



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

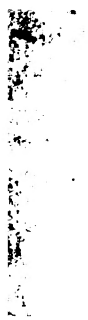
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

7-7 3000

Handwritten signature

1960

11. 1. 7







Herrn
Zacharias Conrad von Uffenbach
Merkwürdige Reisen

durch
Niedersachsen Holland und Engelland
Erster Theil



Mit Kupfern

Ulm und Memmingen
auf Kosten Johann Friederich Baum
1753

203 f. 435.

Dem
Wolgebohrnen Herrn,
H E R R N
Johann Friederich
von Uffenbach,

Hochansehnlichen Schöffen und Bürgermei-
ster der Reichs-Stadt Frankfurt
am Mayn,

Königl. Groß-Britannischen Obrist-Lieutenant
der Artillerie,

und

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
zu Göttingen

preiswürdigem Mitgliede,

Meinem Hochzuverehrenden
Patron.

)(2

7/1-1300

John J. G.

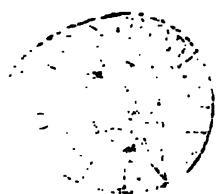
1960



1/16/47









Dem
Wolgebohrnen Herrn,
H E R R N
Johann Friederich
von Uffenbach,

Hochansehnlichen Schöffen und Bürgermei-
ster der Reichs-Stadt Frankfurt
am Mayn,

Königl. Groß-Britannischen Obrist-Lieutenant
der Artillerie,

und

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
zu Göttingen

preiswürdigem Mitgliede,

Meinem Hochzuverehrenden
Patron.

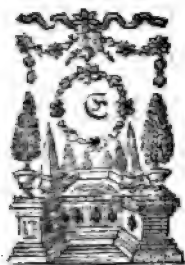






Wohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Patron,



W. Wohlgebohren haben mich selbst in den Stand gesetzt, diese Reisen der gelehrten Welt nunmehr zu überliefern. Dero ruhmwürdige Gütigkeit hat mich der unschätzbaren Handschriften theilhaftig gemacht, welche der letzte Wille Dero unsterblich verdienten Herrn Bruders mir

Zuschrift.

ganz unverdienter Weise zugebracht hat. Dieselben sind in Dero blühenden Jugend der getreue Gefährte des in Gott ruhenden Verfassers auf diesen Reisen gewesen. Dero kunstreichen Hand hat man es zu danken, daß sie durch die netten Zeichnungen, welche zugleich mit ans Licht treten, ihre Vollkommenheit erlangt haben. Niemand hat also größern Antheil daran, als Dieselben. Niemand konnte ich sie also mit größerm Rechte ehrerbietigst zuschreiben, als Ew. Wohlgebohren.

Ich halte mich bey dieser Zuschrift verpflichtet, daß mein Unternehmen mit der edeln Bedenkens Art Dero verehrungswürdigen Herrn Bruders, meines unvergesslichen Mäcenatens, überein komme. Da er mit Ihnen diese Reise verrichtet, da er mit Ihnen sein Herze getheilet, da er Sie jederzeit aufs zärtlichste geliebet, so zweifle ich nicht, er würde sie keinem andern gewidmet haben, wenn ihm der Höchste sein schätzbares Leben so lange gekräftet hätte, bis er sie selbst der
Welt

Zuschrift.

Welt durch den Druck hätte mittheilen können.

Würden meine Wünsche, die ich vor die Aufnahme der schönen Wissenschaften thue, etwas vermögen, so wollte ich Ew. Wohlgebohren so viele Ruhe und Musse gönnen, daß die gelehrte Welt Dero eigene vortreffliche Reisen nach Frankreich und Italien, so in sechs mit den schönsten Zeichnungen angefüllten Bänden bestehen, auf gleiche Weise im Druck sehen möchte!

GOTT, die ewige Quelle unserer Glückseligkeit, erhalte Dieselben bey noch langem Leben in aller angenehmen Zufriedenheit und unverrücktem Wohlstande! Er ersetze vornemlich den grossen Verlust, den Dieselben durch das schmerzhafteste Ableben Dero innig geliebtesten Frau Gemahlin am Ende des vorigen Jahres erleiden müssen, durch seine besondere gnadenreiche Vorsorge! Er ge-

Zuschrift.

währe Denselben Dero eigenes Bitten und
Wünschen nach seiner weisen Güte!

Ich verharre mit einer Hochachtung und
Dankbarkeit, die keine Gränzen hat,

Em. Wohlgebohren,

**Meines Hochzuverehrenden
Patrons,**

Memmingen, den
24. Febr. 1753.

verbundener und gehorsamer Diener,
Johann Georg Schelhorn.

Borrede.



Vorrede.



Wenn ich diese Vorrede allein zur Anpreisung gegenwärtiger Reisen hätte anwenden wollen, so hätte solche gar leichtlich wegbleiben, und meine Feder diesfalls ruhen können. Sie bedürfen nicht erst meines Ruhmes, sondern werden sich dem Leser von selbst gefällig machen, er mag ein Freund der

Vorrede.

Gelehrsamkeit, der Kaufmannschaft, der Künste, der Oekonomie, oder anderer Wissenschaften seyn. Diesem ersten Bande der Uffenbachischen Reisen werden noch zweien andere unverzüglich nachfolgen, und derselben Inhalt wird diesem Theile an Schönheit und Mannigfaltigkeit der Sachen nichts nachgeben, sondern ihn vielleicht noch übertreffen. Der Herr Verleger, der bey diesen merkwürdigen Reisen, in Ansehung des schönen Druckes, Papiere, und der Kupfer keine Kosten gescheuet hat, um seinem Versprechen redlich nachzukommen, wird auch bey der Fortsetzung dieser Reisen alles veranstalten, was zur Aufnahme eines so beträchtlichen Werkes erforderlich seyn wird. Dem dritten Theile wird ein allgemeines Register über alle drey Theile hinzugefüget werden, und der andere Theil wird die Sehenswürdigkeiten sonderlich von Hamburg, Bremen, und Engelland zum Vergnügen unserer Leser, wie ich mit Grund hoffe, darstellen. Die Reisen sind nach der Art eines Tagbuches abgefaßt, und der in Gott ruhende vortreffliche Urheber hat um des Zusammenhangs willen bisweilen auch einige Kleinigkeiten berührt, weil er von der Anwendung der

der

Vorrede.

der ganzen Zeit , so er auf dieser Reise zugebracht ;
Rechnschaft geben wollte und durfte. Allein dies
se alle zusammen werden kaum einen Bogen ausma-
chen. Jedermann wird begierig seyn , denjenigen ;
der die Reisen gethan , und so nützlich und ange-
nehm beschreiben hat , näher kennen zu lernen. Da-
her tritt nun sein Leben , das ich bey dem Uffenbachis-
chen Briefwechsel in Lateinischer Sprache geliefert
habe , auch im Deutschen ans Licht , nachdem mein
berzlich geliebtester Herr Tochtermann , Herr Johann
Georg Hermann , Rector des hiesigen Lycei , sich mei-
ner Nachrichten hiezu bedienet hat. Da die Bau-
manns - Höhle , welche im ersten Theile dieser Rei-
sen beschrieben wird , eine der sehenswürdigsten in
unserm Deutschland ist ; So habe ich , an statt ei-
nes Anhangs , des berühmten Königlich - Preussis-
chen Geheimen Raths , Herrn Friederich Hof-
manns , Nachricht von derselben beygefüget. Der
selbige Verfasser dieser Reisen hat solche mit Anmer-
kungen begleitet , die unter dem Texte stehen. Der
gelehrte Herr Senior Lesser in Nordhausen , des-
sen lezenswürdige Anmerkungen von gedachter Höh-
le schon zum vierten mal gedruckt worden , zeuget
von

Vorrede

von der Seltenheit der Hofmannischen Nachricht
auf der zehenden Seite seiner Schrift. Die be-
sondere Meinung des D. Buschenfeld, die er ü-
ber diese Höhle an vorgebachten D. Hofmann zu-
erkennen gegeben, überlasse ich der freyen Beur-
theilung des vernünftigen Lesers, und nehme dar-
an keinen Antheil. Weismingen,

Den 24. Febr. 1753.



Leben

Leben

Herrn

Zacharias Conrad
von Liffenbach.



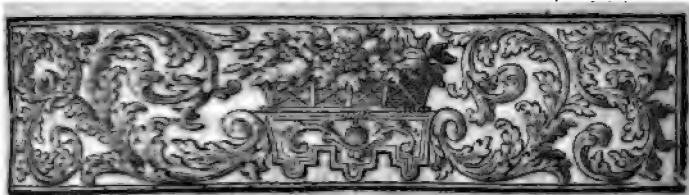
1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that this is crucial for ensuring the integrity of the financial system and for providing a clear audit trail.

2. The second part of the document outlines the specific procedures that must be followed when recording transactions. It details the steps from initial entry to final review and approval.

3. The third part of the document provides a detailed explanation of the various types of transactions that are recorded. It includes examples and descriptions of each type, such as sales, purchases, and transfers.

4. The fourth part of the document discusses the role of the accounting department in maintaining these records. It describes the responsibilities of the staff and the importance of their work in ensuring the accuracy of the financial data.

5. The final part of the document provides a summary of the key points discussed and offers some concluding remarks. It reiterates the importance of accurate record-keeping and the need for strict adherence to the established procedures.



Vorbericht.

Sein geringer Name würde bey dem
Leben des verewigten Herrn von
Liffenbach nicht erscheinen, wenn
es allein auf mich angekommen wäre. Eine lieb-
reiche Zuneigung, die über mein Herz Gewalt hat,
und von meinem theuersten Freunde, den ich als
meinen andern Vater ehre, herrühret, hat mich

Verbericht.

dazu genöthiget. Dieses machet mir bey meiner Schüchternheit guten Muth, und meiner Lebens-Beschreibung keinen geringen Werth, wenn ich bemerke, daß alle Nachrichten, die das Leben unsers unvergleichlichen Beförderers der Wissenschaften betreffen, aus der Hand meines hochgeschätzten Herrn Schwiegervaters, Herrn Johann Georg Schelborns, Predigers und Bibliothecarii der Reichsstadt Memmingen, herkommen. Die gelehrte Welt kennt diesen Namen schon lange. Sie weiß auch, daß Herr Schelborn an dem seligen Herrn Schöff von Uffenbach, dem grundgelehrten Verfasser dieser Reisen, einen recht besonders großen und edelmüthigen Patron genossen. Die ausnehmende Geneigtheit desselben hat sich nicht bloß auf das kurze Ziel seines Lebens erstreckt, sondern er wollte auch nach seinem Absterben dem Geliebtesten seiner Freunde, dem Herrn Prediger, den ansehnlichen Schatz seines gelehrten Briefwechsels, seiner schönen Reisen, und anderer gelehrten Sammlungen, durch ein preiswürdiges Vermächtniß als ein Eigenthum anvertrauen. Aus so lauter und reinen Quellen ist dieses Leben entsprungen.

Noch

Vorbericht.

Noch mehr: alle diese Nachrichten habe ich dem Herrn Schelhorn zu danken, und von mir ist, so zu reden, fast nichts da, als die äussere Schale zu dem darinn enthaltenen edlen Kerne. Das Lateinische Leben des Herrn von Uffenbach, so aus der beliebten Schelhornischen Feder geflossen ist, und bey dem ersten und andern Theile der *Selectorum Commercii Epistolaris Uffenbachiani* voran stehet, habe ich hiebey zum Grunde gelegt, und solches mit einigen andern Nachrichten aus der grossen Lateinischen Lebens-Beschreibung, die unser Herr Schelhorn von seinem Peirescio verfertigt hat, aber schon lange Zeit her niemals dem Druck übergeben können, hin und wieder bereichert. Es war billig, daß die Reisen des Herrn von Uffenbachs, die nunmehr ans öffentliche Licht treten, dessen sie vorlängst würdig waren, auch ihres Verfassers Leben bey sich führten. Vor mich aber war es die angenehmste Beschäftigung, zum Andenken der wichtigen Verdienste unsers teutschen Mäcenaten etwas beizutragen. Diese Beschäftigung gieng desto glücklicher

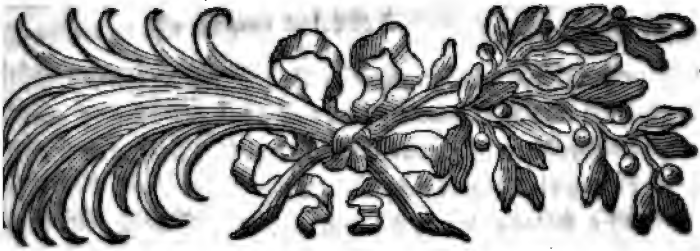
Vorbericht.

licher von Flatten, je größer die Liebe, und je
zärtlicher die Freundschaft des glücklichen Erben
des gedachten Uffenbachischen Vermächtnisses ge-
gen mich ist, der ich bisher keinen geringen Theil
meiner zeitlichen Glückseligkeit zu danken habe.
Hiemit empfehle ich mich der Gewogenheit des
wertheften Lesers auf das verbindlichste.

Memmingen den 31. Januar

A. 1753.





Herr Zacharias Conrad von
 Uffenbach, weyland Schöff
 und Rathsherr der Reichsstadt
 Frankfurt am Mayn, war aus
 einem solchen Geschlechte ent-
 sprossen, das nicht allein in der
 gelehrten Republick verschiedene dieses Namens auf-
 weisen kan, die sich durch ihre gründliche Wissenschaft
 das Bürgerrecht in derselben erworben haben; son-
 dern es blühet noch auf den heutigen Tag in der Hoch-
 adelichen Gesellschaft zum Frauenstein in gedachter
 Reichsstadt, in welche es vorlängst aufgenommen,
 und bey dem Anfange des vorigen Jahrhunderts mit
 einem ansehnlichen Adels-Briefe von dem Kaiser Ma-
 ximilian dem Andern begnadiget worden. Unter jenen
 wollen wir vorhero nur zween um das Reich der Ge-
 lehrsamkeit hochverdiente Männer anführen. Einer
 war Peter Uffenbach, ein berühmter Medicus und
 Physicus seiner Geburtsstadt. Dieser hat verschie-

den zur Keyserkron gehörige Werke wieder auflegen lassen, und übersezt; seines ehemaligen Lehrers in Jussien, *Senr. Saroni* Pantheon Medicinæ selectum daselbst A. 1603. in Jolo aus der Handschrift zuerst ans Licht gebracht, und aus dem Schatz seiner eigenen Gelehrsamkeit und langen Erfahrung viele beträchtliche Werke in Druck gegeben, die den Beyfall der Kenner erhalten haben. Der andere war *Johann Christoph von Uffenbach*, Hochgräf. Pfenzburg, Bädinischer Rath, und, wie es in Herrn D. Jöchers Allgemeinen Gelehrten-Lexico im vierten Theile S. 1562. (*) heisset, Königl. Kaiserlicher Reichs-Hof-Rath, welcher bey Gelegenheit seiner viermaligen Versendung nach Wien das beträchtliche Werk *de excellissimo Consilio Cesareo Imperiali aulico*, vom Kaiserl. Reichs-Hof-Rath 1683. zuerst heraus gegeben, das man hernach wegen seines ausnehmenden Nutzens zu zweymalen wieder aufgelegt hat. Dieser um seine Vaterstadt sehr verdiente Mann hatte bey seiner letzten Rückreise von Wien das sonderbare Schicksal, daß er in Linz verstorben, und daselbst ein solches Grabmal in einer Kirche bekommen, das seiner bis ans Ende gedauerten Evangelischen Religion offenbar widerspricht, wie der grundgelehrte Hamburgische Theologus, *Job. Christoph Wolf*, deutlich erwiesen (**). Adel und Gelehr.

(*) Daselbst findet man auch Nachricht von vorbelobtem *Peter Uffenbach*.

(**) In *Conspectu supellectilis epistolicae & litera-*

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. v

Gefehrsmann sind daher in der Uffenbachischen Familie gemeinlich mit einander verbunden. War es also Wunder, daß unser in Gott ruhender Herr Schöff diesen ererbten Ruhm seines vortrefflichen Geschlechtes weiter fortzupflanzen, und auf den höchsten Gipfel zu bringen gesucht hat? Selbst sein seliger Großvater, Achilles Uffenbach, und zweien Söhne desselben, nemlich der erste und dritte, hatten die Rechte studirt, und jener verließ diese Thätigkeit in der ansehnlichen Würde eines Schöffen zu gedachtem Frankfurt. Man kan den edlen Character dieses Mannes, den eine unverfälschte Gottesfurcht noch verehrungswürdiger machte, nicht ohne inniges Vergnügen lesen, wie ihn der nunmehr verklärte D. Spener in der auf ihn gehaltenen Leichpredigt (*) abgesehildert hat.

Ich habe aus dieser Leichpredigt ersehen, daß der Vater unsers Herrn von Uffenbach, dessen Leben wir jetzt beschreiben, der mittlere Sohn des belobten Achilles gewesen. Er hieß Johann Balthasar, und hat sich als Rathsherr um seine Vaterstadt wohl verdient gemacht. Er hatte sich verehelicht mit Jungfrau Anna Sibylla, einer gebohrnen Mayerin, welche wegen ihres sonderbaren Verstandes, gefeierter

literariæ manu exarata, Hamb. 1736. 8.
p. 100.

(*) Sie steht in der andern Abtheilung der Spenerischen Leichpredigten, die in Frankfurt 1685. in Quart heraus gekommen, gleich von Anfang.

und lebenswürdigen Anführung und öconomischen Klugheit, auch andern dem Franczjimmer wolanständigen Eigenschaften, einen guten Namen hinterlassen.

Von diesen Eltern wurde unser ruhmwürdiger Beförderer der Gelehrsamkeit im Jahre des Heils 1683. den 22. Februar zu Frankfurt geboren.

Noch ehe er das Licht dieser Welt erblickt hatte, wurden an ihm die Worte des heiligen Königes, aus dem 139. Psalm, 13. v. merkwürdig erfüllet, da der mächtige Schutz Gottes über ihn in Mutterleibe gewaltet. Seine Eltern hatten theils in Handelsgeschäften, theils zur Lust eine Reise durch die königliche und vereinigte Niederlande, durch Frankreich, Lothringen, Elß, und die Pfalz im Jahr vor seiner Geburt gethan, und waren erst im October des 1682ten Jahres zurück gekommen. Da sie nun bey ihrer Ueberfahrt aus den vereinigten in die königlichen Niederlande über die berufene und gefährliche See, Moer-dyck genannt, schiffeten, erhob sich ein entsetzliches Ungewitter, daß sie beynahe Schiffbruch erlitten hätten. Eine noch grössere Lebensgefahr wurde von ihm, da er noch in Mutterleibe war, durch die Allmacht seines gütigen Schöpfers abgewendet. Die hochschwangere Mutter fiel im December des bemeldeten Jahres die Treppe hinunter, und that einen so gefährlichen Fall, daß nicht nur sein Herr Vater und Blutsverwandten, sondern selbst der Medicus eine unglückliche Niederkunft befürchteten, und das zu erwartende Kind fast verlohren gaben. Allein die göttliche

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. vu

liche Vorsehung erhielt einen Menschen, der bereuſt ſo vieles mühen ſollte, und unſer Herr von Uffenbach achtete das Merkmal, das er an ſeinem damals noch ſo zarten Leibe durch dieſen Fall bekommen hatte, und ihm geblieben war, jederzeit vor einen augenſcheinlichen Beweis der göttlichen Hand über ihn mit demüthiger Verehrung und Dankbarkeit gegen ſeinen Erhalter.

Seine rechtschaffenen Eltern wendeten alle mögliche Sorgfalt an, daß ihr Sohn in den Lehren des göttlichen Willens erzogen würde. Daher waren ſie darauf bedacht, daß er nicht nur zu Hauſe, ſondern auch in der öffentlichen Schule den nöthigen Unterricht empfieng, ſo bald er das kindiſche Spiel und Puppenwerk verlaſſen hatte. Sein Herr Vater billigte die Meinung derer gar nicht, welche die öffentliche Schulen völlig verachten; vielmehr glaubte er, es müßten dieſelbe mit den Privat-Unterrichtungen verbunden werden. Schulen, als die Werkſtätte aller guten Künſte und Wiſſenſchaften, ſind, wenn auch ſonſt keine andere Urſachen vorhanden wären, allein aus dieſem Grunde anzupreiſen, weil die zarten Gemüther in denſelben durch eine erlaubte Ehrbegierde angereizt, und dadurch zu deſto größſem Fleiſſe ermuntert werden. Kinder, wenn ſie auch die allerküßigſten ſind, verlaſſen dennoch nichts unter den langſamen Köpfen; ſie finden immerzu ihres gleichen, wodurch ſie gemeinſchaftlich zu beſtändig neuem Eifer im Lernen und heilſamen Wachsthum im Guten angefrischet werden. Allein der Unterricht zu Hauſe iſt deſto weniger zu un-

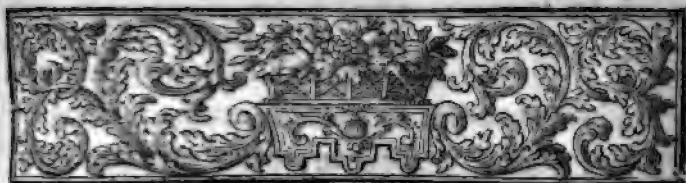
a 4 terlaſſen,

1944

1945

1946

1947



Vorbericht.

Sein geringer Name würde bey dem
Leben des verewigten Herrn von
Hassenbach nicht erscheinen, wenn
es allein auf mich angekommen wäre. Eine liebe-
reiche Zuneigung, die über mein Herz Gewalt hat,
und von meinem theuersten Freunde, den ich als
meinen andern Vater ehre, herrühret, hat mich
X 2 dazu

ordnungen dergleichen vortreflich nützlich
her auch den Unvermögenden möchten
gebracht, und sauber gestochen werden
in demselben Die Bl. 3. und 4.

In diesen Jahren der Kunstschulen
auch besonders an der Musik, auch an
anderen. Er bekam Abschied von den
handischen Künsten. Daher erlernete
er Bücherheften, und sie einigermaßen
sondern er beschäftigte auch bey aller
Handgriffe der Künstler in ihren Werk
reihbarer Aufmerksamkeit und ausnehm
en. Davon hatte er die nützliche Ge
heimes nicht allein den jugendlichen
sondern auch zu seiner Zeit in häuslich
einen geringen Nutzen bringe.

Als unser Schüler, der sich durch
Wesen von vielen andern unterschiede.
Jahr noch nicht zurück gelegt hatte, fol
mer nan seinen nächsten Verwandten.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. II

theils die Bequemlichkeiten, theils die Unbequemlichkeiten in reiffe Betrachtung ziehet. Denn Eltern finden hierinn genugsame Gründe auf beyden Seiten, ob sie die Erziehung der Ihrigen andern Personen überlassen sollen. Unter jene gehöret hauptsächlich der Umstand. Da die lieblosende Nachsicht der Väter und Mütter gemeiniglich nachlässige Kinder macht, so ist dieses Uebel um so weniger zu befürchten, wenn man die Erziehung andern Leuten überläßt. Denn diese können nicht allein die Fehler junger Leute, welche die blinde Liebe der Eltern entweder gar nicht wahrnimmt, oder durch zärtliches Uebersehen noch mehr unterhält, leichter kennen, sondern sie bestrafen auch solche mit mehrerm Ernste, und bessern sie mit glücklicherm Erfolge. Und wie viel weniger Gelegenheit bekommen Knaben, die in die Fremde geschickt werden, zu einem weichlichen Leben? Wie vieler Ergötzlichkeiten müssen sie entbehren, durch die sie in dem Hause ihrer Eltern, und gleichsam im Schooße ihrer Mutter gemeiniglich verleitet werden; da jene sich weit eher eine gesetzkere Lebensart angewöhnen können? Auf der andern Seite müssen die Eltern in Sorgen stehen, wenn sie ihre Kinder einer fremden Aufsicht überlassen, sie möchten entweder durch allzu große Strenge niedergeschlagen, oder durch eine hinlängliche Sorglosigkeit versäumt werden. Desters erziehet sichs auch, daß die noch zarten Gemüther der Knaben in die Stricke der Verführung an auswärtigen Orten eingeflochten, und durch dieses Gift angestechet werden. Und es ist nicht zu läugnen, daß die-
jenigen

Dinge halten , die sie gar nicht angewegung aller Umstände , die auf bewalteten , machten es nun den Eltern dessen Schluß zu fassen ; man hatte sehr verschiedenes zu bedenken ; und setzte sich die mütterliche Liebe , ihren zeitig zu entlassen. Dennoch überwachte Anhalten des feurigen Jünglings wurde er mit seinem Herrn Vetter ausstun nach Rudelstadt abgesendet. Er Gottes Beystand wohl und gesund d October des 1694sten Jahres.

Der gnädige Gott hatte ihn aus einer sehr grossen Gefahr heraus gerettet , so mehr mußte auch seine väterliche Dankbarkeit gepriesen werden. Er hatte bis dahin daß andere von seiner Gesellschaft ausgeraus sprangen , ohne Schaden zu nehmen. Jugend ist in einigen Sachen allzu folger Herr von 11. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 2209. 2210. 2211. 2212. 2213. 2214. 2215. 2216. 2217. 2218. 2219. 22

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. XII

genblicklich die Füße zurück gezogen hätte; so würde er sie beide durch das darüber lauffende Rad entzwey gebrochen haben.

Er bekam seine Wohnung bey dem Conrector dieses Gymnasii, Herrn M. Job. Ernst Müller, einem gebornen Thüringer aus Kelbra, der in den vornehmsten Orientalischen Sprachen, die er ehemals in Leipzig als Magister legens rühmlich gelehret hatte; sehr wohl bewandert war. Dieser geschickte Schullehrer hielt in seinem Hause verschiedene junge Leute, die ihm von benachbarten Adlichen, und andern Eltern von gutem Stande zur Erziehung und Unterweisung anvertrauet waren. Die meisten von diesen Kostgängern waren nicht gar zu jung, ja einige waren schon majorenn. Es war nicht anders möglich; als daß unter einer solchen Menge muthwilliger Jünglinge nicht nur unendlich viele Poffen gespielt, sondern auch bisweilen Gottlosigkeiten ausgeübt wurden, wodurch das noch zarte und zum Bösen von Natur bewegliche Herz hätte können verderbet werden, wosfern nicht die mächtige Gnade Gottes, und der Segen einer guten Erziehung solches gehindert hätte.

Von einer so bösen Gesellschaft leitete ihn aber vornemlich auch seine angebahrne Lehrbegierde, und natürliche Neigung zu dem Studiren ab. Diese äußerte sich schon im zarten Alter, sie wurde desto mehr angeflammt, weil ihn der Herr Conrector in diejenige Classe aufnahm, in welcher er selbst lehrte. Er befand es vor gut, obgleich sein Schüler, als er zu ihm kam, zu einer solchen Classe noch nicht die gehörigen Wissenschaften besaß.

besaß. Denn es hoffte dieser redliche Schulmann, seiner würde unter seiner treuen Handleitung desto größere Progressen machen, weil er einen sehr fähigen und lehrbegierigen Kopf an ihm beobachtete. Die gute Hoffnung hat ihn auch nicht betrogen. Denn als der junge Herr von Uffenbach sah, wie seine Mitschüler nicht nur an Jahren, sondern auch an Wissenschaften ihm weit überlegen waren, so erweckte das eben so brennenden Eifer zum Studiren bey ihm, daß er nicht allein in kurzer Zeit unglaublich zunahm, sondern man mußte auch seiner allzugroßen Hitze Einhalt thun. Er begnügte sich damit nicht, daß er seine ordentlichen Schul-Arbeiten, wie es einem rechtschaffenen Schüler geziemet, richtig und mit größter Sorgfalt verrichtete, die so genannten Exercitia domestica aufbereitete, und was er auswendig zu lernen hatte, ins Gedächtniß faßte: Sondern er pflegte auch diejenige Zeit, welche andere aufs Spiel und Ergötzlichkeiten verwenden, zu Lesung guter Schriftsteller anzuwenden, ja die halbe Nacht darüber zu sitzen. Es ist kaum ein alter lateinischer Schriftsteller, den er sich nicht bekannt gemacht hätte, wenn nur sein Herr Pædagog ihm solchen zu lesen gegeben. Doch ließ er vor andern den Justinus, Livius, Julius Cäsar, Curtius, Terentius, und Plautus, und unter den Poeten, den Virgilius, Horatius, und Ovidius mit einer solchen Begierde und Emsigkeit, daß er alle schöne Gedanken und Aussprüche derselben nicht allein in so genannte Locos communes brachte, sondern auch verschiedene unter gewisse Titel aufs fleißigste

Herrn Zachar. Cour. von Uffenbach. xv

fügte eintrug. Mit diesen hat er vier dicke Bände angefüllt, die er beständig aufbehalten, nicht zwar als einen hochwichtigen Schatz der Gelehrsamkeit, wie er ihn damals ansah, sondern zu einigem Andenken eines jugendlichen Fleißes. Von neuen Schrifften waren ihm die Colloquia Erasmi über alles.

Sein Lehrmeister billigte einen so sonderbaren Fleiß und Emsigkeit, und stellte solchen den andern Mitschülern vor Augen. Allein er hielt nicht ohne Grund davor, er möchte seiner Gesundheit nachtheilig seyn, und glaubte, das allzuvieler Studiren bey Nacht möchte einem so jungen Alter Schaden bringen. Des wegen verbot er ihm das Lucubriten, und da er nicht gehorchen wollte, so nahm er ihm das Licht weg, wenn er ihn noch allzuspat über den Büchern antraff. Durch diesen anhaltenden Fleiß nahm unser Herr von Uffenbach in kurzer Zeit und kaum einem Jahre dergestalt zu, daß er nicht allein den übrigen Schülern gleich kam, sondern es auch gar vielen derselben zuvor that.

In diesem Gymnasio wurde ausser der lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache damals nichts anders gelehret, als die scholastische Logick und Metaphysick. Dieses bedaurte hernach unser Herr von Uffenbach. Denn auf diese Weise wurden die nützlichen und vor das jugendliche Alter tauglichere Wissenschaften bey Selte gesetzt, und der Historie, Geographie, Zeitrechnung und Genealogie wurde nicht gedacht. Sollten nicht diese Theile der Gelehrsamkeit der studirenden Jugend desto fleissiger eingeprägt werden,

den, je mehr ihre Gedächtniß-Kraft in einem solchen Alter stark genug ist, diese schöne Wissenschaften gehörig zu fassen?

Hierauf bringen dieselben sowohl bey höhern Studien als im ganzen Leben einen unläugbaren Nutzen. Wie wenig Vortheil hingegen haben die scholastischen Künsteleyen, und die kindischen Possen der scholastischen Weisheit? Unser Herr von Uffenbach suchte diesen Mangel durch seinen Privat-Fleiß und emsige Lesung anderer Bücher zu ersetzen. Zu dem Ende brauchte er in der Historie, die *Ideam histor. Bannonis*, in der Erdbeschreibung, das *Compendium Cluveri*, und besonders in Ansehung der vier Monarchien die vier ausserlesenen schöne Bücher des Strasburgischen Geschichtschreibers *Johannis Sleidani*. Allein vor andern Büchern war ihm *Morhofs Polyhistor lit.* besonders lieb und werth. Er las dieses gelehrte, nützliche und unterrichtende Werk so oft von Anfang bis zu Ende, daß er nicht allein die von ihm belobten und angeführten Schriftsteller aus dem Stegreif wußte, sondern so gar ganze Capitel aus diesem Buche auswendig an den Fingern hersagen konnte.

Schon damals leuchtete bey unserm Herrn von Uffenbach in dem schönsten Frühlinge seiner Lebensjahre die sonderbare Neigung zu guten Büchern hervor, welche bey zunehmendem Alter in eine solche Liebe erwachsen, daß sie niemals konnte gesättiget werden. Das belobte Werk des berühmten *Morhofs* war ihm jederzeit desto werthet, weil er vermittelst desselben die ersten Progressen in der Literatur und Bü-

cher,

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xvii

der Kenntniß machte. Er bekam aus dem Lesen des selben ein so grosses Vergnügen, daß andere Ergöhllichkeiten, die bey so jungen Jahren gewöhnlich sind, ihm darüber eckelhast wurden.

Diese gelehrte Wollust genoß er nicht allein; er theilte sie auch seinen liebsten Freunden mit, mit denen er nemlich über das, was er gelesen hatte, nach der Fähigkeit seines damaligen Alters gelehrte Unterredungen anstellte. Diese Freunde waren Johann Heinrich Acker, und Andr. Nic. Sulzner, von welchen jener hernach bey diesem, und darauf bey dem Altenburgischen Gymnasio Rector, dieser aber Hochfürstlich-Schwarzburgischer Rath geworden. (*) Unter diesen vortrefflichen Junglingen war eine rühmliche Eifersucht im Studiren, und sonderlich unterhielten sie allerhand Uebungen im Stylo. Sie errichteten unter einander einen Briefwechsel; und an statt daß andere Mitschüler die Zeit mit Spielwerk und Kin derpfeifen zubrachten, so wendeten sie hingegen solche dazu an, daß sie sich bey ihren Spaziergängen entweder in den Sulznerischen Weinbergen, oder im Walde nächst dem Schlosse, oder auf den Wiesen an dem Saalflusse mit allerhand gelehrten Gesprächen auf die angenehmste Art ergöhten.

Gegen

(*) Man sehe hiebey nach Herrn Jacob Burckhards Commentar. de sua ipsius vita p. 160.

Gegen das Ende des 1696ten Jahres entschloß er sich auf Anrathen des Herrn Correctors, eine öffentliche Rede zum Lobe seiner Vaterstadt auszuarbeiten, und damit auf bevorstehendes Neues Jahr den Vätern seines Vaterlandes und andern Patronen Glück zu wünschen. Es erhellet daraus, daß ihm dieses Vorhaben recht erwünscht von Statten gegangen, weil sein getreuer Lehrer ihm kaum drey Worte nicht so sehr verbessert als vielmehr mit andern bequemen Ausdrücken verwechselt, und diese jugendliche Frucht seines Fleisses, des Druckes würdig geachtet. Er hat diese ziemlich lange Rede in einer sehr ansehnlichen Versammlung ohne einigen Anstoß, mit unerschrockenem Herzen und Angesichte, und mit dem Beyfalle der Zuhörer aus dem Gedächtnisse glücklich gehalten.

Der erlauchteste Regente von Schwarzburg-Rudolstadt Anton, hatte mit seinen Prinzen und nachherigen Nachfolger, Friederich Anton, diesen Act mit seiner höchsten Gegenwart beehrt, und war von verschiedenen Ministern seines Hofes dazu begleitet worden. Unter solchen fand sich auch der damalige Hochgräfliche Canzler, Ahasverus Fritsch, ein Mann, von dem es zweifelhaft ist, ob er mehr durch seine Gelehrsamkeit, oder durch seine Frömmigkeit sich größern Namen gemacht. Dieser hat unserm jungen Redner mit einer so seltenen Zerküßlichkeit begegnet, daß er ihn jederzeit mit einer recht väterlichen Zuneigung empfieng, so oft der Herr Corrector an diesen Verehrungswürdigen Greisen etwas zu vermelden, oder zu über-

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach

überbringen hatte. Es geschah solches gar oft, und allemal erkundigte sich der Herr Canzler seines Wachstums in dem Studiren, wodurch er ihn zu fernern Fleiß erweckte. Selbst nach Vollendung dieser oratorischen Handlung bezeugte er ihm seine Freude und Wohlgefallen, daß er die Pflicht eines Redners so gut beobachtet, in lateinischer Sprache.

Unter diesem erwünschten Fortgange seiner Studien wurde seine Gesundheit durch einen unglücklichen Fall sehr geschwächt. Dieser ereignete sich im Jahre 1697. im Februar, da er des Morgens in die Schule eilte, und den Berg, auf welchem nicht nur das hochgräfliche Schloß, sondern auch am Ende desselben das Haus des Herrn Conrectors lag, hinunter gehen wollte. Denn der Weg war, weil der Schnee nicht genug verschmolzen, und die Nacht über von neuem gefroren war, so glatt wie Eis, da er denn mit dem Fuß ausglitt und sich sehr verletzete. Zwar wurde er an der darüber gehabten Beschwerlichkeit durch die Hülfe des Wundarztes befreiet; allein im folgenden Jahre erneuerte sich das Uebel; doch war es mit göttlicher Hülfe wieder abgewendet.

Indeß hatten seine theuersten Eltern von der ihm zugestossenen Unpäßlichkeit Nachricht erhalten, und weil sie deswegen in Sorgen stunden, so hielten sie vor besser, ihn nach Haus zurück kommen zu lassen. Auf der Heimreise hatte er grosse Gefahr zu überstehen, weil die Fulda durch einen lang anhaltenden heftigen Regen ganz aufgeschwellt war. Doch bewahrte ihn der hülfreiche Gott vor aller Gefahr, und

brachte ihn im Jahr 1698. am letzten Mantage zu den Seinigen zurücke. Seine wertheste Eltern und die übrige Familie empfingen ihn nach seiner vierjährigen Abwesenheit mit herzlichster Freude.

Er sahe sich gleichsam in eine neue Welt versetzt und verwunderte sich, wie sich indessen fast alles geändert hatte. Alles kam ihm nunmehr prächtiger vor, weil er bisher an einem kleinern Orte und in einem geringen, oder nicht sonderlich kostbaren Hauswesen gelebt haben mochte. Ueber das war indessen sein Herr Vater zur Würde eines Rathsherrn erhoben worden, und vielleicht auch aus dieser Ursache mochte ihm der Stand der väterlichen Familie etwas verändert vorkommen. Allein die erste Sorge seiner liebevollsten Eltern gieng auf die Stärkung seiner Gesundheit.

Damit er aber nicht während der Cur müßig wäre, so befand sein Herr Vater vor gut, daß er die historischen und geographischen Lehrstunden des Herrn Rectoris am Gymnasio, Johann Gerhard Arnolds, mit einigen Candidaten der hohen Schule besuchen sollte. Unser Jüngling that es um so viel lieber, weil er wohl erkannte, daß diese Studien auf der Schule zu Rudelstatt schädlicher Weise nicht getrieben würden. Zu Anfang des Heumonats reiste er mit seinem Herrn Vater nach Schwalbach, weil die Herren Medici den Gebrauch des dasigen Sauerbronnens ihnen beyden vorgeschrieben hatten.

Es trug sich damals zu, daß sie mit dem hochverdienten Herrn Scheimen Rath, Job Ludolf, der seines Herrn Vaters sehr vertrauter Freund war, in ei-

Herrn Zachar. Com. von Uffenbach. xxi

in einem Hause zu wohnen kamen. Dieser wurde von dem Vater des Herrn von Uffenbach ersucht, er möchte seines Sohns Geschicklichkeit auf die Probe setzen, und das Wachsthum seiner Studien genau erforschen. Dieser eheliche Alte machte sich aus dieser Veranlassung ein ungemeines Vergnügen. Wo er ihn nur antraf, oder auch nur von weitem erblickte, redete er ihn alsobald in lateinischer Sprache an, und gab ihm theils mit historischen, theils mit philosophischen Fragen zu schaffen.

Als unser Herr von Uffenbach neue Kräfte und Gesundheit erlangt hatte, und aus Schwalbach zurück gekommen war, gedachte ihn sein Herr Vater auf das Gymnasium nach Idstein, so dazumal in ziemlichem Flor stande, abzusenden. Allein er machte es wie junge Leute, die nach dem academischen Leben kruszen; er bat sich diese Versendung inständig ab. Der unvergleichliche Ludolf und andere Freunde, die seine Geschicklichkeit lobeten, unterstützten diese Bitte. Der gütige Vater gab ihm nach, und ermahnte ihn sich zum academischen Leben vorzubereiten. Die hohe Schule zu Straßburg wurde dazu erkieset, vornemlich auch deswegen, weil daselbst so bequeme Gelegenheit wäre, das Französische desto leichter zu erlernen. Er hatte kaum das fünfzehende Jahr zurück gelegt, als er dahin entlassen wurde. Daher erachteten seine Eltern sich im Gewissen verbunden, ihm einen Hofmeister mitzugeben. Ein Candidat der Rechten, Herr Johann Philipp Pistor, bekam also die Aufsicht über die Aufführung und Studien unsers Herrn

von Uffenbachs. In dessen Begleitung reiste er durch die Berg-Strasse und Pfalz nach Strasburg. So anmuthig und fruchtbar diese von Natur glücklichen Länder sind, so verwüestet und verstücktet sahen sie durch die göttliche Verhängniß zur selbigen Zeit aus; die entsetzlichen Brandstätte, welche die Wut der Franzosen überall angerichtet, und sonderlich in Heidelberg und Speyer die jämmerlichsten Denkmale davon zurück gelassen hatte, konnte er kaum ohne Thränen ansehen. In Straßburg kam er den vierzehenden August A. 1698. wohl und gesund an.

So bald er angekommen war, und seine Studierstube gut eingerichtet hatte; so war seine erste Sorge, daß er in die Zahl der academischen Bürger aufgenommen würde. Es geschah solches unter dem damaligen Rectore Magnifico, Herrn Johann Böckler, Doct. und Prof. der Medicin, einem Sohne des grossen Historici, Staatsmannes und Philologen, Herrn Johann Heinrich Böcklers. Damals lehrten auf dem theologischen Catheder Isaac Faust, Johann Joachim Zentgrav, der durch viele beträchtliche Schriften sowohl in der Philosophie als Theologie sich in Ruhm gesetzt, und Bernhard Wagner. Unter den Rechtslehrern thaten sich hervor Johann Schilter, ein Mann von ausnehmenden Verdiensten um die Rechtsgelehrsamkeit der Alten, sonderlich der Teutschen, deren Alterthümer er vortrefflich aufgekläret hat, Marbach und Fels. In der Medicinischen Facultät blüheten Böckler, Scheid und Salzmann. Die Mathesein lehrte Julius Reichelt, welcher

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. xxiii

der sie auch mit ansehnlichen Schriften erläutert. Die Beredsamkeit Joh. Christoph Artopäus, die Historie der beredte Redner, Johann Conrad Ruhn. Die Anzahl der Studirenden war nicht allzu groß, weil hier größere Kosten, als anderswo erfordert werden. Die größte Anzahl academischer Bürger machten die Edelleute aus und andere, die nach Frankreich reisen wollten. Denn diese pflegen hier sich einige Zeit aufzuhalten um die Französische Sprache zu erlernen und ihre Lebensart anzunehmen. Man hatte die beste Gelegenheit von der Welt, sich auf der Reitbahn, und auf dem Fecht- und Tanzboden und auch in andern Leibes- und Gemüths-Übungen, sonderlich in der Mathesi und andern dem Adel anständigen Künsten und Wissenschaften vest zu setzen. Es hatte ein gewisser christlicher Mann, Namens Macko, eine Ritter-Academie auf Französischen Fuß eröffnet. Unser Herr von Uffenbach war Willens, selbige zu besuchen. Allein der Hofmeister wendete es klüglich ab, weil er wohl einsah, daß dergleichen Exercitien sich vor die schwächliche Leibes-Constitution seines Untergebenen nicht schicken würden, und sie nicht vor dienlich hielt. Er erkannte solches hernach selbst gar wohl, da ihn die Erfahrung lehrte, daß die meisten Liebhaber dieser Leibes-Übungen zu Zänkereyen verleitet, und durch den bösen Umgang mit andern verderbet würden. Zwar glaubte er, daß die Reitbahn ihren besondern Nutzen hätte, und denen Studirenden eine gesunde Bewegung verschaffte: hingegen nahm er auch dabey diese Unbequemlichkeit wahr, daß nicht allein

die Frühstunden, als die edelsten zum Studiren dadurch verlohren giengen, sondern daß auch die Liebhaber der-
selbigen in den Collegien also ermüdet waren, daß sie
sich kaum des Schlafes erwehren können.

Unter den vornehmsten Beweggründen, warum
ihn sein Herr Vater auf diese Universität senden wol-
len, war dieser, daß er die Französische Sprache desto
besser erlernen möchte. Derowegen sahe sich sein Hof-
meister sogleich nach einem geschickten Sprachmeister
um, und suchte ihm über das eine solche Wohnung
aus, da er mit niemanden als mit Franzosen umgieng.
Eben derselbe war aber auch besorgt, ihn zu gründli-
chern Studien anzuleiten. Daher unterrichtete er
ihn selbst einige Stunden des Tages in der Erdbes-
chreibung und Geschichtskunde; und veranstaltete ihm
ein Privat-Collegium, sich im Stylo zu üben. Zu
dem Ende bediente er sich des jungen Artopäus,
eines Sohnes des Professoris, daß er ihm die Pli-
nianschen Briefe erklärte. Allein unser Herr von
Uffenbach machte glücklichere Progressen durch sei-
nen eigenen Fleiß, durch das Lesen guter Schriftstel-
ler, und durch allerhand Uebungen in der Schreibart,
so er vor sich anstellte.

Sein angenehmstes Studium, die gelehrte Hi-
storie, und Bücher-Känntniß setzte er nicht bey Sei-
te; er durchblätterte mit ausnehmender Lehrbegierde
und Lust die dahin gehörige Schriften; er besuchte so-
wohl die öffentlichen und Privat-Bibliotheken, als
auch die Buchläden. Unter diesen lektorn zog er den
Sperischen den andern vor. Der grundehrliche alte
Spor

Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. xxv

Spor zeigte mit einer ganz sonderbaren Leutseligkeit sowol die neuen als auch etwas seltenen Bücher. Ueberdas besaß er einen zimlichen Vorrath von Schenswürdigkeiten der Natur und Kunst, die er mit vieler Mühe und grossen Kosten gesammelt hatte.

Der Sporische Buchladen war in dem ehemaligen Dominicaner-Closter. Hierinn hatte sich Albertus Magnus eine Zeitlang aufgehalten. Der leutselige Spor wies unserm Herrn von Uffenbach die Stelle, die jener ehemals bewohnt, und worinn er seine künstliche Maschine verfertigt haben soll, von welcher man sagt, daß sie sich beweget habe, und reden können. Er zeigte auch die Stelle, wo er glaubte, daß sie aufgerichtet gewesen, und einige Löcher, von denen der scharfsichtige Greis, Herr Spor, vermuthete, daß Albertus Magnus den Eisendrath, wodurch er in dem untern Stockwerke die Maschine bewegen können, und das Sprachrohr, wodurch dieselbe mochte geredet haben, hinunter gelassen hätte. Dann niemand wird sich überreden können zu glauben, daß die Maschine sich von selbst beweget und geredet habe, man müßte nur den läppischen Märlein von seinen Zauberkünsten, derer man ihn nach dem Modell seiner Zeit einfältig genug beschuldigte, Glauben bemessen. Hieher wird auch das artige Hölzchen gerechnet werden müssen, daß der berühmte Thomas von Aquino eben die Maschine, aus Schreden, es wäre ein Gespenst, mit seinem Stecken zerbrochen habe. Denn wenn sie nicht aus Thon oder anderer zerbrechlichen Materie gemacht gewesen wäre,

so hätte sie Thomas mit seinem Stabe nicht zerbrechen können. Nun ist aber dieses deswegen nicht wahrscheinlich, weil man vorgiebt, sie habe sich bewegen können; und also ist zu glauben, daß sie entweder aus Holz, oder Blech verfertigt gewesen seyn müsse. Außer den Bibliotheken und Buchläden besuchte er auch mit Lust die Disputationen oder andere öffentliche Handlungen; und wenn scharf und männlich gestritten wurde, so empfand er darüber ein inniges Vergnügen. Bisweilen hörte er auch die Disputationen der Jesuiten an. Allein es mißfiel ihm theils ihre ungestümme Art im disputiren, und ihre scholastischen Sophistereien; theils war ihm der Inhalt derselben zuwider, da diese Herren gemeiniglich aus der Metaphysik, oder aus der scholastischen Theologie und Philosophie ihre Waffen her zu holen pflegen.

Gegen das Ende des Jahrs machte der Herr Professor Histor. Ruhn sein Vorhaben bekannt, über Schraderi chronologische Tabellen Vorlesungen anzustellen. Und der Hofmeister befand vor gut, daß unser Herr von Uffenbach sie besuchen sollte. Er hat auch hieraus grossen Nutzen geschöpft: aber nur dies einige dabey bedauert, daß der Herr Professor nicht mehr Fleiß darauf verwendet hätte, der zwar ein vortrefflicher Redner war, wie seine vielen Lobreden, die er zur Ehre des Königes in Frankreich gehalten, und im Druck erschienen sind, vollkommen darthun. Allein dieser grundgelehrte Mann wartete seines Leibes fast besser als seiner Studien, und hatte keine allzu artige Aufführung.

Herrn Zachar. Cont. von Uffenbach. xxvii

Zu derselben Zeit äusserte sich auch bey ihm eine Begierde, Juristische Collegia zu hören. Der Hofmeister hielt aber solche vor unzeitig, und unterdrückte sie. Indesß fand er sich bey den Vorlesungen, welche die Herren Schilter und Gelz angestellet hatten, bisweilen pro hospite, wie man zu reden pfleget, ein. Da er das erstemal in des vortreflichen Schilters Studierstube trat, gerieth er in Erstaunung. Denn er konnte den Herrn Professor wegen seines schwächlichen und matten Vortrags kaum verstehen. Zudem war er auf allen Seiten seines Lehnseffels, in dem er nicht so sehr saß, als lag, mit Betten umgeben, und darein gleichsam begraben; bisweilen ließ er auch im Bette selbst, da er niemals recht gesund, und durch die Glieder-Krankheit ganz entkräftet war. Nichts desto weniger war dieser preißwürdige Mann im Lehren so unermüdet und emsig, daß er fast alle seine Herren Collegien an Fleiß übertroffen.

Im Winter des 1699ten Jahres hatte der berühmte D. Johann Valentin Scheide, Prof. der Medicin und Anatomie, verschiedene Zergliederungen menschlicher Körper angestellet. Unser Herr von Uffenbach wohnte denselbigen fleißig bey. Sie wurden damals in einem Gebäude zunächst an dem Lazareth gehalten; und ein Erlauchter Magistrat dieser Stadt hat die weise Verfügung gemacht, daß der Leichname der Verstorbenen so viele dahin geliefert werden, als zu den Anatomischen Uebungen den ganzen Winter über nöthig sind. Unser Herr von Uffenbach sahe gar wohl, daß dergleichen Zergliederungen
nicht

nicht allein auf Universitäten ausstehenden Vortrægen brächten: sondern auch in Städten nicht ohne Nutzen unternommen werden könnten: weil dadurch das Heil so vieler Kranken und Gebührenden befördert werden könne. Daher suchte er dieses auch in seiner Vaterstadt zur Wirklichkeit zu bringen. Er gelangte zu seinem Zwecke im Jahr 1718. als der Hochgebohrne Herr Graf von Schönborn, als Kayserlicher Commissarius sich in Frankfurt befand, die zwischen einem Hoch-Edlen Rath und der dazigen Bürgerschaft obwaltende Mißbilligkeiten bezulegen. Dem auf sein Rathen wurde dieser Herr bewogen, daß er ein Theatrum Anatomicum errichten ließ, in welchem zur Winterszeit dergleichen Sectionen sollten vorgenommen, und zu deren Fortsetzung jederzeit die nöthige Anzahl von Leichnamen aus dem Krankenhaus hingeliefert werden. Wie wohl erkannte unser vortrefflicher Jüngling schon damals, daß die Kenntniß unsers Körpers nicht bloß vor Arzney-Verständige gehöre; sondern, daß es auch überhaupt sehr vortheilhaft seye, den wunderbaren Bau unsers Leibes zu wissen, damit die Gesundheit desto besser in Acht genommen und erhalten werde, und man bey vorfallenden Unpäßlichkeiten auch den Arzt von der Art und Beschaffenheit der Krankheit benachrichtigen könne: Daher wohnte er mit größtem Fleiß und Vergnügen den Anatomischen Erfahrungen bey, wie er auch nachher in Halle bey Gelegenheit gethan hat. An dem ruhmvollen Greise dem Herrn D. Scheide, mußte er nicht allein seine Fertigkeit im Präpariren und Demonstrieren aller

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xxix

aller Theile des menschlichen Körpers, sondern auch seine Veredelmheit bewundern. Er erinnerte sich öfters mit innigem Vergnügen desjenigen Anfanges einer Rede, die derselbe bey der letzten Demonstration des menschlichen Herzens gehalten. Denn da Herr Scheidt genöthiget war, wegen schnell eingefallenem Thaumwetter an einem Sonntage sie nach geendigtem Gottesdienste vorzunehmen, so erwies er, daß er mit seiner Demonstration keine Entheiligung des Sabbathes begehe: weil er solche aus dringender Noth vornehme und überdas das allervortrefflichste Glied des menschlichen Leibes demonstrieren wolle, woraus die wunderbare Weisheit des herrlichsten Schöpfers vor andern hervor leuchte, als welcher selbst der Herzens-Kündiger heißen wolle. Herr Scheidt hatte das gute Vertrauen zu seinen Zuschauern und Zuhörern, er würde dadurch bey ihnen so heilige Gedanken und Bewegungen des Gemüthes erwecken, welche sich vor diesen Tag ob er gleich an sich heilig wäre, vollkommen schicken und alle ihre Seelen mit einer heiligen Verehrung gegen den allerhöchsten Schöpfer erfüllen würden.

Im Sommer des besagten Jahres fieng der Herr von Uffenbach unter anderm an, sich durch zweyerley Stücke eine unschuldige Ergößlichkeit des Gemüthes zu verschaffen. Diese waren das Blasen auf der Flöte, und die Kunst zu zeichnen. In der Musik bediente er sich Herrn Joh. Brauns, in der Malerey des geschickten Seupelts. Jeder war in seiner Kunst ein Virtuose. Er hatte aber kaum drey Monate das Zeichnen getrieben, als ihn eine Augen-Krankheit

Krankheit nöthigte, dieser Ergözung zu entsagen. Er erinnerte sich bey dieser Gelegenheit eines gleichen Schicksales, das dem unvergleichlichen Beförderer der Gelehrsamkeit dem Herrn von Privest, dessen Name zu einem Lobspruche geworden, zugestossen war. Gas sendus erwehnet in dem Leben (*) seines Patrons, das unter die Meisterstücke in seiner Art gehöret, wie bekümmert derselbe deswegen gewesen sey, und er habe öfters sein Leidwesen bezeuget, daß er nicht von solchen jarten Jahren an, die Kunst zu malen gelernt, und wie sehr er gewünscht hätte, diese Geschicklichkeit mit zween Fingern von seiner linken Hand zu erkaufen. Unser Herr von Uffenbach hatte nemlich gehoffet, diese schöne und wohl anständige Uebung würde ihm dereinst das innigste Vergnügen, und den größten Vortheil bringen, sonderlich auf Reisen, wenn er solche unternehmen würde. Allein diesen Mangel hat sein Herr Bruder, der noch lebende Hochansehnliche Bürgermeister und Schöff von Frankfurt vollkommen ersetzt, der durch seine ausnehmende Geschicklichkeit ihm auf Reisen hierinn rühmlichst an die Hand gegangen.

Den 13. Sept. ereignete sich die bekannte erschrockliche und höchst merkwürdige Sonnen-Finsternis, von welcher der berühmte Nürnbergische Astronomus, Joh. Philipp Wurzelbauer, eine umständliche Beschreibung geliefert hat. Sie steht in
den

(*) In Vita Peirescii p. 564. edit. minoris Hagienfis.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. .xxxi

den Actis Erud. des besagten 1699sten Jahres auf der 544ten und folgenden Seiten. Unser Herr von Uffenbach konnte diese mit größter Bewunderung, und mit einem Vergnügen, das der erschrockene Theil der Menschen damals nicht empfand, aufs genaueste betrachten. Herr D. Sebizius demonstirte sie einigen Studirenden in Straßburg. Unter diesen war auch unser damaliger Musensohn. Es geschah das in einem Garten, den gedachter Professor nächst seinem Wohnhause hatte, und in einem Zimmer, welches er dazu gerichtet, und mit verschiedenen Instrumenten versehen hatte. Sie beobachteten zuerst den Anfang, Fortgang und das Ende derselben, sowohl durch Gläser, die auf einer Seite mit Aus überzogen waren, als durch verschiedene Schrohre. Am allermeisten aber thaten sie dieses mit größtem Fleiße, in einer Camera obscura, da sie nach den Minuten einer Englischen Pendul. Uhr den Anfang, Zuwachs und die Abnahme dieser Finsterniß vermittelst eines Blattes Papier betrachteten, welches den Schatten durch das Schrohr auffieng, und in einem Creuse abmaß.

Mitten unter diesen und andern lobwürdigen Beschäftigungen, mitten unter diesen gelehrten Ergötzlichkeiten erhielt unser Herr von Uffenbach eine traurige Vorsehung. Seine geliebteste Frau Mutter war gefährlich krank. Sie hatte schon einige mal heftige Beschwerlichkeiten überstanden. Nunmehr aber nahm das Uebel dergestalt zu, daß sie von Kräften ganz erschöpft war, und sich zu Bette halten mußte.

Die

Die Hoffnung einiger Besserung sieng allgemach an zu verschwinden. Endlich bezeugte sie ein unablässiges Verlangen, ihren Herrn Sohn vor ihrem Hinsritte noch einmal zu sehen. Und dieser sahe sich verbunden, Folge zu leisten, so ungerne er auch von dem Strasburgischen Musensitze Abschied nahm. Er kehrte also in seine Vaterstadt zurück, bey Anfang des Merzmonates im Jahr 1700. er fand seine theuerste Mutter durch das heftische Fieber dergestalt ausgezehret, daß er sie kaum mehr kannte; er sah ihr Siedebette an als ihr Sterbebette. Sein Kummer vermehrte sich, da alle Hoffnung zu einiger Wiedergenesung völlig aufhören wollte, und ihr Tod alle Tage zu befürchten war. Allein die gottselige Matrone selbst erwartete solchen mit stillem Geiste; ja sie wünschte sich denselben gar oft mit einem tapfern und Gott ergebenen Herze. Da sie aber glaubete, die Zeit ihres Wunsches bald zu erreichen; so mußte sie nach innerhalb wenig Tagen, und nur noch drey Tage vor ihrem sehnlich verlangten Abschiede sich selbst ihres innig geliebten Eheherrn, und ihre Kinder ihres theuersten Vaters beraubt sehen. Welch eine Wehmuth mußte darüber in dem liebreichen Herzen einer versterbenden Mutter entstehen, und welch ein Schmerz mußte sich bey so zarten ehrerbietigen Kindern befinden, in einer Zeit von drey Tagen in einen zweyfachen Waisenstand versetzt zu werden!

Der selige Vater unsers Herrn von Uffenbach hatte sonst eine gute und dauerhafte Gesundheit, außer daß er zum öftern Steinschmerzen erdulden mußte.

te. Er

Herrn Zachar. Cour. von Uffenbach. xxxiii

11. Es ereignete sich aber ganz unvermuthet, daß er in ein bössartiges hitziges Fieber fiel. Er war ein jählich liebender Ehemann, und seine letzte Krankheit rührte sonder Zweifel aus dem Kummer her, welchen die langwierige Krankheit seiner liebenswürdigsten Ehegattin verurfsachet hatte, die er mußte abnehmen sehen, ohne Hülfe vor sie zu finden, die er sollte sterben sehen, ohne welche er nicht zu leben wünschete. Daher allte er gleichsam sich vor diesem betrübten Augenblicke zu entfernen, und gelangete noch vor ihr zur vollkommenen Ruhe der Gerechten. Seine Krankheit war so heftig, daß er sogleich am dritten Tage, als er war überfallen worden, am grünen Donnerstage den Geist in die Hände seines vor ihn sterbenden Erlösers überlieferte. Dieser unvermuthete und schwerhaste Todesfall geschah, da er kaum neun und fünfzig Jahre gelebet hatte.

Die fromme Mutter unsers Herrn von Uffenbach folgete ihrem theuer geschätzten Eheherrn in die selige Ewigkeit, da kaum drey Tage nach seinem Ableben verfloßen waren, den darauf folgenden Oftertag, da ihre unsterbliche Seele in die Verklärung übergieng, nachdem sie mit dem Leibe vier und vierzig Jahre verbunden gewesen. Zum lautern Zeugnisse der Gottseligkeit, welche beyderley Eltern unsers Herrn von Uffenbach in ihrem Leben Verehrungswürdig gemacht hatte, blieben noch nach ihrem seligen Hintritte unter andern die Vermächtnisse. Sie hatten nemlich in das Armen, Waisen, und Krankenhaus, wie auch den Lehrern des göttlichen Wortes,

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xxxv

es begegnete ihm ein Mann, der einem Kohlbrenner ganz ähnlich sahe, sein Kleid bestand in einem langen schwarzen Aufzuge von Leinwand, die Hände und das Gesicht waren von Asch überzogen. Und dieses war 'er ermüdete Herr Professor Stahl, den er nunmehr als seinen Protectorem Magnificum verehren sollte. Junge Leute sind so stolz nicht, daß nicht ihr lebhafter Geist sich über lächerliche Aufzüge belustigen sollte. Vor unsern aufgeweckten Musesöhnen, der man Ehrerbietung und Demuth an Tag legen sollte, war es daher eine harte Probe, sich in den Schranken einer wohlauständigen Bescheidenheit zu erhalten. Er erhielt sich auch darinne, ob er sich gleich des Lachens kaum erwehren konnte.

Es fügte sich just, daß der jüngere Stryck, Johann Samuel, damals anfieng, die Institutionen des Kaisers Justinians einigen Studirenden zu erklären. Daher entschloß er sich, diese Vorlesungen mit anzuhören; doch wollte er zugleich seinen meisten Fleiß auf die philosophische Wissenschaften wenden, und sich hierinnen des seligen Herrn Johann Franz Buddel zu seinem Lehrmeister bedienen. Dieser vortrefflich gelehrte Mann, der noch jezo in seinem hochverdienten Herrn Sohne und geschickten Enkel lebt, und dessen Ruhm zu keiner Zeit in der gelehrten Welt ersterben wird, war damals Professor der Moral, und fieng den Umfang seiner philosophischen Vorlesungen von neuem an. Es verlohnet sich der Mühe, das Urtheil eines dankbaren und ehrerbietigen Schülers von diesem großen Manne zu erzeh-

len, welches in der lateinischen Urkunde des Uffenbachischen Lebens mit den eigenen Worten des seligen Herrn von Uffenbach steht, und welche Herr Schelhorn völlig hergebracht hat. Und diesem Leitfaden folge ich hierinn ungeändert, nur daß ich statt der ersten Person, in welcher er redet, die dritte gebrauchen will.

„Der Herr von Uffenbach hörte Buddeum durch alle Theile der Weltweisheit, nicht allein mit größtem Fleiße und Aufmerksamkeit, sondern auch mit innigstem Vergnügen, so sehr, daß er drey völlige Jahre, da er seinen Zuhörer abgeben, kein einziges mal seine Lehrstunde versäumete. Er freuete sich nicht nur, einen solchen Mann zum Lehrer gehabt zu haben, sondern er verehrte ihn auch mit lebenswährender Hochachtung. Er bekannte freymüthig, daß er diesem grundehrlichen Mann und ungemein treuen Lehrmeister mehr schuldig sey, als irgend einem Menschen. Denn er streuete durch seine unermüdete Anweisung gleichsam den Samen der wahren Weisheit und Philosophie, und aller gründlichen Gelehrsamkeit in sein Herze aus, und entzündete solches zu den gesamten schönen Wissenschaften auf eine wunderbare Weise. Unserm Herrn von Uffenbach gefiel die erlesene Lehrart, welche zum Philosophiren die geschickteste ist, und sein klarer und deutlicher Vortrag.

„Buddeus hielt es darinnen nicht mit den murrischen und verdrißlichen Lehrern, welche die Grundsätze der Disciplinen und Wissenschaften roh
„und

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xxxvii

„und ohne alle Würze einer ausgesuchten Gelehrsam-
„keit vortragen ; er billigte nicht die eitele und lä-
„cherliche Grobssprecheren anderer Leute , die durch
„viele und übel angebrachte Ausschweifungen die
„Zuhörer ermüden ; er ahmte nicht der Gewohnheit
„derer nach , die auf eine dem Amte eines Lehrers
„unanständige Weise durch Schwänke und Possen ih-
„re Zuhörer an sich locken und einnehmen. Viele
„haben dieses Thomafen und Gundlingen als ei-
„nen Fehler ausgelegt. Buddeus vermied diese
„Klappen ; doch trug er seine Lehrsätze , wenn sie et-
„was schwer und kühnlich waren , also vor , daß er von
„jedermann mit größter Lust gehört wurde. Wor-
„nehmlich ergözte dabey unsern Herrn von Uffen-
„bach , der nach gelehrten Lekturbissen äusserst begie-
„rig war , daß Buddeus bey jeder Gelegenheit die
„Gelehrte , und Bücher-Historie mitnahm , eine Kennt-
„niß guter Schriftsteller und Bücher mittheilte , und
„von den Schriften , die in ihrer Art die besten sind ,
„ein gründliches Urtheil fällte. Da kein geringer
„Theil der Gelehrsamkeit auf die Kenntniß guter
„Schriftsteller und Bücher ankommt , so liegt wahr-
„scheinlich viel daran , daß junge Leute bey Zeiten ange-
„leitet werden , sich solche zu erwerben. Gewiß , es
„war in denen vorigen Jahrhunderten eine wichtige
„Vernachlässigung , da die gelehrte Historie so wenig
„getrieben wurde. Und die Professores und Doctos
„res hielten es würdlich vor einen listigen Kunststreich ,
„wenn sie ihren Schülern diejenigen Schriften ver-
„boten , deren sie sich bedienten , und woraus sie
„schöpf-

„schöpften, und sie bildeten sich ein, dieses wäre ih-
 „ren zur Vermehrung ihrer Hochachtung und Anse-
 „hens besonders nöthig. Eine solche ungeziemende
 „Missgunst kan auf keine Weise entschuldiget werden.
 „Wäre nicht ein Künstler höflich zu tadeln, der ei-
 „nem Anfänger die nöthigen Werkzeuge zur Erter-
 „nung der Kunst verbergen wollte, da er doch in sei-
 „nem Gewissen verbunden ist, alle Vortheile, solche
 „zu ergreifen, redlich zu zeigen, und derselben Ge-
 „brauch zu lehren? Auf gleiche Weise versündigen
 „sich Doctores und Lehrer sehr, wenn sie nicht ihren
 „Schülern und Zuhörern die Quelle, woraus sie selbst
 „geschöpft haben, treulich anzeigen, und eine Kennt-
 „niß von den besten Schriftstellern mittheilen, aus de-
 „ren Schriften sie das, was sie gelernet haben, völ-
 „liger fassen, und von einem jeden Stücke eine größ-
 „sere Kenntniß und gründlichere Wissenschaft erlan-
 „gen können. Denn gesetzt, daß der Gebrauch vie-
 „ler Schriftsteller jungen Leuten nicht diensam, und
 „ein herum schweifendes Lesen, sonderlich sehr vieler
 „Bücher, mehr schädlich als nützlich zu seyn pfleget;
 „dennoch ist es nothwendig, sich bey Zeiten eine Kennt-
 „niß guter Scribenten zu erwerben. Um in dem obi-
 „gen Gleichnisse von Mechanicis und Künstlern fort-
 „zufahren, so ist ein Anfänger, die erste Gründe sei-
 „ner Kunst zu begreifen gar weniger Werkzeuge be-
 „nöthiget. Wird er aber zu wichtigeren und schwe-
 „rern Kunstgriffen mit der Zeit angehalten, wird nicht
 „auch der Gebrauch mehrer Werkzeuge erfordert?
 „Also haben auch Leute, die gelehrt werden wollen,
 „einen

Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. ~~zum~~

„einen großen Vorrath von Büchern nöthig, ihre
„Studien fortzusetzen, und ihre Wissenschaften zu er-
„weitern. Da aber bey einer so grossen Menge Bü-
„cher, womit die gelehrte Welt belästiget ist, eine Aus-
„wahl allerdings nöthig; da es überdies so leicht nicht
„ist, eine genaue Kenntniß derselben zu erlangen; so
„ist unstreutig der Fleiß und die Redlichkeit derjeni-
„gen Doctoren und Lehrer zu loben, die ihre Schü-
„ler und Zuhörer zu einer so nöthigen und nützlichen
„Erkenntniß anleiten.

Der Herr von Uffenbach, der diese Gedan-
ken in dem 1733. Jahr hegte, in welchem er bereits
fünfzig Jahr alt war, erkannte noch damals die aus-
nehmende Bemühung seines vortrefflichen Lehrers,
des seligen Buddei, mit einem wahrhaftig dankba-
ren Herzen. Diese Bezeugung kan billig eine lebens-
währende Hochachtung heissen, indem das folgende
1734ste Jahr dem ruhmvollen Leben des Herrn
von Uffenbach ein Ende machte.

Unserm Herrn von Uffenbach war derjenige
Theil der Weltweisheit, welcher sich mit den Sitten
der Menschen beschäftigt, und daher die Moral oder
Sittenlehre genennet wird, vor andern philosophischen
Wissenschaften der angenehmste. Er las daher vor
sich die Ethik des berühmten Christian Thomassius.
Diese gefiel ihm so ausnehmend, daß er dieses Buch
sehr oft durchgelesen: ob sich gleich einige Sätze dar-
inne fanden, welche er nicht billigen konnte.

Beym Anfang des 1701sten Jahres wurde am
18. Januar. das Krönungsfest des Königes von Preuss-

An, Friedrichs des Ersten, in Halle feyerlich begangen. Dieser erfreuliche und erwünschte Tag war vor unsern Herrn von Uffenbach höchst unglücklich. Zur Nachtzeit waren die Fenster fast bey allen Häusern mit brennenden Lampen und mit verschiedenen Sinnbildern und Aufschriften zur Ehre des Königes gezieret. Er selbst gieng mit unzählich vielen andern Zuschauern durch die Strassen spazieren; er betrachtete dieselben, und bemerkte mit Lust die verschiedenen theils sinnreichen, theils ungeschickten und lächerlichen Erfindungen. Und da er durch eine etwas enge Gasse, die mit Schnee und Eise bedeckt war, kam, und die Augen in die Höhe hub; so fiel er rücklings so heftig zu Boden, daß nicht allein sein Degen, den er an der Seite hatte, sondern auch das Degengefäß in viele Stücke zerbrach. Ueberdas fiel das Geld, und was er nur im Schubsack hatte, heraus auf die Erde; alle Räder an seiner Sackuhr, so gar die Feder derselben, gieng in Stücken. Er selbst aber lag eine Zeitlang als todt erstarrt da, und war so unbel zugerichtet, daß die Freunde, so ihn begleiteten, ihn kaum zu sich selbst bringen, aufrichten, und in seine Wohnung bringen konnten.

Nun hatte er zwar sogleich verschiedene Arzneymittel gebraucht, und sich zu Bette aufgehalten; er zitterte aber etliche Tage lang in allen Gliedern, und fühlte heftige Gliederschmerzen. Da er überdies den folgenden Tag nach dem Falle Schwindel und eine sonderbare Schwächung des Nachdenkens verspürte, so befürchte er sich einiger Verletzung im Gehirne.

Alein

Herrn Zachar. Gott. von Uffenbach. xli

Alein diese bedenkliche Umstände hörten durch die Gnade Gottes bald wieder auf, und damit verschwanden auch die übrigen Beschwerlichkeiten allmählich. Dieser heftige Fall erinnerte ihn, die Unvorsichtigkeit künftig zu vermeiden, die Aesopus einem Sternseher beyleget, der den Himmel und die Sterne betrachtete, und darüber in eine Grube fiel.

Im Monat April begab er sich nach Leipzig, um die dasige Messe zu besuchen. Er bewunderte vornemlich den Zusammenfluß auswärtiger Buchhändler; und er befand ihre Anzahl so groß, daß er glaubte, die Leipziger Messe behaupte noch in Ansehung des Buchhandels vor der zu Frankfurt heutiges Tages den Vorzug. Mit desto größerer Lust besichtigte er die dasigen Buchläden, weil damals in Halle nur drei waren, die mit jenen in keine Vergleichung kamen. Es waren die Kengerische, Zeitlerische und die im Waisenhaus zu Glaucha neu errichtete Buchhandlung. In diesen aber kaufte er täglich nach seiner von Kindheit ihm anklebenden Bücherliebe so viele Bücher zusammen, daß er eine Bibliothek anlegte, die vor einem Professor, geschweige für einen Studirenden hinlänglich groß gewesen wäre.

Mit seinen eigenen Büchern war er auch nicht vergnügt, sondern er besuchte die öffentlichen und privat Bibliotheken gar fleißig. Unter diesen war in Halle die Rathsbibliothek die allervornehmste, welche Hen Neumann in einer besondern Schrift beschrieben hat. Die Akademische Bibliothek, weil sie damals allererst angelegt wurde, konnte damals noch

nicht unter die ansehnlichen gerechnet werden. Hin-
 gegen stunden ihm die auserlesenen Bücherschätze der
 berühmten Rechtslehrer, Samuel Stryck's und
 Christian Thomases offen. Vornehmlich hatte
 ihm Herr Christoph Krause, Doctor der Medicin,
 der unter den unglücklichen Gelehrten einen Namen
 hat, den Gebrauch seiner sehr weitläufigen, und beson-
 ders mit historischen Büchern vortrefflich ausgezeigten
 Bibliothek gestattet. Aus diesem Schatze hat er
 fast unzählige Reisebeschreibungen entlehnet. Was
 er nun in denselben durch ganz Europa sehens- und
 merkwürdig fand, das zeichnete er bey müßigen Stun-
 den auf, und trug solches in sechs zimlich dicke Bän-
 de auf eine solche Art ein, damit er alles leichtlich sin-
 den könnte, was an jedem Orte ihm auf seinen künf-
 tigen Reisen zu beobachten und zu erkundigen würdig
 schien. Diese Sammlung hat ihm zu seiner Zeit den
 größten Vortheil auf Reisen verschafft. Man wird
 daher in den Reisen überall solche Merkmale seiner ge-
 lehrten Vorbereitung auf dieselben finden: Er bemer-
 ket öfters auch dasjenige, was er noch gerne besehen
 hätte, und nennet diejenigen Schriftsteller, bey wel-
 chen die Sehenswürdigkeiten und Nachrichten von
 verschiedenen ansehnlichen Orten vorkommen. Er
 giebt dadurch andern, die eben diese Orte besehen wol-
 len, die unser Herr von Uffenbach besehen hat,
 die schönste Gelegenheit an die Hand, dasjenige, was
 er nicht bemerken können, und was er doch als Sehens-
 würdig angezeigt hat, auf gleiche Weise zu unterfu-
 chen.

Herrn Zachar. Cohn. von Uffenbach. XLIII

Um diese Zeit übte er sich an Sonntagen in der
Leben, Historie, wenn der Gottesdienst vorbei war.
Er that dieses mit grossen Nutzen. Und daher konnte
es ihm nicht anders als vernehmlich fallen, daß lei-
ke von den Herrn Professoren damals weder diese
schickte, noch die gelehrte Historie vortrage: Er
wußte gar wohl, was vor grossen Nutzen diese bey-
den Wissenschaften mit sich führten. Er las zuerst
das sogenannte Compendium Gothanum, welches
der treffliche Staats-Minister, Vele Ludwig,
Kaiser von Säckendorf, veranstaltet hat, und
das es mit grossen Vortheile. Darauf nahm er
das berühmte Werk Gottfried Arnolds begierig
in die Hand, so den Titel führt: Unpartheyische
Leben: und: Kreyer: Historie: sonder allen
Zweifel auf Einmuthen Herrn Christian Thomasti.
Man weiß es, mit welchem Nachdruck dieser berühm-
te Rechtslehrer das Arnoldische Werk angepriesen: Er
drückt es einmal bezeuget: „Er halte es nach der
heiligen Schrift für das beste und nützlichste Buch,
in hoc scribendi genere, und seine Auditores
sollten das Geld dafür ihrem Munde abspahren oder
überhehlen.“ Ich beruffe mich bey diesem anstößi-
gen Ausspruche auf die kleine, aber wichtige und gründ-
liche Schrift des hochverdienten und nunmehr in Gott
ruhenden Herrn Doct. Ernst Salomon Cypriano,
Königliche Vice-Präsidentens des Hochfürstl. Ober-
Landesgerichts zu Gotha, sie führt den Titel: Erläu-
terung des einfältigen Urtheils, welches D.
Christian Thomastus, Professor Juris zu Zala-
le, von

le, von der Arnoldischen Ketzers-Historie gefällt hat. Coburg und Leipzig, 1748. in Octav. Auch große Geister können sich überellen. Denn nach dem Urtheile des scharfsichtigen Theologen und Polyhistor zu Göttingen, Petri D. Christoph August Heumanns, meines verehrungswürdigen Lehrers, zeigt Arnold keinen Affect der Liebe und Eunst gegen die Rechtgläubige, und keinen Affect des Hasses gegen die Irlehrer, und sonderlich gegen die Enthusiasten; und in diesem Verstande heisset seine Kirchen-Historie unpartheyisch, das ist, eine Schrift, wo weder Liebe noch Haß herrschet. Man findet dieses Urtheil in seinem beliebten Conspectu Reip. Litt. p. 182. nach der letzten Ausgabe von Anno 1746.

Daher wäre die Nachahmung dieser Beschäftigung keinen Studirenden so rathen, weil die Arnoldische Historie in der That mit Behutsamkeit und wegen einer Fürsichtigkeit zu lesen ist. Sie erfordert eben solchen Leser, der nicht mehr ein Anfänger, sondern ein Mann seyn muß, bey welchem sich eine scharfe Beurtheilungskraft befindet; der eine ausnehmende Kenntniss sehr vieler Dinge besitzt, der mit nöthigen Hülfsmitteln versehen, und in dieser Art der Wissenschaften höchst geübt ist.

Die gelehrte Historie trieb er bey andern müßigen Stunden mit großem Eifer, und schaffte sich viele dahin gehörige Schriften an, die bey dem Anfange des lauffenden Jahrhunderts viel häufiger, als vorher, aus Licht traten. Von gelehrten Tagebüchern und Monatschriften las er vor andern höchst begierig die

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. XLV

in Acta Eruditorum von Leipzig, Herrn Baylens Nouvelles de la Republique des lettres, und das in Paris heraus gegebene Journal des Savans, welche andern Schriften in dieser Art den Vorzug streichen.

Um die Mitte des Monats Julius stellte der un-
erlöblich berühmte Medicus, Herr D. Friederich
Hofmann, ein sogenanntes Collegium Physico-
experimentale an. Unser Herr von Uffenbach
besuchte denselben mit ausnehmendem Vergnügen und
Interesse bey. Denn die Naturkunde macht sich so-
fort einem jeden beliebt, der die Mannigfaltigkeit der
Dinge, und die Untersuchung der merkwürdigsten Ma-
nieren, die zugleich ihren unleugbaren Nutzen haben,
gleichgültig ansiehet. Sonderlich aber gefiel ihm
die Wissenschaft deswegen, weil sie zu gottseligen
Betrachtungen über die Weisheit des Schöpfers, an-
laßt, und er jederzeit das innigste Vergnügen fand, den
Anlaß giebt. Daher las er auch diejenige
Schriften mit größter Lust und Frucht eifrig durch,
welche sich bemühen, die Existenz und Weisheit Gottes
aus den Geschöpfen zu erweisen, wie Parker,
Bentley, Ray, Nieuwentyt und andere
mit bestem Erfolge gethan haben. Es gefiel ihm auch
das Buch, das der tieffsinnige Ray von der Göttli-
chen Weisheit geschrieben hat, so sehr, daß er wenige
Jahre vor seinem Tode anfieng, dasselbe zu übersehen.
Doch hat er diese Uebersetzung nicht zu Ende gebracht,
da er sah, daß es so wohl in französischer als teutscher
Sprache aus Licht trat, und durch einen weitläuft-
Commen-

Commentariorum des Herrn Calixtus erläutert wurde...

Im September beschloß er bey sich, sein Vorhaben, die griechische Sprache zu erlernen, das er schon lange gefaßt hatte, endlich einmal auszuführen. Er hatte diese herrliche Sprache auf Schulen verflämmt, weil er in dem gemeinen Irrthum stand, sie seye denen Rechtsgelehrten nicht nöthig. Nun aber erkannte er gar wohl, daß niemand ohne derselben Kenntniß zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gelangen könne: und derowegen hielt er sich für keine Schande, die griechische Sprache noch zu erlernen. Ein frommer und gelehrter Magister, Namens Friebarius, bot ihm hierin seine Dienste an, und dieser unterrichtete ihn mit einer so ungemeinen Geschicklichkeit und Eifer, daß er nach Verlauf zweyer Monate das griechische Neue Testament zimlich wohl verstehen und erklären konnte. Er fuhr hernach in diesem lobwürdigen Vorsatz emsig fort, und durch den Beystand der göttlichen Gnade nahm er auch in der Uebung der Gottseligkeit überaus zu; sein frommer Lehrmeister ermahnte ihn auch hierzu bey jeder Gelegenheit nachdrücklich, welche nur die Erklärung einer Stelle oder eines Verses ihm leichtlich an die Hand gab.

Um diese Zeit verspürte er nicht nur die Augenschmerzen, die er bereits in Straßburg erlitten hatte, sondern auch andere Beschwerlichkeiten, von welchen es schiene, daß sie von dem vielen Arbeiten bey Licht, das er sich sehr angewöhnet hatte, herrührten. Er erwählte demnach die Morgenröthe anstatt der dunkeln Nacht

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. XLVII.

Nacht zu seinen Studien, und wollte nunmehr nach der gemeinen Meinung der Herrn Aerzte und anderer Leute sich die Frühstunden zu seinem Privat-Fleiß angewöhnen. Allein sein Unternehmen war vergeblich. Denn ob er es gleich einen völligen Monat probirte, so hatte er doch einen so schlechten Erfolg hiervon, daß er sogar unter dem Lesen und Schreiben vom Schlaffe überfallen wurde, den er nicht völlig genossen hatte. Denn ob er sich gleich etwas früher, als sonst zu Bette legte, um desto munterer aufzustehen, so war doch alle diese Mühe beständig und so oft er probiren wollte, ganz vergebens, weil er niemals vor Mitternacht einschlummern konnte, welche Zeit er sich jetzt angewöhnet hatte.

Im October eröffnete der Hochberühmte Budens zwei Lehrstunden, und erbot sich in denselben die Politik und die neuere Geschichte vorzutragen. Es dünkte ihn nützlicher zu seyn, solche zu besuchen, als so viele Zeit auf die alte Historie zu wenden. Liebhaber der Rechte müssen zwar die alte Historie nicht beyseits setzen; aber scheint es auch nöthig zu seyn, alle Könige der Ägypter, Meder, Perser, Egyptianer, Griechen und anderer alten Völker auf den Fingern herzusagen, die ungewissen Zeitberechnungen der Alten aufs fleißigste zu ergründen, und die zum öftern salbhaftesten Erzählungen von ihren Heldenthaten auseinander zu setzen? Es scheint allerdings ungleich nützlicher, den meisten Fleiß auf die Historie der mittlern und neuen Zeit von der Regierung Carls des Großen an zu verwenden. Denn eine gründliche Erkenntniß
dieser

zween Männer in einem Tragseffel, der aus Ruffischen Fuchten gemacht war, tragen. Darnach aber, als er nicht ohne Grund befürchtete, es möchten seine Träger stolpern, und mit ihm fallen, weil er bey einer grossen Statur einen dicken und schweren Körper hatte, die steinerne Wendel-Treppe aber, die man auf und absteigen mußte, ziemlich enge war, ließ er sich durch einen Mathematik-Verständigen eine gar bequeme Maschine verfertigen. Sie bestand in einem Seffel, der keine Füße hatte. Dieser konnte vermittelst zweyer Seile, und zweyer Räder, die am obern Theile der Treppe beweglich waren, und von einem einigen Menschen durch einen Haspel am Dachstuhl herum getrieben wurden, hinauf gezogen und hinterher gelassen werden.

So lang er sich in Halle aufhielt, speisete er in dem vornehmsten Gasthose zum Cron-Prinzen von Preussen. Dann ob er gleich dabey grössere Kosten aufwenden mußte, so hatte er doch davon verschiedene Vortheile. Ausser andern Personen von Ansehen genoss er daselbst die ordentliche Tischgesellschaft des Herrn Johann Erdmann Witte, (*) Königl. Rathes und Herrn Nic. Hieron. Gundlinge, welcher damals

(*) Man sehe des berühmten Herrn Jac. Burckhards Commentar. de sua ipsius vita p. 38. sqq. und desselben Analecta ad suum Commentar. p. 24. sqq. wie auch unfers grundgelehrten Gönners, Herrn G. C. Rüsterns specimen X. Marchiae Literatæ.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. XLIX

„igkeit derer, die bereits bey andern den gehörigen
„Grund gelegt hatten, zu schärfen, als Grundsätze
„vorzutragen, und den Verstand der Anfänger zu
„bilden. Dieses befand ich so richtig, daß ich ver-
„schiedene Leute gekannt habe, die mit dem Vorur-
„theile des Ansehens, vor welchem er doch in seinen
„Schriften fleißig gewarnt hatte, dergestalt eingenom-
„men worden, daß sie Thomasen zu ihrem eigenen
„Lehrer erwählten. Diese Leute sind niemals zu einer
„gründlichen Gelehrsamkeit gelangt, sondern zimlich
„abgeschmackte Anhänger und Vertheidiger widerfin-
„niger Sätze geworden, die bey einem gemeinen We-
„sen nicht dienlich, und in Collegiis oder Aemtern un-
„brauchbar waren. Und wenn sie hernach zu solchen
„befördert worden, so bezeugten sie sich eigensinnig,
„wunderlich, und unruhig, und hatten kein Geschick,
„wichtige Sachen weder zu unternehmen, noch aus-
„zuführen. Ich könnte dieses mit verschiedenen Ex-
„empeln erweisen, wenn es hieher gehörte. Ja
„wenn ich recht freymüthig von der Sache reden soll,
„so sind fast alle Thomasianischen Zuhörer an diesem
„Fehler krank, daß sie sich neuer, sonderbarer, und
„paradoxer Meinungen beflüssigen, und daher andern
„Leuten, sonderlich denen vom geistlichen Stande be-
„schwerlich, verdächtig und auffällig zu seyn pflegen.
„Die eigene Erfahrung hat mich dieses in der That
„gelehrt, und daher sind mir nicht geringe Verdrieß-
„lichkeiten zugewachsen, daß man mich vor einen Tho-
„masischen Sectirer gehalten hat, unerachtet ich nie-
„mals auf die Worte dieses Lehrers geschworen, ver-
„schies

und unermüdet er die Merkwürdi-
wie emsig er die gelehrten Waa-
andern im höchsten Werthe ge-
achtet er vor allem andern die
den schönsten Leistungen der Wi-
senschaften, denen sonst ein großer E-
hrend nachzugehen pflegt, gewese-
lenenthalben in die ehrwürdigen W-
getreten, wie lieblich er durch
Geister, die alle andere Annehm-
ergötzt worden, da unser Herr
dem blühenden Stuhle seiner
reits mit Männern und Greisen-
lichen Gelehrsamkeit und Klughe-
Mit einer solchen Gemüths-
11ten Sept. nach Leipzig, diesen
artigen und wohlgefitzten Wesens-
dern betrachtete er daselbst das Col-
Petrum, das äinische Kunst

... konnte; aber aus der Bekanntschaft und dem
ange mit ihm nicht viel lernen, weil er wegen
des Gehörs sehr beschwerlich und unangenehm
war, daß man den Herrn Tenzel fast gar nicht
konnte.

Von hier versügte er sich über Pagan nach Jena,
beschaute daselbst das Fürstliche Schloß und aus-
den Bücher: Schatz, der grossen Theils aus der
Bibliothek Thom. Keinesii bestund, den Thier-
und die Mitternachtliche Kunstammer.
Dort gieng er nach Jena, besahe unter der An-
leitung Herrn Veit Vinholds, das schon zweyhun-
dert Jahre berühmte Gymnasium und ziemlich starke
Bibliothek. Darnach hielt er sich bey den Kohlgrün-
den eine Stunde von der Stadt entfernt liegen,
bey den Steinbrüchen auf. Von dort aus fuhr
er Altenburg, und besichtigte die St. Bartholomäus-
Kirche, die Bibliotheken, so

men Teiche, so eine halbe Stunde von der Stadt liegt; die Churfürstliche Stutterey im Flecken Delen; Lichtenburg, wo die verwittwete Churfürstin von der Pfalz ihren Sitz hatte, und endlich Annaburg oder vielmehr den dabey liegenden Thiergarten. Hernach kam er nach Wittenberg. Da besah er die academischen Lehrsäle, die Hofkirche und die Haupt- oder St. Marien-Kirche, das Augustiner-Closter, die Kunst-Kammer Herrn Nicolai, die öffentliche, und denn auch die Privat-Bibliothek Herrn Contr. Samuel Schurzfleischens. Und nachdem er bey diesem und andern Gelehrten den Besuch abgestattet, und sich vornemlich an der ausnehmenden Leutseligkeit des Herrn Johann Christoph Wichmannshausens, Professors der Morgenländischen Sprachen, ergötzt hatte, so gieng er den 24sten besagten Monaths nach Berlin ab. In dieser wahrhaftig Königlichen Stadt wendete er das Gemüth und die Augen an der Besichtigung des Schlosses, welches damals mit unermesslichen Kosten und Königlicher Pracht von Grund aufgebauet wurde; der vornehmsten Kirchen, des Heergartens, des höchst angenehmen Königlichen Lustgartens, des Zeughauses, der Rüstkammer, des Reitstalles, wobey rechter Hand die Reitschule ist. Und vornemlich ergötzte er sich an der Bibliothek, deren Schränke ihm etliche mal aufs leutseligste eröffnet worden.

Auch besah er die Kunstkammer, in welcher man als einem kurzen Innbegriff der ganzen Welt die seltensten und vornehmsten Wunderwerke der Natur und Kunst

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXIII

Kunst mit Erstaunen wahrnimmt ; ferner die Antiquitäten-Kammer , die sehr wohl angelegt , und in drey geraume Gemächer abgetheilet war ; den unvergleichlichen Schatz an Medallien , welche in vier Cabineten , so alle von dem geschickten Dagli aufs feinste laccirt waren , aufbehalten werden. Hierzu sollte in kurzer Zeit das fünfte kommen , das zu alten und modern schätzbaren numis uncialibus gebraucht werden wird. Endlich beschauete er die Königliche Academie der Wissenschaften, diesen Ehrentempel des Apollo und der Minerva.

Und wie er alles , was nur wissensthüchtig war , eifrigst ausforschte , so unterließ er auch nicht , die verschiedenen Officinen zu besuchen. Hierunter war die Münze , und da beobachtete er alles , was beym Gepräge des kleinern so wohl , als des grössern Munkels vorkam , mit einem scharfsichtigen Auge ; wie auch die Schmelzhütte , wo er den ganzen Proceß , Erz und Messing zu schmelzen , sorgfältig untersuchte. Er gieng auch zu verschiedenen malen zum Königlichen Tapetenwürker , der von Geburt ein Franzose war ; und bey diesem erkundigte er sich durch genaues Nachfragen , auf was Art die mit den prächtigsten Opern gestickte und mit Gold und Silber durchwirkte Tapeten, die so gar denen von Brüssel nichts nachgeben , verarbeitet werden. Ueberdas betrachtete er bey einem artigen Holländer die Manier, Gefässe von Porcellan nach Delfter Art zu verfertigen , aus einer Erde, die theils hic zu Lande ausgegraben, theils aus Holland und Engelland hergeholet wird.

In den Kirchen pflegte er sonderlich auf die Epitaphien acht zu geben, die wohlverdienten Männern gesetzt worden, und solche, wenn sie es werth zu seyn schienen, abzuschreiben. In einer Gasse der Marien-Kirche fand er den Sarg, in welchem der Leichnam des Freyherrn Friederich Rudolph Ludewigs von Caniz ruhte, den seine herrlichen Talente und ausnehmende Geschicklichkeit in der Dichtkunst unserer Muttersprache schon längst verewiget haben. Auf diesem Sarge war nun zwar der Name und die Jahrzahl der Geburt und des Todes von diesem großen Manne zu lesen; allein er nahm nirgends einiges Epitaphium zur Seite gewahr; er wurde daher über die Unbilligkeit unsers Jahrhunderts, die sie gegen einen solchen Helden in den Wissenschaften erwiesen, unwillig, und gieng zurücke. Ohne Zweifel haben aber diejenigen, welche sein Leichbegängnis veranstaltet, davor gehalten, sein Name allein diene statt aller Lobsprüche, und haben daher solchen allein auf den Sarg setzen lassen, indem er sich durch seine ruhmwürdigsten Sitten und unvergleichliche Gedichte ein solches Denkmal errichtet, wie Horaz nach Weidners Uebersetzung singet:

Dem selbst Egyptens Wunder, Säulen
An Hoheit nachzusetzen sind;
Das kein erbofter Norden-Wind,
Kein Regenwetter wird zerseilen;
Der ungezählten Jahre Neid,
Der Zeiten schnelle Flüchtigkeit
Wird dieses Denkmahl nicht zerreiben.

Diese

Diese Begebenheit hat mich veranlaßet , das sinnreiche Epigramma , welches der vortreffliche Humaniste und weiland hochverdiente Bürgermeister von Danzig, Vincenz Fabricius (*), auf das Grab des grossen Rechtslehrers , Jac. Cujacii, verfertiget hat , und welches im lateinischen Leben unsers Herrn von Uffenbach auf den Frenherm von Canitz angewendet worden , in unserer Muttersprache nachzuahmen. Es erzehlet nemlich der gelehrte Bischof von Avranches , Peter Daniel Huert , daß er in Bourges , wo Cujacius begraben liegt , kein Grabmal, keine Aufschrift, keinen Marmor bey seiner Ruhestätte gefunden habe , ob gleich die Stelle , wo er lag , nicht unbekannt war. Huert ermahnete die damaligen Rechtslehrer bey seinem Aufenthalte in Bourges gar sehr , sie sollten darauf denken , diese Pflicht der Menschenliebe dem Andenken eines Mannes abzustatten , der sich um die Wissenschaften , um die Rechte , um die dortige Academie , und um die Stadt Bourges so sehr verdient gemacht hätte. Er erbot sich so gar, ob es ihn gleich nicht besonders anging, zu einem Theile der Unkosten, Cujacii Grab auszugieren , wenn sie nur das übrige beschaffen , und das Werk zu Ende zu bringen übernehmen

(*) In der Sammlung der Orationum, Dissertationum , Epistolarum & Poematum , so sein Sohn Friederich Fabricius A. 1685. in Octav heraus gegeben , findet sich dieses Epigramma p. 715.

nehmen wollten. Sie schienen es zu billigen, und
Zuer hoffte einen erwünschten Ausgang der Sache.
Alein er hat niemals mehr etwas davon gehöret (*).
Ich weiß nicht, wie meine Nachahmung gerathen.
Hier ist sie:

Schau, Leser, diesen Sarg, wen er in sich ver-
schließet?

Der Dichter ruhet hier, der seine Doris miß-
set, (**)

Und dich bey ihrem Grab zu süßer Wehmuth
zwingt.

Kein Grabmal siehst du sonst, das seinen Ruhm
besingt.

Doch welcher Marmor kan den Namen in sich fass-
en,

Den sein erhabner Geist der Nachwelt hinterlassen?

Das Vaterland entzückt ließt seine Poesie,

Und ruffet: Caniz lebt: Sein Ruhm erstirbet
nie.

Unter

(*) Zuer giebt diese Nachricht im Commenta-
rio de rebus ad eum pertinentibus, p. 382.

(**) Es wird hiedurch auf die unvergleichlich schö-
ne und rührende Klagode gezielet, die der Frey-
herr von Caniz auf den Tod seiner ersten Ge-
mahltn verfertiget hat, und die sich mit den
Worten anfängt: Soll ich melne Doris miß-
sen?

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXVII

Unter verschiedenen gelehrten und berühmten Männern besuchte er auch den weyland Hochwürdigen Herrn Doctor, Philipp Jacob Spener, welcher damals an der Nicolai-Kirche Probst war. Ehrerbietung und Freude wechselte bey unserm Herrn von Uffenbach mit einander ab, als er diesen hochverdienten Gottesgelehrten ansichtig wurde; denn aufser einer sonderbaren Frömmigkeit des Herzens und des Lebens besaß derselbe eine ungemeine Gelehrsamkeit, welche mit einer gleich grossen Leutseligkeit verknüpft war. Das Andenken der Frankfurtschen Kirche, welcher er ehemals rühmlich vorgestanden, war dem Herrn Probst noch nicht entfallen. Er empfing unsern Herrn von Uffenbach auch nur deswegen überaus freundlich, und gleichsam mit offenen Armen. Er erinnerte sich noch gar wohl des gesamten Hochadelichen Geschlechtes von Uffenbach, das ihm ehemals mit ausnehmender Hochachtung und Liebe zugeeignet war. Er erzählte auch so viel besondere Umstände von andern Frankfurtschen Geschlechtern, indem er von einigen alle Linien und Familien in der schönsten Ordnung her sagte, daß sich unser junger Reisender höchlich verwunderte, wie ein Mann von so vielen Jahren, der von Frankfurt schon so lange abwesend, und mit den wichtigsten Geschäften überhäuft war, sich der Frankfurtschen Umstände noch so lebhaft und glücklich erinnern konnte. Daher zeigte er ihm den von Merian gestochenen Grundriß der Stadt Frankfurt, den er als eine Landcharte vor seiner Studierstube hangen hatte. Und von diesem sagte er, daß er ihn zuweilen

bey der Muffe mit den Augen durchwandere, und auf diese Weise das Andenken der alten Sachen wiederum neu und fest mache.

Er besuchte auch seinen Sohn, Herrn Christian Maximilian Spener, Med. Doct. und Königl. Rath, und besahe desselben Naturalien-Cabinet sehr genau. Diesem gelehrten Manne war von seinem grossen Vater die Liebe zur Genealogie und Heraldik angeboren, und von Natur eingepflanzt. Denn wer wohl nicht, daß D. Spener auch den geübtesten Gelehrten in diesen Wissenschaften den Vorzug streitig gemacht?

Ueberdas suchte er einige höchst geschickte Künstler auf. Herrn Recknael, der in der Kunst auf das Glas wie auf das Silber zu stechen nicht seines gleichen hatte; Herrn Dagli, der im Lacciren unvergleichlich war; den Juden, Lavin, einen ungemein guten Petschlerstecher; Herrn Weyhenmeyer, von Ulm gebürtig, und Herrn Andreas Koch, die man im Bilderschnitzen und Hauen mit den berühmtesten Künstlern des alten Griechenlandes vergleichen konnte. Jener war insonderheit ein unvergleichlicher Künstler, Bilder aus Wachs zu pouffiren. Er hatte sich die auserlesensten Proben ihrer geschickten Hand, worinn ein jeder besonders Meister war, mit Verwunderung bekannt gemacht. Und wer wollte zweifeln, daß unser Herr von Uffenbach, dem die Musen über alle Ergötzlichkeiten waren, nicht auch die Buchläden fleißig besucht haben sollte? Unter solchen war damals der Rüdigerische der vornehmste. Als er einst in

dems

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LVII

damals zweyer Nürnbergschen Patricien Hofmeister war; und ausser diesem kamen sehr viele Fremdlinge von guten und vornehmen Häusern, die nach Berlin durchreisten, oder von dorten herüber kamen, in diesen Gasthof, zu speisen. Und demnach zog er aus dem Umgange und der Bekanntschaft mit dergleichen Personen nicht geringen Nutzen, und erlernete dadurch mit großem Vortheile, was damals in der Welt vorging. Auch von gelehrten Sachen ereigneten sich häufige Gespräche, welche Herr Gundling nach der ihm schon damals bewohnenden ausnehmenden Gelehrsamkeit nicht nur unterhielt, sondern auch nach seinem ausgeweckten und lustigem Wesen mit vielem Salze würzte. Hier konnte er eine weit artigere und freyere Lebensart genießen, als in der ordentlichen Tischgesellschaft mit Studirenden, wo die Gemeinschaft mit einigen ungefitzten und eine fast unvermeidliche Nothwendigkeit es andern nachzumachen, viele zu verderben pfl eget.

Endlich aber, weil die Menschen an allen Dingen bald genug haben können, so erfolgte auch bey unserm Herrn von Uffenbach plötzlich ein Ueberdruß des academischen Lebens. Doch nachdem er den ganzen Umfang der schönen Wissenschaften und Rechtsgelerhtsamkeit glücklich ausgemessen, und seine Geschicklichkeit in den gewöhnlichen Prüfungen bewähret und erwiesen hatte, wurde ihm noch vor seiner Abreise diejenige Ehre zugedacht, die sein unermüdetes Fleiß und seine Wissenschaft, die mit einer tugendhaften Aufführung verbunden war, verdiente. Der berühmte Herr

mit allgemeinem Beyfalle vertheidiget

Nachdem alles dieses wohl vor
und seine Bibliothek, die schon da
sehnlich war, in sein Vaterland war
den, so schickte er sich nunmehr zur Wi
ner Reisen an.

Denn da er gleichsam in Muth
reiset war, so brennte er vor ungern
die Welt zu sehen, und in verschieden
er besuchen wollte, alle Merkwürdigk
schein zu nehmen. Er hatte auch ein
ten Entwurf von Reisen gemacht, die
Europa, keine einzige, auch die entl
nicht ausgenommen, vollziehen wollte.
Alter konnte er hernach diesen Entwur
fen ansehen. Er hatte alle Orte au
welcher Ordnung und zu welcher Zeit
suchen, und wie lange er sich in den v
ten und Städten aufhalten wollte. De
ausgerechnet hatte, so hätte er wenigst
re nöthig gehabt, seinen Zweck zu voll

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LXXI

Dies war die erste Schiffahrt unsers Herrn von Uffenbach, die er auf seinen Reisen angestellt.

Von dort aus reiste er nach Frankfurt an der Oder, die Universität zu sehen. Dasselbst lehrten unter andern die vortrefflichen und hochverdienten Männer, die Herren Heinrich und Samuel von Socceji, Job. Christoph Beckmann, Samuel Strimesius, Barth. Holzhus, Arnold Wessfeld und Leonhard Christoph Sturm. Er besichtigte die Kirchen und den academischen Bücherkabinett, von welchem der berühmte Beckmann einen Catalogum ans Licht gestellt. Darinn besah er zwey Bücher-Gestelle, da auf dem einen lauter Volumina in Französischem Band waren, die alle Disputationen von den dasigen Professoren, so bis dahin waren gehalten worden, enthielten. Sie waren meist in Folio gedruckt. Auf der andern Seite stunden lauter Volumina von Programmatibus, Orationibus, Thesauris, so bey dieser Universität herausgekommen, gleichfalls in Franzband. Diese Sammlung wird jederzeit fleißig fortgesetzt von allen Schriften, die allhier ans Licht treten, und ins künftige treten werden. Eine so löbliche Verordnung konnte unserm reisenden Muses-Freunde nicht anders als überaus wohl gefallen. Bey belobtem Herrn Prof. Beckmann, der sich um dasige hohe Schule ausnehmend verdient gemacht, besah er mit begierigen Blicken, theils verschiedene Merkwürdigkeiten der Natur, theils einen Schrank, der mit allerhand Arten von Urnen, Lampen und Geräthe aus der alten Welt in zimlicher

men Zeiche, so eine halbe Stunde von der Stadt liegt; die Churfürstliche Stutterey im Flecken Deles; Lichtenburg, wo die verwittwete Churfürstin von der Pfalz ihren Sitz hatte, und endlich Annaburg oder vielmehr den dabey liegenden Thiergarten. Hernach kam er nach Wittenberg. Da besah er die academischen Lehrsäle, die Hofkirche und die Haupt- oder St. Marien-Kirche, das Augustiner-Closter, die Kunst-Kammer Herrn Nicolai, die öffentliche, und denn auch die Privat-Bibliothek Herrn Conr. Samuel Schurzleischens. Und nachdem er bey diesem und andern Gelehrten den Besuch abgestattet, und sich vornemlich an der ausnehmenden Leutseligkeit des Herrn Johann Christoph Wichmannshausens, Professors der Morgenländischen Sprachen, ergötzt hatte, so gieng er den 24sten besagten Monaths nach Berlin ab. In dieser wahrhaftig Königlichen Stadt wendete er das Gemüth und die Augen an der Besichtigung des Schlosses, welches damals mit unermesslichen Kosten und Königlicher Pracht von Grund aufgebauet wurde; der vornehmsten Kirchen, des Heergartens, des höchst angenehmen Königlichen Lustgartens, des Zeughauses, der Rüst-Kammer, des Reitstalles, wobey rechter Hand die Reitschule ist. Und vornemlich ergötzte er sich an der Bibliothek, deren Schränke ihm etliche mal aufs leutseligste eröffnet worden.

Auch besah er die Kunst-Kammer, in welcher man als einem kurzen Innbegriff der ganzen Welt die seltensten und vornehmsten Wunderwerke der Natur und Kunst

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LXIII

Kunst mit Erkaunen wahrnimmt ; ferner die Antiquitäten-Kammer , die sehr wohl angelegt , und in drey geraume Gemächer abgetheilet war ; den unvergleichlichen Schatz an Medallien , welche in vier Cabinets , so alle von dem geschickten Dagli aufs feinste lacirt waren , aufbehalten werden. Hierzu sollte in kurzer Zeit das fünfte kommen , das zu alten und andern schätzbaren numis uncialibus gebraucht werden wird. Endlich beschauete er die Königl. Academie der Wissenschaften , diesen Ehrentempel des Apollo und der Minerva.

Und wie er alles , was nur wissenwürdig war , eifrigst erforschte , so unterließ er auch nicht , die verschiedenen Officinen zu besuchen. Hierunter war die Münze , und da beobachtete er alles , was beym Gepräge des Kleinern so wohl , als des grössern Modus vorkam , mit einem scharfsichtigen Auge ; wie auch die Schmelzhütte , wo er den ganzen Proceß , Erz und Messing zu schmelzen , sorgfältig untersuchte. Er gieng auch zu verschiedenen malen zum Königl. Tapetenwürker , der von Geburt ein Franzose war ; und bey diesem erkundigte er sich durch genaues Nachfragen , auf was Art die mit den prächtigsten Opern gestickte und mit Gold und Silber durchwirkte Tapeten , die so gar denen von Brüssel nichts nachgeben , verarbeitet werden. Ueberdas betrachtete er bey einem artigen Holländer die Manier , Gefässe von Porcellan nach Delfer-Art zu verfertigen , aus einer Erde , die theils hie zu Lande ausgegraben , theils aus Holland und Engelland hergeholet wird.

In

In den Kirchen pflegte er sonderlich auf die Epitaphien acht zu geben, die wohlverdienten Männern gesetzt worden, und solche, wenn sie es werth zu seyn schienen, abzuschreiben. In einer Gruft der Marien-Kirche fand er den Sarg, in welchem der Leichnam des Freyherrn Friederich Rudolph Ludewigs von Canitz ruhet, den seine herrlichen Talente und ausnehmende Geschicklichkeit in der Dichtkunst unserer Muttersprache schon längst verewiget haben. Auf diesem Sarge war nun zwar der Name und die Jahrzahl der Geburt und des Todes von diesem großen Manne zu lesen; allein er nahm nirgends einiges Epitaphium zur Seite gewahr; er wurde daher über die Unbilligkeit unsers Jahrhunderts, die sie gegen einen solchen Helden in den Wissenschaften erwiesen, unwillig, und gieng zurücke. Ohne Zweifel haben aber diejenigen, welche sein Leichbegängnis veranstaltet, davor gehalten, sein Name allein diene statt aller Lobsprüche, und haben daher solchen allein auf den Sarg setzen lassen, indem er sich durch seine ruhmwürdigsten Sitten und unvergleichliche Gedichte ein solches Denkmal errichtet, wie Horaz nach Weidners Uebersetzung singet:

Dem selbst Egyptens Wunder-Säulen
An Hoheit nachzusetzen sind;
Das kein erbohter Norden-Wind,
Kein Regenwetter wird zerfeilen;
Der ungezählten Jahre Reid,
Der Zeiten schnelle Flüchtigkeit
Wird dieses Denkmahl nicht zerreiben.

Diese

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXV

Diese Begebenheit hat mich veranlaßet, das sinnreiche Epigramma, welches der vortreffliche Humaniste und weiland hochverdiente Bürgermeister von Danzig, Vincenz Sabricius (*), auf das Grab des großen Rechtslehrers, Jac. Cujacii, verfertigt hat, und welches im lateinischen Leben unsers Herrn von Uffenbach auf den Freyherrn von Cantz angewendet worden, in unserer Muttersprache nachzuahmen. Es erzehlet nemlich der gelehrte Bischof von Avranches, Peter Daniel Huert, daß er in Bourges, wo Cujacius begraben liegt, kein Grabmal, keine Aufschrift, keinen Marmor bey seiner Ruhestätte gefunden habe, ob gleich die Stelle, wo er lag, nicht unbekannt war. Huert ermahnte die damaligen Rechtslehrer bey seinem Aufenthalte in Bourges gar sehr, sie sollten darauf denken, diese Pflicht der Menschenliebe dem Andenken eines Mannes abzustatten, der sich um die Wissenschaften, um die Rechte, um die dortige Academie, und um die Stadt Bourges so sehr verdient gemacht hätte. Er erbot sich so gar, ob es ihn gleich nicht besonders angienge, zu einem Theile der Unkosten, Cujacii Grab auszugieren, wenn sie nur das übrige beschaffen, und das Werk zu Ende zu bringen übernehmen

(*) In der Sammlung der Orationum, Dissertationum, Epistolarum & Poematum, so sein Sohn Friederich Sabricius A. 1685. in Octav heraus gegeben, findet sich dieses Epigramma p. 715.

nehmen wollten. Sie schienen es zu billigen, und
Zuer hoffte einen erwünschten Ausgang der Sache.
Alein er hat niemals mehr etwas davon gehöret (*).
Ich weiß nicht, wie meine Nachahmung gerathen.
Hier ist sie:

Schau, Leser, diesen Sarg, wen er in sich ver-
schleßet?

Der Dichter ruhet hier, der seine Doris miß-
set, (**)

Und dich bey ihrem Grab zu süßer Wehmuth
zwingt.

Kein Grabmal siehst du sonst, das seinen Ruhm
besingt.

Doch welcher Marmor kan den Namen in sich fass-
en,

Den sein erhabner Geist der Nachwelt hinterlassen?

Das Vaterland entzückt ließt seine Poesie,

Und ruffet: Caniz lebt: Sein Ruhm erstirbet
nie.

Unter

(*) Zuer giebt diese Nachricht im Commenta-
rio de rebus ad eum pertinentibus, p. 382.

(**) Es wird hiedurch auf die unvergleichlich schö-
ne und rührende Klage gezelet, die der Frey-
herr von Caniz auf den Tod seiner ersten Ge-
mahltn verfertiget hat, und die sich mit den
Worten anfängt: Soll ich melne Doris miß-
sen?

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LXV

Diese Begebenheit hat mich veranlaßet , das sinnreiche Epigramma , welches der vortreffliche Humaniste und weiland hochverdiente Bürgermeister von Danzig, Vincenz Sabricius (*), auf das Grab des grossen Rechtslehrers, Jac. Cujacii, verfertigt hat, und welches im lateinischen Leben unsers Herrn von Uffenbach auf den Freyherrn von Cantz angewendet worden, in unserer Muttersprache nachzuahmen. Es erzehlet nemlich der gelehrte Bischof von Avranches, Peter Daniel Zuert, daß er in Bourges, wo Cujacius begraben liegt, kein Grabmal, keine Aufschrift, keinen Marmor bey seiner Ruhestätte gefunden habe, ob gleich die Stelle, wo er lag, nicht unbekannt war. Zuert ermahnte die damaligen Rechtslehrer bey seinem Aufenthalte in Bourges gar sehr, sie sollten darauf denken, diese Pflicht der Menschenliebe dem Andenken eines Mannes abzustatten, der sich um die Wissenschaften, um die Rechte, um die dortige Academie, und um die Stadt Bourges so sehr verdient gemacht hätte. Er erbot sich so gar, ob es ihn gleich nicht besonders angleng, zu einem Theile der Unkosten, Cujacii Grab auszugieren, wenn sie nur das übrige beschaffen, und das Werk zu Ende zu bringen übernehmen

(*) In der Sammlung der Orationum, Dissertationum, Epistolarum & Poematum, so sein Sohn Friederich Sabricius A. 1685. in Octav heraus gegeben, findet sich dieses Epigramma p. 715.

LXVIII. Leben

bey der Muffe mit den Augen durchwandere, und auf diese Weise das Andenken der alten Sachen wiederum neu und vest mache.

Er besuchte auch seinen Sohn, Herrn Christian Maximilian Spener, Med. Doct. und Königl. Rath, und besah desselben Naturalien-Cabinet sehr genau. Diesem gelehrten Manne war von seinem grossen Vater die Liebe zur Genealogie und Heraldik angeboren, und von Natur eingepflanzt. Denn wer wuß nicht, daß D. Spener auch den geübtesten Gelehrten in diesen Wissenschaften den Vorzug streitig gemacht?

Ueberdas suchte er einige höchst geschickte Künstler auf. Herrn Recknagel, der in der Kunst auf das Glas wie auf das Silber zu stehen nicht seines gleichen hatte; Herrn Dagli, der im Lacciren unvergleichlich war; den Juden, Lavin, einen ungemein guten Petschierstecher; Herrn Weyhenmeyer, von Ulm gebürtig, und Herrn Andreas Roth, die man im Bilder-Schnitzen und Hauen mit den berühmtesten Künstlern des alten Griechenlandes vergleichen konnte. Jener war insonderheit ein unvergleichlicher Künstler, Bilder aus Wachs zu pouffiren. Er hatte sich die auserlesensten Proben ihrer geschickten Hand, worinn ein jeder besonders Meister war, mit Verwunderung bekannt gemacht. Und wer wollte zweifeln, daß unser Herr von Uffenbach, dem die Musen über alle Ergötzlichkeiten waren, nicht auch die Buchläden fleißig besucht haben sollte? Unter solchen war damals der Rüdigerische der vornehmste. Als er einst in
dem

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach.: LXVII

Unter verschiedenen gelehrten und berühmten Männern besuchte er auch den weyland Hochwürdigem Herrn Doctor, Philipp Jacob Spener, welcher damals an der Nicolai-Kirche Probst war. Ehrerbietung und Freude wechselte bey unserm Herrn von Uffenbach mit einander ab, als er diesen hochverdienten Gottesgelehrten ansichtig wurde; denn ausser einer sonderbaren Frömmigkeit des Herzens und des Lebens besaß derselbe eine ungemeine Gelehrsamkeit, welche mit einer gleich grossen Leutseligkeit verknüpft war. Das Andenken der Frankfurtschen Kirche, welcher er ehemals rühmlich vorgestanden, war dem Herrn Probst noch nicht entfallen. Er empfing unsern Herrn von Uffenbach auch nur deswegen überaus freundlich, und gleichsam mit offenen Armen. Er erinnerte sich noch gar wohl des gesamten Hochadelichen Geschlechtes von Uffenbach, das ihm ehemals mit ausnehmender Hochachtung und Liebe zugeschan war. Er erzählte auch so viel besondere Umstände von andern Frankfurtschen Geschlechtern, indem er von einigen alle Linien und Familien in der schönsten Ordnung her sagte, daß sich unser junger Reisender höchlich verwunderte, wie ein Mann von so vielen Jahren, der von Frankfurt schon so lange abwesend, und mit den wichtigsten Geschäften überhäuft war, sich der Frankfurtschen Umstände noch so lebhaft und glücklich erinnern konnte. Daher zeigte er ihm den von Merian gestochenen Grundriß der Stadt Frankfurt, den er als eine Landcharte vor seiner Studierstube hangen hatte. Und von diesem sagte er, daß er ihn zuweilen

ding, und besage dessen Natura
genau. Diesem gelehrten Manne
grossen Vater die Liebe zur Genealo
angehören, und von Natur einge
wer wohl nicht, daß D. Spener an
Gelehrten in diesen Wissenschaften i
tig gemacht?

Ueberdas suchte er einige höchst
ler auf. Herrn Recknagel, der
das Glas wie auf das Silber zu st
gleichen hatte; Herrn Dagli, der i
gleichlich war; den Juden, Lavin,
guten Petschierstecher; Herrn Wey
Ulm gebürtig, und Herrn Andreas
im Bilder-Schnitzen und Hauen mit
Künstlern des alten Griechenlandes v
Jener war insonderheit ein unverglei
Bilder aus Wachs zu pouffiren. (e
auserlesensten Proben ihrer geschickte
ein jeder besonders Meister war, mi
bekannt gemacht. Und wer wollte j
für Herrn von Hombach

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LXXI

Dies war die erste Schiffahrt unsers Herrn von Uffenbach, die er auf seinen Reisen angestellet.

Von dort aus reiste er nach Frankfurt an der Oder, die Universität zu sehen. Daselbst lehrten unter andern die vortrefflichen und hochverdienten Männer, die Herren Heinrich und Samuel von Occesi, Job. Christoph Beckmann, Samuel Strimesius, Barth. Holzhus, Arnold Wessfeld und Leonhard Christoph Sturm. Er besichtigte die Kirchen und den academischen Bücherkath, von welchem der berühmte Beckmann einen Catalogum ans Licht gestellet. Darinn besahe er zwey Bücherstellet, da auf dem einen lauter Volumina

Französischem Band waren, die alle Disputationen von den dasigen Professoren, so bis dahin waren gehalten worden, enthielten. Sie waren meist in Folio gedruckt. Auf der andern Seite stunden lauter Volumina von Programmatibus, Orationibus, Sermonibus, so bey dieser Universität herausgekommen, gleichfalls in Franzband. Diese Sammlung wird jederzeit fleißig fortgesetzt von allen Schrifften, die allhier ans Licht treten, und ins künftige treten werden. Eine so löbliche Verordnung konnte unserm dankbaren Mäcenat nicht anders als überaus wohl gefallen. Bey belobtem Herrn Prof. Beckmann, der sich um dasige hohe Schule ausnehmend verdient gemacht, besahe er mit begierigen Blicken, ehe verschiedene Merkwürdigkeiten der Natur, theils in einem Schrank, der mit allerhand Arten von Urnen, Vasen und Geräthe aus der alten Welt in ziemlicher

Menge angefüllet war. Man hat solche in der umher liegenden Gegend ausgegraben. Von dar machte er eine Spazierfarth in die benachbarte Gegend, um einige Wunderwerke der Natur aufzusuchen, die er hatte aus Herrn Beckmanns und andern Schriften kennen lernen. Zuvörderst besuchte er den sogenannten Poeten-Brunnen, der bey der Carthause in den Weinbergen lieget. Er ist fast mitten im Weinberge, unter einigen Bäumen, ein wenig mit Brettern eingefast, auch ganz schmal und klein. Es hat schon ehedem Georg Agricola, (*) und hernach andere Naturforscher von demselben angemerkt, wenn Zweige, Blätter, Holz und andere durchlöchernte Dinge hinein geworfen werden, so verwandeln sie sich in Steine, und die vorlge Gestalt bleibe dennoch. Allein unser Herr von Uffenbach bemerkte aus dem Augenschein, daß das, was in diesen Brunnen geworfen wird, nicht völlig in Stein verwandelt, sondern nur mit einer steinernen Schale überzogen werde.

In der anmuthigen Gegend dieser Quelle verspürte unser Reisender die sanften Regungen einer gelehrten Freude. Er erinnerte sich, daß vor Zeiten die berühmten und vortrefflichen Dichter, Conrad Celtes, Ulrich von Hütten, Lobanus Hessus, Michael Haslob, Johannes und Christian Schosser und andere sich öfters allhier aufgehalten. Er sahe gleichsam noch ihre Fußstapfen, und verehrte sie.

(*) Lib. II. de Natura eorum, quæ effluunt ex terra, f. 543.

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LXXIII

se. Er fand sich fast in gleichen Umständen einer süß-
sen Entzückung, die er mit dem Vater der Beredsam-
keit, dem Cicero, gemein hatte, als sich derselbe noch
in Athen aufhielt, und in dem Garten des Hecades-
mas belustigte. Denn dieser meldet von sich (*) fol-
gendes. „Mir kam Plato in Sinn, von dem wir
„vernommen, daß er hier zuerst angefangen, philoso-
„phische Unterredungen zu halten. Und diese benach-
„barten Gärten erwecken bey mir nicht nur sein An-
„gedenken, sondern sie scheinen mir ihn gleichsam vor-
„die Augen zu stellen. Hier war Speusippus,
„hier Xenocrates, hier sein Zuhörer Polemo; eben-
„hier hatte dieser Weltweise seinen Sitz, den ich vor-
„mir sehe.“ Das Andenken so großer Männer, die
man mit Recht Ueberbleibsel der goldenen Zeit nennen
möchte, erweckte unserm studirenden Jünglinge ein
ausnehmendes Vergnügen.

Hierauf verfügte er sich nach Brizig, welches
der Landmann Brisig oder Bresigk nennet, und nur
eine Meile von Frankfurt entfernt ist. Dieses hübs-
che Dorf liegt an einem grossen breiten See, der mit
der Ober Gemeinschaft hat. Und weil die Spree
nicht weit von hier ist, so hat der König, damit eine
Schiffahrt von Breslau bis nach Berlin seyn möge,
von diesem Teiche bis an die Spree einen Graben, der
neue Graben genannt, machen lassen. Der glori-
reiche Churfürst, Friederich Wilhelm, hat dieses er-
stauende Werk angefangen, das man vorhin vergeb-
lich

(*) Lib. V. Cap. I. de Finibus.

zieret. Sie ist unsers Wissens unter allen die größte und schönste (*). Auch war bey dieser Bibliothek eine Suite von Medallien, deren Anschauung ihn sehr ergözte.

Endlich kam unser Herr von Uffenbach den 10. Jan. des Jahres 1704. unter Göttlichem Schutz glücklich und gesund in seine Vaterstadt zurücke. Er hielt sich daselbst über fünf Jahre auf, wenn wir einige kleine Lustreisen ausnehmen, und lebte in aller Zufriedenheit und Vergnügen vor sich, doch so, daß er diese ganze Zeit den Wissenschaften widmete, und zu dem weitläufigen Bücherschatz, aus welchem der gelehrten Welt so viele Vortheile zugewachsen sind, mit unglaublichem Eifer einen guten Grund legte. Er pfl egte diese Zeit den glücklichsten Theil seines Lebens zu nennen.

Hatte er die Studien auf hohen Schulen so lieb gewonnen, und auf seinen Reisen mit einer brennenden Begierde getrieben, so folgten die getreuen Musen ihm auch in sein Vaterland nach. Daher war dieses seine erste Sorge, den in Straßburg und Halle emsig genossenen Unterricht von neuem vor die Hand zu nehmen; indem er wohl wußte, daß die Wiederholung

(*) Man sehe hievon das artige Programm des seeligen Herrn Prätors und Oberaufsehers der Raths-Bibliothek, Gottfried Christian Götzens, worinn er zu dem öffentlichen Gebrauch dieser Bibliothek A. 1711. den 4. Augustmonats eingeladen hat.

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LXXVII

lung gleichsam die Seele alles lernens seye, wodurch der gelegte Grund erst sein wahres Leben und männliche Stärke erhalte. Vornehmlich aber hatte er einen natürlichen Trieb und Liebe zur gelehrten Historie, von welcher er glaubte, daß sie zu gründlichern Wissenschaften den Zugang und die Quellen aller Gelehrsamkeit und Weisheit eröffne. Daher ward ihm die Zeit gar nicht lange, sondern er wendete sie mit Vergnügen und Vortheil an, weiter zu kommen. Nichts war ihm kostbarer als dieselbe. Daher zog er auch die Anmuth einer wahren Gelehrsamkeit allen Arten der Wollüste unendlich weit vor.

Die Musen und die schönen Wissenschaften waren ihm so lieb und werth, daß er damals keine gewisse Lebensart annehmen wollen, damit er nicht dadurch von ihnen getrennet würde; vornehmlich wenn er sich in solche Geschäfte sollte einschalten lassen, die seiner Gemüths-Neigung nicht anstünden. Er schätzte sie mit dem in Frankreich ehemals so berühmten Wilhelm Buddäus (*) so hoch, daß er sie weder mit Gold, noch Scepter, noch allen denjenigen Ehrenstellen vertauschen wollte, die in den Augen des gemeinen Mannes so prächtig zu seyn schienen. Ein gewisser Johann Sarius ist wegen seiner sehr zahlreichen Bibliothek, die er mit den größten Kosten und einem unauslöschlichen Eifer gesammelt hatte, vor-

deme

(*) S. desselben. Epistolae, p. 36. edit. Basil.
A. 1521.

nehmen wollten. Sie schienen es zu billigen, und Lucret hoffte einen erwünschten Ausgang der Sache. Allein er hat niemals mehr etwas davon gehört (*). Ich weiß nicht, wie meine Nachahmung gerathen. Hier ist sie:

Schau, Leser, diesen Sarg, wen er in sich ver-
schliesset?

Der Dichter ruhet hier, der seine Doris miß-
set, (**)

Und dich bey ihrem Grab zu süßer Wehmuth
zwingt.

Kein Grabmal siehst du sonst, das seinen Ruhm
besingt.

Doch welcher Marmor kan den Namen in sich fass-
en,

Den sein erhabner Geist der Nachwelt hinterlassen?

Das Vaterland entzückt ließt seine Poesie,

Und ruffet: Caniz lebt: Sein Ruhm erstirbet
nie.

Unter

(*) Lucret giebt diese Nachricht im Commentario de rebus ad eum pertinentibus, p. 382.

(**) Es wird hiedurch auf die unvergleichlich schöne und rührende Klagode gezelet, die der Freyherr von Caniz auf den Tod seiner ersten Gemahlin verfertigt hat, und die sich mit den Worten anfängt: Soll ich meine Doris mißsen?

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXVII

Unter verschiedenen gelehrten und berühmten Männern besuchte er auch den wegländ Hochwürdigen Herrn Doctor, Philipp Jacob Spener, welcher damals an der Nicolai-Kirche Probst war. Ehrerbietung und Freude wechselte bey unserm Herrn von Uffenbach mit einander ab, als er diesen hochverdienten Gottesgelehrten ansichtig wurde; denn außer einer sonderbaren Frömmigkeit des Herzens und des Lebens besaß derselbe eine ungemeine Gelehrsamkeit, welche mit einer gleich grossen Leutseligkeit verknüpft war. Das Andenken der Frankfurtschen Kirche, welcher er ehemals rühmlich vorgestanden, war dem Herrn Probst noch nicht entfallen. Er empfing unsern Herrn von Uffenbach auch nur deswegen überaus freundlich, und gleichsam mit offenen Armen. Er erinnerte sich noch gar wohl des gesamten Hochadelichen Geschlechtes von Uffenbach, das ihm ehemals mit ausnehmender Hochachtung und Liebe zugezogen war. Er erzählte auch so viel besondere Umstände von andern Frankfurtschen Geschlechtern, indem er von einigen alle Linien und Familien in der schönsten Ordnung hersagte, daß sich unser junger Reisender höchlich verwunderte, wie ein Mann von so vielen Jahren, der von Frankfurt schon so lange abwesend, und mit den wichtigsten Geschäften überhäuft war, sich der Frankfurtschen Umstände noch so lebhaft und glücklich erinnern konnte. Daher zeigte er ihm den von Merian gestochenen Grundriß der Stadt Frankfurt, den er als eine Landcharte vor seiner Studierstube hangen hatte. Und von diesem sagte er, daß er ihn zuweilen

ben der Muffe mit den Augen durchwandere, und auf diese Weise das Andenken der alten Sachen wiederum neu und fest mache.

Er besuchte auch seinen Sohn, Herrn Christian Maximilian Spener, Med. Doct. und Königl. Rath, und besahe desselben Naturalien-Cabinet sehr genau. Diesem gelehrten Manne war von seinem grossen Vater die Liebe zur Genealogie und Heraldik angeboren, und von Natur eingepflanzt. Denn wer wuß nicht, daß D. Spener auch den geübtesten Gelehrten in diesen Wissenschaften den Vorzug streitig gemacht?

Ueberdas suchte er einige höchst geschickte Künstler auf. Herrn Recknagel, der in der Kunst auf das Glas wie auf das Silber zu stehen nicht seines gleichen hatte; Herrn Dagli, der im Lacciren unvergleichlich war; den Juden, Lavin, einen ungemein guten Perschierstecher; Herrn Weyhenmeyer, von Ulm gebürtig, und Herrn Andreas Koch, die man im Bilder-Schnitzen und Hauen mit den berühmtesten Künstlern des alten Griechenlandes vergleichen konnte. Jener war insonderheit ein unvergleichlicher Künstler, Bilder aus Wachs zu pouffiren. Er hatte sich die auserlesensten Proben ihrer geschickten Hand, worinn ein jeder besonders Meister war, mit Verwunderung bekannt gemacht. Und wer wollte zweifeln, daß unser Herr von Uffenbach, dem die Musen über alle Ergötzlichkeiten waren, nicht auch die Buchläden fleißig besucht haben sollte? Unter solchen war damals der Rüdigerische der vornehmste. Als er einst in dem

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXVII

Unter verschiedenen gelehrten und berühmten Männern besuchte er auch den weyland Hochwürdigem Herrn Doctor, Philipp Jacob Spener, welcher damals an der Nicolai-Kirche Probst war. Ehrerbietung und Freude wechselte bey unserm Herrn von Uffenbach mit einander ab, als er diesen hochverdienten Gottesgelehrten ansichtig wurde; denn außer einer sonderbaren Frömmigkeit des Herzens und des Lebens besaß derselbe eine ungemeine Gelehrsamkeit, welche mit einer gleich grossen Leutseligkeit verknüpft war. Das Andenken der Frankfurtschen Kirche, welcher er ehemals rühmlich vorgestanden, war dem Herrn Probst noch nicht entfallen. Er empfing unsern Herrn von Uffenbach auch nur deswegen überaus freundlich, und gleichsam mit offenen Armen. Er erinnerte sich noch gar wohl des gesamten Hochadelichen Geschlechtes von Uffenbach, das ihm ehemals mit ausnehmender Hochachtung und Liebe zugezogen war. Er erzählte auch so viel besondere Umstände von andern Frankfurtschen Geschlechtern, indem er von einigen alle Linien und Familien in der schönsten Ordnung her sagte, daß sich unser junger Reisender höchlich verwunderte, wie ein Mann von so vielen Jahren, der von Frankfurt schon so lange abwesend, und mit den wichtigsten Geschäften überhäuft war, sich der Frankfurtschen Umstände noch so lebhaft und glücklich erinnern konnte. Daher zeigte er ihm den von Merian gestochenen Grundriß der Stadt Frankfurt, den er als eine Landcharte vor seiner Studierstube hangen hatte. Und von diesem sagte er, daß er ihn zuweilen

genau. Diesem gelehrten Manne
großem Vater die Liebe zur Geneal
angeboren, und von Natur eing
wer wuß nicht, daß D. Spener a
Gelehrten in diesen Wissenschaften
tig gemacht?

Ueberdas suchte er einige höh
ler auf. Herrn Recknagel, der
das Glas wie auf das Silber zu f
gleichem hatte; Herrn Dagli, der
gleichlich war; den Juden, Läv
guten Petschierstecher; Herrn We
Ulm gebürtig, und Herrn Andrea
im Bilder-Schnitzen und Hauen mi
Künstlern des alten Griechenlandes!
Jener war insonderheit ein unvergl
Bilder aus Wachs zu pouffiren.
auserlesensten Proben ihrer geschick
ein jeder besonders Meister war, m
bekannt gemacht. Und wer wollte
der Herr von Hohenbach dem d

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LXXI

Dies war die erste Schiffahrt unsers Herrn von Uffenbach, die er auf seinen Reisen angestellet.

Von dort aus reiste er nach Frankfurt an der Oder, die Universität zu sehen. Dasselbst lehrten unter andern die vortrefflichen und hochverdienten Männer, die Herren Heinrich und Samuel von Cocceji, Job. Christoph Beckmann, Samuel Strimesius, Barth. Holzhus, Arnold Wesenfeld und Leonhard Christoph Sturm. Er besichtigte die Kirchen und den academischen Bücherschatz, von welchem der berühmte Beckmann einen Catalogum ans Licht gestellet. Darinn besahe er zwey Bücher: Gestelle, da auf dem einen lauter Volumina in Französischem Band waren, die alle Disputationen von den dasigen Professoren, so bis dahin waren gehalten worden, enthielten. Sie waren meist in Folio gedruckt. Auf der andern Seite stunden lauter Volumina von Programmatibus, Orationibus, Carminibus, so bey dieser Universität herausgekommen, gleichfalls in Franzband. Diese Sammlung wird jederzeit fleißig fortgesetzt von allen Schriften, die allhier ans Licht treten, und ins künftige treten werden. Eine so löbliche Verordnung konnte unserm reisenden Muses: Freunde nicht anders als überaus wohl gefallen. Bey belobtem Herrn Prof. Beckmann, der sich um dasige hohe Schule ausnehmend verdient gemacht, besahe er mit begierigen Blicken, theils verschiedene Merkwürdigkeiten der Natur, theils einen Schrank, der mit allerhand Arten von Urnen, Lampen und Geräthe aus der alten Welt in zinslicher

Menge angefüllt war. Man hat solche in der umher liegenden Gegend ausgegraben. Von dar machte er eine Spazierfarth in die benachbarte Gegend, um einige Wunderwerke der Natur aufzusuchen, die er hatte aus Herrn Beckmanns und andern Schriften kennen lernen. Zuvörderst besuchte er den sogenannten Poeten-Brunnen, der bey der Carthause in den Weinbergen liegt. Er ist fast mitten im Weinberge, unter einigen Bäumen, ein wenig mit Brettern eingefast, auch ganz schmal und klein. Es hat schon ehedem Georg Agricola, (*) und hernach andere Naturforscher von demselben angemerkt, wenn Zweige, Blätter, Holz und andere durchlöchernte Dinge hineingeworfen werden, so verwandeln sie sich in Steine, und die vorige Gestalt bleibe dennoch. Allein unser Herr von Uffenbach bemerkte aus dem Augenschein, daß das, was in diesen Brunnen geworfen wird, nicht völlig in Stein verwandelt, sondern nur mit einer steinernen Schale überzogen werde.

In der anmuthigen Gegend dieser Quelle verspürte unser Reisender die sanften Regungen einer gelehrten Freude. Er erinnerte sich, daß vor Zeiten die berühmten und vortrefflichen Dichter, Conrad Celtes, Ulrich von Hütten, Lobanus Hessus, Michael Haslob, Johannes und Christian Schöffler und andere sich öfters allhier aufgehalten. Er sah gleichsam noch ihre Fußstapfen, und verehrte sie.

(*) Lib. II. de Natura eorum, quæ effluunt ex terra, f. 543.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXIII

ſie. Er fand ſich faſt in gleichen Umſtänden einer ſüſſen Entzückung, die er mit dem Vater der Beredsamkeit, dem Cicero, gemein hatte, als ſich derſelbe noch in Aſchen aufhiet, und in dem Garten des Hecademas beluſtigte. Denn dieſer meldet von ſich (*) folgendes. „Mir kam Plato in Sinn, von dem wir vernommen, daß er hier zuerſt angefangen, philoſophiſche Unterredungen zu halten. Und dieſe benachbarten Gärten erwecken bey mir nicht nur ſein Andenken, ſondern ſie ſcheinen mir ihn gleichſam vor die Augen zu ſtellen. Hier war Speuſippus, hier Xenocrates, hier ſein Zuhörer Polemo; eben hier hatte dieſer Weltweiſe ſeinen Sitz, den ich vor mir ſehe.“ Das Andenken ſo großer Männer, die man mit Recht Ueberbleiſel der goldenen Zeit nennen möchte, erweckte unſerm ſtudirenden Jünglinge ein ausnehmendes Vergnügen.

Hierauf verfügte er ſich nach Brizig, welches der Landmann Briſigk oder Breſigk nennet, und nur eine Meile von Frankfurt entfernt iſt. Dieſes hübsche Dorf liegt an einem groſſen breiten See, der mit der Ober Gemeinſchaft hat. Und weil die Spree nicht weit von hier iſt, ſo hat der König, damit eine Schifffahrt von Breſlau bis nach Berlin ſeyn möge, von dieſem Teiche bis an die Spree einen Graben, der neue Graben genannt, machen laſſen. Der glorreiche Churfürſt, Friederich Wilhelm, hat dieſes erſtaunende Werk angefangen, das man vorhin vergeblich

(*) Lib. V. Cap. I. de Finibus.

Poeten-Brunnen, der bey der Weinbergen lieget. Er ist fast n
ge, unter einigen Bäumen, ein n
eingefaßt, auch ganz schmal und fle
ehedem Georg Agricola, (*) und
turforscher von demselben angemerkt
Blätter, Holz und andere durchlöch
geworfen werden, so verwandeln s
und die vorige Gestalt bleibe denno
Herr von Uffenbach bemerkte aus
daß das, was in diesen Brunnen
nicht völlig in Stein verwandelt, so
ner steinernen Schale überzogen wer

In der anmuthigen Gegend i
spürte unser Reisender die sanften R
lehrten Freude. Er erinnerte sich,
die berühmten und vortrefflichen D
Celtas, Ulrich von Hütten, Jo
Michael Haslob, Johannes
Schosser und andere sich öfters all
Er sahe gleichsam noch ihre Fußstapfen

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXV

Sie berieffen ihn wider sein Vermuthen nach Hause zurücke. Er machte sich daher zur Abreise fertig, nahm von Berlin Abschied, und unternahm gegen das Ende des Jahres 1703. seine Helmreise. Allein auf dem Wege, den er nach Berlin genommen hatte, kam er auf der Post wieder nach Leipzig. Er besah die Raths-Bibliothek mit Lust. Der damalige Syndicus, Herr Gottfried Gräve, dem die Oberraufsicht über die Bibliothek anvertrauet war, ein Bruder des zu Utrecht verstorbenen grossen Kunststrichters, Job. Georg Grävens, führte ihn mit ungemeiner Höflichkeit dahin. Er fand daselbst einen überaus grossen Vorrath an gedruckten Büchern, und nicht wenige Manuscripte, und sonderlich eine ansehnliche Zahl von Orientalischen, wovon die meisten aus der Bibliothek des seligen Wagenseils von Altdorf hieher gekommen. In dem obern Gemache der Raths-Bibliothek bey den schönen Erd- und Himmels-Kugeln sah er auch die vortreffliche und berühmte Mumie, von welcher Herr Kettner geschrieben hat (*). Herr Gräve machte sie ihm ganz auf, und beklagte, daß die Lust dasiger Lande ihr nicht gar zu günstig seye, indem der Kopf abgebrochen war. Doch war sie im übrigen noch gar schön, und ganz vollkommen, mit allen Decken und dem hölzernen Sarge, mit Bildnissen des Körpers und Hieroglyphischen Zeichen gezieret.

(*) De Mumiis Aegyptiacis, deque egregia Lipsiensi in Bibliotheca instructissima Magnifici Senatus, Lips. 1703. 8.

zieret. Sie ist unsers Wissens unter allen die größte und schönste (*). Auch war bey dieser Bibliothek eine Suite von Medallien, deren Anschauung ihn sehr ergözte.

Endlich kam unser Herr von Uffenbach den 10. Jan. des Jahres 1704. unter Göttlichem Schutz glücklich und gesund in seine Vaterstadt zurücke. Er hielt sich daselbst über fünf Jahre auf, wenn wir einige kleine Lustreisen ausnehmen, und lebte in aller Zufriedenheit und Vergnügen vor sich, doch so, daß er diese ganze Zeit den Wissenschaften widmete, und zu dem weitläufigen Bücherschaze, aus welchem der gelehrten Welt so viele Vortheile zugewachsen sind, mit unglaublichem Eifer einen guten Grund legte. Er pfl egte diese Zeit den glücklichsten Theil seines Lebens zu nennen.

Hatte er die Studien auf hohen Schulen so Liebgewonnen, und auf seinen Reisen mit einer brennenden Begierde getrieben, so folgten die getreuen Musen ihm auch in sein Vaterland nach. Daher war dieses seine erste Sorge, den in Straßburg und Halle emsig genossenen Unterricht von neuem vor die Hand zu nehmen; indem er wohl wußte, daß die Wiederholung

(*) Man sehe hievon das artige Programmata des seligen Herrn Prätors und Oberaufsehers der Raths. Bibliothek, Gottfried Christian Götzens, worinn er zu dem öffentlichen Gebrauch dieser Bibliothek A. 1711. den 4. Augustmonats eingeladen hat.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXVII

lung gleichsam die Seele alles lernens seye, wodurch der gelegte Grund erst sein wahres Leben und männliche Stärke erhalte. Vornemlich aber hatte er einen natürlichen Trieb und Liebe zur gelehrten Historie, von welcher er glaubte, daß sie zu gründlichern Wissenschaften den Zugang und die Quellen aller Gelehrsamkeit und Weisheit eröffne. Daher ward ihm die Zeit gar nicht lange, sondern er wendete sie mit Vergnügen und Vortheil an, weiter zu kommen. Nichts war ihm kostbarer als dieselbe. Daher zog er auch die Anmuth einer wahren Gelehrsamkeit allen Arten der Bollüste unendlich weit vor.

Die Musen und die schönen Wissenschaften waren ihm so lieb und werth, daß er damals keine gewisse Lebensart annehmen wollen, damit er nicht dadurch von ihnen getrennet würde; vornemlich wenn er sich in solche Geschäfte sollte einflechten lassen, die seiner Gemüths-Neigung nicht anstünden. Er schätzte sie mit dem in Frankreich ehemals so berühmten Wilhelm Buddäus (*) so hoch, daß er sie weder mit Gold, noch Scepter, noch allen denjenigen Ehrenstellen vertauschen wollte, die in den Augen des gemeinen Mannes so prächtig zu seyn schienen. Ein gewisser Johann Sarius ist wegen seiner sehr zahlreichen Bibliothek, die er mit den größten Kosten und einem unauslöschlichen Enfer gesammelt hatte, vor-

deme

(*) S. desselben. Epistolae, p. 36. edit. Basil.
A. 1521.

Wunde, oder unter dem
Wälder seiner Muffe abwartete
fer des Mayns, der mit ein
sche vorbey fließet, sich belustig
einer anmuthigen Witterung
der Stadt entziehen wollte, so
Aufenthalt auf den Landgütern
Herrn Schwagers von Lindheim
auch dieselbe waren; so mußten
Bücher ihn dahin begleiten; in
ihm die Landlust recht süsse.

Da aber eine unerschöpfliche
und aus dem Lesen allerhand zu
so folgete die Bücherliebe seiner
auf dem Fusse getreulich nach.
er sich, eine ansehnliche Bibliothek
er zum gemeinen Besten geböhrt
sie nicht bloß vor sich, sondern an
der Gelehrsamkeit zum Gebrauche

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXIX

Zweck glücklich zu erlangen, keine Kosten noch Mühe scheuen. Er wendete seine ganze Lebenszeit darauf, und erwarb sich daher einen grossen Ruhm. Wäre es also nicht unbillig, wenn wir hievon völlig schweigen, und nicht wenigstens einige Stücke die zur Historie der Uffenbachischen Bibliothek gehören, berühren wollten, da wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, es werde solches den Freunden der Musen nicht entgegen seyn? Wenn der dritte Theil der *Selectorum Commercii Epistolici Uffenbachiani* ans Licht tritt, so wird Herr Prediger Schelhorn eine ausführliche Abhandlung *de Studio B. Uffenbachii Bibliothecario* voran fügen, und darinnen dasjenige weitläufig ausführen, woraus ich allhier etwas wenigens mittheilen will.

In der Herbst-Messe A. 1704. hatte er einen besonders glücklichen Zufall, verschiedene alte *Codices membranaceos* vom Untergange zu retten. Einige am Rhein gelegene Klöster, sonderlich in Eöln, hatten einen ungemeinen Hauffen Pergamen, so alles aus einander gelegt war, nach Frankfurt abgesendet. Diese Waaren sollten nach ihrer Absicht nicht den Kennern und Liebhabern gelehrter Seltenheiten zu Theil werden: sondern sie sollten an Buchbinder, Goldschlager, Siebmacher und andere dergleichen Professionisten verkauft werden. Allein das Vorhaben so viele alte Pergamene zu verderben, wurde ihnen ohne ihr Wissen durch unsern Herrn Schöff erwünscht vereitelt. Pflegten die alten Römer ihre Mitbürger, die sich besonders verdient gemacht hatten, mit einer bürgerlichen

Erone

Erone öffentlich zu beehren: so hat gewis unser Herr von Uffenbach wegen seines ausnehmenden Enfers, alte Denkmale dem Untergang zu entreißen, sich in der gelehrten Republic einer gleichmässigen Ehrbezeugung würdig gemacht. Denn diese Mönche, die ehemaligen Besitzer dieser Pergamene, wußten nicht, was in den Pergamenen stunde. Sie fürchten sich vor den gelehrten, damit nicht ihre Codices in denselben Hände gerathen, und also vielleicht die Geheimnisse ihrer Clöster und Orden unbedachtsam entdeckt werden möchten. Daher hatten sie den Anschlag gefasset, alle Bände von einander zu trennen, alle Blätter, jedes einzeln, von dem andern abzusondern; Diese wiederum unter einander zu werfen und zu vermischen; ja einige Stücke hatten sie so gar zurück behalten, und selbst zu Grunde gerichtet, damit nichts ganzes heraus käme. Auf diese Weise waren sie eher an Ungelehrte zu verhandeln. Allein zu gutem Glücke erfuhr dieses unser Herr von Uffenbach. Sogleich gieng er mit brennender Begierde eilfertig dahin, wo sie zum Verkauffe lagen. Da er den wüsten und rohen Hauffen sahe, bedaurte er zwar anfänglich dieses harte Schicksal; jedoch er schickte sich alsobald an, sie aufs sorgfältigste durchzusuchen, ob er vielleicht in diesem so grossen Hauffen verworrenener Pergamene etwas taugliches vor seine Bibliothek finden könnte. Die Arbeit, aus etlich hundert von einander getrennten Blättern etwas ganzes zusammen zu bringen, war ungemein. Doch die Bücher-Liebe machte auch diese Beschwerlichkeit erträglich. Er machte zwar darüber ein

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXXI.

ein ganzes Kleid fast gar unnütze, weil alles mit Staub angefüllt war; dennoch sammelte er zusammen, was er konnte, und suchte die in diesem Wüste verborgene Edelgesteine auf. Nachdem dies vorbey war, gieng er mit dieser Beute als ein Triumphirender über die Barbaren erfreut nach Hause; brachte durch eine mühselige Arbeit alles, was zertrennet war, an seinen alten Ort, und ließ die Blätter wieder zusammen heften. Er hat dadurch seinen Bücher-Schatz mit verschiedenen wichtigen Codicibus bereichert und ausgeteilt. Ausser einigen alten Schriftstellern und biblischen Codicibus war darunter ein ungeheuer grosses Martyrologium im dreyzehenden oder vierzehenden Jahrhundert, auf Pergament geschrieben (*) allerhand lebender Heiligen, Lectionaria, Homilien der Väter und einige Kirchen-Scribenten. Vornehmlich fanden sich dabey vortrefliche Codices von den Epistolis Hieronymi, Augustinus de civitate Dei, Gregorii Moralia in Jobum und andere, die er höher als Gold achtete. Er bekam sie in zimlich billigem Preise. Das Pergamen wurde nach dem Pfund geschätzt, doch so, daß der Werth in Ansehung der Grösse ungleich war; das Pfund derer von der ersten Grösse kostete zween Gulden, von mittlerer Gattung einen Reichsthaler, vom kleinsten Formate einen Gulden. Die alberne Grausamkeit

(*) Er beschreibet es selbst in Bibliotheca Uffenbachiana Manuscripta, Halæ Hermund. Anno 1720. in fol, Part. IV. col. 26. sqq.

samkeit der ehemaligen Besitzer war Ursache, daß einige von diesen Codicibus mangelhaft und verstümmelt waren.

Es war bey unserm Musenfreunde ein unaussprechlicher Eifer, alles dasjenige zu erhalten, was eines beständigen Andenkens werth zu seyn schiene. Auf solche Weise hatte er einen gar wichtigen pergamenen Codex, welcher die Aeneidem Virgilii vom andern bis zum sechsten Buch enthielte, und im vierzehenden Jahrhundert geschrieben war, den Händen einer neuen Art Bücher-Feinde entrissen. Dieser Virgil sollte dem Feuer zu Theil werden. Ein Becker war hierinn gleichsam der Handlanger des Vulcans. Er hatte bereits, das erste und die darauf folgenden Bücher den Breken bey'm Backen unterleget. Und von diesem guten Becker rettete er das schöne Fragment mit andern Handschriften, die jener als Maculatur an sich erhandelt hatte.

Ein anderes Volumen auf Pergamen in groß Format niedlich geschrieben, hielt er ebenmässig in grossen Ehren. Dieses enthält die authentische Acta Concilii Constantiensis & Basiliensis. Im dritten Tomo Bibliothecæ Uffenbachianæ universalis wird p. 532. sq. hiervon folgende Nachricht gegeben: Man ersiehet aus dem vor angeführten Decrete, daß diese Sammlung von dem Concilio zu Basel anbefohlen worden. Der Augenschein selbst lehret, daß solche um die Zeit, da diese Kirchen-Versammlung gehalten wurde, gemacht, und auf das feinste geschrieben worden. Es ist aber zu bedauern, daß dieser treffliche Codex

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXIXm

Codex in solche Hände gerathen, die dergleichen Heiligthümer selten ehren. Einige fleißige Jungfrauen hatten denselben überkommen, diese schnitten den Rand des Manuscriptes hinweg, um sich des abgeschnittenen Pergamens beym Spizen. Köppeln zu bedienen. Adermal ein trauriges und sonderbares Schicksal vor die auf Pergamen geschriebene Codices! Und dennoch waren sie in den Händen des Frauenzimmers noch glücklicher als in den Händen der Mönche, weil sie von ihrem wesentlichen Inhalt nichts verlohren. Denn der Text des Manuscriptes war noch ganz, einige wenige Blätter ausgenommen, bey welchen die Schere am Ende eine Zeile oder wenigstens die letzten Buchstaben am Rande weggeschnitten hatte. Doch hielt es nicht schwer, solche aus dem Zusammenhang oder andern überbliebenen Merkmalen auszufüllen oder wiederum herzustellen. Möchten doch alle Codices selten schlimmeres Schicksal haben!

In den vorigen Jahrhunderten war es sehr gewöhnlich, die Pergamene und Diplomata zum Einbinden der Bücher zu gebrauchen. Unser Herr von Uffenbach pflegte dergleichen Bände sehr genau zu betrachten, und, wenn entweder das Alter der Schrift, oder die Würdigkeit des Inhalts besonders war, so nahm er vom Buch herunter, und versetzte es in die Bibliothek der Manuscripte. Vermittelt dieses großen Fleißes hat er manche beträchtliche Diplomata vom Untergang errettet, und sich aus den Fragmenten von dergleichen Codicibus membranaceis ein ganzes

Buch in groß Format machen lassen. (*) Und wie angenehm muß es einem Kenner von dergleichen alten Handschriften seyn, wenn er dieselbe ihrem bevorstehenden Untergange noch entreißen können?

Suchte er die alten, und etwas neuen Codices auf Pergamen so sorgfältig auf; so erstreckte sich seine Aufmerksamkeit eben sowohl auf die Codices chartaceos, auf die verschiedenen Aufsätze gelehrter Leute, und insonderheit auf ihre Briefe. Wie oft gerathen nicht die schätzbarsten Aufsätze grosser Männer in die Hände unwürdiger und ungelehrter Erben, die solche entweder zerreißen, oder in Winkel werfen, sich dieses Unrathes, wie sie thöricht glauben, zu entübrigen, und den Mäusen und Motten eine Art vom Futter zu verstatten, oder solche an Leute weggeben, die sich derselben als Maculatur zu Rucken bedienen. Manche wichtige Aufsätze und Briefe hat unser Herr von Uffenbach dergleichen Feinden der Wissenschaften entzogen.

Auf diese Weise hatte der gelehrte Briefwechsel der berühmten Männer, Johann Heinrich Böcklers und Matthias Bernegggers an unserm Herrn von Uffenbach seinen Erhalter. Da er noch in Straßburg studirte, kaufte er denselben mit andern Handschriften von dem dasigen Buchhändler Leers, als Maculatur. Viele von diesen Briefen, sonderlich welche der gelehrte Bongars geschrieben hatte,

waren

(*) Er gedenket dessen im Tomo III. Bibliothecæ universalis Uffenb. p. 513. sq.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXXV

waren so naß, und durch das lange Liegen und Alter so übel zugerichtet, daß ihm einige Stücke davon in der Hand kleben blieben, als er sie anrührte. Er hatte hieben einige Monate so viele Beschwerlichkeit, daß er beynahe darüber erkranket. Welch eine Begierde, die ehrwürdigen Ueberbleibsel so verdienter Männer zu erhalten!

Also empfand er auch eine sonderbare Freude, als er einst ein schätzbares Exemplar von Herrn Hiob Ludolfs Historia Aethiopiae erretten konnte. Der grundgelehrte Verfasser hatte es hin und wieder, mit seiner eigenen Hand verbessert und vermehret. Er hatte aber einen Sohn, an dem das Sprüchwort: Adler zeugen wieder Adler, nicht eingetroffen seyn muß; denn dieser hatte es einem Gewürz-Krämer verkauft. Allein der unermüdete Eifer unsers Herrn Schöffens rettete es vom Untergange.

Noch übler wäre es einer ansehnlichen Sammlung von Churpfälzischen Urkunden, Edicten und Statuten ergangen, welche der belobte geheime Rath Ludolf noch am Chur-Pfälzischen Hofe gemacht hatte. Der Zufall ist recht sonderbar, wie sie unser seeliger Herr Schöff bekomen hat. Da er einst von dem schönen Landgute seines Herrn Schwagers, des Kanferlichen Raths, Herrn von Lindheim zurück fuhr, beobachtete er auf dem sogenannten Galgenfelde unfern Frankfurt ein Feuer, an welchem einige Leute eine ungemeine Menge verschiedener Papiere, die sie auf einem Wagen hinzu geführt hatten, verbrannten. Er hieß den Kutscher stille halten, stieg aus der Kuts

hätten es vor allzu verdrießlich gehalten
sachen und abzusondern, und sie ant
wäre gefährlich gewesen, da der seel
gewesen, auch die kleinsten Ding
aufzuschreiben, und daher hätte ihner
theils Nachtheil zuwachsen können, u
de Hände gekommen wären. Sie hät
fer gehalten, diesen Plunder dem Vult
und zu verbrennen. Der Herr v
ereiferte sich darüber, und bedaurte es
er sahe, daß nicht nur viele nützliche E
nen er schon vorher verschiedenes errei
dern auch eine ungemeine Anzahl von Q
dern Ludolfschen Schriften damit zu l
gen. Dieser Verlust war um so viel
Herr Ludolf fast mit allen Gelehrten
in den entlegensten Ländern einen groffen
unterhalten, indem besagter Band und
gen seiner Briefe, die auf der Frankfu
Rückstand.

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. LXXXVII

Schicksal und sein Vorhaben schienen sich auf einen ley Zweck gemeinschaftlich zu richten. Von seinem lobwürdigen Unternehmen hatte er zimlich Glück; sonderlich in Erlangung einer ungemeinen Anzahl von Codicibus MSSis. Anfänglich hatte er sich noch keine gewisse Gränzen gesetzt, in denen sich seine ausnehmende Bücherliebe hauptsächlich enthalten sollte. Sondern ein jugendliches Feuer rieß ihn dahin, daß er gleichsam mit verhängtem Zügel sich in alle Gattungen derselben einließ. Hernach aber, da er sich in dieses unermessliche Feld begeben hatte, erkannte er, daß auf diese Weise auch die reichen Schätze des Erosus erschöpft werden könnten. Deswegen änderte er hernach aus Vorsicht, und weil er mit Schaden klug geworden war, seinen Sinn, und faßte den Entschluß nur eine gewisse Art derselben zu sammeln. Dieses waren hauptsächlich historisch, politische Bücher, ferner solche, die zur Kenntniß der Literatur dienen, und die bald nach Erfindung der Buchdruckeren ans Licht getreten; überdas solche, die selten vorkommen, und unter diesen die so genannten Prohibiti oder verbotenen Bücher. Unter den Handschriften sahe er vornehmlich auf die Briefe der Gelehrten. Gleichermasse hatte er sein Augenmerk auf die Bücher, so mit der Hand gelehrter Leute gezeichnet, verbessert, oder mit ihren Anmerkungen versehen waren, und endlich auf Frankfurter Documenta und Urkunden, die er mit möglichstem Fleiß sammelte. Doch setzte er andere Gattungen der Bücher nicht völlig beyseite.

Bei täglich neuem glücklichen Zuwachs seiner Bibliothek vermehrte sich seine Mühe und Arbeit, sie in Ordnung zu richten, und bequem zu stellen. Sonstlich verwandte er viel Zeit auf die Verfertigung seiner Bücher, Verzeichnisse. Man kan nicht glauben, wie viel Beschwerlichkeit er hiebei überstehen müssen, damit er mit seinen gelehrten Schätzen, die er mit so grossen Unkosten gesammelt hatte, hauptsächlich die Vortheile anderer Leute, welche sie gebrauchen wollten, befördern möchte. Dennoch ertrug er alle Mühe mit einer ganz besondern Gedult. Von andern Catalogis, die er von seiner Bibliothek gemacht, nichts zu gedenken: was vor eine erstaunliche Mühe erforderte nur dieses, daß er über Bücher und kleine Schriften, die in verschiedenen Sammlungen stehen, oder andern bengedruckt, und angehängt sind, ein ganz besonderes Verzeichniß verfertigte? Er fieng dasselbe an im Jahr 1706. und die Anzahl von dergleichen Schriften war im Jahr 1715. bis auf achtzehen tausend, und 1725. bis auf sechzig tausend gestiegen. Diesen Catalogum specialissimum nennete er seine Bibliothecam Apocrypham oder Latentem (*). Er bestand darinn, daß der Herr von Uffenbach alle in grössere Collectionen einzeln zerstreute Bücher nach dem Namen ihrer Verfasser in Alphabetische Ordnung gebracht,

(*) Die Einrichtung desselben wird im I. Theile der *Selectorum Commerc. Epist.* Uffenb. p. 41. sqq. beschrieben, woraus wir diese Nachricht entlehnet.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXXIX

gebracht, und bey diesem Indice allemal angemerket, in welcher Sammlung, in welchem Bande oder Theile, und auf welcher Seite das specificirte Buch gefunden werde. In einem solchen Unternehmen gehöret eine unfäglliche Mühe, erstaunende Gedult, und ein ausnehmend grosser Bücherschatz. Er genoß indeß die Frucht seiner ungemeinen Arbeit nur vor sich in der Stille, da er aus verschiedenen Ursachen, die den Druck hinderten, sich hierzu genöthiget sah: so gerne er solche auch der gelehrten Welt mitgetheilet hätte. Herr Job. Paul. Fincke hat einen dergleichen Indicem in *Collectiones Scriptorum Rerum Germanicarum* zu Leipzig, 1737. in Quart herausgegeben. Allein bis igo fehlet es noch an einem allgemeinen Indice Alphabetico, welcher nach der Anlage der Uffenbachischen alle Auctores, deren Schriften in grössern Collectionen hin und wieder stehen, in sich begreiffet, und überall den Ort anzeigt, wo sie zu finden seyen.

Als unser Herr von Uffenbach bey diesen gelehrten Beschäftigungen wahrnahm, daß Frankfurt nicht genugsamen Vorrath seinen Bücherschatz zu bereichern darbiete, so beschloß er bey sich selbst, in dieser Absicht Reisen zu unternehmen. Er glaubte der vornehmste Nutzen derselben bestche darinn, wenn er aus dem Umgange mit Gelehrten seine bereits erlangte Kenntniss und Wissenschaft vermehre, und sich solche Bücher und Codices anschaffe, die er in seinem Vaterlande vergeblich aufgesucht hatte. Es war ihm nicht unbewußt, was verschiedene Gelehrte vor kostbare Beuten von ihren Reisen in den Orient mitge-

Georg Gentius, Robert Si-
dere. Es war ihm wohl bekann-
ter und Codices Poggius, Da-
Conrad Celsus, Didericus M.
Gambacorti, Jac. Aug. von A-
nus, Nicolaus Claudius Sab-
Jacob Gronov, Marqu. Gud-
fleisch erobert hatten. Daher na-
von Uffenbach auch vor, so bald
eine Reise nach Holland und Eng-
men, sonderlich, damit er seinen
vergrößern, die Bibliotheken besuch-
sprechen, und mit Aufsaufung guter
dicum sein lebhafte Gemüth zu
ne Kenntnis durch die Erfahrung vie-
Dinge ausbreiten möchte. Er ha-
niemanden, der die Beforgung seine-
bernehmen wollen. Daher mußte es
auf eine andere Zeit verschoben.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xci

Johann Daniel Kramer, und Theodor Zasas, welche an dem blühenden Gymnasio Professoren waren. Dieses war ihm nach der Hand sehr vortheilhaft, da er vornemlich durch Herrn Kramers Vorstus seine Bücherschatz mit manchen wichtigen Schriften vermehret. Unter diesen Büchern war das allerwichtigste und vornehmste der unvergleichliche Codex Ceremonialis MS. Imp. Constantini Porphyrogeneti. Er hatte bisher nicht wenig Hebräische, Arabische, Türkische, Lateinische, Teutsche, und andere geschriebene Codices überkommen: er hatte aber, aller angewandten Mühe ungeachtet, keinen Griechischen bekommen können. Endlich wurde sein Wunsch im besagten 1707ten Jahre durch Erlangung dieses Werkes vollkommen erfüllet, der ungleich höher zu achten war, als sehr viele andere.

Dieser auf Pergamen geschriebene Codex, der in allen Stücken eine Verehrungswürdige Majestät zeigt, war im zwölften Jahrhundert sehr schön geschrieben worden, und, so viel man weiß, der einzige in der Welt. Er war auch niemals gedruckt worden, und der einige Conrad Gesner, oder vielmehr Josias Simler hat desselben Erwähnung gethan. Er enthält die Ceremonien, die am Hofe und der Kirche zu Constantinopel, wie auch in den Feldzügen, öffentlichen Spielen und bey Feyerlichkeiten üblich waren. Dies wahrhaftig herrliche Werk hat zu seinem Urheber den ehemaligen Beherrscher des Constantinopelischen Kaisertums, den Constantinus Porphyrogenetus, ein Sohn des des Welfen. Der Herr von Peirest

Peirescius war weit glücklicher.
barer Codex durfte nicht erst mit
Cypern hergebracht werden.

~~Der Codex glückte von freyen.
Hand zu kommen.~~

Dieser Codex war ehemals in
garischen Bibliothek, welche der he-
richias Corvinus mit unglaublicher
he errichtet hatte. Das zeigen die
Königes, so aufwärts bey diesem
sind. Nachdem die Corvinische Bil-
lieden, weiß man nicht, wo er in-
logen. Der letzte Besitzer vor uns
war endlich Herr Wilhelm van der
Theol. und erster Professor des her-
zu Hanau. Und von dessen Sohn
Job. Daniel Cramers Vorschub an
von Uffenbach käufflich gebracht w-
lernete den innern Werth desselben n

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xciii

von , und sendete sie an Herrn Fabricium nach Hamburg (*); welcher gar sehr auf die Ausgabe desselben drang. Herr Schneider war indessen Todes verblieben , und da er mit dem jüngern Herrn Johann Heinrich May in Gießen , der in der Griechischen und Orientalischen Literatur wenig seines gleichen hatte , in Freundschaft gerathen war , so übertrug er demselben die Vorforge vor diesen Codicem , und überschiedte ihn nach Gießen 1716. Herr May ließ denselben unter seiner Anweisung durch die geschickte Hand seines gründlich gelehrten Freundes und Zuhörers , Herrn M. Georg Clemens Draudens , rein abschreiben , und wendete die größte Sorgfalt darauf , damit er ihn mit der Uebersetzung und Anmerkungen einmal ans Licht stellen könnte : nachdem er ihn A. 1720. ausführlicher beschrieben hatte (**).

Aller Bemühung ungeachtet wollte sich weder in Leipzig , noch Hamburg und in Holland ein Verleger zeigen. Endlich , nachdem der Herr von Uffenbach im dritten Theile seines Catalogi den Codex öffentlich feil gebotten ; so freuete er sich herzlich , daß dieser Schatz in Teutschland geblieben , und durch die
ruhm

(*) Diese Beschreibung steht so wohl in desselben Bibliotheca Græca T. VI. p. 623. sq. als auch in der Ausgabe dieses vortrefflichen Codicis , welche die Herren Leich und Reiske in Leipzig veranstaltet , fol. XXIII. sq.

(**) In Bibliotheca Uffenbachiana MSta T. I. P. II. f. 537. sq.

dem gelehrten Herrn Johann .
Ausgabe des Constantinus auf,
wohl derselbe lebhaft, geschickt, u
sem Geschäfte war; so konnte er
selben nicht erleben. Allein der
for der Arabischen Sprache in Leipzig
Jacob Reiske, ein Mann, de
Werke vollkommen gewachsen ist, h
gabe des Codicis Ceremonialis
wünscht besorget. Der erste The
Jahren in groß Format sehr prächt
igen Schriften gedruckt, und in d
dieser Buchhandlung daselbst ver
andere Theil wird nebst dem noch d
Latein und der lateinischen Uebers
Commentarios in sich fassen, von d
voraus die vortheilhaftesten Begriffe
der unvergleichliche Herr Reiske.

In eben diesem Monat stellte e
diese Lustreise mit G.

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. xcv

In Amsterdam besah er voller Verwunderung das Cabinet Herrn Levin Vincents, eines Kauffmanns, das wenig seines gleichen hatte. Wer es recht besehen wollte, müßte ein Jahr Zeit dazu haben, und wer es recht beschreiben wollte, mehr als einen Folianten davon machen. So urtheilte damals unser Herr von Uffenbach (*). Herr Vincenc hatte eine grosse Menge allerhand Sorten von Naturalien, insonderheit von allerhand raren Thieren, und Embryo-

-
- (*) Der im verfloßenen Jahre zum Leidwesen der gelehrten Welt verstorbene Hofrath und Bibliothecarius zu Wolfenbüttel, Jacob Burckhard, erzehlet hievon einen artigen Ausspruch des berühmten Joh. Friedr. Cramers. Dieser hatte ihn befragt, was er in Amsterdam vor Gelehrte gesprochen, und was er vor Merkwürdigkeiten gesehen hätte? Und da jener weder des Münz-Cabinetes Herrn Jac. de Wilde, noch des Naturalien-Schatzes, den Herr Levin Vincenc gesammelt hatte, Erwähnung that; so sagte er unter andern zu ihm: „gleichwie man von „einem nicht glaube, daß er in Rom gewesen, „wenn er nicht den Pabst gesehen; also glaube man auch nicht, daß einer in Amsterdam „gewesen, wenn er nicht diese zwey unvergleichliche Cabinete, das Wildische und Vincencische, gesehen habe.„ Herr Burckhard erzehlet dieses selbst mit mehrern im Commentar. de sua ipsius vita p. 55. sq.

reiche Ehegattin des Besizers pf
selbst zu präpariren , sie mit so
Geschicklichkeit aufzuleben , und
zu stellen. Sie hatte ganze Can
wert und lauter Insecten gemach
tem meynen sollte , es wäre ganz
dene Stoffen. So wohl waren
ten und alles andere ausgesucht
der geklebet. Die Conchylien u
gel polirt , welches damals ein V
mit sonderbarer Kunst that , und das
Vincent hatte sie alle nach ihren
und zwar so artig , daß in jedem
tausenderley Erfindungen von V
stirn ic. in der Ordnung zu sehen
war kein Sträubgen , und diejenige
nicht nahe darauf halten , die gepu
ten , damit nicht , sonderlich auf
fallen möchte. Die fabelhafte C

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. xcvi

Jahr gewünscht, um alles stückweise zu betrachten, und die Weisheit Gottes in den kleinsten Körpern genugsam zu bewundern. Herr Vincent war überaus höflich, und ließ jedermann sein Cabinet zwey Tage in der Woche sehen. Sein Vater hatte das Werk schon angefangen, und er bekam damals noch aus allen Theilen der Welt jährlich eine grosse Menge, sonderlich von Insecten, die ihm von guten Freunden, mit denen er correspondirte, mit unerhörten Kosten und Mühe aufgesucht und überschickt wurden. Man hätte auf diesen Schauplatz der Natur und Kunst dasjenige mit Recht schreiben können, was ehemals jemand über Bernhardi Paludani, eines Medicus von Enkhusen, Cabinet gemacht hat.

*Quicquid terra sinu venisque recondidit imis,
Thesaurus Orbis hæc brevis arca tenet.*

*Laus magna est, tacitas naturæ inquirere vires,
Major, in hoc ipsum munere nosse Deum.*

Bei welchem himmlischen Vergnügen auf Erden der Herr von Peiresk gar gerne veraltet und grau geworden wäre (*). Im teutschen möchten die angeführten Verse, ungefehr also lauten:

Was

(*) Gassendus bezeuget dies in Vita Peirescii Lib. II. p. 127. Von diesem Cabinet des Paludanus ist nachzusehen Georg. Hegentii Itinerarium Frisio-Hollandicum p. 85. sq.

Noch grösser ist's, darinn

Im Harlem war er begierig, die
Nachdenkung, die auf dem O
werden, zu sehen. Es ist bekann
der die Erfindung derselben Hand
schreiben. Der berühmte Niss
Speculum humane Salvationis
vornehmste ist, werde daselbst in
gen, mit Ende umwickelt, so si
dass vier Bürgermeister jeder einer
sel dazu hätten, und es also gar
re. Allein unser Herr von U
Erzählung ganz unrichtig befund
eulum nicht nur damals, sonde
1711. und 1718. gesehen hatte.
ihm die Besichtigung desselben all
geringste Schwierigkeit gestatter.
mal auf dem Rathhause zu Harl

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xcix

cretarien da, der ihn, ohne die Raths-Herren zusammen zu beruffen, und ohne einigen Schlüssel abzufordern, in ein Zimmer führte, neben welchem aus dem Archive der Secretär ein Kästgen heraus brachte. Dies Kästgen aber war nicht von Silber, wie Mifson dichtet, sondern von Holz, wie ein groß dick Buch in Median-Folio formirt, und hatte ein doppeltes Beschlag oder zwei Clausuren von Messing. Auf einer derselben war lateinisch eingegraben: *Speculum humanae saluationis Laurentii Costeri*, auf der andern Clausur, bey welcher, wie bey der ersten, nicht die geringste Sendte zu sehen war, stand in Holländischer Sprache eben dieses, nemlich: Spiegel menschlicher Behoudenisse. Der Secretär Kenz, denn so soll derselbe geheissen haben, hub den Deckel davon auf, und zeigte ihm daraus fünf Bücher, die alle gleich in roth dick Corduan, so wie Tuchten aussah, eingebunden waren. Oben war auf jedes ein Zettelgen von Pergamen geklebt, darauf N. I. bis V. stand, weil man sie so nach ihrem Alter bezeichnet. Diese alle, und jedes derselben wies er ihm aufs höflichste, daß er es mit gutem Gewissen anrühren und hineinschauen konnte. Der selige Herr von Uffenbach hat diese Bücher in zween Briefen an Herrn Pred. Schelborn (*) ausführlich beschrieben, dahin wir unsern Leser verweisen. Man muß sich daher verwundern, wie der sonst vortreffliche Gelehrte, Johann Gott-

(*) Sie stehen in den *Amoenitatibus Literar.*
T. IX. p. 970. sqq.

von Uffenbach: Dieses für
Männer, die ihm beypflichten
hervon von Gallengre (

Der Seewen. Gang. bega-
belingen, um daselbst eine Probe
was nach der Erzählung des Ge-
Peiresc ehemals versucht haben
„fer kam nach Schevelingen, dan
„und schnellen Lauffes von ei-
„digen möchte, der vor wenig
„den Kunst verfertigt worden in
„gespannten Seegeln am Ufer als
„flog. Denn Peirescius hatte
„Moris habe nach erhaltenem
„zur Probe denselben mit dem in-
„genen Franz Mendoza bestiegen
„innerhalb 100 Stunden bis an den

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. 21

„gekommen, da es doch von hier bis Schevelingen
„vierzehn Stunden sind. Peirescius wollte hier
„von auch einen Versuch machen. Er pflegte hero
„nach die Erstaunung zu beschreiben, die ihn ergrif-
„fen hatte, als er von dem schnellsten Winde hinger-
„föhret wurde, und es doch kaum merken konnte, (denn
„es gieng so schnell als der Wind,) und als er wahr-
„nahm, wie er über die im Wege liegende Steine hin-
„flog, wie von dem hin und wieder überfließenden
„Wasser nur die Fläche berühret wurde, wie die vor-
„her gehende Läufer sich gleichsam rückwärts bestrebe-
„ten, wie das, so am weitesten entlegen schien, fast
„im Augenblick vorbey gefahren wurde, und derglei-
„chen. „ Der Erfinder und Verfertiger dieses See-
gel-Wagens, dem auch nicht die behendesten Pferde
in einer weiten Entfernung gleich kommen konnten,
ist Simon Stevin, von Brügge, ein in der Ma-
thesi und Naturkunde außerordentlich erfahrener
Mann (*). Es war auch Hugo Grotius mit an-
dern in Gesellschaft Morizens von Nassau bey
dieser erstaunenden Fahrt und er hat eine sehr schöne
Elegie über diesen Wagen verfertiget, welche Caspar

(*) So urtheilet von ihm Adrianus Romanus;
woben nachzusehen Valerii Andreae Desselii Bi-
blioth. Belg. p. 813. nach Jo. Franc. Fop-
pens Ausgabe T. II. p. 1102. wie auch Bayle
Diction. Crit. Tom. III. f. 2655. nach der
dritten Roterdamer Edition.

unverwundt erhaltenen Siege h

Das Beispiel des Herrn
unsern Herrn von Uffenbach
such in dieser Sache zu machen.
glücklich als jener, weil entweder
der diesen Seegelförmigen Wag
te, oder weil die ~~Wände~~ nicht u
Denn dieses schlugen diejenigen
schub er diesen Wagen beschawen
Wagens hat Jacobus Marci
lassen. Das lateinische Epigram
lautet also:

Quo non se Batavum vis exa

Quomodo quadrupedes

ve

Wie sehr erhebt sich nicht die M
Wohin wird noch der Wag

Sieh diesen Wagen an, der w
a arc...

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. ein

Aus dieser Reise hat unser Herr von Uffenbach unter andern diesen Nutzen gezogen, daß er sich die Holländische Sprache bekannt gemacht. Die Kenntniß derselben war ihm hernach zur Verfertigung seines Glossarii veteris linguæ Germanicæ (*) überaus vortheilhaft. Ueberdies da er den Auctionen von Bibliotheken begewohnt, und seinen Bücher-Vorrath auf diese Weise glücklich vermehret hatte, so konnte er hernach aus dergleichen öffentlichen Vergantungen, an denen er zuvor Abscheu hatte, seine Bibliothek mit sehr vielen vortreflichen theils geschriebenen, theils gedruckten Büchern vergrößern.

Im October besagten Jahres suchte er in Darmstadt, Worms, Frankenthal, Mannheim und Heidelberg alles auf, was nur des Nachforschens werth war. Allein gegen das Ende des Septembers that er eine Spazierreise nach Mannz, und brachte von daher außer einigen Codicibus manuscriptis über hundert alte Münzen nach Haus zurücke. Denn er hatte auch ein Münz-Cabinet angelegt, und damals war ihm die Vermehrung desselben sehr angelegen. Er schreibt hiervon an seinen alten Freund, Herrn Joh. Heinrich Acker, vom zwölften Oct. bemeldten Jahres also: „Ich bin vor wenigen Tagen zu Mannz gewesen, und habe daselbst drey Codices von Pergamen gefunden, von welchen ich nächstens mehr sagen will. Auch habe ich von alten Münzen über hundert bekommen.

(*) S. Select. Comm. Epist. Uffenb. P. I.
p. 124.

„Sie sind größten Theils von Kupfer, und einige
 „darunter sehr selten. Ich habe zwar noch einen ge-
 „ringen Vorrath davon, doch sammle ich mit vieler
 „Mühe, was mir nur in die Hände fällt. Da ich
 „nun weiß, daß es in Meissen und Sachsen viele
 „Blechmünzen giebt (von welchen Schlegel, Olear-
 „rius und Tenzel geschrieben haben) so bitte ich Sie
 „recht inständig, wenn etwas vorkommen sollte, mir
 „solches um billigen Preis zu verschaffen. Unterlaf-
 „sen Sie nichts, ich bitte Sie, womit Sie mein Mus-
 „seum sollten bereichern können. Denn da mir nichts
 „liebers und angenehmers seyn kan, so werden Sie
 „meine Liebe gegen Sie, die schon jezo sehr groß ist,
 „noch vermehren. Ich werde auch alle Kosten mit al-
 „ler Willigkeit wieder ersetzen.

Nachdem er endlich im Jahr 1709. seine Sa-
 chen also eingerichtet hatte, daß er auf Reisen gehen
 konnte, so machte er sich zur Holländischen und Eng-
 lischen Reise fertig. Er hatte solche schon lange be-
 sich beschlossen und sehr gewünschet. Seine Haupt-
 Absicht war, die Schätze seiner Gelehrsamkeit und
 Bibliothek zu bereichern, und wenn es ihm in En-
 gelland nach Wunsch gehen sollte, sich in einem Colle-
 gio zu Orfort eine beständige Wohnung zu ausersuchen.
 Wer sollte sich aber von dieser Reise nicht zuvor aus-
 schon das allerbeste versprechen? da sein Verstand
 durch das Lesen der besten Bücher schon aufgeräumeret,
 seine Beurtheilungskraft zur Reifse gekommen, und
 sein Herz durch die Lehren und Exempel eines guten
 Verhaltens überaus befestiget war? Er hatte schon
 in sel-

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cv

in seinem Geiste die Reise glücklich geendiget, ehe er noch seinen Fuß in diese Länder setzte. Er hatte fast von Jugend auf aus den vortrefflichsten Reise-Beschreibungen und andern Büchern die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Ausländer fleißig aufgeschrieben, er konnte die Bibliotheken, die vor andern Seheus werth waren, und ihre schönsten Kleinodien, die Münz-, Kunst- und Naturalien-Cabinete gleichsam an den Fingern hersagen, und wußte aufs genaueste, was nur an jeden Orten besonders ansehnlich war, das ein lehrbegieriges Auge unterrichten und ergötzen konnte.

Er hatte aber bey sich den klugen Anschlag gefasset, seinen theuresten Herrn Bruder, welcher damals in Halle die schönen Wissenschaften trieb, zum Reise-Gefährten zu nehmen. Es wird ohne mein Erinnern bekannt seyn, daß ich auf den noch lebenden Herrn **Johann Friederich von Uffenbach** ziele, an dem Frankfurt nunmehr einen hochansehnlichen Schöff und Bürgermeister, die gelehrte Welt eine besondere Zierde, und die in Göttingen blühende Königliche Gesellschaft der Wissenschaften ein auswärtiges Mitglied verehret. In der angenehmen Gesellschaft dieses treuen und innigst geliebten Achates wollte er sich die Beschwerclichkeiten des Reisens erleichtern, und sich desselben ausnehmender Geschicklichkeit im Zeichnen bedienen, um die Wunderwerke der Natur und Kunst, und die Denkmale des ehrwürdigen Alterthums abzuschildern. Diefemnach gieng er zuerst den 29. April eilfertig nach Sachsen, seinen Herrn Bruder zum Mitgenossen sei-

ner Reise zu überreden, den 23. Jun. aber kam er wieder in seine Vaterstadt zurücke. Man ersiehet auch nur aus der Beschreibung dieser kleinen Reise den erstaunenden Eifer unsers Mäcenaten. Man muß sich verwundern, wie in einem so geringen und zweymonatlichen Zeitraum so viele angesehene Männer von ihm besucht, wie eine so große Menge von Büchern und Sehenswürdigkeiten nicht schlechtweg und oben hin, sondern mit ausserordentlichem Fleiß und größter Sorgfältigkeit beobachtet, und alle Tage so viel merkwürdiges aus der Schreibtafel zu Papier gebracht werden können.

Er besah auf dieser Reise in Leipzig die Jtrigische und Paullinische Bibliotheken nochmals, die Cabinete des geschickten Mechanici Herrn Seylers, Schachers, Lehmanns, Leupolds: in Halle des Herrn Joh. Michael Heineccii: in Seeburg die zween bey einander liegende Teiche, die von ganz ungleicher Art sind, indem einer süßes, der andere gesalzenes Wasser hat (*), in Merseburg die Grabscrift des Kayser Rudolphs, mit seiner abgehauenen Hand und die Dom-Bibliothek: bey Naumburg die Schul-Pforte und derselben Bibliothek; in Jena die academischen, Wedelschen, und Danzischen Büchersäle; in Weimar den hochfürstlichen Bücherschatz und Kunst-kammer,

(*) G. Miscellan. Acad. Naturæ Curios. Decad. II. An. VI. p. 212. sqq.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. von

hammer, und das unterirdische Schloß Puffhard (*), so nicht weit von dieser Residenz lieget: in Erfurt die Bibliothek des alten Augustiner-Closters, der Universität und des Collegii Amploniani. Diese letztere ist zwar mit vielen Codicibus MSSis versehen, aber ganz vernachlässiget, und mit Staub und Schimmel überzogen. In Arnstadt das ganz auserlesene Fürstliche Münz-Cabinet, das nunmehr mit dem zu Gotha vereinigt ist, ingleichen die Cabinette der Herren Schlegel und Olearius; in Gotha den Bücherschatz, und Kunstkammer des durchlauchtigsten Herzoges, die Woderodtsche Bibliothek, das Bermuthische Naturalien-Cabinet, von dessen Besitzer er eine dreysfache Art, die Muscheln der Perlenmutter zuzubereiten, lernte: in Reinhardsbrunn die Grabmale der alten Landgraven von Thüringen, welche durch Hortleders Bemühung hieher gebracht worden; in Eisenach den Büchervorrath des Gymnasii, der zwar nicht sonderlich groß, aber doch mit verschiedenen seltenen Schriften versehen ist; das Schloß Wartburg, das der selige Lutherus seinen Pathmum nannte: und endlich in Fulda diejenigen Merkwürdigkeiten, die im ersten Theil des Uffenbachischen Briefwechsels (**) von Herrn Schelhorn beschrieben worden.

Wir müßten befürchten, den Leser durch die bloße Benennung der Orte zu ermüden, wenn wir nicht
einige

(*) E. Georg. Agricola Libr. de animantibus subterraneis f. 482.

(**) E. Selecta Comm. Ep. Vff. p. 78. sqq.

einige Denkwürdigkeiten aus dieser Reise alhier bemerken wollten. In Leipzig besuchte er zuvörderst den hochberühmten Herrn D. Thomas Ittig, der in den kirchlichen Alterthümern recht zu-Hause war. Der Name dieses Theologen, wenn er gleich selbst nichts anders gethan hätte, würde durch seine Discipel, die seinen Unterricht genossen, unsterblich werden. Wir führen von denselben zum Beispiele und Ehren halber ein Kleeblatt dreier um die Kirche Gottes und um die Gelehrsamkeit hochverdienten Männer und zugleich aufrichtiger Freunde gegen einander an: als Herrn Johann Frick, Gottfried Olearium, und Johann Albrecht Fabricium, welche ihre ungemein weitläufige Gelehrsamkeit vornemlich dem treuen Unterricht des seligen Ittigs dankbar zugeschrieben. Dieser wurde zwar mit Stein-Schmerzen geplaget: allein er nahm unsern Reisenden mit größter Leutseligkeit auf, und theils wies er seine vorzügliche Bibliothek selbst, theils wenn es die Nierenschmerzen nicht erlauben wollten, ließ er sie ihn durch seinen geschickten Famulum zeigen. Der Herr von Uffenbach war der Meinung, daß nicht leicht irgend ein so kostbarer und weitläufiger Vorrath von Patribus und der Kirchenhistorie an einem Orte angetroffen werde; er glaubte auch, daß fast keine, weder alte noch neue Ausgabe der Kirchen-Väter darinnen werde vermisst werden.

Eben daselbst war es ihm bey Herrn D. Schacher, Med. Prof. einem damals jungen und sehr höflichen Mann, unter andern Naturalien sehr angenehm,

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxx

nehmen, eine Menge, und so zu sagen eine Folge von Embryonibus von drey Wochen bis in den neunten Monat alle nach ihrer Grösse und Alter wie die Dergelpeiffen nach einander gesezt zu betrachten. Darunter waren die kleinsten am allermeisten zu bewundern, denn sie waren nicht Ellendes lang, und doch waren alle Theile des Leibes, wiewohl immer deutlicher und besser gebildet, je grösser sie waren, zu sehen.

Sonderlich sezte ihn eine ganz ausnehmende Menge von Instrumenten und allerhand Arten physikalisch, mathematischer corporum, welche ihm Herr Johann Christian Lehmann, ein Mann von einer ausgebreiteten Wissenschaft, und der sich durch neue Erfindungen berühmt gemacht hat, zeigte. Von einem so grossen Vorrath von Sehenswürdigkeiten verursachte ihm zugleich eine ungemeine Menge von Vogel-Nestern vollkommenes Vergnügen. Es waren in dem Schranke nicht allein von den Indischen, so man zu essen pfleget, und einigen andern ausländischen, sondern auch etliche hundert Stück andere Nester von Vögeln, die in dem Lande nisten. Er konnte sich über die Künstlichkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Bauart von Stroh, Reisern von Bäumen, Leimen, Erde, Moos, ic. nicht genug verwundern. Vornehmlich waren dabey die Eyer, die sich in den meisten fanden, sehenswerth. Dieser vortreffliche Naturforscher war darauf bedacht, die Vögel selbst zu bekommen, selbige auszubalgen, und in die Nester zu sezen. Dieses würde zur Verfertigung einer Ornithologiae Saxonicae sehr gute Dienste gethan haben. Er hatte

Bau

Baurenjungen darauf bestellet, denn er vor ein Nest ein klein Stück Geldes gegeben, die ihm dabei den Namen des Vogels, den Ort, wo sie nisten, die Zeit, und alles dabei berichten müssen.

Nachdem er verschiedene andere berühmte Männer gesprochen hatte, so ward ihm auch ein Monstrum humanum bicorporeum gezeigt. Ein Holländisches Weib hatte es auf die Messe gebracht, und ließ es vors Geld sehen. Es war schon zwey Jahr vorher daselbst zu sehen gewesen, und ist hernach in einer besondern Dissertation, bey welcher dies Monstrum in einem Kupferstiche voran steht, von dem berühmten Medico, D. Michael Ernst Ermüller, erläutert worden. Wir wollen uns jetztbesagter Dissertation und des Uffenbachischen Reise-Diarii hierbey bedienen, und hoffen dadurch keine unangenehme Dienste zu leisten, wenn wir diese wunderbare Geburt zwey aneinander gewachsener Menschen etwas umständlich hieher setzen.

Es waren zwey Mädchen, und in Ungarn zu Szön bey Comorra von einer Bäurin 1701. gebohren, die, so zuerst gebohren werden sollte, und auch bis an den Unterleib hervor kam, kriegte den Namen Helena. Ihre Füße kamen drey Stunden hernach mit der andern Geburt ans Tageslicht; diese war an der erstern angewachsen, und wurde Judith genennet. Die Mißgeburt hatte zween Köpfe, vier Arme, eben so viel Füße, zween Rückgrade, und um die Lenden waren beyde Körper aneinander gewachsen. Jede hatte alle diese Gliedmassen; nur hatten beyde dieje-

nigen

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxi

nigen Theile miteinander gemein, die zur Abführung dienen: doch so, daß jeder Leib seine natürliche Ver- richtung besonders hatte. Man beobachtete an bey- den Schwestern verschiedene Gemüths-Arten. Die eine war eines aufgeräumten, die andere eines ernst- haftern Naturells; inzwischen liebte eine die andere herzlich, und ihre Liebe thaten sie durch öftere Küsse kund. Sie redeten Holländisch, Ungarisch, Franzö- sisch, und etwas Teutsch. Eine wollte nicht allemal, was die andere wollte; eine hatte nicht gleiche Lust zum gehen, oder sich an einen Ort zu versügen, wie die andere; auch waren ihre Füße nicht so gestellet, daß sie zu einerley Zeit zugleich an einerley Ort fort- gehen konnten, sondern wenn ein Leib fortgieng, so mußte der andere rückwärts gehen. Da aber beyde Schwestern einander gemeinschaftlich liebten, so pflegte die eine gerne zu folgen, wohin sie von der andern geführt wurde. Wenn sie also giengen, mußten sie über eine Seite gehen; doch konnten sie, wenn sich die eine bückte, ohne sich mit den Händen zu halten, sonder Schmerzen die andere auf dem Rücken tragen. Sitzen konnten sie nicht, sondern lehnten sich etwas auf der Seite an den Bänken an. Sie hatten nicht glei- che Empfindungen so wohl in natürlichen als sittlichen Dingen. Sie hatten nicht gleichmäßigen Appetit zum Essen und Trinken, auch waren sie im Schlaffen und Krankheiten von einander verschieden. Sollte man also zweifeln können, daß diese Mißgeburt nicht mit zweyerley Seelen sollte begabt gewesen seyn?

In Halle besuchte er Herrn D. Johann Michael Zeineccium, einen Mann, der in den Alterthümern der Kirche, und sonderlich in der Diplomatik vortrefflich bewandert war, und dabey eine ausnehmende Leutseligkeit im Umgang zeigte. Er empfand in seinem Cabinet ein grosses Vergnügen über den ungemeinen Vorrath der schönsten Sigille, welche jener theils anderswoher, theils aus dem Archiv zu Corvey hatte sorgfältig abdrucken lassen. Das berühmte Werk von den alten Sigillen der Deutschen und anderer Nationen, und derselben Gebrauch und Vortrefflichkeit dienet zum Erweise, was er von dergleichen Dingen vor eine ausnehmende Erkenntnis besessen. Von ihm hat auch unser Musen-Freund die Manier gelernt, von alten Sigillen Abdrücke zu machen.

Unser Herr von Uffenbach pflegte nemlich nach der ihm bewohnenden Klugheit, wenn er auf Reisen gelehrte Leute besuchen wollte, sich nach einer jeden Neigung zu richten, und die Materie zum Gespräch vornemlich von solchen Dingen zu nehmen, da er wußte, daß sie darinn gute Erkenntnis hätten, und woraus er leichtlich vermuthen konnte, daß ihnen dergleichen angenehmer seyn werden, als andere. Er hat hievon einen doppelten Vortheil gehabt. Denn erstlich war er den Gelehrten aus dieser Ursache angenehmer, und diese wurden auf diese Art desto gesprächfamer. Ein jeder redet insonderheit von der Kunst, die er verstehet, am allerliebsten, und mit einem stärkern Zufluß der Rede; und überdas hat nach dem gründ-

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxiii

gründlichen Urtheile des weisen Tullius, die Gleichheit der Studien und des Naturells eine grosse Gewalt, Freundschaften zu stiften. Zweitens bekam er daher die allerbeste Gelegenheit, in verschiedenen, und bisweilen etwas verworrenen Gattungen der Künste und Disciplinen glückliche Progressen zu machen, und aus der lebendigen Stimme und augenscheinlichen Demonstration der geschicktesten Männer in dieser und jener Wissenschaft, dasjenige zu erlernen, was man aus Büchern nicht so deutlich erkennen konnte.

Daher hatte er sich, noch ehe er auf seiner Reise die Gelehrten und Künstler besuchte, solche Materien gesammelt, von welchen er wünschte, daß sie möchten etwas weitläufiger aus einander gesetzt, und von einem jeden etwas deutlich ausgeleget werden. Daher bringt es einem Verehrer der freien Künste, wenn er mit Nutzen reisen will, wirklich einen sehr grossen Vortheil, wenn er ausbündige Künstler und Leute, die eine mannigfaltige Gelehrsamkeit in den Städten, wo er durchreisen will, in Ruff gebracht hat, also kennen lernet, damit er nicht unbereitet zu ihnen komme, und sich des vornehmsten Gewinns seiner Reise, und der bequemen Gelegenheit, viele vortreffliche Sachen zu sehen und zu erkennen, beraube. Eine solche Gelegenheit kommt so leicht nicht wieder, wenn sie einmal aus der Hand gelassen worden. Zu diesem Zwecke dienet die sehr nette Pinacothek oder Bildersaal von Gelehrten, die sich heutiges Tages durch Schriften berühmt gemacht haben, und welche man dem hochberühmten Herrn Pastor Jacob Brucker, dieser

h

Zierde

Zierde von Augsburg, und der glücklichen und sehr geschickten Hand Herrn Job. Jac. Haidens zu danken hat. Ausser diesem vortrefflichen Bildersaal ist daher die Unternehmung des Hochwürdigten Herrn D. Eörens, da er noch in Hildesheim das gelehrte Europa angefangen, sehr lobenswürdig. Denn daselbst werden nach den Orten, wo die Gelehrte leben, auch dieselben benennet, ihre Schriften angeführt, ihre Hauptschicksale erzehlet, ihre Aemter bemerkt, daß der Reisende bey solchen Städten und Orten sich meistens eine überaus nützliche Zeitverkürzung verschaffen kan. Und dieses Unternehmen wurde hernach von zween sehr gelehrten Männern glücklich fortgesetzt. Der erste war Herr Ernst Ludwig Nachles, und der andere ist Herr Johann Christoph Strödemann.

Da also unser Herr von Uffenbach wußte, was Heineccius in der Diplomatick, und sonderlich in den Sigillen vor eine grosse Erfahrung besitze, und wie gar vieles die Sigille beytrügen, die Aechtigkeit der Diplomatum zu untersuchen und zu bestärken, so erkundigte er sich bey ihm vieler Dinge, so die Materie der Sigille, die Aufschriften, die Figuren, die Art sie anzuhängen, die Bildnisse, die Kennzeichen der ächten und unterschobenen, und anders mehr betreffen, und schöpfte aus dieser Unterredung grossen Nutzen.

Erst besobter Heineccius pflegte damals in Halle Vorlesungen über die Diplomatick zu halten. Diese nützliche Anstalt geschah unserm Herrn von Uffenbach

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxv

ffenbach so wohl, daß er diese Zeiten glücklich pries, weil dergleichen Dinge auf Univerfitäten getrieben werden: da man vorhin nicht leichtlich etwas anders auf den Lehrstühlen hörte, als was dienlich war, Brod zu erwerben. Er war über dieses in der Ausarbeitung seiner Abbildung der Griechischen Kirche beschäftigt. Auch wollte er die Geschichte der Margrafen von Brandenburg auf eben die Weise durch Sigille erläutern, wie der Niederländische Rechtsgelehrte Oliv. Vrede, die Historie der Grafen von Flandern ins Licht gesetzt. Und zu diesem Unternehmen hatte Heineccius allbereit viele Hülfsmittel so wohl aus dem Magdeburgischen Archive, als aus Berlin, auf Befehl des Königes von Preussen empfangen.

Unserm Herrn von Uffenbach war diese zweimonatliche Reise nach Sachsen in Ansehung seiner Diplomatischen Erkenntniß ungemein vortheilhaft. Hatte er in Halle einen so vortreflich gelehrten Mann in dieser Wissenschaft an Herrn Joh. Mich. Heineccio gehabt, so traf er auf seiner Heimreise in Fulda einen andern an, der eben dieses mit dem glücklichsten Erfolge getrieben. Ich zielt hienit auf den sehr geschickten Secretär und Archivarium der damaligen gesuchten Abten von Fulda, Herrn Georg Conrad Siegler (*), der A. 1709. als ihn unser Reisender besuchte,

(*) In den Selectis C. E. V. P. I. steht eine lesenswürdige Observatio de Memorabilioribus

suchte, noch ein Mann von etwa dreßsig Jahren war, und eine sonderbare Teufeligkeit besaß. Die Abten Fulda, welche nunmehr zu einem exemten Bisthum erhoben worden, nahm ihren Anfang im Jahr Christi 744. durch die Gnade Pipins und Carlmanns, und auf Anrathen des Mainzischen Bischoffes Bonifacii, und wurde mit den vortrefflichsten Lehrern, die meistens aus dem uralten in der Picardie gelegenen Kloster Corvey hieher beruffen wurden, sehr bereichert, und in Flor gebracht. Der Abt Rhabanus Maurus, so ein Schüler von dem an Kaiser Karls des Großen Hofe berühmten Alcuinus, und nachher Bischoff von Mainz gewesen, ein Mann, welcher damals weder in Italien, noch in Teutschland seines gleichen hatte, errichtete daselbst mit dem Hildebertus die erste Bibliothek in Teutschland, die sehr ansehnlich, und mit einer Menge alter geschriebenen Codicum ausgerüstet war, und in kurzer Zeit die berühmteste von ganz Teutschland geworden. Hiezu trug die nicht gemeine Gelehrsamkeit desselben überaus viel bey, daß in die dasige Schule, als eine allgemeine Werkstätte der Künste, nicht nur von den äussersten Enden Teutschlands, sondern auch aus Frankreich, Schottland, Engelland und Italien eine grosse Anzahl

bus ab Uffenbachio Fuldae A. MDCCIX. animadversis p. 78 - 94. woraus ich allhier etwas bemerke. Eben daselbst steht p. 75. ein Schreiben an Herrn Siegler von Herrn von Uffenbach.

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. cxvii

Anzahl Studirender dahin kam (*). Und der gelehrte Edelmann, Caspar Barch, hat dem berühmten Daum erzehlet, die sechs Bücher des Cicero von der Republick seyen noch vor dem dreßßigjährigen Kriege in der Fuldaischen Bibliothek in einigen pergamentenen Bänden vorhanden gewesen, aber durch den Muthwillen der Soldaten zerrissen, und den Pferden zur Streu hingelegt worden (**).

Von Herrn Siegler vernahm nun unser Herr von Uffenbach, daß die daselbst so sehr blühenden Studien damals ganz vernachlässiget, und vornemlich die Schätze der vortreflichen Bibliothek verlohren gegangen seyen: allein er habe mit unermüdeter Arbeit die Diplomata und Urkunden, welche die dortige Stiffts-Kirche betreffen, aus dem Staube und Moder wieder aufgesamlet. Bey diesem Herrn Siegler sahe er nun bey drey hundert auserlesene und uralte Diplomata, und darunter verschiedene von Pipino, Carl dem Großen und den nachfolgenden Kaisern. Beym Anschauen dieser alten Urkunden, an welchen die ehrwürdigen Bildnisse und Aufschriften der alten Kaiser angehängt waren, empfand er ein ausnehmendes Vergnügen, und eine Art eines heiligen Schauers, wie es gleichmäßig dem jüngern Casaubonus ergieng, da dieser die ehrenvolle Denkma-

h 3

le und

(*) S. Heinr. Leonh. Schurzfleischens Notit. Biblioth. princip. Vinar. p. 7. sq.

(**) S. Jo. Alb. Fabricii Biblioth. Lat. Vol. II. p. 145.

nicht gar groß, aber ausgesucht, Italienischen Büchern, Kupferstichen unter andern vom Raphael u. a. m. sich das unvergleichlichste Miniatur-Bestand, des. bish. fasset, die in den prächtigen Tapeten nach dem Entwurfe des Day werden. Er vernahm von Herrn E. den Satyris Q Sectani (**) der gelehrte und Verfasser des Werkes d. ris civilis, J. Vincencius Gra. Namen des Philodentus und Dion, geschmackter Mann durchgehends w

(*) **G. Merici Casauboni** *Con*
Linguis. P. I. p. 130. sq. Lon

(**) Der hochgelehrte Herr D. v.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxix

In dem Stifts-Closter zu Fulda sahe er die damals erbaute prächtige Stifts-Kirche, und die drey pergamene Codices des heiligen Bonifacius, wie sie genennet werden. Der erste und vornehmste ist in klein schmal Folio nur Handbreit, und auch so dick. Er ist nicht mit Longobardischen, sondern lauter Uncial-Buchstaben geschrieben, und hat den Doppellaute durchgehends mit AE ausgedruckt. Er ist von einem ganz bewundernswürdigen Alterthum, und enthält das Evangelium Lucæ aus den andern Evangelisten harmonisch supplirt; hernach folgen die Apostel-Geschichte und Episteln Pauli. Dabey ist merkwürdig, daß nach der an die Colosser, auch die bekannte unterschobene an die Laodicenser steht, so nur ein Blatt ausmacht, und also anfängt: Paulus Apostolus non ab hominibus, neque per hominem, sed per Jesum Christum fratribus qui sunt Laodiceæ. Gratia Vobis &c. Der andere Codex ist in klein Folio, und bey weitem so alt nicht, und hat gemeine Schrift. Der dritte war noch geringer, und hatte gar kleine Schrift, in klein Duodez in roth Leder eingebunden. Dieser soll von Bonifacio selbst geschrieben seyn, wie das hinten mit goldnen Buchstaben hinein geschriebene Testimonium zeuget. Der Abt Hugo soll es vom Kaiser Arnolf erbeten; und der Kirche zu Fulda wieder zugesellet haben. Allein das Zeugniß ist nicht glaubwürdig, weil der Schreiber dieses Codicis sich am Ende desselben und auf der letzten Seite selbst mit seinem Na-

in Fulda, und in Rhon, da die Gr
Mönche auf gleiche Weise eine he
Seelen, Marter an sich verübet ha
Sache besteht darinnen. Die Kiri
in Fulda ist vor diesem ein besonder
Unter dem Boden dieses Closters, d
selbst eines Lichtes steigen müssen, i
ler eine gewölbte Capelle, mit einen
herum ganz enge Zellen waren, da
ne Löcher gekrochen. Man konnte h
hen, noch sich regen. In diesen hab
che gelebt, und sich ganz zumauern
Loch ausgenommen, da man ihnen
speisen hinein gereicht. Marianus
hen völlige Jahre darinnen gewesen

(*) Diese Nachricht ertheilet |
von Uffenbach in seinem O

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. .xxx

dem Herrn von Uffenbach gewiesen worden, wie auch der vierte Abt Egil, und der Schottische Mönch Anamachadus oder Amicarus. Herr Siegler hat diese vorher unbekannten Gräber zuerst entdeckt. War ein solches Anschauen nicht zum Erstaunen? Und könnte man sich eine elendere Lebensart einbilden, als diese war? Er verwunderte sich darüber, und hatte Mitleiden mit den guten Mönchen, die dadurch meyneten, sie hätten Gott einen Dienst gethan, darben aber gegen ihre Gesundheit und Leben so tyrannisch verfahren, und sich aus freyen Stücken in ein so kummervolles Leben gestürzt, wozu sie doch kein Göttliches Gebot angetrieben hatte. Der Ort ist dunkel, daß man fast keine Hand vor sich siehet, und die stille Düsternheit mußte ein natürliches Grauen vermehren; dennoch wohnten diese Leute freywillig darinn, und hielten täglich ihre Vespunden und Messe in ihrer Todtengruft. Ohne Zweifel wurden sie auch in diesem Grabe verscharrt, wie Herbinus von den Gruften zu Rospo sagt, damit sie daselbst auch im Tode bleiben möchten, wohin sie sich bey lebendigem Leibe eingegraben hatten. Und so waren die heiligen Lustgräber in der unteriridischen Wüste zu St. Michael in Fulda beschaffen.

Wir kommen von den Todten wieder auf die Lebendigen, und reisen mit unserm Herrn von Uffenbach wieder nach Frankfurt. Er kam daselbst an den 23. Jun. Er bediente sich im darauf folgenden Julio des Sauerbronnens in Schwalbach, mehr zur Lust und nach der Gewohnheit seiner Waterstadt, als

aus Noth und Unpäßlichkeit. Denn er war von dieser Reise ganz frisch und munter zurück gekommen, indem dergleichen Veränderungen des Landes und der Luft, ferner das Fahren, die Bewegung des Leibes, und die Ergözung des Gemüthes ihm überaus dienlich waren. Aus der Erfahrung wurde er hernach gelehret, daß er glaubte, ein jährlicher Gebrauch des Sauerbrunnens seye ohne dringende Ursachen vielmehr ein Mißbrauch, und bringe der Gesundheit öfters mehr Schaden als Nutzen, sonderlich da diejenigen, die zur Quelle selbst hingehen, eine gemäßigtere Lebensart selten fleißig beobachten.

Nunmehr kam dieselige Zeit heran, da unser in Gott ruhender Herr Schöff mit seinem hochansehnlichen noch lebenden Herrn Bruder die große Reise anträte, so am 10. durch den Druck der gelehrten Welt vor Augen gelegt wird. Es war der achte Tag des Wintermonats im Jahre 1709. da er solche durch Niedersachsen und Friesland nach Holland und England zu thun den Anfang machte: aus keiner andern Absicht, als seine Wissenschaft zu vergrößern und seinen Bücherschatz zu bereichern. Wir werden nicht unrecht thun, wenn wir allhier die vornehmstenörter nachmahen, in welchen sich dieses unvergleichliche Paar der theuresten Brüder einige Zeit aufgehalten, um die Bibliotheken und andere Merkwürdigkeiten an denselben mit ausbündigem Fleiß aufzusuchen, und die gelehrten Männer wie auch die geschicktesten Künstler zu besprechen. Die nachmahlichstenörter sind folgende: Cassel, Goslar, Clausthal, Blankenburg,

Herrn Zachar. Cont. von Uffenbach. cxxix

senburg, Quedlinburg, Halberstadt, Magdeburg, Helmstädt, Braunschweig, Wolfenbüttel, Salzhausen, Hildesheim, Hannover, Herrenhausen, Jelle, Lüneburg, Rakeburg, Lübeck, Hamburg, Stade, Bremen, Emden, Gröningen, Löwarden, Franeker, Harlingen, Bolswert, Zwoll, Deventer, Hardevick, Amersfort, Utrecht, Amsterdam, Leyden, Rotterdam, Delft, Gravenhag, Harlem, London, Greenwich, Cambridge, Orfort, Hamptoncourt, Kensington, Woodstock, Richemont, Düsseldorf, Cölln am Rhein.

Von den berühmten Leuten, so dieses edle Paar Bräuer besucht hat, nennen wir nur diese Herren. Job. Andr. Schmid, Hermann von der Hardt, Just Christoph Böhmer, Philipp Jul. Reithmeyer, Job. Heinrich Burckhard, Gottfried Wilhelm von Leibniz, Gerhard Molan, Poly carp Leyser, Heinr. Ludolf Benthem, Job. Albr. Fabricius, Johann Friedr. Winkler, Job. Dietmann, Dieterich von Stade, Michael Richey, Gerh. van Maestrict, Theodor Sasäus, Job. Heinrich Eggeling, Alex. Arn. Pagenstecher, Menso Alting, Adam Menso Isingt, Mich. Kossal, Anton Schulting, Campegi. Virringa, Zacharias Huber, Jacob Abenferd, Nicol. Görtler, Gisbert Cuper, Theodor Janson von Almeloveen, Job. Maser, Peter Burmann, Jacob Perizonius, Cornel. von Alkemade, Ant. van Leuwenhoef, Prosperi Marchand, Bernh. Piccard, Peter Valtenier,

tenier, Wolfg. Senguerd, Salomo van Ti
Jacob Gronov, Phil. Reinh. und Joh. Ja
Vittarii, Herm. Boerhave, Joh. Mussche
broeck, Thomas Crenius, J. Aymon, Ja
Bafnage, Jac. Bernard, Pet. Vlaming, Jo
Wilb. van Meel, Tiberius Hemsterhuysen
Goswin Uilenbroeck, Jac. Rau, J. de Wi
de, Friedr. Ruysch, Joh. Theodor Schalbru
Jac. Barry, Corn. de Bruyn, Hadrian B
land, Nicol. Hartsoecker, Rich. Bentley, J.
Stamsteed, Georg Holmes, Wilb. Whiston
Joh. Hudson, Tho. Hearne, Hans Sloan
Joh. Coval, Georg Hickes, Joh. Ernst Gr
be, Thom. Tenisson, D. Ferrari (*), Johan
Woodward.

Wer kan zweifeln, daß unser Herr von U
fenbach aus den Reden so vieler und grosser Mä
ner nicht sollte Gelegenheit gehabt haben, in verschi
denen Arten der Gelehrsamkeit sehr viel zu lernen
Bei Besichtigung der vortrefflichen Bibliotheken
Londen, Orfurt, und Cambridge, und der darinn h
findlichen geschriebenen Codicum gab er sich die m
ste Mühe damit, daß er sie mit den Catalogis, d
man dem sehr gelehrten Eduard Bernard zu da

(*) Herr Peter Franz Courayer gedenket di
ses in Engelland lebenden Italiäners rühmli
in der Vorrede zu seiner Französischen Ueber
tung von Sarpi Historie des Trident. Conc
lii, S. XIV. XVI u. f.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxxv

ten hat, und an welche nach dessen Tode Humphred Wanley die letzte Hand gelegt, und A. 1697. ex Theatro Sheldoniano, prächtig herausgegeben hat, vergleichen möchte. Er hat auch von denselben, weil sie nicht mit gehöriger Sorgfalt verfaßt worden, eine solche Anzahl Fehler angemerkt, und zu Papier gebracht, daß sie einen besondern Band anfüllen würden. Herr Pr. Schelhorn hat diese Anmerkungen in Händen (*). Dieses gedachte Verzeichnis der Manuscripten, das nicht nur die Orsfurtische, sondern auch alle in Engelland befindlichen Codices in sich begreift, ist ziemlich nachlässig, und ungeschickt eingerichtet, und mit unzähligen Fehlern verstelllet. Als er sich in Orsfurt, Cambridge, London, bey der Besichtigung dieser Codicum aufhielt, so hatte er zwey Buch Papier von Bemerkungen der im Verzeichnis stehenden Fehler voll geschrieben. Dann die meisten Codices werden oft kaum mit drey Worten angeführet; es wird selten angemerkt, von welchem Werthe und Alter, ob sie auf Pergamen oder Papier, und in welchem Format sie geschrieben seyen. Und dergleichen mangelhaftes und unrichtiges hatte der Herr von Uffenbach von sehr vielen Codicibus zu seinem Gebrauch fleißig angemerkt, soviel die Kürze der Zeit erlaubte. Indes unterscheidet sich Engelland auch dadurch von vielen andern

(*) Im I. Th. Sel. Comm. Epist. Uffenb. p. 187. sqq. steht ein schönes Specimen Animadversionum b. Uffenbachii in Catalogos Librorum MSSorum Angliæ & Hiberniæ.

bern Ländern, welche dergleichen Catalogos von ihren Handschriften nicht haben, die doch so ungemeinen Nutzen verschaffen würden. Herr Wanley hat selbst fünf sehr starke Indices hinzu gethan. Diese Sammlung von Verzeichnissen enthält fast dreßsig tausend geschriebene Bücher, die sich alle in Engelland befinden, und doch glaubte dieser Herausgeber, die Materie seye darinn noch so wenig erschöpft, daß leichtlich noch einmal dreßsig tausend Manuscripte in den Englischen Büchersälen gefunden werden könnten, so hier nicht erwähnt werden. Und wer wollte zweifeln, daß indeß bey dieser edelmüthigen, und auf ihre Ehre so eifersüchtigen Nation, die mit sonderbarem Eifer, großem Fleiß und Kosten, dergleichen gelehrte Waaren aufsuchet, und dabey ihre Freugebigkeit durch allerhand Vermächtnisse und Geschenke an Handschriften, gedruckten Büchern, und Medallien rühmlichst darthut (*), die bemerkte Zahl der Manuscripte nicht ungemeyn sollte zugenommen haben?

Die eigene Bibliothek unsers Herrn von Uffenbach hat aus dieser Reise einen ansehnlichen Zuwachs erhalten, da er über vier tausend Bände mit sich nach Hause gebracht. Dieses erhellet aus einem Handschreiben an den berühmten D. J. A. Danz, so nun

(*) In der berühmten Bibliotheca Bodleyana finden sich besondere Libri Donationum, darinn dergleichen Sachen aufgeschrieben sind. Hier von liest man verschiedene Beispiele in Select. Comm. Epist. Uffenb. R. I. v. 199. sqq.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxxvii

so nunmehr gedruckt worden (*). Zuerst hatte er zwar bey sich beschloffen, sich in einem Collegio zu Dornfurt einen beständigen Sitz vor sich und seine Musen auszusuchen. Allein theils die Art der Speisen, theils das Clima waren ihm nicht anständig; sonderlich verursachte der damals verwirrte Zustand der Englischen Handel, daß er seinen Entschluß fahren lassen. Aber das hatten die Kriegs - Unruhen, welche damals in den vornehmsten Ländern von Europa im Schwange giengen, seine vorgehabte gelehrte Reise nach Frankreich und Italien völlig gehemmet. Ja vielmehr hat die göttliche Vorsehung, die ihn zum Besten seiner werthesten Vaterstadt, und zur Aufnahme der Gelehrsamkeit in unserm Teutschlande bestimmt hatte, ihn an seinen Geburts - Ort gleichsam zurück gezogen. Denn als indessen sein theurester Herzensfreund, der selbige Herr Johann Nicolaus Schneider, genannt Schmidt, in dessen Hause er gewohnet, und seine Bibliothek aufgestellt hatte, den Weg aller Welt gegangen war; so lenkte es der Höchste, in dessen Hand unser Schicksal stehet, ganz anders, als ers vorgehabt hatte. Denn nach seiner Heimkunft, so A. 1711. beym Anfang des Aprils erfolgt, erwählte er die Wittwe seines Freundes zu seiner künftigen Ehegattin. Diese Matrone war mit allen Tugenden ihres Geschlechtes geschmücket, er wußte auch wohl, daß sie seiner Bücherliebe nichts in den Weg legen würde.

Er

(*) S. den II. Theil des nurgedachten Uffenbachischen Briefwechsels, p. 295.

Er vermählte sich also mit Derselben im Monat Julius, und ward sein glücklicher Nachfolger im Ehebetto.

Im Jahr 1718. im Monat Julius that er abermals eine Lustreise in beyde Niederlande. Seine geliebteste Gemahlin, und sein theurerster Herr Bruder und Schwager mit seinem Stieffsohn waren seine Gefährten. Ein lateinisches Schreiben, das er an seinen innig geliebten Freund, den jüngern Herrn Prof. May den 10. Sept. des besagten Jahres ergehen lassen, enthält davon unter andern folgende Merkwürdigkeiten. Unerachtet der Hauptzweck dieser Reise bloß eine Gemüths-Ergözung war, und er sich mit seiner angenehmen Gesellschaft nirgends lang verweilte, zumal da er schon vorher in den vereinigten Provinzen fast alle Bibliotheken und Cabinete durchgesehen, und was er von gelehrten Leuten antreffen können, besucht hatte; so suchte er dennoch in den Oesterreichischen Niederlanden alle Augenblicke zu seinem gelehrten Vortheile anzuwenden. Die vornehmsten Bibliotheken, die er in denselben angetroffen, gehörten der Gesellschaft Jesu; die zu Löwen überraff in seinen Augen an Pracht und Anzahl der Bücher die andern; hingegen hatte die zu Antwerpen den Vorzug an historischen Werken, und besonders an Manuscripten. Er glaubte, daß die eifrigsten Bemühungen derjenigen, welche die Acta Sanctorum fertiget haben, eine solche Menge Codices an diesen Ort geschaffet hätten. Sonst pflegten bey den Jesuiten die alten Bücher, sonderlich die Handschriften, nicht gar häufig zu seyn. Er sah hievon in Antwer-

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxxix

pen eine grosse Anzahl dergleichen , und meistens solche , die zum Studio Martyrologico dienlich sind. Er bot den gelehrten Priestern , welche die berühmten Acta Sanctorum fortsetzten , den vortrefflichen Codicem Martyrologicum (*) an , den er besaß , in Hoffnung , dadurch eines und anderes aus ihren Bücherschätzen habhaft zu werden. Der Ehrwürdige Pater , du Sollier , dem die vornehmste Aufsicht über dieses Werk anvertrauet war , empfing ihn aufs leutseligste , und zeigte ihm mit gröster Höflichkeit die Bibliothek , welche durch die Göttliche Gnade in der entsetzlichen Einäscherung der Kirche , so an den Büchersaal gestossen hatte , erhalten worden ; und worüber sich die Herren Fratres ausnehmend erfreueten. Es ist eine bekannte Sache , daß in den Oesterreichischen und vereinigten Provinzen die Buchläden sehr wohl versehen seyn : doch verwunderte sich unser Herr von Uffenbach , da er in jenem eine so grosse Menge historischer Bücher gefunden. Allein seine Verwunderung hörte auf , nachdem er bey sich überleget , daß die historischen Wissenschaften , und vor allen andern die , so zur Genealogie und Heraldick dienen , in diesen Landen stets geblühet hatten. Man hat so gar Wappen:

(*) Von diesem ungemein grossen Coder , der im dreizehenden , oder doch gewiß im vierzehenden Jahrhundert geschrieben worden , wird Nachricht gegeben in Biblioth. Uffenbach. MS. Part. IV. col. 36. sqq.

vierter Zustreife von mehreren ab
Ansehung geschriebener Codicu
gekonnt, sich gar verschiedene a
alte Griechen noch Lateiner hattei
den. Er konnte auch keines von
ob er sich gleich alle nur ersinnli
ge aufzutreiben. Er glaubte, i
stern vergraben, allein die aufrie
ihm, daß durch die einheimische u
ge eine ungemeine Menge von sole
ren gegangen. Er war daher n
nealogischen Werken vergnügt u
zurück gebracht hat. Die vortre
so unser Mäcenat auf dieser Reiss
werden in dem zwölften Stücke der
bliothek, so ehemals zu Halle a
worden, auf der 1078. und so
zehlet.

Er pflegte nemlich seine R
wie ehemals der grosse Thuanus
vortrefflichsten Geschichtschreibern

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. cxxxi

„Da er nach und nach den edlen Vorsatz faßte, sein
„neu bekannten Bücherschatz anzulegen, so hat er alle
„seine Gedanken dahin gerichtet, damit er sich aus den
„Bibliotheken, die er sah, dereinst zu seiner eigenen
„ein Muster nehmen möchte. Denn es schien, er
„habe deswegen seine Reise unternommen, bey welcher
„er sich eine beständige Beschäftigung machen
„wollen. Da andere die Städte, wohin sie reisen,
„zu besetzen gewohnt seyn, so habe er hingegen die
„Vorrathskammern der Bücherliebhaber aufgesucht.
„Daher habe er sich eine große Menge Bücher, die
„in Frankreich nicht so gemein seyen, in Italien,
„Teutschland und den Niederlanden angeschaffet.

Unser Herr von Uffenbach hat ausser diesem
einen freundschaftlichen Briefwechsel mit gelehrten und
berühmten Leuten unterhalten. Auch durch dieses Mit-
tel vermehrte er sowol seine Bibliothek, als auch seine
Gelehrsamkeit von Tag zu Tage. Er erfreute sich
über die Glückseligkeit unserer Zeit, da man Briefe
und Päckgen bequem und schnell an Orte, wenn sie
auch weit von uns entfernt sind, vermittelst der öf-
fentlichen Posten und Fahrwägen übersenden kan. Wie
gar anders war es im fünfzehenden, und noch zu An-
fang des sechzehenden Jahrhunderts beschaffen? die
Klagen berühmter Leute, die hin und wieder in ihren
Briefen vorkommen, bezeugen es zur Genüge. Er
war in diesem Briefwechsel ungemein fleißig. Man
mochte ihm entweder in der lateinischen oder Französ-
ischen oder Teutschen Sprache zuschreiben, so antwor-
tete er einem jeden in eben derselben Sprache. Dis

that er mit einer besondern Zierlichkeit, und seine Antwort war öfters mit einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit stark angefüllt. Es verdroß ihn die Mühe nicht, um mehrerer Nützlichkeit willen den ersten Aufsatz seiner Briefe sorgfältig aufzubehalten. Er ließ solche mit den Briefen seiner Freunde nach der Zeitordnung in gewisse Bände zusammen machen. Von dergleichen besitzt Herr Schelhorn aus dem Vermächtnisse seines theuersten Mäcenaten einen Band in Folio, und neunzehn zimlich dicke und mit einer ausgesuchten Gelehrsamkeit angefüllte Quartanten.

Diese Bände enthalten, wenn man die Antworten unsers Musen, Freundes dazu rechnet, über fünftausend Sendschreiben. Wahrhaftig, ein reicher Vorrath von allerhand Gelehrsamkeit, ja ein unvergleichlicher Schatz von allen Arten der Literatur unserer Zeit. So weit gieng die Freygebigkeit unsers so vortrefflichen Herrn Schöffens, die der nunmehrige Besitzer unter seine glücklichsten Zufälle mit dankbarem Herzen rechnet. O wie süß ist dies Vergnügen, wenn man von andern Arbeiten das etwas ermüdete Gemüth wiederum dadurch erquickten will. Wie unschuldig ist diese Wollust, wenn man bey diesen unterrichtenden Gesprächen, so die gelehrtesten Leute mit unserm Herrn von Uffenbach gepflogen haben, sich als gegenwärtig einfinden, und die ergiebligsten Früchte einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit daraus schöpfen kan! denn wen sollten nicht die vertrauten und gleichsam vor unsern Augen angestellten Reden der größten Männer

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. **xxxiii**

Männer ergötzen (*)? Briefe sind die Abbildungen derselben. Wie viele Scherze? auch wie viele Klagen finden sich darinne? Wie viele mit dem feinsten Salze gewürzte Reden? und wie viel von dem süßesten Honig ist nicht dabey anzutreffen? Welch eine Menge gelehrter Untersuchungen, Rathschläge, und Geheimnisse? Wer würde sich nicht vor glücklich achten, einige Jahre mit einem Passionei, Senkenberg, Pfaff, Mosheim, Heumann, Köbler, Gesner und andern Zierden unserer Zeit den Umgang zu genießen? oder wenigstens ihren grundgelehrten Unterredungen beizuwohnen? Nun aber verbinden uns die Briefe von dergleichen Leuten, mit ihnen durch ein gewisses angenehmes Band: sie unterrichten uns, sie ergötzen uns auf eine ausnehmende Art.

Unsere werthesten Leser werden sonder Zweifel begierig seyn, diejenigen zu wissen, mit welchen unser teutsche Peirescius einen so anmuthigen Briefwechsel am meisten unterhalten habe. Hier sind die Namen der allermeisten in Alphabetischer Ordnung. Joh. Heinrich Alfer, Simon Johann Arnold, Peter Friederich Arpe, Christ. Fried. Ayrmann, Joh. Jac. Bayer, Jacob Heinrich Balthasar, Joh. Heinrich Barth, Heinrich Jacob van
1 3 Bas

(*) Diese Worte sind mit einiger Veränderung dem berühmten Vincenz Fabricius abgeborget worden, wie aus desselben lateinischen Werken zu sehen ist, p. 246. edit. Francof. & Lips. A. 1685. 8.

Bachmayer, Job. Alb. Bengel, Job. Hermann
 Benner, Job. Ad. Bernhard, Job. Friedr.
 Bertram, Friedr. Jac. Beyschlag, Job. Jac.
 Bodmer, Just. Christoph Böhmer, Ludwig
 Bourguet, Boyer, des Durchl. Prinzen Eugens
 Bibliothecarius, Job. Jac. Breisinger, Jac.
 Brucker, Franc. Ernst Brückmann, Job.
 Rudolph Bünemann, Job. Heinr. und Jac.
 Burchard Gebrüdere, Job. Steph. Burger-
 meister, Wolsfg. Paul Burgermeister von Deus-
 zifau, Job. Christian Clodius, Job. Christoph
 Coler, Gottl. Corte, Job. Dan. Cramer, Mas-
 turin Veyssier la Croze, Magnus Crusius, Ernst
 Sal. Cyprian, Job. Andr. Danz, Raymund
 Duellius, Gab. Dumont, Job. Georg Eck-
 hard, Job. Georg Estor, Job. Alb. Fabrici-
 us, Rudolph Ant. Fabricius, Job. Leonh.
 Fröreisen, Job. Herm. Fürstenau, Job. Be-
 nedict Gentilotti von Engelbrunn, Ephraim
 Gerhard, Job. Matthias Gesner, Job. Ernst
 von Glauburg, Job. Zacharias Gleichmann,
 Job. Wilhelm von Göbel, Job. Daniel Grus-
 ber, Valentin Ferd. von Gudenus, Job. Tob.
 Hagelgans, Mich. Gottl. Hansch, Job. Chris-
 toph Harenberg, Christ. Friedr. Harpprecht,
 Job. Adolph Hartmann, Theodor Hasäus,
 Eberh. Dav. Hauber, Job. Michael Heinec-
 cius, Lorenz Heister, Job. Jacob Helfferich,
 Christoph Aug. Heumann, Christian Heinrich
 Hiller, Job. Contr. Hofmann, Job. Friedr.
 Homberg,

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxxxy

Homburg, Philibert Hueber, Caspar Jacob
Huth, Peter Jänichen, Georg Christian Jo-
hannis, Carl Steph. Jordan, Jac. Christoph,
und Johann Rudolph Iselin, Job. Friedr.
Kayser, Job. David Köler, Job. Peter Kohl,
Raymund Kraft von Dellmensingen, Job.
Philipp Kuchenbecker, Christ. August Läm-
mermann, Job. Christian Lange, Georg Chri-
stian Lehms, Job. Lebnemann, Jac. Lenfant,
Friedr. Christian Lesser, Christ. Siegmund Lie-
be, Job. Georg Liebknecht, Mich. Lillenthal,
Val. Ernst Löscher, Paul Dan. Longolius,
Job. Georg Lotter, Georg Melch. von Lu-
dolf, Job. Christian Lünig, Polycarpus Ley-
ser der Jüngere, Job. Heinr. May, Vater und
Sohn, Job. Caspar Malsch, Heinr. Wilhelm
Marschalch, Job. Jac. Mascov, Job. Gott-
fried von Meyern, Job. Burch. und Friedr.
Otto Menke, Vater und Sohn, Gerh. Meus-
schen, Ludw. Christian Miede, Job. Heinrich
Mollenbeck, Job. Lorenz Mosheim, Job.
Jac. Moser, Job. Ernst Müller, Christian
Münden, Georg Ludwig Oeder, Job. Dan.
Olenschlager, Job. Bapt. Ottius, Job. Georg
Palm, Dominicus Passionei, vormal's Erzbis-
chof von Ephesus, und Päpstlicher Nuncius am Kai-
serlichen Hofe, nunmehr Cardinal der Röm. Kirche,
Job. Wilhelm Petersen, Bernh. Pezsius, Car.
Friedr. Pezold, Christoph Matthäus Pfaff,
Ernst Martin Plarre, Carl Otto Rechenberg,

Jac. Friedr. Kelmmann, Eucharlus Gottlieb Rint, Job. Friederich Freyherz von Roeb, Kayserlicher Reichs-Hofrath, Heinrich der Andere, Graf von Reuß, J. C. Santoroc, Johann Friedr. Schannat, Gottf. Balzb. Scharff, Job. Georg Scherz, Christian Schlegel, Job. Jac. Schmauß, Job. Andr. Schmid, Job. Herm. Schminck, Daniel Schneider, Job. Dieterich von Schönberg, Johann Heinrich Schramm, Job. Contr. und Christian Gottlieb Schwarz, Job. Heinrich von Seelen, Heinrich Christian, anko Freyherrn von Senkenberg, Kayserlicher Reichs-Hofrath, Georg Serpius, Georg Conrad Siegler, Job. Bapt. du Sollier, Carl Otto, Graf von Solms, Job. Wilh. Steinhell, Job. Phil. Storr, Burck. Gottbelf Struve, Job. Jac. Syrbius, Friedr. Thom, Gottlieb Samuel Treuer, Mich. Bernb. Valentini, Job. Mich. Verdries, Gottfried Vockerode, Job. Georg Walch, Job. Jacob Waldschmid, Georg Wallin, Imman. Weber, Aegidius Weiß, G. W. Graf von Werthern, Job. Jac. Wiegler, Christian und Johann Christoph Wolff, Andreas Christoph Zeller, Jacob Zimmermann, Johann Ehrensried Ischackwitz.

Es hatte sich unser Herr von Uffenbach außer den Mitteln, die der vortreffliche Morhof (*)

anras

(*) Polyhist. Literar. Lib. I. Cap. IV. p. 30. sqq.

Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. cxxxvii

zurasset, noch eines andern zur Errichtung seiner Bibliothek bedienet, das er honestum commercium literarium, einen ehrlichen Bücher-Wechsel nennete. Er war kein Freund von solchen Personen, die sich allein weise dünkten, und diese Art gelehrter Vertauschungen fahren ließen, die allein ihrem Gelde dergleichen gelehrte Vortheile zutrauten. Diejenige Art Leute war ihm in seinen Augen ganz verhasst, wie er sich an den berühmten D. Scherz (*) ausdrückt, die ihre zusammen geraffte Kleinodien verbargen, und noch ehe den Motten zu einer Speise überließen, als daß sie solche rechtschaffenen Leuten mittheilten, und von diesen hingegen solche Dinge erwarteten, womit die Büchersäle können ausgeschmückt und bereichert werden. Zu dem Ende hatte er in Engelland, in Holland, und auch in Frankfurt, so viel sichs thun ließ, alles aufgesucht, wodurch er andern behülflich zu werden glaubte. Kam ihm ein vorzügliches Buch zu kauffen vor, so legte er sich dasselbe zu, wenn er es gleich allbereit besaß. Daher ließ er sich auch von seinen Handschriften Copien verfertigen, um solche gegen seine Freunde zu vertauschen. Solche Schätze verlangte er nicht vor sich allein; er theilte sie auch andern mit, die dergleichen nicht hatten: und von ihnen erwartete er etwas, was ihm abgieng, was selten war. So ließ er sich manches, das ihm fehlte, und er sonst nicht bekommen konnte,

i 5

abschreis

(*) Epistola ad J. G. Scherzium in Select. Comm. Epist. Uffenb. p. 110.

abschreiben. Einen solchen gelehrten Tausch hatte unser Mäcenate mit dem grossen Kenner, Sammler und Verehrer gelehrter Sachen, dem weiland hochverdienten Herrn Bürgermeister, Raymund Krafft von Dellmensingen in Ulm, mit dem grundgelehrten Herrn Past. Wolf in Hamburg, mit dem vortreflichen Mar. Veyss. la Croze in Berlin, mit dem Preussischen Geheimen Rath von Jordan, mit den berühmten Gottesgelehrten Niege, Reimmann, Sasao, Iselin, Otten, Lilienthal, mit dem wüthigen Arpe, und andern mehr. Ausser dem Englischen Bischöffe, Rich. von Bury, hatte der im Felde und unter den Mäusen grosse Held, Matthias Corvinus sich vier dergleichen gelehrte Copisten in Florenz unterhalten, deren einzige Bemühung dahin gieng, die besten Griechischen und Lateinischen Schriftsteller, welche der Ungarische König in Griechenland nicht bequem haben konnte, genau zu copiren. Deswegen hielt sich der Herr von Uffenbach beständig ein, und andere gelehrte Jünglinge, die er bey den Abschriften der Diplomatum und Handschriften gebrauchte, ihnen die Abkürzung der Wörter erklärte, und dasjenige deutlich machte, was ihnen noch unbekannt war. Auch hierdurch erwarb sich der Herr von Uffenbach bey Gelehrten gegenseitige Liebesdienste, Dankbarkeit und Hochachtung, und die jungen Studirenden, die er dazu anhielt, erlangeten dadurch die nöthige Erkenntnis der ungedruckten Schriftsteller mittlerer Zeit (*).

Ein.

(*) Diese Nachricht ist aus dem ersten Theile des Uffen,

Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. cxxxix

Einmal nahm er sich auch vor, eine Sammlung von Naturalien und Kunst-Sachen anzulegen. Daher wollte er nach dem Beispiele Olaus Worms, und anderer Naturforscher und Verehrer der Künste, allerhand Sehenswürdigkeiten aus dem Thier-, Gewächs- und Pflanzen-Reiche, künstlich gebildete Sachen von verschiedenen Erden, Steinen, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Glas, Pflanzen, Holz, Fruchten und Thieren, in sein Cabinet zusammen tragen, um mit der lieblichen Mannigfaltigkeit der schönsten und seltensten Sachen so wohl seine Augen, als sein Gemüthe zu weiden, das sehr begierig war, in die verborgenen Geheimnisse der Natur und Kunst einzudringen; und dieses wollte er nicht allein, so viel als möglich, zu seiner eigenen Untersuchung thun, sondern er gedachte, auf diese Weise auch andern Liebhabern angenehme Dienste zu leisten. Allein da er schon einen schönen Grund zu einem solchen Kunst- und Naturalien-Cabinete gelegen hatte; wurde er gewahr, wenn er dieses Vorhaben mit gewöhnlichem Eifer fortsetzen wollte, so würde der Anwachs seines Bücher-, Vorrathes durch die auf jenes zu verwendende Kosten nicht wenig gehindert werden. Denn die Vermehrung desselben war doch vor allen andern Dingen seine Haupt-Sorge. Daher ließ er sein Vorhaben,

Uffenbachischen Briefwechsels genommen worden, allwo von der 111ten Seite an zu lesen ist *Observatio de honesto commercio literario, idoneo bibliothecæ augendæ medio.*

wenden. Sein verhäbener Ge-
mäßigen Dingen nicht bestehen
te. er königliche Schätze nöthig
nes wie das andere nach seiner
sehen wollen; und also wollte er
lassen. Aus dieser Ursache hat
Naturalien-Cabinet (*) Herrn
Waldschmidt, Registratoris in
Stadt Frankfurt, worin besond-
sehrnützig zu andern noch
des Alterthums vorhanden waren
koffer, ob es ihm gleich im Jahr
1714 geboren wurde.
Aus eben der Ursache überließ
er 1714. sein Münz-Cabinet, das
erhöhet, und mit Münzen vom
Geringsten bis zum höchsten
Gehalte versehen hatte, dem

(*) Rudolph Martin Meier
Museum omni amoenitatum

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxli

Johann Baptist Otten, vor mehr als hundert geschriebene Codices, die größten Theils zur bürgerlichen, Kirchen- und Gelehrten-Historie der Schweiz dienten, durch einen Tausch. Dieses ist hernach an seinen Sohn, Johann Heinrich Ott, der damals über die Lambertanische Bibliothek die Aufsicht hatte, nach Engelland gekommen. Hingegen behielt er den auserlesenen Vorrath von Antiquitäten (*), den er auf Reisen sorgfältig gesammelt hatte, zur Zierde seiner Bibliothek.

Die Diplomatic war eines von seinen liebsten Studien. Dieses veranlaßte ihn, eine Sigillensammlung, nach dem Beispiele des Herrn J. M. Heineccii in Halle, und Herrn Archivarii G. C. Sieglers in Fulda, anzulegen. Hiezu hatte er zuerst theils aus dem Archiv zu Fulda, theils durch die Gütigkeit des Herrn Johann Ernst von Glaugburg, eines angesehenen Patricii in Frankfurt, der sein Herzens-Freund, und in dieser schönen Wissenschaft vortrefflich bewandert war, eine nicht geringe Anzahl Abdrücke von alten Sigillen überkommen. Allein nachher mußte er öfters die Mißgunst derer erfahren, die über die Archive gesetzt sind, weil viele derselben die Ueberbleibsel der ältern Zeiten noch lieber dem Moder und Untergange überlassen, als ehrlichen und Kunstverständigen Leuten zum Gebrauche.

Da

(*) In dem Appendice I. Tomi II. Bibliothecæ universalis Uffenbachianæ wird ein Verzeichniß davon geliefert.

war, welche Mabillon und an-
dere Hand geben. Allein damit er ge-
nau darin verfahren konnte, zu
Allen recht bekannt machen möge,
sich aller Mühen und Kosten
allen Eifer, und gleich soviel ge-
mit bereits gedruckten Exemplari-
dene alte Codices mit den vor-
stehend gegen einander. Zum 2
die Epistolas Hieronymi, An-
Civitate Dei, Gregorii M. M
eben desselben Dialogos und Ge-
ticum Cantuorum (*). Das
zwar beschwerlich und verdrießlich
aber sonderlich den Vortheil, an-
sichzungen der alten Schrift, so-
ribus und Codicibus sehr oft zu
lesen derselben ziemlich schwer und
herausbringen, und sich bekannt ma-
chen nur einigermaßen in den schä-

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. XLIII

bewandert ist, der weiß zur Genüge, was die Schreibart der alten Codicum und Diplomatum, vor eine fruchtbare Mutter von Fehlern sehe, welche doch auf allen Seiten Abkürzungen der Wörter anbringeret. Der berühmte Johann Clericus (*) hat mit Recht angemerkt, daß die Librarii entweder aus Eilsfertigkeit, oder übler Gewohnheit an statt ganzer Wörter entweder nur die ersten Buchstaben mit einem Puncte geschrieben, oder die in der Mitte der Wörter ausgelassenen Sylben mit einem obenher gezogenen Strich, lein ausgefüllet, oder auch gar kein Merkmahl bengefügset haben, daß die Schrift abgekürzt seye. Daher seye es oft geschehen, daß die Librarii oder auch die Critici, die dergleichen Verkürzungen nicht erriethen, das mangelhafte unglücklich ausgefüllet, oder das vor vollständig gehalten, was verstümmelt war. Dies gilt aber nicht nur von geschriebenen Codicibus, sondern auch von Diplomacibus. Und wahrhaftig viele, ja die größten Fehler wären vermieden geblieben, es wäre auch das Lesen alter Urkunden keiner so großen Schwierigkeit unterworfen, wenn die Librarii und Schreiber aller Zeiten bey Ausfertigung der Diplomatum und Codicum dieses genau beobachtet hätten. Daher hat der Kaiser Justinianus bey den Abschriften der Institutionen, Digesten und des Codicis so nachdrücklich verboten, durchaus keine Abbre-
viaturen zu machen, indem durch räzelhafte Züge und
zwen,

(*) in seiner Arte Critica P. III. S. I. C. XII.
p. 164. nach der Leipziger Ausgabe.

Schwang gekommen. Der in
hoherfahrne Kunstrichter, Bern
(*) merket an, daß erst im fünfze
als die Wissenschaften wieder auf
brauch der lateinischen Sprache,
und ächte Beredsamkeit schon lan
ausländisch fremden Worten ver
von Männern, die den seinen
hatten, in seinem uralten Zustan
hergestellt wurde, so sey auch an
Wissenschaften eine bessere Art, zu
thor zu copiren erfolgt, die vor
durch unendliche Abbreviaturen, in
te Züge der Buchstaben ausgegan
dung der Buchdruckerey in eine, d
cher abzuschreiben eingeleitet, von
der Codicum aus dem achten und
her, mit einem geringen Untersc
setzet worden, auch seyen unzählig
gleichen Art, vornemlich durch die

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cXLV

und Cosmi von Medicis und anderer Prinzen in Italien, (denen wir den Ungarischen König Matthias Corvinum, der ein Schutz-Gott der Musen gewesen, noch hinzu fügen;) geschrieben worden. Montfaucon füget hinzu, die darauf entstandene Druckerkunst habe aus dergleichen Codicibus ein Besserspiel des Abdruckes entlehnet. Allein dieses ist nicht so allgemein anzunehmen, als wenn die vorige Schreibart, die in so viele Abkürzungen der Wörter eingeflochten war, damals völlig ins Elend vertrieben und abgebracht worden seye. Denn es lehren so viele Diplomata, so manche Ausgaben von Büchern aus derselben Zeit, die so gar in Italien besorget worden, das Gegentheil augenscheinlich, bey welchen es noch an Abbreviaturen wimmelt, so daß das Lesen derselben unangenehm und nicht gar leicht ist. Die beste und bequemste Art ist unsers Erachtens diejenige gewesen, deren sich der Herr von Uffenbach bedienet hat, um die verkürzte Schrift in den Diplomacibus heraus zu bringen. Nämlich er verglich die Diplomata und geschriebene Codices mit den allerfeinsten Ausgaben sorgfältig, und auf solche Weise entwickelte er die etwas verworrene Wortverkürzungen ohne viele Mühe. Diese trug er hernach in ein besonderes Buch ein, brachte nach und nach viele tausend derselben zusammen, und wenn ihm nun beym Lesen der Diplomatum etwas ineinander verwirrtes vorkam, so nahm er die Zuflucht zu dieser seiner Sammlung von bereits entwickelten und ausgelegten Abbreviaturen.

matico Herrn Joh. Ludolf V
ser Art der Wissenschaften aus
Dieses Werk bringe unserm Z
nicht schon Werk, niemals verd
Das Lesen des Diplomas
mit geschrieben stah, ist auch an
vor und verdrücklicher, weil sie
wenn sie offen liegen, aus sehr l
und also sich gar leichtlich ein Bes
man eine oder die andere Linie
Abschreiben vorher läßt und ab
pfliegte sich der Herr von Uffz
Flecken von grüner Farbe zu be
verhüten, und desto ungehindert
Eines von diesen Flecken legte
der Linie, die er vor Augen hat
Ende derselben, und das dritte
Und wenn er mit dem Lesen und
nie fertig war, so schob er die drei
runter auf die folgende Linie, eb
lent waren. und konnte sich noch

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cXLVII

kan jedermann, wer ihn gekannt hat, leichtlich einsehen, was er vor ein ausnehmendes Vergnügen empfunden haben müsse, wenn er einige authentische Diplomata aufstreiben konnte, die dereinst ihren Nutzen in der Historie haben könnten, und noch nicht öffentlich bekannt waren: denn hiebei hatte er nicht allein vor sich selbst den angenehmen Vortheil in der Geschichtskunde und Diplomatie, die ihm recht am Herzen lag, seine Erkenntniß zu erweitern; sondern er sah sich auch im Stande, zum Nutzen der gelehrten Welt die lobenswürdigen Bemühungen anderer bereitwillig dadurch zu unterstützen, da er sich der Beförderung der Wissenschaften gänzlich gewidmet hatte. Er schlug auch die Originalien derselben nicht aus, wenn sie schon von andern waren ans Licht gebracht worden, sonderlich wenn sie von grosser Wichtigkeit waren, indem er aus der Erfahrung wußte, daß eine fleißige Gegenseinanderhaltung derselben mit den gedruckten Urkunden überaus dienlich seye, das Lesen alter Diplomatum und Codicum zu erleichtern, die verwirrten Züge der Buchstaben und Wörter auseinander zu setzen, die unendlichen Abbreviaturen zu entwickeln, und die verschiedenen Schreibarten nach der Verschiedenheit der Jahrhunderte zu erkennen, und wenn etwa die gedruckten falsch abgeschrieben waren, oder unrichtig gelesen wurden, solche zu verbessern, oder, wenn sie verstümmelt und verfälscht waren, in ihrem völligen Verstande und Zusammenhang wieder herzustellen.

Der grosse Vortheil und die glücklichsten Progressen in der Geschichtskunde, Genealogie, Erdbeschrei-

sonst die Monogrammata der
die Sigille, die unterschiedliche
die Namen der Erzcanzler und
den Palatin des mittlern Alter-
aus, Völk, Pagi und unter-
macht.

Weil ihm der große An-
sehung, so setzte er dies Ende
da er mit erwünschtem Glücke
Diplomata zusammen gebracht
schlossen, bereinst eine *Bibliotheca*
Uffenbachiana der Welt mit
alle Diplomata, die er besaß, sie
oder in verschiedenen Büchern
und wieder gedruckt zerstreuet
nologischer Ordnung, und nach
gestellt und erzählt werden sollte
belegen, daß sowohl die Menge
schätze, und der Mangel an Werke
früher und der gelehrten Republi-
kiste und andere Unternehmungen

Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. cxviii

zu danken hat, in welchen alle Arten von Urkunden und öffentlichen Documenten erzehlet werden, die er alle und jede ins Kurze gebracht: nach der Ordnung der Jahre und Tage, die sie anzeigen, eingerichtet; und dabey er die Zeitpuncten, wie solche in der mittlern Zeit angezeigt wurden, mit unserer Art zu rechnen verglichen hat.

Diese und andere gelehrten Schätze hat unser Herr von Uffenbach mit einem solchen Eifer und Erfolge, ohne einige Kosten zu ersparen, gesammelt, daß unter den Privat-Bibliotheken zur damaligen Zeit die seinige wenig ihres gleichen hatte; an Menge der geschriebenen Codicum und verbotenen Bücher aber nicht nur die meisten derselben in unserm und dem vorigen Zeitlauffe, sondern auch viele öffentliche Bibliotheken übertroffen hat. Denn die Anzahl seiner Manuscripte erstreckte sich bis auf zwey tausend Volumina. Wir wollen des grossen Vorraths anderer Bücher nicht gedenken, die entweder mit der Hand berühmter Männer beschrieben, mit andern verglichen, und verbessert, oder aber mit Anmerkungen versehen waren, von welchen Morhof, der unvergleichliche Kenner dieser Sachen, urtheilet, daß man sie zu den Manuscripten rechnen dürfe (*), und von dergleichen Büchern hatte er bey vierhundert in seinem Bücherschatz mit einem bewundernswürdigen Glücke gesammelt. An Briefen, die noch nicht gedruckt sind, und einen reichen Schatz von nicht gemei-

(*) In Polyhist. liter. Lib. I. Cap. VII. p. 64.

eine gelehrte Beschreibung aus
Und nach dem Tode dieses hochv.
diese Sammlung geschriebener B.
zen Bücherschatze in die ansehn
Republik Hamburg gekommen.

Der grosse Joseph Scalig
einer vollkommenen Bibliothek
raume Zimmer haben (**). U
gestund zwar von seiner Biblio
nicht alle Vollkommenheiten an
vieles daran abgehe ; doch hatte
unter denen vier zimlich grosse, u
schriebenen Codicibus angefüllt.
den die kunstreiche Hand seines Ho
Bruders gemacht, und in Kupfer
Abhandlung beigefüget werden,

(*) In Conspectu supellecti
terariæ manu exarata, qu
fium exsticit. Hamburg 1

***. ~ ~ ~

Herrn Zachar. Cour. von Uffenbach. 111

Uffenbachii Bibliothecario handeln wird. Schon A. 1711. als er von den Englischen Reisen bey vier tausend Bände zurück gebracht, war sein Vorrath an zwölf tausend Stück angewachsen, und da er denselben so viele Jahre hernach eifrigst vermehret, so ist leicht zu erachten, daß diese Zahl noch etliche mal überstiegen worden.

Unser Mäcenate hatte diesen Bücherschatz nicht bloß zur Zierde dieser Gemächer, und zu einem eiteln Pracht so sorgfältig gesammelt, sondern vielmehr zu seinem und anderer Bücher-Freunde Gebrauch. Diese von Kindheit an eingepflanzte Liebe, diese unerschöpfliche Begierde zu lesen, hatte in seinem Herzen einen solchen Eifer verursacht, daß er die Worte des Kaiser Julianus mit Recht brauchen konnte (*), welche im Teutschen ungefähr also lauten:

Ein muthig Pferd, ein Vogel, und ein Thier
Sind andern zwar die allergrößten Schätze.
Doch dieses Kinderspiel mißfällt mir,
Weil ich allein an Büchern mich ergöße.
Von Jugend auf bin ich darzu gewöhnt;
Nur dieses ist, wornach mein Herz sich sehnt.

Er hatte gleiche Gedanken mit dem Franciscus Petrarca, der die schönen Wissenschaften mitten im barbarischen Zeitlauffe tapfermüthig erhalten und gerettet hat. Dieser schreibt an seinen Bruder Ge-

f. 4.

rard

(*) Sie stehen in der Kirchen-Historie des Socrates Lib. III. Cap. I.

rard (*) also : „Eine unauflöfliche Begierde hat
 „ ſich meiner bemächtigt , und dieſe habe ich biſher
 „ weder bändigen können, noch auch in der That bän-
 „ digen wollen. Willſt du die Art der Krankheit ver-
 „ nehmen ? Ich kan mit Büchern nicht geſättiget wer-
 „ den , und ich habe vielleicht noch mehr , als es ſeyn
 „ ſoll. Aber es geht mit den Büchern , wie mit an-
 „ dern Dingen. Der gute Erfolg im Auffuchen
 „ ſpornet gleichſam die Habſucht an , ja es iſt um die
 „ Bücher ganz was beſonders. Gold, Silber, Edel-
 „ ſteine , Purpur , ein marmorner Palaſt , ein wohl-
 „ angebautes Feld , Gemälde , ein prächtig gepuztes
 „ Pferd , und dergleichen Dinge mehr , haben nur ein
 „ todttes und geborgtes Vergnügen. Die Bücher
 „ ergößen das Innerſte der Seele , ſie ſprechen mit
 „ uns , ſie rathen uns , und verbinden ſich mit uns
 „ durch eine lebendige und ſinnreiche Vertraulichkeit.
 „ Und nicht nur ein jedes derſelben macht ſich ſeinen
 „ Leſern beliebt , ſondern es macht uns andere Leute
 „ bekannt , und eines verurſachet ein Verlangen nach
 „ dem andern. Niemand wird ſich alſo wundern ,
 „ daß dadurch die Herzen entzündet , und gleichſam
 „ durchbohret werden , da ein jedes ſeine eigene Fun-
 „ ken und ſeine eigene Stacheln offenbar mit ſich füh-
 „ ret , und noch andere in ſeinem Schooſſe verborgen
 „ hält , welche ſie einander wechſelweiſe mittheilen.

Unſer

(*) Vid. Epistolae familiar. L. III. p. 107. sq.
 edit. Lugd. A. 1601. in 8.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cLIII

Unser Herr Schöff hielt sich also nirgends lieber auf, als in seiner Bibliothek, da er mit den besten Büchern von aller Gattung der Gelehrsamkeit umzingelt war. Er zog es allen andern Ergötzlichkeiten weit vor, wenn er nur in dieser angenehmen Einsamkeit, wo die Musen und Huldgöttinnen wohnten, seine Stunden frölich hinbringen konnte. In dieses Heiligthum der Weisheit gieng er mit muntern Schritten, und konnte sich dabei der Worte des berühmten Musen-Freundes, Dan. Heinsius, bedienen: „So oft ich mich in meine Bibliothek begeben, „so oft bin ich einem Triumphirenden ähnlich; nicht „im Kleide eines Feldherrn mit einem kriegerischen „Schmuck und mit Lorbeeren gezieret, noch mit einem Hauffen Kriegsknechte umgeben; sondern ein „Heer von erhabenen Geistern stehet um mich, deren „Namen der Unsterblichkeit übergeben sind; Völker „von allen Weltaltern und Jahrhunderten umringen „mich, die entweder im Griechischen, oder Lateinischen, oder in einer jedweden Art der Wissenschaften einen Theil der Weisheit getrieben haben.

Er behielt aber seine Kleinodien, die er mit so großem Eifer und Kosten allenthalben her gesammelt hatte, nicht bloß vor sich, sondern er wollte sie, als ein Mensch, der zur Zierde der Gelehrsamkeit geboren war, auch allen ehrlichen Leuten mittheilen. Seine so gute Gemüthsart hatte mit der schändlichen Falschigkeit der Euclionen nichts gemein; denn diese sammeln ihre Güter nur vor sich zusammen, und suchen niemanden damit zu nutzen. Sein gelehrter Vor-

wen man, daß man von Siegfurt gereiset, nicht glaubte, daß sie haben, wenn sie nicht uffenbach und seine vortreflichheit gesehen hätten. Beyde bel von denen, die auf der Durchrei Wohnung der Musen ohne alle wurden. Unter solchen Fremder die berühmten Männer, Carl Sti und Johann Georg Keyser tere spricht gar artig davon : „ („weis der in Frankfurt blühende „die drey Brüder von Uffenba „schaft und Umgang einem jed „lehrsamkeit nicht anders als „Der älteste, Namens Zach „Bürgermeister der Stadt, und „so wohl in Ansehung der Man

(*) In der Histoire d'un

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. clv

„ten Werke, so zahlreich und auserlesen, daß ihm wei-
„nige Bücherschätze von Privatpersonen an die Seite
„gesetzt werden können. Der mittlere Bruder, wel-
„cher durch treffliche Reisen seine Wissenschaften ver-
„mehret hat, besitzt eine Sammlung von Zeichnun-
„gen, Kupferstichen, Gemälden, Antiquitäten, ma-
„thematischen und mechanischen Kunststücken, worun-
„ter viele von seiner eigenen Arbeit, wie er dann ins-
„besondere sehr wohl zeichnet.

Was also Henricus Stephanus von so vie-
len zu seiner Zeit auf die Frankfurtsche Messe gekom-
menen Gelehrten geschrieben hat (*), das würde er
zu unserer Zeit von dem Uffenbachischen Hause, als
einem Inbegriff der Kunst und Wissenschaft, geprie-
sen haben, wenn er es hätte sehen können. Die ge-
lehrten Benedictiner, Mönche, Edmundus Mar-
tene, und Ursinus Durand, haben dem andern
Theile ihrer gelehrten Reise, S. 175. u. f. Auszüge
von zweyen Briefen, die an den Herrn Baron de
Craffier in Lüttich geschrieben worden, einverleibt,
in deren erstem von unserm seligen Herrn Schöff
und seiner Bibliothek rühmliche Meldung geschiehet,
wenn wir die einlige fabelhafte Erzählung, daß er von
der Plünderung zu St. Gallen viele geraubte Schrif-
ten in seinen Bücherschatz bekommen habe, ausneh-
men. Die Worte desjenigen, der nurgedachte Nach-
richt

(*) Im Encomio Nundinarum Francofordien-
sium, das er selbst A. 1574. unter dem Titel:
Francofordiense Emporium in Octav gedruckt
hat.

„ sich seines gleichen in Teutsch
„ auſſer einem ſehr ſchönen Mün-
„ geſchnitte Bruſtbilder, (buste:
~~schöne Arbeit. (das Reliefs)~~
~~und ſagt, daß ſie das eine der~~
„ beſtändige eingezeichneten Bild-
„ niſſen ſeyen. Dagegen bezeugt
„ Euch ſagen, daß er gegenwärtig
„ darüber arbeitet, und ſolchen in
„ Bänden drucken laſſen will, die
„ Handſchriften, die inſammt ge-
„ halten wird. Dies Werk wird
„ des Lambecius verfaßt werden
„ Unter ſeinen Manuscripten gibt
„ von der Plünderung zu St. M.
„ die er nur nach dem Pfund geſa-
„ in der Abſicht eine Reiſe nach:
„ weil er, wiewol zu ſpät, vern-
„ man daselbſt ganze Wagen voll
„ die hernach an die Goldſchmied
„ verkauft worden, und alſo elend

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLVII

„der nichts mehr suchet, als die Bekanntschaft ge-
„lehrter Leute, denen er sich ein Vergnügen macht,
„seinen ganzen Vorrath mitzutheilen, u. s. w.

Als einst Herr Prediger Schelhorn dieses Brie-
fes und der darinn von dem Schicksale der Sanct-Gala-
Uffen Pergamen-Schriften enthaltenen Erzählung
bey einem andern Anlaß in einem Schreiben an den
seligen Herrn von Uffenbach Meldung gethan hat-
te, so gab ihm derselbe im Jahr 1727. im März-
Monat folgende Erläuterung darüber, die er zuerst
in der lateinischen Lebensbeschreibung seines theuren
Mäcenaten, da es ihm vorher an Gelegenheit gefeh-
let hatte, bekannt gemacht hat, wie es die Ehrerbie-
tung gegen seinen Wohlthäter, und der Wille desselben,
den er als ein Gesehe ansah, erforderte. Es schreibt
aber dieser grundehrliche Mann an seinen Freund,
den Herrn Prediger, unter anderm also: „Sie
„hatten in Dero letztem gemeldet, Sie wol-
„len ihren Amœnitatibus eine Abhandlung von ge-
„lehrten Reisebeschreibungen einverleiben, vorher
„aber hatten Sie des Reise-Diatii, das die zween
„Benedictiner herausgegeben, Erwähnung gethan,
„und daß in dem andern Theile derselben auch von
„meiner Bibliothek ein, und anders erzehlet würde.
„Ich wunderte mich, wie diese zween Benedictiner,
„die ich nicht einmal mit Augen gesehen zu haben
„mich erinnern konnte, einige Erwähnung von mir
„thun können. Da ich nun neulich in meiner Bi-
„bliothek etwas anders nachsuchte, und mir der zwey-
„te Theil dieser Reisebeschreibung in die Hände fiel;
„so

„so habe ich die von Ihnen angezeigte Stelle nach-
 „geschlagen. Ich wurde aber beim Durchlesen der-
 „selben ganz schamroth, und erstaunete, ich wäre auch
 „dadurch in heftige Bewegung gesetzt worden, wenn
 „ich nicht alsbald errathen hätte, von wem der von
 „einem Freunde, den ich bald nennen will, auf der
 „175sten und folgenden Seite hinein gedruckte Brief
 „herrühre. Denn ich will von den allzugrossen Lob-
 „sprüchen, womit er meine Bibliothek oder vielmehr
 „mich belästiget, nicht einmal was sagen, sein Brief
 „enthält verschiedenes, das mit der Wahrheit gar
 „nicht übereinkommt, oder doch nicht recht. Denn
 „erstlich sollten die gedachten zwey Volumina meines
 „Catalogi nichts mehr, als meine geschriebene Codi-
 „ces in sich fassen, wie solches aus dem ersten gedruck-
 „ten Theile derselben, und der dabey voranstehenden
 „Epistel an meinen Herzensfreund, den Herrn May,
 „erhellet. Denn ich hatte an einen Catalogum, den
 „ich von gedruckten Büchern hätte herausgeben sollen,
 „nicht einmal im Traume gedacht. Zum andern ist
 „das, was er von den Sanct-Gallischen Manuscripten
 „sagt, die ich zu Augsburg solle aufgekauft haben,
 „grundfalsch. Denn weit gefehlet, daß aus der St.
 „Gallischen Bibliothek ganze Lastwagen von Codi-
 „cibus nach Augsburg sollen gebracht worden seyn;
 „so weiß ich vielmehr gar genau, daß nicht einmal ein
 „Blatt dahin gekommen, sondern daß diese gelehrte
 „Beute unter die Herren von Zürich und Bern ver-
 „theilet worden; es hat mir auch ein gewisser Freund
 „ein Verzeichniß derjenigen Codicum, die den Zür-
 „chern

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. ELIX

„hern geblieben seyn, überschicket, den ich noch bey
„Handen habe. Denn weit gefehlet, daß ich sollte
„um diese Codices anzukauffen, eine Reise nach Augs-
„burg gethan haben, so habe ich vielmehr diese Ge-
„genden niemals mit einem Fusse berührt, unerach-
„tet ich diese sehr prächtige Stadt zu sehen allemal
„gewünscht habe, und noch wünsche. Nun will ich
„aber sagen, was zu dieser irrigen Erzählung sonder
„Zweifel Anlaß gegeben hat. Der Verfasser des ge-
„dachten Briefes ist der Herr Schannat, der sich
„bisher durch die Ausgabe verschiedener Schriften
„und vortrefflicher Urkunden, welche die Alterthümer
„und die Historie der Abten Fulda in grösseres Licht
„setzen, berühmt gemacht hat. Er ist in der That
„ein Mann sowol von grosser Gelehrsamkeit als von
„unverfälschtem Glauben. Da er aber ein gebor-
„ner Luxemburger ist, und die teutsche Sprache, vor-
„nemlich dazumal, noch nicht sonderlich verstanden;
„so scheinet es, daß er mich, indem ich in der Biblio-
„thek bald Französisch, bald Teutsch, wegen einiger
„Schweitzer, die mich mit ihm besuchten, und sie be-
„sahen, redete, nicht recht verstanden habe. Unser Dis-
„kurs gieng aber erstlich auf die Pländerung der
„Sanct Gallischen Bibliothek, bey den letztern Un-
„ruhen in der Schweiz, und wie die Codices von
„dar hinweg genommen worden. Hernach als ich
„meine alte pergamenen Codices zeigte, und einer
„von denen Fremden, die da waren, sich erkundigte,
„woher ich diesen meinen Vorrath mir angeschafft
„hätte, so gab ich zur Antwort: ich habe auf Reisen
gar

„gar viele Codices aufgetrieben, hiernächst habe mein
„Bruder mir aus Frankreich und Italien gar viele
„überschickt, ich habe aber auch auf unsern Messen nicht
„wenig Volumina ehemals aufgekauft. Ich er-
„zehlte ferner, daß eine grosse Menge Codices und
„Pergamene ehemals von Eöln und aus verschiede-
„nen Eöstern in der Nachbarschaft hieher gebracht
„worden, welche von Nürnbergischen und Augsbur-
„gischen Kaufleuten zum profanen Gebrauch der Gold-
„schlager, Buchbinder, und anderer Handwerksleute
„begierig aufgekauft worden. Ich setzte hinzu, ich
„sey im Auseinandersuchen dieser Pergamene unge-
„mein emsig gewesen, und habe auf diese Weise ver-
„schiedene Codices, obgleich nicht ohne Ueberdruß
„und ungemeiner Mühseligkeit, vom Untergange er-
„rettet. Da sie aber glaubeten, dieses wäre von
„mir mit geringen Kosten geschehen, so antwortete
„ich: ich habe zwar diese Volumina nach dem Pfund
„gekauft; da aber das Pergamen zimlich schwer seye,
„und nach der Grösse des Formates auch der Preis
„höher gestiegen seye; so haben mich die etwas gros-
„se Volumina nicht wenig gekostet, so gar, daß ich
„das Pfund Pergamen im grössten Format um zween
„Gulden auslösen müssen, und daß also ein und an-
„ders grosses Volumen mir öfters hundert und mehr
„Gulden zu stehen gekommen. Doch schätzte ich mich
„vor glücklich, daß ich so viele und so wichtige Codi-
„ces den profanen Händen der Handwerksleute ent-
„reissen und erhalten können; und ich beklagte es, daß
„fast keine Pergamene mehr hieher verführet würden.
„Diese

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXI

„ Diese und andere Discurse , die ich führte , hat nur
„ Herr Schannat entweder nicht verstanden , oder
„ unter einander verwechselt , und daher diese irrige
„ Erzählung , jedoch ohne alle übele Absicht , wie ich
„ gänzlich glaube , seinem Patron , dem Baron de
„ Craffier überschrieben. Da aber nicht nur mir ,
„ sondern auch dem Publico daran gelegen ist , daß die
„ Unrichtigkeit derselben angezeigt werde ; So wer-
„ den Sie mir eine sehr grosse Gefälligkeit erzeigen ,
„ wann Sie in Dero obgedachten Abhandlung , bey
„ Gelegenheit dieser sonst vortrefflichen Reise-Be-
„ schreibung , von diesem Mißverstände des Herrn
„ Schannats entweder selbst etwas erinnern , oder
„ eben diese meine Erinnerungen , wann Sie solche
„ vor lesenswürdig halten , hinein setzen wollten , doch
„ so , daß der Name dieses rechtschaffenen und mir
„ sehr lieben Mannes verschwiegen bleibe. „ Herr
„ Schannat ist nunmehr der Zeitlichkeit entrissen , und
„ diese Sache bringet dem guten Russe dieses hochver-
„ dienten Mannes keinen Nachtheil ; daher ist auch kei-
„ ne Ursache mehr vorhanden , warum man ihn nicht
„ nennen sollte. Uebrigens wenn nicht zufolge der er-
„ richteten Friedens-Tractaten mit dem Abte von St.
„ Gallen diese Bibliothek mit allen geschriebenen Co-
„ dicibus ihrem vormaligen Besitzer wäre wiederum zu-
„ gestellt worden , so hätten die Erlauchten Regenten
„ der Republicken Zürich und Bern nach dem Kriegs-
„ Rechte die rechtmäßigsten Besitzer davon seyn können.
„ Denn wann das Kriegs-Glück anders ausgefallen
„ wäre , wer wollte zweifeln , daß nicht ihre Bibliothek

I

den

den eben dies Schicksal würden haben erfahren müssen? Wer würde sich aber doch überreden können, daß jene so verständige Kenner von dergleichen Kleinodien, ganze Lastwagen voller pergamentenen Codicum damals nach Augsburg zum profanen Gebrauch der Handwerker würden weggeschickt haben? Wäre aber dieses je von andern, ohne Wissen der Obern, diebischer Weise geschehen, so glauben wir gewiß und mit völliger Ueberzeugung, daß unser Herr von Uffenbach nach der Ehrlichkeit seines Herzens und Lebens, kein einziges Blatt davon würde in seine Bibliothek gebracht haben, wenn gleich alles im geringsten Preise hätte erstanden werden können.

Allein wir fahren nach dieser Ausschweifung wiederum in unserer Beschreibung fort. Aniko wird in der Bibliothek der Republick Hamburg das Stammbuch aufbehalten, das aus drey Bänden in länglicht Quart bestehet, worinn alle gelehrte Fremdlinge ihre Namen verzeichnet haben, die von A. 1711. bis 1733. den herrlichen Bücherschatz des seligen Herrn Schödfens besehen haben. Ein jedes Blatt enthält einen niedlichen Kupferstich, und in der Mitte desselben, wo der Raum leer ist, siehet man die Namen derer, die hineingeschrieben haben (*). Ein dergleichen Stammbuch pflegte auch der obbelobte Herr Jacob de Wilde, in
Amster,

(*) Nach dem Zeugnisse des seligen Johann Christoph Wolfens, das er in seinem *Conspectu supellectilis epistolicae & literariae manu exaratae* p. 298. gegeben hat.

Herrn Zachar. Cour. von Uffenbach. CLXIII

Amsterdam denen, die sein kostbares Cabinet, das mit Münzen, Edelsteinen, und mit verschiedenen andern Alterthümern vortreflich versehen war, bewundern wollten, zu überreichen, damit sie ihre Namen zum Andenken hinein schreiben möchten, unter denen Herr Jacob Burckhard so gar Peter den Ersten und Grossen, Kaiser von Rußland, gefunden hat (*). Unser Herr von Uffenbach hat, in einem Briefe an den gelehrten Herrn Johann Christian Lange, die Sinnbilder, die auf der in Kupfer gestochenen Einfassung vorkommen, beschrieben. Er ist in dem Uffenbachischen Briefwechsel der Ordnung nach der LVIIIte (**).

Ueber dieses war unserm Mäcenaten, nach seiner ungemeinen Bereitwilligkeit, die Gränzen der Gelehrsamkeit zu erweitern, nicht leicht etwas angenehmer, als wenn er die löblichen Unternehmungen gelehrter Leute mit seinem Vorrath unterstützen, und ihnen mit Eröffnung seiner Bücherschränke nicht gemeine Hülfsmittel darreichen konnte. Niemals hat jemand, der vor das gemeine Beste besorget war, ihn vergeblich um Beystand angeflehet; ja wenn er auch gar nicht darum ersucht wurde, so bot er zuweilen, wenn man auch nicht daran gedachte, solche Sachen mit freygebiger Hand an, wovon er glaubte, daß Ge-

l 2 lehrte

(*) Man sehe den Commentar. de sua ipsius Vita p. 56.

(**) Im andern Theile der Selectorum Commercialium Epist. Uffenbachiani p. 275 - 281.

lehrete es zum öffentlichen Nutzen anwenden könnten (*). Er empfand ein unbeschreibliches Vergnügen, so oft sich eine Gelegenheit darbot, den rühmlichen Bemühungen anderer auszuhelfen. Da er sich in dem erwünschten Stande sah, seine mit so vieler Mühe und Kosten erworbene Schätze gelehrten Leuten zum öffentlichen Gebrauch mitzutheilen, so dachte es diesem rechtschaffenen Manne, er habe eine ungemeine Wohlthat nicht andern erst erwiesen, sondern selbst von ihnen empfangen. Sich selbst schätzte er am glücklichsten, wenn er wohl thun konnte. Es schickt sich also das vollkommen auf ihn, was ehemals Claudius Salmasius an Jac. Golium wegen des Herrn von Peirest, der Frankreich zur unvergeßlichen Zierde dienete, überschrieben hat (**): „Es sey ganz unläugbar, was dieser ihm von der Leutseligkeit und Wohlthätigkeit ihres Patrons berichte, und es könne von desselben Redlichkeit, Freygebigkeit und Edelmuth nichts gesagt werden, daß er nicht alle Lobeserhebungen, die ihm jedermann beylege, in der That noch übertreffen sollte; und er wünsche ihm, daß er alle Schamhaftigkeit verbannen möge, die nach seiner Erzählung bey ihm entstanden sey.“
 „Er

(*) Ein Beispiel hat man hievon im I. Th. des nur gedachten lateinischen Briefwechsels p. 72. sqq.

(**) C. Salmasii Epist. p. 186. sq. die Anton Clementius in Leyden 1656. in Quart heraus gegeben.

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. CLXV

„ Er glaube, daß dem grundehrlichen Manne dadurch
„ unrecht geschehe, wenn man die Wohlthaten, die er
„ so begierig anbiete, und noch begieriger ertheile, mit
„ einem furchtsamen Herzen annehme. Er werde da-
„ durch verpflichtet, wenn er andere verpflichte: und
„ er habe niemals dergleichen noch gesehen.

Zu dem Ende gab der Herr von Uffenbach den ersten Theil des Catalogi, worinn seine geschriebene Codices erzehlet werden, zu Halle im Jahr 1720. in einem Folio-Bande ans Licht, damit er Leuten, die sich um die Gelehrsamkeit verdient machen wollten, seinen ganzen Vorrath von Manuscripten zum öffentlichen Gebrauch nach seiner Großmuth anbieten möchte; er war auch Willens, den andern Theil desselben dem Druck zu übergeben, wenn ihm nicht die unglücklichen Umstände des Verlegers einen Kiegel vorgeschoben hätten. Die vorangesetzte Epistel, die er an den vornehmsten seiner Freunde, den jüngern Herrn Johann Heinrich May, gestellet hat, bezeuget zur Genüge, wie begierig sein Herz die Beförderung der Gelehrsamkeit gesucht habe; sie führet die Ursachen aus, welche ihn vermocht hatten, sie unter folgenden Bedingungen öffentlich anzubieten. Die erste ist diese: Es sollen alle zum öffentlichen, und nicht zum Privat-Gebrauch mit guter Treu und Glauben angewendet werden. Die zweyte: Es sollen die Originallen und geschriebene Codices selbst von ihm nicht abgefodert werden. Die dritte: Es solle keine Schrift heraus gegeben werden, ohne daß die Bibliothek, aus welcher es mitgetheilet worden, gemeldet werde.

werde. Die vierte endlich : Es sollen die, so sich um die Gelehrsamkeit also verdient machen wollen , die Gründe in gedachter Vorrede an den jüngern Herrn Johann Heinrich May nachlesen, damit man nicht äbel davon urtheile , oder die Bedingungen selbst ver-
drehe.

Bei diesem Verzeichnisse der geschriebenen Bücher hat der belobte Herr May die Hebräische und Griechische Codices nach der Art des Lambecius erzehlet. Seine Arbeit gehet bis auf die 695te Columne , und da er sie weiter fortsetzen sollte , so ward ihm sein seliger Vater gleiches Namens im September A. 1719. durch den Tod entriffen , da der Catalogus schon über die Hälfte abgedruckt seyn mochte. Es fügte sich aber recht erwünscht , daß Herr Carl Dardichi , von Geburt ein Syrer aus Antiochien , Griechischer Religion , ein in der Arabischen und Türkischen Sprache hocherfahrener Mann , damals just durch Frankfurt reisete , und also das Verzeichniß Morgenländischer Handschriften verfertigte , ob gleich seine Erzählung zimlich kurz gerathen. Zum ganzen Werke aber , was die Hebräischen , Griechischen und Orientalischen Codices anbelanget , hat der sehr gelehrte Herr Georg Clemens Draud , damaliger College des Giessischen Pädagogii und nach der Zeit hochverdienter Pastor und Metropolitan zu Widenkop in Hessen , auf seines unvergleichlichen Lehrers , Herrn Mayens, Anrathen das Register abgefasset : unser Mäcenat aber hat die Lateinischen und andre Manuscripte selbst beschrieben.

Aus

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. clxvii

Aus dieser ergiebigen Quelle, die als ein offener Bach allen Studierenden, so um das gemeine Beste besorgt waren, zu Diensten stand, haben nicht wenig gelehrte Männer glücklich geschöpft. Zum Beweise hiervon merken wir nur folgende an, so sich derselben mit Nutzen bedienet haben: als, Herr Georg Christian Bücklin zu seiner Hebräischen Bibel, die unter der Aufsicht des ältern Professor Mayens ans Licht getreten, Herr D. Johann Albrecht Bengel zu der Ausgabe seines Griechischen Testaments mit dem Apparatu Critico, Herr Job. Christoph Wolf bey seiner Bibliotheca Hebraea, Herr D. Christoph August Heumann zu den Actis Philosophorum und der Poecile, Herr Johann Christian Lünig bey seinem Reichs-Archiv und andern Diplomatischen Sammlungen, Herr Johann Wilhelm von Göbel zur Ausgabe der sämtlichen Werke Hermann Conrings, Herr Georg Christian Johannis bey den Scriptoribus Rerum Moguntinarum und andern Schriften, Herr D. Johann Georg Scherz, da er das Jus Provinciale Alemannicum, das unter dem Schwaben-Spiegel begriffen ist, heraus gab; Herr Pater Bernhard Per zum Thesauro Anecdotorum novissimo, der Greifswaldische Theologe Jacob Heinrich Balthasar, da er Jo. Bugenhagii Pomeraniam zuerst drucken lassen; Herr Johann Philipp Buchenbecker bey seinen Analektis Hassiacis und vita Herm. Vulteji, Herr Johann Balthasar Ritter bey seinem Evangelischen Denkmal der Stadt Frankfurt am

Wagn, oder ausführlicher Bericht von der, daselbst im sechzehenden Jahrhundert ergangenen Kirchen-Reformation, Herr Johann Christoph Coler bey seiner Anthologia, Herr Johann Heinrich May der Jüngere zu seinen Observationibus sacris (*), Herr Johann Friederich Bertram zur Critischen Historie des Jo. a Lasco, Herr Johann Michael Koch zur Memoria D. Lutheri, Herr Johann Jacob Schudt zu den Jüdischen Merkwürdigkeiten, u. s. w.

Da wir des ehemals treuverdienten Rectoris am Gymnasio zu Frankfurt, Herrn Schudtens Erwähnung thun, so können wir nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, was er selbst in der Zuschrift des vierten Theils seiner Jüdischen Merkwürdigkeiten von unserm

(*) Diese sind zum Theil gedruckt, zum Theil liegen sie noch im Manuscript auf der Universitäts-Bibliothek zu Gießen, dahin sie der selige Verfasser vermacht hat. Man findet darunter solche über das Neue Testament, woben er sich zu deren Aufklärung des obgedachten Codicis Cerimonialis Constantiniani bedienet hat. S. Herrn Mayens Leben und Schriften im andern Bande des Hessischen Heb. Opfers S. 928, woben auf der folgenden 929sten Seite das, was von einer lateinischen Uebersetzung gedachten Codicis gemeldet wird, aus den Selectis Commercii Epist. Uffenb. P. I. p. 12. & 13. zu verbessern ist.

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. CLXIX

unserm Herrn Schöff dankbar erzeulet. Er habe nemlich ganz ungehinderten Zutritt zur Uffenbachischen Bibliothek gehabt; ja der großmüthige Besitzer habe ihm sogar den Schlüssel darzu gegeben: so daß er ganze Tage, sonderlich zur Meß-Zeit, sich in diesem Heiligthum der Musen aufhalten, und sich der gedruckten sowol als auch der geschriebenen Bücher nach seinem Belieben bedienen dürfen. Und da überdies Herr Schude in der Englischen Sprache nicht erfahren war, so habe der Herr von Uffenbach ihm verschiedene Nachrichten, die Jüdische Nation betreffend, aus Englischen Schriftstellern mitgetheilet, und solche ins teutsche übersetzt (*). Auch die Amœnitates literariæ Herrn Pred. Schelhorns haben von der Wohlgewogenheit des weyland um die Reichs-Stadt Ulm unsterblich verdienten Herrn Bürgermeisters, des seligen Herrn Raymund Krafft von Dellmensingen und unsers theuresten Herrn Schöffens von Uffenbach gleichsam Geist und Leben erhalten, indem ein jeder derselben zuerst von freyen Stücken, und ohne sein Bitten zur Beförderung seines Vorhabens ihre höher als Gold zu achtende Schätze großmüthig an geboten haben.

Daher rührte es, daß gelehrte Leute zum öffentlichen Zeugnisse ihrer tieffen Hochachtung, mit welcher sie die unzähligen Verdienste des Herrn von Uffenbach

(*) Hieron findet man Beispiele in Schuders Jüdischen Merkwürdigkeiten, im I. Th. S. 42. u. f. im IV. Th. S. 137. u. f.

bach gegen die gelehrte Welt verehrten, ihm ihre Bücher zugeschrieben haben. Also hat der vortreffliche Kayserliche Reichs-Hofrath, Herr Christian Heinrich, Freyherr von Senkenberg, ihm den ersten Band seiner *Selectorum Juris & Historiarum* gewidmet; der selige Johann Albrecht Fabricius den sechsten Theil seiner *Bibliothecæ Græcæ*; Herr Job. Matthias Gesner, die *Dissertation de Philopatrie*, einem Gespräche des Lucianus; Herr Job. Peter Kobl das Leben Peter Baylens, so er ins Teutsche übersetzt hat; Herr Lic. Johann Heinrich von Seelen des Josephi Abudacni *Historiam Jacobitarum seu Coptorum, in Aegypto, Lybia; &c. habitantium*; Herr D. Franz Ernst Bruckmann seine *Theses physicas ex historia naturali curiosa Lapidis Ἰσ' Ασβέστ* (*) Herr D. Joh. Hermann Fürstenau seine *Diss. epistolarem de Morbis Jureconsultorum*, Herr Joh. Heinrich May der jüngere das dritte und vierte Buch seiner *Observationum sacrarum*, Herr Joh. Hermann Benner den *Dial. Luciani de Longævis*, Herr Theodor Hasäus und Friederich Adolph Lampe den I. Fasc. *Class. IV. Bibliothecæ historico-philologico-theologicæ*, Herr Job. Jacob Schudt

den

(*) Es ist merkwürdig, daß diese Theses, die aus vier Blatt bestehen, auf ein Papier, das selbst aus Asbest gemacht worden, gedruckt sind. S. Jac. Burkhardi *Nova ad Commentarium de sua ipsius Vita Analecta* p. 58. sq.

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. CLXXI

den vierten Theil seiner Jüdischen Merkwürdigkeiten, Herr Christoph Friederich Groß die deutsche Uebersetzung von Petr. Dan. Huets Tractat von der Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes. Herr Prediger Schelhorn selbst hat den neunten Theil seiner Amoen. Litter. seinem unvergleichlichen Patron, dem er unendlichen Dank schuldig war, zugeschrieben, und dem Andenken seines in dem Herrn entschlaffenen Wohlthäters den ersten Theil der Amoenitatum Historiae Eccles. & Literariae gewidmet.

War ihm nun gleich die Bibliothek, die er mit einem erstaunenden Eifer in vielen Jahren gesammelt hatte, so lieb und werth, so gedachte er doch darauf, sich derselben ohne grossen Verlust zu begeben. Er wollte nicht das Ansehen haben, als achtete er seine Bücher höher als seine Kinder; und als Sorge er fleissiger vor die Vermehrung seines Bücherschatzes, als vor die Besorgung seiner Familie. Hierzu kam die Menge seiner öffentlichen Geschäfte, und der schwächliche Zustand seiner Gesundheit. Daher wollte er endlich seine Bibliothek, deren er sich nicht mehr nach Wunsch bedienen konnte, noch bey Lebzeiten verkauffen. Hierinn folgte er dem Beispiele angesehenen Männer, als dem französischen Abte Johann Paul Bignon (*), der
nen

(*) Wenn Herr D. Heumann in seinem unvergleichlichen Conspectu Reip. Litt. C. IV. §. LXVIII. p. 199. zeigen will, daß auch unsere Zeiten ihre gelehrten Attalos und Peirescios haben; so
nennet

nen Herren von der Mark, Samuel Zuls, Gosswin Uilenbroeck, Gerhard van Mastricht und andern, die noch bey ihrem Leben ihre zahlreiche Bibliotheken zu unserer Zeit an die Meistbietenden weggegeben haben.

Demnach ließ unser Herr von Uffenbach im Jahr 1729. und den zweyen folgenden das Verzeichniß sowol seiner geschriebenen als gedruckten Bücher, das aus vier dicken Octav-Bänden bestehet, und mit großem Fleiß verfertiget ist, ans Licht treten, und bot sie öffentlich zum Verkauf an. Es hat den Titel: *Bibliothecæ Universalis Uffenbachianæ Catalogus &c.* In der Vorrede führet er die wichtigsten Gründe an, die ihn theils wider, theils mit seinem Willen vermocht haben, daß er sich seines so kostbaren und seltenen Bücher-Vorrathes entschlagen wolle. In diesem sehr weitläufigen Catalogo sind weder diejenigen Schriften, welche Frankfurtsche Angelegenheiten betreffen, noch auch die andern mit begriffen, so zur Literatur und Bücher-Kenntniß dienen. Er wollte noch dieselben zurück behalten, sich seinen Verlust wegen der übrigen erträglich zu machen, und trachtete daher auch, diesen Rest mit allem Eifer zu vermehren. Es gereichte ihm zu ungemeiner Beruhigung, daß der reiche Vorrath der Hebräischen Handschriften,

nennet er zuerst den vortrefflichen Bignon, und spricht von ihm, nach seinem Ableben habe unser Herr von Uffenbach die erste Stelle von so verdienten Männern behauptet.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXXIII

Schriften, der an der Zahl zweyhundert fünf und dreyßig Stücke ausmachte, in die Hände des grossen Hamburgischen Philologen, des sel. Johann Christoph Wolfs gekommen war, die desselben am würdigsten gewesen (*). Die schätzbare Sammlung von Urkunden

-
- (*) Diese Sammlung hatte sich im Jahr 1706. glücklich angefangen, wie unser Herr von Uffenbach dem seligen D. Danz in Jena berichtet. Man sehe den VII. Brief des lat. Uffenb. Briefwechsels. Sonderlich ist aus der Anmerkung (t) zu p. 57. Select. C. E. V. P. I. zu ersehen, daß unter den 235. Hebräischen Codicibus die übrigen Orientalischen nicht mit begriffen sind. Auch von dieser letztern Gattung hatte er keine geringe Anzahl, und sein Bücherglück lieferte ihm einen schätzbaren Codicem nach dem andern in die Hände. Diese Sammlung hatte er aus keiner andern Absicht gemacht, als dem Publico damit zu dienen. Da er in der Hebräischen und Morgenländischen Sprachen nicht geübet war; so bediente er sich hiebey des Rathes solcher Männer, die darinn höchst bewandert waren: nemlich Herrn Prof. Danzens, und der beyden Herren Mayen, Waters und Sohnes, vornemlich aber des letztern; welcher auch die Hebräischen Codices im ersten Theile der Bibliothecæ Uffenbachianæ MStæ gelehrt und richtig beschrieben. Man vergleiche hier

den und Schriften, die die Geschichte der Stadt Frankfurt angehen, hat er auch dieser seiner Vaterstadt vermacht. Die Bücher aber, so ihm von den verkauften noch in ziemlicher Menge übrig geblieben, und diejenige, welche zur gelehrten Historie und Bücherkenntniß dienen, wurden nach seiner seligen Auflösung im Jahr 1735. im Merzen und folgenden Monaten öffentlich an die Meistbietenden verkauft. Der neue Auctions-Catalogus, der davon gemacht worden betrug dennoch wiederum vier Bände in Octav. Und so viel mag von der Uffenbachischen Bibliothek, aus welcher so viel Gutes in die gelehrte Welt hergestossen, vorihro genug seyn. Nun ist noch übrig, daß wir auch von dem ehelichen Leben und Ehrenämtern, die er in seinem Vaterlande verwaltet hat, etwas beybringen.

Durch die Fügung des Allerhöchsten hat er sich A. 1711. im Monat Julius die Wittwe seines Herzens

che hienit des seligen J. S. Reimmanns Tom II. Cat. Biblioth. suæ p. 7. sq. Ein Verzeichniß von denen Codicibus, die vorbezeichnete Herr Wolf überkommen hat, steht im T. III Biblioth. Uffenb. universalis p. 3 – 54. welches in Montfaucons Bibliotheca Bibliothecarum Manuscriptorum nova T. II. f. 1169. wiederholt worden. Nunmehr sind diese Codices mit dem ganzen Wolffschen Bücher-Schatze in der ansehnlichen Bibliothek der Republic Hamburg.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXXV

zensfreundes , Herrn Job. Nicol. Schneiders , genannt Schmid , der Arzneykunst Doctoris , zur Gemahlin erkieset , ein Frauenzimmer , das so wohl aus einem guten Hause herstammete , als auch mit allen nur erforderlichen guten Eigenschaften ihres Geschlechts ausnehmend geschmückt war. Sie hatte den Namen Margaretha Elisabeth , und war eine Tochter Herrn D. Wilhelm Persbeckers , eines angesehenen Rechtsgelehrten , Schöffens und Rathsherrin zu Frankfurt , und Frauen Elisabeth Margaretha von Glock. Es bezeuget unser Herr von Uffenbach in seinen hinterlassenen Papieren öfters mit Vergnügen , daß er an seiner Gemahlin auch eine Freundin der Musen und Wissenschaften geliebet habe. Er hat auch mit ihr bis ans Ende seiner Tage in der angenehmsten Zufriedenheit und Vergnügen gelebet. Er hat von ihr zwei Töchter bekommen , die ältere derselben , Sibylla Charlotte , war ihm den 19. Jun. A. 1712. die jüngere Anna Sibylla den 2. Jul. 1713. gebohren worden. Er wurde nur mit einem Sohne erfreuet , Namens Friederich Carl , der den 6. Jul. 1716. das Licht der Welt erblicket hat , und ohne Zweifel seinem theuresten Vater Ehre , Lust und grosse Hoffnung würde erweckt haben , wenn ihm der Herr , in dessen Händen unsere Zeit steht , sein Lebensziel verlängert hätte. Allein diese Blume verwelkte wiederum , da sie kaum aufzublühen anfing. Beider Töchter aber wurde er innerhalb eines einzigen Jahres unglücklicher Weise beraubet. Diese einem so vortrefflichen Vater sehr betrübte

durch und Kopien erworbene Sa-
 ten zum öffentlichen Gebrauch mit-
 te es diesem rechtschaffenen Manne
 gemeine Wohlthat nicht andern ers-
 selbst von ihnen empfangen. Si-
 am glücklichsten , wenn er wohl i-
 schickt sich also das vollkommen auf
 Claudius Salmasius an Jac. E-
 Herrn von Peirest, der Frankrei-
 chen Zierde dienet, überschrieben hat
 „ ganz unlängbar , was dieser ihm
 „ feit und Wohlthätigkeit ihres Pat-
 „ es könne von desselben Redlichkei-
 „ und Edelmuth nichts gesagt werde
 „ alle Lobeserhebungen , die ihm je-
 „ in der That noch übertreffen sollte;
 „ ihm, daß er alle Schamhaftigkeit
 „ die nach seiner Erzählung bey ihm

(*) Ein Beispiel hat man hiebei
 nur gedachten Gesellschaften M.

Herrn Zachar. Cont. von Uffenbach. CLXX

„Er glaube, daß dem gründerlichen Manne dadurch
„unrecht geschehe, wenn man die Wohlthaten, die er
„so begierig anbiete, und noch begieriger ertheile, mit
„einem furchtsamen Herzen annehme. Er werde da-
„durch verpflichtet, wenn er andere verpflichte: und
„er habe niemals dergleichen noch gesehen.

Zu dem Ende gab der Herr von Uffenbach
den ersten Theil des Catalogi, worinn seine geschrie-
bene Codices erzehlet werden, zu Halle im Jahr
1720. in einem Folio-Bande aus Licht, damit er
Leuten, die sich um die Gelehrsamkeit verdient machen
wollten, seinen ganzen Vorrath von Manuscripten
zum öffentlichen Gebrauch nach seiner Großmuth an-
bieten möchte; er war auch Willens, den andern Theil
desselben dem Druck zu übergeben, wenn ihm nicht
die unglücklichen Umstände des Verlegers einen Kiesel
vorgeschoben hätten. Die vorangesetzte Epistel, die
er an den vornehmsten seiner Freunde, den jüngern
Herrn Johann Heinrich May, gestellet hat, bezeu-
get zur Genüge, wie begierig sein Herz die Beförde-
rung der Gelehrsamkeit gesucht habe; sie führet die
Ursachen aus, welche ihn vermocht hatten, sie unter
folgenden Bedingungen öffentlich anzubieten. Die
erste ist diese: Es sollen alle zum öffentlichen, und
nicht zum Privat-Gebrauch mit guter Treu und Glau-
ben angewendet werden. Die zweyte: Es sollen die
Originalien und geschriebene Codices selbst von ihm
nicht abgefodert werden. Die dritte: Es solle keine
Schrift heraus gegeben werden, ohne daß die Biblio-
thek, aus welcher es mitgetheilet worden, gemeldet
werde.

zu dieser Würde eines Rathsherrn erhob
so hielt er das Heil seiner Vaterstadt vor
Gesetz. Er erzeigte sich also, daß die
beredten Tullius, die er über den Cato
hen, bey ihm wohl zutrafen: O wie
du, mein Marcus Porcius, daß sich nie
nen darf, etwas unrechtes von dir zu bege

Er verwaltete das Burgermeister:
daß seine bewährte Redlichkeit und Treu
der Klugheit und Freundlichkeit in einer
Verknüpfung stand, aus allen seinen R
Rathschlägen hervor leuchtete. Endlich
gen das Ende des Jahres 1730. zur hoch
eines Schöffens, welches eine solche Ehre
die der höchsten Würde in der Republic
am allernächsten kommt. Dadurch aber
viele Sorgen und Arbeiten vors gemeine
seine Schultern gelegt, daß er sich genöth
von seinem so lieben Bücherschatze mit Ge
schied zu nehmen.

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. ~~CLXXX~~

müthiges Wesen , so wie aus seinen schwarzen Augen , die etwas groß und offen waren , ein aufgeweckter Geist blickete. Seine Stimme war männlich , aber nicht widerig , sondern hell , und was dabey das vornehmste war , so stimmten Herz und Mund mit einander überein. Dem Leibe nach war er eher mager als fett ; seine Geberden waren gesetzt , und erwarben ihm Hochachtung. Sein Herz ehrte seinen Gott und Erhalter mit kindlicher Furcht. Im Leben bezeugte er sich mäßig ; er war ein Feind aller Wollüste , diejenige allein ausgenommen , die aus den sanften Reizungen der Studien und Gelehrsamkeit entstehet ; er konnte sich leichtlich erzürnen , war aber bald wiederum begütiget , und nicht rachgierig ; er liebte Gerechtigkeit und Billigkeit , und räumte weder der Menschenfurcht noch Gefälligkeit jemals etwas ein , wenn er sein Urtheil fällete ; endlich pflegte ihn nichts so sehr zu ergötzen , als wenn er mit Rath und That das Beste der gelehrten Welt befördern konnte.

Von dem Jahre 1725. an war seine Gesundheit , die von Jugend auf so stark schiene , daß man sein Ableben nicht eher als im spätesten Ziele des menschlichen Alters vermuthen konnte , zümlich geschwächer , und konnte die geringste Veränderung der Luft und Witterung leichtlich empfinden. Die unangenehmen Früchte des vielen Sitzens und der Hypochondrie , die mehr und mehr überhand nahm , ertrug er dennoch mit Gedult , und wollte weder seines

Gemahlin , noch seinen Kindern und Hausgenossen mit Klagen verdrießlich fallen , noch sich auch seiner Geschäfte entziehen. Daher besuchte er täglich das Rathhaus , ob er gleich allerhand Entkräftungen an sich verspürte. Endlich aber, als die vorhin erwähnte Kümmernisse dazu schlugen , überfiel ihn ein auszehrendes schleichendes Fieber , das ihn nach und nach aller Kräfte beraubet. Daher geschah es , daß dieser unssterblich verdiente Mann nach Christlicher Vorbereitung den 6. Januar des 1734ten Jahres durch eine sanfte Auflösung aus dieser Zeitlichkeit in die seligen Wohnungen der Auserwählten übergieng , nachdem er das ein und fünfzigste Jahr noch nicht vollendet hatte. So kurz seine Lebens-Zeit gedauert , so lange hat er hingegen in Ansehung seiner unvergeßlichen Anstalten und Verdienste gelebet. Denn er lebet noch in dem Gedächtnisse aller ehrlichen Leute , und wird nicht eher in demselben verlöschen , als bis erhabene Geister und ausnehmende Verdienste ihren Werth und Ehre verlieren werden. Wenigstens wird bey uns das Andenken eines so Verehrungswürdigen Beförderers der Gelehrsamkeit , der sich um den nunmehrigen Herausgeber seines lateinischen Lebens und Briefwechsels so verdient gemacht hat , zu keiner Zeit ersterben.

In seinem Gebete zu Gott bediente er sich täglich des XXV. Psalmens. Da er hiernächst sich öfters mit demüthigem Geiste an die treue Vorsorge seines Schöpfers erinnerte , als welche über ihn , da
er noch

Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. CLXXXI

er noch in Mutterleibe war , mit ihrem Schutze gewaltet hatte (*) , so wendete er mit dankbarem Herzen den dreyzehenden und die fünf folgenden Verse des CXXXIX. Psalmens auf sich an , und damit ermunterte er sich zu einem starken Vertrauen auf die Göttliche Vorsehung, das er auch in Widerwärtigkeiten beh behalten sollte. Er hat sich seinen Leichterst frühzeitig erwählet , der im XXXIX. Psalm vom fünften bis zehenden Verse zu lesen ist, und den siebenden Vers desselben applicirte er auf seine Bücher.

Die Feyer der Sonntage gehöret zu den äußerlichen Kennzeichen des Gottesdienstes auf Erden. Der Tag , den der Herr zu seiner Ruhe eingesetzt , den die ältesten Patriarchen bis auf die Einsetzung des Jüdischen Sabbaths heilig hielten , dem die ersten Lehrer des neuen Bundes die uralte Würde wiederum ertheilet , nachdem unser Erlöser das Grab siegreich verlassen hatte , dieser Tag war unserm seligen Herrn Schöff nicht gleichgültig. Er beschäftigte sich an demselben, wie sein gottseliger Lehrer in Straßburg, der berühmte D. Schilter , gethan hatte, auf eine Art , die seiner Religion Ehre macht. Denn Schilter hatte sich am Sonnabend und Sonntage aller anderer weltlichen Geschäfte entschlagen , und solche nur mit geistlichen Uebungen zugebracht. Unser Herr von Uffenbach hatte schon auf hohen Schulen die Kirchen-Geschichte an Sonntagen vor

m 3 sich

(*) S. dies Leben S. VI.

dem Lesen der Kirchenväter verglich er zu
schöne Ausgabe mit der Handschrift, die e
Werken besaß, und merkte sich daraus die
nen Lesarten. Auf diese Weise hielt er ei
ren Codicern von Augustini Büchern d
Dei, mit der Ausgabe Johannis Clerici
ander. Eben so machte ers mit Gregori
ralien über den Hiob und desselben Dialogi
mit der besten Ausgabe der Benedictiner zu
verglich; und nicht anders verfuhr er mit
Hieronymi Briefen und kleinen Werken,
ein auf Pergamen geschriebenes Exemplar
drenzehenden Jahrhundert, und des P. N.
Ausgabe zur Seite hatte (*). Durch
schäftigung vereinigte unser Herr Schö
dacht des Herzens mit der Uebung des Ver

Es pfleget den Schöffen der Reichssta
furt am Mann nach ihrem Tode die Ehre
fahren, daß ihnen in einer der vornehmste

Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. 1733

Ihre Grabstätte zugestanden wird : allein unser Herr von Uffenbach hatte den Seinigen oft , und sonderlich auf seinem Sterbe-Bette , anbefohlen , damit er nach dem Tode durch die Ausdünstungen , die aus der Verwesung entstehen , niemanden entweder beschwerlich oder schädlich wäre , so sey sein Wille , ihn dereinst , wenn der HERR über Leben und Tod über ihn gebieten würde , auf den gemeinschaftlichen Gottesacker zu begraben , und zwar wolle er an der Seite des seligen Hiob Ludolfs vermodert , und in Staub und Asche verwandelt werden. Er stellet es aber ihrer Liebe gegen ihn anheim , wenn sie so wohl für ihn , als die Nachkommen sein Andenken erhalten wollten , daß sie ihm ein Denkmal in einer Kirche , jedoch ohne allen Stolz und Ruhmredigkeit , errichteten : wiewohl er auch dessen leicht würde entbehren können , und seine Gebeine würden dennoch in sanfter Stille ruhen.

Die hochbetrübte Wittwe unsers seligen Herrn Schöffens ließ diese Willens-Nennung ihres geliebtesten Gemahls geziemend vollziehen. Es war noch kein Jahr vorbei , als sie ihm selbst in ihre Andenke nachfolgte. In der Catharinen-Kirche wurde der entseelte Leichnam standesmäßig beigesetzt , und zu seinem würdigen Gedächtnisse ein Grabmal von schwarzem Marmor mit dieser Aufschrift errichtet :

ACCEDE PROPIVS VIATOR
 AC SINE FASTIDIO LEGE
 NON ENIM EPITAPHIVM EST QVOD CERNIS
 CADAVER VEL PVTRESCENTIA MEMBRA TEGENS
 SED MONVMENTVM HONORARIVM
 ZACH. CONRADI AB VFFENBACH
 REIPVBLICAE PATRIAE SCABINI ET SENATORIS
 QVOD AMPLISSIMI SENATVS INDVLTVM
 MEMORIAE SACRVM ESSE VOLVERVNT
 HAEREDES MOESTISSIMI.
 IPSE ENIM EXTRA ECCLESIAM SEPELIRI MALVIT
 IN PROPYLAEO HVIVS TEMPLI QVOD O-
 RIENTEM SPECTAT
 NE POST OBITVM ETIAM CVIPIAM GRAVIS ESSET
 QVOD TOTA VITA SEDVLO CAVIT
 TANTVM SVASIT MODESTIA VIRI OPTIMI
 SIC ETIAM VETAT MARMOR IACTARE PRO-
 SAPIAM EIVS
 INSIGNIORVM MOLE
 QVIPPE NOTAM
 NON MERITA IN REM PVBLICAM
 CIVILEM NEMPE ET LITERARIAM
 NAM FASTI CVRIAE
 ET PERMVLTAE ERVDITORVM SCRIPTA
 EIVS SERVAVNT MEMORIAM
 QVI PRO SVMMO SVO IN BONAS LITERAS
 STVDIO
 VIVERE IN ILLIS
 POST FATA MERVIT
 NATVS EST IN HAC VRBE
 D. XXII. FEBRVARII MDCLXXXIII.
 DENATVS D. VI. IANVARIII MDCCXXXIV.

Das ist:

Tritt näher, Wanderer,
 Und lies ohne Ueberdruß.

Das,

Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. CLXXXV.

Das, was du siehest, ist kein Grabstein,
der einen Leichnam oder morsche Gebeine decket;

Sondern ein Ehrenmal

Herrn Zacharias Conrad von Uffenbach,
Schöffens und Rathsherrn der Rep. seiner Vaterstadt,
welches

durch Vergünstigung eines Hochweisen Rathes
die hochbetrübten Erben

Seinem Andenken widmen wollen.

Er selbst wollte lieber ausser der Kirche begraben seyn
im Vorhose dieser Kirche,
der gegen Morgen siehet,

damit er nicht im Tode jemanden beschwerlich wäre,
das er im ganzen Leben fleissig verhütet hat.

So viel erlaubte die Demuth des rechtschaffenen Mannes.

Also rühmet auch der Marmor nicht sein Geschlecht,
das aus den Insignien
sattsam bekannt ist,

Nicht seine Verdienste gegen beyde Republicken,
die bürgerliche und die gelehrte.

Denn die Tagbücher des Rathhauses
und gar viele Schriften gelehrter Leute
werden sein Andenken erhalten,

da er nach seiner grossen Liebe zur Gelehrsamkeit
in denselben nach dem Tode zu leben
verdienet hat.

Er ward in dieser Stadt geboren den 22. Febr. 1683.
und ist verstorben den 6. Januar 1734.

In dem Vorhose, wo die Gruft erbauet worden, ist
über

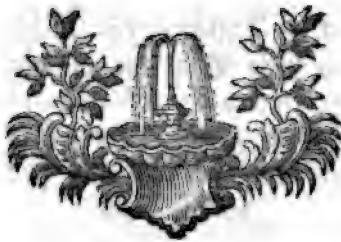
CLXXXVI Leben Herrn Z. C. v. Uffenbach.

über derselben ein kleiner marmorner Schild mit dieser Ueberschrift eingemauert:

MORTALE
ZACH. CONRADI AB VFFENBACH
SCABINI ET SENATORIS
DEPOSITVM
CVIVS EPITAPHIVM IN IPSO TEMPLO
VERSVS OCCIDENTEM ERECTVM
RELIQVA DOCET.

d. i.

Hier ruhet
der sterbliche Ueberrest
Herrn Zach. Contr. von Uffenbach,
Schöffens und Rathsherrn,
dessen in der Kirche selbst
gegen Abend stehendes Grabmal
das übrige belehret.



Reisen



Reisen nach Niedersachsen.

Cassel.



Die berühmte Residenz Sr. Durch-
laucht des Herrn Landgrafen von
Hessen-Cassel war der erste Ort,
wo wir nach der Abreise aus Franckfurt mit ausnehmendem Vergnügen über die bewundernswürdigen Sel-
tenheiten der Natur und Kunst einige Zeit verweilten.
Wir langeten daselbst glücklich an den 11ten Nov. des
1709ten Jahres, nachdem wir den 8ten dieses Mo-
nats aus unserer Vaterstadt abgereiset waren, und un-
fern Weg über Friedberg, Griel, Giessen, Marburg,
X Gül

um 10. Uhr ab, seine Lektion in dem k
weichten, und zur Academie, so von Ihro
dem Herrn Landgrafen Carl, neulichst a
worden, gehörigen Kunsthaufe, oder hi
tem Hörsaale, mit anzuhören, die er als
Arzneykunst und der Naturlehre über Sch
blemata hielte.

Nachdem führte er uns zu seinen
Herrn Lotharius Zumbach von Roes
der Mathematick, seinen kürzlich bemert
der Sonne zu sehen, welcher uns gar hö
ge, und selbigen umständlich und sorgfälti
bediente sich dazu eines Seherohrs, vor
als sechs Schuhen und zweyen Gläsern,
benstlegender Maschine oder Stativ lag. I
davon ist folgende: Fig. I. Unten war
krümmte Füße (a), welche mit ihrem obern
Stock, eines Zolles dick, in der Runde hi
fer war oben viereckigt (b), und hatte g
theilte Löcher, darein eine eiserne Schra
einem Gewerbe von Holz passete, die man

Der Größe des Seherohrs, befestiget war, die man mit einer dadurch gezogenen eisernen Schraube und Mutter fest anziehen konnte: oben auf der Latte waren halbrunde hölzerne Eirkel, worein das Fernglas passete, und mit Bändern oben verwahret wurde. Das Fernglas hatte an dem Ende, wo man hinein sieht, eine Scheibe von Pappendeckel aufgesetzt, damit die Sonnen-Strahlen auf das Auge des hinein Sehenden nicht fallen konnten: Der Fleck befand sich auf einem vor das Fernglas gehaltenen Bogen Papier, etwan einen halben Zoll von dem Mittel-Puncte des scheinbaren Sonnen-Eirkels, und war beynähe einer Linse groß. Herr Professor Zumbach führte dabei allerhand gute Discurse. Unter andern vermeynte er, daß die Wahrnehmung der Sonnen-Flecken hauptsächlich zwey Dinge daraus zu beweisen dienete. Erstlich, weil diese Flecken nicht beständig an einem Orte blieben, sondern verschiedentlich, und zwar gegenwärtige, wie er bemerket, von Morgen gegen Abend wichen, so könne man dadurch bekräftigen, daß die Sonne ihre eigene Bewegung um ihre Ase hätte. Zum andern hätte er schon längst, und vor Hartsoecker, dafür gehalten, daß die Cometen aus dergleichen vielen conglomerirten Sonnen-Flecken entstünden; welches wir an seinen Ort gestellet ließen. Diemeil Herr Professor Zumbach zu Ihro Durchlaucht eilte, so giengen wir durch das Thor, wo vor einiger Zeit ein Einlaß gemacht worden, hinaus nach der Französischen Neustadt, um daselbst die neu erbauete schöne Kirche zu besuchen. Selbige ligt fast am Ende der Neustadt rechter

gar schön, hoch, hell, und wohl
Stühle sind alle unten auf der Erde
Proportion, und auf Art eines Am
die Männer-Plätze anbelangt,) ge
zel steht an einem Ende der Kirchen
zwar viereckigt von eingelegtem, und
ziertem Nußbaum-Holz: Gerade
dern Ende ist der Herrschaftliche Stu
so ganz schlecht weg ist, über welche
zu stehen kommen; In der Höhe,
che, geht ein Ofen-Thürngen mit
leren versehen hinauf, welches denn
lichkeit, sondern auch noch vieles Licht

Nach dem Essen giengen wir nach
Schloß gelegenen sogenannten Löwen-
aber nicht mehr, als folgende Thiere
In dem Hofe zwei Grönländische Gänse
und weiß sind, kleiner als die unferig
Kopf, und Spitzen-schmalen Schnäbe
chel: Schweine; ein Casuarius; zwei
Männchen und Weibchen, beide unan-

die hölzerne Begitter heraus schlagen. Weiters ein Löw und Löwin. Sie sind zwar nur drey Jahr alt, aber sonderlich war das Männchen sehr groß, jedoch noch ohne gar grosse Mähne und Haare an dem Halse. Das Weibgen liebte die Wärterin, eben wie die Zieger: der Löw aber lag ganz wild und trotzig vor dem Wasser-Troge, und wollte auf das Zuruffen sich nicht bewegen, aufzustehen. Letztens sahen wir in einem besondern Ställgen sechs weisse Indianische Vögel, wie Papageyen, deren Nahmen mir entfallen; sie gaben einen Laut und Stimme, fast wie diese, von sich, kamen ihnen auch fast, wie gedacht, ganz gleich, ausser daß sie auf dem Kopf viele Federn, wie eine Krone, hatten, die zwar von aussen ganz weiß schienen, inwendig aber, wann man sie zurücke strich, blutroth waren, und in der Mitten eine kleine Platte hatten. Daben war noch ein Indianischer kleiner, den Papageyen auch fast ähnlicher, Vogel, so roth, schwarz und bräunlich aussah. Dieser war überaus munter, und redete sehr viel, wiewohl etwas undeutlich. Er kan mit dem Schnabel, wie ein Mensch mit den Fingern, schnellen, schlagen, auch niessen, und ausspeyen. An der Thüre war in einem Ställgen auch noch ein junger Bär.

Da wir den 13. Nov. in Gesellschaft des Herrn D. Wolfabrts nach dem sogenannten Weissen-Stein, zwei kleine Stunden von hier, fahren wollten: so fügte es sich, daß Herr von Miltritz, der in Geschäften seines Herrn, Ihro Durchlaucht von Darmstadt, sich allhier aufhielt, mit Herrn Obrist von Harhausen,

1111, ueget eigentlich der sogenannte Wei-
ches ein schlechtes Herrschaftliches Hau-
führen bey demselben vorbei, und gle-
allgemach hinauf bis an die bereits verfe-
und Cascaden, woselbst wir ausstiegen,
lich mit Erstaunen dieses grosse Werk anzu-
ten. Es ist zwar solches noch nicht in se-
menheit, und soll nach dem mit dem Itali-
meister, Francesci genannt, gemachten
halb fünf Jahren erst zu seiner Vollkom-
langen, und nicht allein noch höher, sond-
als die Helfte, und bis vor das Haus, so-
lichen Pallast soll verwandelt werden, hei-
ret werden. Das Werk an sich selbst
ben, ist, wie leicht zu begreifen, fast unn-
fan aus einem Risse, oder Kupferstich ar-
hen werden. Es ist zwar an sich selbst
nur ein Grottenwerk, und Cascade, der
man wohl nicht in der ganzen Welt findet
ist eine zwar rudis, sed elegantissime di-
stupenda. Selbige in etwas, und so

Gegend und der Ort aber, allwo die Grotte steht, der Winter-Kasten genannt wird. Auf beyden Seiten gehen nicht allein zwey Treppen, welche zwey Personen neben einander hinauf steigen können, sondern auch zwey eben so breite Cascaden herunter. In der Mitte aber sind vier grosse Bassin, in deren Mitte ein ziemlicher Strahl, wie man es nennet, von Wasser in die Höhe steigt. Es werden derselbigen, wie der Treppen, wenn es bis herunter vor das Haus geführt werden wird, noch mehrere, und vor dem Hause ein gar grosser gemacht werden; in welchem, wie der Baumeister versichert, der Strahl unglaublich, und zwar hundert und zwanzig Schuh hoch steigen soll, ohne künstliche Maschinen, und Druckwerke, sondern bloß und allein durch den natürlichen Fall des Wassers. Es wurde in der Gesellschaft verschiedentlich hierüber geurtheilet. Der Herr Obriste vertheidigte, daß es geschehen würde, und zwar nach der arithmetischen Proportion, daß, wann fünf Schuh Falls oben in der Höhe so viel thäten, würden unten etliche Hundert so viel mehr thun. Herr Professor Wolfarth, dessen Meinung, so viel ich mich aus der Hydrostatick besinne, ich beypflichten mußte, behauptete nach dem besten Lehrsatze, daß das Quecksilber nur zwey und dreyßig Zoll, das Wasser aber zwey und dreyßig Schuh natürlicher Weise steigt, daß solche Progression und Multiplication, wenn es über gedachte Höhe komme, ganz nicht angehe, oder doch fast nichts thun möge, u. s. w. Allein wiederum auf die Grotte selbst zu kommen, so ist solche von lauter, beyläufigig zwey Ellen hoch, und nicht

den Treppen hinauf, an statt der Wa-
des Geländers gesetzt sind, zu den E-
Absätzen, wo die Bassins, sind selbige
anderer Form, jedoch eben mit Fleiß
und ungeheure Steine. Wir gienger
pe ganz hinauf, ohne das Wasser si-
Es sind der ist gedachten Stufen be-
und achtzig. Ganz oben auf dem H-
ges kommt eine über ein Haus hohe N-
es wegen seiner rauhen und doch zierl-
also nennen mag) von kraus über ein
oder, wie es scheinet, artig vermen-
Steinen. Es kan nichts natürlicheres,
licheres, auch zumahl für ein Grotten-
vergleichlich schickendes Wesen erdacht,
man die Menge und Grösse der Steine
richtung derselben erforderte Materiali-
nicht zu begreifen, wie man ein sol-
Wesen auf einen nicht allein senkrecht,
lernerweisen oblique hohen Berg hat b-
Wann nicht der Stein.

Sonst wäre es auch eine pure Unmöglichkeit. Dieses
 seye von dem ganzen Werk überhaupt, und von bey-
 den Treppen genug. Nun ist noch von den Cascaden,
 und deren vier Absätzen, darauf die Bassins, zu sagen.
 Jedoch muß zuvörderst erwehnen, daß ganz oben in
 der Höhe eine Althan kommen wird, auf welcher, wie
 leichtlich zu erachten, die unvergleichlichste Aussicht
 rings herum, und weit und breit seyn muß, über die
 höchste im Hessenland häufig befindlichen Berge und
 Thäler: Was die Cascaden anbelangt, so bestehen sel-
 bige aus lauter steinernen, etwan vier Ellen langen,
 und zweenen breiten, auch dabey über zwei Ellen ho-
 hen Cubis, darüber das Wasser ausgebreitet Dau-
 mens hoch hinläuft, und vorn über das einer Hand
 breit hervor ragende dünne Bleh hinab schieffet, von
 einem auf den andern, bis ganz hinunter, welches dann
 wie Silber, oder vielmehr wie ein heller Crystallener
 Spiegel auffiehet, und wann man ganz unten stehet,
 und die Sonne darauf scheint, unvergleichlich wohl
 lassen muß. Die Bassins, deren bereits vier fertig,
 aber noch weit mehrere, sonderlich in der Mitte, ein
 sehr grosser werden wird, sind verschiedentlich. Der
 oberste, so unterhalb dem vorhin beschriebenen von
 Steinen auf einander gesetzten Amphitheatro, ist vor
 der Haupt-Grotte; selbige bestehet aus vier Schwich-
 bogen, mit allerhand kleinen Steinen in einander ge-
 fügt, besetzt, worunter hinten drey Haupt-Sprünge
 oder Strahlen in die Höhe giengen: In der Mitte
 war eine grosse, und auf beyden Seiten zwei kleinere
 Statuen: Unten aus dem Boden, überall aus den

Wänden, und auch oben herunter kamen wir in Grotten. Da springt unversehens Wasser hervor, die Zuschauer damit naß zu machen. Auf beyden Seiten waren zwey Pavillons, oder Arme heraus gebauet, welches zwey Cabinete sind, worinnen von der Herrschaft gespeiset wird. Selbige sind zwar al fresco gemalet, wollen aber wegen Feuchtigkeit nicht gut thun. Wenn man von hier erste Treppen herunter gehet, kommt ein grosses Bassin, in welchem ein kleiner aus Steinen, so in schönster Unordnung gesetzt sind, bestehender Felsen ist, worunter ein grosses Bild, einen Riesen vorstellend, auf dem Rücken ligt, und die Helfte des Leibes hervor zeigt. Dieser speyet aus dem Munde mit großem Getöse einen Arm dicken Strahl, bereits vierzig Schuh hoch, der aber künftig auf fünfzig kommen soll. Rings herum stehen sechs grosse Statuen, noch zur Zeit von Gips. Zur Linken stehet erstlich ein Centaurus, welcher ein Horn hat, das zwar nur durch Blasbälge einen starken Laut von sich gibt. Es soll aber hinführo ein Stentereophonicum gemacht werden, welches man allhier in der Stadt hören soll: Neben diesem stehet ein Faunus mit seinen Flöten; bey diesem Actäon mit seinen Hörnern und Hunden, und nächst dem die Diana, u. s. f. Die untersten Bassins haben meist nichts, als ihren Strahl. Nun ist noch von oben zu melden, daß das Wasser von dem Berge überall aus Gräben und kleinen Bächen zusammen geleitet, und in einen hundert Schuh tief, und sehr weiten Kasten oder Cisterne gesammelt wird. Eine Viertel-Stunde auf dem Berge hinaus sieht man eine

eine weite Schneise, ausgehauenen Weg, oder Allee. Daselbst ist nun ein Thier-Garten mit allerhand Wild in größter Menge angefüllet. Zu Ende dieses Bergs ist das Kohlen-Bergwerk, darinnen, wie in *notis litterariis Hamburgensibus* mensis Martio 1703. p. 116. gemeldet wird: *conchæ marinæ seu testæ earum variaz magnitudinis non modo vulgares, sed etiam margaritiferæ, quas matres perlarum appellamus, gefunden werden; dergleichen bey Herrn D. Wolsarck viele gesehen: Ist also zu bemerken, daß der Weiße-Stein fälschlich für den locum natalis angegeben worden; vielmehr ist solches ein Haus, der Berg aber, worinnen das Kohlen- (nicht Erz-) Bergwerk ist, wird der Habichts-Berg genennet. Im Zurückfahren kamen wir in den eigentlich sogenannten Weißen-Stein, welches ein schlechtes altes Herrschaftliches Haus ist. Darinnen sahen wir einen Auer-Dehsen von ziemlicher Größe, welcher benebst einer Kuh, (so aber gestorben,) von dem König in Preussen anhero verkehret worden. Es waren auch verschiedene junge Fohlen und Maul-Esels-Füllen allhier: Als wir wieder zurück nach Haus fuhren, wurde uns in unterschiedlichen Gesprächen von der besesehenen Grotte erzehlet, daß der Baumeister, so ein Italiäner, Namens Francesco, solches binnen fünf Jahren, vermög seines Accords, fertig liefern müsse. Hingegen bekommt er jährlich für seine Person drey tausend Reichs-Thaler, nebst andern Douceurs, als freyer Jagd, Fischerey. Nachdem kamen wir von dem Herrn M. Papin zu reden, von dem ich mich, wegen eines und andern,*

ne Erfahrung , aus puren Specu-
men. Seine zwei letzte Unternehm-
auch von hier gebracht , sind diese
sich unterstanden , mit einem Schif-
dern nur mit Rädern , auch ohne Se-
fen , welches ihm auf der Fulda ,
dem grossen Meere , darauf er in-
wollen , bald sein Leben gekostet hat
und grösste ist , daß , da er mit Wa-
ver , zu schießen unternommen , er le-
glück angerichtet hätte : dann inden-
ten Maschinen gesprungen , haben
Laboratorium guten Theils über eine-
fen , verschiedene Menschen tödlich :
nem unter andern den Kinnbacken hü-
sondern es hätte auch Ihre Durch-
fen , und als einen sehr curiösen Ge-
genau in Augenschein nehmen will ,
können , wann nicht von ungefähr 3
von Geschäften abgehalten , etwas
wären , weswegen er dann auch 61

mer. Selbstge ist ein nicht gar grosses Zimmer, fast ganz in der Höhe. Es ist darinnen zwar noch wenig, aber es sind sehr zierlich auf verguldeten, und von Bildhauer-Arbeit gemachten Gestellen und Gesimsen aufgesetzte Stücke; Wir bemerkten folgendes: Einen sehr grossen, schweren und wunderbarlich gekrümmten Elephanten-Zahn über zwei Ellen lang. Einen grossen *Lacertum squamosum*. Zween ausgedörte Körper von Indianern, welche sehr wohl nach allen Theilen conservirt, und da andere Mumien sonst schwarz, ganz weissgelblich waren. Zwo ausgestopfte Menschen-Häute, davon der eine ein Soldat, der so wohl und natürlich gemacht ist, und mit seinen Haaren, Augen, und allem sich so ähnlich scheint, daß ihn seine Officers, von denen er desertirt, nach der Hand gleich erkannt haben. Ferner ist da eine sehr merkwürdige zweiköpfige Missgeburth, welche eine Frucht in Mutterleibe von etwa sechs Monath ist, und sich recht artig sehen läßt. Es ist alles an ihnen gar wohl proportionirt, ausser die zween Köpfe, so neben einander vorwärts stehen, und einem Haasen ganz ähnlich sehen. Bey diesen ist ein *Monstrum viculinum*, welches gleichfalls zween Köpfe hat, von vollkommener Grösse, und Figur. Ein Weinkörper, wie auch ein ausgestopfter Papion, welches eine Art von sehr grossen Affen. Ein Kopf von einem Hippopotamo, oder Meer-Pferd, von ungeheurer Grösse mit langen Zähnen. Ein Kopf von einem Hasen mit Hörnern, kleinen Fingers lang. Ein klein Hünge mit vier Flügeln, und so viel Füssen, sehr deutlich zu erkennen. Ein Hirsch-Fuß, um des

sen

sein Klauw ein Astloch von einem Eichenbaum, mit Gewalt sich gezwungen, welches er vermuthlich dadurch aufgetrieben, daß er sich dasselbe durch einen starken Sprung um den Fuß eingetreten, daran es sich sofort recht eingeschnitten, oder eingeschworen, daß es nicht davon abzufondern; sein Beweiß, so darüber hieng, war von fünf ungleichen Enden. Ferner drey ausgebalgte Casuarii; verschiedene Weinkörper von Wolf, Hund und andern Thieren. Ein wilder Schweinskopf mit grossen in die Höhe sehr krumm gebogenen Haulzähnen. Ein ausgebalgter Haas, dem durch die Nase zween über Glieds lange Zähne gewachsen, und durch ihr Hervorragen ihn dergestalt an der Nahrung gehindert, daß er Hungers sterben müssen: Der Balg desselben ist, weil er nicht wohl präparirt, von den Würmen fast ganz verzehret, weßwegen er von Holz gemacht, und nur der Kopf angesetzt werden soll. Verschiedene Wallfischkuthen, unicornu marinum. In einem Glase ein Indianischer Rehfuß, Fingers lang, und nur eines kleinen Fingers dick. Ferner waren allhier vier Cabinete: das eine, so viel mehr ein Schrank, hatte nichts, als in einem Glase präparirte Gedärme, und dann ein sehr wohl mit roth Wachs ausgespritztes Menschenherz mit der aorta vena cava, und deren vielen Ramificationen. Gegen über war wiederum ein Schrank mit grünem Tuche ausgeschlagen, in welchem eine ziemliche Anzahl schöner anatomischen Instrumente lagen. Gleich daneben auf der rechten Hand war ein klein schwarz lacirtes Cabinet, in welchem zehn bis zwölf Schublas
den

den waren, voller wohl aufgesetzter Insecten; in allerhand Figuren, darinn viele Thierchen von kleinen Johannes-Würmern gemischt waren. Der Insecten war zwar eine so große Menge nicht, jedoch viele sehr schöne und seltene von Indischen. Unter Hand stunde noch eines von gleicher Größe, worinnen ein ziemlicher Vorrath von allerhand hübschen conchaliis in verschiedenen Schubladen sich befand. Unter andern war eine concha veneris von ganz sonderbarer Größe darunter. Nachdem führte uns Herr D. Wolfarth ein paar Treppen herunter in noch ein kleines Zimmer, in welchem nicht mehr, als folgende Dinge waren: Eine Muschenbroeckische Luft-Pumpe von mäßlicher Größe, benebst einem Schraub voll darzu gehöriger Instrumente und Recipienten. Ferner, eine gar schöne Luft-Pumpe, so Ihre Durchlaucht stellen sollen angegeben haben, mit zweien Stempeln, welche vertical oder aufrecht standen, und da allezeit einer auf- und der andere hinunter gieng. Zum letzten und letzten war allhier noch ein von Ihrer Durchlaucht erfundenes merkwürdiges Instrument, das ein peripetuum mobile abgeben sollen, das vom Wasser getrieben, und zugleich mit Eymern schöpfen sollen.

Mittags hatten wir bey der Mahlzeit eine gute Gesellschaft, darunter der Herr Obriste von Dohnenburg, ein sehr artiger und rechtschaffener Mann war, mit dem wir auch unsere Zeit zubrachten, und also nichts besahen.

Den 15. November giengen wir Morgens früh erstlich zu Herrn Beeling, einem vortheilhaften

viele Sachen von seiner Arbeit, te. Darunter waren allerhand kleine Geometrische, und Mathematische pünctlich und sauber verfertigte Instrumente. Fig. II. Das a dadurch man mit weniger Bemühen Nachrechnung an jedem Orte die Höhe messen konnte. Es ist ein viereckigt hohles Stück Meß ein Schuh hoch, und eines Zolls dick bey (b) ein sauber Gewind war, spaltenes (i) messingenes (c) Lineal an den konnte. Auf dieses schob man (f) eines Fingers lang auf und mit einer kleinen Feder (g) versetzt Bewegung desto getranger geschehen. Der Trichter hatte unten ein ganz enges, rundes Kopf, dadurch die Sonnenstrahlen mußten, auf ein darunter gelegtes Papier das, so war dabey ein Quadrant, da man das Lineal nach den Graden sehen

accurat durch das unterste Löchlein des Trichters fiele, so hatte man alsdenn an dem Quadranten die verlangte Pol-Höhe. Es versicherte der ermeldte Herr Behling, daß dieses Instrument grossen Nutzen geben würde, zumahlen wenn die übrige Erfordernissen, so der Herr Landgraf selbstn dazu ausgedacht hätte, noch daran kommen würden. Es sollte nemlich die ganze Maschine bey dem Gewind auf eine grosse messingene Scheibe von vier Schuhen gesetzt werden, darauf man selbige nach besondern Abtheilungen umbdrehen könnte: Über das, so wolte er auch noch einen Compaß daran bringen, um die Lage des Instruments besser einzurichten. Der Trichter war innwendig versilbert, vielleicht aus der Ursache, daß die Sonnenstrahlen sich nicht absorbirten.

Fig. III. Das andere Instrument, so wir bey dem Mechanico als etwas sonderliches sahen, war ein Gewind, oder Muß auf ein Stativ. Das hatte oben eine ganz accurate ausgedrehte und abgeschliffene Kugel (a), welche sich in dreyen Armen (b) ganz sanft, und doch gedrang drehen ließe: Die Arme giengen alle drey unten in einen messingenen Cylinder, der neben eine starke Schraube (c) hatte, damit man die Arme zusammen zwingen konnte, um die Kugel unbeweglich zu stellen. Durch was für Umstände aber solches geschehe, konnte man von aussen nicht sehen, ausser, daß eine Schraube (d) durch das Umbdrehen der oben ermeldten Mutter sich heraus und hinein begab. Der Mechanicus hatte ein solches Instrument von außers

ohngefähr einen Schuh im Durchmesser zu haben schiene, welches er zu einem Quadranten brauchte, so der Herz Landgraf von sonderbarer Erfindung auf das Observatorium machen ließ. Das Modell davon war sehr groß, und hatte nach dem Augen-Maß fast neun Schuh in der Höhe. Man hatte anfänglich im Vorschlag, dieses ungeheure Werk aus einem Stück Messing machen zu lassen; weil es aber unerhörte Mühe und Kosten verursacht hätte, so wird es nur von eisernen Stangen zusammen geschraubet, und die messingene Platten mit den Abtheilungen durch lauter Schrauben daran befestiget: Dieser Quadrant soll auch um völliger Vollkommenheit willen ein Sehetrohr von ziemlicher Grösse haben, damit er zu den Wahrnehmungen am Himmel völligen Nutzen geben kan. Nachmahlen besahen wir die sogenannte grosse Kirche. Wenn man zu der Thüre bey dem Pferde-Teich hinein gehet, ist an der Wand rechter Hand ein Monument des Herrn Präsidenten, Freyherrn von Doringen-Berg, in Metall gegossen, benebst den Ahnen rings herum. Neben diesem ist ein Monument Antonii Desdraosii, Consilarii Hassiaci. Ueber diesem folget eines von Marmor, Andreae Pauli, Patricii Brunswicensis, J. C. & Consilarii, anno 1590. In dem grossen Chor ist ein sehr hohes künstlich von Marmor und Alabaster verfertigtes Monument, wie ein Altar, Philippi Magnanimi Landgrafen, ohne Inscription: Gleich dabey linker Hand ist das Monument seiner Gemahlin Christina, aus dem Hause Sachsen. Solches bestehet aus einer schlech-

ten gegossenen messingen Tafel, worauf oben ihr Brust-Bild, und unten diese Verse stehen:

Hic Christina jacet, genuit quam Saxona tellus
 Confortem Thalami, clare Philippe, tui.
 Barbara matris erat nomen, Patrisque Georgus
 Hic rexit Mysios, Sauromata illa fuit.
 Pignora cumque decem peperisset chara marito,
 Quæ sexum numero distribuere pari,
 Sæpe suum supplex tentans revocare maritum,
 Quem tua captiva, Carole, scepra tenent.
 Vt nihil effecit precibus, multumque rogando,
 In morbum rediens incidit illa gravem.
 Ossa phtisi lenta, mæstoque exhausta dolore,
 Mors rapit, ad cœlum mens pia carpit iter.

Unten:

Obiit anno Domini millesimo, quingentesimo
 quadragesimo nono, decima quinta Aprilis.

Rechter Hand in eben diesem Chor ist ein Monument von Marmor und Messing von Philippo, Mauricii Landgravii filio, so bey Kayserslautern geblieben. Rechter Hand an dem Chor ist das Fürstliche Begräbniß. Vor der Thüre der Gruft steht: Hoc Dominus Wilhelmus V. constans suæ suorumque Quiescenti sacrum esse voluit. Dannenhero *Moncomys*, wie wohl fälschlich, in seiner Reis-Beschreibung Tomo III. p. 33. u. f. setzt: la grande Eglise où sont les sepultures des Landgraves, & dans le fond du chœur le Tombeau du Landgrave Guillaume: dann es ist

nicht für ihn allein. Es stehen darum dreyzehn große Särge, ohne die kleinen von Kindern. Der kürzlich verstorbenen Erb-Prinzessin Sarg war zwar wie die andern von Zinn, aber viel grösser, und mit vielen erhabenen und verguldeten Zierrathen. Es ist die Gruft, wie sie dann nicht gar groß, schon voll gesetzt, deswegen der Herr Landgraf für sich und seine Nachkommen noch eine auf der andern Seite erbauen will. Das ganze Chor ist sonst unten hohl, und ist das älteste Begräbniß darunter, so aber auch ganz voller Fürstlichen Leichen, deswegen Wilhelmus die erstgedachte Gruft erbauet. In der Mitte der Kirche rechter Hand (wann man von dem Altar kommt) ist der Fürstliche Stand: Ist aber nur eine schlechte Porzellan-Kirche mit Sammet beschlagen: In der Mitten sind zwey Wappen, das casselisch- und hanauische, mit diesen Worten:

Æmilia Elisabetha, Hassiæ Landgravia,
 optimi Cives,
 in summi Dei gloriam hic vobis benevolentia
 signum expressum ac depictum relinquo,
 quia verus erga vos amor, quem in pectore gesto,
 vinci non potuit:
 Vivite felices, & assidua ad Cœlum vota pro Prin-
 cipum vestrorum salute suscipite,
 ut sub æquo illorum Imperio nihil vobis desit ad
 beatam vitam.
 Ita facit Jehova!

Gleich dahinter an der Wand oder Mauer der Kirche steht auf einer grossen hölzernen Tafel mit goldenen Buchstaben:

D. O. M.

Ob pacem Christiano orbi redditam,
 Germaniam in pristinam Libertatem vindicatam,
 Ecclesiam orthodoxam in S. R. Imperiö stabilitam,
 firmatam,
 Patriam e cœlo servatam, auctam,
 Rempubicam constitutam,
 Familiam fundatam,
 amplificaram,
 divinam in se benignitatem ac gratiam collatam,
 Æmilia Elisabetha Hanovica,
 Princeps pietate, clementia, fide ac constantia illustris,
 forti, & in variis fortunæ casibus invicto animo
 Heroïna,
 felici rerum præclare gestarum successu,
 & gloria inclyta,
 Nunc sui compos voti, vota pia & immortalia,
 grata mente nuncupata,
 publice ac solenniter exsolvit,
 Anno salutifero post millesimum sexcentessimum
 quinquagesimo;
 quo regnandi labore plus quam Herculeo defessa
 & ægra,
 Imperio sese exuens, Guilielmo Hassiæ Landgravio
 Filio suo unico, optimo Principi,

Defen erwärmet, und zwischen selbige werden wechselseitig in darzu in die Mauer gemachte Niches, Statuen, und dann kleine Wasser-Werk, oder Strahl kommen. Nachdem wir die Orangerie besehen, zeigte uns der Gärtner, wie die Plantage angelegt werden soll, welche dann aus vielen Alleen, sonderlich drey grossen bestehen wird, die man mit dem Auge nicht absehen kan. In die mittelfte und allergröfste wird ein Canal gemacht, dahinein der Arm von der Fulda, welcher abgedammet werden soll, geleitet wird, daß man mit Gondolen oder kleinen Lust-Schiffgen mit Vergnügen rings herum zwischen den Bäumen herfahren kan. Es ist dabey zu verwundern, wie die grosse und alte Linden-Bäume, so hier und dar gestanden, bereits vielfältig mit samt der Wurzel, und der daran oft bey fünfzig Centner hangenden Erde in die beliebte Ordnung ohne Schaden und Ausbleibung derselben haben können versetzet werden; welches dann, wie wir gesehen, noch wirklich durch Hülfe benkommender sonderbarer Maschine zu Werk gerichtet wird. Fig. IV. Die Maschine ist von einer grossen Höhe, und hat fast die Form eines Wagens mit zweyen Rädern, die ungefähr neun bis zehen Schuh hoch sind, und von ziemlicher Stärke; hierauf stehet ein Gebäude, nach der Form eines Galgens (a), daran ein starker eiserner Hacken (b) in der Mitte befestiget ist: an demselben ist ein ordentlicher Flaschen-Zug (c) angehenkt, dessen Seil (d) über die Rolle auf einer Winde (e) aufgewunden ist: Diese Rolle lieget auf zweyen Bäumen (f), an deren Ende zu beyden Seiten Pferde angespannet

gespannet werden. . Wellen aber die Höhe der Räder, und folglich der Bäume, eines Pferds Größe übertrifft, so müssen etliche Männer hinter der Winde den Wagen in die Höhe halten, damit er nicht auf die Erden sinke, auch zugleich verhüten, daß die Last des Baums, so aus der Erden gerissen werden soll, ihr nicht zu hoch schnellen lasse: Um den Baum aber, den man versetzen will, grabet man im Viereck einen tiefen Graben, ohngefähr zween Schuh breit, und vier tief, nachdem man glaubt, daß der Baum tief eingewurzelt seye: Mitten um den Baum bleibet also ein Cubus von Erde (g) stehen, welcher unten nach dem Stamm des Baums rings herum eines Schuh breits untergraben wird, damit es beim ausreißen nicht gar zu hart halte, und man Pfähle und starke mit Eisen beschlagene Bretter darunter stecken könne. Diese Bretter haben an beyden Enden eiserne Haken, damit man darinn Ketten befestigen könne: an der Seite des Cubus werden auch Bretter, so ebenfalls mit eisernen Haken und Bändern versehen sind, angelegt, damit sie die Erde zusammen halten; Die angemachte Ketten werden unten um den Stamm des Baums zusammen gefügt, und sodann an den Flaschenzug gehangen: Damit aber der Stamm des Baumes nicht Schaden leide, so leget man halbrund ausgehöhlte Hölzer und Futerale (i) daran, und dann die Ketten umgewunden, so gehet die Arbeit ohne Schaden ab: Soll der Baum aber ausgezogen werden, so windet man mit den Hebeln (k) das Seil auf, und verhütet vorn an den Bäumen des Wagens, daß er nicht aufschnelle.

Ergoß , was auch nicht ein einziger
blieben , oder verdorben. Dan-
rings herum mit ihrer Erde bedeckt
keine , oder doch nur an den äusserst
weit in der Erde lauffen , und als
den , Noth leidet , kan er so viel bei-
muß aber diese Versetzung um diese
hen , weil alsdann der Trieb in die
nicht so stark , er auch nicht so schw-
gar , wann der Wald , oder vielmehr
selbige vorhero müssen abgenommen
dann jedesmal , wann es nicht zu w-
behörigen Ort bringen. Nach die-
den auf der andern Seite der Oran-
gen das Schloß zu gelegenen Lust-
zwar ziemlich groß , aber nichts bei-
in dieser Jahrszeit zu haben schiene
het auch ein altes , schlechtes und ni-
bäude , so vor diesem zu den Gewäch-
den. Wie dann noch wirklich ziemlich
Lorbeer-Bäume darinnen stunden.

verändert, und also jederzeit in stärker Wärme gewesen, so ist er so hoch, als das Haus, und also wohl über dreissig Schuh hoch, und wie ein wilder gemessener Baum gewachsen. Er ist wohl zweien Schuh dick vom Stamm, und hat nach Proportion einen sehr dicken Wald. In der Ecken stehet dergleichen auch ein sehr grosser alter Maulbeer-Baum, darüber sich aber bey weitem nicht so sehr, als über jenen, zu verwundern.

Nachmittags besuchten wir Herrn D. Wolfarth in seinem Hause, sein Cabinet zu sehen: Selbiges bestehet meistens aus lauter figurirten Steinen und einigen zur Physick und Mathematick gehörigen Instrumenten. Es hat derselbige in seinem Tractatgen, so er, als er von Hanau hieher gegangen, geschrieben, und deswegen Vale Hanovix & Salve Cassellis benennet, das vornehmste von seinem Vorrath von Steinen selbst beschrieben, deswegen hier nicht nöthig, solches zu thun. Ich bemerkte jedoch folgende, welche mir besonders wohl gefallen; worunter die sogenannten Kröten-Steine, die in ermeldtem Tractat mit mehreren erwähnt werden. Dergleichen acht Stück von Lothensteinischen Steinen, so das weibliche Geburts-Glied vorstellen; von solcher Grösse, als ich noch nie gesehen; darunter einer noch in seiner Matrice, und zwar noch etwas unvollkommen vest lag. Ferner gar schöne Stücke von allerhand versteinertem Holz. Verschiedene Schnecken-Steine, worunter einer so schwarzlicht, und sehr hart, dabey mit recht zierlichen Pectinibus angefüllt war. Viele Muscheln aus dem
Kohlens

von vielen Arten von Edelge-
steinen, u. u. Auch zeigte un-
was besonderes, so aber auf das
Selbige ist nach seiner Mey-
nung; wie es aber der Augensch-
indlichen Stücke der Hirnschale
gen, vielmehr ein Horn von un-
Schwere. Es ist diese Seltenhei-
Thier-Reiche, und keine Concret
obwohl nicht zu sagen, von was
sehe; auch was das Horn an sich
Substanz des Horns sich gar sehr
sie nicht zu erkennen, hingegen
ähnlicher sieht; so lassen doch wed-
von der Hirnschale, noch auch die
Fasern, welche noch ganz unverseh-
nen Zweifel übrig. Ich halte in
eines der merkwürdigsten von den
gen, so ich in ziemlicher Menge
Ferner hat Herr D. Wolfarth ein
Metallen und Erz-Stuffen. Un-
menten ist

farth selber gedachte, unter die Verbesserer dieses Instruments gerechnet worden. Er hat zuletzt die beyde Schrauben hinten und vor dem Hahn, als unnöthig, gar zulöthen lassen. Ferner hat er einige Vergrößerungs-Gläser von Musschenbroek, und von der neuen Art Herrn Hartsoekers, wie auch einige Instrumente zur Hydraulik gehörig: Eine Zauber-Laterne: Etliche Spiegel: Eine Aolipilam, woran eine Handhebe in der Mitten gelöthet, welche inwendig hohl, um diejenige zu betrogen, die nicht wissen, wie dieses Instrument mit Wasser anzufüllen. Es dienet aber selbige auch, solche desto füglicher, ohne Verlust des Tubuli orificialis auf das Feuer zu setzen, und von dannen mit einem Lappen abzuheben. Fig. V. Noch ein merkwürdiges instrumentum acusticum ist vor allen zu bemerken: dann es hat solches eine weite Oeffnung, und gehet unten ganz spitzig zu, davon das spitzige End wie eine Schnecke gedrehet ist: Unten hat es einen langen Stiel und Handhabe, damit es bequemlich getragen, und beständig mit der Spitze ins Ohr gehalten werden könne: Auswendig war es mit schwarz Leder überzogen, und inwendig von Messing. Dieses Instrument ist denen, so ein schwer Gehör haben, sehr dienlich, damit sie alles, was man auch noch so leise redet, wann sie nicht gar taub sind, sehr wohl verstehen können.

Den 16. Nov. besahen wir erstlich das Schloß, welches zwar äußerlich ziemlich, und nicht so alt ausseheth, aber innerlich viel schlechter, indem die Gemächer nicht allein irregular, sondern auch zum Theil sehr niedrig,

ne selbst ganz nach ihrem Ge-
schen und angehen, als an alt-
zween grosse Säle sind ziemlich
besten für ihre Größe zu niedri-
des Herrn Landgrafen Gemach
einen von Nußbaum eingelegten
Frau Landgräfin ist dergleichen,
aber am artigsten, auch mit a-
und mit denselben besetzten Cab-
Erb-Prinzen Zimmer ist sehr schön
Meubles, theils, weil er solche
auch sich nicht gern allhier, sondern
und wann er hier ist, auf der Erb-
Erb-Prinzessin ihres ist besser, als
in Holland nach dem Leben mit Plu-
damastenes Bette. Dasjenige zu
Vermählungen geschehen, und das
Eurland Gemach, welches, weil
noch also genennet wird, sind fast
der Aussicht nach die lustigsten. Das
und schlecht, auch der Fürstliche

Haus, woselbst sie uns erstlich in dem Hörsaale eine Erd- und eine Himmels-Kugel zeigten. Herr Zumbach hat selbige dahin bringen lassen, sie bey seinen Lectionen zu gebrauchen, selbige sind nach seiner eigenen Verbesserung und Vermehrung vor einiger Zeit durch Gerhard Valck in Amsterdam verfertiget, und zwar nach der größten Sorte von funfzehn Zoll: was die Erd-Kugel anbelanget, so ist dieselbige erstlich nach den neuesten Wahrnehmungen der Missionarien, und nach den neuesten Reis-Beschreibungen verbessert und vermehrt; wie er denn uns verschiedene neu entdeckte Länder, als z. E. Neu-Engelland ic. darauf zeigte. Die Himmels-Kugel aber ist nicht allein nach den neuesten Wahrnehmungen der berühmtesten Sternseher, sonderlich des Hevel in Ansehung der Lage der Sterne, die sich in funfzig bis hundert Jahren viel ändert, sondern auch mit vielen neu wahrgenommenen Sternen vermehrt. So sind auch auf dem Horizont von Herrn Zumbachen viel mehr Eintheilungen gemacht, und weit mehr zu sehen, und zu demonstrieren, als auf den alten Himmels-Kugeln sonsten geschehen kan. Z. E. was die Veränderung des Monden, die Sonnen-Eirkel, die Zeit des Osterfests ic. ic. anlanget. Es stunde auch unten noch ein sehr merkwürdiges Instrument, nemlich ein Luft-Mörser, damit man Granaten, und zwar brennend auf mehr als hundert Schritte durch die Luft mit gewöhnlicher Wirkung werffen kan: Gleichwie man durch die Wind-Büchsen, aber jedoch ohne Feuer schießen kan. Dieses Instrument war eben, nachdem es von einigen Fehlern reparirt worden, wieder gebracht,

und

... (b) von einem Schuh i
eingesenkt steckt. Diese Kugel
einen starken messingnen Cylinder, si
einzufüllen abgiebet: an der ande
ter Pflock (p), darauf die Kugel
vermittelst der beyden Klammern (i
wenden läßt, damit man die Gran
sowohl 'gerad aus, als auch von
könne. Oben ist eine Oeffnung,
verschleßet, und die beim Losdrück
läßt. Damit aber die Granate si
könne, so wird ein Becher (c) dara
die Größe der Granaten in sich faßt
neben ist die Feder, damit das erme
drucket wird. Dieses bestehet in eine
fen (d), so accurat in eine kleine Röh
Zapfen wird von einem Hebel (f)
auf der Säule (h) ruhet, und vorne
hat, eben als ein Zuleg, Löffel, der
hinunter drücken steiff hält, im herau
get. Die Pumpe hat einen ordentlichen
cher auf eine ...

ger Stock (m) ganz unten an dem Fußschemel angemacht, hin und her gehen konnte: Durch diese Bewegung wurde der Stempel ausgezogen. An beyden Enden des Schemels (a) waren unten zwey hervorstachende Bretter (q), damit man bey dem Einladen des Windes die ganze Maschine fest an die Erde treten konnte. Die Granaten, so man werfen will, werden wie sonst angefüllt, und mit Brand-Röhren versehen, daran man sie anstecket, und eilends auf den Bescher (c) gesetzt, und also losgeschossen durch Eröffnung des Ventils. Wann die Kugel mit Wind wohl angefüllt, kan man bey zwölf Granaten hinter einander in Geschwindigkeit werfen. Jedoch weil der Luft immer weniger wird, gehen die letztere, wie leicht zu erachten, nicht so weit. Nachdem giengen wir ganz oben auf die Altan, so anjeho noch zum Observatorio dienet. Es ist so hoch hinauf, daß man es unten nicht recknen sollte; von daher können auch alle Häuser und die ganze Stadt wohl übersehen werden. Sie ist aber etwas klein, und hat ein rundes mit Gläsern versehenes Thürngen: In diesem war eine besondere Erfindung, die Gewalt des Windes zu zeigen, welche Ihre Durchlaucht der Herr Landgraf selbst erdacht. Sie bestehet aus einem Stuhl, der auf etlichen übereinander liegenden, nicht gar grossen Blas-Bälgen sitzt, und wenn selbige durch eine Winde in die Höhe getrieben, und mit Wind erfüllet werden, gehet der darauf bevestigte Stuhl zwischen vier dünnen Pfählen, (an welche er mit eisernen Rinken, damit er nicht zur Seiten wankt, fest gemacht ist) allgemach, und wol Stockwerks hoch

E

... , wie in welcher Höhe sie aus
dann wie weit sie von dem vero pu
sus ceteras plagas mundi zu al
Wie auch eine Englische Uhr mit
Barnehmungen. Aussen auf der
Kleiner steinerner schlechter Cubus
Nachmahls giengen wir zwei Trepp
in die Mineral-Kammer. Selbig
viereckigten nicht gar grossen Zimm
ein schöner Vorrath von Erzen, u
würdigen Steinen zu finden. In
ein acht-eckiger Tisch, der unten l
hatte; derselbigen waren nach den o
sches auch so viel an der Zahl rings
Mitte spitß zuglengen, und zusam
waren ihrer allemal bey zwölf über
theils voller Erz-Stuffen, theils fi
Oben auf dem Tisch war eine Pyram
Ellen hoch von lauter Mineralien, u
zusammen gelegt. Der Stufen war
ge, und viele darunter sehr schön. E
in einer Schukladen warf...

gemeldet, bey Herrn D. Wolfarth bereits gesehen. Unter andern waren auch einige schöne Stücke von Agt. Steinen vorhanden, darunter etliche mit allerhand darinne verschlossenen Flügeln und Thieren. Insonderheit war ein Stück über Fingers lang, einen dick, und zween breit, in welchem eine ganz kleine, doch so lang als das Stück selbst, und eines Feder: Kiels dicke Eyder, so gar zierlich darinnen verschlossen und begraben lag. Man sahe aber gar leicht, daß solches hinein gekünstelt; und verriethen die rings herum gemachte durchgebrochene Zierrathen den Betrug, die die Fugen der beyden zusammen gesetzten Stücke bedeckten. Ferner lagen auf einem Tisch einige Stücke aus der See, und einige groffe Stücke Erz. Über selbigen waren auf der Erde zwey groffe steinerne Auster: Muscheln, drey Schuh breit, und anderthalb lang, von großem Gewicht. In dem Ecke war noch eine kleine alte Pyramide mit Mineralien. Auf der andern Seite stand ein Tisch mit verschiedenen Probier: Wagen. Weiters, besondere curieuse metallene Formen in einer Geschwindigkeit, nemlich mit einem Schlag durch die dazu gehörige Stämpfel, Schmelz: Ziegel zu formiren, von einer leichten gelben Erde, so nicht weit von hier bey einem Dorff, Hausen genannt, gefunden wird. Ehe man in diese Kammer kommt, gehet man durch ein langes Zimmer, darinnen stand auf einem allgemach in die Höhe gehenden Gerüste die Helfte des unvergleichlich und sehr künstlich von dem Modellisten, Herrn Wachter, aus Holz verfertigten Modell des Weissensteins, oder vielmehr des Wasser-

weil der Raum zu kurz: das
te bis herunter ist in einem
dem vorigen aber lag in einer
daß auf der Erde von einem
der Herr-Landgraf die Absicht
Berges mit Schiffen zu fahren
te waren noch etlich kleinere
Modellen, als z. E. wie das
nebst einem unvergleichlichen
den? Auf einem besondern
Modell von der Grotte, so vo
soll. Ferner war allda ein
Sieburg, sechs Meilen von
der Weser, gar regulär und wo
davon bereits ein guter Anfang
ter diesem waren noch zwei klei
hand Modellen. Von hier stieg
pen herunter in ein Zimmer
aus, darinnen war wohl das
ste von allem in dem ganzen
von Ihre Durchlauchte mit

Astronomie, Civil- und Kriegs-Baukunst: Ja zu allen Theilen der ganzen Mathematic, die so wohl wegen ihrer Menge, als auch sonst unmöglich zu beschreiben sind. Ich kan wohl versichern, daß ich an andern Orten, sonderlich in Dresden, in der churfürstlichen Kunst-Kammer zwar auch eine gewaltige Menge von dergleichen angetroffen, allein bey weitem nicht in solcher schönen Ordnung, noch auch von dergleichen Vortrefflichkeit und Kostbarkeit: wie dann jene meist alt, diese aber von der neuesten Erfindung und von den allerbesten Meistern sind. Erstlich war allhier eine lange Tafel, auf welcher etliche Hand-hohe Kästen mit Gläsern bedeckt lagen, in selbigen waren allerhand: Eirkel, Compasse, Wasser-Waagen, und ohnzehliche andere mathematische Instrumenten. Neben her stunden auf besondern Tischen und besondern Stativen noch sehr viele andere grössere Instrumente zur Geometrie, Astronomie, und übrigen Theilen der Mathematic gehörig: Wie auch wohl sechs ziemlich grosse Futurale, Gestreck oder Kästgen mit allerhand Arten von Instrumenten, verschlossen und bequem mit sich zu führen. Über das war ein Schrank mit gläsernen Thüren, mit allerhand kostbaren Büchern, welche aber theils sich nicht wohl hieher schickten, sondern nur wegen der Kupfer-Stücke und Kostbarkeit hieher gesetzt worden: Dann es waren nicht allein mathematisch- und physikalische, sondern auch historische, und andere, zum Theil auch gemeine Bücher, als Gottfrieds Chronica, u. s. w. Es befanden sich auch darunter grosse in Regal-Folio, kostbar in Saffian verguldet gebundene

praetorianis) u. s. f. An der El
lag ein sehr groß porte-feuille
von Schlachten, Belagerungen,
nach und nach gesammelt worden, u
Gegen dieser Kammer aber war n
fast lauter Optischen Instrumente
hiengen etliche hohle gläserne Sple
lein sehr vergrößerten, sondern an
man darvor hielte, gleichsam heran
als wann man einen Finger, Stod
was (nemlich ultra focum etwan
von hielte, schiene es, als wann au
gleiches auch heraus käme: wie sol
Holländischen Ausgabe der Magiae r
tie in Kupfer abgebildet wird. He
bach versicherte, daß der vorderste
Schuh im Durchmesser zu haben schi
sechs Schuh hätte. In der Ecke ar
ren alle nur ersinnliche Arten von
Thermometern, darunter einige von
se, dergleichen ich noch niemahls geseh
Ansehen

auf dem Ball mit Blech bedeckt stehen soll. Bey diesem war ein Hygrometer mit einer Waag und Schwa-
 nen, welches an sich sauber, und mit einem grossen
 Quadranten versehen war; und über das artig von ei-
 nem aus Holz vom Bildhauer verfertigten und vergul-
 deten Engel gehalten wurde, welcher auf einem saub-
 ern Gueridon stand. In der Mitte lag auf einem
 besondern Tische in einem mit schwarz Leder überzoge-
 nen Futeral wohl das fürnehmste Stück von allen:
 Nämlich ein sehr grosses Brennglas, dergleichen Herr
 von Tschirnhausen nur zwey, eines für den König
 in Frankreich, das andere hieher, jedes für zweytau-
 send Reichs-Thaler verfertigt hat. Es hat im
 Durchmesser über drey Schuh, und ist überaus rein,
 sauber und schön: Es war mit einer schwarz-samme-
 ten Kame mit silbernen Buckeln beschlagen, eingefaß-
 set: Das Collectiv lag besonder, und war eben so saub-
 er, und von einem Schuh im Durchmesser. Dane-
 ben stand auf einem Tische das Stativ zu diesem Brenn-
 glas, wie es vor diesem gebraucht worden. Nun-
 mehr aber hat man ein ganz grosses von Holz machen
 lassen, so darneben stand. Ferner war allhier noch
 ein Tisch mit allerhand kleinern Brenngläsern, und
 Spiegeln von anderthalb bis zwey Schuh. Dane-
 ben stand eine sehr hohe catoptrische Pyramide auf al-
 len Seiten mit Spiegeln bekleidet. Überdas die neue-
 ste und beste Erfindung von einer Wasser-Waage, von
 Hartsoeker erfunden. Es ist auf einem besondern Ge-
 stell ein klein viereckigt Kästgen, in welches man durch
 einen kleinen Tubus sahe, und in der Mitte zwey

Brenngläser in einem Futral.
grosser steinerner Brenn- Spiegel
rat behauen und polirt war.
den Schenkeln waren meist lein-
der, etwas grösser, als die
Schrauben, daran man Kleider
nach der Dicke der Röhren, gemäß
die hinterste Wand des Schrankes
die Tübi, darauf geleset, daß
tern oder Bänken des Schrankes
wann sie nur so hingeleset sind, k
nicht einnehmen: Es lagen al
Vergrößerungs- Gläser von alle
Arten, die man nur hat. Wie a
nen, vieleckichte Gläser, (polyedr
ge. Wann man alles nur oben
wollte, hätte man in diesem Zimm
zu thun: Diejenigen aber, so es
gemeiniglich geschlehet, zu sehr. A
wärts in ein ander Zimmer, in
Uhrwerke befanden, und war in

auf die Stunden sich zeigten; wann die Uhr geht, wackelt er mit dem Kopf, und bemercket dadurch, wie sonst die Pendul thun, die Minuten. Oben darüber an der Wand war eine abwärts inclinirende Uhr, so aus einem wohl zwölf Schuh langen Brett bestund, auf welchem die Stunden bezeichnet sind, die ein herab lauffendes Männgen mit einem Stab wies. Unter diesem war noch ein zimlich grosses Cabinet mit gläsernen Thüren, darinnen gar sehr viele Arten von Sack:Uhren, Compassen, und auch Schritt-Zählern; darneben lag auch einer zu einer Carosse zu gebrauchen. Auf einem andern Tisch bey dem Fenster stunden zwei Uhren mit Himmels-Kugeln, wie diejenige, so ich ehemahl in Frankfurt gekauft, da sich auch über die Stunden, durch das Uhrwerk und immerwährende Bewegung der Himmels-Kugel, die Lage der Gestirne, wie sie am Firmament erscheinen, von selbst zeigt. In der Mitte stund auf einem Fuß ein sehr grosses künstliches Uhrwerk, wie eine Pyramide, worauf vielerley zu sehen war. Ingleichen: eine kleine Uhr, nach Englischer Art, auf den Tisch zu stellen, mit einem Glocken-Spiel. Vor dem Fenster stunden auf einem Tisch Ihro Durchlaucht der Herr Landgraf, von dem Büchsenmacher Rudolph allhier, sehr künstlich, zart und sauber, nach dem Leben, aus einem Centner Stahl geschnitten. Er war etwan Schuh hoch geharnischt, und war alles sehr proportionirt, und zierlich; so gar mit Manschetten; als wann sie von Spitzen wären. In der Ecke stund eine sehr hohe Uhr, mit einem eingelegten Gehäus, woran ein grosses Thermos-

Kugeln stets auf, und ablieffe
alles besahen, giengen wir he-
mer auf der Erden, die Scul-
darinnen viele antique, meh-
Steinen, Brust- und andere
Arbeit, in Holz, Stein, Alaba-
gegossene Arbeit, und darn vli-
sen. Ihro Durchlaucht, der H-
mal, und die Frau Landgräfin
Lebens-Grösse zu sehen. Hier
grosse Stücke mit künstlichen Ku-
biblischen Historie von Stein,
Kirche von Hirschfeld hieher ge-
waren zwey alte Brust-Bilder,
men, sehr schön, daran die Köp-
que, das übrige aber, nemlich de-
gen, schienen von Alabaster durd-
an gemacht zu seyn. Nicht wen-
ein Brust-Bild des Herrn Landgr-
derthalb Schuh, so unvergleichli-
ben in Glas angeschlossen.

Durchmesser hatte, aber noch nicht polirt war: Auf einem Tisch lagen sehr viele Stücke von allerhand Arten von meist hessischem Marmor und Alabaster: Noch auf einem andern sehr viele Täfeln von florentinischen Steinen mit allerhand Figuren. Und dieses beobachteten wir in diesem Zimmer. Nun hatten wir noch ein Zimmer in dem Kunst-Hause zu sehen übrig/ darinnen die Gemälde und Medailles befindlich, die wir aber auf eine andere Zeit versparten. Wie aus vorhergehendem erhellet, ist in diesem sogenannten Kunst-Hause alles, was zur ganzen Mathematik, Naturlehre und curiösen Wissenschaften gehöret, beisammen: Und ist gar sehr zu loben, daß Ihro Durchlaucht ein eigen Haus hierzu erbauet, welches auch zur Sicherheit und Verwahrung der darinnen befindlichen Kostbarkeiten vor Feuers-Gefahr wohl versehen ist; indem es an der Rennbahn ganz alleine stehet. Neben dasselbe soll nun noch ein Bau zu einem Observatorio gesetzt, und daran, wie uns Herr Zumbach versicherte, gar bald der Anfang gemacht, auch einige zu dem Platz erkaufte Häuser abgebrochen werden.

Nach dem Essen giengen wir zum Herrn Rector des Gymnasii, Vocto, der auf dem Gymnasio, welches zimlich alt und schlecht ist, wohnet. Er ist gar manierlich und höflich, hat auch in den Wissenschaften mehr als in der Grammatick gethan; wie er dann lange Zeit auf den holländischen Universitäten die Cartesiansche Philosophie gelehret; deswegen er auch, und weil er der Coccejianischen Parthen sehr zugethan war, die Theologie quittiren müssen. Er führte einen guten Discurs

zwei und dreißig Schritt lang
zwanzig breit. Es ist für ein
niedrig und dunkel. Unten
von Gestüken, etwa hundert
die Mörser: darunter acht neue
waren. Ein paar Stück hatten
sen, die zugleich, oder auch na
net werden können. Etliche ha
ßen, und konten mit Patronen h
da man in einer Minute, wie es
den, fünfzehn mal hinter einan
Ferner: ein klein Gestück, weld
nen Mörser hatte, daraus man
welches dazu dienet, wann man
ren will, und mit Gestüken nicht
nicht wohl mit Granatieren anrüd
Gestück ist eine Cartthaune von hu
der größte Mörser (deren wenige vo
dert und sechs und zwanzig Pfun
hundert und vier und vierzig Pfun
ren auch etliche ...

selbige ist von Chur: Sachsen hieher verehret worden, und hat nachfolgende Structur: Fig VII. Oben war ein starker Balken (b), der die ganze Maschine trug, und mit vielen Durchzügen unterstützt war: an dessen vordersten Ende waren zween eiserne Arme (c) angebracht, in deren beiden untern Löchern die Waage (a) mit ihren Gewind: Nägeln (d) balanciren kan. Die Stange (e) war ebenfalls von Eisen, und von zimlicher Dicke und Länge; auch überdas so fein gearbeitet und abgeschliffen, daß die Nuß (f) sich ganz sanfte und leicht schieben läßt: Die Enden waren abgetheilet an der Stangen, wie die Figur (z) welsch: wovon die beyde obersten pünctliche und wohl proportionirte Abtheilungen hatten. Die schon ermeldte Nuß (f) hatte an sich befestiget oben das Zünglein (k), und an beyden Seiten die Gewind: Nägel (g), welche in einer ebenfalls eisernen Maschine (h) sich drehen konnten, die unten bey (i) einen Haken hatten, um daran nach Proportion der Last Gewichte zu hängen. So man was wägen will, wird solches an die Kette (m), so im Haken (l) hänget, vest gemachet, da denn die Zunge (k) und die darüber stehende Maschine (h) eigentlich zeigt, wenn der Waagen: Balke recht horizontal stehet, und das daran hangende Gewicht der Last nach der Schwere gleich ist: denn das angehangene Gewicht (i) zieht die Maschine (h) allezeit vertical, und die Zunge (k) richtet sich nach ihrer Nuß, und dem darinn gepassesten Waag: Balken. Oben sind zween Gäle, oder vielmehr Böden, so lange als das Haus, darinnen man lauter klein Gewehr, nebst Zugehör antrifft: In dem

... , wie gedacht , nur die Helfte
weil der Raum zu kurz : das übrige
te bis herunter ist in einem Gemach
dem vorigen aber lag in einer Ecke
dess auf der Erde von einem Schlei
der Herr Landgraf die Absicht hat ,
Berges mit Schiffen zu fahren. Au
te waren noch etlich kleinere Kamm
Modellen , als z. E. wie das Haus
nebst einem unvergleichlichen Garten
den ? Auf einem besondern Tische da
Modell von der Grotte , so vor den
soll. Ferner war allda ein Entwurf ,
Sieburg, sechs Meilen von hier, be
der Weser, gar regulär und wohl gebo
davon bereits ein guter Anfang gemach
ter diesem waren noch zwey kleine Zim
hand Modellen. Von hier stiegen wir
pen herunter in ein Zimmer rechter Ha
aus, darinnen war wohl das Beste und
ste von allem in dem ganzen Kunst : H
von Thra Durchlaucht.

Astronomie, Civil- und Kriegs-Baukunst:.. Ja zu allen Theilen der ganzen Mathematic, die so wohl wegen ihrer Menge, als auch sonst unmöglich zu beschreiben sind. Ich kan wohl versichern, daß ich an andern Orten, sonderlich in Dresden, in der churfürstlichen Kunst-Kammer zwar auch eine gewaltige Menge von dergleichen angetroffen, allein bey weitem nicht in solcher schönen Ordnung, noch auch von dergleichen Vortreflichkeit und Kostbarkeit: wie dann jene meist alt, diese aber von der neuesten Erfindung und von den allerbesten Meistern sind. Erstlich war allhier eine lange Tafel, auf welcher etliche Hand- hohe Kästen mit Gläsern bedeckt lagen, in selbigen waren allerhand: Eirkel, Compasse, Wasser-Waagen, und ohnzehliche andere mathematische Instrumenten. Neben her stunden auf besondern Tischen und besondern Stativen noch sehr viele andere grössere Instrumente zur Geometrie, Astronomie, und übrigen Theilen der Mathematic gehörig: Wie auch wohl sechs ziemlich grosse Futterale, Gestreck oder Kästgen mit allerhand Arten von Instrumenten, verschlossen und bequem mit sich zu führen: Über das war ein Schrank mit gläsernen Thüren, mit allerhand kostbaren Büchern, welche aber theils sich nicht wohl hieher schickten, sondern nur wegen der Kupfer-Stücke und Kostbarkeit hieher gesetzt worden: Dann es waren nicht allein mathematisch- und physikalische, sondern auch historische, und andere, zum Theil auch gemeine Bücher, als Gottfrieds Chronica, u. s. w. Es befanden sich auch darunter grosse in-
 Regal-Folio, kostbar in Saffian verguldet gebundene
 C 3 Bücher,

lag ein sehr groß porte-feuille mit
von Schlachten, Belagerungen, u
nach und nach gesammelt worden, wo
Gegen dieser Kammer über war noch
fast lauter Optischen Instrumenten.
Hingen etliche hohle gläserne Spiegel
sehr vergrößerten, sondern auch
man darvor hielte, gleichsam heraus
als wann man einen Finger, Stock
was (nemlich ultra focum etwan zu
von hielte, schiene es, als wann aus
gleichem auch heraus käme: wie solch
Holländischen Ausgabe der Magia na
re in Kupfer abgebildet wird. Her
bach versicherte, daß der vorderste
Schuh im Durchmesser zu haben schlie
ßes Schuh hätte. In der Ecke an
ren alle nur ersinnliche Arten von
Thermometern, darunter einige von u
se, vergleichen ich noch niemals gesehen
fünfzehn Schuh: Darnach man

auf dem Ball mit Blech bedeckt stehen soll. Bey diesem war ein Hygrometer mit einer Waag und Schwa-
nen, welches an sich sauber, und mit einem grossen
Quadranten versehen war; und über das artig von ei-
nem aus Holz vom Bildhauer verfertigten und vergul-
deten Engel gehalten wurde, welcher auf einem sam-
bern Gueridon stand. In der Mitte lag auf einem
besondern Tische in einem mit schwarz Leder überzoge-
nen Futral wohl das fürnehmste Stück von allen:
Nemlich ein sehr grosses Brennglas, dergleichen Herr
von Tschirnhausen nur zwey, eines für den König
in Frankreich, das andere hieher, jedes für zweytaus-
send Reichs-Thaler verfertigt hat. Es hat im
Durchmesser über drey Schuh, und ist überaus rein,
sauber und schön: Es war mit einer schwarz-sammes-
ten Kanne mit silbernen Buckeln beschlagen, eingefas-
set: Das Collectiv lag besonder, und war eben so sam-
ber, und von einem Schuh im Durchmesser. Dane-
ben stand auf einem Tische das Stativ zu diesem Brenn-
glas, wie es vor diesem gebrauchet worden. Nun-
mehr aber hat man ein ganz grosses von Holz machen
lassen, so darneben stand. Ferner war allhier noch
ein Tisch mit allerhand kleinern Brenngläsern, und
Spiegeln von anderthalb bis zween Schuh. Dane-
ben stand eine sehr hohe catoptrische Pyramide auf ab-
len Seiten mit Spiegeln bekleidet. Überdas die neue-
ste und beste Erfindung von einer Wasser-Waage, von
Hartsoeker erfunden. Es ist auf einem besondern Ge-
stell ein klein viereckigt Kästgen, in welches man durch
einen kleinen Tubus sahe, und in der Mitte zwey

Brenngläser in einem Futral.
grosser steinerner Brenn: Spiegel,
rat behauen und polirt war. In
gen Schrank waren meist lauter
ben, etwas grösser, als die o
Schrauben, daran man Kleider hãr
nach der Dicke der Röhren gemacht:
die hinterste Wand des Schanks ein
die Tubi darauf geleyet, daß sie
tern oder Bänken des Schanks, da
wann sie nur so hingeleget sind, herat
nicht einnehmen: Es lagen aber 1
Vergrößerungs: Gläser von allen
Arten, die man nur hãt. Wie auch
nen, vieleckichte Gläser, (polyedra,) 1
ge. Wann man alles nur obenhin st
wollte, hãtte man in diesem Zimmer
zu thun: Diejenigen aber, so es zeigt
gemeiniglich geschlehet, zu sehr. Wir
wärts in ein ander Zimmer, in wel
Uhrwerke befanden, und war in 11.

auf die Stunden sich zeigten; wann die Uhr geht, wackelt er mit dem Kopf, und bemerkt dadurch, wie sonst die Pendul thun, die Minuten. Oben darüber an der Wand war eine abwärts inclinirende Uhr, so aus einem wohl zwölf Schuh langen Brett bestund, auf welchem die Stunden bezeichnet sind, die ein herab lauffendes Männgen mit einem Stab wies. Unter diesem war noch ein zimlich grosses Cabinet mit gläsernen Thüren, darinnen gar sehr viele Arten von Sack-Uhren, Compassen, und auch Schritt-Zählern; darneben lag auch einer zu einer Carosse zu gebrauchen. Auf einem andern Tisch bey dem Fenster stunden zwei Uhren mit Himmels-Kugeln, wie diejenige, so ich ehemahl in Frankfurt gekauft, da sich auch über die Stunden, durch das Uhrwerk und immerwährende Bewegung der Himmels-Kugel, die Lage der Gestirne, wie sie am Firmament erscheinen, von selbst zeigt. In der Mitte stund auf einem Fuß ein sehr grosses künstliches Uhrwerk, wie eine Pyramide, worauf vielerley zu sehen war. Ingleichen: eine kleine Uhr, nach Englischer Art, auf den Tisch zu stellen, mit einem Glocken-Spiel. Vor dem Fenster stunden auf einem Tisch Ihro Durchlaucht der Herz Landgraf, von dem Büchsenmacher Rudolph allhier, sehr künstlich, zart und sauber, nach dem Leben, aus einem Centner Stahl geschnitten. Er war etwan Schuh hoch geharnischt, und war alles sehr proportionirt, und zierlich; so gar mit Manschetten; als wann sie von Spizen wären. In der Ecke stund eine sehr hohe Uhr, mit einem eingelegten Gehäus, woran ein grosses Thermos-

meter war, und hinwendig hatte sie einen Pendul. Neben derselben war ein Camin, worauf der Herr Landgraf stand, eben so, doch nicht so sauber und künstlich, in Metall gearbeitet. Ausser dem, ein gläsern Cabinet, darauf oben ein Uhrwerk, unten aber viele Messingvergulbete, und in einander gezogene Dräthe, darauf Kugeln stets auf, und abliessen. Nachdem wir dieses alles besahen, giengen wir herunter in noch ein Zimmer auf der Erden, die Sculptur-Kammer genennet; darinnen viele antique, mehrentheils aber moderne Statuen, Brust- und andere Bilder, von Bildhauer-Arbeit, in Holz, Stein, Alabaster, Marmel, wie auch gegossene Arbeit, und dann viele Formen zum abglessen. Ihro Durchlaucht, der Herr Landgraf, war zweymal, und die Frau Landgräfin einmal in Alabaster in Lebens-Grösse zu sehen. Hier und dar lagen zimlich grosse Stücke mit künstlichen kleinen Figuren aus der biblischen Historie von Stein, vermuthlich aus einer Kirche von Hirschfeld hieher gebracht. Insonderheit waren zwey alte Brust-Bilder, so aus Italien gekommen, sehr schön, daran die Köpfe von Porphyr antique, das übrige aber, nemlich das Gewand und Füßgen, schienen von Alabaster durch eine neue Hand daran gemacht zu seyn. Nicht wenig war zu bewundern ein Brust-Bild des Herrn Landgrafen, von etwan anderthalb Schuh, so unvergleichlich wohl nach dem Leben in Glas gegossen: Es war durch Unglück gebrochen, doch war das Gesicht an sich selbst noch unverfehrt. Auch stand allhier ein sehr grosser parabolischer Brennspiegel von Alabaster, der wohl vier Schuh im

Durch:

Durchmesser hatte, aber noch nicht polirt war. Auf einem Tisch lagen sehr viele Stücke von allerhand Arten von meist hessischem Marmor und Alabaſter: Noch auf einem andern sehr viele Täfeln von florentinischen Steinen mit allerhand Figuren. Und dieses beobachteten wir in diesem Zimmer. Nun hatten wir noch ein Zimmer in dem Kunst-Hause zu sehen übrig, darinnen die Gemälde und Medailles befindlich, die wir aber auf eine andere Zeit versparten. Wie aus vorhergehendem erhellet, ist in diesem sogenannten Kunst-Hause alles, was zur ganzen Mathematik, Naturlehre und curiösen Wissenschaften gehöret, beisammen: Und ist gar sehr zu loben, daß Ihre Durchlaucht ein eigen Haus hierzu erbauet, welches auch zur Sicherheit und Verwahrung der darinnen befindlichen Kostbarkeiten vor Feuers-Gefahr wohl versehen ist; indem es an der Rennbahn ganz alleine steht. Neben dasselbe soll nun noch ein Bau zu einem Observatorio gesetzt, und daran, wie uns Herr Zumbach versicherte, gar bald der Anfang gemacht, auch einige zu dem Platz erkaufte Häuser abgebrochen werden.

Nach dem Essen giengen wir zum Herrn Rector des Gymnasii, Vocto, der auf dem Gymnasio, welches zimlich alt und schlecht ist, wohnet. Er ist gar manierlich und höflich, hat auch in den Wissenschaften mehr als in der Grammatick gethan; wie er dann lange Zeit auf den holländischen Universitäten die Cartesiansche Philosophie gelehret; deswegen er auch, und weil er der Coccejanischen Parthen sehr zugethan war, die Theologie quittiren müssen. Er führte einen guten Discurs

haus, welches ein altes Gebäu
zwey und dreyßig Schritt lang,
zwanzig breit. Es ist für ein sol
niederig und dunkel. Unten ist
von Gestücken, etwan hundert in
die Mörser: darunter acht neue Co
waren. Ein paar Stück hatten zn
ten, die zugleich, oder auch nach
net werden können. Etliche hatte
sten, und konten mit Patronen hint
da man in einer Minute, wie es wi
den, fünfzehn mal hinter einand
Ferner: ein klein Gestück, welches
nen Mörser hatte, daraus man Gra
welches dazu dienet, wann man z. Q
ren will, und mit Gestücken nicht m
nicht wohl mit Granatieren anrücken
Gestück ist eine Carthaune von hund
der größte Mörser (deren wenige vorh
dert und sechs und zwanzig Pfund
hundert und vier und zwanzig Pfund

selbige ist von Ebur: Sachsen hieher verkehret worden, und hat nachfolgende Structur: Fig. VII. Oben war ein starker Balken (b), der die ganze Maschine trug, und mit vielen Durchzügen unterstüzet war: an dessen vordersten Ende waren zween eiserne Arme (c) angebracht, in deren beyden untern Löchern die Waage (a) mit ihren Gewind: Nägeln (d) balanciren kan. Die Stange (e) war ebenfalls von Eisen, und von zimlicher Dicke und Länge; auch überdas so fein gearbeitet und abgeschliffen, daß die Nuß (f) sich ganz sanft und leicht schieben läßt: Die Enden waren abgetheilet an der Stangen, wie die Figur (z) welsch: wovon die beyde obersten pünctliche und wohl proportionirte Abtheilungen hatten. Die schon ermeldte Nuß (f) hatte an sich befestiget oben das Zünglein (k), und an beyden Seiten die Gewind: Nägel (g), welche in einer ebenfalls eisernen Maschine (h) sich drehen konnten, die unten bey (i) einen Haken hatten, um daran nach Proportion der Last Gewichte zu hängen. So man was wägen will, wird solches an die Kette (m), so im Haken (l) hängt, vest gemacht, da denn die Zunge (k) und die darüber stehende Maschine (h) eigentlich zeigt, wenn der Waagen-Balken recht horizontal stehet, und das daran hangende Gewicht der Last nach der Schwere gleich ist: denn das angehangene Gewicht (i) ziehet die Maschine (h) allezeit vertical, und die Zunge (k) richtet sich nach ihrer Nuß, und dem darinn gepaßten Waag-Balken. Oben sind zween Gäle, oder vielmehr Böden, so lange als das Haus, darinnen man lauter klein Gewehr, nebst Zugehör antrifft: In dem

uralter Art. Wie auch ganze und Roß, dabey eine Lanze, wie gebraucht werden, welche gerne zu Sie war kaum in der Höhe zu halten. Hier und dar waren nicht sondern auch eiserne Streit, Flegelcheln beschlagen; und dann gebrauchen: Viele Fahnen, Paar Paucken, von den Franzosen herr. Hiernächst eine Fahne, so wie in Brabant das Leben gekostet beutet. Auch war vorhanden eine Schiff-Brücken, welche aus vielen daran ein jedes von einem Soldaten herbey getragen, und in Geschwindigkeit gehängt werden kan. Selbige zweyen, drey Ellen lang, und zwey mit Leder zusammen, und inwendig werden: Neben waren eiserne Haken aneinander gehängt wurden. ein kleines ledernes mit Sattel und

an statt der Reine vier Gemälden herunter hangen, daß es in dem Gleichgewichte blieben kam. Auf dieses hat sich der Erfinder gesetzt, und ist in Gegenwart des Durchlaucht und vieler Menschen in der Fulda hin- und her geritten, welches sehr wunderbarlich soll gesehen haben.

Von hier giengen wir in das gleich dabei liegende Vieß-Haus, welches ein zimlich groß Gebäude, darinnen wir aber nichts, als einige Formen und einige Dinge, so kürzlich gegossen worden, sehen konnten. Nachdem giengen wir zu einigen Buchbindern, um nach alt Pergament und Büchern zu fragen, fanden aber von beyden nichts.

Nach dem Essen giengen wir, erslich Herrn Jannach's erste öffentliche Lektion auf seine besondere Einladung anzuhören, die er dann mit zimlicher Bescheidenheit von dem Nutzen und Eintheilung der Mathematik hielte. Nach diesem zeigte uns der Professor und Secretär Haumann das noch übrige Gallerie, und Medaillen, oder Antiquitäten Zimmer. Das Gemach ist eines der höchsten und größten in allen in diesem Kunst-Hause. An den Wänden standen etwan hundert, meist gar schöne und gute Gemälde hangen; darunter wir folgende bemerkten: Vier große Stücke von Titian, darunter St. Franciscus, Ersliche von Rubens: zwey Stück von einem unbedarften Meister, das eine, die Peters-Kirche zu Rom, das andere die Jesuiten-Kirche zu Antwerpen, welche beyde, sonderlich die letztere, unvergleichlich nach der Perspectiv gemacht waren. Ein Nacht-Stück auf Holz

...quod unumque Dinge ;
Apis oder Ochs von Erz , Ellen :
Urna von rother Erde. Zwey
Verschiedene Lande , u. s. m. In d
sten war eine hübsche Anzahl , ei
römischen Münzen , so wohl Const
Kaisern ; deren letzteren eine gute
aber , wie alles , weil es begunte
wenig betrachten konnten. Darum
Pascennius Niger in Silber. :
weniges von modernen silbernen Me
anbert Cabinet waren ähnlich viele
moduli von Erz , darunter aber g
obgleich der gute Petr. Saumann in
selbige alle ausgeschossen , und seinen
schickte. Es waren darunter eine
goldene , insonderheit ein grosser , al
wie auch zwey Medii moduli , dave
weiss Erz ähnlich ähnl. schiene , und z
mann oft dafür gehalten wurde.
Maurus Neronis magni moduli
sfer , der aber falsch und gefälscht.

Ketten guldneten , nach Herrn Haumanns eigener
 Erfindung , die uns aber nicht gefiele , jede in ein Bret-
 gen geschnitten , und zwar so , daß das Holz durchge-
 bohret , und die Medaillen mit zweenen Ringen von
 Drat in der Mitte fest gemacht waren , so daß , wann
 man ein Bretgen heraus zog , und es herum gedreht
 wurde , man auf beyden Seiten die Medaille sehen
 konnte. Diese Bretgen werden nach einander in ein
 besonderes schwarz gepeitztes , nicht gar zwei Hände brei-
 tes Kästgen aufrecht gesteckt. Ferner waren in die-
 sem Cabinet einige Thaler , darunter wohl der seltenste
 der von Landgraf Philipp , da auf einer Seite sein
 Bildniß und Name , auf der andern aber fünf Schil-
 de , und rings herum die beruffene Inscription : Lie-
 ber Land und Luth verlorn , als ein falschen
 Eyd geschworn. Dieser war nicht gegossen , son-
 dern ohne allen Zweifel gemünzet , und geprägt ; ob
 er gleich etwas dünn , leicht , und , weil er vermuth-
 lich lang im Sack getragen worden , zimlich verschliffen
 war. Das vortrefflichste in diesem Cabinet war wohl
 eine grosse Schublade mit lauter Edelgesteinen , oder
 geschnittenen Steinen , von allerhand Arten. Es wa-
 ren wohl bey vierhundert Stück , und fast von allem
 Kaisern , davon einige sehr groß , auch viele etliche mal
 vorhanden. Der kleinste war ein Trajanus , nicht
 grösser , als ein Gersten-Korn , unvergleichlich wohl ,
 pünctlich und künzlich , erhaben geschnitten. In der
 Ecke stund noch ein Cabinet , in welches die kleinen
 Kupfer-Münzen kommen sollen. Auf selbigem stun-
 den allerhand antique Gefässe und Urnæ. Herr Pro-
 fessor

gegenwärtig waren.

Den 19. November Mor:
lich zu einem Glas-Blaser Zak
wohnhast, welches aber ein ele:
nantes fertig hatte, und von einem
so, daran er schon fünf Jahre g:
zweyen verfertigen, und zu sein
zeigen wollte, viel Rühmens m
zeigte er uns ein Körbgen, so g
Glas von allerhand Farben, zu
mache. Der Boden desselben
doppelten Spiegel, welcher mit ein
hand nach der Natur geblasenen
und Vögelgen umgeben war, die
Crystallen, so mit folio belegt wa
Spiegel machten, mitten innen lagen
des für funfzig Reichs-Thaler, d
gleich sauber, lange nicht werth w
gingen wir zu dem Glas-Schleif
Zwirner-Thor, welchen Ihre Durch
senbüttel anhero kommen lassen.
sehr wunderlich. 2. 17

träglich lobte, ob sie schon gar mittelmäßig waren. Von seiner selbst erfundenen Politur machte er sonderlich großes Wesen, deren er vielerley hatte, davon die besten, sein Rubrum compositum, und die von Eisen-Stein waren. Von seinen Zauber-Laternen schwakte er sehr groß, daß er uns zeigen wollte, was wir noch nie gesehen, nemlich, daß seine Figuren sich bewegten, und Geschütze, die losgezündet würden, präsentiren solten, welches zu sehen er uns Abends zu sich bate. Von hier giengen wir nach dem Fürstlichen Stalle; welches ein ziemlich groß alt Gebäude. Der Stall ist nicht gar sonderlich, etwas niedrig und dunkel. Es stund eine ziemliche Anzahl guter Pferde darinnen. Das Reit-Haus ist gleich darben, und auch nicht viel besondere. Nachdem wir dem Bereiter etwas zugeesehen, giengen wir in die Stein-Schleifferey, welche unter dem Wall des Schlosses im Graben bey dem Thor linker Hand ist.

In dieser Steinschleifferey macht ein Italiäner schon fünf Jahre an einer unvergleichlichen Platte zu einem Tisch. Selbiges ist bey dritthalb Ellen lang, und anderthalb breit. Es ist von lauter natürlichen Edel- und andern Steinen opere musivo zusammen gesetzt, und wird nach dem Leben die Bestung Rheinsfels unvergleichlich vorstellen, wie selbige auf einer Tafel abgemalt an der Wand hienge. Der Felsen, die Werker, die Häuser, und alles ist auf das pünctlichste im Perspectiv vorgestellet, und alle Steine nach gehörigen Farben ausgelesen, und so ineinander geschlossen, daß man nicht die geringste Fuge erkennen kan.

der Arbeit selbst bewundern.
Stücken zusammen gesetzt, un-
sen Theile des Leibes, als das
aus einem sich hierzu sehr woh-
eiget, welcher oft rechte Fleisch
da, wie sich gehört, etwas
te uns auch ein kleines viere-
ges Täfelgen, worauf einige
dere Blumen in schwarzem
nach dem Leben gemacht waren
funfzig Reichs-Thaler. Es ist
und mühsame Arbeit: Indem
einer breiten stumpfen Säge ab-
schnitten werden müssen; daran
den Spannen hoch durchzuschnei-
den muß es mit einer kleinern und jäh-
pelttem übereinander gedrehtem Dr.
und alsdann erst geschliffen werden.
nemlich der Tisch, wird erst in zu
werden, und mangeln hierzu noch
den, das Wasser und

Steinschneider La Valette, der ebenfalls allhier seine Werkstatt hatte, sein zum Theil von ihm verfertigtes unvergleichliches Cabinet sehen. Dieses war ohne den Fuß, etwan fünf Schuh hoch, und vier breit, und bestand aus lauter Zierrathen so wohl aus der Bau-Kunst, als sonst von kleinen Statuen, und andern Dingen, welche alle aus meist kostbaren, oder doch seltenen und figurirten Steinen gemacht waren; worunter wohl das merkwürdigste ein klein gelblichtes Pferdgen, etwan Spannen lang, oben drauf gesetzt. Dieses ist aus einem in Hessen gefundenen grossen Stein, mit unerhörtem Fleiß, und Pünctlichkeit sehr wohl nach dem Leben ausgearbeitet. Das übrige läßt sich nicht so wohl beschreiben, als mit Verwunderung und Vergnügen ansehen.

Nachdem giengen wir mit Herrn Professor Saurmann auf die Bibliothek, welche auf dem Markstall (und also sehr gefährlich) steht. Sie ist in einem ziemlich grossen Zimmer, das aber nicht gar hoch, und wegen der kleinen Fenster nicht allein, sondern auch wegen der den Fenstern nach übel gesetzten mittlern Regalen, sehr dunkel ist: Diese Regalen sind sonst von gar artiger und bequemer Erfindung. Fig. VIII. Es waren derselbigen drey hintereinander gesetzt, zwischen welchen man durchgehen konnte. Ein jedes bestand erstlich aus einem sechs Schuh breiten, und nach Proportion des Zimmers langen Fuß oder Tisch (b), der auf dem Boden (a) stand. Dieser war unten hohl, und in zweyen Regalen abgetheilet, darunter man grosse Folianten setzen konnte: Auf diesem stand das Bü-

... auf einer kleinen Schwil
nicht allein die Bücher bequemli
gen könne, sondern daß das Lid
Das obere Theil war, wie gewo
und Bretter abgetheilet, welche
auf beyden Seiten Bücher gegen
den können. Was die Bücher
ten es wol drey bis vier tausend
unter die meisten Theologisch
machten uns, wie billig, am m
skripten, deren oben an den zwe
mäßiges Repositorium voll stu
ben fanden sich folgende: Ei
ser Codex membranaceus in
blia Hebraica cum punctis, li
ve caractere hispanico; wie u
Histoire Critique nennet. Ein V
in Bombyce scriptus. Ein Thuc
liaste græco, der sehr schön, üb
alt, und von eben dergleichen Cl
Codex Constantini Porphyroger
Codex in folio.

lichen Unterredungen T. II. anno 1690. p. 1080. gedenken. Es hat denselben, wie vorne gemeldet wird, Johann Marquart, Freyherr von Königseck, als Carolus der Fünfte Römischer Kayser in Africa zog, im Jahr 1535. bey Tunis erobert. Ganz hinten ist ein Bedenken von Herrn Hiob Ludolph darüber in Lateinischer Sprache, etwan drey Bogen groß, gestellt, dessen Titul also lautet: Tractatus duo mutili Lingua Arabica conscripti, quorum alter caractere NB. Mauritano, alter caractere Cufico antiquissimo exaratus est. Daraus erhellet, daß Herr Scruswe in der schon angeführten Stelle sich geirret, daß er litteris Glagolicis gesetzt, da er Mauritanis sagen sollen. Sie sind beyde sehr weitläufftig geschrieben, und die Buchstaben sehen sehr wunderlich aus, sind auch unerhört groß; sonderlich in dem ersten, fast Elledes lang. Wie Tenzel in der angeführten Stelle erwähnt, sollen es Stücke aus dem Alcoran seyn. Auf dem Titul des letztern Tractats hat Johann Heinrich Horringer, ein der Morgenländischen Sprachen sehr erfahrner Mann, angemerkt, daß er ihn Domino Consuli Schobingero (dem er etwan mag gehört haben:) übersetzt; und nachdem er dem Horringer vermuthlich verehret worden, hat ihn dieser dem Churfürsten zu Pfalz, Carl Ludwigen, offeriret, wie er gleichfalls mit seiner eigenen Hand bekennet. Wie er aber nach dem hieher gekommen, weiß ich nicht. Nachmals wurden uns von Herrn Professor Haumann verschiedene Alcoran gezeigt, worunter zween gar merkwürdig. Der eine in groß Octav,

doch versicherte Herr Sauman
hen mir ein Volumen in Quac
schaz Constantinopolitani, Co
dei. Geneva apud de Tournai
thisch und lateinisch. In dem
Confessio, griechisch allein, auf
so sehr compress geschrieben,
then Cyrilli eigener Hand unter
ein autographum hoch zu achten
lumina in Folio, jedes eines I
dices Aegyptiaci chymici graec
a Iohanne Dee Mortlaci in
triginta Libris Sterling. emti.
βλινον σοφων πέφυκα συν Θεω πιναι
verschiedener Schriftsteller Schrif
Στρεφονα αλξανδρινα οικουμενικα
ποιας περξικ. Vielleicht sind es
ler, so ich bey Herrn D. Wedel
auf der Fürstlichen Bibliothek zu
Meiße in Sachsen gesehen. Herrn
Volumina in klein Folio, imman

daß solche noch nicht heraus gegeben wären: allein
 sind dieselbige schon längst in Kupfer gestochen, und
 zu Prag mit der explicatione Typotii in Folio
 ins Licht gestellet worden. Das erste ist eine Me-
 daille Innocentii VIII. Pontificis: Auf einer Sei-
 te die päpstliche Cron, und ein Schwerdt in der Flam-
 me, mit der Inscription: Sic omnis mundi gloria:
 Auf der andern eine Hand mit einer Waage, und Maas-
 Stab, mit der Inscription: redde cuique suum.
 Ferner wurde uns gewiesen ein Codex membrana-
 ceus in groß Quart: Senecæ Notæ (vet.) die Gru-
 tius in Folio herausgegeben, litteris majusculis,
 schön als geschrieben. Weiter ein Codex membra-
 ceus in Folio: Statius, nicht gar alt, in cujus
 fine:

Bis quingento, bis trino, bis quoque bino
 nascentis Christi Thebais scripta fuisti,
 ambo donavit, ubi Hasungæ claustra locavit
 Sigfridus Monachus Abbas dehinc Præsul &
 Exul

Bis quater undenis quatuor minus addito mille
 Cæsaribus lenis relegatur Episcopus ille,
 Fulda docet, celebrat Moguntia, claudit Ha-
 sunga.

Ferner: Ein Codex membranaceus in Folio, zween
 Finger dick: Der Schwaben-Spiegel, sehr alt. In-
 gleichem ein Codex membranaceus in Folio, zween
 Finger dick: Astronomicus: in cujus fine: Scriptum
 Patavie anno Domini 1447: per me Conradum
 Bolner de Francia orientali. Weiters noch ein Co-
 dex

nitz zu copiren verlangt.
 hardi vita Caroli M. von I.
 Codex membranaceus in flu-
 nus. ~~flinisch~~ ~~ein~~ ~~Se~~ ~~und~~ ~~ein~~
~~branaceum~~ ~~der~~ ~~Julie~~, ~~so~~ ~~ein~~
 in cujus ~~sine~~ ~~litteris~~ ~~maius~~
 Anno Domini millesimo
 quarto illustris Princeps
 terre Hassie Dominus, Vol-
 rem sui Wilhelmi Marchion-
 curia nunquam alienandum,
 des perpetuo permanendum
 wir ein Volumen chartaceum
 pistolæ (Petri) Blesensis.
 cherte, daß er sie mit den gedr-
 viel verändert, auch ganze Ept-
 den hätte. Weiter: ein Volum-
 branaceum: Severi Sulpitii d-
 piscopi. Ferner: ein Volum-
 branaceum: Ciceronis artis
 sine Anitius Manlius. S. B. v.

rum. Augustinus de doctrina Christiana, & Retractationum Libri. Zehlich ein Codex membranaeus in groß Quart: Augustini Enchiridion. Dieses ist es, was die Zeit litte, anzumerken: Das übrige mochte auch nichts besonders, als alte lateinische Bibeln und dergleichen seyn. Herr Professor Haumann zeigte uns noch in einem kleinen Schrank unter einem Bücher-Brett einige Manuscripte, so er aber, wie er sagte, noch nicht auseinander suchen können. Er versicherte, daß diese Dinge, die doch das vornehmste von einer Bibliothek sind, ganz verachtet im Staube, wie es gemeinlich geschieht, unter einander gelegen, bis er diese, so ihm am besten gedaucht, ausgesuchet hätte.

Nach dem Essen giengen wir zu Herrn Vogelsang, D. der Arzney-Wissenschaft, welcher ein guter ehrlicher Mann, aber dabey etwas wunderlich von Sitten und Geberden war. Er empfing uns mit gewaltigen Reverenzen, dabey er auf eine wunderliche Art die Augen zuthat, und den Kopf schüttelte, als wann er kein Gewerb in dem Halse hätte. Er führte uns in seinem gar alten grossen Haus in ein klein Zimmer; in selbigem liefen sehr vielerley Gattungen von Vögeln, davon er sonder Zweifel wegen seines Namens ein Liebhaber war. Wie er dann auch in der Geschichte der Thiere sehr geübt ist, und sich, den Gesner, so viel er nur haben kan, nach dem Leben illuminiren läffet. Er hat zu dem Ende von der Bibliothek Ihro Durchlaucht ein gewisses vortreffliches Volumen entlehnet, aus welchem er diejenigen Thiere, so fremd, und dasiger Gegend nicht in natura zu haben sind, abcopiren läffet.

... Wapfen gemahlt von
Baldner, Fischer und H
burg, 1666. Dafern dieſe
Wert ſelbſt aufgezeichnet, u
hat, iſt es um ſo vielmehr zu
bey dreyhundert Stucke von all
Thieren, welche gewiß unverg
leben aufgeriſſen, und nach M
lebhaft und ſauber gemalet ſind.
gar beſonders; und ſcheinen d
gen nur gar zu lebhaft. Hert
dannenhero die ſeinigen in erwe
lium Gefneri vorziehen; allei
heit zu ſagen, Kleckeren und E
ausgenommen einige Fiſche, die
derlich ein Mal, ſehr wohl gema
zu dieſem ſeinem Wert eine ſo
Hochachtung, daß wir mit Gei
wie er uns faſt alle Theile des
bis hinten durchblättert. Nach
ein gar kleines Kämmergen, nebi
innen eines kleinen Bild.

gehends wohl beschaffen, und entweder in Französische oder denen Holländischen sogenannten guten Hornbänden sehr gleich kommende Bände eingebunden waren. Unter andern hatte er sich von Madame Merian ihr Werk von Insecten, wohl illuminirt, aus Holland selbst schicken lassen. In der Stube hatte er noch einen zimlichen Vorrath von Theologischen Büchern. Sein Schwager, so aber nicht bey Handen war, soll, wie er rühmte, einige Naturalien und Curiositäten haben. Zuletzt zeigte er uns ein sehr sauber und artig gemachtes Italiänisches Schloß für Weibs-Leute, dergleichen ich noch keines so nett gesehen.

Nachdem giengen wir zu einem Uhrmacher, bey welchem wir eine besondere und gute Erfindung, zu einer Drehbank dienlich, gesehen. Fig. IX. Es war dieses eine kleine messingene Maschine (a), so sehr bequem mit sich zu führen, und geringen Platz einnahm: dann sie war ohngefähr acht Zoll hoch, und zwölf breit in allen vier Ecken. Inwendig war es hohl, und mit zwey Wals-Rädern (b) versehen: Diese lieffen auf einer Welle (c), so fest gemacht war, durch die beyde Stell-Räder (h), so aussen an der Seite durch eine stählerne Feder (i) fest angehalten wurden. An diese Welle war inwendig, so viel ich schliessen konnte, ein Uhren-Feder befestiget, und zugleich mit an die Wälze an einem Ende angemacht, eben als das unterste groffe Rad in den gemeinen Bratenwendern pflegt verfertigt zu werden, das durch das darauf gewickelte Seil mit Gewalt zwar umgedreht werden kan, aber doch allzeit, so man das Seil nachläßt, wieder zurück

mit zwingen kan. Die Saite (e) g (z) von der Walze heraus, und so nicht wieder hinein schlupfen, weil sie einem aufsteigenden runden Blatte war, welches das Ende also nicht u Vor diesem Blatte war ein Haken worin man andere Saiten einhackt die ganze Maschine nicht allezeit eröffnen dieses Theil von der Saite, so ruhet als das innere, entzwey bräde das ganze Werk mit vier Schrauben gemacht. Die Schrauben: Wurde das eine End der Welle, daran das nicht befestiget war.

Abends sahen wir bey dem Glas Optico Lemme, dessen oben erwehnter Zauber-Laternen, von welcher er so vielmacht. Seine bewegliche Figuren lauter, sind aber, wann er das grosse Entdeckt, von schlechter Erfindung. fortsetzen. Auf diesen...

herum ziehet ; und so bewegeſt ſich auch das Spinnrad, an welchem der Cupido ſpinnet. Das Schießen und Bomben-Werffen iſt noch einfältiger, ſcheinet aber auch viel artiger. Es wird zwiſchen das Glas und die Einfaffung eine Oeffnung gelaffen , dadurch ſtrecket man einen Pappendeckel , welcher eben ſo ausgeſchnitten , daß dasjenige, ſo die Kugel und das Feuer vorſtellt , eben bedeckt wird. Wann es nun durchgezogen, und Feuer geben ſoll , ſo ziehet man in Geſchwindigkeit iſt gedachten Pappendeckel hinweg , und hält ſogleich mit der andern Hand die Röhre, darinnen die Gläſer zu ; ſo präfentirt die rothe Farbe das Feuer, als wann es plötzlich losgezündet worden. Ich kaufte von ſeinen Figuren, ſo zimlich gemalt ſind, zwölf Bretter, auf deren jeglichem vier Figuren ; und dann noch ſieben, auf deren jeden eine beweglich, für zehn Reichs-Thaler.

Den 30. Nov. waren wir Morgens bey Herrn ^{Prof.} Zumbach, welches ein ſtiller und artiger Mann iſt, der viel von ſeiner Holländiſchen Landeſſart an ſich hat. Nach einigen Diſcurſen wies er uns erſtlich ſein von ihm erfundenes Aſtronomiſches Instrument, von deſſen Nutzen überhaupt er ehedessen ſein Paradoxon heraus gegeben. Das Instrument aber ſelbſt, nebst deſſen Gebrauch, iſt 1700. bey Valſe in Amſterdam heraus gegeben worden, unter dem Titel: Planetolabium, h. e. novum instrumentum aſtronomicum, quo loca & motus planetarum atque stellarum fixarum propria in longitudinem, & latitudinem Zodiaci, Eclipses Solis & Lunæ, occulta-

T. 172.
Zul.

ander befestiget werden. Die
Scheibe hat etwan fünf Viertel
selbige desto bequemer zu gebrauchen
einen Fuß sich selbst machen
Scheibe gelegt wird. Fig. 1.
Nutzen dieses Instruments ist:
Astronomie nicht allein die Ge-
birge Specialissima zeigen kan, a-
ber schon Tabellen die Stellen der
Orten, ohne mühsame Rechnun-
gen, ohne mühsame Rechnun-
gen wiese er uns ein unvergleich-
lich berühmtesten und besten Ge-
lehrten dessen Name auf die Peripherien
war, nemlich Giuseppe C
no 1684. Palmi 145. (so ob-
ländische Schuh ausmachen.)
dert Pistolen, wie er dann sehr
mit seiner Arbeit ist: davon un-
glaubliche Geschichte erzählte: Dem
die Academie Royale des Sci-
ences zu Paris

ste, als welche an sich so viel werth seyn sollten, wieder verlangt. Ich halte aber dafür, der gute Campani habe nicht getrauet, und geargwohnet, daß es nicht wirklich in Stücken, sondern nur ein Vorwand seye, das Glas um so viel wolfeiler zu erlangen. Diese Gläser oder Objectivs werden ohne Röhren, wegen ihrer Größe, (dann sie im Durchmesser sieben bis acht Zoll haben,) und deswegen erfordernden gewaltigen Röhre, und insonderheit wegen der Con-
 verität, die eine Röhre von hundert rheinländischen Fassen erfordert, regieret: an dessen statt nun bedienet man sich einer andern Erfindung, wie aus folgender Beschreibung zu ersehen. Der Herr Professor behauptete, daß er durch solche Maschine eine weit bessere und hurtigere Wirkung habe, als wenn er die Gläser mit ordentlichen Röhren verwahrte, indem die sonderbare Länge derselben verursachte, daß die Gegenstände oder Sterne auch durch das allergeringste Bewegen vom Winde, und die langsame und mühsame Richtung des Rohrs jählings dem Auge entwichen, und ausser dem Cirkel und Umfang der Gläser kämen. Er versicherte auch, daß die Operation nicht gehindert würde durch das entweder von dem Tag zurück gebliebene, oder dem Mond herrührende Licht; denn es würde nicht erfordert, daß man nur in der größten Finsterniß durch die Gläser sehe. Fig. XI. Die Maschine betreffend, so er sich zu Bevestigung des kostbaren Objectiv: Glases bedienet, so war sie bepläutlig von nachfolgender Structur: Erstlich war ein Brett (a) von ohngefähr fünf Viertel, Ellen in
 E der

...einen Kopf des eing
che Leiste, und zugleich durc
terste, ein Nagel oben mit ei
ge, der diese Maschine an ei
noch so, daß man sie herum
nicht von einander weichen,
(h) nutzte, als welche um
des Nagels sich einschraubeten
wiederum auf eine andere (l)
Nagel (k) angemacht, wel
Maschine die Bewegung zu
Sie gliche einem Arm von ein
Handwerksleute zu Abends
Die letzte Latte (l) war fest a
rad-aufgerichteten Holze (z),
zwei eiserne Ohren (m) hinter
che man das ganze Werk in der
te. Die vorher erwähnte E
Mitte zweien Nagel (c) durch
in die Mahne (e) glengen, w
Mahne horizontal auf, und nie
dem die ...

Ein Schnitt dienet, dem Glas mit einer viereckigten Einfassung die Haltung zu geben. Wann solches hinein gelegt ist, decket man ein ander Bretzen von eben der Grösse, und durch geschnittene Oeffnung (g), darauf, und schraubet dieses alles mit vier Schrauben (r) zusammen. Die viereckigte Rahme (e) hatte oben einen Stab nach dem Winkel heraus gerichtet (f), dessen Nutzen auszufragen, vergessen worden. Vermuthlich dienet es zu der Richtung des Objectiv-Glases nach der Höhe der Sternen, wann selbige unter währenddem Observiren ihre Stelle verlassen hatten, und man nicht allemal die ganze Maschine von oben herunter thun will. Man macht also an diesen Stab (f) einen langen Faden, und ziehet alsdann unten die Rahme (e) mit dem Glas in die beliebige Stelle. Wann also das Objectiv in der Höhe eingerichtet, so tritt man mit dem Augen-Glas unten in die erforderste Distanz und Linie, und sucht so lang mit demselben Augen-Glas, bis man den Gegenstand in der rechten Deutlichkeit hat. Dieses soll, wie der Herr Professor sagte, nicht gar mühsam und schwer zu practiciren seyn; zuvörderst wenn man sich durch etliche actus hierinnen geübet hätte. Sonsten bedienet sich der Herr Professor Zumbach zu andern Fern-Röhren von gemeiner Grösse, als acht und mehr Schuben, eines nicht weniger bequemen und wohl ersonnenen Stativs, wie nachfolgende Beschreibung desselben lautet: Fig. XII. Er hat nemlich einen Tisch von leichtem Holze (a), worunter ein Kamm-Rad durch die beyde Arme (b) befestiget ist, und welches man

E 2

durch

we an den Seiten (g) durch
der Stock (h) an beyden
darinn hoch und niedrig gesi
Hale gibt man ihm durch M
durch ausgebohrte Löcher ei
diesen Quers Stock leget un
man dann noch eine andern
man nemlich den Nagel (i)
drig einstecket. Nach dem
bach die Gläser zu dem gross
Schuh, welches Herr Hartst
ten gemacht. Selbiger erfo
wohl in der Physik, Math
derheit in dem Glaschleiffen
hat, wie uns Herr Zumbach
in einem optischen Tractat er
dere Art, ohne Patellen zu si
nimmt an statt selbiger stark
und arbeitet darinnen zuvor e
Tiefe und Ungleichheit. Da
gute Objectiv Glas mit ordn

te Objectiv-Glas gewonnen, dabey er denn ein
 m. Glas ausucht, und also die richtigste und
 Fern-Röhre macht. Zum erstenmal die Hölz-
 in das Glas zu bringen, nimmt er nicht gleich
 cht gutes Stück zum Objectiv-Glas, indem die
 ngte Größe nicht allzeit zu treffen ist, sondern es
 zween oder drey Schuh differiret, das ihm in
 Operation und der Güte dieses Objectiv-Glas
 einen Schaden thut, indem er es doch brauchen,
 nur die Eintheilung des Fern-Rohres gehöriger
 m. richten darf. Der Herr Professor versicherte,
 diese in der Natur und den Gesetzen der Bewe-
 | gegründete Weise nicht allein viel accurater, son-
 auch viel leichter, geschwinder und bequemer, als
 gemeine sey; zumal da nichts beschwerlicher, als
 stellen, sonderlich von gar grosser und flacher
 optik zu haben, die man aber hier von selbst
 durch die Operation, so groß und flach, als man
 sehen will, bekommt. Nachmals führte uns
 Professor Zumbach in eine Kammer, darinnen
 de zwar nicht grosse, aber ausgesuchte Anzahl der
 mathematischen, und dann etwas von medicinis-
 | Büchern stehen hatte. Nachdem wir diese bes-
 tet, zeigte er uns drey kleine Schachteln mit al-
 nd Materien, deren er sich zu Operationen mit
 grossen Brenn-Glase bedient, so wir nebst an-
 in dem Kunst-Hause gesehen. Er hat diese O-
 lonen hauptsächlich dem Herrn Harssoecker zu
 idorf zu gefallen gemacht. Dann dieser war
 Herrn M. Homberg zu Paris in eine Dispute

wirklich zu Glas geschmol
Ziegel aber hat es solche M
auch in ausgehöhlter Kreide
gerampt, und die Kreide g
aus zu sehen, daß die Me
Glas geschmolzen, und gebe
dern daß der Sand, so in
Schmelz-Ziegel ist, mit das
mischen muß, wann es zu G
ches dann eine sehr merkwür
welche auch insonderheit gege
schwinde und unbesonnene an
zu sehen, wie leicht man sich
genau beobachtet, betrügen
Zumbach noch dieses bemerkt
Proportion, nachdem es gesch
schwerer worden; welches dar
gen der sich untermischenden
Sand herkommen mag. Sei
fessor noch mit andern Dingen
Observationen gemacht.

her nicht durch das gemeine Feuer, aber durch das Brennglas kan geschmolzen und flüssig gemacht werden. Ferner Zalk und ein Stück amianthus zu Glas geschmolzen. Ein Andreas-Thaler hat sich, weil der focus nicht so groß, in dem Ziegel nur gebogen, aber nicht geschmolzen: jedoch haben sich viele Unreinigkeiten heraus gezogen, und oben darauf gleichsam calciniret. So auch Spiegel-Glas, so mit etwas Gold zusammen geschmolzen worden, hat sich dadurch gar schön roth tingiret. Ferner Zinn, so sich sehr wunderlich mit allerhand Zacken calciniret, so beyläufig wie eine Stufe von gediegenem Silber ausgesehen. Weiter: eine Masse, von Bley und Eisen zusammen geschmolzen: diese sahe gänzlich wie ein kermarites aus.

Nachmittags giengen wir mit Erlaubniß der beyden jungen Herren Baronen von Döringen-Berg, (insgemein Dürnberg genannt) in ihr zu Cassel habendes schönes Haus, um daselbst ihres Groß- Herrn Vatters, Herrn Präsidenten, Grafen von Euenowitz, hinterlassene Bibliothek zu sehen. Selbige stehet ganz oben in zwey zimlich grossen Kammern; und ist ein grosser Vorrath von meist Theologisch- und Juristischen Büchern. Und dieses ist, was wir merkwürdiges in Casselerfragen, und sehen können. Monconys in seinen Voyages gedenket zwar auch eines Mr. de Brostrup, der treffliche miroirs de Laiton gemacht; Dieser aber, so eigentlich General Lieutenant Brustorff genannt, Schort, geheissen, lebt nicht mehr. Desßgleichen ist, wie schon oben gedacht,

una auri omnibus linear
in thesauro rerum natura
seyn soll, wie eben daselbst
CXLVI. p. 312. erwiesen
wir gefragt, unbekannt, und
Leib-Physikus Voläus, welchen
schon vor geraumer Zeit ge-
Den 21. Novemb. um
wir mit extra-Post auf

Münden, u

Daselbst wir um halb 11
ist ein zümliches Städtgen,
und vereinigt sich dabey die R
che alsdenn die Weser geneu
hinter der Stadt sind zween St
ge, über welche beyde wir ka
wieder fortglengen auf

Hasten, drey

Alles was zu sehn ist

Northeim, drey Meilen.

Daselbstn wir ein Viertel nach acht Uhr angekommen. Es ist dieses eine alte schlechte Hannöversche Stadt, allwo wir gefrühstücket, um halb zehn Uhr wieder aufgefessen, und auf

Sesen, zwo Meilen.

zufuhren, da wir um halb drey Uhr angekommen. Ist ein artiger Flecken, da gute Gebäude, sehr regulär stehen. Nach vier Uhr reisten wir weiter durch Langesheim, einem sehr grossen und langen Dorf, davon eine halbe Viertel-Stund zwen Schwefel-Hütten, so nach Wobsenbüttel gehören, liegen. In diesem siehet man von ferne ein gewaltig grosses, und blaulichtes Feuer, welches bey der Nacht so schrecklich sahe, daß man die Hölle nicht besser abbilden könnte. Von dar kamen wir durch einen sehr langen hohlen Weg, nach vielem auf dieser Post von dem gewaltigen rauhen Winde ausgestandenem Ungemach endlich bey

Goslar, drey Meilen.

Um zehn Uhr Abends an, da wir, weil die Thore nicht eröffnet werden, in einem elenden Wirthshaus die Nacht über bleiben mußten. Morgens den 23 Nov. fuhren wir in Goslar, und logirten uns in den schwarzen Adler. Nach dem Essen giengen wir die Bitriol-Hütten zu besehen, deren Tollius Epistol. Itiner. I. p. 9. seq. und Valentin in Musæo Muszorum p. 22 gedenken. Es sind dieser Hütten zwo,

den, und zu verfertigen hi
Materie wird Kupfer-Rock,
net, und ist eine schwarz-br
weiß-kupflichte Adern hat. I
so Bütteln gehen, und das
ernen Kessel Tag und Nacht
gegessen, welches vier und
und sich solviren muß; alsda
ten abgeschüttet, darinnen es
schreuen, oder noch mehr
muß. Nachdem wird es in
grossen Kessel gehen, und so
kleinen Narden, oder Gefässen
pfet, (welches alles sieben St
hängen bleibet, oder sich anst
mug gesotten, und wird die La
wird es in Bütteln wiederum g
gen zehn bis zwölf Latten, od
die Löcher gebohret, und durch
sechs Schuh lange Rohre (ein
Arket, und wie

gar Arms dick. Wann es nun wohl angeschossen, und die Rohre überzogen, werden sie heraus gethan, und in Fässer, deren eines sechs bis sieben Centner wieget, geschlagen. Das übrige, so noch nicht angeschossen, wird nochmahlen gesotten, und alsdenn die Rohre wieder hinein gehangen, daß also alles sich anhängen muß: In den Büten sethet sich rings herum auch der Vitriol bey zween Finger dick an, so heraus gehauen, und mit heißem Wasser wiederum aufgelöst, und verarbeitet wird. Diese Arbeit kan nur im Winter und in der Kälte geschehen. Deswegen auch nur von Michaelis bis Ostern bey drehhundert Faß können verfertigt werden. Nun hat man auch noch das Vitriolum nativum, (von welchem, wie auch von dem andern ich ein Stück bekam, solches findet sich wenig, und ist was leichter, und nicht so durchsichtig, noch crystallenhafftig. Wann dieses calcinirt wird; so wird es ganz weiß, und passirt für das Vitriolum album, welches theuer ist, und in Apotheken gebraucht wird. Man sehe Valentini Museum p. 22. Man macht aber in der Braunschweigischen Hütte das Vitriolum album noch auf eine andere Art, doch ist es nicht so gut, als das vorige. Nemlich sie werffen in den oben bemeldten Hütten bey Langeshelm das glühende Blei-Erz in Wasser, alsdenn ziehet sich etwas Vitriol heraus. Dieses wird in kleinen Fässern hieher auf die Vitriol-Hütte geschicket, und alle sieben Jahr auf oben beschriebene Art, wie andere Vitriol gemacht. Weil es sehr wenig gibt, braucht es so lange Zeit, und kommt dem
calci

Kriegsläufe hat es nicht an
Man hat daher eine kleine
ziemlich schlecht ist. Wir fan
nen gar schönen Tauffstein
len saubern kleinen gegosse
schen Historie ausgezieret is
Lutherus, Melanchthon
conius Corvinus, u. a. m
malet. Auf dem Markt an
alten schlechten Gebäude, in
Abgott, wie es scheint. Er
über der Thür in Stein gel
stehender Bär, so einen Spi
welches ein Wahrzeichen allh
lächerlich, ist das gläserne D
anders, als zween kleine Er
Kramer: (oder Kauff-Haus)
Fenster: Scheiben bedeckt sin
uns ein guter Bürger zeigte,
an der Bierschenke, so ein
Hunde, als das Markthaus

Nachmals glengen wir in die Dom-Kirche, die zu dem Stifte der Canonicorum gehört. Am Eingang hat Johann Heinze, Decanus R. C. 1656. den großen Christoph, so hoch als die Kirche, und so groß, als ich ihn noch niemals abgebildet gesehen, gemallet; und neben an die Wand viele Reimen setzen lassen, welche den Christoph, als ein Ebenbild wahrer Christen, vorstellen. Nach dem war erstlich in der Kirche, neben dem Altar linker Hand, der sogenannte Kaiser-Stuhl mit einer Lehne von Messing, und einer verschlossenen Thüre, daran der Kaiserliche doppelte Adler gemallet ist, mit den Worten des Psalmen: Sub umbra alarum tuarum protege nos a facie impiorum, qui nos afflixerunt. Fast in der Mitte der Kirche ist auf schwarzem Holz ein zimlich groß silbern Crucifix; und gleich unter demselben ein runder Stein, worunter das Eingeweide Kaiser Friedrich des Ersten liegen soll. Es scheinen Buchstaben rings herum gewesen zu seyn, wie wir dann noch ein P. sehen konnten, sonst aber nichts mehr, weil sie ausgetreten waren. Recht in der Mitte der Doms-Kirche hängt eine sehr grosse von Kupfer künstlich gemachte Erone mit allerhand Figuren und Farben, unter denen die zwölf Apostel vorkommen. Die Leichen der Dom-Herren werden jedesmal darunter gesetzt, und auf die Zacken der Erone brennende Wachskerzen gesteckt. In einem Chor linker Hand steht ein grosser, sehr dicker steinerner Sarg mit einem Deckel, welcher vor einiger Zeit ausgegraben worden, und darinnen ein Leichnam ganz verweset, aber doch noch an eins

wegen des Präcedenz: Str
allhier gewesen, re bene ge
Gegen der Orgel über, ri
ler, war ein rother Stri
der der Erden. Dieses
dem Blute sezt, das dama
standen, oder geschwommen
lich von eben der rothen Fe
der andern Seite angestrich
ist ein grosses Loch, und E
zig Personen, so damals i
sollen begraben liegen. Di
Chor, wo die Canonici die
he Altar in demselben ist zw
Ansehen, und hat nur eine
sich stehen: Der Tisch aber
sich breit, groß im Umfang
Dinten ist er getheilet, und
grosser eiserner, mit vielen
beschlagener Kasten; welche

Rol. Itiner. 1. p. 9. seq. rühmt. Er gedenket aber nicht eigentlich der Figuren und Bilder, so daro auf gemalt sind. In der Mitte ist der Kaiserliche gedoppelte Adler; linker Hand desselben ist erstlich Kaiser Conrad der Erste, etwan anderthalb Ellen hoch, in ordentlicher Statur geharnischt: Unten stund: Conradus I. Imp. fundavit hanc Ecclesiam in arce hercynia anno Christi 916. in honorem Dei, & S. Matthiae. Dieses ist nicht zu verstehen, als ob er die Kirche allhier gebauet habe, sondern das Geschah zu Harzburg; und diese ist hernach, wie gleich folgen wird, hieher verlegt worden. Man lese Triumphii Goslarische Kirchen: Historie in der Vorrede. Neben ihm linker Hand stund Heinrich der Dritte eben so, wie der Erste: Und unter ihm: Henricus III. Imperator transtulit in hunc locum anno Christi 1040. in honorem Dei, & Sanctorum Simonis & Judae. Man lese Triumphium in der angeführten Stelle. Nächst diesem stehet auch Kaiser Friederich mit folgenden Worten: Fridericus primus Imp. dotavit privilegiis, & exemptione anno Christi 1188. Auf der rechten Seite waren von eben der Grösse S. Simon, S. Judas, und S. Matthias mit ihr erwehnten Nahmen. Vor dem Sing: Pulke des Cantors stund ein kleiner Altar von Kupfer, inwendig höhl, mit vielen, und zwar etlichen zimlich grossen Löchern, in welchen allerhand Edelgesteine gestanden haben sollen, so aber gestohlen worden. Der Fuß ist von Metall, mit vier Männergen, die wunderliche Gesichter und eine seltsame Stellung machen. Sie stehen

von das Monument und
ser Friederichs des Ersten
in der angeführten Stelle
Kirche in der Hand, we
bedenkt, so sie errichtet,
daß es Quedlinburg seyn
de, den sie Quedlen zu nennen
ihren Füßen in Stein an
schwarzen Flecken gemalt,
Wir hörten aber in Quedlin
nicht Friederichs, sondern
gers Tochter gewesen seyn.
ment war mit einem genäht
wie ein ungebleicht Messel.
lerhand Figuren, von grün
genähet war. Daben man
schlichte mit dem Teufel erz
der Penelope, ihn, da er sie
verbinden, mit dieser Arbeit
ten hätte, wann dieselbige
abgeschmackte Fabel. Die

welchem Zeiller Topogr. Saxoniz inferioris p. 103. erwehnet, daß es Kaiser Friederich der Erste, als er dahinaus gezogen, zuzumauern befohlen habe. Es ist aber nicht an dem Kaiserlichen Palaste, sondern ein ordentliches Stadthor an der Mauer gewesen, darinnen also Zeiller nach seiner Gewohnheit getretet. Ist gedachter Palast aber, (so man noch althier das Kaisers Haus nennet,) hat rechter Hand des Platzes gestanden, es ist aber nichts mehr, als noch eine Mauer, und ein alter Bau davon übrig.

Den 24. Sonntags Nachmittags giengen wir bey der Lucretien-Kirche vorbei. Dieses ist eigentlich keine Kirche zu nennen, sondern ein schlechtes Gebäude, so zu einem Spital dienet: doch ist unten ein Predigt-Stuhl und Bänke, allwo Bet-Stunden und Predigten für die Leute in dem Spital gehalten werden. Wir sahen aber ungefähr noch eine schlechtere, als diese, so die Claus- oder Nicolaus-Kirche genennet wird. Solches ist ein altes elendes Haus, hart an einem Thore, in welchem vorne ein Bergmann wohnet: hinten aber hat es eine kleine dunkle, die Wahrheit zu sagen, rechte Spelunke, darinnen eine Kanzel, etliche Bänke, und drey kleine Fenster sind. Sie gehöret eigentlich für die Bergleute, und wird ihnen darinne Bet-Stund, und Donnerstags eine Predigt gehalten. Sie schicket sich für die Bergleute, die der Lächer und Finsterniß gewohnt sind, sehr wohl. Aber niemals habe ich einen so schlechten Ort gesehen, den man eine Kirche genennet. Oben hat an der Kanzel hiänge, welches lächerlich war, etwas

Die gemeine Kirche gleich
derselben ist eine sehr kleine
allhie, und von den Franke
ley soll nur anfangs ein Jä
in demselben ein Jäger, M
haben. Dieser soll die nun Hof
in dem gleich gegen über lieg
fallenden Berge, der von ihm
noch so genennet wird, e
Bildniß in Lebens-Größe, i
noch an der Capelle aufgerich
Sofa geheissen; von welcher
die Stadt von dem Wasser i
Er hat ein grosses Schwert
wohl seinen Hirschfänger bede
daß eine alte Schrift darum g
aber, weil sie unerkennlich ge
sticht die bloße Nahmen R.A.M.
haben lassen. Man hätte ab
man lieber die alte Schrift her
erneuern gesucht hätte. Mac

Den Brief des Luthers , welchen Triumphius in der angeführten Stelle p. 12. seqq. eindrucken lassen , konnten wir nicht sehen , weil er nebst einigen Kelchen in einem kleinen eisernen Mauer-Schrank , linker Hand des Altars , verschlossen war : doch zeigte man uns einige Messgewande , worunter eines ziemlich sauber gestickt war , die man aber nicht mehr gebraucht , und von einem Prediger , wie Triumphius erzehlet , in Abgang gebracht worden.

Den 25. November Morgens früh um halb acht Uhr fuhren wir op die ocker, eine gute halbe Stunde von der Stadt , allwo die Schmelz- und andere Hütten von den Bergwerken sind , die wegen Bequemlichkeit des Wassers hieher verlegt werden müssen. Allda sahen wir erstlich die Messing-Hütte, und zwar wie erstlich in einer das rohe geschmolzene Kupfer mit Kohlen, Staub und Galmen geschmolzen wird. Weil allhier der natürlich gewachsene Galmen fehlet , bedienen sie sich des Bleirauchs , der aus dem Ofen geschlagen wird. Wann nun solches in drey Tiegeln zwölf Stunden geschmolzen , wird es in einen besondern Tiegel gegossen , und gereinigt , damit das Aufschäumen , wie sie reden , oder Unart und Schlacken davon komme. Nach dem wird es zwischen zween Steine , fünf Schuh lang , drey breit , und einen dick , welche zuvor mit Leimen überkleidet werden , gegossen ; da es dann Blatten bey zwe Ellen lang , und anderthalb breit , und einen Zoll dick giebt. Jedoch nachdem man sie groß oder dick haben will , legt man eiserne Stäbe dazwischen. Die Töpfe oder Tie-

gen werden. Die Hämmer
anders, als wie die gemei-
ner. Durch einige aber
werden die bereits dän-
nigwar allenthal etwa sechs zu
Kesseln geschlagen, die man
den Stock aus einander sch-
man diese rohe Kessel in 1
ste erschlich, wann durch die
Löcher hinein geschlagen wor-
flicket, nachmals von Mei-
sen mit Hämmern glatt ge-
gröbste mit einem Eisen, an-
then die Kannengießer gemei-
wird. Alsdann ist es Kaufm-
Centner für zwey und dreyßi-
get, und von denen gemeine
Städten zurecht gemacht, mi-
lirt, verzinkt, und verkauf-
wir an der Ocker etwas hinab
Dasselbst wurden auch

Beide Sorten werden erstlich von einander gesondert, und dann das Kupfer vor einem Ofen, und das übrige vor andern geschmolzen: Das Kupfer zwar nach gemeiner Art; bei den andern aber ist dieses zu merken, daß das Blei und Silber erstlich zusammen schmelzet, der Zink oder Spautier setzt sich von selbst an einen vor den Ofen gelegten Sandstein an, von welchem er abgeschlagen, und nachmals, wann so viel vorhanden ist, zusammen geschmolzen wird, da es dann wie Blei, (dessen Art es auch ist,) aber nicht so schwer wird. Herr Valentin in seinem Musæo Musæorum sagt zwar, daß der Zink oder Spautier häufig um Höflar gefunden, gereinigt, und zu vieredigten Kuchen in Formen gegossen werde. Der Factor aber wollte von keinem wissen, als dem, der auf jetzt erwähnte Art gemacht wird. Das Blei und Silber aber wird nach gewöhnlicher Art zu vier und sechzig Centner auf einem Treib-Herde geschieden, da denn wohl zu sehen, wie das Silber in der Mitte ligt, (das sie den Silber-Blick nennen, und genau darauf Achtung geben müssen, damit sie alsdann das Blei davon ablauffen lassen.) Das Blei läuft, nachdem sie ihm mit eisernen Sabeln oder Stangen den Weg gemacht, als ein rother glänzender Sand heraus, welches Silberglätte genennet, und entweder in kleinen Fässern, wovon jedes fünf Centner enthält, also verkauft; oder, und zwar meistens, in einem besondern Ofen wiederum zusammen geschmolzen wird; da es denn das rechte Blei gibt, so in eiserne Formen, die Hand hoch und breit, und drey Spannen lang, gegos-

:

den ; Und dieses zwar zu
den ersten in freyer Luft ;
ter Hütten , oder vielmehr
hohen Dache ; Die Kö-
nigstecke einander auf die
Höhen. Auf diese werden
setzt , etwa sechs Ellen hoch
rings herum bedeckt , als
Dieses brennet und rauchet
welches das merkwürdigste
drauf der Schwefel an , wo
oder weggenommen , und li-
und ohnfern Langesem , der-
hen , geschicket werden ; allw-
men geschmolzen und gerein-
Nösten , sonderlich dem erst
stark und schwefelicht , so , da-
ben auf der Brust fühlet , wo
wohnt ist. Nach dem wird es
diese Weise geröstet. Das li-
unter oben erwähnten Da-

gen nicht wohl Feuer halten, und rösten; überdis wäre es auch den Erzen, indem sie viel Feuchtigkeiten an sich ziehen würden, schädlich. Die ersten male aber thut solches nichts, und würde man auch vor allzu starken Dampf und Geruch, wann es nicht in freyer Luft wäre, nicht bleiben können: wie dann ohnedem die Leute vielen Krankheiten, und sonderlich der Paralyti, unterworfen sind. Von hier fuhren wir an der Dörfer noch weiter hinunter gegen die Stadt zu, und besahen den Kupfer-Hammer, welcher in dem Ritter-Platz, und zwar dem zweyten Theil p. 76. sehr gerühmet wird. Dasselbst wird das rohe Kupfer, wie es von den Hütten kommt, in einem Ofen nochmals geschmolzen, wie sie reden, gar gemacht, und mit alt Kupfer, das sie, weil das hiesige zu spröde, und nicht so gut, daß es allein verarbeitet werden kan, dazu thun müssen, geschmolzen, und in runden Scheiben, deren eine eine Spanne im Durchmesser, und drey Finger in der Dicke hat, aus dem Ofen, wie sie sprechen, gehoben wird: das dann eigentlich gar-Kupfer genennet, und unter dem Hammer glüend gemacht wird, der es in runde Scheiben durch Behülfe desjenigen Mannes schlägt, welcher dasselbe mit grossen Zangen hin und her drehet. Hiernächst ist ein Hammer, der breite Arbeit macht, und ein langer, da es hohl aufgeschlagen wird. Die Schlacken, so übrig bleiben, werden gepochet, das ist, in Wasser mit Stempeln, so durch ein Rad getrieben werden, gestampfet, und ausgewaschen, durch ein Sieb gesäubert, und das gute wiederum zugschmolzen. Sonst ist die Arbeit völ-

111
fertiget wird, wohl in A-
ren wir wiederum nach den
an dem Thor, da wir aus
brachte Thor genannt wird,
galt aufgefungen wird. H
Henniaius in notis pag. 2.
diese Farbe aus der Ocker
gelbe sahe, da sie doch vi-
har) komme und aufgefange
fer, welches die Farbe mit
einem Stollen eines Bergs
Berg-durch Wasser, Künste
äblich sind, heraus geleitet,
vor die Stadt wohl eine ha-
Allda fällt es in drey zimlich
Ellen breite viereckigte Löcher
die Farbe von selbst auf de-
het, und mit grossen hölzer
wird. Das Wasser aber,
bleibet, lauft aus der niedrig-
immer höher.

Welche nicht bey dem Kamelsberg vorbeÿ fließet,) sondern aus der Gosa, die daselbst ist, herkommt. Es ist sich auch zu verwundern, warum es in Canälen mit Kosten so weit geleitet werde; wann nicht etwa dieses die Ursache ist; daß sich auch in den Canälen um so vielmehr von der Farbe ansehen möge. Sie kommt aber vermuthlich von einer gelben Marga oder Bolo her, so sich in oben gedachten Stollen befindet. Man vergleiche hiermit den Agricola de Nat. eorum, quæ effluunt ex terra, p. 534. Sie muß sich zimlich häufig geben, und nicht viel geachtet werden, weil niemand dabey stete Aufsicht hat, es auch allhier keine Hütten giebt. Dieses ist, was wir in Goslar zu sehen gefunden. Zwar gedenket erstlich Agricola noch zweyer Dinge, erstlich des Attramenti Sutorii, und dann in de Natura fossilium Lib. I. p. 579. einer Marga, aus welcher Formen und Tegel gemacht wurden. Allein von dem ersten wollte niemand wissen: das andere aber war der Mühe nicht werth. Auch sagt Meier de Septem Montibus Planet. p. 122. daß allhier das Eisen, wie etwan zu Neusol, in Kupfer verwandelt werde. Das ist aber, wie der Hütten-Factor versicherte, ganz falsch. Und dann hatten wir auch noch einige silberne Sarge, Meßgewande, und andere Dinge (darunter auch der schöne Onyr, dessen Tollius in Epistolis itinerariis p. 14. erwähnt, und auf welchem sich das Bild eines Kaisers befinden solle, sehn wird,) zu sehen. Wir sind aber zweymal vergebens darnach gegangen, weil diese Dinge, nachdem vor einiger Zeit

phius, den wir auch bei
Hause. Wir fuhren al
von Goslar mit einem ja
wegen der halben Bedeck
stendenen neuen Ständen
welchen wir für sehr schön
Gleich vor dem Thor sahen
würdigkeit, nemlich einen
Posten, an welchem ein
wohnende Förster, nach se
lich an den Hals, vermuth
aufgehungen. Wir mußte
hen, bösen Berg, welcher
die Höhe gieng, und kamen

Clausthal, zwei M

Die beyden Städte, so
und nur durch ein Thor abge
ohne Muren, haben aber
und wieder schöne Gebäude,
und

meßter alhier ist, und den ich vor einiger Zeit in Frankfurt kennen lernen,) ein Compliment machen, der uns auch

Den 26. Nov. Morgens früh um halb sieben Uhr einen Geschwornen, Namens Schmid, schickte, der uns nach den Bergwerken, so etwan eine halbe Viertel: Stund vor der Stadt liegen, brachte. Nachdem wir nun die Berg: Kleider angezogen, fuhren wir, nebst zweenen Schweden, diesem Geschwornen und zweenen Steigern, welche mit den Lampen zwischen uns her waren, ein; und zwar in einen Schacht, der die Englische Treu heißet, da wir die Strasse durchfuhren, d. i. durch alle Gänge dieses Schachtes, oder Gruben. Nachdem wir unten der Arbeit, und sonderlich dem Bohren eine Zeitlang zugeesehen, schossen oder sprengten sie uns auch, welches sonst durch alle Gruben um den Mittag, ehe sie ausfahren, geschieht. Man muß sich über die mühsame Arbeit der Bergleute verwundern. Ich will nichts sagen, mit was für Mühe, grossen Kosten und Gefahr die Stollen, Wasser: Rünste, das Spriessen mit einer erschrecklichen Menge Holzes und grosser Bäume geschehen, und stets unterhalten werden müsse; sondern von der Arbeit mit den Erzen selbst, die zwar verschiedlich, aber die gemeinste und meistens diese ist: Wann sie erstlich Adern getroffen, und gefunden, wird ein Stück, etwa drey bis vier Ellen in der Runde rings herum losgehauen, oder vielmehr wegen seiner Härte mit ihren gewöhnlichen Hämmern abgekippet. Nach dem wird hinten durch die Bohrer, deren sie
drey

gen, welche unten in eine
lauffende Spitze gehen.
Manne gehalten, und v
schweren Hammer. Darob
man getrieben, welches
bett. Wann man das led
Papier eine Döppe, man
den Pfund und mehr Puls
Mit die von Papier ist eine
die in der Mitte einen eiser
mit welchem sie als mit ein
zu einem Lauf. Gener bis zu
Pulver treiben; und dann
Stückgen Schwefel, nicht v
gen, oder legen. Dieses m
anzufinden, und geschwind an
dann mit einem ähnlichen G
ne große Menge Steine un
ger; davon das Gältige du
Kübel heraus gezogen; das
nichts näher, zu Bevestigung

hundert und sechszeihen Lächtern vom
H. von oben jede Lächter zu sieben Schuh, (huc
hundert und zwölf Schuh,) nachdem wir zwar und
Bahren oder Leitern, mit sehr weit von ein-
stehenden Sprossen, hinunter gestiegen, oder
Bergmanns Art gefahren, welches aber wohl
ist, und nicht fahren heißen mag. Von hier sind
hinauf gefahren auf die hundert Lächter stark, (d. i.
so langen niedrigen Durchgang, da man geh-
schreien, und manchen Anstoß des Kopfes
kann.) Nach dem kamen wir in das hangende
dem Kranich, und Anna Eleonora Schach-
ter sind wir wieder hinauf gefahren, bis auf den
hien Lächter Stollen nach der Tuerken Steuer,
ist viel glänzend Erz blickte: derselbe Schacht
ist wieder aufgeräumt, nachdem er vor acht
Jahren, doch ohne Beschädigung eines Menschen,
stehen. Man konnte nicht genug mit Verwun-
derung und Schrecken ansehen, wie das Gefölge
des Erz unter einander lag, und die tiefsten
Stellen zerbrochen und zerschlagen hatte. Noch mehr
aufremdet einen, daß sie nicht von oben, sondern
unten her ohne Furcht austräumen, und angese-
hen, und das wegen dieses Vortheils, daß sie die
tiefe und das Untaugliche unten hin gleich wichtig
zu dem ausfüllen gebrauchen können, und nicht
hinaus bringen dürfen. Dieser Schacht ist
jetzt, wie er dann ehemals sechzig Specken Reich-
thum von jedem Rucks alle Quartal, nunmehr auch
Reichthum, Thaler wirkliche Ausbeute giebt, daher
ein

17
in Canalen
eines durch die vielen Pu
nun diese sehr kostbar zu n
auch die Wasser unmöglich
dieser Canal stieg geföhrt
ausfallen beywischen last
größte, und gähet eine M
den fort, wie der Drenzel
Der mittlere heißt der M
und der oberste, so der ge
ner-Stollen. Indem uns
zählet und gezeigt wurden
mit nicht geringer Mühe na
bis wir endlich mit großem A
Leiter, das ist, die letzte, de
stehet, gelangten, und, E
heraus kamen. Ob ich wol
nen Unterschied von denen M
so ich vor etwan acht Jahren
ich dannaoh mit großem W
wunderliche Schöpfung des L
von Kothm...

noch eine Wasser-Kunst, allwo ein sehr grosses Rad die Eimer mit den Erzen, an statt der Pferde, aus ertlichen Schachten ziehet. Als wir nach Haus kamen, war es elf Uhr, daß wir also vier Stunden in dem Bergwerk zugebracht. Nach dem Essen schickte uns Herr Bonhorst eine Kutsche, die uns hinaus auf die Hütten brachte, welche eine halbe Stunde rechter Hand von hier liegen. Daselbst sahen wir erstlich ein zimlich hohes und grosses Gebäude, darinne sechs Defen zum rösten befindlich, welches geschlehet, wann die Erze gepochet oder gestampfet sind. Durch dieses rösten gehet die Unart, das ist, das Arsenicum und Schwefel, so dem Silber schädlich, hinweg: In den Schmelz-Defen kommen die Schlacken davon, und auf dem Schied- oder Trieb-Herde wird ein jedes Metall von einander abgefondert. Die hiesige Schmelz-Hütte ist ein so grosses, hohes, breites und schönes Gebäude, als ich zu dergleichen Arbeit niemals gesehen. Es sind zehen Defen darinne, die eine erschreckliche Glut haben. Es wurde eben Schutt gemacht, oder Fezerabend; das Feuer mit dem vollen Winde der Blasbälge ausgeblasen, und der Ueberrest, oder, wie es genennet wird, die Gräße, das ist, was nicht von sich selbst heraus gestossen, wurde heraus gezogen, welches dann mit dem Zehenden und Rauchfang dem Churfürsten zustehet, und durch einen Sträz-Meister das Gute heraus gebracht wird. Nach dem zeigte man uns die zweien Trieb- oder Schied-Herde, da eben die Arbeit gieng, deren oben bey Goslar gedacht, und ihr zusehen habe. Auf diesen

ne verjüngere Mutter gebt
nochmals geschmolzen,
werden: hierauf wird
hen wir zuletzt, nachder
ren, wohin uns Herr Z
hausung, bringen ließ.
wohl zu sehen. Erstlich
len lange, Daumens bi
dicke Zayne gegossen: D
de Glas-Mühle, von Pfe
ter und länger gezogen: 1
tel und Thaler sind, mit
nem Druck rund geschnitten
auf dem Rande gleichfall
gemacht. Die Reißer o
tern Münzen kommen int
dem sie erstlich auf einer
Mühlen) an einem Stiel
get worden: die allerle
Dreher, werden gar mit
dem Hammer geschlagen,

den Stempel durch einen Streibiegel mit dem Fuß allemal in die Höhe ziehen muß. Er, so ich in der Münz zu Berlin anders gesehen, dieses, daß die Blätgen zu den grossen Strichen, Münzen, nicht wie dorten, erstlich oval, sondern gleich rund untergelegt, und doch viel sauberer gerader, als jene, werden.

Den 27. Nov. fuhren wir von Clausthal Morgens früh vor 7. Uhr wiederum ab, und zwar, nachdem mit den Pferden ziemliche Noth gehabt, nach dem gerade zu. Nachdem wir bis auf Altenau eine kleine Meile, allwo das Kupfer von Clausthal geschmolzen bekommen, fiengen die erschrecklichen Berge an, nicht genugsam können beschrieben werden. Man hat uns zwar dafür gewarnt, und uns, wiewol spät, gesagt, daß fast nicht durchzukommen seye; wir denn auch besser gethan hätten, wenn wir von hier aus gleich auf Clausthal, und dann auf Goslar, nach über Wernigeroda nach der Baumanns-Höhle Blankenburg gefahren wären; welches wir aber, weil es uns in der Land-Charte ein zu weiter Umweg hienen, und auch in der That ist, nicht für rathlich gehalten. Wir kamen also mit grossem Verdrusse den Ochsenberg, Leernigenkope, und andere böse Berge; da wir etwas Schnee und solche tiefe auch steile Wege gefunden, daß wir keine schlimmere jemals eukönnen. Wann nicht unser Wagen in dem Harz schon seine Helmath, und daher auch zu solchen unbetreten Wegen vornen und hinten gleich hohe, gewaltige und ganz neue Klätter gehabt hätte, würden wir unmöglich

mit Schnee bedeckt, vor
Wir hatten zwar Lust, hi
nicht wiederum so nahe von
unsern Hütten, so wie n
auch nicht wollten: und d
wir vernahmen, daß man
oben überall befindlichen
auf kommen könne: Aber
wenn man sich recht unse
bende vorher hinauf gehen
Jauern schlafen, und dann
als die Sonne aufgehet,
das Gesicht verblendet und
welches dann, wenn man
kann, einige vor Kälte in
Man konnte uns sonst nich
weit man sehen könne, und
daß man ganz gewiß und den
Eis erkennen könnte. Es
• Bertrante an einem gar ange
an dem selbst Li

Harz-Berg. Elbingenroda. 99

den Hunger zu vergessen, diente : immaffen wir wohl drei Meilen den ganzen Tag, ohne fast einen Menschen zu sehen, noch viel weniger ein Haus anzutreffen, gefahren, bis wir endlich bey einem elenden offenen Sträßgen, das in allem einem Dorfe viel ähnlicher sieht, Abends um 4. Uhr angekommen. Solches ist eine Berg-Stadt, weil es etliche Eisen-Hütten hat, und wird Braunlage, in unserer Land-Charte aber vom Volk mit Fug Brunsloge genennet. Es soll von einem Herzog von Braunschweig Bruno, der sich allhier aufgehalten, und so zu sagen, seine Niederlage gehabt, den Namen haben. Wir konnten allda kaum unterkommen, auch nichts zu essen haben : Ja die Leute in der Schenke ließen sich gar vernehmen, sie hätten uns noch wohl etwas schaffen wollen, aber (weil wir aus Hunger etwas eufig darnach gefragt) mußte man den Fremden nicht weiß machen, daß man ihnen gleich aufwische. Des Nachts war an kein Bett zu gedenken, noch ein Stroß zu haben, sondern man gab uns ein Paar Arme voll Heu, oder, wie sie sagten, Haum.

Den 18. November, weil es sehr neblicht und dunkel, konnten wir erst um 6. Uhr ausfahren, und kamen um 10. Uhr Vormittags auf

Elbingenroda, oder, wie sie im Lande reden,
Elligerode, zwö Meilen;

Nachdem wir zwö Meilen einen sehr bösen, steilen und hohlen Weg gefahren, und weil er so schlimm, einmal umgeworfen worden. Allhier vermeynten wir etwas zu speifen, und alsdann die nur eine halbe

... die anordnungen Preh
überredeten also die Fuß
bracht, daß sie uns, ob es
nicht mehr sein kann,

... die anordnungen Preh
überredeten also die Fuß
bracht, daß sie uns, ob es
nicht mehr sein kann,

... die anordnungen Preh
überredeten also die Fuß
bracht, daß sie uns, ob es
nicht mehr sein kann,

Den 29. Nov. Morge
sahen wir eine gute Mei
land, oder, wie sie es heißt
Stadthaus; dann es den
Schloß, so allhier gewesen,
nach sieht, haben soll. Es
sah Dinsgen, woselbst eine
rige Eisen, Hütte ist, zu de
sen, Bergwerken. Au, ob
sein Dorfe liegt ein groff
Baumanns. Höhle. D

ist das Dorf, um jemand mitzunehmen, der
 einführt: da wir dann zu einem Mann ge-
 worden, dessen Vater bereits von den Herzo-
 gen ein Privilegium, oder, wie der gute
 sagte, einen Brief darüber bekommen, die
 Fremden herum zu führen. Dann nach
 der Höhle von einem Bergmann, Mathias Bau-
 mann, vor dem sie auch benennet wird, schieden
 wir; So hat man den Schaden, so einige Mä-
 nnen Abschlagen der Figuren verursacht, zu ver-
 ein; und dann ferneres Unglück, so einige Wor-
 ge sich darinnen zu weit gewaget, erlitten ha-
 ben. Verhüten, gewissen Männern, so der Höhle
 kundig sind, die Aufsicht darüber geben wird.
 Von der Erfindung ist noch dieses zu merken,
 der berührter Baumann verneinet, einige Er-
 fahrung anzutreffen, habe aber, nachdem er mit
 ihm, indem sie vornen ganz zugefallen, hinaus
 kamen, etwas ganz anders und Verwunderungs-
 werthes gefunden, dabey aber das Unglück gehet,
 was die Lampe ausgegangen, als er sich etwas
 zu klein gewaget, und also habe er voren Tag
 die Nächte darinnen sitzen, und herum kriechen
 bis ihn ein Geist heraus geführt; welches er
 seinen Ort gestellet bleibt. Die Höhle ist nach
 sowohl von ihm, als andern aufgeräumet, und
 können umzusehen, so viel als möglich, bequemt
 worden. Wir, nachdem der Bergmann be-
 reitete zu sich genommen, giengen den Weg,
 hinunter gekommen, wieder hinauf, bis vor

den Eintritt der Höhle. Dieser besteht eigentlich aus zweenen ziemlich hohen gewölbten Bögen. Wir giengen hinein, und dann auf dem Weg, um den Hügel herum, bis vor den Eingang, welcher mit einer Thür verschlossen. Durch diese, weil sie etwas klein, muß man gebückt hinein gehen, und kommt, nachdem man einen noch niedrigeren, und engeren kleinen Bogen vorbei ist, in die erste Höhle. Diese ist in der That, und auch sonst die erste, so man sieht, dann deren sind zwar weit mehrere, weil sie aber nicht allein unbequem sind, sondern auch eben nichts merkwürdiges an Figuren haben, so werden nur fünf gezeiget, deren die vierte am tiefsten in der Erde ist. Dieses ist von den Höhlen überhaupt, von welchen Herr D. Hoffmann in Halle verschiedene Umstände in seiner Beschreibung (dabei ich viel unrichtiges auf dem Rand corrigirt habe) meldet, so wir aber vorbeigehen, und nur kurzlich, was wir in jeder Höhle gesehen, allhier bemerken wollen. In der ersten war erstlich das kleine Jungfergen. Dieses ist eine der deutlichsten und artigsten Figuren, so die Natur gebildet, und hat solche Herzog Rudolph August, als er vor einiger Zeit diese erste Höhle, (dann weiter haben Sie, wegen ihres hohen Alters, sich nicht wagen wollen,) gesehen, zuerst bemerkt (*). Es ist etwa Spannen hoch, und

(*) Man findet in den Actis Erud. A. MDCCII. p. 305. sqq. eine Abbildung und Beschreibung dieser Höhle, welche der berühmte Probst von Marien

Es präsentirt sich kniend mit aufgehobenen Händen, wann es betete. Das zweite ist der Weib-Kopf. Das dritte ist etwas in der Höhe, nemlich der runnen, so in einem Felsen, als wie ein kleiner mit eiß in den Felsen gehauener, und mit Tropf-Stein erzeugener Sarg aussieht, anderthalb Schuh in die Länge, und einen breit. Er ist beynabe Ellen-tief, und allezeit voller Wasser, welches wir aus einem dar- f schwimmenden Thee-Schälgen versuchten, und es sehr hell, wie auch wohlschmeckend befanden, und we- : daran, noch sonst an den Tropfen einen abstrink- baren und saligten Geschmack, wie Herr Hoffmann ken will, finden können. Die vierte Figur wird Himmelfahrt Christi, aber etwas wunderlich und eigentlich, genennet. Denn es ist nichts, als ein der-Höhe hangendes Stück, so einem Priester-Kock- t. Falten gar ähnlich scheint, an welchem ehedessen ten zwey Stücke wie Füße gehangen, so aber abge- rhen sind. Unten zur Seite ist fünftens der groß- Drunnen, welches ein fast viereckiger und bey an- dert halb Ellen tiefer Sarg voll Wasser ist, der aber Sommer vertrocknet. Die sechste und letzte Fi- gur in dieser Höhle ist der Eyer-Stamm oder Stock, selbe aus lauter grossen und kleinen Kügelgen, so f einem Stein bey einander liegen, bestehet, und

S 4

einem

Marienbergs und Professor zu Helmstädt, Herr Hermann von der Harte, verfertigt, und aus der Privat-Bibliothek dieses Fürsten mit- getheilt hat.

einem Eichen-Stock, ausgenommen der Größe, ähnlich ähnlich sieht. An der hintersten Wand zeigte man uns sehr viele mit Bleiweiß, Kohlen, Röthelstein gezeichnete, und noch mehrere mit Messern eingegrabene und gegrabene Namen: Und dieses ist das Ende der ersten Höhle, wird auch daher benennet, nemlich bis an die Namen. In die zweite Höhle hat man vor diesem mit Unbequemlichkeit über das sogenannte bekannte Ross rutschen müssen; Nunmehr aber haben die Leute Balken und Bretter gelegt, daß man nebenher über die Höhle oder das Loch gehen kan, doch nicht ohne Gefahr, und gehörige Vorsicht; dann es gehet neben so tief hinunter, daß der Bergmann versichert, daß, als er sich einst da hinab gelassen, ihn sein Vater weder mit der Lampe gesehen, noch rufen hören. Das erste in der zweiten Höhle ist das kleine Schloßgen, welches ein aus kleinen und grossen Zacken bestehender Tropffstein ist, der sich oben wie Spitzen und Thürngen präsentirt. Das zweite ist ein tiefes enges Loch, darinnen finden sich die berühmte Knochen und Zähne von Menschen, bekannt, und unbekannten Thieren, die in dem Tropffstein feste sitzen. Wir nahmen einige mit, so uns der Bergmann heraus langte; er konnte aber, welches uns sehr leid that, aniso keine Zähne finden. Die dritte Figur soll einen Mönchen vorstellen, dem der Kopf zwar abgebrochen, aber wieder aufgesetzt worden. Dieses ist uns am allerschlechtesten und undeutlichsten vorgekommen, und ist in der That nichts, als ein runder frey stehender Tropffstein. Die vierte Figur ist besser,

und stellen die herunter hangende Zacken ein kleines Orgelwerk artig vor , und zwar mit drey Stimmen , oder dreyfach über einander stehenden Pfeifen ; in welchem fünftens das kleine Crucifix ist , so aber sich stark einbilden muß. In der dritten ist erstlich die grosse Orgel , so im übrigen wie die je aussieht , nebst noch einem kleinen Schloß , welches in dieser Höhle die zweyte Figur ist , woran wir den Namen mit einem Messer schnitten. Ferner drittens siehet man allhier das merkwürdigste und Größte in der ganzen Baumanns Höhle. Dies ist ein Taufstein , welcher etwas in der Höhe steht , und gewiß an Form , und so gar an Künstlichkeit dem Ansehen nach , nicht gleicher und besser von Natur hätte können gebildet werden. Man steigt erstlich aus einer Tiefe auf einer Leiter in die Höhle und kommt in eine kleine Höhle ; in selbiger stehen etwas runde und fast gleiche Steine ; so aus Scherz , in Ernst können sie es nicht wohl vorstellen , die Bachsen bey der Taufe erforderte drey Paten gesetzt werden. Nach dem gehet man durch einen eignen ungleichen Gang weg , oder vielmehr Loch , in eine Höhle. In deren Ecke ist in der Höhe das Taufstein , da nur zwey Menschen zugleich stehen können. Dieser stehet nun ganz accurat in Grösse , Tiefe , Form und Gleichheit eines künstlich gemachten Taufsteins , und zwar zur Helfte , her.

Er ist äußerlich erstlich oben gleichsam mit einem Leisten und Ränften versehen ; Unten siehet es , wann lauter Figuren darauf geschnitten , oder ge-

man durch ein enges Loch zu
merket eine ziemlich breite ur
Brahstein, darauf die Ung
von Haffstein, allenhand. In
schiefen, und diesen wird
Hierbey ist noch zu merken, es
Loch rufer, es ist ein gewaltig
gibt. Man muß aber nicht
stach und tief rufen; wo es
nichts; und das wohl daher,
oder die undulation der Luft g
heraus preilet, indem es nicht
se aber in der Höhe sich verthe
Schall nochmals verursacht.
der Taufstein aussehet, so ist
ist das letzte, so man in diese
sämlich die zwey Kinder, Brä
In der vierten Höhle hängt ob
welche gewiß einer natürlichen
wiederum eines der merkwür
Baumanna. Fülle 12. D.

et merkwürdiger , nemlich eine grosse Säule , wohl
er Ellen hoch , und zwei Spannen dick , von lauter
Kropfstein. Diese hat eine Bewunderungs : würdige
Eigenschaft , daß sie , wann man mit einem Stein oder
Holz darwider schläget , einen sehr hellen und gar star-
ken Glocken : Klang von sich giebet , und zwar von
verschiedenen Tönen , die auf einander folgen , wann
man von oben bis herunter schläget. Sie steht un-
mittelbar auf dem Boden , und ist zu verschiedenen ma-
ßen auch oben angewachsen. Da sie aber , weil sie we-
gen der gehinderten Zurückprallung keinen sonderlichen
Klang von sich geben wollen , oben eine Hand : breit ab-
geschlagen oder abgelöst werden müssen. Es ist dies
etwas gar besonders , daß , da andere Stücke von
Kropfstein ganz keinen Klang haben , diese Säule ei-
nen so hellen und starken Ton von sich giebt. Es
kommt aber vermuthlich von der inwendigen Höhlung ,
der Rundung und der Höhe dieser Säule her. Das
höchste soll bedeckte Pausen bedeuten , ist aber etwas
unbedeutlich. Besser ist , was man einen sechsten be-
merken lässet , nemlich die Krause und Zierlichkeit der
Decke , oder des Gewölbes in dieser vierten Höhle.
ferner ist allhier , und zwar siebendens , die sogenann-
te Confect : Tafel , welches ein in Form eines Tisches
erhöhter Stein oder Felsen ist , welchen man durch
ein enges Loch tief hinein siehet. Auf selbigem prä-
sentiren sich gleichsam lauter kleine Schälgen von
Kropfstein , in welchen man von gleicher Materie aller-
ley und klein Bezeug wie Zuckerwerk siehet. Zuletzt , und
das achte , siehet und höret man in dieser vierten
Höhle

Höhle die sogenannte klingende Schalen, welche nicht anders, als Ellen-hohe, und eine halbe breite, und wann eine Lampe dahinter gehalten wird, durchsichtige Stricke Tropfstein sind, welche gleichfalls, aber lang nicht so hellen Klang, als wie obbemeldte Säule von sich geben. Sie stehen neben einander, und sind deren verschiedene. Jede hat einen besondern Klang, so daß, wann man hier und dar zwischen zwei hin und her schlägt, giebt es fast eine, aber weit tiefere Musick, wie auf einem Triangel, welche nicht unangenehm lauten sollte, wann man vorher sich die Zeit nähme, die Töne zu observiren. In der fünften Höhle siehet man erstlich den Delberg, da aber die Einbildungskraft das beste thun muß; wie ingleichen bey dem hinter dem Back-Ofen scheinenden Jerusaleim. Der Back-Ofen präsentirt sich etwas deutlicher, als wann blatte Kuchen (nach hiesiger Lands-Art) darinnen lägen. Die kleine Canzel und das Positiv, so man auch allhier siehet, ist so zimlich: Wir schrieben auch das letztere abermal unsere Namen mit Bleiweiß, und zwar ganz aus. Dieses ist alles, so man allhier siehet, darunter wohl das beste, beautifulste und natürlichste der Tauffstein, die Kinder-Zunge, und die große Säule. Nachdem wir nun alles gesehen, giengen, kletterten und krochen wir zum Theil aus einer Höhle nach der andern wiederum, Gott sey Dank! glücklich heraus, und zwar um drey Viertel auf elf Uhr; nachdem wir drey Viertel auf neun Uhr hinein gegangen, und also gerade zwei Stunden uns in dieser merkwürdigen und berühmten Baumanns-Höhle umgesehen,

und alles auf das genaueste mit Beträuerung
 get hatten. Stehen kan ich aber nicht umhin,
 Fehler zu bemerken, und zwar erstlich aus Zells-
 hypogr. Sax. infer. sub tit. Stolberg, pag.
 da et unter andern von dieser Höhle sagt, daß
 Ausgang ein fast rundes Loch auf einer Höhe oder
 eines Berges seye, da es doch oben an dem
 ist, und bis auf denselben und die Ebene noch
 über zwölf Schritte sind. Gleichfalls irret er,
 er von dem grossen Brunnen in der ersten Höhle,
 daß er aus einem Stein komme, oder quelle,
 h. alhier ganz keine Quelle, sondern das darinn
 h. Wasser nichts anders ist, als der herab-
 h. Tropfstein, welcher sich darinnen sammelt.
 den wir auch gar nicht befinden noch vermerken
 4. was in Hallurgia Ephemer. Nat. Curios.
 II. an. VIII. sq. append. adjecta §. XXVI.
 gesagt wird: *Strepitus undarum, & hor-*
murmura in hoc specu Baumanniano ob-
servantur. Wir haben zum wenigsten anho gar nichts
 können: Doch will ich endlich wohl glauben,
 wann im Frühling und Herbst der Tropfstein
 fällt, das erste, nemlich einiges Geräusch, von
 stenden Wassertropfen, und zwar stärker als ho-
 verken ist, seyn könne: Am allermeisten aber hat
 edergert derjenigen närrische Meinung, die Gey-
 denselben Ephemer. Nat. Curios. Dec. II.
 I. obs. LXXXV. p. 176. erzählt: *qui vo-*
lissa superesse adhuc a temporibus diluvii,
undations facta NB. homines cum anima-
 libus

libus sese NB. abscondebant, ac ita in eis lapide-
scebant. Dann ob ich wohl diese Knochen für ein
Spiel der Natur, sondern für wirkliche natürliche
Knochen halte, so kan ich doch ganz und gar nicht
glauben, daß sie von der Sündfluth her seyen; noch
viel weniger, daß Menschen und Thiere allhier zu der
Zeit gewesen, und, um sich zu retten, hinein gekro-
chen wären. Es würde zu weitläufig seyn, den
Streit, ob die Sündfluth allgemein gewesen, und den
ganzen Erdboden umgekehrt habe? und ob die Kno-
chen, wie auch die auf Steinen befindliche Kräuter,
Fische und andere Dinge daher gekommen? allhier
auszuführen. Diese letztere halte ich meistens für
ein Spiel der Natur. Jedoch muß ich die Gedan-
ken, so mir von dieser Höhle befallen, kürzlich all-
hier melden: Nämlich, die weil allhier, wie oben ge-
meldet worden, wie an vielen andern Orten, zur Zeit
der Fehde sich Räuber gefunden haben, man auch,
wie mich der Bergmann versicherte, noch mehrere
Höhlen, fast auf gleiche Art, wie diese, in andern
Bergen findet, ob nicht vielleicht diese Höhlen den
Räubern zu ihrem heimlichen und verborgenen Auf-
enthalt gedienet haben, und von ihnen gemacht seyn
mögen? Man sollte es wohl für unglaublich halten,
wann man die Grösse und Tiefe dieser Höhlen ansie-
het, und zweifeln, daß Menschen so in den Berg
hinein arbeiten können, zumal man zu der Zeit das
Pulver zum Sprengen noch nicht gehabt habe. Allein
wann man bedenket, und ansieheth, mit was erschre-
cklicher und grausamer Mühe und Arbeit zu der Zeit
sehe

ehr viele Raub: Schlösser in puren und viel härtern Felsen gemacht worden, wird es nicht mehr so unmöglich und wunderlich scheinen. Ich will nur von zweien sagen, die ich mit Erstaunen angesehen. Das eine Raub: Schloß Puffart ist eine gute Meile von Weimar, welches Agricola (*) und ich selbst in dem
Diario

(*) Agricola giebt davon in seinem Buche de Animantibus subterraneis p. 482. a. folgende Nachricht:

In altis montibus conspiciuntur arces subterraneæ etc. ut prope Pufhardum, quod distat a Vinaria quatuor millibus passuum, ab habitationibus deserta et vacua: habet in saxo incisa hypocaula, conclavia, scamna, stabula, præsepia, januas, fenestras, etiam templum, supra quod incolæ extruxerunt speculam, quæ sola subiecta fuit sub aspectum. Hoc templum testudinis figura, & pila media rotunda insigne est, cætera sunt quadrata. Ipse mons præceps est ex omni parte, præter eam, qua ascenditur, in cuius planitie excelsus collis clementer assurgit, qui qua parte planitiem spectat, fossa satis alta et lata circumdatur. Ex hujus collis saxo arenaceo nonnihil rubro exciso formata est arx illa, cui multæ & magnæ fenestræ, quin in pede ipsius montis cellæ sunt subterraneæ cum equorum item stabulis. Hæc arx hoc ænigma peperit:

Dic, quibus in terris arx alto condita monte

Mille ubi per tectum possunt errare bidentes?

und wenn man nach Dieſſe
mer allmählig Berg auf ;
Höhe iſt , ſiehet man das D
gen z. welchen himliſch ſehen
Schloß einen guten Blick
Donner liegt , ſchloß ich in
einen Baum zu holen , de
cher auch , indem wir den M
einer Leiter ankam. Als wir
den , und in die Höhe ſahen ;
wunderung den hohen Berg
Schloß gebauet oder ausgeh
tan unten an den Mauern ,
ret worden , wohl ſehen , d
durch Wind und Wetter ſehr
herunter gefallen , iſt es etwa
ſteigen , zumal der Berg von |
Wenn man an den Felsen ol
der Bau angefangen , und wo
und Keller geweſen ,) kommt ,
und gefährlich , hinauf ...

in die härtesten Felsen in zwey bis drey Stock-
über einander groſſe Stuben, Kammern, Stäl-
ler, ja gar Kirchen gebrochen und gearbeitet,
warum

verwundern, und über die groſſe Mühe, die es
dahinein ſo ein groſſes Gebäu und Weſen zu
Der Stein iſt ſo hart wie ein Kieſel, fällt
an Orten etwas röthlich, wie Agricola mel-
deth iſt er mehr dunkelgran. Wenn man ihn
da er mürb worden, von einander ſchlägt, iſt
er wie eine Matrix von Muſcheln; es ſind
aber keine darinnen; aber er hat ſehr viele
kleine NB. ganz rund und Fingers dick find, und
herlich herum laufen. Ich habe mein Leben-
lang nicht geſehen, nahm deſſwegen einige Stük-
ke. Man kan im übrigen die Veſtigia dieſes
alten und beſondern Gebäudes nicht genug be-
ſehen. Agricola hat es zu ſeiner Zeit, (da noch
er beſtanden haben wird,) ganz wohl beſchrie-
ben ſechs Zimmer auf einer Reihe ſind noch
zu ſehen, inſonderheit die Kirche, und denn
die Stube. Dieſe hat noch die Fenſter, Ofen
und Beſtelle, auch noch eine Thür, darüber noch
keine Schwelle oder Balken lieget; neben ſie
ſind noch die Löcher, wo die Kloben inne ge-
weſen. Es iſt die Thür und alles, wie gedacht, aus
dem ſelbſt gehauen, und gearbeitet, welches in
dem harten Stein eine erſchreckliche Mühe und
muß gewesen ſeyn. Von der Kirche ſiehet
man

gemacht hat, und noch man
Bähne, so sich darinnen finde
Zweifel geben. Aber wie?

man auch noch einen guten
für, dessen auch Agricola ge
bern. Er ist gleichfalls an
bauen, und ist unten und oben
te, welches wohl trägt, und
Raum wegnimmt, weswegen
macht worden. Wenn eine J
gen die jungen Leute gemeinlich
noch um diesen Pfeiler. Di
alle gar sehr zerfallen. Von d
nichts mehr zu sehen. Um u
steigen, und auch oben die W
hen, fliegen wir an dem Felsen
Lebens-Gefahr, herum; weil
alles gar sehr, wo man hintri
nicht anhalten. weil am Ende

früher, nach ihrer damaligen Gewohnheit, sie auch Bruch, und was sie nur haben konnten, auch da hinein gefügten, und sie saßen dort stillen, und in diese Oefen geworfen, daher die Knochen sauer? Ob man nun gleich ähnlichen großen, und, wie man sagt, auch gebrachen, Zähnen und andern Dingen sehr wohlte; so ist die Frage: Ob denn die Medici und Anatomici die Knochen auch

Säine

an. Ausser diesem fließet unten die Ilme, Fluß zwar nicht gar breit, aber sehr tief ist, gar sehr ergießet. Oben nun über diesem ist das Feld, davon das Räthsel sagt: Dieses ist das Feld, das man es nicht wohl absehen kan. Es ist bauet, sondern eine Heide, da, wie der Berg das Vieh auf weidet. Wenn man oben stehet, man nichts von dem Felsen und Gebäude, kommt er ganz hervor, so siehet man eine erschreckliche Höhe hinunter: Daß also dieses Schloß mit Hunger hat können bezwungen werden. Man ihm weder mit Schlessen, noch sonst was er Höhe beikommen können. Sie nennen es gleich das alte Raub-Schloß; ist auch sonder eines dergleichen vor dem Burgfrieden und publica gewesen. Mag auch wohl nach der Zeit andern etwas zerstöret worden, und nach und nach durch Wind und Regen versallen seyn.

man durch ein enges Loch zim-
merket eine zimlich breite und
Grabstein, darauf die Ungle-
von Tropfstein allerhand Figu-
vorstellen; und dieses wird d
Hierbey ist noch zu merken, da
Loch rufet, es einen gewaltig
gibt. Man muß aber nicht
mach und tief rufen; wo es ga
nichts; und das wohl daher, w
oder die undulatio der Luft gar
heraus preilet, indem es nicht g
re aber in der Höhe sich vertheil
Schall nachmals verursacht. (
der Taufstein ausseheth, so läch
ist das letzte, so man in dieser
nemlich die zwey Kinder-Brüstg
In der vierten Höhle hängt oben
welche gewiß einer natürlichen ga
wiederum eines der merkwürdig
Baumanns Höhle ist.

viel merkwürdiger, nemlich eine grosse Säule, wohl vier Ellen hoch, und zwei Spannen dick, von lauter Tropfstein. Diese hat eine Bewunderungswürdige Eigenschaft, daß sie, wann man mit einem Stein oder Holz darwider schläget, einen sehr hellen und gar starken Glocken-Klang von sich giebet, und zwar von verschiedenen Tönen, die auf einander folgen, wann man von oben bis herunter schläget. Sie steht unten fest auf dem Boden, und ist zu verschiedenen Stellen auch oben angewachsen. Da sie aber, weil sie wegen der gehinderten Zurückprallung keinen sonderlichen Klang von sich geben wollen, oben eine Hand-breit abgeschlagen oder abgelöst werden müssen. Es ist dieses etwas gar besonders, daß, da andere Stücke von Tropfstein ganz keinen Klang haben, diese Säule einen so hellen und starken Ton von sich giebt. Es kommt aber vermuthlich von der inwendigen Höhlung, der Rundung und der Höhe dieser Säule her. Das fünfte soll bedeckte Pausen bedeuten, ist aber etwas undeutlich. Besser ist, was man einen sechstens bemerken läßt, nemlich die Krause und Zierlichkeit der Decke, oder des Gewölbes in dieser vierten Höhle. Ferner ist allhier, und zwar siebendens, die sogenannte Confect-Tafel, welches ein in Form eines Tisches erhöhter Stein oder Felsen ist, welchen man durch ein enges Loch tief hinein siehet. Auf selbigem präsentiren sich gleichsam lauter kleine Schälgen von Tropfstein, in welchen man von gleicher Materie allerhand klein Gezeug wie Zuckerwerk siehet. Zuletzt, und zwar achteus, siehet und höret man in dieser vierten Höhle

von oben. Sie stehen neben
einander verschiedene. Jede hat
so daß, wann man hier und
her schlägt, glebt es fast ein
mal, wie auf einem Triange
nehm lautem soße, wann
nahme, die Töne zu obfert
Höhle siehet man erstlich den
bildungsraß das beste thun
dem hinter dem Back: Ofen
Der Back: Ofen präsentirt sic
wann blatte Kuchen (nach hie
nen lägen. Die kleine Ganze
man auch allhier siehet, ist so zu
das letztere abermal unsere Ma
war ganz aus. Dieses ist all
het, darunter wohl das beste,
lichste der Lauffstein, die Kinde
se Säule. Nachdem wir nun
kletterten und krochen wir zum
nach der andern wiederum, G.
sich

hen, und alles auf das genaueste mit Bewunderung betrachtet hatten. Bleiben kan ich aber nicht umhin, einige Fehler zu bemerken, und zwar erstlich aus Zeilers Topogr. Sax. infer. sub tit. Stolberg, pag. 174. da er unter andern von dieser Höhle sagt, daß der Eingang ein fast rundes Loch auf einer Höhe oder Ebene eines Berges seye, da es doch oben an dem Berge ist, und bis auf denselben und die Ebene noch wohl über zwölf Schritte sind. Gleichfalls irret er, wann er von dem grossen Brunnen in der ersten Höhle sagt, daß er aus einem Stein komme, oder quelle, da doch allhier ganz keine Quelle, sondern das darinn befindliche Wasser nichts anders ist, als der herab tropfende Tropfstein, welcher sich datinnen sammelt. Wir haben wir auch gar nicht befinden noch vermerken können, was in Hallurgia Ephemer. Nat. Curios. Dec. II. an. VIII. sq. append. adjecta §. XXVI. p. 13. gesagt wird: *Strepitus undarum, & horrenda murmura in hoc specu Baumanniano observari.* Wir haben zum wenigsten aniso gar nichts hören können: Doch will ich endlich wohl glauben, daß, wann im Frühling und Herbst der Tropfstein häufig fällt, das erste, nemlich einiges Geräusch, von den fallenden Wassertropfen, und zwar stärker als igo zu bemerken ist, seyn könne: Am allermeisten aber hat mich gedrögert derjenigen närrische Meinung, die Geyerus in denselben Ephemer. Nat. Curios. Dec. II. an. VI. obl. LXXXV. p. 176. erzählt: *qui volunt ossa superesse adhuc a temporibus diluvii, ubi inundatione facta NB. homines cum animalibus*

wunderungswürdig. Sie zog
ses Rad, darinnen zwei Mens-
herauf, und als endlich der Ein-
ten so etwas Wasser wieder. Es
nach gar langer Zeit, und wohl
oft fallen hörte. Nach dem so

Blankenburg

also wir ein Viertel nach vier

Den 30. November gieng
um sieben Uhr erstlich in die alk
auf einer Höhe liegt, da achtzig
In derselbigen, und zwar in der
erstlich zwei an der Wand aufre-
und gemalte Epitaphia von Ern-
stein, und Herrn zu Blankenburg
den 17. Febr. verstorben. Er
und im Harnisch abgebildet: un-
so hatte er auf rechter und links
zween Degen von gleicher und
Das andere neben ihm war sein

wie der Kaiser sagte, sieben Särge. Jene aber waren sehr ausgetreten, und voller Staub, welche zu leiden die Zeit nicht leiden wollen. Doch war noch eines unter einer hölzernen Thüre. Dieses war von einem jungen Herrn, Ulrich, Abt zu Michelsstein, Graf zu Reinslein und Blankenburg, der 1578. im fünfzehenden Jahr verstorben. Nachmals sahen wir ein ähnliches Monument des Herrn Vice-Canzlers, Abt Heimbürg, von 1694. von schwarzem Marmel und Alabaster. Hinter dem Altar lag eine kleine Schilde, noch aus dem Papsttum, mit einem Glase bedeckt. Darunter war erstlich Christus, todt auf einem Sessel, weisst einem Engel, und rings herum lagen mit ihren Papiergen sechs und zwanzig Portiunkeln, oder allerhand Reliquien, als Lignum S. Crucis; Lac Beatæ Virginis Mariæ, de S. Hieronymo; de S. Augustino, de S. Dominico, u. s. w. welches aus Griechenland seyn soll. Vor einiger Zeit soll von Mönchen Geld dafür geboten worden seyn. Neben bey der Thür aus der Sacristey, und gegen über bey der Thür nach dem Kloster, sind an jeder zweyen Gräben von Blankenburg in Stein gehauen, aber alle, so viel man sehen konnte, ohne Namen. In der Mitte der Kirche ist an statt des in Sachsen noch beybehaltene Taufsteins, welcher vor diesem die Communicanten verhindert, etwas anders erfunden worden. Nämlich es hat die Drostin in Langesen, Frau Seidenstickerin, deren Mann allhier Hofrath gewesen, einen Engel von Bildhauer Arbeit in Menschen-Größe machen lassen, welcher eine Muschel in den

dem Becken in der Luft :
so ziehet man ihn herunter
und Gewattern darvor ,
Diese Erfindung ist an sich
neu ; Lächerlich aber ist ,
sich dem Engel ihr Ge-
dächtnis machen lassen , weld-
gemeiniglich mit aufgebla-
wird , gar ähnlich siehet.

Nach dem giengen wir
auf das Schloß. Der Be-
daß man auch acht hölzerne
ne Treppen hinauf machen ,
die zusammen zwey hundert in
sen haben , Absätze mit zweem
zu ruhen , verfertigen müssen.
präsentirt sich die Gegend her-
gleiches das Städtgen, welches
Es ist oben gegen die Stadt
geführt worden , und auf der
wird nach unten

abgeräumt werden mußten. Allein, so nehmen sie dem Felsen, auf welchem vor diesem das alte Schloss der Grafen von Blankenburg gestanden, und so mit der Gräfin, wie bald hernach soll erwehrt werden, abgebrannt ist, so wohl die Steine zum Mauerwerk, als auch den Kalk, welchen sie aus eben diesen Steinen brennen können; das dann gleich hinter dem Schloß an dem Thiergarten geschlehet. Durch Öffnung dieses Felsen gewinnen sie über das große Hof zum Schloß-Hofe, der vor diesem sehr eng war. Das erste, so wir sonst allhier besahen, war ein Brunnen, dergleichen ich noch niemals gesehen. Ist selbiger nicht allein vier und dreyßig Lachter allhier zu viertelhalb Ellen gerechnet) tief in hartem Felsen gehauen, sondern, welches das rareste und werthlichste ist, so ist gleichfalls in den Felsen eine Oeffnung von oben bis an das Wasser, und zwar rings um den Brunnen gemacht, daß man ziemlich bequem hinunter gehen kan. Um solches recht in Augenschein zu nehmen, mußte ein Maurer mit einer Leiter mit mir hinunter steigen, da ich dann gerade vier und fünfzig Treppen oder Stufen hinunter stieg, die aber nicht gleich, sondern einige waren tiefer, andere aber wohl Ellen-hoch waren; in der That aber hatten sie alle nur eine Elle, daß also die Treppen, sonderlich an einigen Orten, ziemlich eng schienen, daß nur ein Mensch hinunter gehen kan. Ganz oben war ein einer Ellen weit, und hohes Loch in dem Brunnen gemacht, da man das Wasser mit der Hand reichen konnte, welches an sich sechs und zwanzig

Brunnen und dem Felsen
Brannen selbst wieder au
vier Wochen lang Tag un
und alle zwei Stunden mi
gewechselt werden müssen,
fünzig Reichsthaler gekost
licu diese enge Treppe se
schwerlich gewesen. Als
zählte uns der Verwalter
von dem vorigen kalten Wi
legten Oftertag in diesem
Eis gefroren gewesen, so
daß er selbst drinnen gewese
Welches wegen der großen
viel verwunderlicher, und
so mehr daraus zu schließen
uns der Verwalter in den
lich stehenden Bau, daruon
tag Anton Weichs zweyter
nach der Vermählung seiner
König in Pommern Carl III

In dem ersten Gemach hieng die alte Tafel, darauf das lateinische und Teutsche Epitaphium, welches Graf Ulrich seiner Gemahlin Magdalena, welche, wie oben gedacht, schwangeren Leibes mit dem alten Schloß verbrähet ist, in die Capelle aufgehänget hat, welches aber, als die Capelle mit dem alten Bau abgebrochen wurde, hieher gehänget worden. Es wird auch hiervon in den Ephem. Nat. Curios. Dec. II. an. VI. in app. p. 74. etwas gemeldet, es werden aber nur die lateinischen Verse daselbst angeführt, deswegen ich die Teutsche, so linker Hand in zwei Columnen daneben stunden, von dieser Tafel folgender massen abcopiren lassen. Oben waren erstlich folgende Worte: „Grabschrift, so der „Wohlgebohrne und Edle Herr, Herr Ulrich, Graf zu „Regenstein, v. Herr zu Blankenburg, aus herzlichster Liebe und ehelicher Treue hat lassen stellen der auch Wohlgebohrnen und Edlen Frauen, Frauen Magdalenen, weyland gebohrnen Grewin zu Stollberg und Bernigerode, Grewin zu Regenstein, v. Frauen zu Blankenburg, Seiner Gnaden geliebten ehelichen Gemahl, löblicher und seeliger Gedächtnus, welche schweres Leibes im Feuer des Hauses Blankenburg jennmerlich und erbermlich umkommen ist, anno Domini 1546. den 19. Tag des Monats Novembris; Ihres Alters im 34. zu gütiger solcher schrecklichen Historien Gedächtnus:

Mein ehrlich Gemahl! ach großes Leyde!
nicht weit von hin begraben leit,
welch ich aus altem Stamm gezelet
der Herrn von Stollberg mit erwelet.

Graff

Drumb segnet uns
Sechs Herrlein, und
Behalt: Es muß mei
Schick aber hat
getrieben: in dem
Ehlich mit dem
in verstandlich, und
leben, und pfeilen
in Gottesfurcht, ohn
auch länger hat die
Es uns selbste
Denn als man
ausfind, selbe und
nach unsers Herrn
aus Sünden, der uns
Freude auf den Tag
ein Feuer aufgeht in
wir wußten beide nicht
Das Feuer die
Daraus entstand uns
Bis hieher die erste

Ich stoß die Thür auf hin und her,
 ob irgend eine errettung wehr,
 die Hitze eilt uns plötzlich nach,
 sicher wir waren in keinem Gemach:
 Was ich da siele von Herzeleyde,
 grosse Trübsal, und voll Traurigkeit,
 kan ich nicht sagen vor ungemach groß,
 mein Elend war ohn alle Maß:
 Ich tröst mein Gemahlin mit Gottes Wort,
 und führte sie aus der Hitze fort,
 ob irgent noch ein Stetlein war,
 der Hiß, und grosses Feuers wehr;
 Bis in der grossen Angst, und Qual,
 vor Ungemach, mein allerliebstes Gemahl,
 bald Ich mich auch beuehle Gotz,
 wolt dulden neben Ihr den Thodt.
 Sie sprach: Mein allerliebster Herr!
 Nein, nein, ich solches nicht begehrt,
 daß Euch die grosse Gluth verzehr,
 und nicht seht unser Kindlein mehr:
 Es ist gaug an mir armen Weib,
 errettet Eueren Edlen Leib:
 Christo ich Sie beuehlen thät,
 mit viel Threnen, und Herzeleyde.
 Ich saß bald in ein heimlich Gemach,
 daraus ich endlich werd gebracht:
 Mein Angesicht, mein Bein', und Hende,
 mein Schultern worden sehr verbrant:
 Sechs Wochen ich zu Bette lag,
 meines Lebens man sich nicht versag:

Meines

In diese Kirch sie be
begraben Mutter, u
Der Hofmeisterin. A
nichten auch gelogen
Ich Herr: u: stehet
durch dein Reich in
Dank: was auch von
Hofmeister, zu lieber H
Regier das ganze Lei
daß es dir mög gefall
Es wollen wir perisen
Ich Herr: zu folgen
„Ulrich, Grave zu
„lenburg, hat diese
„1547. im Monat

In dem zweyten Hanner zu
schiedene schöne Kupferstück
gut waren sechs Jägerstücke
und von Goutman gestochen

band schönem und köstlichem Gewebe. In einem andern mit künstlich durchbrochenem Laubwerk an den Thüren waren etliche juristische, politische und historische Bücher. In der Fürstin Zimmer war nichts besonders, als einige Gemälde oder Portraits von hohen Anverwandten. Zuletzt sahen wir den gleich hinter dem Schloß auf dem Berge liegenden Thiergarten, darinnen sich eine ziemliche Menge von meist weißem und kleinem Tannen-Bildpret befindet. Agricola de Nat. Fossilium Lib. III. p. 589. und sonst hin und wieder meldet, daß alhier guter Alaun und atramentum sutorium gemacht werde, davon aber, als ich nachfragte, niemand wissen wollte. Es muß also vor diesem geschehen seyn, und sich tho nichts mehr davon finden.

Mittags um zwölf Uhr fuhren wir von hier ab: Doch muß ich vorher noch dieses melden, daß wir bey unserm guten Wirth alle Mahlzeiten, weil wir es selbst des Geschmacks wegen verlangten, Karpen, auf eine besondere, recht gute, und wie sie die Wirthin nannte, jüdische Weise zubereitet, gegessen: welche uns so wohl geschmecket, daß ich für dienlich halte, die Weise, selbte zu kochen, (als ein zur Deconomie gehöriges Stück) aufzuzeichnen. Der Fisch wird erstlich, wie gewöhnlich, geschuppet, hernach aufgerissen, und in drey Theile auf einem Bret geschnitten, nachmals in eine Schüssel gelegt, und etwas Essig darüber gegossen, auch ein wenig Pfeffer, noch mehr aber Nägelein darüber gestreuet. Nach dem wird in eine Pfanne eine halbe Maas Dreyhan, nebst etwas Butter gethan, und heiß gemacht,

zu Land wenig an Speise
zu versuchen; Weil aber

zu haben, könnte man
auch in der Stadt
sehen, in der Stadt

zu haben, könnte man
auch in der Stadt

zu haben, könnte man
auch in der Stadt

zu haben, könnte man
auch in der Stadt

zu haben, könnte man
auch in der Stadt

ten, daß man hauptsächlich die Leute in ihrem A-
glauben damit stärkte; wiewohl ich, wann ich ih-
nur etwas dergleichen verschaffen könnte, wenig
nach fragen wollte; weil doch ohnedem alles von
ihem Vorrathe voll ist, und von ihnen hoch gehalten
wird, und wann sie nichts altes haben können, es
sonst sie selbst etwas. Unter oben gedachten Ding-
en aber war ein Kästgen voll, davon das Kästgen
flacher, als die innliegende Reliquien seyn sollte:
es dasselbige war über Spannen lang, und Hand-
breit, mit allerhand Edelgesteinen versehen; darunter
war ein trefflicher grüner Smaragd, zween Finger
breit, und Handlang, welcher von hohem Werthe,
war es anders, wie es doch nicht schiene, kein Fluß-
stein. Vorne war auch ein Kopf von Amethyst, als
ein klein Hüner-Ey groß, der aber etwas beschädigt
war: anderer kleiner Steine, von allen Sorten, die
man wieder waren, zu geschweigen. Ausser diesem
war noch ein sonderbar und merkwürdiges Stüd zu
sehen. Das war ein Gefäß, etwa fünf Viertel-El-
len hoch, und eine halbe im Durchmesser von beson-
derer Figur. Fig. XIII. (a) ist das ganze Gefäß,
(b) bedeutet die bräunlichten Adern in dem Steine,
(c) ist das eine Oehr oder Handgriff, so noch ganz,
sich an einem Ende (c), wo er fest sitzt, in
zwei Arme theilet, (e) bedeutet die erhabene Stelle,
das andere Oehr gefessen, so durch Unvorsichtig-
keit vorlängst abgebrochen worden. Dieses Gefäß
soll man, nach den alten Traditionen aus dem Pabste-
n, eines der steinernen Wasserkrüge seyn, die auf

den Karth von Dach
wußten es nicht. Die I
grünlich, gelb, und mach
Wesens davon, als wann
von was es seye. Ich ha
stein, dem es an Stoff,
gleich kommt, obwol die
Durchsichtigkeit (da er doch
nigen Zweifel machen kön
wolle, so ist es ein schönes
wäre, besser aufgehoben zu
schlechten strohernnen Korbe.
gezeiger der Hirtenstab, oder
sem die Hebriffinnen geführe
sich zu verwundern, gar sch
ist, wie er allhier (f) abgebilt
ist an sich von einem hellbr
dünnem Goldblech beschlagen
Herrath. Auch war allhier
ceus in Folio, etwan Hand,

von Golde. Zuletzt stunden diese Worte: Ego Joannes - - - Indignus Servus, & Presbyter, manu mea scripsi istum Evangelium. Von einer andern Hand war mit Dinten über das M. an dem Worte istum ein D. geschrieben. Sonsten war dieser Codex sehr sauber. Der Schöpfer, ehe ich ihm dieses zeigte, behauptete, daß es eine Aebtrissin geschrieben hätte.

Den 2. December Morgens waren wir erstlich auf der kleinen hohen Strasse in der St. Mariä Kirche, welche sehr niedrig, und ungewölbt, vor diesem Franciscaner Kloster gewesen, und die älteste in der Stadt ist. Bey dem Altar war rechter Hand ein Monument von Stein mit dieser Aufschrift:

Hac Janus recubat sub Tumba Wolfius Heros
Ipius ætherea mens civis vivit in urbe:
namque Deum Christum & venisse in carne
professus,
& solvissè Litron pro toto crimine mundi.
Ordinis ille fuit vivus Vir magnus Equestris
ad Sifershusam res lapsas Saxone læso
restituit, Turmas victo Brennone fugavit.
Francigenas armis defendit Virginis urbem
Imperii signis Fossis & milite cinctam
funditus Augustus Saxo dum Moenia Gothæ
eruit, hic præsto est Heros, Equitumque co-
hortes
duxit in superatorum est pia castra sequutus
in Gallos, Turcos. Testes mihi, Carole Ferd-
nand

egregii Fratres, nec non Tu Maxime Caesar
 Emiliane eritis, pro Vestra saepe salute
 pugnavit, placide tenui nunc dormit in urna,
 donec per Christum revocatus ad astra resurgat.

Auf der andern Seite stund mit lauter grossen Buch-
 staben: Der Edle, Bestrenge, Ehren-Best
 Hans von Wolffen zu Radegast, Churfürst-
 lich-Sachsischer Hauptmann allhier: ist in
 Gott seliglichen entschlaffen anno Salutis
 1581. den 30. Nov. Seines Alters im 63.
 Jare. Der Altar ist alt, von schlechter Bildhauer-
 Arbeit, und verguldet. Es stehen darauf die zwölf
 Apostel, und in deren Mitte Maria und Christus,
 und jene zwar, welches lächerlich, auf der rechter
 Hand. In der Sacristen zeigte uns der Küster noch
 den Patron S. Blasium von Holz. Nach dem gien-
 gen wir in die Markt-Kirche S. Benedicti, darin der
 hohe Altar in der That sehr hoch, und erst im Jahr
 1700. zu Wolfenbüttel von sehr guter Bildhauer-
 Arbeit und Schnitzwerk gemacht worden. Unten
 stund auf beyden Seiten Moses und David in Le-
 bens-Grösse: in der Mitte und ganz oben zwey Bil-
 der oder Gemälde, zu Hamburg nicht uneben gemacht
 das untere der Jonas, wie ihn der Wallfisch aus-
 speyete; und oben die beyden Jünger, so nach Emmau-
 relsen. Rechter Hand des Altars war ein steinern
 mit sehr zarten und vielen Bildern gemachtes Monu-
 ment Henrici a Bortfeldt, filii 1576. Daran hi-
 oben die Kreuzigung Christi, und unten dessen Be-
 gräbnis

gräbnis sehr zart, klein, und wohl gemacht. Die Canzel in dieser Kirche ist auch zimlich schön von Holz, mit allerhand sehr zarten Schnitzwerk; an deren Thüre die Schöpfung, und rings herum die Geburt und das Leiden Christi. Der Fuß aber, welches ein Engel, so die Canzel hält, ist abgeschmact, und unproportionirt. Er hält in der einen Hand einen Schild, auf welchem diese Worte stehen: anno 1592. angefangen, und 1595. gesetzt, und fertiget. Die Orgel ist zimlich, und wohl verguldet. Sonst ist die Kirche an sich etwas dunkel; wozu die drey Gewölbe, darinn sie abgetheilt ist, viel beitragen. Im übrigen ist sie sauber, aber sehr bunt mit allerhand Farben überall gemalt, und angestrichen. Rechts Hand des Altars hangen sehr viele Schilde, Fahnen, und andere dergleichen Dinge, von denen Herren von Wismar, die allhier ihre Begräbnisse haben. Nach dem giengen wir noch einmal in die Schloß, oder Abtey Kirche, welche wir voriges mal, weil die Zeit zu kurz, nicht recht besehen können. Sie ist zimlich, doch wegen der sehr kleinen Fenster etwas dunkel; hin und wieder waren verschiedene Monumente von Abtissinnen von Marmor, und gemeinen Steinen. Der hohe Chor ist gar schön, groß und hell, von der Kirche durch eine Mauer abgesondert, und hat bey zwanzig Treppen in der Höhe, und einen ansehnlichen, recht wohl und perspectivisch gemachten hohen Altar. Er ist zwar nur von Holz und Bildhauer-Arbeit, aber von allerhand Säulen, Schnitz- und Laubwerk, Portalen, verschiedenen Absätzen, und einigen sandereit

haben: Der Edle, Ge-
Hans von Wolsfen zu
lich. Geistlicher Haupt
Gott. Heiliglichen entst
1581. den 30. Nov. E
Jahr. Der Altar ist alt,
Arbeit, und verguldet. Es
Apostel, und in deren Mä
und jene zwar, welches lät
Hand. In der Sacristen zel
den Patron S. Blasium von
gen wie in die Markt-Kirche S
hohe Altar in der That sehr h
1700. zu Wolsfenbüttel von
Arbeit und Schnitzwerk gem
stund auf beiden Seiten Mo
bens-Gedächtnis: in der Mitte un
der oberer Gendelbe, zu Hamburg
das wurde der Jonas, wie u
sprach, und oben die beiden J
reihen. S. 1. 2.

gräbniß sehr zart, klein, und wohl gemacht. Die Kanzel in dieser Kirche ist auch zimlich schön von Holz, mit allerhand sehr zarten Schnitzwerk; an deren Thüre die Schöpfung, und rings herum die Geburt und das Leiden Christi. Der Fuß aber, welches ein Engel, so die Kanzel hält, ist abgeschmact, und unproportionirt. Er hält in der einen Hand einen Schild, auf welchem diese Worte stehen: anno 1592. angefangen, und 1595. gesetzt, und fertiget. Die Orgel ist zimlich, und wohl verguldet. Sonst ist die Kirche an sich etwas dunkel; wozu die drey Gewölbe, darin sie abgetheilt ist, viel beitragen. Im übrigen ist sie sauber, aber sehr bunt mit allerhand Farben überall gemalt, und angestrichen. Rechts Hand des Altars hangen sehr viele Schilde, Fahnen, und andere dergleichen Dinge, von denen Herren von Wismar, die allhier ihre Begräbnisse haben. Nach dem gingen wir noch einmal in die Schloß- oder Abtey-Kirche, welche wir voriges mal, weil die Zeit zu kurz, nicht recht besehen können. Sie ist zimlich, doch wegen der sehr kleinen Fenster etwas dunkel; hin und wieder waren verschiedene Monumente von Abtrissinnen von Marmor, und gemeinen Steinen. Der hohe Chor ist gar schön, groß und hell, von der Kirche durch eine Mauer abgesondert, und hat bey zwanzig Treppen in der Höhe, und einen ansehnlichen, recht wohl und perspectivisch gemachten hohen Altar. Er ist zwar nur von Holz und Bildhauer-Arbeit, aber von allerhand Säulen, Schnitz- und Laubwerk, Portalen, verschiedenen Absätzen, und einigen sauberer

lich die Communicanten ein-
gehen. Unten stehen in letz-
ter Reihe, auf der andern:
Christus. Unter diesem ist
große Sandsteine; in selbst
hölzernen Begitter ein etwas
alte Schrift, mit Holz einge-
gleichen Stein sehn, davon
ne Wasserkrug von Cana ge-
so aus: jedoch etwas bräun-
und sauber. Es ist, wie ge-
noch der geringste Zierrath an
dieser schlechte Werk ist Kai-
sers Grabmahl. Nicht
im den Hof ist ein Monumene
Hanse Schwarzburg; sie ist
von Sandstein gehauen. In
Kreuzform alhier, sondern der
ungarischen und Holsteinischen
immer; da der König in Pre-
die ersten aufgestellt.

aus hohen, und zum wenigsten Gräflichen Häusern seyn müssen. Die igeige Pröbstin ist die Gräfin von Königsmark, die sich zwar wegen ihrer äußerlichen guten, dicken und ansehnlichen Taille wohl, aber wegen ihrer bekannten Aufführung um so viel weniger hiezu schicket. Die Decanissin und Canonissin aber sind zwey Gräfinnen von Schwarzburg: Sondershausen: und diese zwey haben oben erwähnte Holsteinische Prinzessin ermahlet, und wollen von ihrer Wahl nicht abgehen: Die Königsmarkin aber ist neutral.

Nach diesem zeigte uns der Herr Schösser in einem Gewölbe hinter der Kirche, auf unser Ansuchen, eine große Mulde oder Marden voller Knochen, so in dem Gebichen-Ralchberge nach und nach ausgegraben worden. Es handeln hievon verschiedene Schriftsteller: als Johann Mayer, Astronomus und Camerarius zu Quedlinburg, in einem eigenen Tractätgen; und aus demselben Valentini in Museo Musæorum p. 483. (b.) der auch das Einhorn, so daselbst gefunden worden, in Kupfer stechen lassen. Guericke de vacuo spatio Lib. V. C. III. p. 155. gedenket gleichfalls umständlich desselben: nennet aber den Berg Jeunigten-Berg: von welchem Nahmen aber niemand allhier wissen will, sondern er heisset durchgehends der Gebichen-Berg: Von den Knochen und Zähnen haben wir etwas mit Erlaubniß des Schössers mitgenommen, welche wohl augenscheinlich von Thieren sind: von was für Thieren aber, und wie sie in diesen Berg gekommen, ist schwer zu sagen: wann nicht etwan vor diesem ein Schindanger allhier

... sind aber fast alle sehr kl.
weniger mich überreden |
einem Einhorn gesehen |
längsten unter die Fabeln
~~solches vierfüßiges Thier~~
seh. Ich hätte deroßall
daraus gegeben, wann ich
oben gemeldte Schriftstell
genau untersuchen können
(wo es nicht gar ein Betr
cornu marinum genant
fanden worden, vorgegebu
rte, und aus einer Marg
seit? Allein der Schöpfer
und schon im Jahr 1663.
nichts davon wissen; vern
vötheder auf dem sogenann
them unten soll gemeldet w
diesen ausgegrabenen Ding
über sogleich von hier zu dies

dem bey Rheim gewesen,) Tode mehrgedach-
ter, nebst ihrer andern Verlassenschaft von den
Händen mit hintzueg gebracht worden seyn. Es
läßt dieser diejenige dieses glauben, die es vorgog-
en. Ich aber kan mir nicht einbilden, daß,
künftigen Nachforscher der Natur niemals der-
vielfüßige Thiere mit einem Horn, wie die
Mitgebehen, auf der Erde finden und sehen könn-
ten in diesem Berge sollte gefunden worden.
Doch wurden viele, die dergleichen Dinge, so
der Erde angetroffen werden, von der Sündfluth
her behaupten, daß dieses auch daher, und, wie
sich, wohl das einzige seye, so erschaffen wor-

den dem giengen wir in die sogenannte (dann
ist alt, und schon lang so geheissen haben mag)
ist, um darinnen die Nicolai-Kirche zu se-
hen. Dieselbe ist ein altes Gebäude, darin gar nichts
zu bemerken. Ausserhalb der Kirche an
den gegen die Altstadt stehen oben zwey Schilde
ihrem Hirtenstab, kurzen Wammes, und runde
Hut, in Stein gehauen. Diese sollen,
sich einen Schatz gefunden, die Kirche er-
st der eine aber vom Thurn, ehe er noch fertig
war sich zu rath gefallen haben. Auf den an-
sten Ecken aber stehen zwey Löwen.

den dem Essen giengen wir auf dem Markt in
ein Haus, welches ein zimliches, aber altes Ge-
bäude. Darinne sahen wir zuerst in einem Saale ober-
halb sechs Aehnlichkeiten abgemalt; Darnach wur-
den

war ein klein Schloß
Sporne, nach alter W
ein viereckigt kleines Z
Bogenent geschrieben,
Dieses stunde, Anno Do
micesimo sexto, præce
est victoria Balli ante
Christi Geburt Ann
lian ist die Victori
von Reinstein bey E
derselbe uff dem Mo
nicht weit von hier,) ge
ist einer von denen Graf
schon gemeldet, grosse M
diese Stadt viel Schad
ausgezogen, ihn gefangen
Dinge abgenommen, un
gehoben: ihn selbst habe
gefänglich gehalten, Zer
sen Schrant eine kleine E
radirt, und mit einem G

anno Domini 1547. Eben also, aber nicht so
 alter, waren vorhanden, Lutherus, und Moritz,
 Herzog zu Sachsen, Churfürst, wie er in der Schlacht
 zu Penna, (einem Städtgen, im Braunschweig-
 lichen gelegen) gesehen worden: Ferner, etwas kleiner,
 Alias, Dux Brunsvicensis. Weiter, eine auf ein
 Kieselgen gemalte wunderliche Misgeburt, so allhier
 auf die Welt gekommen. Nach dem führte man uns
 auf den Boden, und zeigte uns ein von Brettern zu-
 sammen geschlagenes Gefängniß, welches noch ein-
 mal so groß, aber sonst in allem nicht besser ist, als
 in Schweinstall. Diesen schönen Behälter oder Kar-
 zer hat man oben ermeldtem Grafen machen lassen.
 Darinnen hat man ihn zimlich lang mit Wasser und
 Brod gespeiset, auch ihn also bis in seinen Tod hal-
 ten wollen, wann nicht der Kaiser ihn auszuliefern
 befohlen hätte. Er ist eigentlich ein abgetheilter
 Brak von Reinstein gewesen, der zu Gerstorf gewohnt
 hat, und mit den andern Brüdern zugleich in der Zeit
 der Fehde Räuberey getrieben, da sie einander des
 Nachts mit Leuchten das Signal gegeben, auch, daß
 mit ihnen nichts entgehen können, auf die Heer-Stras-
 sen, und Wege Stricke gespannt; wenn nun Men-
 schen und Vieh vorüber gegangen, und an denselben
 hingestossen, so haben diese dadurch gewisse Glocken,
 und Schellen in jener thren Schössern, und Raub-
 Nestern gerühret, daß sie heraus fallen, und alles
 ohne Unterscheid wegnehmen können. Neben erst er-
 meldtem Gefängniß stand auf einer eigenen Maschi-
 ne oder Fuß, eine gewaltig grosse Armbrust, deren
 sie sich

geglaubet hätte: zumal
 wann ich nicht mit eine
 hätte. Dieser Bogen i
 aufgezogen, und gespan
 Die Stadt Quedlin
 nicht gar groß: doch fin
 sen, und verschiedene re
 wie dann unser Wirtsch
 det., recht Kunstmäßig i
 wir Quedlinburg verlasse
 igo noch sogenannten Fint
 nisch der Vogelfänger, als
 der Wahl gebracht, gefur
 Namen bekommen hat, ei
 auch Arnold in seiner Ki
 Th. I. B. XCI. S. 311.
 des undeutlich, wann er
 den Platz allhier sehe: int
 wahr allhier ist; sondern
 vor dem Thor, oder in der
 dem Schloß

Quedlinburg. Halberstadt. 143

Es bemerken, daß zu der Zeit allhier noch nichts, als das uralte Schloß selbst nicht gebauet gewesen; denn der Kaiser hat in einem andern Schlosse, welches auf einem Berge dem uralten Schloß gegen über ist, sich pflegen aufzuhalten. Dieses Schloß hat man Sionis geheissen, nummehr aber, (wie man, wenn man auf das uralte geht, gegen über sehen kan,) es ganz verfallen, und wird der Münzen-Berg genannt. In den dabey aufgerichteten Häusern wohnen hält sich ansehnlich allerhand Tagelöhners, Bettler und Lumpengefind auf.

Am dritten Morgens früh, weil wir keine Pferde allhier haben konnten, fuhren wir mit einem andern sieben Uhr ab auf

Halberstadt, zwei Meilen.

Dieselbst wir um halb elf Uhr ankamen. Nachmittags gingen wir ein wenig in der Stadt herum, und kauften allerhand Dinge, um die diesen Morgen bestandene Kälte zu vermeiden, ein. Wir waren auch in der Juden-Gassen, um nach alten Büchern und Medaillen zu fragen, fanden aber gar nichts: gleiches in Herrn Genschen Buchladen, der auch nur von gebundenen Büchern hatte, sondern lauter alte und neuere.

Den 4. December war allhier, wie in allen Brandenburgischen Landen, ein allgemeiner Buß- und Fasttag, der so feyerlich pflegt gehalten zu werden, daß man auch bey dem vorigen die Leute in die Kirche beschloß, und niemand, als nach geendigtem Gottesdienste,

In der Mitte der Kirche
aus dem Papstthum her al
Bischof: Stuhl von Stein
Hinteren sehr wohl verar
beitet mit Kaiser Ca
ser dieser Kirche) in Lebens
der Welken, etwas kleine
Schwert faltet. Hart an
ist der erhöhte steinerne S
des Domherrn Semec; 1
Saxon. infer. p. 119. mess
in einer Stunde an dreien
in Köln und in Mainz; W
welches der Kaiser, der sich
er, selbst nicht glauben wol
den alten Zeiten, da die M.
und Reichthümlichkeit groß w
gefahren haben. Er liegt i
nem Gang oder Tisch in S
sch aber der eine Engel, so
(dessen Zeiller in angezogen

Est, erit atque fuit, qui desit esse Joannes.
Dogma viget, viguit, florebit omnibus annis.
Lux decretorum, Dux doctorum, via morum
Hic jacet, & placet, ut vacet a poenis misero-
rum.

Anno Domini millesimo CCXLII.

Die zween Striche II. an dem L. sind etwas wunder-
lich gezogen, daß sie auch wie V aussehen: Jedoch
halte dafür, daß es II. und keine V. seye. Am En-
de der Kirche ist die Bischöfliche Capelle, so nicht gar
groß ist, aber schön gemalte Fenster nach alter Art hat.
In dieser Capelle sollte wohl das Marien-Bild mit
den zwey und siebenzig derselben zugeeigneten Ehrens-
titeln, nach Zeillers Beschreibung in der angeführ-
ten Stelle seyn; wir haben aber solches nirgends fin-
den können; obwohl eines vorn an der Thüre, und
auch eines hinter dem Altar, aber ohne Schrift und
Ehren-Titel stunde. Die alte Orgel mit wenig bleibers-
ten Pfeifen, so man mit der ganzen Hand oder Ellen-
bogen schlagen müssen, und daran die drey Mönche
abgemalt gewesen, so sich an einer fuga zu rodt ge-
sungen, davon Zeiller, seiner Gewohnheit nach,
in der angeführten Stelle gleichfalls viel Wesens
macht, ist längst abgebrochen, und schon in die sechzig
Jahre zu einer neuen Orgel in dieser, und damit zu
einer andern in der Baarsfüßer-Kirche gebraucht wor-
den. An dem Chor gegen dem Schüler-Chor über
ist das Monument des Herrn von Canstein, der als
hier Statthalter gewesen. Es liegt aber nur seine

Eva vorstellt, da die Schla
mit drey Cronen abgebildet
Aufschrift, so, daß man e
halten sollte, wann ihr M
Der hohe Chor, so auf d
der Kirche ganz abgesonder
hoch. Die Dom-Herren
ligionen. Auf der Erde si
steine, davon der eine Sigil
berstadiensis; der andere a
An der Wand hat Friederich
sburg und Administrator zu
in Brandenburg, ein groß
machtes Monument von E
derlicher Erfindung. Dann
des Teufel auf der laute: I
einer Säule von der Schlang
se der Tod an einer Kette.
Teufel mit einer sehr begieri
aufzuschreiben. Oben drübe
nisi in Johana. ca. 15. 2.

gebunden , an einer Kette gefangen : auch sitzt der Teufel in einem Stoc. Oben ist das Wappen : Unten stand auf beyden Seiten :

Hoc opus exsculpsit

Joannes Pincerna

15

58.

Auf der andern Seite soll Brantogus , der X. Bischof von Halberstadt , begraben liegen : Wie dann sein Bildniß unter denen herum hangenden alten Tapeten gemallet ist. Des Bischofs Haimo Begräbniß , wovon Zeiller in Itiner. Germ. p. 140. etwas meldet , habe nicht finden können : der Küster wußte es auch nicht. An den Pfeilern in diesem Chor sind die zwölf Apostel und vier Evangelisten zimlich wohl in Stein gehauen. Und dieses werden wohl die merkwürdigen Statuen an den Pfeilern seyn , die Zeiller in Topogr. Saxon. infer. p. 119. beschreibet ; dann in der Kirche ist sonst nicht viel besonders. Am Eingang der hohen Thüre rechter Hand ist des Dom-Dechant's Busch Begräbniß , so zimlich wohl aussiehet. Der Taufstein ist wohl eines der schönsten und kostbarsten Stücke dieser Kirche. Dann ob er wohl zimlich groß , und anderthalb Ellen im Diameter haben mag , so ist er doch von einem Stück graulich braunen Porphyrs mit kleinen goldenen Adern , wohl Handbick : Unten aber ist der Fuß von Marmor. Die gegen über stehende drey ersten Pfeiler linker Hand haben unten je der sechs kleine Säulen , welche alle , ob sie gleich von gemeinem Steine sind , einen recht hellen Blocken-Lon von sich geben , wann man darwider schläget. Zuletzt sahen wir noch am Eingang der Kirche , neben dem

Küstischen Begräbniß, das große Knie-Bein von einer Jungfer, welches dem Herrn Zeiller gefallen, in sein Itiner. Germ. p. 140. zu sehen. Der Küster versicherte, daß die Jungfer nur zwölf Jahr alt geworden, und schon im Jahr 700. allhier gehangen, wie aus dem Archiv zu ersehen sey: es ist also eine gar alte Lüge; Es sieht einem Knie-Bein gar nicht gleich; und halte ich es für eine Ribbe von einem Wallfisch. Am Eingang der Kirche ist S. Stephanus, als Patron der Kirche, in Stein gehauen. Des Bischofs Hildeguns Monument, davon Zeiller Itiner. Germ. p. 140. seq. redet, haben wir nicht können ansichtig werden.

Den 5. December Morgens besahen wir erstlich die Martins-Kirche, welche nicht gar hoch und groß, aber doch artig gebauet ist. Der Altar ist von sehr gutem Ansehen, sauberer Bildhauer-Arbeit und Schnitzwerk, welches, ob es schon noch nicht verguldet worden, dennoch wohl aussiehet. Rechter Hand dieses Altars ist in lebens-Größe das Bildniß von einem Prediger, Namens Henricus Rixnerus, Prof. Acad. Jul. postea Superintendens & Pastor hujus Ecclesiae &c. mehr, als sein völliger Titel, stande nicht da. Unter ihm war eben so gemalt Lambertus Ehrentraut, erster Prediger nach der Reformation allhier. Unter ihm standen diese Verse:

: Si forsan quæris, tristi hac qui conditus urna,
: perlege, ni tædet, Lector amice, notas.

Lamberto sibi nomen erat, cum duceret auras
Vitales, patria est Wernigeroda fuit.

Maxima

**Maxima cum Musis habuit commercia sacris;
profuit hic Templis, profuit atque scholis.
Profuit huic Templo, tria nec non per duo lu-
stra**

**Christi verba sonans enthea salvifici.
Hemipolis luget, lachrymarum & flumina mit-
tit;**

**luget jure animo hoc commiserante malum.
Condita sunt ossa heic moestis exanguia bustis
sed fruitur campis spiritus Elysiis.**

Rechter Hand ist ein Bildniß von einem andern Prediger: unter welchem steht: Fridericus Kornmann. Vratislav. SS. Th. Lic. Moral. Prof. P. Wit. post Pastor hujus Ecclesiae. Neben ihm noch zween Pfarrherren, Weßman und Sidler. Linker Hand ist ein zimlich groß Gemälde, welches wohl gemacht ist, und Christum, wie er vom Creuze gethan wird, vorstellt. Des Malers Namen Sam. Bottschild. inventor 1667. steht in einer Ecke. Gegen über ist Lucas Alstleren, und Ebelingius, zween Prediger, gemallet. Außerhalb der Kirche in einem besondern Häusgen oder Gewölbe ist das Monument des berühmten Tobia Pauermeisteri von Rochstett; dessen auch Zeiller in Topogr. Saxon. infer. p. 120. seq. gedenket; aber die Jahrzahl 1626. setzet, da es doch heißt: Obiit an. 1616. die XVII. Aug. an. LXII. & dimidium. Weil die Inscription nichts, als seine Titel und Aemter vorstellt, und es sehr kalt war, wollten wir uns die Mühe nicht nehmen, dieselbige

den angestrichen : Unten an
Lage ist eine Rose ; um selb-
ge : Anno Domini mille
und oben über dem Kopf , an
festen Dache : Renovatum
Kopfe die Jahrzahl 1686.
dem giengen wir in die Baar-
gimlich hell und schön ; aber ,
Kirchen , ist sonst nichts merki-
Johanniter , Kirche ist sehr klei-
Von dar giengen wir in die D-
Kirche , welche vier Thürme h-
rade gegen über lieget ; auch
zwar das beste nach dem Dom-
ner. Germ. p. 140. gedenket an
daben , daß auf diesem Platz e-
Häuser der Canonicorum stün-
gar nichts prächtiges noch schön-
Allein wiederum auf die Kirche
het dieselbige aus drey Haupt- ,
einigen Capelle , so zwar alle m-

Chor halb rund gebaut, und ruhet auf hölzernen Säulen. Er hat auf beyden Seiten, so wohl gegen den hohen Chor, als die Kirch und Canzel, schöne Fenster, die auf eine besondere und gute Manier herunter gelassen werden können, daß sie nicht hindern. Sie hangen alle in Gewichten, davon man aber, wie auch von den Stricken, nichts sieht, weil solche an den Fenster-Pfosten herunter gehen, und mit Brettern, so darüber angeschraubet, bedeckt sind. Hinter demselben ist, wie gedacht, der hohe Chor, der nach Proportion der Kirche sehr groß und hell ist. Der hohe Altar ist zimlich, daran die Kreuzigung Christi von Alabaster wohl gemacht zu sehen; davor die Catholischen fünf hundert Reichs-Epaler geboten. Vor demselbigen liegt der Bischof, so das Stift errichtet hat, begraben; dessen Name aber ist nicht wohl zu lesen. Bey dem Singpulte ist noch ein messingenes Monument von einem Bischof, Rudolph. In einer Capelle, darinnen der Johannis-Altar, ist ein Monument von Alabaster und Marmel, darauf Christus am Cruz; welches Herr Hofrath Koch seinen beyden verstorbenen Ehegattinnen machen lassen. Werten steht:

Meritis utriusque Maritz Maritus consecrat
hoc mortalitatis Monumentum

Latam analysin corporis & animæ, si visum
fuerit Deo, expectans.

Die übrige Aufschrift ließ die Kälte nicht zu, abzu-
schreiben. Es ist sonst gar wohl gemacht, und soll

wurde niemand allhier bekannt
theß oder Cabinet hatte.

Herr Rector des Gymnasii, J
mann, ist als Prediger vo
nach Ermsleben berufen w
Stadt an sich selbst zimlich g
nige schöne Gebäude; ist ab
zu sehn pflegen, nicht regelm
fisch gebauet: Sie hat, wie L
Hans. C. VI. part. III. will
kommen, weil sie nicht aus, si
worden; wie man noch West
lung gegen Morgen sähe. Un
trie, daß solches sich nicht gege
gen Abend, oder Westen besän
selbigen Nachmittag um halb 9

Grüningen, ei

also wir um vier Uhr anlangt

Den 6.ten Dec. Morgens
hiesige Schloß, und darinnen

bekannt, von Herzog Heinrich Julius erbauet: und hat nur allzu viele Herrathen, und Bilder von Elbs, die, wie Zeiller setzt, alleine zehen tausend Gulden zu vergulden gekostet haben. Wann derselben weniger wären, und nicht alles, wo man nur hinsiehet, gar zu voll geklecket wäre, sollte es viel besser in die Augen fallen. Die Gemälde aus den biblischen Historien sind lange so künstlich und schöne nicht, als sie Zeiller machet, sondern von einem gar mittelmäßigen Pinsel. Die Orgel, welche nicht allein Prætorius in seiner Organographia, sondern auch Andreas Werckmeister (*), und ein Ungenannter (**), nebst

K 5

dem

(*) Die Schrift dieses Mannes, welche 1705. in Quedlinburg in Quart gedruckt worden, hat folgenden Titel: Organum Gruningense redivivum, oder kurze Beschreibung des in der Grüningischen Schloß-Kirche berühmten Orgelwerks, wie dasselbe anfangs erbauet und beschaffen gewesen: und wie es anho auf allergnädigsten Befehl Sr. Königl. Preussischen Majestät renovirt und merklich verbessert worden.

(**) Des Ungenannten Beschreibung von diesem Orgelwerk wurde heraus gegeben zu Halberstadt 1701. und macht nur einen Bogen in Octav aus. Sie ist betitelt: Gründliche Beschreibung der wunderschönen Kirchen und kunstbaren Orgelwerks, wie auch des grossen Fasses auf

In der Mitte der Kirche hat
aus dem Papstthum her alle
Bischof-Stuhl von Stein in
Marmor sehr wohl verarbei-
tet. Man sieht Kaiser Car-
l (dieser Kirche) in Lebens-
größe, vor welchem, etwas kleiner,
ein Schwert ruht. Daran den-
kt der erhöhte steinerne Sarg
des Dom-Herrn Senecca; das
Saxon. infer. p. 119. meldet
in einer Stunde an dreien Orten
in Eddin und in Maynz Messen,
welches der Kaiser, der sich sehr
stark, selbst nicht glauben wollte
den alten Zeiten, da die Magi
und Heiden sehr groß war-
gehalten haben. Er liegt in
seinem Sarg oder Urn in Stein
schon aber der eine Engel, so zu
(dessen Zeilen in anaximander)

Est, erit atque fuit, qui desiit esse Joannes.
Dogma viget, viguit, florebit omnibus annis.
Lux decretorum, Dux doctorum, via morum
Hic jacet, & placet, ut vacet a poenis misero-
rum.

Anno Domini millesimo CCXLII.

Die zween Striche II. an dem L. sind etwas wunder-
lich gezogen, daß sie auch wie V. aussehen: Jedoch
sahte dafür, daß es II. und keine V. seye. Am En-
de der Kirche ist die Bischöfliche Capelle, so nicht gar
groß ist, aber schön gemalte Fenster nach alter Art hat.
In dieser Capelle sollte wohl das Marien-Bild mit
den zwey und siebenzig derselben zugeeigneten Ehrens-
titeln, nach Zeillers Beschreibung in der angeführ-
ten Stelle seyn; wir haben aber solches nirgends fin-
den können; obwohl eines vorn an der Thüre, und
auch eines hinter dem Altar, aber ohne Schrift und
Ehrentitel stunde. Die alte Orgel mit wenig bleibe-
ren Pfeifen, so man mit der ganzen Hand oder Ellen-
bogen schlagen müssen, und daran die drey Mönche
abgemalt gewesen, so sich an einer fuga zu rodt ge-
lungen, davon Zeiller, seiner Gewohnheit nach,
in der angeführten Stelle gleichfalls viel Wesens
macht, ist längst abgebrochen, und schon in die sechzig
Jahre zu einer neuen Orgel in dieser, und damit zu
einer andern in der Baarsfüßer-Kirche gebraucht wor-
den. An dem Chor gegen dem Schüler-Chor über
ist das Monument des Herrn von Canstein, der als
hier Statthalter gewesen. Es liegt aber nur seine

R

Frau

...wenn es nicht
Eva vorstellte, da die Schlange
mit drei Kronen abgebildet ist
Aufschrift, so, daß man es
halten sollte, wenn ihr Ma
Der hohe Chor, so auf der
der Kirche ganz abgesondert i
hoch. Die Dom-Herren si
Hilfen. Auf der Erde sind
Steine, davon der eine Sigism
berstadiensis; der andere abe
An der Wand hat Friederich,
Bischof und Administrator zu
zu Brandenburg, ein großes
mächtiges Monument von Sam
berlicher Erfindung. Dann an
des Zensel auf der Laute: Ad
einer Säule von der Schlange
ste der Tod an einer Kette. I
Zensel mit einer sehr begierige
aufzuschreiben. Oben drüber i
mit in Leben zu sein

gebunden , an einer Kette gefangen : auch steht der Teufel in einem Stock. Oben ist das Wappen : Unten stand auf beyden Seiten :

Hoc opus exsculpsit

Joannes Pincerna

15

58.

Auf der andern Seite soll Brantogus , der X. Bischof von Halberstadt , begraben liegen : Wie dann sein Bildniß unter denen herum hangenden alten Tapeten gemallet ist. Des Bischofs Haimo Begräbniß , wovon Zeiller in Itiner. Germ. p. 140. etwas meldet , habe nicht finden können : der Küster wußte es auch nicht. An den Pfeilern in diesem Chor sind die zwölf Apostel und vier Evangelisten zimlich wohl in Stein gehauen. Und dieses werden wohl die merkwürdigen Statuen an den Pfeilern seyn , die Zeiller in Topogr. Saxon. infer. p. 119. beschreibet ; dann in der Kirche ist sonst nicht viel besonders. Am Eingang der hohen Thüre rechter Hand ist des Dom-Dechantes Busch Begräbniß , so zimlich wohl aussehet. Der Taufstein ist wohl eines der schönsten und kostbarsten Stücke dieser Kirche. Dann ob er wohl zimlich groß , und anderthalb Ellen im Diameter haben mag , so ist er doch von einem Stück graulich braunen Porphyres mit kleinen goldenen Adern , wohl Handbick : Unten aber ist der Fuß von Marmor. Die gegen über stehende drey ersten Pfeiler linker Hand haben unten jeder sechs kleine Säulen , welche alle , ob sie gleich von gemeinem Steine sind , einen recht hellen Gloden-Ton von sich geben , wann man darwider schläget. Zuletzt sahen wir noch am Eingang der Kirche , neben dem

an Haupten im hohen E
derlich am letzten Sitze, w
der Kirche seyn soll, neml
ein Mönch eine Nonne an
der Tafel, als Pfört
Baumeister vor dem Dom
des grossen und schönen B
und eben so wenig das Lo
scription wegen Eröffnung
seinen Gottesdiensts; wie
des heiligen Mauricii, als
auch sehenswürdig. Auch
gelassen werden das Monu
hinter dem Chor, ob es glei
ist. Was von dem äusser
und den Glocken gemeldet w
und die Historie von dem E
Dieses ist es, was man in
recht schönen und herrlichen G
gedenket, war nach strecken
Chor Ottonis II. Gemahlin

zweyen besondern Gewölben. Allein das letztere ist nichts werth; und wollte die Frau, so uns herum führte, weder hiervon, noch von den andern beyden etwas wissen. Auch ist falsch, daß der Altar und Taufstein von einerley Materie, ingleichen, daß einer von beyden ein roth gesprengter Marmor sey; sondern es sind besondere, und der Structur nach ganz übereigte Steine. Das Stück vom steinern Wasserkrug ist auch keineswegs, wie er meldet, durchsichtig.

Nach dem Essen giengen wir auf die Bibliothek des Doms, welche uns Herr Stifts-Secretarius Brauns, ein junger Mann, der ehemals zu Halle mit uns studirt hat, zeigte. Sie steht in dem Domstossen, in einem Neben-Gewölbe eine Stiege hinauf, das nicht gar groß, auch nicht gar sauber und hell ist. Gleich dabey ist das Archiv, darinnen von Otto I. an ein unvergleichlicher Vorrath von Diplomaten und andern Documenten seyn soll, die zwar dem Viesem wenig geachtet worden; nunmehr aber fleißig, und wo nur etwas zu finden, wiederum zusammen gesucht werden. Wir hätten dasselbige gerne sehen mögen; allein es war nicht daran zu denken; weil man, wie heutiges Tages überall, in dergleichen Dingen gar zu neidisch ist. Also wiederum auf die Bibliothek zu kommen, so besteht dieselbige etwa aus zwey tausend Büchern, die aber in sehr schlechter Ordnung stehen. Zudem entschuldigte sich Herr Brauns, daß, weil er erst dazu gekommen, er selbige noch nicht in Ordnung, noch sich bekannt machen können, daher wir sehr wenig davon zu sehen bekommen.

besten, so sich noch darun-
ter kommt darunter nicht all-
auch von Geschichtschreibe-
res und besseres vor, als
cit. Rei Litt. p. 31. me-
weist. Es befinden sich
schriften von den Werken I-
ronymi, Gregorii Magni
brosii, Cypriani, Bernha-
spalensis, Alani, Bedae,
nis, Hussi; ferner Cicero
Seneca Epistolae, u. s. w.
den theils unter andern Bü-
gern oben als unnütz unter-
lassen Büchern, dass man
hinauf steigen musste; theils
hin und wieder auf der Erde
ge wenige gesehen, ist es nicht
schreibung davon zu machen.
Büchern war nicht viel beson-
und juristische, auch einzelne

Es ist daselbst eine Menge von Vorwerken, Schenken, und dergleichen. Das Kloster aber selbst ist nicht gar groß, alt und schlecht. Weil Ihro Hochwürden, der Herr Abt Breithaupt unpäßlich war, mochten wir uns bey demselbigen nicht anmelden lassen, sondern vermeynten, es würde sich sonst jemand finden, der fremde ehrliche Leute ein wenig herum führte. Allein es war alles von der Grobheit, daß sie uns eine gute Viertel-Stunde in dem kalten Wind und Regen halten, und warten ließen, bis endlich ein schlechter Kerl herbey kam, der uns den Bescheid gab, es seye allhier nichts zu sehen; dann von dem Herrn Abt, den sechs Conventualen, einigen Studenten, und etlichen Schülern, (so meist aus Schlessien hieher kommen,) sey alles besetzt, ausgenommen der Convents-Stube. Weil nun vermuthlich allhier wegen der Formula Concordiae in derselbigen die Theologi ihre Conferenz gehabt, und die Verfasser der Centuriarum Magdeburgensium sich hier aufgehalten, bat ich ihn, daß er uns nur dieselbe, nebst der Kirche zeige möchte; welches er auch that. Es ist dasselbige eine mittelmäßige getäfelte Stube, darinn gar nichts besonders zu sehen; ausgenommen der gute Prospect auf die Stadt, Elbe, und Gegend herum. Die Kirche, so unten auf der Erde ist, ist gar klein, alt und schlecht, und ist nichts darinn zu sehen, als folgende steinerne Epitaphien. Bey dem Altar sind zwey, so schlecht sind, und nichts als folgende Aufschrift haben:

1732. 17. A
et. 74.

Sta Viator
 &
 post funera cineres venerare
 Viri
 incomparabilis
 Domini Johannis Conradi LADEY
 Theologi
 Cœnobii Bergensis prope Magdeburgum Abbatis
 non annorum multitudine
 sed
 meritorum magnitudine
 meritissimi,
 qui
 variis per totam Europam perfectis itineribus
 variisque sæpe expertus fata
 tandem virtuti suæ condignam inveniens spartam,
 Eheu
 in ipso ætatis flore
 felici fortunæ cursu
 ad hunc allisus lapidem
 vere terminalem,
 Vitæ invenit terminum
 Anno 1686. die VIII. Julii
 ætatis XL,
 ejus desideratissimæ memoriæ
 hoc monumentum posuerunt
 Mater & Fratres moerentissimi.
 Unten in einem forbeer, Kranz:
 Nunc abi viator,
 & mortalitatem cogita.

Das andere ist von dem Abte Sim. Friedr. Wolfhard. An der linken Seite des Altars von dem Abte Sebast. Göbel, so 1685. den 22. September verstorben. An der Thüre ist noch eines rechter Hand von Abt Clemens, welcher 1621. gestorben, der in Lebens-Größe in Stein gehauen. Hinten in einem Chor ist noch ein schlecht Monument mit einer Inscription von Johanne Hahnio, Pastore & Seniore Cœnobii 1708. Noch vor der Kirche ist ein Stein, darauf in Lebens-Größe gehauen Henricus Zymen Abbas 48. obiit 1561. Nachdem wir nun dieses gesehen, fuhren wir wiederum nach der Stadt.

Den 9. December Morgens giengen wir erstlich in die Johannis-Kirche, welche zimlich groß, hoch, schön, hell und wohl gebauet ist. Die Empor-Kirchen sind schön, groß, und mit zierlichen grossen Laub- und Schnitzwerk vornen gezieret. Die Canzel ist sehr gut von schwarz angestrichenem Sandstein, mit den Aposteln von Alabaster sauber gemacht: Rings herum stunden die Worte aus Eph. II. 20. Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Oben an dem Rande stehen die Worte aus 2. Cor. V. v. 20. Wir sind Botschafter an Christus statt, u. f. w. An der einen Thüre ist ein schlecht steinern Monument, nebst dem Bildniß von einem Obristen und Commendanten der vesten und alten Stadt Magdeburg, Sigismundi von Lichtenhain, 1687. welcher den 3. November gestorben. In einer Ecke noch ein solches Grabmal von einem Obristen und Com-

Die Kirche ist ein sa-
Creuzigung Christi, be-
die Auferstehung, und
zwei kleinen Wappen und
jungen, so den Altar oder
Joachim Balet 167
des. Unten Christop
Es war, wie gedacht, sel-
men, daß der Leichnam
vorgestellt war. In ein
von Stein mit einem Po-
cius, Archidiaconus.
einer halb runden zierlich
Kirche handelt weislaustig
chenopol. p. 43. seq. get
schönen Kanzel; sonst mei-
verstöret worden, nemlich i-
ly, da fast alle Kirchen zu
aber nachmals gar wohl, un-
erbauet worden, D. Luther
prediget habe. Nach dem
und

nicht sagen. Die zween Beichtstühle auf beyden Seiten sind sehr zierlich, wie zwey kleine Häusern mit Thürungen gemacht. Rechts Hand des Altars ist das Bildniß Johann Böttigers, SS. Theol. Doct. Unten stehet:

Qui post excidium primus pastoris obivit
Ulrici cellum munus in æde sacra,
Illius placidos vultus & candida dona
Mentis, ut & mores cum pietate graves
Virtutes dignas fidei Doctore decentis
Effigiem vitæ picta Tabella refert.

Gegen über Lutherus, eben so gemalt; und unter selbigem:

Innocuas fidei constantem cerne sequestrum,
Impla qui retudit dogmata voce sacra.

Quæ sit pura fides, quæ sit via certa salutis,
Hoc monstrante viro perditus orbis habet.
Obige Verse hat Daniel Clasenius, so alldier Rektor des Gymnasii gewesen, und nachmals Professor zu Helmstädt worden, gemacht; wie auch diejenigen, so unter den sieben Gemälden stehen, welche an den Pfeilern der Kirche hangen, die ich, weil sie mir sehr wohl gefallen, gleichfalls copiret. Die Gemälde aber selbst sind nicht sonderlich. Das erste stellet die Geburt Christi vor, und unter diesem finden sich folgende Verse:

Num quæ mira habeam, numque nova, quæ
Tibi narrem,
Conspiciens Tabulam hanc, Lector amice,
rogas?

Factus homo Deus est, Virgo pia factaque
mater

Corque fidele tuum! hæc sunt mea mira nova.

Ex Bernh. Serm. III. in Vet. Test.

Das andere, so die Weisen aus Morgenland vorstel-
let, hat diese Verse:

Assacidum gens culta stupet, quem nescit He-
bræa,

Ad Christi rapido sidere ducta casam.

In Cunis Regem Reges reverenter adorant,

Et sua deflexo poplite dona ferunt.

Dabei der Name stehet: Daniel Clasenius.

Auf dem dritten, darauf die Flucht Josephs ist:

Herodis fraudes fugienti, barbara tellus

Aegypti pandit hospita tecta Deo.

Cornua pariat Apis, magnæ ruit Isis ara,

Urbes dum magnas visitat alma salus.

Mira vides, sed vera, vagum qui condidit or-
bem

De terra in terras, ut peregrinus abit.

Das vierte Gemälde, wie Christus im Tempel lehret,
wird also erläutert:

Jesus, quem notos non invenit inter amicos,

Doctorum in medio repperit alma parens.

O homo! disce tuum Jesum modo quærere sacris

In libris, alibi nam reperire nequis.

Zu dem fünften, da Jesus vom Teufel versucht
wird, gehören diese Verse:

Dum Sathanas Christum ter tentat voce dolosa
Vincitur, & subito cedere jussus, abijt.
Substrata sedis dominum licet invidus orbis,
Astu sub dubia fallere fronte velit;
Attamen integritas fraudes superabit iniquas,
Stabit & invicta mente quadrata fides.

Bei dem sechsten, da der Königliche betet, seinen
Bohn gesund zu machen, ist dieses:

Regule, Rex dicendus eras, nam mens tua vera
Condecorata fide pertulit omne malum.
Magna fides, pietasque fuit Tibi, Regule magne,
Et tua jussa fuit credere tota domus.
O homo cura tuo sit cordi maxima talis:
In pietate tua regulus esse queas.

Unter dem siebenden und letzten, da die Käufer aus
dem Tempel verjaget worden, sind folgende Verse zu
lesen:

Ejicit ex templo vendentes Christus, aperte
Ostendens, sancte sancta colenda loca.
Hinc valeant nummi, dicat, cum templa fre-
quentat,
Qui vult esse domus sanctificata Deo.

Es sind zwar auf der andern Seite der Pfeiler noch
andere dergleichen Gemälde; es stehen aber nur teuts-
che Worte darunter. In einer Ecke sahen wir noch

das Bildniß des ersten Diaconi dieser Kirche nach der Belagerung, Malachiä Siebenhaar. Vulpinus in der angeführten Stelle meldet, daß Nicolaus Amsdorf auch Prediger in dieser Kirche gewesen; was er aber von dem auswendig an dieser Kirche in Stein gehauenen Delberge, und dem Teufel, so ein eingewickeltes Kind hat, noch meldet, ist nichts besonders, und das letzte einem Nährgen ähnlich. Es soll, wie auch der Küster erzählte, der Teufel ein Kind, so zur Taufe getragen worden, weggeführt haben, weil die Frau, indem das Kind sehr geschrien, solches boshaftig gewünschet habe. Nach dieser besahen wir die Catharinen-Kirche am breiten Weg, von welcher Vulpinus p. 54. handelt, und den Altar, Cangel und Taufstein lobet. Der erste ist zimlich, die andern aber von Sandstein, und nicht viel besonders. Der Boden ist, wie in allen Kirchen, ausgenommen dem Dom, vermuthlich weil die steinerne Platten hier nicht wohl zu haben, mit gemeinen kleinen Gassensteinen gepflastert. Rechts Hand des Altars ist das Bildniß M. Nicolai Müllers, ersten Predigers nach der Eroberung, verstorben 1690. Auswendig an der Kirche sahen wir unter einem Wetterdach das in Stein gehauene Bildniß der H. Catharina, mit dem Chronosticho, das Vulpinus in der angeführten Stelle anführt.

Nachmittags besahen wir erstlich die Citabelle, über die lange hölzerne Brücke auf der Elbe, indem sie zwischen zweenen grossen und breiten Armen der Elbe auf einer Insel liegt, die der Marsch genennet wird.

Man

sehe den Vulpinus p. 15. seq. Sie ist noch ganz fertig, und stehet offen. Der Commendant ist der Ingenieur und Hauptmann Busch. Sie ist wohl angeleget, und hat fünf Bastionen, zwei gegen die Stadt, und drey gegen die Elbe, jenseits. Die Bastionen sind ziemlich hoch und breit, und unter demselben sonderlich gegen die Stadt Casernen. Davor steht ein grosses Proviant-Haus. Nach dem Frühlung ein ganzer Wall eingefallen, den die Elbe, ob er gleich auf gewaltigen Pfählen gestanden, untergeschühlet, welcher auch noch lieget. Im Vorgraben sahen wir eine alte Französische Kirche, die gar schlecht ist. Nach dem giengen wir in die Peters-Kirche oberhalb des Fischer-Ufers. Man sieht Vulpinus p. 58. Es ist aber nichts besondres an derselben. Nach dem waren wir in dem Augustiner-Kloster, und sahen erstlich die Kirche, welche den Franzosen eingegeben worden, so gar geräumig und hoch aber ohne Gewölbe, und allen Zierrath ist. Das Kloster selbst ist anizo ein Waisen- und Zucht-Haus. In diesem sahen wir erstlich die kleinen Knaben, die zwey und funfzig, so Wolle spinnen. Der Menge waren anizo fünf, davon vier Brasilien-Gespelken, ein kleiner Bößwicht aber hieb mit einem kurzen Beil die kleinen Strücker, die sich nicht lassen, noch kleiner, um sie in einer besondern Stempel-Mühle zu Spähnen zu machen; Und zwar mit einer Maschine folgender Art. Fig. XIII. Es hat diese alle Stücke, die eine ordinäre Stampf-Mühle haben pfleget, ausser diesem, daß, da andern

mit

Wang zu bringen, erleidet
die Arbeit daran nicht gar
ter dennoch ihr Brodt sa-
ter. Der überflüßigen Be-
Arbeit ist Spinnen. Nach-
her auf die sogenannte
den ihre Bücher vor die
sehen wir Luthers Bettstade
Bau gewesen, welcher an
die Elbe gestanden, allwo
Dieser Bau aber ist, weil
nem Jahr abgebrochen wor-
woran Lenzel in der curie
p. 370. da er von dieser
hat, Vulpus aber p. 60. in
Grunde gegangen. Der ne-
Fucht- und Waisen-Haus gena-
nicht sonderlich groß; dennoch
auf einer Höhe steht, sehr hi-
berlich auf die Elbe, eine sehr
Grube, darinnen die Herren

zu lesen. Sie ist fast an einem Ende der Stadt.
 Es ist auch nichts, als des guten M. Christian Ersch-
 vers Bildniß, und Grabmal seiner Weiber und Kin-
 der, so Vulpius in der angeführten Stelle p. 51. seq.
 weitläufig beschreibt, darinnen zu sehen: und dann
 eine messingene Tafel mit einer Aufschrift von Herzog
 Julio, welcher das Blei zum Dachstuhl verehret.
 Man sehe den Vulpium p. 49. Aus derselben glan-
 gen wir zu dem Raths-Apotheker auf dem Markte
 hinter der Haupt-Wacht, dem Herrn Obloff, um
 seine Naturalien zu besehen, die er gesammelt, und
 gerne für 1300. Reichsthaler verkaufen wollte. Al-
 lein er wird wohl um diesen Preis dieselbige nicht los-
 werden. Dann obwohl einige schöne Dinge darun-
 ter vorkommen, so ist doch nichts vollkommenes, und,
 wie aus der Specification zu erschen, so sind die frem-
 den Thiere in Wein-Geist das beste, welches aber we-
 nigen anstehet. Was uns unter allen am besten ge-
 fallen, haben wir unterzeichnet. Unter den Thieren-
 waren wohl die sonderbarsten die zwei grosse schwarze,
 Amerikanische Kröten, davon das Weiblein überaus
 wohl zu sehen war, weil man auf dem Rücken viele
 Löcher, darinn eine kleine Bohne liegen konnte, sah,
 in welchen die ovula oder Jungen gefessen. Sie sind
 beyde erschrecklich groß, und wohl vier Fäuste dick.
 Der Embryo von sechs Monat, von einer Mohrin,
 aus dem Königreich Angola in Africa, ist gar beson-
 ders, nicht allein wegen seiner schwarzen Farbe, und
 daß dergleichen Embryones von Mohren wohl wenig
 zu haben sind, sondern daß es auch ein Zwitter oder,
 Hermas

Hermaphrodit ist, das wir aber in dem Glas mit Weins-Geist nicht wohl erkennen konnten. Sonsten ist das Gesicht den Mohren an der breiten und kurzen Nase, und dicken Lippen ganz ähnlich. Der balsamirte Embryo von fünf Monat war wohl präpariret, und mit einem Erdnzgen, dergleichen man in Sachsen auf die Todten-Särge leget, um den Kopf artig gezieret. Auch ist das gediegene Gold, wie auch das gediegene Eisen, weil man beydes wenig findet, merkwürdig. Das Stück roth gülden Erz ist wegen seiner Schwere von acht und vierzig Loth hoch zu halten. Das Glas-Erz, das er auch Horn Silber, aber unrecht, nennet, denn dasselbige ist eigentlich die Luna cornea, davon hernach gedacht werden soll, ist sehr rar. Die Zimmet-Stange von fünf Ellen war wie eine Pique, und roch, wenn man selbige rieche, sehr wohl. Unter den Kunst-Sachen war der Japonische metallene runde Spiegel sehr sauber. Das Stück roth Corall, darauf Johannis des Taufers Bildniß geschnitten seyn soll, war gar schön, weil es bey Fingers lang, und über zween breit ist. Das Crucifix, nebst dem Altar, von Born, oder Agt-Stein, so bey nahe zwe Spannen hoch, und eine breit, ist auch wohl zu sehen. Zuletzt ist das Stückgen von der Luna cornea, oder durchsichtig Horn Silber, welches, wie uns Herr Ohloff versicherte, Herr Kunstel gemacht, hoch zu halten. Dann ob es gleich nun mehro bekannt, so ist es doch eine gar besondere Erfindung, daß man das Silber so gar in ein ander Wesen verwandeln, und doch nachgehends ohne Schaden und Abgang reduciren kan. Es siehet aber dem Horn
nicht

nicht allein ganz gleich, sondern läffet sich auch schnell den. Herz Obloff wiese uns auch noch einige Dinge, so nicht in der Specification mit stehen; als ein Ellen: grosses Königes: Schiff, von lauter Nägelgen in Indien gemacht, dergleichen man ein sehr grosses in dem Ost-Indischen Hause zu Amsterdam bewundern muß. Ferner: ein hübsches gewundenes Sprachrohr von Blech, in Nürnberg verfertigt, u. s. w.

Nach dem giengen wir, das Rath: Haus zu besuchen, betrachteten aber vorher das vor selbigem stehende Monument von Kaiser Otto dem I. dessen Zeiller in Topogr. Germ. p. 167. und Vulpus p. 113. gedenken. Es ist ein nicht gar grosses rundes Thormagen, an welchem unten rings herum vier Soldaten stehen, welche ganz geharnischt, und wovon ein jeder einen Wappen: Schild in Händen hat. Zeiller in der angeführten Stelle setzt nur von etlichen geharnischten Männern, welche die Wappen seiner Erbländer in Händen hätten; deren aber, wann sie von allen Erbländern seyn sollten, weit mehrere seyn müßten. Oben gleichsam in der zweyten Abtheilung, oder wie auf einem Fuß, sitzt der Kaiser zu Pferde, und seine zwey Gemahlinnen stehen ihm zu beyden Seiten. Oben darüber ist ein kleines rundes Dach: sonst ist alles von einem grauen Steine. Dieses ist, wie Vulpus in der angeführten Stelle meldet, in der Belagerung noch erhalten, und nachgehends erneuert worden. Der Roland aber, und der Bauer mit der Sackpfeife, dessen Zeiller in Itiner. Germ. p. 124. gedenket, wie auch der Hirsch mit dem güldenen Halsband, den Kaiser

...umt, nichts mehr vorha
so, wie Vulpus p. 105.
zu bauen angefangen w
unlich großes schönes Stein
des, man außerhalb auf zu
ren hinauf geht.

...Nachmittags giengen
Jaquen. Kirche, von welcher
Lüftung handelt. Es hat ein
einge Conventualen. Man
angeführten Stelle. Die
schlechtesten allhier, und es
Belagerung nicht ganz von a
den, sondern in derselbigen
Unter dem hohen Altar, wel
dem hohen Chor: steht an
gelen:

Chorus
Ecclesie B. Mariae
a Gerone Archiep. V. A. C
a Norberto Archien.

in ruinis hostil. ab A. C. MDCXCVI. ad A. C.
 MDCC. per inopiam instauratæ
 Quisquis adspicis, in hoc fato iram & gratiam Dei
 agnosce. Jovæ unitrini metum, errantium
 lucem, miserorum Spem, Tuam & commu-
 nem salutem cordi habe. Da Deo suum;
 nim abstine, ac memor finis, bene precare loco
 Sancto, cultioribus, & afflicto servo
 D. Philip. Mullero Præpos.

Das vornehmste und merkwürdigste in dieser Kirche ist wohl das Begräbniß und Monument des berühmten Dr. NORBERTI, davon Vulpius p. 71. von seiner Hebebringung nach Prag aber weitläufig p. 162. und insonderheit der Jenaische Herr Bibliothecarius Michael in einer besondern Dissertation gehandelt. Das Begräbniß ist eigentlich unter der Erde, und zwar in einem ziemlich grossen, aber dunkeln Gewölbe unter dem hohen Chor; Und ist nichts, als ein grosser, erhöhter, schlechter, steinerner Sarg, worinnen der S. Norbertus gelegen, und woraus die Gebeine ehemals an einen andern sichern Ort gebracht worden. Jedoch ist oben in der Kirche, gleich bey dem Eingang, und insonderheit an der Thüre der Capelle S. Alexii, (aber nicht vor dem Altar S. Crucis, wie Vulpius p. 71. meldet,) ein schlechter Marmorstein an der Mauer aufrecht gesetzt, auf welchem folgende wenige Worte stehen: Norbertus Dei Gratia Sanctæ Magdeburgensis Ecclesiæ Archi-Episcopus, Ordinis Præmonstratensis Institutor, & hu-

244
dass Herr Probst Weiller, et
for nach Jena gekommen, t
muthlich durch die Zeit unde
den wollen, also wieder aufst
auch wohl seyn kan, dass, u
Erdm. vorher, wie Vulpius
Cruceis in der gleich dabey b
lexil vor Alters mag gestand
lich der H. Norbertus seine be
zu dieser Capelle gehabt. I
ment, als das vornehmste in
verlich dieser Kirche, desto b
gen fallen möge, so mag es v
hier, gleich bey dem Einga
bey derselbigen Capelle geseh
aber die Gebeine des H. Norb
damit folgende Bewandniß: :
aller Welt gegangen, so sion
auf dem Dom und zu unser li
tigen Streit mit einander an
Corper dieses heiligen Mannes

um von Pabst Innocentio III. im Jahr 1198. canonisirt, und seinem Körper viele Wunderwerke geistlicher massen zugeschrieben wurden, so misgönnten nach der Reformation der Stadt Magdeburg, sie die Evangelische Lehre angenommen, die Römisch-Catholische diese heilige und ihrem Vorgeben nach wunderthätige Gebeine, und ruheten nicht, bis sie es endlich in den gefährlichen Zeiten des dreißigjährigen Krieges dahin brachten, daß dieselbe auf ernstlichen Befehl Kaisers Ferdinand II. dem hierzu bevollmächtigten Prämonstratenser Abt zu Ströhhof bey Prag, Caspar Questenberg, von Eöln gebürtig, ausgeliefert werden sollten. Da aber vorher sich jederzeit die Evangelische Geistlichkeit aus Besorgung allerhand Mißbrauches dergleichen Ansuchen eifrig entgegen gesetzt, so waren schon zuvor zu gutem Glück diese heiligen Gebeine an einen andern sichern Ort gebracht worden. Nachdem also der Abt Questenberg das Grab Norberti leer gefunden, und doch nicht unverstärkter Sachen abziehen wollte, ließ er ein anderes, unter und neben dem Altar des H. Kreuzes liegendes Grab mit Gewalt eröffnen, und nahm die hietinnen ruhende Gebeine des zehenden Magdeburgischen Erzbischofes, Heinrichs, so im Jahr 1107. entschlafen war, gab sie für des heiligen Norberti aus, und brachte sie mit großen Feyerlichkeiten nach Prag. Es hat aber der Herr Probst Müller, da er um das Ende des vorigen Jahrhunderts das zerfallene Chor und den Altar zu Unsern Lieben Frauen erneuern ließe, auf dem zerbrochenen steinernen Deckel des geleerten Sarges

an dem Mande die Inschrift des Namens des gegenwärtigen Erz-Bischofes Heinrichs mit lateinischen Buchstaben gefunden, und den Betrug entdeckt, und Herr Bibliothecarius Richard hat unter dessen Anleitung die Sache in angezogener Dissertation weiter ausgeführt, die den Titel hat: *Pseudo-Norbertus et narratione Pragensi translata e Saxonia in Bohemiam corporis Norberti Archiepiscopi Magdeburgensis, Germaniae Primatis, Conditoris & Patriarchae Ordinis Praemonstratensis detectus.* Sonst stehen auch noch dem vor erwähnten Grabmale des H. Norberti gegen über rechter Hand zweien aufgerichtete Zeichensteine zweener Probsts D. Sam. Cloßii, denati 1678. und Joh. Fischers, denati 1705. Nach dem sahen wir das auf dem grossen Platz bey dem Dom stehende Königliche Haus, welches von aussen sehr schön und gross läßt; inwendig aber keine gar herrliche und grosse Zimmer, noch viel weniger kostbare oder schöne Meubles hat. Unten ist eine, aber gar kleine Capelle. Es wird selbige wohl die alte Schloßkirche seyn, welche stehen geblieben, und worinnen D. Majors Epitaphium gewesen, dessen Vulpius p. 66. gedenket, wir aber weder hier noch sonst finden können: wie auch ebenfalls nicht D. Caspar Crucigers, der Rector des Gymnasii allhier gewesen, und wie gleichfalls Vulpius p. 66. sagt, in der Pfarrkirche begraben seyn soll. Vulpius wird wohl darunter die Johanniskirche, als die vornehmste, verstehen. Da wir es aber nicht gesehen, weil uns niemand sagen konnte, welches die Pfarrkirche seye.

seyd. Ich kan demnach nicht umhin, alhier diese An-
 merkung zu machen, daß die Scribenten, welches so
 her sehr oft geschieht, sehr übel thun, wann sie von ei-
 nem Dinge entweder ganz besondere und unbekannte
 Mahnen, und Benennungen geben, oder auch wann
 deren verschiedene sind, die gebräuchlichsten nicht in-
 sonderheit melden; massen solches den Fremden und
 Reisenden gar beschwerlich ist, und öfters auszufra-
 gen unmöglich fället. Zumal ohne dem auch die
 merkwürdigsten Dinge von den Einheimischen wenig
 geachtet, und denen Fremden gemeinlich mehr, und
 besser bekannt sind, als ihnen selbst; welches dann
 daher kommt, daß wir gemeinlich, und von Natur
 uns um andere Dinge mehr, als um unsere eigene
 bekümmern; theils auch weil wir etwas, davon wir
 oft gehört, und es noch täglich sehen können, nicht
 so viel achten, und gebührend untersuchen. Hiezu
 kommt noch der Neid, welcher viele gute Dinge zu
 hindern pflegt. Aber wiederum in den Weg zu kom-
 men, so müssen wir, ehe wir von Magdeburg weiter
 gehen, noch melden, daß noch verschiedenes übrig ge-
 blieben, welches wir nicht gesehen; weil eines theils wohl
 viel nicht mehr vorhanden, theils aber der Mühe nicht
 sonderlich werth gewesen. Unter die ersten gehören zuvör-
 derst die Curiosa des berühmten und vortrefflichen
 Burgermeisters Oero Guericke's. Es ist zwar
 desselben Herr Sohn noch alhier, welcher Hofrath ist:
 Aber man versicherte uns, weil er eine große Figur
 machte, er würde die Dinge von seinem Vater, (wie
 es denn leider! gemeinlich geschieht) wenig geach-

es haben, und wohl nichts mehr davon besitzen. Ferner was Triumphius in der Vorrede zu seiner Epheserischen Kirchen-Historie, aus Legneri. Cap. 25. von dem Thurn, darauf der Göttin Venus oder Freya Gößenbild gestanden, meldet, davon ist auch nichts mehr zu sehen. Dann wie Vulpius berichtet, so ist selbiger Thurn eingestürzt; auch wird ein anderer Ort von ihm diesem Gößenbilde zugeeignet. Unter die letzten gehören verschiedene Kirchen, darinnen, so viel ich aus Vulpio sehen können, nichts merkwürdiges vorkommt, als die H. Geist-Kirche, Vulpius p. 48. die S. Sebastian-Kirche p. 60. und dann die verschiedene Innungs-Höfe oder Zunfthäuser, davon Vulpius p. 115. seq. Vor dem Thor, hart bey Magdeburg, wird Salpeter gemacht, welches wir, weil wir doch da hätten müssen vorbeifahren, in der Abreise beobachten wollten. Weil aber der Fuhrmann unvermerkt zu einem andern Thor hinaus gefahren, haben wir solches zu unserm Verdruss nicht sehen können, als wir den 11. December Morgens früh um halb acht Uhr ausgefahren. Wir hatten bis Arxleben vier Meilen, allwo wir um halb ein Uhr ankamen, ein wenig speiseten, und um halb zwey Uhr auf

Helmstädt, noch zwey Meilen,

um drey Viertel auf 5. Uhr Abends anlangten, und in dem Posthaus abstiegen.

Den 12. December des Morgens besahen wir erstlich die Collegia, und zwar das Theatrum anatomicum. Es ist solches ein nicht gar grosses Zimmer,
in wel-

in welchem nichts als die gewöhnlichen Bäume und einige Schilderungen, aber keine Skelete, wie anderwärts, zu sehen sind. Diesen Mangel aber ersetzen die Gemälde, deren Bartholinus Epist. Cent. 2. Epist. XL. p. 438. gedenket, welche nicht gar zwei Ellen hoch, und anderthalbe breit sind, und oben herum hängen. Es sind derselben dreßsig, welche nach einander numeriret sind: und dann hängen noch ein Paar außerhalb dem Theatro. Von den erstern fehlten gegen vier Stück, welche, wie man uns sagte, die Partes pudendas vorstellen, und deswegen auf Anführung oder Befehl einer Prinzessin von Wolfenbüttel, so ehemals alhier gewesen, sollen hinweg gethan worden seyn. Bartholinus will zwar in der angeführten Stelle selbige gar nicht rühmen, und sagt: daß er sie ganz nicht so, als wie er sich selbige eingebildet, und sie gerühmet worden, gefunden; sezt auch, daß sie rudi penicillo geschildert seyen. Allein er spricht zu verächtlich, dann sie in der That, von der Malerey zu sagen, durchgehends wohl gezeichnet und gemallet sind; ob gleich, was die Anatomie anlanget, sie so vollkommen, wie Bartholinus, nach seiner guten Kenntniß hierinnen verlangen mögen, nicht sind, sonderlich was die kleinern, und innerliche Theile des Leibes anlanget. Auch ist freylich ein Fehler, daß so wohl die hinterste, als verschiedene Theile des menschlichen Körpers, welche Bartholinus in der angeführten Stelle nachhaft macht, dabey fehlen. Jedoch sind die Muskeln des Halses, die er hierunter zählt, wirklich vorhanden. Sie schicken sich sonsten, als die

schöner Zierrat des Theatri sehr wohl hieher , und haben uns besonders wohl gefallen. Bey dem Eingang über der Thür ist auch noch ein Ziegenbock abgemalt , der ein Zwitter gewesen , und allhier ehemals anatomirt worden. Ferner hängt an der Wand der sogenannte Grote Anton abgemalt , welcher vormals bey dem Herzog Laquan , und einem Riesen gleich gewesen. Es ist eben derselbe , davon Schottus in Phys. Cur. Append. ad Lib. 3. Cap. IV. §. 4. p. 514. sagt , daß sein Skelet allhier in dem Theatro vorhanden sey. Doch ist dasselbige niemals hierinnen gewesen , sondern hat oben in einem besondern Säulgen neben dem Catheder auf dem medicinischen Hörsaal gestanden. Weil es aber nicht wohl aufgesetzt war , und zerfallen wollen , hat es Herr D. Bötticher zu sich genommen , davon unten mit mehrerem gedacht werden soll. Noch ein dergleichen Gemälde ist allhier , wie darbey stund , von Jacob Hansen Kleinne , einem West-Friesländer von 21. Jahren Anno 1673. so allhier studirt hat. Dieser hätte wohl mögen Groß heissen , dann er ist zimlich lang , obwohl etwas kleiner , als der vorgemeldte , gewesen. Fig. XIV. Nach dem wurde uns das neue Collegium , oder Juileum novum , wie es genennet wird , gezeigt , darinnen nunmehr die Hörsäle sind ; ob gleich die Herren Professores , weil wenig Studenten allhier , nicht darinnen , sondern in ihren Häusern lesen. Es ist ein zimlich grosses und schönes steinernes Gebäude. Der grosse , oder der theologische Hörsaal , linker Hand im Eingang auf der Erde , ist gar schön , hoch , groß und hell.

heß. Der Herren Professorum Bänke haben rings herum ein Geger, daß bey einem solennen Actu niemand herbey dringen kan. Oben bey dem Cathereder hangen sechs Professores der Theologie abgemalt; als Georg Calixtus; Friedr. W. Calixtus; Joh. Fabricius; Joh. Andreas Schmid; Christoph Tobias Wiedeburgius, und Joh. Barthold Niemeyerus; welche alle noch 180, den ersten ausgenommen, leben. Mich wundert, daß die übrigen, wie auch die vormals allhier gewesenen Herren Professores nicht vorhanden sind, welche sonst als ein schöner Zierrath und gutes Andenken an diesem Orte stünden. Rechter Hand ist die Thüre zu der alten Bibliothek, das von unten mit mehrerem erwehnet werden soll. Oben, eine zimlich hohe Treppe hinauf, sind nur noch zween Hörsäle; und zwar rechter Hand der juristische; linker Hand aber der medicinische. Beyde sind zimlich hoch und groß. In dem ersten aber ist nichts zu sehen. In dem zweyten ist rechter Hand des Cathereders ein rundes hohes hölzernes Häusgen, darinnen, wie oben gemeldet, das Skelet von dem grossen Anton gestanden. Seine Krücke, die er, weil er, wie Schortus auch gedenket, durch einen Zufall lahm geworden, auf der einen Seite brauchen müssen, stehet noch daran; und ist gerne drey Ellen lang. Mitten auf dem obersten Pulse des Cathereders, welches etwas lächerlich, sieht dieses Antons Kopf von Stein, der Hals und die Schultern sind daran, und soll er eben so viel, wann er auf der Erde gestanden, über des Herzogs Carosse hinweg haben sehen können. Auf vorgemeld-

dem Kasten, der schwarz angestrichen ist, steht die
 Jahrzahl 1596. Nach dem giengen wir auch auf
 die Bühne, um den Dachstuhl zu sehen, weil ihn
 Zeiller in Itiner. Germ. p. 128. rühmet. Wir fan-
 den aber nichts, als was anho in privat-Häusern ganz
 gemein ist, daß nemlich der Boden des zweyten Stocks
 oben mit starken eisernen Banden oder Klammern an-
 gehänget. Im herausgehen sahen wir unten an der
 Thüre das wohlgemachte Portal von Sandstein. In
 der Mitte ist ein Schild, darauf Simson, wie er den
 Löwen zerreiſſet; rings herum die sieben freyen Kün-
 ste, wohl von Stein gehauen. Unten stehen diese
 Worte:

Anno Christi cto mxcvii.

Illustris Julei hujus frontispicia

aëris ventorumque injuria læsa

sumtu publico reparata sunt.

PROR. Henrico MEIBOMIO Med. D. PP. Sen.

Jo. Gotthard von Boeckelen. Med. Prof. P.

ord. H. T. Acad. Ædili.

Friderico SCHRADERO, Med. D. Prof. P. ord.

h. t. Acad. Ædili.

Ueber der Thüre des Thurns, darinnen die Schnecke
 oder Treppen hinauf gehet, waren auch Herrathen und
 das braunschweigische Wappen in Stein gehauen.
 An dem Thurn des alten Collegii, wo die Anatomie-
 Cammer ist, steht diese Aufschrift unter dem braun-
 schweigischen Wappen:

Hoc opus, hæc Virtus generosi Principis ardens,
 Proque aris ferrum proque tueri focis.
 Hospitaque ingenuis aperire Palatia Musis,
 Et dare laurigero præmia digna choro:
 Et rectis pretium doctrinis ponere justum,
 Cuncta ea digna pio Principe, grata Deo.

Oben drüber: Vice-Rect. Christoph. Tob. WIL-
 DENBURGIO, SS. Theol. D. Mathes. P. P.
 Oben: Georg. ENGELBRECHT, J. U. D. P. P.
 Auf linker Hand: Henrico MEIBOMIO, Medic.
 D. PP. Unten: ædilibus Academiæ. Auf dem
 Gebäude rechter Hand gegen über, auf der Thüre der
 neuen Bibliothecæ Rudolphææ stehen in einem Fels-
 de diese Worte in Stein gehauen:

Directoribus
 Academiæ Juliæ Magnificentiss.
 Sereniss. Principibus
 RUDOLPHO AUGUSTO
 &
 ANTONIO ULRICO
 Brunf. & Lun. Ducibus
 hoc Musarum Templum
 suscitatum a. MDCCI.

Nach dem besahen wir die Universitäts-Kirche auf
 dem Markte, also vor diesem ein Kloster gestanden,
 welches, nachdem es lange Zeit wüste gelegen, der
 Universität gegeben, und zur Übung der Studiolo-
 rum Theologiæ im Predigen und Catechisiren be-
 stimmt

stimmt worden. Man sehe Herrn von der Hacht Orationem de Novis Acad. Juliae Dotibus. Wie dann auch kein ordentlicher Prediger bey dieser Kirche ist, sondern so wohl Sonntags, als auch in der Woche von einem Studioso Theologiae geprediget wird, den der Herr Abt Schmid und die übrigen Studenten nach der Predigt censiren. So werden auch die Doctores Theologiae und Magistri in dieser Kirche gemacht: zu welchem Ende unter der Kanzel, welche ganz frey stehet, und den Eingang aussershalb der Kirche durch die Mauer hat, ein Catheder ist. Die Kirche an sich ist zwar von Quater-Stücken aufgeführt, aber weder groß noch hoch, und sonder Bewölbe. Der Altar stehet mitten in der Kirche vor der Kanzel, welcher nur ein Tisch ist, der etwas erhöhet, zwischen vier von Schnitzwerk verguldeten schlecht gemachten, und oben zusammen geflochtenen Palmbäumen stehet. Neben der Kanzel rechter Hand ist Johann Winklers, eines Predigers Sohns von Hamburg, Grabmal von schwarzem Marmor und Alabaster, von hiesigem Bildhauer Michael Helwig sehr wohl gemacht. Linker Hand ist dergleichen, von Joh. Wilhelm Fischbeck, Studioso Med. Goslariense. Aus dieser gengen wir in die St. Walsurgis-Kirche, welche des Rüstlers Vorgeben nach die älteste in dem Lande seyn soll: Sie ist alt genug, dazu schlecht, klein und niedrig, auch nichts darinnen zu sehen. Nach dem sahen wir eine bessere und schönere, welches auch die vornehmste ist, und St. Stephans-Kirche genennet wird: Sie ist ziemlich groß und hoch. Neben dem Altar ist ein sei-

an Monument Tilemanni Heshusii. Dichter
ist noch eines von Calixto. Solches besteht
in seinem Bildnisse, darunter ein Engel von Gerecht,
einen Schild hält, auf welchem diese Worte stehen:

Theologus
encomiis omnibus
Major
Georgius
CALIXTUS,
Abbas Regiæ
Luteræ
Acad. Juliæ Prof.
Primarius
resurrectionem hic expectat
obiit
anno MDCLIV.
Martii die XIX. ætatis LXX.

an einer Ecke rechter Hand liest man auf einer höl-
ernen Tafel mit goldenen Buchstaben:

Notatio temporis introductæ Scholæ
Juliæ, ac renovationis hujus templi.
Post centum quinquaginta atque decennia se-
ptem

A Partu sextus Virginis annus erat
Cum firmaretur doctis Schola Julia Musis
Luce Sacram Gallo proxime eunte diem.
Ac hujus templi parvis sub tempore eodem
Redditus insigni cultior arte fuit.

Darneben

in Stein gehauen, mit d
ist des Edlen, Best.
Hochgelahrten Her
von Grundee, Erb.
thums Braunschweig

Oben war sein M
Jahrszahl. Vor der E
Stein, auf welchem in
Worte vorkommen:

Monu
Danielis

Philos

in Acad

Antec

nati Lynenburg

MDCLX

pie de

Nach dem kleinen Altar hin
Stupple, ist auch ein liegend
pen, einem Todten, Kopf,

Guelphici, ingenio, doctrina atque usu excellen-
 ris, infimis æque ac Principibus. Viris gratissim
 maximo suorum mœnore ac publico omnium lu-
 etu pie, ut vixit, defuncti anno eb lcccvii. Kal.
 Aprilis, cum vixisset annos LXI. menses VIII.
 dies XIV. valetudinis principum curæ & profes-
 sioni medicæ annos XXXVI. Historiarum
 & Poeseos XXII. præfuisse, Anna Sophia
 Daetria & IV. Liberi superstites marito deside-
 rarissimo ac Parenti optimo cum lachrymis po-
 suerunt.

Dieses sind die Grabmale, so wir in dieser Kir-
 che sehen können. Um dieselbige an den auswendigen
 Mauren, und dann auf dem Kirchhofe sind zwar meh-
 rere Monumente der Herren Professorum; das rau-
 he und ungestümme Wetter aber ließ nicht zu, uns
 dabey aufzuhalten, weil wir ohnedem vernahmen, daß
 der Herr Professor Böhmer das Leben der Professor-
 rum zu Helmstädt unter Händen habe. Dabey er-
 sonder Zweifel auch derselben Epitaphien vorbringen
 wird.

Nachmittags giengen wir zu Herrn Probst und
 Professor Hermann von der Harte, welchen wir
 vor allen deswegen zuerst besuchen wollen, weil er die
 Aufsicht von beyden hiesigen Bibliotheken hat, damit
 wir selbige desto süglicher und eher sehen möchten. Es
 war auch um so viel billiger, weil dieser Mann nicht
 allein von hiesigen Herren Professoren durch seine treffa-
 liche Schriften sich wohl den größten Nahmen erwor-
 ben, sondern auch nebst Herrn Abt Schmidten die größte
 Belehr-

zugetragen, und sonderli
waren. Darauf steng
herden und Minen an,
bestämen, und dergleichen
deshalb aber ist seine En
ge geht bald tief, bald ga
land, dann ganz gemacht u
nem etwas ins Ohr und
Wir konnten uns über die
sichen und gelehrten Man
garnal. als er anfeng, und
so zu sagen Puppentheater
dergleichen ein großer Lieb
von zu machen. Dann in
Reise in Holland und Eng
Wohl, wir wollen doch sch
sager; und damit führte er
auf stand ein etwan Ellen
und aber gemaktes Käfigen,
sein Umständen; nachdem er
genommen, von außen sei

ersten sah man von weitem, ziemlich schlecht ge-
 eine Stadt, und ein Feld, darauf ein Acker,
 pflügte, ein Schäfer seine Heerde weidete, ein
 er fischte, und von weitem auf dem Meer ein
 f. ankam, und, kurz zu sagen, alles erschiene,
 die Ruhe und Glückseligkeit eines Landes und
 is ausmachet. Oben darüber stand dieses ein-
 Wort: Justitia. Welches dann so viel bedeu-
 lte, daß alles durch die Gerechtigkeit bestehen
 . Hierüber machte er nun mit großem Vergnü-
 me sehr umständliche Erklärung. Das andere
 zweyten Abtheilung war nichts, als die Nacht,
 Sterne am Himmel zu sehen, und der Mond
 Wasser schiene, mit diesem Lemmate: Silen-
 . Welches dann so viel bedeuten sollte, daß,
 es nicht recht, und nach der Justiz gieng, man
 hweigen und dissimuliren müsse. Nachdem er
 n aufgeschlossen, waren so wohl inwendig in
 Deckel, als auch auf drey inwendig liegenden
 in. auf beyden Seiten eben dergleichen Dinge
 t. Und zwar in dem Deckel, wie dem schlafens
 Was von dem Engel Speise gebracht wird, dar-
 gleiche lateinische Verse von der Gemüths-Ku-
 nden. Auf dem ersten Bretzen war Epictetus
 t, der mit der Hand auf eine Lampe wies, in
 : Wicken flogen, und sich verbrannten. Auf
 dern Seite Boëthius, dem die Sapientia, wie
 leuchtet, seine Consolation oder Buch überreicht.
 em andern Bret war erslich vorgebildet Socra-
 nach welchem ein Esel schläget, und dann Kra-
 nische,

genannte Doctor Anton
mals bey dem Herzog Laqua
gewesen. Es ist eben der
Phys. Cur. Append. ad L.
514. sagt, daß sein Bild
verhanden sey. Doch ist da
gewesen, sondern hat oben i
gen neben dem Catheder auf
saal gestanden. Weil es ab
war, und zerfallen wollen, h
zu sich genommen, davon u
dacht werden soll. Noch ein
allhier, wie darben stund, voi
ne, einem West, Friesländer
1673. so allhier studirt hat.
gen Groß heißen, dann er ist
was kleiner, als der vorgemeld
Nach dem wurde uns das neu
leum novum, wie es genenn
nen nunmehr die Hörsäle sind
Professores, weil wenig Stud

II. Der Herren Professorum Bänke haben ringsum ein Begitter, daß bey einem solennen Actu niemand herbey dringen kan. Oben bey dem Cathedra hangen sechs Professores der Theologie abgemalet; als Georg Calixtus; Friedr. Wl. Calixtus; Joh. Fabricius; Joh. Andreas Schmid; Christoph Tobias Wiedeburgius, und Joh. Barthold Nienmeyers; welche alle noch 1710, den ersten ausgenommen, leben. Mich wundert, daß die übrigen, wie auch die vormals alhier gewesen Herren Professores nicht vorhanden sind, welche sonst als ein schöner Zierrath und gutes Andenken an diesem Orte stünden. Rechter Hand ist die Thüre zu der alten Bibliothek, davon unten mit mehrerem erwehnet werden soll. Oben, wie zimlich hohe Treppe hinauf, sind nur noch zween Hörsäle; und zwar rechter Hand der juristische; linker Hand aber der medicinische. Beide sind zimlich hoch und groß. In dem ersten aber ist nichts zu sehen. In dem zweyten ist rechter Hand des Catheders ein rundes hohes hölzernes Häusgen, darinnen, wie oben gemeldet, das Skelet von dem grossen Anton gestanden. Seine Krücke, die er, weil er, wie Schortus noch gedenket, durch einen Zufall lahm geworden, auf der einen Seite brauchen müssen, stehet noch darinn; und ist gerne drey Ellen lang. Mitten auf dem obersten Pulste des Catheders, welches etwas lächerlich; siehet dieses Antons Kopf von Stein, der Hals und die Schultern sind daran, und soll er eben so viel, wann er auf der Erde gestanden, über des Herzogs Carosse hinweg haben sehen können. Auf vorgemeldetem

von dem Griechischen he
wären, und Urim so vi
Houizuz bedeuteten, u
als daß sich Aaron durch
lich den Gottesdienst, u
Erücken des Rauchwerks
und Thummim aber fr
nichts anders, als daß A
vorsiele, in seinem Schm
cra, und insonderheit da
gleichsam Gottes Segen i
sie dasjenige, was ihm au
Volke am heilsamsten wär
men möchten. Das also
sten so grosses Geheimniß i
diese Meynung gar sonderb
hischen Sprache desgleichen
rem gedacht werden soll:
nem Urim und Thummim
verlicher. Noch mehr aber
der Hertz ganz im Ernst u

te er auf ein klein drey Finger breites, und Hand-
 zes silbernes Täfelein malen lassen, welches wie
 Bächlein in der Mitte zusammen gelegt, und
 einem Häckgen zugeschlossen werden konnte. Auf
 r Seite war ein klein silbern Ketzen mit einem
 13, um es wie einen Orden anzuhängen, gemacht.
 versicherte ganz im Ernst, daß er solches fast be-
 stig, und insonderheit auf der Reise bey sich, und
 über tausend gute Gedanken habe. Ich meines
 ills, ob ich schon ein wohl ausgedachtes Emble-
 ganz nicht verachte, so dachte mich doch, daß ein
 luger und gelehrter Mann von dergleichen, das in
 That nur Spiele des Witzes sind, nicht so viel
 sens machen, noch alle Weisheit in dergleichen se-
 sollte. Die gründliche Philosophie braucht der-
 hen Gaukel, und Kinderwerk nicht, und habe ich
 rzeit auf die kurzen und wohl gefaßten Gedanken
 s Epictetus oder Antoninus zehenmal mehr gehal-
 , als auf die phantastische Geheimnisse der Egn-
 ;, dafür ich wohl nicht eine Nußschale gäbe, wann
 gleich den besten Kern von ihren obeliscis weit-
 r, als der mühsame Pater Kircher gethan, her-
 klaben könnte: deshalb ich auch die abge-
 ackten Kunstgriffe der Memorie mit solchem Bil-
 verk zu helfen niemals leiden mögen, weil durch
 ge die Beurtheilungskraft, als das edelste eines
 ischen, verdorben, und diejenige, so darauf ver-
 n, in der That nichts als Phantasten werden.
 des ich dem ehrlichen Herrn von der Garde nicht
 Schande nachsagen will, sondern weil seine Sa-

che die Philosophie und Politick nicht ist, sondern die Critick, unvergleichliche Wissenschaft in Sprachen, die Philologie, und dann die Historie, so wird ihm dieser Fehler an seiner Gelehrsamkeit und grossen Ruhm in denen jetzt ermeldten Stücken nichts vermindern. Ich will also die Karikaturen, die er uns noch zeigte, nicht melden, da es mir, solche anzusehen, verdrüsslich genug fiel, weil ich lieber gründlichere Dinge von ihm vernommen hätte: Ich abstrahirte derowegen, so viel nur möglich, damit wir nicht über die andern Kästgen, die noch häufig in der Stube herum stunden, kommen möchten. Ich brachte ihn endlich wieder auf die griechische Sprache, von welcher er auf das kräftigste behaupten wollte, daß es die original- und Haupt-Sprache von allen seye. Als ich ihm meine jederzeit gehegte schlechte Meinung von dergleichen critischen Speculationen und Etymologien der Sprachen zu verstehen gab, und wie ich dafür hielte, daß man in allen Sprachen einige Gleichheit erzwingen könnte, wann man sich der Freyheit, deren sich die Herren Critici bedienen, gebrauchte, und daß man es ganz umkehren, und erstlich was gewisses von dem Ursprung und Herkommen der Völker selbst suchen müsse, wann man von den Sprachen etwas gründliches urtheilen wollte; da versetzte er, daß eben dieses seine Methode und Haupt-Fundament sey, und dieses müßte man, weil die H. Schrift gar dunkle Nachricht gebe, hauptsächlich und fast einzig und allein in der alten Mythologie suchen; wie er dann gänzlich versichert sey, daß unter den Fabeln nichts als lauter Historien, und der ganze Grund dersel,

derselbigen Detborgen liege ; welches weder die Alten, noch viel weniger die Neuere verstanden , und gemerket hätten. Er gab dabey zu verstehen , daß er hienüber ein grosses Werk unter Händen habe , welches nicht allein in der Historie , sondern auch zu dem Verstand der alten Schriftsteller und in den Sprachen ein solches Licht geben werde , daß jedermann darüber erstaunen werde. Er fieng darauf an , weitläufig zu behaupten , daß Jupiter , Juno , Venus , und alle Götter lauter alte Städte gewesen , und daß die Fabeln , welche Homerus , Hesiodus , Ovidius , und alle andere von ihnen dichten , nichts als ihre Thaten , Krieger und Zufälle bedeuteten : welches er nicht allein durch die Etymologie und Gleichheit der Namen , sondern auch aus der Historie selbst gar sonderbar von etlichen deducirte. Ob nun wohl dieses alles ganz artig , und gelchrt ausgedacht war , kam es mir jedoch sehr gezwungen , aber viel besser vor , als dererjenigen abgeschmackte Meynung , die die Ehymlie , Physick , ja gar die geoffenbarte , aber verderbte Theologie aus den Fabeln erzwingen wollen. Jedoch bin ich gewiß versichert , daß der hauptsächlichste Zweck derselben zuvorderst die Moral sey ; ob gleich von der Physick , und dann auch von der Historie der ersten Zeiten und Völker vieles mit untermenget. Allein dieses wäre zu weitläufig , allhier auszuführen. Zuletzt zeigte uns Herr von der Gardt auch zwey merkwürdige Stücke von Naturalien. Nämlich eine Muschel , auf welche sich ein See : Bäumgen vest gesetzt , und darinn seine Wurzel gefasset ; woraus einiger

massen die Zengung der Conchylien und der Marinozum zu ermessen. Das andere war eine gar wohl zubereitete ganze Menschen-Haut, dergleichen ich niemals so weiß, schön und wohl gesehen. Wir baten ihn zuletzt, daß er uns die Bibliotheken zeigen möchte, wozu er sich des anderen Tages gar willig erbot.

Den 13. December des Morgens giengen wir zu Herrn D. Alexander Christian Sakenholz, der Arzney, Kunst und Anatomie Professor, welcher uns zwar mit grosser Höflichkeit, und in völligem Staat, wie ein Hofmann, empfing, und erstlich von Reisen und andern Dingen schwatzte: Als ich aber bey Gelegenheit des Discurses ihn bat, uns seine schöne physicalische und mathematische Instrumente, die man uns so wohl gerühmet hatte, als wir auch aus seinen A. 1701. heraus gegebenen Deliciis Phys. gesehen hatten, zeigen möchte, mußten wir uns verwandern, wie fremde und spröde er sich stellte. Er versicherte, daß er wegen seiner Profession curios seyn müste, hätte aber nichts, um damit zu prahlen, und was es etwan wäre, das läge alles, wegen des stetigen Gebrauchs in Unordnung, theils im Laboratorio, theils in der Bibliothec, theils aber im Cabinet. Ich möchte nun sagen, was ich wollte, so blieb er dabey, er könnte uns nichts zeigen, als was wir etwan insonderheit zu sehen verlangten, wollte er herbey holen. Weil wir uns aber nicht sogleich erinnern konnten, was er habe, noch auch ihn, weil er so groß that, bitten mochten, nahmen wir unsern Abschied: wiewohl

wiewohl es uns dennoch leid war, daß wir nichts gesehen; zumal da uns einige versichern wollten, daß er schönere und bessere Sachen, als Herr Abt Schmid habe. Jedoch vergassen wir es leicht wieder, als uns andere bessere Erläuterung gaben, daß er nur Herrn Abt Schmiden darinn übertreffe, daß seine Instrumente neuer, kostbarer und deswegen besser wären, weil er sie erst kürzlich aus Holland und Engelland durch seinen Bruder, der bey einem Minister als Secretär gewesen, angeschafft hätte. Es bestehe aber in nichts, als in den gewöhnlichen Dingen, nemlich: einer guten Luftpumpe, Holl- und Engelländischen Vergrößerungsgläsern, einer Zauber- Laterne, und dergleichen. Wir giengen also noch zu Herrn Hamm, und darauf zu Herrn Susermann, und kauften einige Bücher, sonderlich von dem letztern, welcher ein gar redlicher und ehelicher Mann war, bey dem ich verschiedene recht gute Bücher um sehr billigen Preis bekam, so, daß ich wünschen mögen, daß ich bey ihm aniso ein mehreres von gebundenen Dingen hätte finden können.

Nachmittags zeigte uns Herr Probst von der Harte die neue Bibliothecam Rudolphream, die er selbst sehr artig und wohl in einer zierlichen Oration de Memorab. Bibl. novæ Rudolph. in Collect. Mader. Contin. I. p. 273. seqq. beschrieb. Das Zimmer, worinnen selbige unten auf der Erde stehet, ist zwar zimlich lang, aber nicht gar breit, niedrig, und etwas dunkel, wozu die Galerien oben herum viel thun, die mir in keiner Bibliothec, wo ich sie noch gesehen, gefallen wollen; indem sie allemal verdu-

keln, auch einiger massen den Büchern den Platz nehmen, ob sie gleich gegen des Auf- und Absteigens mit den Leitern, die kleinern Bücher zu langen, bequemer sind. Die vielen Schränke unten versperrern gleichfalls vielen Platz, so daß den Büchern wenig übrig bleibt; deswegen sie auch meist nicht aufrecht stehen, sondern in den Gefachen auf einander liegen, welches dann heßlich und sehr unbequem ist. Allein auf das Vornehmste zu kommen, und von dem, was die Kürze des Tages zu sehen leiden wollen, so zeigte uns Herr von der Harde erstlich in einem mit gläsernen Thüren versehenen Schrank in der Ecke folgendes: Unten (dann er war in zween Theil abgetheilet) standen die vierzehn Volumina von Briefen Herzogs Augusti von Braunschweig an D. Joh. Valent. Andrea, deren Herr von der Harde in angezogener Stelle p. 286. und vermuthlich aus demselben Scrivo in Introd. ad Notit. Rei Litter. p. 28. gedenken. Die Briefe sind theils teutsch, theils lateinisch von allerhand Dingen, so wohl politicis, ecclesiasticis, als auch litterariis und oeconomicis; dann der Herzog hat auf diesen Andrea, der lange Zeit als Informator seiner Prinzen, Rudolph Augusts und Anton Ulrichs, am Hofe gewesen, noch jederzeit, als er wieder nach Schwaben gekommen war, viel gehalten, und ihn noch immer consultirt. Die Briefe sind alle ziemlich deutlich, und viele mit des Herzogs eigener Hand sehr wohl geschrieben. Andrea hat dieselbige nicht allein, wie er sie empfangen, fleißig zusammen heften lassen, sondern hat auch auf die weißen Blät-

ter und Seiten allerhand Emblematische und andere wohl gemachte Kupferstiche geklebet, deren auch Herr von der Harde in angezogenem Orte Meldung thut. In einem Volumine derselben lagen vorn bey dreysig allerhand so wohl Hand-Risse, als auch in Kupfer gestochene Bilder und Figuren, welche zu unserer Verwunderung die Prinzen selbst, und sonderlich Herzog Anton Ulrich gemacht, und bey den meisten ihre Namen entweder ganz ausgedrucket, oder also gesetzt, AV. f. auch wohl AV. fecit. Worunter der Herr Vater selbst gemeiniglich geschrieben, qui nunquam male, nunquam bene. Am allerartigsten aber war das Brustbild, oder recht wohl getroffene kleine Portrait, welches Prinz Anton Ulrich mit Wasser-Bley gar wohl gemacht, unter welchem er auch gesetzt, AV. fecit; und sein Herr Vater hat dieses hinzu gefüget: Filius Patrem: welches wahrhaftig ein sehr artiger Einfall. Diese Risse und Kupferstiche hat der Herzog deswegen dem Andread zugeschiedet, daß er sehen möchte, wie seine Prinzen in diesen Dingen, die er sehr liebte, und zu denen er sie anhielte, zunähmen. Andread hat allemal das Jahr und die Zeit darunter gesetzt, wann er sie empfangen. Der Herzog Anton Ulrich soll sich von Herzen über diese seine in der Jugend gefertigte Arbeit erfreuet haben, als sie ihm letztlich von Herrn von der Harde noch gezeigt wurde. Die Erben des Andread haben von diesen Briefen etwas weniges drucken lassen, Herzog Rudolph August aber hat sie für vierhundert Reichsthaler von denselben vor einiger Zeit wieder an sich gebracht, und mit seinen

keinen andern Büchern hieher an die Universität verehrt. Aus oben ermeldten Bildern ist leicht zu schließen, woher diese Herren, sonderlich Herzog Anton Ulrich, auf Maleren, und dergleichen so curiös, und solche vortreffliche Liebhaber geworden, wie man mit Erstaunen in Salzthalen sehen soll. Oben in dem Schrank lagen einige Autographa, und insonderheit Epistolæ, meist ineditæ Lutheri, Melanchthonis, und anderer Theologen an verschiedene Fürsten und Herren, und an einander selbst, das Reformations-Wesen betreffend. Daben stunden die Gemälde von Luthero und Melanchthon, deren der Herr von der Hardt in Memorab. Bibl. gedenket; darunter habe ich dasjenige für das rareste, welches der Zeit nach das älteste, dem Alter Lutheri aber nach das jüngste ist: dann er ist eben das Jahr, als er Doctor worden, gemallet; von welcher Zeit man ihn, obwohl sonst unzählige male, nicht leicht gemallet finden wird. Es ist zwar das Zeichen des Cranachs, nemlich ein Schlanglein, nicht darauf zu sehen; jedoch ist es sehr sauber, und seinem Pinsel und übrigen Arbeit sehr gleich. Das auf Zinn gestochene Bildniß Herzogs Augusti, welches Herr von der Hardt in angezogener Stelle rühmet, ist nicht viel besonders. Ferner zeigte uns Herr von der Hardt aus diesem Schrank eine teutsche Bibel, so Melanchthon gebraucht; in welche vornen Lutherus und andere Mitarbeiter und Coævi, nach dem Gebrauch derselbigen Zeit, ihme ihre Namen mit einigen Sprüchen hinein geschrieben. Ingleichen verschiedene Handbibeln Herzogs Augusti
und

und Rudolph Augusti, in welchen, sonderlich von dem ersten, viel unterstrichen, auch auf dem Rande verschiedene Anmerkungen gesetzt waren. Zuletzt wies uns in diesem Schrank Herr von der Harte noch etwas gar merkwürdiges. Selbiges ist ein Ablass-Brief auf Pergament, von welchem er uns einen Abdruck, so wohl dem Inhalt, als auch dem äußerlichen Ansehen nach, gütigst verehrte. Er ist deswegen besonders zu bemerken, weil er von Alberto, Churfürsten zu Mainz, und seinem Guardian selbst gegeben worden, ehe Tegel sich unterstanden, bloß von seiner Hand den Leuten dergleichen zu geben, welche man hier und dar noch wohl antrifft. Dieser aber ist von den ersten, die Tegel, wie gemeldet, von des Churfürsten Hand mit sich herum geführt, und den Leuten, als in von dem Churfürsten hierzu gebrauchter oder verordneter Subdelegatus verkauft hat. Dann obwohl bekannt ist, daß der Pabst deswegen diesen Ablass erlaubt, um das Geld für das Pallium von Alberto zu heben, und der Vorwand die Erbauung der Peters Capelle de Urbe gewesen, so ist doch falsch, daß, wie fast jedermann bisher geglaubt, Tegel die Autorität vom Pabst selber gehabt habe, da er doch solche, wie uns diesem Ablass zu erschen, nur dem Churfürsten Alberto selbst und dessen Guardian gegeben, und war nur in dem Mainzischen, und dann in seinen, des Alberti, Erblanden, als dem Brandenburgischen. Da sie dann diesen Tegel als Sub-Commissarium hierzu gebraucht, weil er als ein durchtriebener Vogel die Leute, oder wie Paulus sagt, die Weiblein zu erschleichen

schleichen geschickt war, und schon vorher einem Cardinal, Arcimboldo, über eine Tonne Goldes durch Ablass in Sachsen erkrantet hatte. Wie er sich nun hierdurch in Sachsen, sonderlich bey klugen Leuten, schon zimlich verhaßt gemacht, und also deswegen, und weil die päpstliche Bulle auch nur das Brandenburg- und Mainzische erlaubt, dahin nicht wohl kommen durfte, so kam er doch durch das Magdeburgische, (allwo Albertus auch Erz-Bischoff war) auf die Gränzen von Sachsen, und also nach Wittenberg, da man schon seines Betrugs überdrüssig war, und also Lutherus sich gegen ihn gesetzt, und das Fundament zu dem Reformation- Werke gelegt. Das daran hangende Sigill ist gleichfalls zu mercken. nicht allein weil es ausdrücklich zur Auferbauung der Kirche, oder vielmehr des Pabsts Prätensionen zu erhalten gemacht worden, sondern auch weil es in roth Wachs ist, welches bey päpstlichen Bullen, die sonst bleyern sind, etwas ungewöhnliches. Sie hat eine hölzerne Capsul, und zwar ohne Deckel, und wird auf den Brief selbst, wann er zusammen gelegt ist, mit der seidenen Schnur vest gemacht. Das Siegel ist zwar etwas versehret, doch nicht viel, und sind die Worte noch gar wohl heraus zu bringen. Neben dem Schrank, darinn sich vorerwehnte Dinge befanden, war noch ein kleiner, in welchem oben allerhand Stammbücher von grossen Herren stunden, welches wohl die Philothecæ multæ Principum, Magnatum & Virorum celebrium seyn werden, deren Herr von der Harte in Memorab. p. 286. und aus demselben Struve in In-

in Introd. ad Notit. Rei litter. p. 28. gedenken. Unter selbigen war eines der zierlichsten und schönsten was von einem Herzoge von Wirtemberg, in welches er auf der Reise in Italien allerhand Figuren von Sachen, so er zu Rom, Venedig und anderwärts gesehen, meist auf Pergament zimlich wohl en miniature mit schönen Farben malen lassen. In einem andern Schrank darneben, und zwar dem dritten, sahen wir die vielen Volumina Autographorum Jac. Böhmi, Weigelii, & Sodalium, deren Herr von der Hardt in der angeführten Schrift p. 268. und Struve an besagtem Orte p. 28. erwähnen. Weil sie von ihnen für autographa ausgegeben werden, habe ich des Böhmen Sachen sonderlich betrachtet, ich fand aber nicht, was Gottfried Arnold in seiner Kirch- und Ketzer-Historie als was besonders von ihm rühmet, daß er alle seine Schriften gleich im concipiren, ohne etwas zu corrigiren, überaus schön geschrieben habe. Dann ob die Hand gleich zimlich teutsch, so war sie doch so sonderlich hübsch nicht, auch hier und da etwas corrigirt. Ich habe ehemalen etwas von Böhmens geschriebenen Sachen in Frankfurt gesehen, die mir ein Jude zu verkaufen brachte; weil er mir aber nur etwas davon zeigte, und alles zusammen gar zu hoch, und für hundert Species-Ducaten hielt, ich aber nicht wissen konnte, ob etwas noch unedirtes dabe wäre, auch nicht alles zu sehen bekommen konnte, so ließ ich es fahren. Dieses war viel sauberer, und Arnolds Nachricht gemässer. Es kan also wohl seyn, daß die hier befindliche nur Copien sind, welche der

Med.

Med. und Physf. Hinkelmann, des Böhmen Wirt zu Dresden; (man lese Herrn von der Harte in der angeführten Schrift p. 268.) hat machen lassen. Seine, des Hinkelmanns, Erben haben anfangs tausend Reichsthaler dafür gefodert, nachmals aber solche für dreihundert gegeben. In einer andern Ecke bey dem Fenster linker Hand war ein Schrank, welchen Herr von der Harte vermuthlich versteht, wann er in Memorab. Bibl. Rudolph. p. 293. von einer Camera rerum nat. sagt, dann wir haben sonst keine Naturalien gesehen, als hier, nemlich: einen ziemlich grossen Elephanten-Zahn, über eine Spanne lang, und oben Hand-breit, die man an andern Orten gemeiniglich für Riesen-Zähne ausgiebt. Es war aber ein Dens maxillaris. Ingleichen ein grosses Unicornu marinum, u. s. w. Nach dem langte Herr von der Harte ein Schächtelgen, darinnen waren folgende Dinge: als, D. Luthers Doctor-Ring, von Gold, sehr groß und weit, an dem Daumen zu tragen. Das Wappen darauf war nicht die Rose, die er sich nachmals erwählet, sondern drey doppelt in einander hangende Ringe, vermuthlich die Dreieinigkeit und Ewigkeit Gottes anzudeuten. Ferner: sein Braut-Ring mit einem kleinen Diamant und Rubin, mit dem Namen D. M. L. und seiner Frau C. v. B. Dieser Ring theilet sich in der Mitte, und stehet darinnen: Was Gott zusammen gefügt, soll niemand scheiden. Der Herr Professor von der Harte hat dieselbige gar artig bey der Promotion dreyer Doctorum Philosophiae, oder Magistrorum gebraucht,

braucht, und in einer A. 1703. gedruckten Oratio-
 inaugurali beschrieben. Hierbey war noch eine
 eine goldene Medallie mit Luthers Bildniß auf sei-
 Trannung geschlagen; Desgleichen noch eine grosse
 guldete Münze mit D. Lutheri erhabenen Bildniß.
 mer, ein Thaler von Johann Huf, der mit einem
 ng umgeben, und mit einem Dehr anzuhängen ver-
 m war: Auf der einen Seite war sein Bildniß,
) überzwerch sein Nahme Johann Huf: oben rings
 um: Credo unam Sanctam Ecclesiam Catholi-
 n. Dabey der Herr Probst erinnerte, daß von
 Zeit schon die Fürsten und Herren inter Catholi-
 n Ecclesiam, und Romanam, einen Unterschied
 macht, auch dieselbige nicht für jene respectirt hät-
 , welches aus vielen alten Monumentis zu erweh-
 wäre. Herr von Seckendorf hätte sich darein nicht
 den können, und sich bey ihm Rath's erholet, ob
 se Distinction vor Luthero gewesen seye? Allein
 derum auf den Thaler zu kommen, so sahen wir auf
 andern Seite den Huf mit dem Scheiter-Haufen,
 : er verbrennet wird, mit den Worten: Centum
 plis annis Deo & mihi reddetis rationem: wel-
 s gemeinlich dem Huf, als wann er es selbst ge-
 t, zugeschrieben wird. Aber der Herr Probst von
 : Hardt versicherte, daß, ob er wohl so viele Acta
) Documenta, den Huf betreffend, bey seinem
 ncilio Constantiensi durchgehen müssen, habe er
 h weder dieses, noch auch die Prophezeiung von
 n Schwanen, oder Luthero, von Huf selbst ge-
 den, sondern diese Dinge seyen erst nach seinem

... voraus schon
Stadt Magdeburg an
Auf der einen Seite
er. Christum im Jorde
Das is meyn Liebe S
der andern Seite die
da der Teufel drey Kö
Interims anzudeuten :
weg von mir Satani
te uns Herr von der Sa
ne päpstliche Bulle, ein
Altare portatile betref
gillis in ovalen blecher
Weil es sehr dunkel war
bliothek weiter nichts. sel
die dßmal genommene A
den Herrn Probst von de
nen wichtigen Geschäften
die andere Bibliothek gl
er sich dann des andern 2
Den 14. Decemba

ihm unsern Besuch abzulegen, welches er erlaubte. Als wir zu ihm kamen, empfing er uns gar leutselig, und führte von einem und andern erstlich einen guten Diskurs. Nachdem wir ihn aber gebeten, uns seine Curiosa zu zeigen, führte er uns hinauf; entschuldigte sich aber, daß, wegen Enge des Raums, alles in der größten Unordnung sey; wie wir es dann auch in der That befanden, und beklagen mußten, daß alles so unter einander, und im Staube lag. Dann weil das Haus, wie fast durchgehends in Helmstädt, sehr alt, und schlecht gebauet ist, so muß er die große Menge von recht artigen und guten Instrumentis physico-mathematicis in einer sehr kleinen Kammer aufbehalten, darinnen sich kaum, wann es auch leer ist, sechs Menschen regen können. Wir blieben also bey der Thüre stehen, und der gute Mann erbot sich, eines nach dem andern heraus zu langen. Wir nahmen also die gegebene Freyhelt mit Vergnügen an, und ließen uns die in den von ihm heraus gegebenen Demonstrationibus Collegii Experimentalis Physico-Mathematici beschriebenen, und auf dreyen Tabellen in Kupfer gestochenen Instrumente, was wir nemlich für die merkwürdigsten hielten, zeigen: Wir wollen bey jeder Figur, so nicht gar deutlich gestochen, eines und anderes bemerken. Die vornehmsten von N. 1. bis 15. welche er umständlicher beschrieben hat, sind lauter primæ potentix mechanicæ und gemeine Dinge zu der ersten und Fundamental-Demonstration hieher gesetzt. N. 15. aber ist etwas merkwürdigers, die machina vesicaria, durch welche man die

über drey Bretter in Form ein
mit einem kleinern Loch beve
lestern steckt ein kleiner Tric
ungefähr einen Zoll im Diam
eine gemeine Blase vest umgel
abhalten kan, welche wieder y
zu sehen. Diese Blase hat i
eine bleyerne Kugel (f) einge
last anhängen kan. Bläset m
nur mit dem bloßen Munde b
Blase rund aufschwellet, so
machte Gewicht in die Höhe
Wind aber würde alsbald wie
nicht der Trichter (d) unten ei
man, um weitläufige Kosten
eine vest umgewundene Schn
sch, weil sie naß ist, um den
vest umleget, und keinen Win
Damit er aber hinein könne,
wärts bey (i) einen kleinen Ei
bindet die andere grosse Blase

Engelland, als was besonders, gemein gemacht worden, an sich selbst aber ist es schon eine alte Erfindung: dergleichen in vielen Büchern, sonderlich in Iulii mechanischen Tractaten zu finden. Der Wagon N. 18. und 19. da man sich selbst ohne Pferde auch eigene Bewegung fortbringen kan, ist merkwürdig, nunmehr aber von Altdorff her gemein. Der Pflug N. 20. u. f. ist gar besonders; aber sehr schlecht, und nach einer in diesen Landen gebräuchlichen Art abgebildet. Fig. XVI. Selbiger bestehet aus folgenden Stücken: Es ist ein gemeiner Pflug (a), woran nichts anders gemacht wird, ausser daß man hinten, so die zween Bäume in die Höhe gehen, und daran an den Pflug richtet, einen Kasten (b) mit zwey Rädern hänget (d). Die Walze, woran diese beyden Räder laufen, gehet quer durch den ganzen Kasten, und ist an die Räder (d) ganz fest gemacht; inwendig hat er kleine Stöckgen creuzweis durchgesteckt, so als ein Spanischer Reuter an den Thoren zu haben pflegt, welche durchs Umbrehen der Räder sich ebenfalls umwenden, und die im Kasten befindliche Frucht austräumen, damit sie durch den löcherichten Boden (c) in die Furchen fallen könne. Nachdem die Frucht ist, richtet man auch die Löcher ein, entweder gros und wenig, oder klein und vielfältig. Der Vortheil aber, den diese Erfindung giebt, ist dieser, daß man eine gewisse Quantität den Arbeitern in den Asten verschließen kan, damit nichts davon gestohlen werde: hauptsächlich aber, daß viele Mühe dadurch sparet wird, indem das zweyte Pflügen und das

Gäen zugleich geschieht , und zwar das letztere mit solchem Vortheile , daß erstlich die Frucht gespartet , und zweytens gar gleich und wohl ausgetheilet wird , daß sie nicht allein besser wachsen , sondern auch , wo sonst zu viel Körner gefallen , einander nicht ersticken kan ; dann jenes geschieht theils durch Unverstand und Ungeschicklichkeit dessen , der da säet , theils auch durch den nicht füglich Wind. Herr Abt Schmid zeigte uns diese Maschine nicht allein im kleinen Modell , sondern auch im grossen , damit er , wie er uns auch mündlich versicherte , mit gutem Erfolg und Vortheil die Probe thun lassen. Die Dresch-Mühle N. 25. und 26. ist gar wohl ausgedenkt , und in des Herrn Abts zweyter Tabelle deutlich genug zu ersehen. Es thut selbige so gute Wirkung und Vortheil , daß auch zu Erza bey Hannover eine grosse , welche durch Wasser getrieben wird , gemacht worden : davon uns der Herr Abt einen saubern Riß in Kupfer zeigte. Die Maschine N. 27. welche sonst mit einer Schraube ohne Ende genennet wird , ist zwar Verwunderungswürdig , aber bekannt ; Der Herr Abt beschreibt sie also : *Machina lignea , duabus instructa rotis & una cochlea , qua tenellus puer facili negotio centum libras attollere potest.* Die 28ste Maschine , ob sie gleich sehr schlecht ausseheth , und aus dem Kupfer leicht zu erkennen ist , hat sie doch einen vortreflichen Nutzen , den man sich so leicht nicht einbilden kan. Herr Abt Schmid gedenket in denen Demonstrationibus , daß dadurch wenige Menschen die Königliche Statue zu Paris

in Paris fortbringen können, welches viele Pferde nicht vermocht. In Berlin hat man das ungeheure Stück, Asia genannt, damit von seiner Stelle gebracht. Sie bestehet aber aus zweyen Well-Bäumen, deren jeder zwö Kollen hat, die die Figur eines Erlebs von einer Uhr haben: der mittlere Balken hält sie zusammen, damit sie nicht unter der Last von einander weichen. Oben darauf liegen zwey starke Bau-Hölzer, worauf die Last ruhet: Das Bewegen aber geschieht also: Man steckt nemlich starke Hebel in die Kollen, und zwinget oder wälzet selbige damit herum, welches durch etliche Menschen süglich NB. auf gleicher Erde geschehen kan.

Die Automata, deren in bemeldten Demonstrationibus gedacht wird, und die sich durch Uhrwerke bewegen, haben wir als was gemeines, wie auch den Cirkel N. 29. nicht zu sehen verlangt, sondern das für den Italiänischen Leuchter N. 30. betrachtet, und Fig. XVII. etwas deutlicher vorgestellt. Die äußerliche Gestalt ist, wie sie andere gemeine Leuchter haben, ausser, daß er oben fast zu, und nur eine kleine Oeffnung auf einem erhöhten Spitzgen hat, dadurch der Docht gezogen wird, das oberste Stück (a) kan man durch eine lange und behebte Schraube davon thun, um das gehörige Oel hinein zu schütten. In diesem Cylinder aber ist ein Embolus (b), wie in einer Luftpumpe verborgen, den man durch einen sogenannten Trillis, oder Trieb (c) hoch und niedrig stellen kan, weil er mit seinen Zähnen in die Zackenweise ausgefüllte Stange des Emboli eingreiffet. Das

oberste Seidel (a) ist obenher halb rund eingebogen, und hat, wie schon gemeldet, in der Mitte ein Zapfen, und neben demselben zu beyden Seiten kleine Löcher, dadurch das Del, so viel als nöthig ist, durchbringen kan. Sollte dieses verbrannt seyn, so stellt man durchs Umdrehen des untersten Trieb (c) den inwendigen Embolum (b) höher, damit die Höhle oben wieder angefüllet werde. Die Schraube (d) dient dazu, daß man den Trieb (c) auf der andern Seite des Cylinders, wo er hervor raget, mit vest schraubet. Dieses ist die Structur dieses Leuchters, der aber bey weitem nicht so bequem, und doch viel kostbarer ist, als die Lampe, welche wie ein Fons intermittens gemacht, und, wo ich mich recht besinne, von Herrn Sturm im Collegio Curioso beschrieben ist, und von mir eine zimliche Zeit gebraucht worden; an statt der flackernden, und den Augen, auch der Gesundheit schädlichen Tald, oder Unschlitt, Lichter. Weil aber auch das Del, sonderlich wann es nicht gar gut ist, einen heßlichen Dampf macht, so habe ich mich bey den Wachslichtern bisher am besten befunden, sonderlich wann deren zwey sind, weil sie etwas dunkel brennen. Die Englische Maus, Falle N. 31. haben wir nicht gesehen, uns aber über die Erfindung der Fliegen Falle, oder, wie sie Herr Abt Schmid gar artig nennet, die Decipulam muscarum verwundert; selbige ist N. 32. in Kupfer gestochen. Fig. XVIII. Es war solche ein fast Ellen langes dünnes Kästgen, so zu beyden Seiten zimlich breite Seiten, Bretter hatte, damit es desto fester stehen könne. Oben hatte es einen Schieber, Deckel

Deckel (a), der in der Mitte einen Faden (b) hat, so um das Kästgen her bis unten an den Boden gieng. Dasselbst war eine Feder von Drat (d), die den Deckel (a) durch Hülfe des Fadens (b) zuhielte, so daß so nur mit Mühe aufgemacht werden mußte. Wann man denselben ganz aufgeschoben hatte, so griff eine andere Feder, die gleichfalls am Boden fest gemacht war, in das Loch, das in der untersten Seite des Bodens (f) stand, und hielt also den Deckel auf. An der Seite aber war ein langer Stock, welchen man auf und nieder heben konnte, derselbige hatte einen Stief, der unter dem Boden des Kästgens an die Feder (e) rührte, durch dessen Hülfe, wenn man ihn nemlich hinunter drückte, die Feder (e) gleichfalls unterwärts gebogen wurde: daß also der Deckel vermittelst seiner Feder (d) zusprang. Wollte man nun Fliegen fangen, so stellte man den Deckel (a) auf, und gosse Bier, oder Milch mit Zucker, oder andere Säftigkeiten hinein, und erwartete, bis eine gute Menge sich hinein gesetzt; alsdann drückte man nur ein wenig von ferne an den Stock (g), so springet der Deckel (a) in Geschwindigkeit zu; nachmals giebt man ihnen den Rest mit dem Klößgen (k), das in dem Kästgen zurück gezogen wird, und mit seinem Stock neben heraus raget; alsdenn fänget die Historie wieder von neuem an, und man kan in kurzer Zeit eine große Menge Fliegen tödten. Der Herr Abt zeigte uns solches, und wir merkten dabey, daß der Deckel (a) nicht gerne und geschwinde zuspringen wollte, welches er der in das Holz gezogenen Feuchtigkeit

Schuld gab ; doch mochte wohl die Länge des Räßgens und das Einschneiden des langen Fadens viel Schuld daran seyn ; deswegen könnte man es verbessern, woferne man nur hinten an der Seite des Räßgens zwei Federn von Drat, eine oben, und die andere unten, oder neben einander vest machte, die gegen den Deckel, wo man ihn aufziehen will, hervor ragen, und also ebenfalls den Deckel zurück hielten, wie Fig. XIX. zu ersehen, das übrige bleibet, wie vorher. Die in den Demonstrationen vermeldete, und N. 33. abgebildete Molendina peculiaris soll, wie der Herr Abt versicherte, gänzlich wie die jetzt gebräuchlichen Caffee-Mühlen seyn. Zuletzt zeigt uns noch diesesmal Herr Abt Schmid seine Statuam fumantem. Selbst ist unter den andern Figuren, so er stehen lassen, nicht zu finden ; ist aber gewiß eine der artigsten Maschinen, die man sich nicht einbilden kan, und worüber man sich verwundern muß, daß ein hölzerner Mann ordentlich Taback rauchen kan. Es hat sich der Herr Abt hiezu von einem Bildhauer einen Polacken fast in Lebens-Größe hauen lassen, der von aussen ziemlich plump und schlecht anzusehen ; das Inwendige aber, wann man einen Bretter oder Deckel, den einen oben am Kopf oder an der Mütze, den andern aber an dem Rücken abnahm, war desto artiger ausgeföhren. Er ist Fig. XX. abgebildet. Das Haupt-Werk bestehet in einem Blasbalge (c), etwan Spannenlang, der oben in dem Kopf, und der hinten herunter hangenden Pöhlischen Mütze auf und nieder gehet. Es hat aber dieser Blas-

balg

balg zwei Röhren (d), deren eine jede vermuthlich mit einem Ventil versehen, und vorne auf beyden Seiten des Mundes vor einer kleinen Oefnung stehen. In die Röhre auf der rechten Seite wird das Ende der gestopften und angezündeten Tabacks-Pfeiffe gesteckt, doch nur die Spitze derselben, so viel man in den Mund zu nehmen pflegt. Wann nun der Blasbalg in die Höhe gehet, führet er die Luft, welche, wie gemeinlich bey dem Tabackrauchen, darauf fällt, mit sich in den Blasbalg; in welchem, wann er mit Luft und Rauch ganz angefüllet, sich das Ventil dieser Röhre schließet; hergegen das Ventil an der andern, durch das niederfallen oder drucken des Blasbalges aufthut, und den Tabackrauch durch die Röhre auf der linken Seite und die kleine Oefnung des Mundes wiederum ausbläset, und zwar beydes ordentlich nach einander, nach dem Auf- und Zugehen des Blasbalges; welches dann ein immerwährendes und ordentliches Rauchen verursacht. Die Bewegung des Blasbalges aber, welches das vornehmste, geschiehet durch ein Stöckgen, oder Brettgen (e), das am untern Theile des Blasbalges an einem Ende, am andern aber an einem kleinen eisernen halb runden Circel oder Eisen, wie an einem Spinnrade, befestiget ist. Dieses Eisen (f) wird durch vier in einander greifende Rannräder (g) mit ihren Trieben herum gedrehet, und bewegt; Diese aber, nemlich die Räder, durch zwey auf- und abgehende Gewichte, wie an einer Uhr. Diese Räder sind durch die Wellen Bäume (k) zwischen zweyen Brettgen (l) befestiget.

Dieses

Dieses ist das ganze Geheimniß, so intwendig verborgen. Damit aber die Maschine desto länger rauchen könne, und wie es zugehe, desto weniger gemerkt werde, so hat Herr Abt Schmid durch den Fußboden in der Stube zwey Löcher machen lassen, durch welche die Seile (1) gehen, und unten mit den daran hangenden Gewichten aufgezogen werden. Ob nun gleich diese Maschine sehr wohl ausgedonnen ist, und die Tracht oder Figur eines Polacken wegen der grossen Mühe sich am besten schicket, (weil der Kopf sonst ungeheuer groß seyn müßte; indem der Blasbalg viel Raum erfordert,) so war doch des Herrn Abts Maschine von dem Bildhauer sehr plump, schwer und unansehnlich gemacht. Man brachzte eben kein ganzes Bild von Holz machen zu lassen, es würde auch viel natürlicher und besser seyn, wann man nur einen Kopf recht nach dem Leben hauen, und denselben mit natürlichen Farben anstreichen liesse; in solchem müßte der gehörige Blasbalg und die Räder zwischen beyden Brettern an dem Halse befestiget seyn: alles aber auf einem schlechten Gestelle von etlichen Latten oder Stöcken ruhen, um welche das Polnische Kleid von roth oder blau Tuch gehangen werden, und damit die Räder und das übrige nicht allein bedeckt, sondern auch ein Polacke und rauchender Mann vorgestellt werden könnte. Jedoch ist die Curiosität des Herrn Abt Schmid zu loben, der bey seinen vielen wichtigen Geschäften, und in allen Studien fast durchgehends erwiesenen grossen Fleiß auch auf dergleichen, in der That artige und sehenswürdige Dinge denkt, auch

auch dieselbige mit der größten Leutseligkeit gerne gezeigt. Wie wir dann seine Höflichkeit besonders zu rühmen haben, auch daß er uns erlaubet, nochmals zu ihm zu kommen, um seine übrige Dinge zu sehen.

Nachmittags zeigte uns Herr von der Harte die sogenannte alte Bibliothek, welche Herzog Julius erstlich für sich gesammelt, bey Stiftung der Universität über dazu gegeben hat. Dieselbige stehet gleich neben dem grossen Auditorio Theologico in dem Julio, in einem ziemlich grossen Gemach. Solches ist weit besser, heller und schöner, auch die Bücher in grösserer Menge, und ansehnlicherer Ordnung, als die oben beschriebene neue Bibliotheca Rudolphæa. Ich fragte zuvörderst nach den Manuscripten und Autographis, sa, wie ich aus Tenzels monatlichen Unterredungen A. IV. A. 1692. S. 982. ersahen, Flacius Illyricus gesammelt hat. Sie sind meistens hieher gekommen, ob gleich von den andern Büchern seiner Bibliothek etwas zu Wolfenbüttel geblieben, und zwar, wie Herr Probst von der Harte wohl vermuthete, die schön eingebunden gewesen, da die hier beschriebliche nur bloß zusammen geheftet sind. Es sind aber derselbigen eine ganz ungemeine, und nirgends so bey einander anzutreffende Menge von Briefen und Schriften Lutheri, Melancthonis und anderer, so Anfangs der Reformation gelebet, wie auch von Acten, die zu dem Reformations-Werke gehören. Unter diesen war wohl eines der merkwürdigsten, die vom Melancthon mit eigener Hand geschriebene und corrigirte Apologia Augustanz Confessionis. Denn
nachdem

Eden zugleich geschieht , und zwar das letztere mit solchem Vortheile , daß erstlich die Frucht gespartet , und zweitens gar gleich und wohl ausgetheilet wird , daß sie nicht allein besser wachsen , sondern auch , wo sonst zu viel Körner gefallen , einander nicht ersticken kan ; dann jenes geschieht theils durch Unverstand und Ungeschicklichkeit dessen , der da säet , theils auch durch den nicht füglich Wind. Herr Abt Schmid zeigte uns diese Maschine nicht allein im kleinen Modell , sondern auch im grossen , damit er , wie er uns auch mündlich versicherte , mit gutem Erfolg und Vortheil die Probe thun lassen. Die Dresch-Mühle N. 25. und 26. ist gar wohl ausgedonnen , und in des Herrn Abts zweyter Tabelle deutlich genug zu erschen. Es thut selbige so gute Wirkung und Vortheil , daß auch zu Erza bey Hannover eine große , welche durch Wasser getrieben wird , gemacht worden : davon uns der Herr Abt einen saubern Riß in Kupfer zeigte. Die Maschine N. 27. welche sonst mit einer Schraube ohne Ende genennet wird , ist zwar Verwunderungswürdig , aber bekannt ; Der Herr Abt beschreibt sie also : *Machina lignea , duabus instructa rotis & una cochlea , qua tenellus puer facili negotio centum libras attollere potest.* Die 28ste Maschine , ob sie gleich sehr schlecht ausseheth , und aus dem Kupfer leicht zu erkennen ist , hat sie doch einen vortreflichen Nutzen , den man sich so leicht nicht einbilden kan. Herr Abt Schmid gedenket in denen Demonstrationibus , daß dadurch wenige Menschen die Königliche Statue zu Paris

zu Paris fortbringen können, welches viele Pferde nicht vermocht. In Berlin hat man das ungeheure Stück, Asia genannt, damit von seiner Stelle gebracht. Sie bestehet aber aus zweyen Well-Bäumen, deren jeder zwö Kollen hat, die die Figur eines Triebes von einer Uhr haben: der mittlere Balken hält sie zusammen, damit sie nicht unter der Last von einander weichen. Oben darauf liegen zwey starke Baum-Hölzer, worauf die Last ruhet: Das Bewegen aber geschieht also: Man steckt nemlich starke Hebel in die Kollen, und zwinget oder wälzet selbige damit herum, welches durch etliche Menschen süglich NB. auf gleicher Erde geschehen kan.

Die Automata, deren in bemeldten Demonstrationibus gedacht wird, und die sich durch Uhrwerke bewegen, haben wir als was gemeines, wie auch den Cirkel N. 29. nicht zu sehen verlangt, sondern das für den Italianischen Leuchter N. 30. betrachtet, und Fig. XVII. etwas deutlicher vorgestellt. Die äußerliche Gestalt ist, wie sie andere gemeine Leuchter haben, ausser, daß er oben fast zu, und nur eine kleine Oeffnung auf einem erhöhten Spitzgen hat, dadurch der Docht gezogen wird, das oberste Stück (a) kan man durch eine lange und behebte Schraube davon thun, um das gehörige Oel hinein zu schütten. In diesem Cylinder aber ist ein Embolus (b), wie in einer Luftpumpe verborgen, den man durch einen sogenannten Trillis, oder Trieb (c) hoch und niedrig stellen kan, weil er mit seinen Zähnen in die Zackenweise ausgefüllte Grange des Emboli eingreiffet. Das

oberste Ende (a) ist oberer halb rund eingebogen, und hat, wie schon gemeldet, in der Mitte ein Zapfen, und neben demselben zu beyden Seiten kleine Löcher, dadurch das Del, so viel als nöthig ist, durchbringen kan. Sollte dieses verbrannt seyn, so stellt man durchs Umdrehen des untersten Trieb (c) den innern Embolum (b) höher, damit die Höhle oben wieder angefüllet werde. Die Schraube (d) dienet dazu, daß man den Trieb (c) auf der andern Seite des Cylinders, wo er hervor raget, mit vest schraube. Dieses ist die Structur dieses Leuchters, der aber bey weitem nicht so bequem, und doch viel kostbarer ist, als die Lampe, welche wie ein Fons intermittens gemacht, und, wo ich mich recht besinne, von Herrn Sturm im Collegio Curioso beschrieben ist, und von mir eine zimliche Zeit gebraucht worden; an statt der flackernden, und den Augen, auch der Gesundheit schädlichen Talck, oder Unschlitt, Lichter. Weil aber auch das Del, sonderlich wann es nicht gar gut ist, einen heßlichen Dampf macht, so habe ich mich bey den Wachslichtern bisher am besten befunden, sonderlich wann deren zwey sind, weil sie etwas dunkel brennen. Die Englische Maus, Falle N. 31. haben wir nicht gesehen, uns aber über die Erfindung der Fliegen Falle, oder, wie sie Herr Abt Schmid gar artig nennet, die Decipulam muscarum verwundert; selbige ist N. 32. in Kupfer gestochen. Fig. XVIII. Es war solche ein fast Ellen langes dünnes Kästgen, so zu beyden Seiten zimlich breite Seiten Bretter hatte, damit es desto fester stehen könne. Oben hatte es einen Schieber.

Deckel

Deckel (a), der in der Mitte einen Faden (b) hat, so um das Kästgen her bis unten an den Boden gieng. Dasselbst war eine Feder von Drat (d), die den Deckel (a) durch Hülfe des Fadens (b) zuhielte, so daß sie nur mit Mühe aufgemacht werden mußte. Wenn man denselben ganz aufgeschoben hatte, so griff eine andere Feder, die gleichfalls am Boden fest gemacht war, in das Loch, das in der untersten Seite des Bodens (f) stand, und hielt also den Deckel auf. An der Seite aber war ein langer Stock, welchen man auf und nieder heben konnte, derselbige hatte einen Stiefel, der unter dem Boden des Kästgens an die Feder (e) rührte, durch dessen Hülfe, wenn man ihn nemlich hinunter drückte, die Feder (e) gleichfalls unterwärts gebogen wurde: daß also der Deckel vermittelst seiner Feder (d) zusprange. Wollte man nun Fliegen fangen, so stellte man den Deckel (a) auf, und gosse Bier, oder Milch mit Zucker, oder andere Süßigkeiten hinein, und erwartete, bis eine gute Menge sich hinein gesetzt; alsdann drückte man nur ein wenig von ferne an den Stock (g), so springet der Deckel (a) in Geschwindigkeit zu; nachmals giebt man ihnen den Kest mit dem Klotzen (k), das in dem Kästgen zurück gezogen wird, und mit seinem Stock neben heraus raget; alsdenn fänget die Histories wieder von neuem an, und man kan in kurzer Zeit eine grosse Menge Fliegen tödten. Der Herr Abt zeigte uns solches, und wir merkten dabey, daß der Deckel (a) nicht gerne und geschwinde zuspringen wollte, welches er der in das Holz gezogenen Feuchrigkeit

Schuld gab ; doch mochte wohl die Länge des Räßgens und das Einschneiden des langen Fadens viel Schuld daran seyn ; deswegen könnte man es verbessern, woferne man nur hinten an der Seite des Räßgens zwei Federn von Drat, eine oben, und die andere unten, oder neben einander vest machte, die gegen den Deckel, wo man ihn aufziehen will, hervor ragen, und also ebenfalls den Deckel zurück hielten, wie Fig. XIX. zu ersehen, das übrige bleibet, wie vorher. Die in den Demonstrationen vermeldete, und N. 33. abgebildete Molendina peculiaris soll, wie der Herr Abt versicherte, gänzlich wie die jetzt gebräuchlichen Caffee-Mühlen seyn. Zuletzt zeigt uns noch diesesmal Herr Abt Schmid seine Staccam fumantem. Selbst ist unter den andern Figuren, so er stehen lassen, nicht zu finden ; ist aber gewiß eine der artigsten Maschinen, die man sich nicht einbilden kan, und worüber man sich verwundern muß, daß ein hölzerner Mann ordentlich Taback rauchen kan. Es hat sich der Herr Abt hiezu von einem Bildhauer einen Polacken fast in Lebens-Größe hauen lassen, der von aussen ziemlich plump und schlecht anzusehen ; das inwendige aber, wann man zwey Bretter oder Deckel, den einen oben am Kopf oder an der Nüze, den andern aber an dem Rücken abnahm, war desto artiger ausgeföhren. Er ist Fig. XX. abgebildet. Das Haupt-Werk bestehet in einem Blasbalge (c), etwan Spannen-lang, der oben in dem Kopf, und der hinten herunter hangenden Pöhlischen Nüze auf und nieder gehet. Es hat aber dieser Blas-

balg

balg zwei Röhren (d), deren eine jede vermuthlich mit einem Ventil versehen, und vorne auf beyden Seiten des Mundes vor einer kleinen Oefnung stehen. In die Röhre auf der rechten Seite wird das Ende der gestopften und angezündeten Tabacks-Pfeiffe gesteckt, doch nur die Spitze derselben, so viel man in den Mund zu nehmen pflegt. Wann nun der Blasbalg in die Höhe gehet, führet er die Luft, welche, wie gemeiniglich bey dem Tabackrauchen, darauf fällt, mit sich in den Blasbalg; in welchem, wann er mit Luft und Rauch ganz angefüllet, sich das Ventil dieser Röhre schließt; hergegen das Ventil an der andern, durch das niederfallen oder drucken des Blasbalges aufthut, und den Tabackrauch durch die Röhre auf der linken Seite und die kleine Oefnung des Mundes wiederum ausbläset, und zwar beydes ordentlich nach einander, nach dem Auf- und Zugehen des Blasbalges; welches dann ein immerwährendes und ordentliches Rauchen verursachet. Die Bewegung des Blasbalges aber, welches das vornehmste, geschieht durch ein Stöckgen, oder Brettgen (e), das am untern Theile des Blasbalges an einem Ende, am andern aber an einem kleinen eisernen halb runden Cirkel oder Eisen, wie an einem Spinnrade, befestiget ist. Dieses Eisen (f) wird durch vier in einander greifende Rammräder (g) mit ihren Trieben herum gedrehet, und bewegt; Diese aber, nemlich die Räder, durch zwey auf- und abgehende Gewichte, wie an einer Uhr. Diese Räder sind durch die Wellen Bäume (k) zwischen zweyen Brettgen (l) befestiget.

Dieses

braucht die Seile (1) ge:
an hangenden Gewichte
nun gleich diese Maschin
und die Tracht: oder Fig
großen Maße sich am be
sonsten ungehört groß se
balg viel Raum erfordert
Maschine von dem Bild
unansehnlich gemacht. I
ges Bild von Holz mache
viel natürlicher und besser
Kopf recht nach dem Leben
natürlichen Farben anstreic
der gehörige Blasbalg in
beyden Brettern an dem I
aber auf einem schlechten I
oder Stöcken ruhen, um
von roth oder blau Tuch g
mit die Kläder und das in
sondern auch ein Polster: u
gestellt werden könnte. I

h dieselbige mit der größten Leutseligkeit gerne zeigen. Wie wir dann seine Höflichkeit besonders zu nutzen haben, auch daß er uns erlaubet, nochmals ihn zu kommen, um seine übrige Dinge zu sehen.

Nachmittags zeigte uns Herr von der Harte die genannte alte Bibliothek, welche Herzog Julius erst für sich gesammelt, bey Stiftung der Universität dazu gegeben hat. Dieselbige steht gleich neben dem grossen Auditorio Theologico in dem Juleo, in einem ziemlich grossen Gemach. Solches ist weit besser, geräumlicher und schöner, auch die Bücher in grösserer Menge und ansehnlicherer Ordnung, als die oben beschriebene neue Bibliotheca Rudolphaea. Ich fragte zuverst nach den Manuscripten und Autographis, wie ich aus Tenzels monatlichen Unterredungen IV. A. 1692. S. 982. ersehen, Glacius Illustri gesammelt hat. Sie sind meistens hieher gekommen, ob gleich von den andern Büchern seiner Bibliothek etwas zu Wolfenbüttel geblieben, und wie Herr Probst von der Harte wohl vermuthet, die schon eingebunden gewesen, da die hier bestehende nur bloß zusammen geheftet sind. Es sind derselbigen eine ganz ungemeine, und nirgends so einander anzureichende Menge von Briefen und Schriften Lutheri, Melanchthons und anderer, so Anfang der Reformation gelebet, wie auch von Acten, zu dem Reformationswerke gehören. Unter andern war wohl eines der merkwürdigsten, die vom Melanchthon mit eigener Hand geschriebene und correcte Apologia Augustanz Confessionis. Denn nachdem

nachdem die zuerst übergebene Apologie von dem Kaiser und Catholischen Ständen nicht angenommen werden wollen, ist diese übergeben, und genehm gehalten, aber dabey verboten worden, von beyden Theilen nichts davon in Druck ausgehen zu lassen, dagegen zwar Lutherus protestirt hat. Man hat aber, um den Frieden, so viel möglich, zu erhalten, und die Beschwerden der Catholiken zu vermeiden, mit der Publication so lang zurück gehalten, bis diese zuerst anfiengen, etwas davon, aber verfälscht, in Druck heraus zu geben. Da sieng Lutherus, Melanchthon und die andern auch an, und lieffen die in Sachsen bekannte, und aniso genehmte Apologie drucken; welches aber nicht dieses Original ist, sondern ein fast ganz anderes Concept, so Melanchthon auch gemacht, aber darinnen viel geändert hat. Und diese solle 1530. heraus gekommen, und so rar seyn, daß der Herr von der Gardt selbige vor mehr als zehen Reichsthaler schätzte. Sie differirt aber auch so wol von derjenigen, so unter den Obersächsischen Libris Symbolicis stehet, als auch von der andern im Corpore Doctrinae Julio, welches in Nieder-Sachsen durchgehends recipirt ist, und, wie Herr von der Gardt versichert, in einigen Stücken, sonderlich quoad ritus von dem Obersächsischen Corpore Doctrinae abgeheth. Er fügte mit bey, daß man selbst in Ober-Sachsen darüber strittig seye, zumal da Herr Professor Müller zu Jena den Streit recht rege gemacht, indem er die Augspurgische Confession nach einer zwar alten Ausgabe, die aber noch nicht die rechte ist, und die sie in Nieder-Sachsen zu haben präsendiren,

tendiren, ans Licht gestellt. Aber wiederum auf die Manuscripte zu kommen, so sahen wir ferner ein Handbuchs Volumen in Folio, welches die Acta des Reichs: Tages zu Augspurg von Tag zu Tag in sich hält, nebst allen gewechselten Briefen, worunter insonderheit viele von Luthero vorkommen, welcher das zumal nicht anwesend, sondern in Sachsen war. Dieser schrieb sehr eifrig, und beschwerte sich über den Melanchthon, daß er zu viel nachgäbe; z. E. den Bischöffen die Jurisdiction, und die Ceremonien als Adiaphora; den Pabst aber, ob zwar nicht für das Oberhaupt der Kirche, jedoch für einen, und zwar den vornehmsten Episcopum gelten lassen wollte. Ferner sahen wir Acta Interimistica, ein Volumen in Folio über Handbuchs, welches Flacius gleichfalls gesammelt hat. Item Acta des Colloquii zu Worms: Ferner: Acta inter Illyricum & Strigelium, ein Volumen, das sehr dick ist, und von Flacio selbst zusammen gebracht worden. Es sind dieses unvergleichliche Stücke, welche der Historie der Reformation, die eine Zeit her, nachdem Arnold durch seine Kirchen- und Ketzer-Historie viel Gelegenheit darzu gegeben, mit großem Eifer untersucht wird, Licht geben sollten. Herr Probst von der Hardt meynete auch, wann sie selbige in Ober-Sachsen hätten, würden sie solche küssen, und in groß Folio in etlichen schönen Bänden herausgeben; weil sie auch einige Nachricht hätten, daß allhier dergleichen was vorhanden, geschehe öfters Nachfrage und Ansuchung deswegen. Allein die Universität würde nichts heraus geben, quia, so lauteten seine

seine Worte, praestat tenere, & de illis in silentio ex hisce judicare, quam lites augere, und die Nachkommen müßten auch was haben. Ich hielt aber dafür, daß es viel besser wäre, wenn man solche Dinge aufrichtig hervor brächte, dem gemeinen Nutzen damit diene, und die Wahrheit nicht verstecke. Es würde auch der Universität vielmehr Ehre bringen. Und ob gleich einige hartnäckigte, und auf ihrem gefassten Wahn bestehende Männer, wann ich selbige nicht vielmehr Zänker nennen soll, sich darüber ärgerten, so ist doch die Wahrheit deswegen nicht zu unterdrücken, sondern, so viel möglich, an das Licht zu bringen, wann auch gleich die bey dem Reformation's- Werke mit untergelaufene menschliche Fehler dabey entdeckt würden. Gewiß ist es, daß aus diesen schönen Voluminibus, die Flacius gesammelt, der um diese Dinge wohl wissen können, und besonders Fleiß und Glück, dergleichen zusammen zu bringen, gehabt hat, der Historie der Reformation viele Erweiterung zuwachsen könnte. Herr Tenzel würde sich, wann er diesen Vorrath gesehen, gewundert, und die Universität deswegen gepriesen haben; hergegen würde er nicht, wie er in der Curzeusen Bibliothek B. I. C. 389. gethan, so bloßhin und allein dieses gesagt haben, daß ihn der Augenschein gelehret, daß in der Fürstlich, Braunschweigischen nach Helmstädt verehrten Bibliothek nicht so wohl die wenigen Manuscripte, als die ersten Drucke durch Autographa verstanden würden. Dann ob gleich dieses von erst erwähnter Bibliotheca Rudolphea gilt, so ist doch der Vorrath

In dieſer alten Bibliothek beſto reicher und daß mich nicht wenig wundert, daß er ſelbſt zugleich dabey auf das rühmlichſte gedacht. In über über obgedachte Volumina noch von allerhand Briefen vorhanden, von unſern Theologen zur Zeit der Reformation, ſonderlich Melancthone; am allermeiſten aber von denen wir einen ſehr dicken Band in Folio Antisaber noch geſammelt, und darauf geſetzt. Tomus tertius Epistolarum Lutheri, ſammtlich zu den andern, ſo er an das Licht hat, heraus geben wollen. Es ſind derſelbe noch viel mehrere vorrätzig, ſo, daß ich von der Harde verſicherte, daß ſie alleſamtheil drey ſtarke Bände in Folio zuſammen hatten. Er rühmte auch, wie merkwürdig er bereits darinnen gefunden, und ſagte, ſolte nochmals mit Fleiß durchgehen, und dieſen dabey ſehen wollte; von Herausgebung aber wollte er, welches mich wunderte, gar kein. Nach dem ſahen wir in einem Eiter. In der Ecke linker Hand bey der Thür verſchleſſenes, ſonderlich von alten Auctoribus Claſſicis, ſonſt von der Harde, wie es zu geht, weil es keine Sache nicht war, und er ſie wenig liebt, nicht viel Befens machte. Ichte er uns einen Livium, in dreyen Jmitten in Folio, welcher auf Papier, nicht gar ſehr ſauber geſchrieben war. Ingleichen ein Ecce chartaceum in Folio, ſo ein Virgi-

aus in variis Lect. Ti
seq. und aus ihm He
Unterredungen B. IV
besen aber Herr Abt
inen Dissertation de
Chrysostomi, da es
und die Lacunas, so a
ersetzt werden, wohl
Codicem zum wenigst
alt: Herr Saubertus
send. Ob ich nun zu
seyn wollte, so kan ich
wer sehr schönen und gra
ich niemals einen ältern
gesehen; von lateinischen
den Jahre den schönsten
lich den Codicem, den
nifacio wollen erhalten ha
der vier Evangelisten in 4
auf 11. C.

alle Buchstaben und Worte ganz hart an
einander, und in einer Reihe hintereinander
geordnet, sondern hier und da ist ein Zwischenraum,
so sehr viele Worte nicht unterschieden sind.
Es zeigte uns Herr von der Gardt unvergleich-
liche hebräische Codices, und unter denselbigen
auch von dem Pentateucho, den Savi-
n in der angeführten Stelle p. 261. seq. und
p. Tenzel an oben bemerkter Stelle rühmen.
Dieselbigen gewiß herrlich und ansehnlich auf zwei
dicken Rollen aufgewickelt, und sehr schön
gezeichnet. Die Buchstaben sind zwar ähnlich groß
wie die, aber doch nicht so viereckigt und zierlich,
wie die Spanischen: dergleichen in meinen wenigen
Büchern zu Hause vorkommen. Sie sind sonst
nicht einerley, aber doch nicht von einer Hand,
wie die Gröfse, welches man, dafern genau Ach-
tung wird, gar wohl sehen kan. Ob dieser
Codex so alt, und vor Christi Geburt geschrieben
ist, das teutsche Testimonium, davon Sav-
in so viel Wesens macht, solches genugsam zu
beweisen, weisse ich gar sehr, und bin aus den
Gründen, welche R. Simon in seiner Histoi-
rique herbey bringt, gänzlich der Meynung,
dass solche alte Codices nicht haben können. Dass
den so viel darauf gebotten, beweiset nichts
als ihre bekannte grosse Misgunst, dass sie den
keinen nichts von dergleichen Codicibus gönnen.
Dem wies uns Herr von der Gardt des Bodi-
ologum, welchen ich nicht allein deswegen zu

auch bemerken wollte ,
mangelhaft , als dasje
herr Kirchen , Nach M
Ich fand aber nicht alle
haben Deum corrigirt ,
re Luthen darinnen , von
und geistlichen angefüh
oben gemeldten Urtheile
zeit wohl erinnert , und
den Unterredungen geh
996. u. f. das Bodinun
denkmal in diesem Wei
trüber die Zeit und der
anken weislaufftig zu sa
stische Religion so wenig
haben , sondern den N
widerst verdeckt , in die
sach , und nur deswegen
stischen Religion gemach
leichter , und sonderlich die
für werden nicht .

fordert, mehr von dem Naturalismo überhaupt; als daß er des Bodini theils versteckte, theils offenbare Argumenta für den Naturalismum recht und ausführlich, wie wohl geschehen sollte, untersucht hätte. Herr Probst von der Harte hielt dafür, daß Bodinus dieses Werk nicht in Ernst geschrieben, sondern nur, um die Catholiken, welche er, wie er dann in der That thut, am härtesten angreiffe, zu bezwachen. Allein wer es recht ansiehet, wird wohl andere Gedanken bekommen. Es konnte sich auch Herr von der Harte nicht genug verwundern, wie Bodinus so gar widersprechend schreiben können, daß, da er in seiner gedruckten Dæmonomania gegen die Hexerey und Magie überhaupt sehr gecifert, er in den ersten Büchern dieses Werks so viel Wesens von derselben und den Geistern, aus der so übel verstandenen Kabbala mache, die er so wenig, als die meisten, die dergleichen in derselben suchen, verstanden. Dann der Herr von der Harte steht in der besten Meynung, daß weder von Geistern, noch auch von Geheimnissen der Jüdischen Religion das geringste in der Kabbala zu finden; sondern es seyen lauter verborgene Traditionen von Erschaffung und Zustand der ersten Welt, und, mit einem Worte, lauter historische Dinge, welches ich an seinen Ort gestellt seyn lasse. Ich habe jederzeit dafür gehalten, daß wenig gründliches und gewisses von Geheimnissen, noch auch nach seiner Meynung von historischen Dingen aus diesen Träumen zu erzwingen seye. Zuletzt wies uns Herr von der Harte etliche alte Wachs-Tafeln, auf welche nach Römischer Art

geschrieben ist ; und dann das Malabarische Manuscript, wovon Tenzel in monatlichen Unterredungen B. IV. A. 1692. S. 990. weitläufig Meldung thut. Es ist so , wie er es beschrieben , und habe ich selbst unter meinem geringen Vorrathe von Manuscripten eben dergleichen zwey Blätter , welche Herr Vitus, ein unglücklich gewordener Materialiste, mit aus Indien gebracht, und mir zu Worms geschenkt hat. Ich beklage, daß, weil es zu dunkel wurde, wir weder das auf Rinden geschriebene Fragmentum Glossarii Græco Latini, dessen Tenzel in der angeführten Schrift auch gedenket, nicht sehen können ; noch auch folgen des, als Melitonem Episcopum de Virtutibus Apostolorum, davon Tenzel in der angeführten Schrift p. 993. handelt, wie auch die historische Codices, als Arnulphi, den Reineccius heraus gegeben. Leonis III. Epistolas, die Conring publicirt: Reginonem de disciplina Ecclesiastica, cum Gervasii Tiberiensis fragmento, das Conring gleichfalls gemein gemacht : und des Alberti Stadenis Chronicon, welches Reineccius zwar drucken lassen, aber hier cum Auctario seyn soll, wie hiervon Meibornius in Addit. ad Voglerum p. 161. Meldung thut ; allein, wie gedacht, so war die Zeit zu kurz, und, wie es zu geschehen pflegt, bey dem vielen diskutiren verlaufen. Den Herrn Probst von der Hardt aber nochmals zu bemühen, wollte die Höflichkeit nicht zulassen, weil wir ihn drey Nachmittage, als diesen, den bey unserem Besuch in seinem Hause, und dann, als er uns die Rudolphseam gezeigt, von seinen

seinen Geschäften abgehalten, wiewohl wir auch in der letztern noch verschiedenes zu sehen gehabt, dessen Herr von der Harde in Memorabilibus Biblicis Rudolphis in access. ad Maderum T. I. selbst gedenket; als die Icones æri incisas p. 287. die Volumina Manuscriptorum Politicorum, Chronica & de rebus Civilibus, & Ecclesiasticis, historicarum relationum fascies p. 283. Wideburgii, Calixti, Ritterli Opuscula inedita p. 282. acu pictam arborem Chymicam Paracelsianam Hamburgensem p. 293. und dergleichen. Wir verhofften, er sollte uns dieses noch durch einen Amanuensern zeigen lassen; wir vernahmen aber, daß er niemanden die Schlüssel anvertraute, ließen uns also begnügen, und waren mit seiner uns erwiesenen grossen Höflichkeit sonst sehr wohl zufrieden.

Den 15. Sonntag Nachmittags sahen wir die St. Lüdgeri-Kirche, so den Benedictinern zugehöret. Es ist solche bey ihrem Kloster hart an dem Thore bey der Stadt. Sie ist klein, aber artig, mit vielem Schnitzwerk oder Bildhauer-Arbeit, sonderlich einen grossen, und zween kleinen Altären. An der Seite hinter Hand hängt eben dergleichen Gemälde, (aber nicht so sauber gemacht,) von der Verdammung Christi vor Pilato, wie ich zu Weimar gesehen.

Den 16. December Morgens besuchten wir Herrn D. und Prof. der Arzney-Kunst Böttcher, zu dem aber, als wir uns ansagen lassen, der Prinz von Wevern kam. Jedoch hietle sich dieser nicht lange auf. Als wir nun etwas von Reisen in Holland gesprochen,

und ich ihn mit Fleiß auf die Präparata Herrn Auy-
schens gebracht, bat ich ihn, uns die seinige, die mir
so wohl, als auch sein besonderer Liquor, selbige zu
conserviren, gerühmet worden, zu zeigen. Er wand-
te aber vor, daß er davon nichts habe; die Zelt und
Praxis, sonderlich auf dem Lande, ließ es ihm auch
nicht zu; von Instrumenten, sonderlich die zur Wund-
arznei gehören, habe er etwas zu zeigen; aber auch
daraus machte er Schwierigkeiten. Ich ersuchte ihn
also, damit wir bey diesem wunderlichen Heiligen doch
etwas sehen möchten, daß er uns die Hirnschale von
dem bereits oben gemeldten grossen Antonio zeige,
dessen auch insonderheit Schottus in angeführter
Schrift, nemlich in *Phys. curios. in append. ad*
Lib. III. C. IV. §. IV. p. 514. Erwähnung that.
Wir fanden zwar, daß solche eines Fingers dick, sonder-
lich hinten und vornen, auf den Seiten aber nur über
Messer-Rücken dick war. Allein es ist ganz falsch,
daß sie keine Nähten habe, indem man fast von allen
und von einigen sehr starke Merkmale sieht, die aber
wegen Dicke und Stärke der Hirnschale etwas
unkennlich, und gleichsam überzogen sind. Herr
Börricher versicherte, daß man es an vielen Hirn-
schalen also fände, (wie ich dann dergleichen selbst ge-
sehen, und noch mehr davon gelesen,) und wäre dar-
über unter den Zergliederern ein grosser Streit, ob
nicht von Natur einige Hirnschalen ohne Nähten wä-
ren, oder ob sich selbige aus oben ermeldter Ursache,
nemlich durch allzu grossen Wachsthum in die Dicke,
verlöhren. Was die foraminula anbelangt, davon
Schot-

Schottus meynet, daß sie an statt der Nähten gewesen, so müssen es etwa die zwey kleinen Löcher gen vor-
 nen an den Sinibus frontilibus seyn, (die aus Un-
 vorsichtigkeit des Zergliederers mit der Hirnschale halb
 abgesägt waren); diese aber sind in den Hirnschalen
 gemein, und gehen Extremitates vasorum, nervo-
 rum, oder auch venularum dadurch. Solche sind
 auch nicht so groß, als ein Pfeffer-Korn, (wie Schot-
 tus meldet,) sonderlich inwendig, daß man kaum
 durchsehen kan. Also muß Herr Brinck, welcher
 Schotto hiervon Nachricht gegeben, sich heßlich verse-
 hen, und die Löcher oben für natürlich gehalten ha-
 ben. Dann auf dem Wirbel findet sich in der Mitte
 ein grosses Loch, da man wohl einen Daumen oder
 Finger durchstecken kan, und neben diesem zwey klei-
 ne, die aber wie das erstere nicht von der Natur, son-
 dern, wie man leicht siehet, mit Fleiß hinein geboh-
 ret worden, um dadurch die eiserne Stangen, so das
 Skelet vest halten sollen, anzumachen. Welches dann
 auch den Unverstand dessen, der die Anatomie verrich-
 tet, anzeigt: Wie dann Herr Böttcher klagte, daß
 es in allem sehr heßlich präparirt, und übel aufgesetzt
 seye, auch viele Knochen fehleten, die er von andern
 Körpern theils dazu nehmen, theils von einer andern
 sich hierzu schickenden Materie machen lassen wollen.
 Er fände aber, daß die Knochen, weil sie so schlecht
 präparirt gewesen, ganz verdorben, carios geworden,
 und fast unmöglich zu ergänzen wären.

Nachmittags bedienten wir uns der von Herrn
 Abt Schmid gütigst ertheilten Erlaubniß, und besa-

verputzte, durch das fl.
Gleichgewicht gebracht wird
daß der Balken (a) creuz
und also von allen Seiten
sondern folgende zwey Stük-
ke, daß der oberste Faden v-
denen beyden Bogen (b) r-
davon abgehen können, w
Gewicht schwerer, als auf
Bewegung sie die Zunge gar
andere aber ist, daß das Ge-
mit der Balken und Zunge
nicht wie an den gemeinen A-
estigt, und zwar in Form ei-
es aufleget, und die Beweg-
het, ganz scharf und schneidh
selbige so wohl, daß wir ein-
dem Schlosser, der dem Her-
stige verfertigt, machen lieff-
den Balken anlangt, etwas
ist, damit man über drensla

fragen wollen. Jedoch kan ich bey dem dritten s. des andern Capitels nicht ungemeldet lassen, daß ich des Herrn Abts Meynung hierinnen nicht bin, wenn er daselbst also schreibt: *Circa motum rectum levium & gravium investigando ejus causas, has nolumus esse ipsam entitatem corporis, vel ejus qualitatem, vel terræ magnetismum, vel ejus effluvia per attractionem electricam aut virtutem conservativam, quæ à Gverikio globo sulphureo illustratur, corpus deprimentia, sed aërem una cum æthere* (cujus gravitatio ad oculum, ostenditur in radiis solaribus, fumum in campana per vitrum tæusticum excitantibus & iterum deprimentibus) gravitatis causas constituimus, non exclusâ ejusque corporis *dispositione*. Ich halte dafür, daß es anstehen solle, und die Disposition eines Körpers, und desselben Dännigkeit und Dichtigkeit wohl für die Haupt-Ursache der Bewegung, Schwere und Leichtigkeit der Körper setzen sollen, jedoch! die Disposition der Luft und des Aethers nicht ausgeschlossen. Dann es bleibt wohl gewiß, daß jene die Haupt-Ursache seye, diese aber mit Unrecht von den Cartesianern hintangesetzt werde, welches aber die Zeit alhier auszuführen, nicht leydet. Was in der Erklärung der Demonstrationen von N. 42. bis 46. gemeldet wird (*), ist bekannt, und mehr aus Kurzweil

(*) De motu paradoxum *primum* est: *non omnis grave descendit*: ut videre est in *thermometro*,

weil höher gebracht worden, als in Ernst; indem sonst die Ursachen gar wohl bekannt sind, warum diese Dinge von den gemeinen Regeln der Bewegung abzugehen scheinen. Dasjenige, so als das zweite Paradoxon bey N. 47. (*) bengebracht wird, ist merkwürdiger, und beweiset allerdings zur Genüge, was ich oben von der Veränderung, und Disposition der Luft und des Aethers gesagt, daß nemlich selbige viel zu der Bewegung der Körper thue. Dann wenn ich oben auf die Blase womit das Glas zugebunden ist, drücke, so comprimire ich die Luft, so oben auf der Fläche des Wassers ist, und diese drückt das Männchen, ohne daß ich es selbst anrühre, nieder. Da durch aber verändere ich nur allein die Luft, und mache, daß sie durch die Condensation schwerer wird, und das Männchen also niederdrückt. Ist also der Satz des Herrn Abt Schmidens wiederum nicht richtig, quod

mometro, ubi liquor suspensus non descendit: incerto siphonis genere: orbibus orichalceis & marmoreis, in quibus inferior, una cum pondere appenso, quasi superiori adglutinator pender: pilulis cereis, non descendentibus infra aquam, quæ tamen postea descensu & adscensu suo varia exhibent phænomena.

(*) *Gravitas sine ullo sensibili accessu materia augeri potest: ut observamus in virunculo vitreo; in aqua ad libitum meum nunc descendente, nunc adscendente.*

pond Gravitatis sine ullo sensibili accessu materiæ augeri possit : Dann weder die Materie, noch eigentlich zu sagen, das Männen wird nicht schwerer, sondern die Luft.

Das dritte Paradoron (*) verstehe ich nicht : Das vierte aber mit der Figur 48. ist leicht zu begreifen, und zu heben. Das vierte Paradoron Fig. 49. **) ist der nunmehr so sonderlich in Holland ganz bekannte und gemeine Cartesianische Leuchter. Die Maschine N. 50. ist desto merkwürdiger. Fig. XXII. Sie bestehet aus einer eisernen Röhre (a), so etwan Ellen lang, und gleiche Weitung etwan von einem Zoll im Diameter hat. Inwendig ist ein Embolus (b) mit seinem Stoc (c). Dieser wird durch die Spiram (e) und den Stoc (d) zurück gezogen, bis die Kerbe oder der Absatz (f) hinter das Loch in dem aufrecht stehenden Eisen (g) einschnappet. Alsdann läßt man vornen eine bleyerne oder andere Kugel hinein laufen, bis vor den Embolum; und so ist es geladen

(*) *Gravitas sine ullo sensibili materiæ recessu minui potest, ut cernimus in globo vitreo, pisce & aqua repleto atque probe cera ocluso. In hoc aliud erit pondus post octo dies, quam ab initio erat.*

(**) *Dantur corpora, quorum partes graves; totum autem leve, teste pumice, cujus partes infra aquam descendunt, toto autem aquæ innatante: imo etiam metallis, si debite tractentur, ut in numis bracteatis.*

laden und gespannt. Hiebey ist zu merken, wenn die Kugel accurat, oder gar gefüllert, und also hinein gezwungen wird, so ist der Schuß desto stärker und besser. Wann ich nun losdrücken will, so thue ich nichts, als daß ich die Spitze (h) des Stockes von dem Embolo auf die Seite drücke, daß er auf einmal durch das Loch des Eisens (g) geschwinde zurück fahre, so treibt der Embolus die Kugel fort; welches dann hauptsächlich durch die Spiram geschieht, so vorwärts schlägt, und den Stock mit anziehet, daß er den Embolum mit Gewalt vor sich stößet: Wobey aber zu erinnern, daß es der Kupferstecher verstehen, und die Spitze (h) des Stockes von dem Embolo an dem Stock (d) durch ein Ei oder Ring hätte sollen fest anhängen. Diese Maschine thut zwar fast eintley mit den Palästern, oder Armbrüsten; jedoch auf eine feinere und dem Geschuß gleichere Art: wiewohl mit jenen accurater und bequemer, auch wann man diese Maschine nicht gar groß machen wollte, weit scharfer zu schießen ist. Herr Abt Schmid setzt von seiner Maschine zwar auch, daß man globos ignitos brauchen könnte. Ob man nun zwar die Kugel wohl glühend hinein bringen kan; so halte ich doch dafür, daß sie das Feuer zimlich verlieren würde, bis es zum losdrücken kommt: Jedoch möchten sie wegen Verdünnung der Luft durch die Wärme etwas schneller gehen. Hiezu aber müssen eiserne Kugeln genommen werden; weil andere nicht glühend gemacht werden könnten. Was §. 4. fig. 51. von der Cochlea Archimedeae, und §. 6. fig. 52. von Pendulis, auch

auch §. 7. fig. 53. und 54. von *Lacrymis vitreis* gemeldet wird, ist gemein.

Nun kommen wir auf dasjenige, so im dritten und vierten Capitel der Demonstrationen vorkommt. In jenem ist gar nichts besonders. In dem vierten Capitel handelt der Herr Abt von den Elementen, und setzt gleich anfangs, daß er die Ordnung derselben aus einerley Materie, z. E. aus Wein-Hefen machen könnte, welches etwas wunderlich scheint. Es bestehet aber das ganze Geheimniß darinnen, daß, wie er uns erzählte, nicht die bloße Wein-Hefen, sondern viel mehr schlechter Wein-Geist genommen, und in selbigen Bodasche gethan werde, da sich dann solche auf den Grund setzt, und die Erde vorstellet: Das Wässerigte oder das Phlegma (wie sich dann solches durch die Bodasche absondert) stehet darüber, und bleibt das Wasser, der Wein-Geist das Feuer, und die in dem obersten Theile des Glases, (weil es nicht ganz voll gemacht wird,) befindliche Luft, ist an sich selbst das vierte Element. Ob nun wohl diese Erfindung nicht zu verachten, und jedes, wenn es gleich gerüttelt wird, allerdings seine Ordnung behält, wie uns Herr Abt Schmid zeigte, so siehet man es doch an den gemeinen Materien, die man hierzu nimmt, viel deutlicher. Ueber das so ist es auch nicht eigentlich *ex uno subjecto*, wie Herr Abt Schmid gesetzt, weil die Bodasche dabey, und nicht nur das Niederschlagen und Absonderung machen, sondern auch selbst die Erde abgeben muß. Was nach diesem in des Herrn Abts Demonstrationibus, insonderheit

von

von dem Feuer, und denen dreyerley Pulver-Proben fig. 60. 61. und 62. folget, ist bekannt. Die Oefen aber fig. 63. 64. und 65. sind desto merkwürdiger, ob wir wohl den mittlern eigentlich nicht genau gesehen, weil wir dem Herrn Abt sonderlich mit dem letzten bereits viele Mühe verursacht hatten. Die erste Figur N. 63. rühmte Herr Abt Schmid gar sehr, weil sie wenig Holz erfordert. Das ganze Geheimniß aber bestehet darinnen, daß die Oefen nicht in die Wände oder Mauern gesetzt, auch kein Rauchloch, als welches unnöthig, nur viele Hitze verfliegen macht, haben; sondern wie er uns ein klein Modell von Holz zeigte, so bekommen dieselbige eine viereckigte, etwas Ellen: weite, und anderthalb lange Röhre hinten, welche an der untersten hintersten Platte eingesetzt, und etwa eine Elle in der Stube, eine halbe aber in der Mauer oder Wand sitzt. Dannenhero auch der Ofen um so viel weiter in die Stube muß gerückt werden. Ob nun wohl dieses deswegen unbequem ist, und viel Raum im Gemach wegnimmt, so ersetzt der groffe Vortheil an Holz dasselbige: Dann auf diese Art bleibt alle die Hitze in der Stube, sonderlich von denen hintersten Platten, die sonst in der Wand oder Mauer sich verlieret, zu geschweigen, was durch das Ofenloch hinweg gehet. Ich erinnerte, wie es dann mit dem Rauch ergienge, und ob selbiger weder in den Gemächern beschwerlich, noch dem Feuer am brennen hinderlich falle. Herr Abt Schmid aber versicherte, daß es gar nichts thäte; zumal bey ihliger Erfindung, da die Platten nicht mit Leimen zusammen gesetzt, sondern

dern zusammen geschraubet würden: So würde es
 ch dessen unerachtet nichts thun, weil, so bald das
 uer (auwendig durch die Röhre) angemacht seye,
) der Rauch von selbst in dem Obertheil der Röh-
 hinaus, und in den Schornstein zöge; die Luft
 er in der untersten Helfte zu dem Feuer. Der an-
 e Ofen, so wir gesehen N. 65. ist sonderlich für
 ymische Operationen sehr bequem, und darinnen
 artig, daß in der That das Feuer darinnen ganz
 der seine Natur unterwärts gehet. Jedoch, ehe ich
 ses erkläre, muß ich zuvörderst die Structur dessel-
 z eigentlich beschreiben; Fig. XXIII. (a) ist der
 en an sich selbst, der unten eine kleine Röhre (b)
 k. Dieser steht auf drey Füßen, so, daß der eine
 ff unter der Röhre ist. Dieser ist beynähe von
 nem Fingers: dickem Eisen, eine Elle hoch, und el-
 halbe im Diameter. An die Röhre (b) werden
 na vier von Eisenblech gemachte ungefehr Spannen-
 ge Röhren, immer eine auf die andere, gesetzt,
 von die unterste etwas krumm gebogen, und die
 iteste ist die oberste, aber immer enger, und die al-
 oberste hat ein klein Hütgen mit Rauchlöchern.
 kann der Ofen nun also zusammen gesetzt, leget
 an das Feuer darinnen an, nimmt einen Hut oder
 uerwedel, und schlägt etliche mal starck unterwärts,
 durch das Feuer nicht allein desto besser anbrennet,
 idern die Flamme wird unterwärts in die Röhre ge-
 eben, da hergegen die Luft-Säule darauf fällt, und
 nachmals beständig dahin treibet, auch ein scharfes
 uer macht. Dieses taugt zu chymischen Processen,

wie gedacht, und muß entweder in freyer Luft, oder in einem Laboratorio, da ein Schornstein ist, geschehen: dann ob man wohl den Rauch durch die Röhre zum Fenster hinaus führen könnte, so ist doch der Geruch von dem Feuer aus dem Ofen selbst in einem Gemach zu stark und schädlich. Jedoch zeigt uns Herr Abt Schmid, wie er in Jena diesen Ofen auch gar wohl an statt eines Windofens in seiner Studierstube gebraucht. Nämlich er setzte auf den Ofen (a) selbst eine Kappe, und auf dieselbe die Röhren, wie oben gemeldet, nacheinander, angenommen, daß er die unterste krumme hinweg ließe; an deren statt eine auf der Kappe selbst war, und oben steckte er eine krumme mit einer zwerg, Röhre, wie an den gemeinen Wind, Ofen, durch das Fenster hinaus: An der kleinen Röhre (b) aber hat er das Feuer anzumachen lassen, und soll gar bequem, und wohl geheizet haben. Was nächst diesem noch von dem Feuer, und dann auch von der Luft folget, ist nicht kundbar, und aus den Figuren N. 66. und 67. zu ersehen; Fig. XXIV. deren jene die *campanam urinatoriam*, diese aber den *globum æreum* vorstellet, in quem aër Syringæ embolo intruditur. Von den dreyerley Arten von Windbüchsen Fig. 68. 69. und 70. will ich aber das bemerken, daß die erste Figur 68. die beste, nach Herrn Schmidens Versicherung die zweyte, wie bekannt, und aus N. 69. zu ersehen, die älteste. Fig. 70. aber, die antiko üblichste, oder gebräuchlichste sey. Wir wollen also nur insonderheit von der ersten ihrer Structur etwas melden,

den, und worinnen sie von den andern abgehe. Diejenige, wie N. 70. weiset, sind mit zween Läufen, so in einander stecken, versehen, die neuere aber, so, wie gedacht, am meisten gerühmt wurde, haben nur einen, als wie ein gemeines Rohr, an statt aber, daß bey vorigen der Wind in dem einen äussersten und dicksten Lauf, worinnen der andere kleine steckt, behalten wird, so hat man hingegen bey den letztern eine Kugel mit einer guten Schraube und einem kleinen Ventil versehen, darinnen vorhero der Wind durch einen Siphonem gepumpet, und zusammen gepresset worden. Diese Kugel schraubet man hernach an das Rohr, bey dem Schloß, woselbst ein gemeines Pflockgen steht, der das ermeldte Ventil aufdrucket, und also die gehörige Portion vom Wind heraus, und in den Lauf läset. Der Nutzen aber, den diese letzte Erfindung vor der vorigen haben soll, ist, daß sie nur ein Ventil hat, und also der Veränderung weniger unterworfen ist, auch nicht so viel Einschmierens nöthig hat. Ueber das so ist es auch dauerhafter, indem bey den ersteren der äusserste Lauf von dem Del und Wasser mit der Zeit durchfressen wird, ob es gleich nicht von Eisen, und also dem Kost mehr unterworfen ist, als welches uns die Erfahrung an andern unvermuthet gelehret. Diese Art aber von Wind-Büchsen hat ein gewisser Advocat zu Breslau erfunden, und des Herrn Abt Schmiden seine verfertigt, welcher auch etliche Bogen, benebst zweyen Kupfern von Wind-Büchsen, ohne Benennung des Ortes und der Jahrzahl heraus gegeben, davon der Herr Abt, weil

er die Figuren doppelt gehabt, uns diejenige verzeihet, auf welchen die jetzt beschriebene N. 70. vorgebildet ist. Ehe wir weiter gehen, muß ich doch bemerken, daß Herr Abt Schmid gar nicht nöthig gehabt, als was besonders zu erinnern, daß der Wind wie ein Dampf ganz augenscheinlich aus den Wind-Büchsen, wie er etliche mal observiret, fahre, wann er auf einmal heraus gelassen würde; dann dieses ist so wenig etwas besonders, daß auch die Kinder solches an ihren Schlee- oder Holder-Büchsen leicht bemerken. Wiewohl ich dem guten Herrn Abt hierdurch nichts zu nahe geredet haben will.

Die Thermometer, welche hernach beschrieben, und von Fig. 71. bis 78. vorgestellt, sind gar zu bekannt, als daß hiervon etwas zu erinnern nöthig wäre. Unter den Hygroscoopiis Fig. 79. bis 82. ist das erste am leichtesten zu machen; das letzte aber Fig. 82. das artigste und zierlichste. Fig. 83. aber, allwo so wohl Thermometer, Barometer, als auch Hygrometer zugleich sind, ist das künstlichste, da hinter das Hygrometer an beyde hinterste Säulen zweyerley Barometer, und an die vordersten zweyerley Thermometer gar süglich und wohl können gemacht werden, wie aus der Figur selbst leicht zu ersehen. Die übrigen Arten, deren in der gedruckten Erklärung gedacht wird, sind bekannt. Was nachmals von dem Wasser und den hydraulischen Instrumenten Fig. 84. bis 102. folget, ist ganz wohl bekannt. Jedoch ist der fons intermittens Fig. 97. der letztere Fig. 102. wohl ausgedacht, die Structur aber aus den Figuren

leicht zu ermessen. Die Hydraspis Wagenfeile, welche ein gewisser Künstler in Nürnberg von Holz ins Kleine verfertigt, ist nunmehr gemein.

In der folgenden Abtheilung der Demonstration handelt Herr Abt Schmid von der Erde, und endet erstlich der Metalle. Von denselbigen hat einen zwar nicht gar grossen, jedoch schönen Vorschub, der aber auch in keiner guten Ordnung, und so hin und wieder lieget. So ist es auch mit selbigen figurirten Steinen beschaffen. Unter denselben, b zwar unter denen, deren in der Erklärung (b) nicht worden, ist wohl recht merkwürdig der teutsche Marmor, darauf die Sträucher und Wälder, Herr Schmid saget, und uns zeigte, sich gar kl. und deutlich präsentiren. Es wird selbiger hin Nürnberg gefunden, und ist wie der Florentinische Marmor weiß, gelblicht, er läßt sich auch poliren, jedoch nicht so wohl als jener, indem die schwarze A. n, Farbe oder Figuren nicht wie in dem Florentinischen durch und durch gehen, sondern nur auf der Oberfläche; und wann diese weggeschliffen, zeigen sich kleine schwarze Düpfgen oder Puncte. Indem der Herr Abt Schmid den Florentinischen, den Unterscheid zu sehen, dabey zeigte, fiel mir bey dem Herrn ein Gedanke ein, welcher Herrn Abt Schmid nicht übel gefiel, daß man nemlich die alberne Meinung dererjenigen, so nicht allein die Knochen, man hier und dar, sonderlich zu Canstatt, Tonna, Quedlinburg findet, sondern auch die Fische, Insekten und andere Dinge, welche auf verschiedenen

Steinen sich zeigen , von der Sündfluth herfähen, auch mit den Florentinischen Steinen ihres Ungewisses überweisen kan. Dann wann diese Figuren von den Kräutern selbst, die sie vorstellen, eingebrückt worden, und sie hernach verweset, woher käme es dann, daß in den Florentinischen Marmorn, so gemeiniglich bey Daumens, dieß sind, die Figur der Bäumgen sich durch und durch ordentlich, und auf der einen, wie auf der andern Seite zeigte? Wollten sie auch antworten, der Saft von den Kräutern dränge durch den noch weichen Stein durch und durch, und es wäre also nicht ein blosser Eindruck in der Fläche; so würden sich die Figuren so ordentlich und accurat auf beyden Seiten doch nicht weisen. Und wo kämen doch die Rudera, (welche man mehr als Bäumgen auf den Florentinischen Steinen findet); die Lapides und Confect di Tivoli; die Würfel in der Schweiz, und unzählbare andere dergleichen Spiele der Natur her? Man müßte dann von den beyden letztern sagen, daß sie in Italien vor der Sündfluth gewaltig viel Confect gestreuet, und in der Schweiz erschrecklich mit Würfeln gespielt haben: Daß ich nicht sage, daß Herr D. Du Fay in Frankfurt die Würfel von ihrem ersten Ursprung bis zu ihrer Vollkommenheit, und also ihre ganze Erzeugung zeigen könne; wie erstlich sich der bloße Cubus formire, wie man an andern nur kleine Merkmale von den Augen, und auf andern nach und nach dieselbigen in ihrer Vollkommenheit sehen kan. Allein dieses beyläufig. Jedoch möchte die oben gemelte Meynung der andere höchst merkwürdige Stein

aus dem Jünnenauischen Bergwerke im Hennebergischen sehr wahrscheinlich machen, dergleichen ich sonst nirgends so schön und artig gesehen. Dann derselbige war inwendig hohl, und stellte auf beyden Seiten, auf einer innerhalb, und auf der andern auswärts, einen Krebs so deutlich nach allen Theilen und Lineamenten vor, daß sich nicht genug darüber zu verwundern, auch unfehlbar daraus zu schliessen, und zu sehen, daß ein rechter natürlicher Krebs in dem Stein, ehe er hart worden, gelegen haben müsse. Und dieses zwar ist um so viel gewisser zu schliessen, weil nicht allein alle Theile und Lineamente desselben, (indem der Stein bey dem Entzweyschlagen so glücklich sich in der Mitte getheilet,) ganz deutlich und wohl, wie gedacht, zu sehen, sondern inwendig auch nach Proportion und Grösse des Krebs die Höhle zu sehen. Nun möchte man sagen, wo der Krebs, wann es nicht in der Sündfluth und Ueberschwemmung geschehen, so tief in die Erde, und zwar in ein Bergwerk gekommen seye? Allein ich will nicht nur dieses beybringen, daß er wohl durch eine Höhle unten an dem Bergwerke hinein kommen können, sondern daß, weil die Krebse unter die Amphibia gehören, derselbe wohl von oben hinein gefallen seyn mag, dafern etwa oben herum ein Dach gewesen, welches zu untersuchen wäre; oder er könnte lechlich auch durch den Bergstollen, da durch die Wasser-Künste geführt werden, hinein gekommen seyn. Und weil die verlassene alte Stollen gar oft so sehr anschliessen, und wiederum anwachsen, daß sie öfters, wie diejenige, so de Palingenesia Me-

tallorum geschrieben , genugsam erweisen , fast ganz enge werden , und fast zuwachsen , daß alsdann in den beyden letztern Fällen der Krebs in eine Minera , in dem sie angeschossen , darinnen verschlossen worden , und nachmals verweset seye. Wir wollen uns aber damit hier nicht länger aufhalten , noch der übrigen raren Steine , so allhier gemeldet worden , gedenken ; wie auch nichts von dem , was in Demonstrationibus §. 3. de Terra vorkommt ; außer das , was in der Erklärung derselben (c) gedacht wird de Cornu Cervi parte inferiori , cujus totum metalli minera circumdatum ex fodina , quæ (NB.) diu intacta jacuit , extractum fuit &c. welches das , was ich kurz vorhero von dem Krebs gesagt habe , bekräftiget.

In der Eintheilung von den Meteoris kommt bey dem Wind das einzige Instrument , nemlich die Eolipila vor , welche aber an sich ganz gemein ist ; Jedoch ist der Einfall des Herrn Abts artig , daß , wann man eine Flöte appliciret , man verschiedene Töne und Modulationen mit diesem Winde machen kan , dazu man dann ein besonders Mundstück , oder vielmehr Kappe , so vornen rund , und hinten breit ist , auch accurat über das Mundstück der Flöte selber Schlöffer machen müßte. Es ist dieses nicht so schlecht und ohne allen Nutzen , um zu erweisen , daß aller Klang und Ton blos von Bewegung der Luft herkomme. Zumal wann ein unverständiger meynen sollte , der Wind aus der Lunge würde allein durch die Luftröhre , und durch die Bewegung der Zunge nicht nur zu der

in der Modulation gezwungen, sondern auch einigermaßen verändert.

Der gleich Anfangs in der Sectione de Cælo vorkommende, und Fig. 105. abgebildete Globus *Lunaris artificialis* des Hevels ist gar schön und merkwürdig. Es bestand dieser aus einer accurat und geformten Kugel, deren Hälfte von Gyps, allerhand Figuren und Ungleichheiten hat, welche die Berge, Thäler und Seen u. s. w. so durch einen Turm von Hevel beobachtet worden, und er in seiner Heliographia in Kupfer stechen lassen, vorgestellt. Die andere Hälfte der Kugel war schlecht und glatt gelassen, damit solches das neue Licht und die Veränderung des Monden nach seinen Vierteln vorstelle; wenn man nemlich die mit Gyps besetzte Hälfte immer herauswärts wendet, nachdem der Mond nach und nach zunimmt. Um dieses nun so viel deutlicher zu zeigen, so war die eine Hälfte der Kugel mit einem runden, und gleichfalls sphärischen Futteral von Holz bedeckt, welches auf einem Fuß fest gemacht, und durch ihren Punct eine Ase hatte, worum der Globus *Lunaris* sich drehete, und also jederzeit eine Seite unter diese Capsul versteckte. Wollte man noch besser und genauer verfahren, so könnte man um den Globum einen Cirkel mit seinen gewöhnlichen Theilungen und Graden legen, dadurch man dann das Herauswenden der besetzten Seite ordentlich einsehen könnte. Der vielfältige Nutzen dieses Globi ist in der Erklärung (a) kürzlich vermeldet. Nicht weniger merkwürdig und nützlich ist das hernach folgende

gende Plani - planeticum armillare Fig. 106., wie es im jetzt ermeldten Kupferstücke vorgestellt wird, so zeigt es den Copernicanischen Welt-Bau. Will man nun geschwinde und so zu sagen ohne Mühe dem den Tychonischen Welt-Bau zeigen, so rückt man es nur, wie die Figur N. 25. ausweist. Fig. XXV. Und dieses geschieht auf folgende Weise; Nämlich die mittelfte Stange (a) ist hohl, und hat innwendig eine andere, so der ganze Diameter des Kreises (b) ist: Die ist gedachte hohle Stange (a) aber ist kürzer, so viel als der Raum von dem äußersten Bogen (b) bis zu dem folgenden giebet. An dieser hohlen Stange sind befestiget die Orbita des Saturnus, des Jupiters, des Mars, des Mercurius, und der Venus. Die Orbita aber von der Erde hat ihre Haltung an dem langen Diameter, darauf die hohle Stange gehet. Die Sonne ist als zwei plan Scheiben, eine an dem gedachten Diameter, die andere aber an der beweglichen hohlen Stange befestiget. Will man nun den Copernicanischen Welt-Bau vorstellen, so läßt man die hohle Stange mitten auf der andern stehen, und also die beyde Sonnenscheiben aufeinander liegen. Will man aber den Tychonischen Welt-Bau zeigen, so rückt man die oft erwähnte hohle Stange, vermittelst der Feder (c) an das eine Ende des Diameters, so präsentirt die vorige mittelfte Sonnenscheibe die Erde, und die unbewegliche Orbita der Erde, den Lauff der Sonnen. Die andere Sonnenscheibe aber muß nun unter dieser Orbita stehen, und also die andere Planeten alle mit sich um

die Erde nehmen. Was also in dem Copernicanischen Welt: Bau vorher die Erde war, ist in diesem die Sonne, und liegen also die vorher gewesene Erde, und die eine an der beweglichen Stange befestigte Sonnenscheibe aufeinander. In der beyliegenden Figur N. 25. ist dieses wenige versehen worden, daß die Sonne (e) nicht accurat unter der Orbita gesetzt, sondern ein wenig zu weit nach dem Punct (d) geschoben worden; welches aber, so man es in Messung, als wie des Herrn Abts zugestandenes war, verfertigen lassen wollte, leichtlich verbessert werden könnte. Die Größe und Circumferenz kan nach Belieben gemacht werden: das, so wir bey Herrn Schmid gesehen, war in allem bey fünf Viertel Ellen im Diameter, und jede Orbita etwan kleinen Fingers breit, und Messerrücken dick. Was die in der Erklärung gemeldete, und in denen Figuren 107. bis 115. abgebildete vielerley Sonnen:Uhren betrifft, so sind selbige nicht unbekannt. Jedoch muß von der letzten, nemlich dem Polyedro Fig. 115. was dabey gesetzt, nemlich, quod in eo certo tempore umbra retrogrediatur, erkläret werden, daß solches auf diese Weise geschehe, daß nemlich solches sich nach den Aequinoctiis verändere, und in dem einen der Schatte auf die eine Seite in dem andern aber auf die andere falle. Jedoch muß hievon Georg Varenus in seiner Geographia generali, aus welchem Herrn Abt Schmid diese Sonnen:Uhr genommen, nachgeschlagen werden. Es möchte diese besondere Erfindung von einer Sonnen:Uhr den Theilsten,

theilsten, und denjenigen, so keinen Glauben an Wunderwerken haben, wohl die Gedanken geben, als sey die Sonnen-Uhr, daran der Schatte dem König Hiskia zu einem Zeichen hinter sich zurück gegangen, auch auf eine etwan dergleichen, oder ihr sonst nahe kommende Manier verfertigt gewesen, daran der Prophet Esaias solches vermerkt, und deswegen eben dieses Zeichen dem König vorgeschlagen haben. 2. Kön. 20, 8. u. f.

Wir gehen weiter, finden aber in dem Abschnitt de Animalibus nicht viel zu bemerken. Jedoch sehen wir bey dem Herrn Abt unter denen Urnen einige, die wegen ihrer Kleinigkeit gar besonders waren, indem etliche N. 121. 122. und 123. nicht über Fingers lang. In der Section de Visu kommen erstlich die Oculi artificiales vor, von welchen der erste von der Fig. 125. bis 135. gemein, und von Nürnberg leicht zu haben sind, so wohl von der ersten als der neuesten und accuratesten Erfindung. Der andere aber, welcher Fig. 136. und 137. zeigt, wie es mit dem Sehen zugehet, ist desto merkwürdiger. Es bestehet dieser oculus artificialis aus einer hohlen Kugel etwan fünf Zoll im Diameter, so innwendig schwarz war, und vornen eine runde Oefnung hat; in der Grösse eines Guldens, darinnen ein auf beeden Seiten erhabenes Glas war; gegen über war gleichfalls ein rundes Loch, darinnen eine Papierne Röhre, etwan vier Zoll lang, steck, und welche man aus und einschieben konnte; In derselben Mitte war ein matt geschliffenes Glas, so eine

Beide convex, die andere aber concav hatte, und viel-
leicht aus einer Section mit dem erwähnten Glas war.
Hierauf präsentirten sich die Objecte, so durch das vor-
derste Glas eingefallen waren, sehr deutlich, aber um-
gekehrt, und konnte man augenscheinlich sehen, wie es
dem menschlichen Auge mit dem Sehen zugehe.
Dieser oculus artificialis wird von Zahnio in seinem
Dealo beschrieben, nach welchem ihn Herr Abt
Schmid machen lassen, der deswegen nachzuschlagen
k. Den dritten Fig. 135. haben wir zu sehen ver-
lassen; er mag aber nicht weniger merkwürdig seyn.
In dem 5. 2. wird zuerst das velum sericum, seu
planum mesopicum gemeldet. Dieses war das er-
ste, so wir ohne Glas, als man sie jetzt gemeinlich
hat, gesehen haben. Es hatte einen weissen seidenen
weilaufftigen Flor, der mit einem Faden um die
Rahm, (S. Fig. 139.) angespannet war. Ob dies
es nun besser, oder eben so gut, als ein Glas seye,
konnten wir, weil es von uns entfernt, und wegen
der vielen Sachen, so im Wege lagen, nicht füglich
zu sehen war, ohne dem Herrn Abt grosse Mühsal-
ung zu machen, um selbiges hervor zu langen, nicht
beurtheilen. Das andere Fig. 140. ist des Albrecht
Dürers bekannte Erfindung. Es hatte aber eini-
ge andere Stücke, als es gemeinlich verfertigt
wird; Nämlich da man sonst zween Fäden, einen
oben, und den andern an der Seite hat, so hatte dies
es nur einen, der quer von einer Seite zur andern
aufgespannet war, an zweyen eisernen Haken, so
man in einer Rinne auf und nieder schieben konnte:

An

An statt des andern Fadens aber, so sonst oben an gemacht ist, und den Creuzschnitt in dem verlangten Puncte machet, war hier eine kleine schwarze Pech, die man auf dem angespannten Faden hin und her reifen konnte, wodurch man also den Creuz-Punct viel bequemer und geschwinder finden, und aufzeichnen kan, weil man damit nicht allezeit die beyde Fäden mühsam richten, und ankleben darf. Das übrige war, wie man es gemeinlich zu haben pflegt, außer daß die Thüre mit dem Papier nicht von der Seite, sondern hinunterwärts sich aufthut, welches ich aber vor beschwerlicher achte. Den Mensam opticam Fig. 141. haben wir nicht gesehen, weil derselbe theils nicht in dieser Stube vorhanden war, theils wir auch dem Herrn Abt nicht alzu viele Mühe verursachen wollten. In s. 3. folgen die Catoptrica und unter selbigen erstlich der Cylind. Fig. 142. der aber gemein ist. Herr Schmid hatte bey dem seinigen nur eine verworfene Figur, und hat doch zehn Reichs-Thaler dafür geben müssen, da ich doch vor einem halben Jahr in der Leipziger Oster-Messe bey einem Galanterie-Krämer einen mit dreyßig Figuren für neun Reichs-Thaler erhandelt, wiewohl dieser nur halb, Herrn Abt Schmidten aber ganz war, welches zwar besser, und kostbarer ist; allein die Hefte thut eben das, was jener thut. Die folgende Art von Spiegeln sind bekannt. Der Brenn-Spiegel von Holz mit Gold überzogen Fig. 143. ist merkwürdig. Es war selbiger drey Schuh im Diameter, und sehr dick von Holz: Die Verguldung davon war
auf

auf einen Kreiden-Grund getragen, und schon ziemlich verstoßen, und alt: die Maschine aber um die Objecten zu verbrennen, war wohl ausgedacht, in dem man selbige recht unbeweglich in den Brennpunct halten kan, ohne, daß viel Schatten auf den Spiegel falle. Der Herr Abt erzählte uns dabey, wie mühsam es wäre, einen solchen Brenn-Spiegel ins Werk zu bringen, indem sich das Holz, es sey auch so trocken, als es wolle; in den Sonnen-Strahlen ziehe, und seine Form verliere. Er sagte dabey, daß, um solches zu vermeiden, dieser gegenwärtige aus mehr als hundert kleinen Stücken, auf ein starkes Brett zusammen geleimet und gefüget wäre, das man hernach nach der Section ausdrehen und vergulden mußte, nach vorhero gelegtem Kreiden-Grunde. Die Politur mußte, so viel als möglich wäre, recht vollkommen darinnen gearbeitet seyn, so thate es eine gute und unglaubliche Wirkung. Die in dem folgenden 5. 4. vorkommende Dioptrica sind genugsam bekannt. Unter diesen aber war das Vitrum Causticum, welches wir besonders beobachten wollten, ziemlich klein, schlecht und übel aptiret N. 150. Das Polyedron Fig. 151. ist ganz gemein. Was in 5. 5. und Fig. 152. 153. und 154. vorkommt, ist bekannt. Der Liber specularis aber Fig. 155. ist zwar nicht weniger bekannt; allein wegen seiner Artigkeit und Nutzens wohl zu bemerken. Es waren davon zwei runde dünne Scheiben, so auf die Helfte umher zu, und mitten durch einen hölzernen Nagel hatten, der sich herum drehen konnte; an demselben waren

wären zween Spiegel, von der Breite, als der Raß hoch war, und der Länge von dem Nagel oder Punkt der Scheibe bis zum Ende der Peripherie. Dieß konnte man nun hindrehen, linker oder rechter Hand, wohin man wollte, oder selbige nahe zusammen, oder weit auseinander setzen; dadurch man dann verschiedene Vorstellungen der entgegen stehenden Dinge sehen konnte, nachdem der Winkel der beyden Spiegel, und die verschiedene Reflexion es mit sich brachte. Die oberste Scheibe war in gewöhnliche Theile eines Würfels eingetheilt, dadurch man alsobald den Winkel abmessen, und eintheilen konnte, wie man es verlangte. Wir sahen die in der Erklärung (d) gemeldete Wirkungen, und noch andere mehr, mit Vergnügen. Der Laternæ Magicæ Fig. 156. würde ich nicht gedenken, wann der Herr Abt nicht auf uns Befragen gemeldet hätte, daß er von dem Glasstecher Temme eben dergleichen bewegliche Figuren, wovon ich oben gedacht, bekommen, und daß er ihn sonst für einen eben dergleichen Prahler, wie wir von ihm mit Recht geurtheilet, hielte. Beyde Camerae obscuræ sind nicht besonders, Fig. 157. und 158. Das Speculum projectorium findet man fast in allen Büchern, und auch sonst. Was in s. 6. folgt, ist nicht weniger bekannt. Endlich kommen wir zu der letzten Section von dem Gehöre, da bey uns Herr Abt Schmid das, was er in dem ersten s. gesetzt hatte, mündlich versicherte, daß er eine aurem artificialem wohl im Sinne hätte, aber keinen geschickten und lehrbegierigen Künstler darzu antreffen konnte,

könnte, welche, wie überall, also auch in Helmstädt fehlten. Die Sprachrohre sind s. 11. Fig. 162. und 163. genug beschrieben, und an sich so gemein, daß unnöthig wäre, ferner was davon zu melden.

Die drey Tubi acustici sind mehrerer Anmerkung werth, sonderlich die beyde kleinere Fig. 159. und 160. Fig. XXVI. In beyliegender Figur sind sie deutlicher aufgezeichnet. Sie sind darinn vor andern sehr nützlich und bequem, weil man sich ihrer bedienen kan, ohne daß ein anderer sehen könne, daß man einen Mangel am Gehör habe, indem sie so klein gemacht werden können, daß man sie ohne Hinderniß und Uebelstand unter der Perucke, oder den Haaren unvermerkt tragen kan. Das erstere ist in dem Kupfer nur halb aufgerissen, der Augenschein aber zeigt uns, daß der Kupferstecher hierinnen, wie in verschiedenen andern Stücken, gefehlet habe. Es war solches ein dünnes messingenes Blech in der Form eines Ohrs, dessen Ende umgebogen waren, so daß der Rand des Ohrs sich darein schloßte. Aussen her war es nach der Mitte ein wenig eingebogen, und hatte an dem tiefsten Orte eine kleine Oeffnung, dadurch der Schall mehr angeschlagen, und also weiter und stärker getrieben wird. Fig. XXVII. Das andere Instrument wurde von dem Herrn Abt besonders gerühmt, und für das beste gehalten. Es war solches gleichfalls von dünnem Messing-Blech, und war fast als ein Schirm, oder Schein des Ohrs gebildet: der eine Rand war ein wenig eingebogen, und der ander-

re stund herauswärts, und paßte genau um das Ohr; daß also selbiges um so viel vergrößert und breiter wurde, damit es den Schall vollkommener auffange, und nach dem innersten des Ohres reflectiren könne: Der dritte Tubus acusticus, so in der 161. Fig. vorkommt, ist viel gröffer und enger, als derjenige, den wir von dergleichen Art in Cassel bey Herrn D. Wolsarch neulich gesehen, und abgezeichnet haben. Er war von Glas, und die unterste Spitze, die ins Ohr gesteckt wird, von Messing. Und dieses sind diejenigen Dinge, die in denen Schmidischen Demonstrationibus gemeldet, und theils in Kupfer abgebildet sind, welche uns Herr Abt Schmid mit der größten Gedult und Höflichkeit ganz unverdrossen nacheinander zeigte. Über dieses aber wies uns der gute Mann noch eine recht besondere, und merkwürdige Erfindung von einem Glasbalge, welcher nicht allein (wenn man die Ventile ausnimmt) ganz ohne Leder ist, sondern auch, welches fast unglaublich, ohne Aufhören fort bläset. Fig. XXVIII. Dessen Structur ist von folgender Art: Es ist ein langer viereckiger und schmaler Kasten, so etwa Spannen hoch und breit, und dann fünf Viertel Ellen lang war: An dem einen Ende gieng er spitz zu, und hatte ein rundes Loch (e), daraus wie durch sonst gewöhnliche Röhren der Wind heraus gieng. Eine Seite war der Deckel (a), welchen man mittelst der Handhebe (c), aufheben konnte, wenn man vorher den viereckigten Ring davon abgethan hatte, als welcher den Deckel an einer Seite anhielt; an der andern Seite aber hielt sich der Deckel selber durch
eine

eine Leiste, so, wenn man ihn zumachen wollte, erst hinunter gestreckt, und denn zugelegt wurde. Damit aber nicht der Wind durch die Ritze gehe, so waren so wohl der Rand des Kastens, als auch des Deckels mit Filz versehen, der beim zuschliessen durch den Ring (d) fest aufeinander gedrückt wurde, damit keine Luft heraus gehe. Diesem Deckel entgegen hatte der Boden (l) zwei Ventile (b), welche nicht anders, als in den gemeinen Schmiedten oder wie Orgel-Blasbälge beschaffen sind; eins ist oberwärts des Ringes (d), das andere aber unterwärts, nach dem zugespitzten Loche (e). Innwendig aber war der Embolus das allervornehmste: Er hatte die Breite und Höhe, nach der Form des Kastens (g), die Dicke aber war bey drey Finger. An beyden Seiten war der Rand etwas erhaben, und rings umher mit Filz versehen, damit er keine Luft neben her liesse. Mitten war er tieffer, als an den Seiten, und hatte ein vieredriges Plätzgen, so noch tieffer abgesetzt war: In dessen Punct waren die Ventile zu beyden Seiten, deren dasjenige, so nach dem Handgriff zu stunde, sich auch dahinaus rückwärts zu demselbigen, das andere aber, so gegen über war, sich vorwärts gegen die Oeffnung (e) ansethat. Wann man nun sich dessen bedienen will, ziehet man den Stock an dem Embolo (g) auf und nieder; da denn im heraus ziehen der Wind durch den Boden eingehet durch dessen einen Ventil in den hintern Theil des Kastens gegen die Oeffnung (e). Drückt man nun aber den Stock (g) mit dem Embolo hinein, so presset er diese Luft zum Loche (e) her-

aus, hinter sich aber macht er wiederum einen leeren Platz, welcher durch das vorderste Ventil am Boden erfüllet wird. Ziehet man ihn alsdann wieder heraus, so gehet diese letztgemeldte Luft durch das Ventil (i) in dem Embolo, und kommt in das hintere Theil des Kastens: Hierzu kommt noch mehr Luft durch das Zurückziehen des Emboli aus des Bodens hinterstem Ventil, und wird solche zusammen durch das folgende Einstossen zum Loche (e) heraus getrieben, da sich denn indessen wiederum Luft durch des Bodens erstes Ventil hinter dem Embolo einfindet, und alsdenn wiederum durch das Loch (e) und den Embolum selbst getrieben wird, so gehet also beständig Wind hinein, und zugleich heraus. Damit aber des Emboli Ventil nicht allzu weit aufgehe, so sind zween eiserner Dräthe (k) davor creuzweise fest gemacht. Je grösser man nun diesen Blasbalg machet, je stärker Wind, wie leicht zu crachten, gibt er; wiewohl dieser wirklich beständig so viel von sich gab, als der grösste, den man etwan in den Küchen braucht. Nachdem wir auch dieses gesehen, und es zimlich dunkel war, machten wir, wie billig, bey dem Herrn Abt Schmid unsere Dankfagung, und beurlaubten uns von ihm. Dann ob ich wohl herzlich gern auch seine Bibliothek gesehen hätte, auch ihn das erstemal bereits darum ersuchet hatte, so entschuldigte sich der gute Mann auf das höflichste, daß, theils wegen geringer Bequemlichkeit des Hauses, theils auch aus einer denen Gelehrten vielfältig anlebenden Nachlässigkeit alles unter einander gelegt seye. Ob wir auch gleich solches selbst,

selbsten, indem er etliche mal etwas zu holen, aus- und ein gieng, nicht mit unsern Augen erblicket hätten, so hätten wir doch diesem rechtschaffenen Mann Unrecht gethan, wann wir ihn deswegen eines Meides in diesem Stücke beschuldigten; dann er wohl von diesem Laster nicht allein, sondern auch vielen andern, die manchen Gelehrten gemein, denen Reisenden aber, und die durch ihren Zuspruch etwas lernen wollen, sehr beschwerlich und hinderlich sind, ganz frey ist; als da sind unnöthige Complimente, oder dagegen gesetzte Unfreundlichkeit, oder Hochmuth, ferner Ungedult, unnützes Geplauder von Zeitungen, und andern unnützen Dingen, Pralerey von sich selbst, oder allzu grosse Heimlichkeit, auch wohl gar Mistranen, und dergleichen mehr, die man nur allzu oft erfähret; da man hergegen wenig Leute siehet, wie ihr besobten Herrn Abt Schmid, als bey dem man nicht nur eine solche Gelehrsamkeit und Vorrath von merkwürdigen Dingen, sondern auch die denen ist gemeinsten Lastern entgegen gesetzte Tugenden, wo nicht beeyinander, doch guten Theils antrifft. Als wir von ihm gehen wollten, ließ er uns zu einer Landesmännin bringen, welche des Materialisten in Frankfurt, Herrn Kochen, Tochter, und an den hiesigen Universitäts-Apotheker verheurathet ist, welches wir auch, weil es der gute Mann auch hiedurch wohl meynte, ob sie uns gleich unbekannt war, annahmen.

Den 17. Dec. Morgens, giengen wir, Herrn Just Christoph Böhmer, der Politik und Beredsamkeit Prof. zu besuchen. Selbiger empfing uns sehr

höflich. Es ist ein Mann von etlich und dreyßig Jahren, der gar wohl zu leben weis, und recht auf Hof-Manier. Er zeigte uns einen zimlichen Vorrath von Büchern, sonderlich in Humanioribus und Historicis; worunter viele Französische, Italienische und Spanische Bücher waren; die letztern waren alle gleich in sehr sauber Pergament gebunden, und hinten die Titel auf holländische Art sehr wohl von einem bekehrten Juden namens Wallich, geschrieben, da er ihm für jedes Stück sechs Pfennige gegeben. Die Bücher befand ich sonst überhaupt sehr gut, und zimlich auserlesen: Jedoch keine Manuscripte. Herr Böhmer zeigte uns auch seine Medallien, und zwar von modernen, sonderlich die das Haus Braunschweig und Hannover betreffen, einen nicht geringen Vorrath. Von Antiquis hat er auch eine kleine Suite, davon die meisten in Erz sind. Unter denselben war ein recht schöner Otto Aeneas, in groß Erz; aber es ist ein Paduanus, jedoch sehr sauber, auf dem Revers, cum adlocutione. Ingleichen ein recht schöner Pescennius Niger, in klein Silber. Ferner einige wenige griechische, darunter etliche sehr sauber. Ferner: ein Nummus obscenus magni Moduli in Erz; auf dessen einer Seite war ein Faunus, auf der andern aber sehr viele auf- und durch einander liegende Priapi, oder männliche Glieder, welche sehr erhaben waren, und den Nummum sehr dick machten. Es ist gar keine Inscription noch Buchstabe darauf. Ingleichen ein gar sauberer Nummulus Solidus von Aruila. Ferner sehr
viele

viele von den Tyrannis, welche sonst nicht gemein sind, und die man so leicht bey einer Privat-Person in solcher Menge nicht antreffen wird. So auch etwa fünfzig Stück von Nummis familiarum. Nach dem zeigte uns Herr Böhmer eine grosse Menge von Abgüssen, welche er von Hausblase von denen Medallien seines Herrn Wetters des Herrn Abt Molasni vor dem gemacht. Auch wies uns Herr Prof. Böhmer eine Manier, Vestungen von Wachs ins Kellne aufzusetzen. Man macht erstlich die Delineation nach allen Werken von einer Vestung auf ein Brett; solches nimmt ein Tischler vor sich, und schneidet aus dem Brette nur allein die Graben, so, wie es die Delineation und die behörige Tieffe erfordert. Nach dem werden die Wälle und Bollwerke von dem nach Erforderung des Durchschnitts, und nach dem die Natur haben will gefärbten Wachs, als grün, braun, gelb u. s. w. mit Instrumenten, wie gemeinlich zum Wachspoufieren gebraucht werden, aufgetragen. Er hatte auf diese Art eine Vestung nach Bauhans Manier sehr sauber gemacht, in einer Schachtel, mit einem Schiebebedeckel. Jedoch wollte uns eine andere Art besser gefallen, da man alles von Leisten, die von einem Tischler durch einen Flammen-Zug gezogen sind, nach Erforderung der Figur, oder Vestung, zerschnitten, machet, selbige aufseimet, mit Helm-Wasser bestreichet, und mit klein geschnittener Wolle (auf die Art, wie man igo Tapeten macht) von behörigen Farben bestreuet. Zuletzt zeigte uns Herr Böhmer noch eine lächerliche, und wunderliche Cur-

riofität, welche er aus der Auction von denen Raritäten des Herrn Lucii gekauft, die man sich nicht leicht einbilden kan. Es hatte in dem Catalogo also verzeichnet gestanden: Ein Jude von einem Schweinen Knochen gemacht, so den Talmud liest. Als nun Herr Böhmer solches aus Curiosität lauffen lassen, findet es sich, daß es nichts anders seye, als die letzte Vertebra von einer Sau (die man in Frankfurt gemeinlich den Juden in der Bütte heisset:) Diese Vertebra wird gehöriger massen mit Farben angefarbhen, das hervor ragende Knöpfgen mit einem Schächt bemalt, oben darauf ein kleiner Schabes, Deckel gesetzt, um den Hals ein Kragen von Papier, oder Tuch gemacht, und vornen auf den Knochen ein klein Büchlein gelegt; welches dann gar artig einem lebenden Juden gleich wird, ohne Veränderung des Knochens, als bloß und allein durch die Farben. Herr von der Harde hat groß Belieben daran gehabt, und sich von einem solchen Knochen recht nach der Rabbiner Kleidung machen lassen. Bey den Büchern über der Thüre sahen wir auch den oben ermeldeten Herrn Abt Nolanum sehr wohl abgemalet. Als wir Abschied nahmen, ersuchte uns Herr Böhmer zwey Päckgen, das eine an Herrn Perizonium in Leyden, und das andere an Herrn Burmann in Utrecht mitzunehmen. Von dem letzten erzählte er uns die wunderlichen Handel, so er wegen Schwängerung einer gewissen Weibsperson gehabt. Es hätte solches sehr grossen Lermen verursacht, und hätten viele, so ihm nicht gut gewesen, so gar Comödien auf ihn gemacht.

als einen grossen Medouten-Saal hat, in welchem sich die Herrschaften, ehe die Opera angehet, versammeln, und nach dem Speisen, auch, wo nicht unten in dem Parterre, allhier Ballette und andere Lustbarkeiten halten. Es ist dieser Saal von einer zimlichen Grösse, hat einen Ofen und Camin, und in der Mitte hängt ein sehr grosser Leuchter mit vielen Armen: In der Mitte aber ist (nach dem Braunschweig-Lüneburgischen Wappen) ein grosser Pferde-Kopf von Holz, in welchem ein Uhrwerk geht, davon das Zifferblatt vornen auf der Stirne ist, und die Augen sich beständig, wie die Unruhe in der Uhr, bewegen. Diesen Leuchter hat ein Augspurger hieher gebracht, der Herrschaft zu verkauffen. Er hat aber lange Zeit auf dem Rathhause gehangen, bis ihn Herzog Anton Ulrich endlich erhandelt, und hieher hängen lassen.

Nach dem giengen wir in Johann Georg Stüligers, und dann auf dem Markte in Herrn Sickels Buchladen; die aber nichts sonderliches, und von gebundenen Büchern gar nichts hatten. Bey dem letzten fandte ich einen Hortum Malabaricum in zwölf Französischen Bänden: Er hielt ihn aber, wie es dann ein wunderlicher theurer Mann war, vor 120 Reichsthaler.

Wir trafen sonst allhier einen guten Mann, den Herrn Behrens, Doct. Med. und seinen Schwager Herrn Pastor Petri an, welcher letztere die Aufsicht über des Ministerii Bibliothek in der Bruders-Kirche hat, und auf mein Ersuchen sich willigst erbot, uns selbige zu zeigen. Er ist ein aufgewecktes, und

no 1554. in capite Voluminis ex historia Nicephori ejusdemque verbis Græcis sua quædam manu adscripta p. 19. Was in der alten Bibliotheca Julia noch wäre zu sehen gewesen, und die Ursache, warum es, wie auch in dieser neuen, nicht gesehen können, habe oben vermeldet. Das Episthrium Georg Everlini, welches Oldenburger in Thesouro Rerumpublicarum Tom. IV. p. 1081. vorbringt, haben wir in der Kirche nicht gefunden. Es muß vielleicht unter denen außerhalb seyn, von welchen auch bereits oben Erinnerung gethan. Das Echo in dem Walde bey Helmstädt, welches Guericke in Experiment. Magdeb. Lib. IV. C. X. p. 139. rühmt, wäre wohl nicht werth, auch bey itziger Zeit keine Lust zu suchen gewesen, wie auch die vermerkte Greifs-Klaue, davon Bartholinus in Epist. Cent II. Epist. XI. p. 438. redet. Wir haben auch das Dorf, das er nicht benennet, nicht einmal erspüren können. Der curiose Herr Prof. Strisser ist vor einigen Jahren dem Tode seiner Frauen vor Kummer bald gefolget. Herr Prof. Math. Steigertal ist selten allhier; und den Herrn Eckard vermeynte ich noch in Hannover anzutreffen. Die übrigen Herren Professoren aber alle zu besuchen, wollte unsere Zeit nicht leiden. Jedoch ehe wir von Helmstädt gehen, muß ich noch von dem Orte selbst etwas melden. Es ist derselbige nicht gar groß, auch wegen des Alters sehr irregulär, und fast durchgehends von schlechten Gebäuden, auch nicht lustig und angenehm: hat aber jederzeit wegen guter Professorum einen trefflichen Ruhm

ihm billig gehabt; wiewohl anſo die Anzahl der
bedeutend gering, und keine dreihundert wirklich all-
e waren.

Den 18. December Morgens fuhren wir um
10 Uhr (weil wir eben Mondſchein hatten) auf

Königs-Lutter, 3wo Meilen,

da wir um neun Uhr ankamen. Nachdem wir uns
wenig gewärmet, giengen wir in Ober-Lutter, (ſo
der äußerſte Theil des Ortes genennet,) der auch
dem Städtgen ſelbſt unterſchieden, nicht in jenes
anren beſchloſſen, und aus einigen wenigen Gebäu-
beſtehet, um allda die Cloſter, oder Stifte-Kir-
zu ſehen, davon Herz Fabricius in Helmſtäd-
iſt. Selbige iſt zünlich groß, ſchön und hoch.
In der Mitte dieſer Kirche iſt das berühmte Monu-
ment Kaiſers Lotharii II. ſeiner Gemahlin und Tocht-
manns, deſſen auch Zeiller in Itiner. Germ. p. 129.
wöhnung thut. Es iſt aber, welches zu bedauern,
ke mehr das alte und rechte. Denn ob es wohl in
lechten, auf der Erde liegenden Steinen beſtanden,
es dennoch wegen ſeiner Antiquität höher zu achten
weſen als das ißige, ob es gleich etwas prächtiger
Man hat aber dieſes aus Noth machen müſſen,
al vor einigen Jahren ein Theil von dem Gewölbe
ſer Kirche über dieſen Gräbern, als die Leute eben
s der Kirche giengen, am Sonntage eingefallen,
d die alten Steine zerſchmettert. Das Gewölbe
d die Kirche hat man von den Steinen der alten
hannis-Kirche, in welcher eben dieſes Kaiſers Lo-
tharii



ewiger Stein, oder vi
ein Tisch, etwa zwe Ell
etwa drey Ellen breit.
Größe von Alabaſter ge
ſer Lotharius, in der rei
der linken aber den Reich
ſerlichen Crone auf dem
ne Gemahlin Richenſe,
und Crone. Linker Hand
und Sachſen, der Hoff
Churfürſtlichen Ornat,
Hand habend, zu Füſſen
rius II. dabey 1708. (1
neu gemacht worden,) ſod
cus. Ganz unten am
wig, Sculpteur. Ring
beig Begitter, oder vielm
macht. Gleich dabey etw
einem Oval von Sandſtein
groß, mit einem Kranze di
ſtellen:

**cum Richensa Coniuge
Henrico superbo seu Magnanimo
suo Genero**

**hic quiescit resurrectionem
expectans**

**Monumentum Cæsareum
sub felici Regimine**

Sereniss. Antonii Ulrici

Ducis Brunsv. ac Lunæb.

ex Integro

restaurabatur

A. C. MDCCIIIX.

Joanne Fabricio

Abbate.

Diese Inscription hat zwar wohl, wo nicht allzu viel, gemeiniglich bey denselben erforderte Simplicität; aber doch deucht mich kein geringer Fehler daran zu seyn, daß darinnen nicht gemeldet wird, daß dieses Monument, nachdem die lapides, qui sacra hæc ossa regebant, per ruinam fornicis hujus ecclesiæ ante aliquot annos diffracti fuissent, gemacht worden. Dann wann es ohne die höchste Noth geschehen wäre, so wäre es nicht zu verantworten, daß man die ehemaligen Steine, als alte ehrwürdige Denkmale, hinweg gethan, und diese neue dahin gesetzt. Nach dem wiese uns der alte Küster in einer Capelle am äußersten Ende der Kirche gegen dem Altar über einen erhöhten steinernen Sarg, welches das Grab des vorigen Abts, des jungen Canixt, ist, den er, wie ihn die Studenten von Helmstädt gelehret hatten,

Canixtus

Canisius nannte, weil er seinem Vatter an Gelsamkeit gar nicht bengekommen. Nach dem sahen wir an einem Pfeiler dieses Monument in Stein gehauen. Oben stunde:

R. D. Gerhardus Gladenbachius.

Darunter war das Abteyliche Wappen, welches aus diesen Stücken bestehet, einer Bischofs Mütze, darunter in einem Schilde creuzweis über einander gelegt sind ein Schlüssel, und ein Schwerdt; weil Petrus und Paulus die Patronen dieser Kirche sind. Unter dem Wappen über diesem Bilde waren folgende Verse:

Morte refert vitam Christus. qui credit in ipsum.
Vivet in æternos post sua fata dies.

Unter diesen Versen ist Gladenbachius in Lebens Grösse in Stein gehauen; in der rechten Hand ein Crucifix, und in der linken ein Buch haltend. Füßen stehet:

Mortem non metuo, quia Christi funere vivos.
Mors nihil in Christi funere juris habet.

Fürm Tod ich mich nicht fürchten thu,
Denn Christi Sterben ist mein Ruh.
Wer seine Hoffnung auf Christum stellt,
An dem der Tod kein Recht behält.

Gegen dem Kreuzgang stehen zween aufgerichtete Grabsteine; auf dem einen linker Hand: Anno Domini MCCCCXXXI. ipsa die S. Laurentii & Pe-

tri obiit Dominus Bertoldus Kegel, Abbas in regali Lutr. hujus anima requiescat in pace. Amen. Er hat in der Rechten das Buch, in der Linken das Pedum. Das andere rechter Hand ist dieses: Anno Domini 1564. ipso die Severini Episcopi obiit venerandus Dominus Gerhardus Radink Werdenensis ad S. Lutgerum prope Helmstedt Präpositus C. A. R. I. P. d. l. cujus anima requiescat in pace. Auf der Erde lagen noch von dreien Aebten Leichensteine, davon einer Henricus, der andere Johannes, Abbas. Sie waren aber so sehr ausgetreten, und unsauber, daß sie nicht zu lesen waren. Auf dem hohen Chore fanden wir diese Monumente: Rechter Hand des Altars: Ludowicus Dei Gra(tia) Abbas hujus monasterii, & quondam Werthinensis, & Civis & Monachus hoc (allhier war ein Stück vom Stein gebrochen, mochte aber Sibi da gestanden haben,) monumentum locabat anno 1560. obiit 1575. Gegen über linker Hand des Altars waren diese zwey: das eine: Reverendus Dominus Doctor Wilhelmus ab Heidenhausen, Werthinensis Abbas hujus monasterii hoc monumentum locabat anno Domini 1610. obiit anno 1612. 19. Novemb. inter horam 4. & 5. Unten zu Füßen sind diese Verse:

Si bene vis de Te post mortem fama loquatur,
Illustrem reddent Te benefacta Tua.

Das andere daneben lautete also: Reverendus Dominus Jodocus Kolesius Abbas hujus monasterii
ob

ob turbas patriz Brunswigam fugiens annis & caris confectus ibi obiit & sepultus anno regiminis 23. ætatis 85. Chris. 1635. XVI. Decemb.

Zu Fuß stunde : Esaid 61. Cap. Ich streue mich im HErn, und meine Seele ist frölich in meinem GOtt, u. s. w. Die Canzel und Altar in dieser Kirche ist sehr schlecht. Der Creuz-Gang, welcher doppelt, hatte in der Mitte viele, zwar niedrige, aber sehr künstlich in Stein gehauene Säulen, deren keine wie die andere, sondern jede einen besondern Herrath hatte. Die dritte von der Kirch-Thür war die künstlichste, und wie ein Korb geflochten; davon der Küster die Fabel erzählte, daß weil sie ein Lehrjunge gemacht, und alle, die der Meister verfertigt, übertroffen, er ihm deswegen die Augen ausgestochen. In dem zweiten Gang ist ein Gewölbe, so die Bibliothek genennet wird, weil vor dieser die Mönche die Bücher darinnen gehabt, davon aber nichts mehr vorhanden. Vor der Kirche auf der andern Seite ist ein Gewölbe, wie eine Capelle, alswo Teufel seinen Ablass soll ausgegeben haben. An dem hohen Chor auswendig sind allerhand Thieren-Köpfe und Thiere, sonderlich eine Jägerin in Stein gehauen. In der Mitte fressen zwey Hasen einen Jäger auf, welches das Wahrzeichen der Kirche seyn soll. Gleich gegen der grossen Kirche über ist eine kleinere S. Clementis gewesen, so aber iho ganz wüste stehet.

Nachdem wir dieses gesehen, eilten wir nach Haus, ob wir gleich gerne nach dem sogenannten Dugstein, eine kleine Viertel-Stunde von hier gegangen

nebst vier Cardinälen und Bischöffen dabey sind, der Pabst einen Schirm um den Kopf hat, mit Worten: Sanctus Gregorius: sondern auch der Jahr-Zahl selbst, so ganz oben bey diesen ten aus dem hohen Liede Salomonis also stehet: *Adiuvini filiae Sion, & videte Regem dilectum meum, candidum & rubicundum in diademate, qua coronavit eum mater sua in die desponsationis illius, anno Domini Millesimo V^o sexto Urbani Episcopi.* Die Figuren sind sonst alle, wie erwehnet, sehr sauber, sonderlich der Verräther Judas, wie er, als Christus zum Tode verdammt wird, in Verzweiflung davon gehet. Die Mitgefangenen Christi stehen am Halseisen. Barrabas wird losgelassen. Die Nahmen von den andern stehen, wie Herr Rechmeyer wohl erinnert, Jesuas, so ein grün Kleid anhat, welches die Hoffnung zum ewigen Leben bedeuten soll, und immer nach Christo. Gismas aber, der schwarz kleidet, und ein roth Haar hat, wendet die Augen weg. Rechts Hand auf der Thüre ist auch auf der Tafel die Maria mit dem Kinde, welches, das lächerlich, einen Rosenkranz in der Hand hat. Dem linken Flügel aber ist der Altar, davor Christus steht, auf welchem Christus ist, und aus der Seite das Blut in den Kelch laufen läßt. Was wendig auf die Thüren gemalt, ist gar abgeschmact: auf der einen steht nebst vielen kleinen Figuren Engel, so in ein Horn bläset, und an einem Stricke der Hunde hält; auf deren Hals, Bändern die Worte:

dem Löwen, welche, wie dieser Gelehrte daselbst erzählt, Henricus Leo zum Andenken seines Namens und Wappens aufrichten, Herzog Friederich Ulrich aber 1616. wieder erneuern lassen. Allein es ist dieses sonst artige Denkmal schon wiederum ziemlich schadhast; wie dann die Schrift oder Inscription, so auf dem Schilde, oder vornen unter dem Löwen an der Pyramide hänget, von dem Wetter und Regen ganz ausgefressen, und unleserlich ist. Sonsten ist das ganze Monument von Quasterstücken aufgeführt, und der Löwe, wiewohl nicht gar sauber und natürlich, von Stein gehauen.

Das Opern-Haus ist ein ziemlich groß Gebäude, aber doch viel kleiner und schlechter, als wir uns nach dem grossen Rühmen, so davon gemacht wird, eingebildet. Das Parterre und die Logen sind kleiner, als in dem zu Leipzig. Das Theater aber grösser, wiewohl viel niedriger. Auf dem Theater sahen wir, wie alle Maschinen im Gewichte gehen, und wie sie von oben herunter ganze Boden, und ein ander ganz verändertes Theater nach Gefallen können herunter lassen, und in einem Augenblicke, so zu sagen, wieder verschwinden machen: welches dann zu allerhand sonderbaren Veränderungen und Vorstellungen von Bezauberungen von dem Himmel, und den Göttern, und dergleichen sehr wohl dienet. Man muß sich verwundern, wann man auf dem Theater hinauf sieht, über die grosse Höhe, vielen Seile, Winden, und dergleichen. Hinten an das Opern-Haus ist vor einiger Zeit noch ein Bau gesetzt worden, welcher oben nichts,

als

als einen grossen Redouten-Saal hat, in welchem sich die Herrschaften, ehe die Opera angehet, versammeln, und nach dem Speisen, auch, wo nicht unten in dem Parterre, allhier Ballette und andere Lustbarkeiten halten. Es ist dieser Saal von einer zimlichen Grösse, hat einen Ofen und Camin, und in der Mitte hängt ein sehr grosser Leuchter mit vielen Armen: In der Mitte aber ist (nach dem Braunschweig-Lüneburgischen Wappen) ein grosser Pferde-Kopf von Holz, in welchem ein Uhrwerk geht, davon das Zifferblatt vornen auf der Stirne ist, und die Augen sich beständig, wie die Unruhe in der Uhr, bewegen. Diesen Leuchter hat ein Augspurger hieher gebracht, der Herrschaft zu verkauffen. Er hat aber lange Zeit auf dem Rathhause gehangen, bis ihn Herzog Anton Ulrich endlich erhandelt, und hieher hängen lassen.

Nach dem giengen wir in Johann Georg Stiggers, und dann auf dem Markte in Herrn Sickels Buchladen; die aber nichts sonderliches, und von gebundenen Büchern gar nichts hatten. Bey dem letzten fand ich einen Hortum Malabaricum in zwölf Französischen Bänden: Er hielt ihn aber, wie es dann ein wunderlicher theurer Mann war, vor 120 Reichsthaler.

Wir trafen sonst allhier einen guten Mann, den Herrn Behrens, Doct. Med. und seinen Schwager Herrn Pastor Perri an, welcher letztere die Aufsicht über des Ministerii Bibliothek in der Bruders-Kirche hat, und auf mein Ersuchen sich willigst erbot, uns selbige zu zeigen. Er ist ein aufgewecktes, und

reigen können, gab er
phium Georg Eberlin,
Thesaurio Rerum publica
vorbringt, haben wir in
Es muß vielleicht unter di
welchen auch bereits oben
Echo in dem Walde bey H
cke in Experiment. May
139. rühmt, wäre wohl i
Zeit keine Lust zu suchen ge
te Greifs: Klaue, davon
Cent H. Epist. XI. p. 431
das Dorf, das er nicht be
gen können. Der curiose
einigen Jahren dem Tode
bald gefolget. Herr Prof
selten allhier; und den He
noch in Hannover anzutreff
Professoren aber alle zu bes
nicht leiden. C. 2. 1. 1.

in seiner Braunschweigischen Kirchen - Historie Th. I. Cap. 8. p. 126. anführet. Nachdem ließen wir uns das Gewölbe am Ende dieser Kirche zeigen, worinnen die von der Frau Generalin von Rothenburg dahin verwahrte Sachen durch den bekannten Nickel List, oder Doctor von der Mosel, nebst seinen Gefellen, gestohlen worden; wie hievon Herr Rechmeyer in der angeführten Stelle p. 127. seq. und die Historie von dem Verbreichen und Hinrichtung dieser bösen Buben, so in quart von einem Prediger, Namens Hosmann, heraus gegeben worden, nachzulesen. Wir sahen auch in derselbigen die Bildnisse, so wohl des Listens, als auch des mit ihm hingerichteten Judens, davon jener eben so listig nicht aussahe, wiewohl sonderlich dieser boshaftig genug. Wie diese Bildnisse hieher gesetzt worden, erzehlet Herr Rechmeyer an besagtem Orte; die Reliquien aber, deren nur gedachter Autor p. 125. wie auch das kostbare Messgewand, und das gestifte Crucifix, deren er p. 126. gedenket, konnten wir nicht zu sehen bekommen, weil nicht der Küster, sondern die Vorsteher der Kirche den Schlüssel hiezu hatten, und es zu weitläufig gewesen wäre, solchen erst holen zu lassen.

Den 22. war Sonntag, da wir nichts verrichten konnten.

Hingegen den 23. December giengen wir Morgens zuerst in das neue Zeughaus so über dem Burgo Platz hinten an der Mühle stehet. Vor diesem ist die Pauliner - Kirche und das Gymnasium daselbst gewesen; weil aber das Gebäude eingehen wollen, und
die

thari Tochter soll begraben gelegen haben, wiederum erbauet. Das Grabmal hat ein braunschweigischer Bildhauer, Namens Helwig, von schwarzem Marmor und Alabaster zimlich wohl wiederum auf folgende Art machen müssen. Unten ist ein länglicht achteckiger Stein, oder vielmehr schwarzer Marmor, wie ein Tisch, etwa zwei Ellen hoch, vierdthalbe lang, und etwa drey Ellen breit. Auf diesem liegen in Lebens-Größe von Alabaster gehauen, in der Mitte der Kaiser Lotharius, in der rechten Hand einen Scepter, in der linken aber den Reichs-Apfel haltend, mit der Kaiserlichen Krone auf dem Haupte. Rechter Hand seine Gemahlin Richense, mit einem langen Gewande und Krone. Linker Hand Herzog Heinrich von Bayern und Sachsen, der Hoffärtige genannt, mit einem Churfürstlichen Ornat, ein Schwerdt in der linken Hand habend, zu Füßen stehen die Namen Lotharius II. dabey 1708. (welches das Jahr ist, da es neu gemacht worden,) sodann Richense und Henricus. Ganz unten am Fuß stehet: Michael Helwig, Sculpteur. Rings herum ist ein hölzern niedrig Segitter, oder vielmehr Gelender, von Holz gemacht. Gleich dabey etwa drey Schritt davon ist in einem Oval von Sandstein, etwa fünf Viertel-Ellen groß, mit einem Kranze diese Aufschrift in Stein gehauen:

D. O. M. S.

Fortissimus Imperator

LOTHARIUS II.

Conditor hujus Templi & Cœnobii

cum

cum Richensa Coniuge
Henrico superbo seu Magnanimo
 suo Genero
 heic quiescit resurrectionem
 expectans
 Monumentum Cæsareum
 sub felici Regimine
 Sereniss. Antonii Ulrici
 Ducis Brunsv. ac Lunæb.
 ex Integro
 restaurabatur
 A. C. MDCCIIIX.
 Joanne Fabricio
 Abbate.

Diese Inscription hat zwar wohl, wo nicht allzu viel,
 gemeiniglich bey denselben erforderte Simplicität;
 der doch deucht mich kein geringer Fehler daran zu
 seyn, daß darinnen nicht gemeldet wird, daß dieses
 Monument, nachdem die lapides, qui sacra hæc os-
 ta-regebant, per ruinam fornicis hujus ecclesiæ
 ante aliquot annos diffracti fuissent, gemacht wor-
 den. . Dann wann es ohne die höchste Noth gesche-
 hen wäre, so wäre es nicht zu verantworten, daß man
 die ehemaligen Steine, als alte ehrwürdige Denkmä-
 le, hinweg gethan, und diese neue dahin gesetzt.
 Nach dem wiese uns der alte Küster in einer Capelle
 am äußersten Ende der Kirche gegen dem Altar über
 einem erhöhten steinernen Sarg, welches das Grab
 des vorigen Abts, des jungen Calixt, ist, den er,
 wie ihn die Studenten von Helmstädt gelehret hatten,
 Caniscus

ter, (der ein Frankfurter) abwesend war, gezeigt wurde.

Nach dem giengen wir in die Martins - Kirche, ohnfern von dem Markte, welches ein zimliches, aber nicht gar grosses Gebäude. Linker Hand nicht weit von dem Altar ist des berühmten Superintendentes Martini Chemnitii Bildnis. Er hat eine Balsam Büchse mit einem Ketten in der Hand, welches man gar leicht vor einen Rosen - Kranz ansehen sollte. Unter ihm stehen diese Worte: quod vixi in carne, in fide vixi Filii DEI. Gal. II. Besser unten: Martinus Chemnitius, S. Theologiæ Doctor, & Ecclesiæ Superintendens, nascitur Marchiæ oppido Priza anno Christi MDXXII. die Novembris IX. hora XII. minuto 48. post meridiem. Moritur Brunsvigæ anno Christi MDLXXXVI. VIII. Aprilis hora XII. noctis.

Unter dem Bilde aber mitten in der Kirche ist sein Leichenstein, auf welchem diese Aufschrift in ein Klein messing Täfelchen gegraben worden:

D. O. M. S.

Martino Chemnitio, Theologo divinarum Litterarum peritissimo, Veritatis acerrimo Vindici, ob singularem animi moderationem & Constantiam toti Saxoniz clarissimo, qui postquam hanc Ecclesiam ita rexisset, ut amarint vivum, lugeant mortuum omnes boni, ad cœlestia migrans hoc in loco mortalitatis exuvias deposuit. uxor & liberi, luctu desiderioque pleni, marito & parenti dulcissimo cum lacr. H. M. P. C.

Vixit

Vixit A. LXIII. M. IV. d. XXIX.

obiit A. M. DXXCVI. VI. id. Apr.

An dem Schüler-Chor stehen mit goldenen Buchstaben viele Aufschriften oder Grabmale von Predigern dieser Kirche. Gegen über aber an dem Altar rechter Hand ist das Bildnis von Andreas Heinrich Buchholz, welcher erstlich zu Rinteln Poëseos & Ethices Professor gewesen, nachmals allhier Prediger worden; da er das berühmte Buch, den Hercules und Herculiscus, geschrieben, wie uns Herr Pastor Petri, der eben in die Kirche kam, versicherte. Derselbe zeigte uns auch als etwas gar besonders, und welches, wie er meynete, bey den Catholischen wohl ein Mirakul seyn könnte, nemlich den Tauffstein, welcher allezeit voll Wasser von demjenigen, so nach der Tauffe hinein geschüttet wird, bleibt, und weder stinkend oder unsauber, noch auch zu voll wird, sondern sich allemal, bis getauft wird, ein wenig, auf ganz unbegreifliche Art, verzehret, daß das letztere dazu geschüttet werden kan. Er versicherte auch, daß es bey Menschen-Gedenken nicht, als vorigen gar zu kalten Winter, gefroren. Es ist dieser Tauffstein von zimlicher Größe, und sonst von Metall, und hat die Jahrzahl: MCCCCXLI. in Vigilia Pentecostes. Oben darüber liegt ein hölzernes Kreuz, worauf das eigentliche Tauff-Becken gesetzt, und das Wasser erst nach verrichteter Tauffe hinein geschüttet wird. Wie nun solches zugehe; kan man wohl nicht sagen. Daferne die Küster bey dieser Kirche nicht etwa Betrügeren damit machen, so ist es vermuthlich schon in dem

Pabstthum geschehen, und mag wohl unten ein ganz klein Löchlein seyn, dadurch das Wasser durch den Fuß des Tauffsteins allmählich durchsudert oder tröpft. Der Küster und Herr Pastor Petri betheuertem beide, daß an der Wahrheit sonst ganz nicht zu zweifeln wäre. Die Canzel in dieser Kirche ist auch von guter Arbeit.

Nachmittags führte uns Herr Pastor Petri auf die Bibliothek des Ministerii bey der Brüder- oder Meichs-Kirche, in einem Bau darneben, der vermuthlich vor diesem zu dem Kloster mag gehört haben. Das Zimmer und die Anzahl der Bücher ist nicht gar groß, und die meisten sind theologisch; doch ist auch etwas von historischen da, und unter diesen einige schöne Werke. Das merkwürdigste aber, dessen mehr erwähnter Herr Rebmeyer p. 189. gedenket, ist Baxtorfii hebräische Bibel, Biblia Septuaginta Interpretum, Romæ in Typogr. Fr. Zanetti, 1587. fol. auf welche Martinus Barenius, Rector, gute Verse gemacht, wie an besagtem Orte p. 190. zu lesen. Des rechtschaffenen Herrn Johann Arnds über die Bibliothek, als er noch allhier Prediger gewesen, mit eigener Hand verfertigter Catalogus, welcher sehr sauber geschrieben, wohl eingerichtet ist, und beynahe aus einem Buch Papier bestehet, dessen Herr Rebmeyer p. 190. wie auch D. Botlacci Inscription auf die verehrte Bücher von Herzog Rudolph August p. 191. gedenket; wovon auch Herr von der Harte in Memorab. Bibl. Rudolph. p. 191. Nachricht giebt. Von Manuscripten aber, wie Herr Rebmeyer selbst
in an

in angezogener Stelle gestehet, ist nichts vorhanden, als einige wenige Acta Colloq. Consilien und Episteln von hiesigem Ministerio. Es zeigte uns Herr Pastor Petri auch die Symbolische Bücher hiesiges Landes, wie sie von vielen Jahren her von allen Predigern hiesiger Stadt eigenhändig bey dem Antritt ihres Amtes unterschrieben worden; da dann vieler berühmten und vortrefflichen Theologen ihre Handschrift zu sehen war. Unter den alten Büchern fand ich eine von den ersten, wo nicht gar dem allerersten Druck der Bibel, an deren Ende etwas von Hieronymo, und ganz hinten diese Worte stunden: Hieronymi Patris hoc opusculum artificiosa adinventione imprimendi seu caracterizandi absque calami exaratione in Civitate Moguntij sic effigiatum, & ad Eusebiam Dei industrie per Johan Fust civem & Petrum Schoiffher de Gernsheyen Clericum Diocesis ejusdem est consumatum anno Domini MCCCC-LXII. in vigilia assumptionis Virg. Marie. Es waren zwey zimlich starke Bände in Folio. Die Bücher sind sonst überhaupt sehr übel durch einander gesetzt, und hat man mehr auf die Gleichheit der Bände, als der Materien gesehen: Jedoch wird sie Herr Petri, als nunmehriger Bibliothecarius, in bessere Ordnung, und in einen richtigen Catalogum bringen. Es ist allemal der jüngste Prediger bey der Martins Kirche, der die Aufsicht über diese Bibliothek hat, weil selbige eigentlich zu dieser Kirche gehört; wie solches mit mehrern Umständen bey Herrn Rethmeyer an bemeldter Stelle zu lesen.

Den 24. December Morgens sahen wir erstlich die Aegidien-Kirche, die auch St. Maria, und St. Autoris genennet wird, bey welcher vor diesem ein Benedictiner-Closter gewesen, wie hievon weitläufig in mehr erwehnter Kirchen-Historie Herrn Kerbmeyers Th. I. Cap. V. p. 46. folg. nachzulesen. Diese Kirche ist sehr lang und hoch, aber nicht gar breit. Wir sahen darinnen folgende Sachen, die ich in angezogenem Orte aus Herrn Kerbmeyer ausgezeichnet hatte. Fast mitten in der Kirche etwas zur rechten Hand hängt die ehemals silberne, anjeho aber hölzerne Stadt Braunschweig, so ehemals dem heiligen Autori zu Ehren aufgehängt worden. Siehe angezogene Stelle p. 76. Es ist die Abbildung der Stadt sehr schlecht von Holz geschnitten, und hängt an einer Kette, wie ein Cronleuchter. Unter der Orgel sind der Aebte Grabmale und ein Abt in Metall sehr wohl auf einem erhöhten Sarg gegossen, mit der Umschrift: Hæc est sepultura &c. vid. l. c. allein das Grab, oder vielmehr die Tafel von dem Begräbnis Kaiser Otto des vierdten, der in dieser Kirche begraben seyn soll, konnten wir nicht finden. In der Klosterstube trafen wir auch nur folgende Dinge von denen, so Herr Kerbmeyer bemerket, an: Nämlich den alten hölzernen Sarg, der dem Heil. Autori zu Ehren mit Silber beschlagen gewesen. p. 76. Item etwas aber wenig von den Reliquien, worunter insonderheit die Hirnschale von dem Heil. Autore, nebst andern seinen Gebeinen, in einigen Kästen und Schachteln, die p. 77. erzehlet werden. Das Haupt Johannis

hannis des Täuffers, in einer alabastrernen Schüssel N. XVI. die beyden Plenaria N. XVII. & XVIII. wie auch N. XIX. das Magische Büchlein mit figuris Talismanicis auf Pergament, waren nicht vorhanden; und wie der Mensch, so uns hieher geführt, sagte, hätten sie dem Herzog Rudolph August müssen ausgeliefert werden. Jedoch fanden wir noch das alte rostige Richt: Schwerdt. siehe p. 80. so alle stille Freytag sich solle beweget, und Blutstropfen haben fallen lassen. Das merkwürdigste, und wie Herr Rethmeyer mit Recht sagt, wohl sehens werth ist die aus vielen langen Stücken bestehende und künstlich (es sey von einem blinden Mann oder nicht) in Holz geschnittene Historie, wie Gertrud, Marggraf Egberts Schwester, die Beine des H. Autoris von Trier hieher gebracht, siehe daselbst p. 53. Es sind alle die Umstände, die Herr Rethmeyer weitläufig erzehlet, sehr artig, und in unzähligen kleinen Figuren, die, so viel der Augenschein giebt, aus einem Stücke ohne Aufsehung gemacht zu seyn scheinen. Es ist Schade, daß dieses, wiewohl der Zeichnung nach, nicht gar accurate, aber sonst der Kunst und Arbeit nach hoch zu schätzende Stück allhier so im Staube liegt, wie sehr viele schöne alte Brieffschaften und Documente der Kirche, darunter noch viel gutes seyn möchte, welche Herr Rethmeyer, ob er wohl viel schöne Dinge unter seinen Benlagen hat, noch nicht möchte ausgegraben haben, auch hier übel durcheinander und schlecht verwahret liegen. Wiewohl was das erst ermeldete Schnitzwerk anbelanget, wenn davon mit ehejem ein

Altar gemacht werden soll, wird es gebührender aufgehoben seyn. Nachmals besahen wir die Magnus-Kirche, die aber wohl die kleinste, sowohl an Größe als Zierlichkeit in Braunschweig seyn mag. Sie ist niedrig, klein und schlecht. Am Altar ist rechter Hand ein schlecht in Stein gehauenes und gefärbtes Monument mit diesen Worten: Anno 83. den 13. IXbris starb der Würdige und Wohlgelehrte Herr Henricus Lamp, erster Evangellischer Pastor und Senior dieser Gemein: seines Ampts im 58. seines Alters aber im 84. der Seelen Gott gnädig sei. Unter seinem Bildnis waren diese Verse:

In quibus ortus eram, tenebras hinc primus
abegi,
Succensa verbi lampade, Christe, Tui.
Hanc ubi victricem vidi post funera fratrum,
Ultimus ipse Senex, Christe, Tibi morior.

Ganz unten war eine brennende Lampe gemacht. Es waren noch von zweyen Predigern Christoph Lechlero, und Georg Wedingero dergleichen allhier: Die aber nicht so gut als jenes, und ohne dem von Herrn Rehtmeyer im dritten Theil seiner Braunschweigischen Kirchen-Historie werden beigebracht werden. Von der Kirche selbst aber handelt er Th. 1. Cap. 2. p. 20. u. f. da er ausdrücklich sagt, daß in dieser Kirche zuerst von Herrn Lampen nach der Reformation geprediget worden p. 25. Auf der grossen Glocke aber soll, wie er p. 24. meldet, dieser Knittel Vers stehen:

Uc

Ut clangam magne, conserva me pie
Magne: Anno Domini MCCCXXXV.

Von hier giengen wir in die Andreas-Kirche in der Neustadt, davon Herr Rethmeyer Th. 1. Cap. 9. p. 129. u. f. handelt. Wir bemerkten erstlich von außen den sehr hohen Thurn, der uns, ehe wir in die Stadt gekommen, schon sehr hoch geschienen. Herr Rethmeyer versichert p. 133. daß er 378. Fuß hoch, (jeden zu einer halben Elle gerechnet,) und also ein gutes höher, als der Wienerische sene. Wir wären gerne auf selbigen gegangen, die Leute aber sagten uns, daß es gar gefährlich, und nicht wohl hinauf zu kommen sene, nachdem die eine Spitze abgebrannt, und das Gewölbe in der Kirche bey der Canzel eingeschmissen habe; davon auch Herr Rethmeyer p. 134. redet, und einige Verse anführet. Es soll sonst diese Kirche von Kauffleuten, so Kröpel gewesen (von welchen auch die nicht weit von dieser Kirche gelegene Strasse, wie Herr Rethmeyer p. 130. u. 131. muthmasset, die Kröpel-Gasse genennet wird) erbauet worden seyn: wie wir dann Mittagwärts oben an der Kirche nebst andern Figuren, als der Flucht Josephs, u. f. w. Kröpel, auswendig in Stein gehauen, gesehen, siehe angezogene Stelle p. 130. Die Kirche ist sonst ein zimliches Gebäude; wir haben aber nichts merkwürdiges darinnen gefunden; auch nicht die Reliquien, das Andreas-Männchen von Silber, die kleine krumme Füße, noch das messingene Gerippe, dessen Herr Rethmeyer p. 137. gedenket, weil von diesem allen die Küsterin nichts wissen wollte, und solche, wie

sie vermeynte, in einem Kasten von den Vorstehern der Kirche verwahret wurden.

Nach dem giengen wir in die Brüder, Barfüßer, oder Ulrichs, Kirche, und sahen erstlich über dem Eingangs Thor gegen Westen D. Luthera, wie er die Mönche mit der Bibel verjaget, in Stein gehauen, mit dem bekannten Verse:

Pestis eram vivus, moriens ero
mors tua, Papa;

Wie Herr Kethmeyer p. 186. auch anführet. Wir bemerkten auch auswendig an der Kirche, an der Mauer den Stein, darauf ein Handweiser, und alte platt teutsche Worte von den vielen Schlachten der Herzoge von Braunschweig, die Herr Kethmeyer p. 184. u. f. anführet. Die Kirche ist sonst eine der schönsten, größten, und höchsten in Braunschweig. Wir sahen darinnen zu erst den vordersten Altar, über welchem das schöne Crucifix, und die künstliche Schlaguhr darüber, da daran ein Engel ein Stundenglass oder Uhr umwendet, der Tod aber das Maul aufthut, und so oft es schläget, mit einem Todtenbein (Herr Kethmeyer irret sich in angezogenem Orte, wann er es einen Stecken nennet) an die Zahl hin zeigt, wie viel Uhr es schlägt. Bey dem Altar im hohen Chor sahen wir nicht allein Lutheri und Chemnitii Bildnisse in Lebensgröße, sondern auch ein ander schön Gemälde von der Auferweckung des Jairi Tochterleins, davor die Catholischen 800. Reichs Thaler sollen geboten haben.

en. Es find aber in dieser Kirche sonst noch viel
ere schöne Gemälde, darunter ein sehr grosses
der Hand über der Empor-Kirche an der Wand,
ches sehr wohl gemacht ist, und die Hochzeit aus
hohen Liebe Salomonis mit vielen Figuren und
fen vorstellet. In des Küsters Haus wurden
noch einige schöne silberne Kelche gezeigt, auf
in einem gar viel Zierrathen von durchbrochener
zeit waren. Von der Bibliothek, so bey dieser
che, ist oben weitläufig Meldung geschehen.

Der 25. December war der erste Christ-Feier-
da wir nichts verrichtet, wiewohl wir auch mit
m, was wir nur sehens würdiges finden können,
ig waren; dann die hernach bemeldte Dinge, wa-
theils nicht mehr anzutreffen, theils nicht der
the werth gewesen. Also war Herr Harmes, der
ein sehr grosser Künstler in der Malerey in dem
terplatz gerühmet wird, schon vor geraumer Zeit
h Cassel gezogen, und gar daselbst gestorben. Er
einen schönen Vorrath von Gemälden gehabt ha-
e, dergleichen wir weder bey Herrn Quersurth,
in eben besagtem Buche wegen seiner künstlichen
eträte gerühmet wird, noch bey Herrn Franken,
r diesen noch übertreffen, und von Herzog Anton
rich den Titel eines Lieutenants, ob er gleich nie-
als Dienste gethan, wegen seiner Geschicklichkeit be-
nmen hat) vermutheten, und deswegen sie auch
ht besucht. Die mathematischen Instrumente und
dere Dinge von Herzog Rudolph August, damit
schiedene Zimmer ausgefüllet gewesen, wie Herr von

der

der Hardt in Memorab. Bibl. Rudolph. p. 292. rühmet, sind nach dessen Tode zerstreuet, und denen Bedienten, da sich einer hier, der andere dort etwas ausgebeten, von dem noch lebenden Herrn versprochen worden. Die andere Meubles aber sind hinweg gebracht worden, daß also nichts von seiner Residenz zu sehen gewesen. Man hatte uns auch gesagt, daß Herr Pastor Blume eine Bibliothek habe; und die von dem Cansler Philipp Ludwig von Wendhausen rühmt Herr Kethmeyer in der Vorrede seines Werkes. Wie er uns aber mündlich versicherte, so sollen beyde nicht von dem Werthe seyn, daß Fremde sich zu bemühen hätten, sie zu sehen. Herr Kethmeyer gedenket auch noch einiger kleinen Kirchen, als p. 31. S. Crucis. S. Cyriaci. Des Jungfrauen-Closters zum Heil. Creuz vor dem Peters-Thore p. 42. S. Joannis p. 137. S. Michaëlis. p. 194. davon er aber nichts merkwürdiges aufgezeichnet, auch nichts darinnen sich finden soll: welches auch von dem Hospital, Waisen- und Zucht-Haus, davon er p. 207. redet, zu sagen ist. Die Stadt an sich selbst ist zwar ziemlich groß, aber altfränkisch, weitläufig, und nicht regulär: Jedoch hat sie einige hübsche Strassen und Gebäude. Merkwürdig istes, was Herr Kethmeyer erwehnet, daß man auch hier wie in Quedlinburg einen Finken-Heerd von dem Kayser Heinrich dem Vögler habe, welcher auf dem Platze, wo ichso die Burg ist, gewesen seye. Woraus dieses Herrn grosse Lust hieran zu sehen. An denen sehr vielen Raths-Häusern allhier ist nichts besonders, ausgenommen an dem in
der

der alten Stadt, die in Stein gehauene neun Bildnisse verschiedener Kaiser und Fürsten, wie Herr Bethmeyer p. 206. vermeldet. Wir fuhren also Den 26.sten December Nachmittags von hier, und zwar erstlich nach dem eine kleine halbe Stunde auf der Seite gelegenen Kloster

Riddagshausen.

Es ist ein kleines Dorf dabei, vor welchem das Kloster, so ein ziemlich grosses Gebäude, lieget. Wir liessen uns sogleich, weil eben jeko kein Probst allhier ist, bey dem Herrn Senior anmelden. Solcher ist Herr Germer, des ehemaligen Herrn Geheimden Kriegs-Raths in Wolfenbüttel, Sohn, ein noch gar junger Senior, indem er etwa 26. Jahr alt seyn mag. Er ist aber ein gar artiger, höflicher und milderlicher Mann, der, ob er wohl gute Mittel hat, dennoch die Theologie erwählet, und hat erst noch vor einem Jahre mit dem Herrn Bibliothecario Eichholz, den er wegen seiner Gelehrsamkeit umsonst zur Gesellschaft mitgenommen, ob sie gleich beyde schon in hiesigem Kloster waren, eine gute Reise nach Holland und Engelland gethan. Er empfing uns sehr höflich, führte uns auf seine wohl aufgebuzte Stube, und setzte uns ein Glas Wein vor. Weil wir aber keine Zeit übrig hatten, dankten wir vor dieser überflüssige Höflichkeit, und ersuchten ihn, uns das Kloster und die Bibliothek zu zeigen, da er uns dann in die Kirche führte, welche gar gross, hoch, hell und schön ist. Wir besahen die verschiedenen Monumente,

von alten Editionen i
Autorum, wie auch er
führte er uns in die E
nem schönen großen E
Volumina hat. Es si
Bücher darunter, die
sie sind aber, wie das a
August hieher verehret
in Memorab. Bibliot
Mad. p. 287. rühmet.
mich von einem solchen
wenig wundert, ist gar
Plenarium aus der I
schweig, dessen ich ober
falls von Herzog Rudolp
den. Es ist eigentlich
scriptus membranaceu
Historien und Apostolisch
wird aber von Herrn R

cher annoch zu sehen sind, wo die Reliquien innen gefessen, welche aber, wie zu vermuthen ist, von denen flüchtenden Mönchen bey der Reformation heraus, und mit hinweg genommen worden: wie dann von dem andern Deckel alles mit einander hinweg, und nur ein blosses Holz vorhanden war, wofern nicht etwa die eine Seite, um das Buch darauf zu legen, mit Fleiß gleich anfangs also gelassen worden: welches ich jedoch nicht glauben kan, weil es nur ein blosses Brett ist, und mit den Zierrathen auf der andern Seite sich gar nicht wohl würde zusammen geschickt haben. Daferne nicht eben auch die vermuthlich in grosser Anzahl ehemals bey dem Kloster befindlichen Manuscripte von den Mönchen mitgenommen worden, so werden sie sonder Zweifel der Universität Helmstädt, wie aus den Sächsischen Eöstern der Universität Leipzig, gegeben worden seyn.

Die Herren Conventualen kamen meistenthells in die Bibliothek, darunter einige waren, so gute Studien und Wissenschaft von Büchern hatten. Es sind in allem dreyzehn Personen allhier, die ihre Uebungen in allen Theilen der Theologie, und insonderheit ihre Predigten so wohl hier, als auch wöchentlich vor dem Herzog zu Wolfenbüttel halten müssen. Wann sie eine Zeit lang allhier gewesen, werden sie zu den besten Pfarren im Lande, oder auch wohl nach Hof genommen. Sie gehen in schwarzen nach gemeiner Mode gemachten Kleidern, haben aber ganz schmale Umschläge oder Kräglein an. Sie halten sich sehr nett, und sehen denen Abbés in Frankreich gar gleich: sie leben

sie leben von denen guten Einkünften ziemlich wohl, und wegen der schönen Gegend, wie auch der Nachbarschaft von Braunschweig und Wolfenbüttel sehr vergnügt. Wir hielten uns mit allerhand Discursen, sonderlich von Büchern in der Bibliothek, ziemlich lang auf, daß wir auch um drey Uhr erst ab und Braunschweig vorbei auf

Wolfenbüttel fuhren, zwey Meilen,

fast durch lauter Alleen von Bepden und andern Bäumen. Wir kamen daselbst erst nach fünf Uhr an; weil man aber auch allhier die Bequemlichkeit findet, vor einen Mariengroschen vor jeden Kopf: (so wohl von Menschen als Pferden) Sperrgeld einzukommen, wurden wir auch eingelassen, und logirten, wiewohl in dem besten, aber sehr schlechten Wirthshause zum weißen Kopf. Das Haus, Stube, und sonderlich die Meublen fanden wir gar schlecht; das Essen aber nicht viel besser, daraus wir gleich merkten, daß wir allhier mehr die Seele und das Gemüth, als den Leib würden vergnügen können. Um uns hier zu auf der Bibliothek, als der vornehmsten Sehenswürdigkeit, sogleich Gelegenheit zu machen, wollten wir zu allererst des folgenden dritten Feiertags den 27. December den Herrn Rath Hertel, der die Aufsicht hat, besuchen, trafen ihn aber nicht zu Haus an.

Den 28. Morgens giengen wir erstlich zu dem Mechanicus Beeling, und brachten ihm den Brief, so uns sein oben erwähnter Bruder in Cassel mitgegeben hatte. Wir vermeynten, auch bey diesem, wie
bey

bey jenem ein • und anderes gute Instrument zu sehen, allein wir fanden uns betrogen, und hörten hernachmals, wie liederlich er sey; dann ob er wohl, wie uns auch sein Bruder versicherte, ein rechter guter Arbeiter wäre, so laufe er dennoch, wann er nur einen Heller verdiene, gleich auf die hierum gelegene Dörter, und lebe allda so lang in Fressen und Saufen, bis ihn die Noth wiederum zur Arbeit treibe. Er machte uns doch einen Maassstab, den man durch drey Gewerbe zusammen legen, und zu dem Abmessen verschiedener Dinge, so auf Reisen vorkommen, gebrauchen kan. Diesen machte er zwar zimlich sauber, doch nicht so gut, als wann ihn sein Bruder in Cassel verfertigt hätte. Nach dem waren wir bey dem Hof-Kupferstecher Heckenauer, welcher aber kein grosser Künstler ist; wir trafen bey demselben nichts an, als den Abriß von Salzdahlen, auf zwey grossen Median-Blättern, den wir von ihm für zwey Gulden kauften.

Nachmittags besahen wir das Zeughaus, welches in einem alten Gebäude, dem Schloß gegen über ist. Unten waren einige, wiewohl gar wenige Stücke, und meist nur blosser Lavetten, auch stunden verschiedene alte Chaisen und Wagen allhier. Jedoch waren die zwey von Eisen geschmiedete Stücke, deren in dem andern Theile des Ritterplatzes p. 9. gedacht wird, merkwürdig: Das erste war polirt, und zwey und vierzig Fuß lang, und schliesset acht und vierzig Pfund Eisen: Das andere aber, so sechs und dreyßig Fuß lang, auch nur vierzehn Pfund Eisen schliesset, und

von hinten mit einer Patrone geladen wird, ist nicht polirt, und siehet man noch die Hammerschläge darauf. Dann diese Stücke sind nicht allein wegen ihrer grossen Länge zu bewundern, sondern auch, daß sie von lauter langen dicken eisernen Stäben zusammen geschmiedet, und hernach gebohret worden. An den Pfeilern hingen oben herum zwey und vierzig alte Gemälde oder Bildnisse von Braunschweigischen Herren mit alten Versen von ihren Thaten. Der gute Mensch, so uns herum führte, versicherte, daß sie alle vor Christi Geburt gelebet hätten. Nachmals giengen wir von hier hinauf, die Bibliothek, welche so lange, bis die neuere ausgebaut ist, hieher gesetzt worden, vorbei, auf den dritten Stock, in die sogenannte Kustkammer, deren auch so wohl Oldenburger, als Tollius gedenken; diese melden auch, es seye zweyerley darauf zu sehen, wir fanden aber von beeden nichts: nemlich weder die gläsernen Pistolen, davon jener im Thesauro Rerump. p. 1105. noch das bleyerne Tafelein, so sich zu Königs-Lutter in Lotharii II. Begräbnis soll gefunden haben; davon Tollius in Epist. Itiner. I. p. 8. sagt, welches letztere aber nicht hier, sondern in der Kunst-Kammer seyn soll. Wir sahen aber eine grosse Anzahl, (wie derjenige, so es uns zeigte, versicherte,) nemlich vier hundert von allerley Harnischen, die durchgehends sehr sauber polirt, und wohl aufgestellt waren: darunter auch ein ganzer Harnisch von Kupfer. Viele sind von Braunschweigischen Herzogen selbst geführt worden, so zum Theil auf ihren geharnischten Pferden saßen.

n. Unter diesen war ein erschrecklich groß und werer Harnisch von einem Herzog aus diesem Lande, und dann noch ein sehr zierlich ausgearbeitet: und ist Silber eingelassener von einem andern Herzoge, in in Ost-Friesland der Kopf abgeschossen worden, und dabey auf einem Täselein von Pergament geschrieben. In einem Schranke waren verschiedene ohne Säbel und Pistolen, wie auch sehr viele Mehrstücke von Schloßern, Büchsen: und andern Schmitzen. Gegen über in einem kleinern Schranke sahen wir einige Türkische Kleider und Rüstungen. Von alten und andern Gewehr ist gar wenig vorhanden.

Nach dem wollten wir das neue Gebäude, welches sogleich hieben zur Bibliothek aufgebauet wird, und beynähe fertig ist, gerne besuchen, wir mußten es aber nur mit dem äußerlichen Ansehen begnügen, weil der Baumeister, (welcher ein gar seltsamer Mann ist, und den Herzog ganz eingenommen haben soll,) niemand hinauf zu lassen befohlen, damit die Arbeiter nicht dadurch an der Arbeit gestöhret würden. Es ist ein zimlich grosses und ansehnliches viereckiges Gebäude, daran aber zwey Hauptfehler, der eine, daß es von Holz, und für die Bibliothek nicht sicher, wozu der zweyte Fehler noch kommt, daß unten, welches sich nun gar nicht für ein solches Gebäude zu eignen scheint, Stallungen für die Herrschaftliche Herde sind. Oben ist ein rundes Dach, und darauf ein sehr grosser Globus, an welchem noch mit vielen Kräften gearbeitet wurde.

Den 29. December Sonntags Nachmittags waren wir bey Herrn Rath Hertel, um uns desto bessern Zutritt auf die Bibliothek zu verschaffen, indem der Secretarius, den man sonst alle Morgen droben findet, wie man uns versichert, wenig Nachricht von den Büchern, und zu den Manuscripten nicht einmal die Schlüssel hatte, der Herr von Leibnitz aber hatte die Ober-Aufsicht von Haus aus. Herr Rath Hertel that, welches ich befürchtet hatte, sehr groß, und machte von der Bibliothek wenig Wert, so, daß wir gleich vermerken konnten, daß er weder die Wissenschaft, noch die Liebe und Lust hatte, die ein Mann, der über einen solchen vortrefflichen Bücherschatz gesetzt ist, haben sollte: woran es dann, leider! vielen rechtschaffenen Bibliotheken fehlet. Man hatte uns auch bange gemacht, daß, weil die Bibliothek, bis der neue Bau fertig, versetzt werden müssen, sie in grosser Unordnung, und wenig darauf zu sehen seyn würde: Herr Rath Hertel aber versicherte uns, daß solches ganz nicht seye, sondern durch seine Vorsorge verhütet worden, weil er sie auf folgende recht gute Manier hinweg bringen lassen: indem er die Bücher mit Riemen zusammen gebunden, durch etlich und zwanzig Leute, welche alle numerirt, hinüber tragen, und so, wie sie auf einander gefolget, und jeder seinen Antheil genommen, nach einander wieder hinfegen lassen.

Da wir den 30. December Morgens auf die Bibliothek kamen, trafen wir sie auch in ziemlich guter Ordnung in einem alten sehr langen, aber niedrigen

gen Saale über dem Zeughaus an. Vorne stehen die Theologischen Bücher in sehr grosser Anzahl, deren auch, wie fast überall, die allermeisten von allen Büchern allhier sind. Bey diesen sahe ich die alte teutsche Bibel, die zu Augspurg schon 1447. gedruckt seyn soll, davon Herr Tenzel im vierten Jahr seiner monatlichen Unterredungen von A. 1692. p. 664. weitläufig handelt, und untersucht, ob es möglich, daß diese Bibel, oder auch ein ander Buch schon zu der Zeit gedruckt worden? Er verneinet es mit Recht: welches allhier weitläufig zu erörtern, die Zeit nicht leidet. Der Betrug ist gar leicht daraus zu schließen, daß, wie Herr Tenzel schon bemerktet, und ich ausdrücklich nachgesehen, hinten die Jahrzahl nicht gedruckt, sondern nur von einer neuen Hand darzu geschrieben worden; so mag der Bericht von Andreas Reinhardt, Rath-Schreiber zu Augspurg, der diese Bibel dem guten Herzoge gern theuer verkaufen wollen, nichts helfen. Dieser Bericht ist, wie Tenzel wohl bemerktet, vorne eingeklebet. Er irret aber, daß er sagt, daß er aus zweyen Schreiben an Herzog Augustum genommen seye; indem selbige nicht an den Herzog selbst, sondern an Johann Martin Hirth geschrieben sind. Weil wir auf dieser Materie von den ersten Büchern, von der Erfindung der Buchdruckerey waren, bat ich Herrn Rath Hertel, mir die alte Chiromantie zu zeigen, damit Herr Eckard in dem monatlichen Auszug Tom. I. A. 1700. in dem Monat April p. 122. gegen die Harlemer erweisen will, daß, weil dieses Buch schon A. 1448. in Bayern, und

also weit von Harlem gedruckt , und , wie er sagt , auch wohl nicht das erste Buch gewesen , sie sich nicht die Erfindung zuzuschreiben hätten. Ich fand aber , was ich schon längst , als ich den monatlichen Auszug gelesen , vermuthet , daß Herr Eckard , wie viele andere , sehr geirret haben , daß sie das Jahr , da die Bücher geschrieben , vor das Jahr des Druckes gehalten. Dann gleich im Anfang fand ich diese Worte : Das nachgeschriebene Buch von der Handt hätte zu Deutsch gemachte Doctor Hartlieb durch Bitt und Heißung der Durchlauchtigen Hochgeborenen Fürstyn Frauen Anna , geborn von Fraunschweigg , Gemahel dem tugendreichen Hochgelobten Fürsten Herzog Albrecht , Herzog zu Baiern , und Graff zu Vöburg. Das ist geschehen am Freitag nach Conceptionis Maria (an statt Mariæ) *Virginis gloriosissimæ*. 1448. Hier wird nicht gesagt , daß das Buch in diesem Jahre gedruckt , sondern nur von ihm fertiget , oder vielmehr in die teutsche Sprache übersetzt seye. So ist auch ein Irrthum , daß Herr Eckard vom drucken sagt , da doch das ganze Buch , wie die Figuren auf allen Blättern in Holz geschnitten , so wie die von den Holländern dem Costero zugeschriebene Erfindung in Harlem ausgesehen hat , und wie ich selbst einige Blätter , ja den ganzen Theurdank also in Holzschnitt habe. Es ist aber dieses ein deutliches Kennzeichen , daß dieses Buch nicht zu dem Anfange der Buchdruckeren gehöre , weil die Blätter auf beyden Seiten mit Holzschnitten versehen ;

sehen ; da ja unter den Kennern von dergleichen Seltenheiten es eine ausgemachte Sache ist , daß die ersten Erfinder nur auf eine Seite gedruckt , die hintere aber leer gelassen , und denn , damit kein von den Buchdruckern sogenannter Mönch , oder zwei weiße Seiten erscheinen mögen , dieselbe zusammen geleimt haben , wie ich auf solche Art das Speculum humanæ salvationis in Harlem gesehen , und auch aus den Blättern , so ich selbst besitze , erhellet. Man sieht über das an den Holzschnitten oder Figuren so wohl , als an den Buchstaben selbst , daß diese Chiromantie nicht um die Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts , sondern später heraus gekommen , weil so wohl die Figuren als Buchstaben ziemlich sauber sind , dergleichen sie im Anfang nicht gewesen. Daß man aber die Worte auch in Holz geschnitten , kommt wohl daher , weil sie damals noch nicht gewußt , wie sie die Schrift und Worte allein , und alsdenn erst , wie heutiges Tages geschieht , die Figuren in dem ledig gelassenen Raum drucken sollen. Damit man aber keinen Zweifel habe , daß die Worte und der Text auch in Holz geschnitten , so kan man nur die wenigen Buchstaben und Bedeutungen der Linien in der Hand , die allemal bey denselben stehen , ansehen , die ohnfehlbar mit denen Linien und der Figur müssen in Holz geschnitten seyn ; alsdenn wird man die Gleichheit dieser Buchstaben und derer in dem Text gar bald finden. Es ist aber diese Chiromantie in klein Folio , und mag bey nahem dreysig Blätter stark seyn. Vorne ist der Uebersetzer abgebildet , wie er sein Buch der Herzogin

Anna , die auf einem Throne sitzt , auf den Rücken überreichet : welche Holz-Figur viel sauberer und reiner geschnitten , und mit einer viel bessern Schraffirung und natürlichern Kleider-Falten versehen , als man solches bey den allerersten Proben findet , wie denn auch sich bey dem Anfange drey mit Laubwerk gezierte große Buchstaben zeigen , dergleichen bey den ersten Druckversuchen noch nicht gemacht worden. Auf allen Blättern sind Chiromantische Figuren und Hände , die unten drunter , und auf der andern Seite beschrieben und erklärt werden.

Dieses Buch ist eigentlich keine systematische Anleitung zur Hand-Wahrsagungs-Kunst , sondern vielmehr eine Chiromantia practica , da der Verfasser auf vielen in hölzerne Tafeln geschnittenen und abgedruckten theils rechten , oder Mannes-Händen , theils linken oder Weiber-Händen , so alle über Lebens-Größe sind , eine Menge vorkommender Linien , und Zeichen vorstellet , und allemal dabey setzt , was dieselben zu bedeuten haben. Die Bedeutungen zeigen vielmal ganz besondere Fälle an. In einer Manns-Hand steht : Das ist ein Zeichen großer Weisheit , Salomon hat es. Der Verfasser hat also eigentlich gewußt , was Salomo vor Zeichen in der Hand gehabt. In einer andern : Die Zeichen bedeuten einen bösen Mann , der viel lügt , durch sein Roßtauschen. Wer den Triangel hat , wird ermordet von seinem eigenen Weib. Diß Zeichen bedeutet einen verdrossenen Zimmermann , einen faulen Fleischbaker , er solle sich besorgen

gen vor einem Ochsen, daß er ihn nicht umstosse; ein anders bedeute einen verdorbenen Schneider, u. daß einer ein Bischoff werden solle, u.

Insonderheit kommen in den Weiber-Händen pössliche Bedeutungen vor. Ueberhaupt hat dieses Buch so vielerley und wunderliche Zeichen in den Händen, daß es kaum glaublich ist, daß sich so gar mannigfaltige und wunderbare Figuren in Menschen-Händen finden sollten. Es sind zwey Exemplarien dieses Buchs in der Wolfsenbüttlischen Bibliothek. Am Ende des einen ganz zu unterst an der Seite steht: Trog Scapff zu Augspurg. Bey diesem fehlt die erste Seite, worauf die oben angeführte Aufschrift steht: Bey dem andern aber mangelt die erst gedachte Unterschrift des Namens. Ich habe nach fleißigem Nachforschen nirgends keinen Drucker, noch Holz-, oder Model-Schneider, der so geheissen, finden können. Ob nun gleich dieses Werk nicht so alt ist, als Herr Eckard geglaubet hat, so bleibt es doch eine der größten Seltenheiten, und wird in gar wenigen Büchern-Sälen angetroffen.

Weil Herr Eckard, oder vielmehr der Herr von Leibniz, wie aus dem nachfolgenden erhellen wird, an dem oben angeführten Orte eine Begierde gedäusert, von dem Urheber, oder vielmehr Übersetzer dieser Schrift, D. Hartlieb, eine Nachricht zu erhalten, so will ich bey diesem Anlasse so viel von ihm melden, als ich habe erforschen können. Ich besitze selbst ein anders Werk von ihm: Die Hystori Eusebii

von dem grossen Alexander, als die der hochgelert Doctor Johannes Hartliebe des durchlauchtrigen Fürsten, Herzog Albrechts, säligten Gedächtnuß in teutsch transferiert und geschrieben hat; gedruckt und vollendet in der löblichen Stat Straßburg von Marbis Zupff, am Mittwoch vor Michaelen, als man jah *M. CCCC. und XIII. Jar.* So heisset es am Ende. Der Titel aber lautet also: Das Buch der Geschichte des grossen Alexanders, wie die Eusebius beschrieben und geteutschet hat, new getruckt mit vyl schönen Figuren. Gleich als wenn Eusebius selbst, dem dieses Werk fälschlich zugeteignet wird, es in die teutsche Sprach übersetzt hätte. Es ist mit vielen wunderlichen Figuren angefüllt. In der Vorrede meldet D. Hartlieb, daß, weil dieses Buch unzählbare Stücke in sich fasse, woraus ein Fürst grosse Tugenden und Mannheit hören, sehen und erlangen möge, Herzog Albrecht in Bayern und seine Gemahlin Anna von Braunschweig vor ihm begehret haben, dasselbe nach dem wahren Text ohne die geringste Abkürzung oder Zusatz ins Teutsche zu übersetzen: welches er denn auch wegen der grossen ihm erzeugten Gnade willig gethan, und den H. Geist dazu um seinen Beystand angeruffen habe. Der Inhalt dieses Werks ist ein Gewebe von den abentheuerlichsten Fabeln, die eine verdorbene Einbildung jemals hat hervor bringen können: woraus man von dem Geschmacke sowohl derjenigen Zeiten, da es ehemals verfaßt, als derer, da es auf Fürstlichen Befehl in
das

as Teutsche überſetzt worden, den Schluß machen
 an. Alexander, ſo groß als er war, war ihnen viel
 zu klein in ſeiner wahrhaftigen Geſtalt: Auch groſſe
 Härten waren nicht mächtig genug, ſich dieſer her-
 behenden Schwachheit, fabelhafte Wundergeſchichte
 zu glauben, zu entreiſſen. Unter den erſtaunlichen
 Wunderthaten aber, welche die damalige Welt ſo ge-
 ſehen laſe, war dieſes wohl das größte Wunder, daß ſie
 dieſelben geglaubt hat. Allein, was ſoll man davon
 ſagen, daß auch die älteſten Zeiten, da man alles zu
 glauben glaubte, von dieſem verdorbenen Geſchmacke
 nicht gereinigt geweſen? Fürwahr! die ſich ſo weiſe
 ankende Griechen, welche allein mit beyden Augen
 zu ſehen meinten, haben denen viele Jahrhunderte
 nach ihnen gekommenen Barbaren ſchöne Exempel der
 Nachfolge hinterlaſſen. Viele vornehme Griechen
 in den Zügen des groſſen Alexanders ſelbſt benge-
 wohnt, die der Welt-Bezwinger um ſich gelitten, die
 er in ſeinen Verrichtungen gebraucht, die er zu Ab-
 ſandten gemacht, haben ſich nicht entblödet, der ver-
 künflichen Welt die abgeſchmackteſten Märlein auf-
 zuheften. Die aufgeklärten Alexandrinische Zeiten
 waren gar fruchtbar an ſolchen Teratologiſten. Stra-
 bo bezeuget in dem andern Buche ſeiner Weltbeſchrei-
 bung ausdrücklich, daß alle, die von dem Indischen
 Meer-Zuge des groſſen Macedonikers geſchrieben ohne
 Ausnahme, falſche und unwahre Nachrichten gelie-
 fert. Man leſe die ſchönen Lobſprüche, die er hie-
 runfalls dem Deimachus, Megasthenes, Onesi-
 ritus, und andern bengeleget. Was ſollten denn
 die

die spätesten Nachkommen nicht thun, da sie so schöne Vorgänger hatten? Hat doch der sonst grosse Naturkündiger Plinius, der ältere, dergleichen Fabeln wider aufgewärmet, und mit ähnlichen Zusätzen vermehret? desto weniger ist es denen Leuten in der ersten spätern Hälfte des funfzehenden Jahrhunderts zu verargen, daß sie an solchen Mährgen einen Geschmack gefunden.

Sonst hat man noch von D. Hartlieb eine andere teutsche Uebersetzung, nemlich das Buch *Ovidii* von der Liebe zu erwerben, auch die Liebe zu verschmähen, als *Doctor* Hartlieb von Latein zu rüsch gebracht hat: Gedruckt zu Straßburg von Martin Schotten, A. 1484. Es soll aber, wie mich ein gelehrter Freund versichert, nichts weniger als eine Uebersetzung der Bücher *Ovidii de arte amandi & remedio amoris* seyn, sondern vielmehr eines Tractats *Albertani, Causidici Brixien-sis, de arte vel doctrina loquendi & tacendi*.

Dieser D. Johann Hartlieb war Leib, Medicus Herzog Albrechts des Dritten in Bayern, & den Beynahmen des Frommen geführt, und seiner Gemahlin Anna aus dem Hochfürstlichen Hause Braunschweig. In was grosser Achtung er bey ihm gestanden, kan dasjenige bezeugen, was der Ehrw. Bayerische Canzler Johann Adlzreiter von Teyrenweiß in seinen *Annalibus Boicæ Gentis* Part. II. Libr. VIII. fol. 170. von ihm berichtet. Gedachter Herzog Albrecht vertrieb im Jahr 1442. die Juden aus seiner Residenz, Stadt München, in welcher

ten. Unter diesen war ein erschrecklich groß und schwerer Harnisch von einem Herzog aus diesem Hause, und dann noch ein sehr zierlich ausgearbeitet, und mit Silber eingelassener von einem andern Herzoge, dem in Ost-Friesland der Kopf abgeschossen worden, wie dabey auf einem Täselein von Pergament geschrieben stande. In einem Schranke waren verschiedene schöne Säbel und Pistolen, wie auch sehr viele Meßwerkstücke von Schloßern, Büchsen, und andern Schmitzen. Gegen über in einem kleinern Schranke sahen wir einige Türkische Kleider und Rüstungen. Von Flinten und anderm Gewehr ist gar wenig vorhanden.

Nach dem wollten wir das neue Gebäude, welches sogleich hiebey zur Bibliothek aufgebauet wird, und bey nahe fertig ist, gerne besuchen, wir mußten uns aber nur mit dem äußerlichen Ansehen begnügen, weil der Baumeister, (welcher ein gar seltsamer Mann seyn, und den Herzog ganz eingenommen haben soll,) niemand hinauf zu lassen befohlen, damit die Arbeiter nicht dadurch an der Arbeit gestöhret würden. Es ist ein zimlich grosses und ansehnliches viereckiges Gebäude, daran aber zwey Hauptfehler, der eine, daß es von Holz, und für die Bibliothek nicht sicher ist, wozu der zweyte Fehler noch kommt, daß unten, welches sich nun gar nicht für ein solches Gebäude zu schicken scheint, Stallungen für die Herrschaftliche Pferde sind. Oben ist ein rundes Dach, und darauf ein sehr grosser Globus, an welchem noch mit vielen Gerüsten gearbeitet wurde.

Von dieser hoffentlich nicht unangenehmen Ausschweifung kehre ich wieder in den vortreflichen Wolfenbüttelischen Bücher-Schatz zurück. Herr Rath Hertel führte uns auf mein Ersuchen in die Abtheilung, oder zwischen die beyden Bücher-Decker, da-
rauf sich die Manuscripte befinden, welche, da sie andern offen stehen, mit einem kleinen Begitter verschlossen sind. Es ist, wie ich vernommen, deswegen geschehen, weil der gute Secretarius, dessen oben gedacht, öfters Fremde hinein gelassen, und ihnen mehr Freyheit bey den Manuscripten gestattet, als es sich geziemet. Es mögen wohl über zwey tausend Volumina von Handschriften allhier beyeinander seyn. Wie dann Conring schon zwey tausend geschätzt in Epistola ad Boineburgium, p. 225. da die Alten ganz oben, unten aber die viele Französische Memoires, und andere Handschriften stehen, die in roth Saffian sauber gebunden, und verguldet sehr prächtig in die Augen fallen. Dieser sollen, wie mich Herr Rath Hertel versichert, vier hundert Folianten, und einige Bände in Quart seyn, welche der berühmte Herr Wicquefort auf gute Manier das Glück gehabt, meist aus der Königlichen, zum Theil aber aus der Mazarinischen Bibliothek, oder, wie Herr Conring an angeführtem Orte p. 225. muthmassen will, aus der Comenianischen, guten Theils abcopiren zu lassen. Es sind aber selbige acht und zwanzig tausend Gulden zu stehen gekommen; da ich denn meinen Dankschuldum bekennen muß, daß man mir weisgemacht, daß diese Memoires nunmehr in Holland meistens gedruckt,

ft, und nichts anders feyen, als die kleinen Schloß von Duc de Noaille, de la Valette, du Comte Vordac, de Beauvais, Chavagnac, de Bassière, und dergleichen find : daß also diese groffen nunmehr vergebens seyen. Und dieses verne von Herrn Thomasio ehemalen im Collegio gehört zu haben. Allein ich habe es hier selbst anders gefunden; und obwohl dergleichen etwas hieher von denen, so gedruckt worden, so ist es gar ein geringes von denenjenigen vortrefflichen, so sich allhie finden. Es sind gar groffe wichtige Werke darunter, wohin insonderheit die hiedene Inventaires zu rechnen, als l'Inventaire Chartres in zwanzig Voluminibus in Folio, bey vier Finger dick; de Neufchatel in zwey Voluminibus in Folio. Auch sind lateinische darunter: als: ein Diarium Alexandri VI. woraus der von Leibniz seine sehr beträchtliche, und nicht: Erstaunung zu lesende Historiam arcanam Alexandri VI. an das Licht gestellt; item, vom Concilio Constantienli drey Volumina in Folio; item, die Manuscriptorum Comitis de Brienne, in dem man wohl unvergleichliche Nachrichten finden kan. Nach dem zeigte uns Herr Rath Hertel ein Codicem, der zwar in der That inwendig chartaceus, aber dennoch membranaceus zu nennen, er in eine unbehobelte oder ungescheelte Birkenrinde, wie sie vom Baum genommen, eingebunden und bekannter massen membrana auch die Rinde dem Holz bedeutet. Es ist aber darinn die Bibel enthal-

enthalt. Nach dem wies er uns ein Buch in Folio, von allerhand verbotenen Künsten, Unglauben und Zauberey, beschrieben durch D. Hartlieb, welcher wohl eben der, von dem kurz vorher gemeldet worden, seyn wird; Dabey war des Conrad von Meyenberg Buch von natürlichen Dingen gebunden. Nachmals ließ uns Herr Rath Hertel in einem kleinen Schranke oben bey dem Fenster rechter Hand verschiedene Briefe von Conringio und Athan. Kirchero an Herzog Augustum, wie auch ein Büchlein in Quart, mit diesem Titel, sehen: Raziell, das edle Buch von der göttlichen Magia unserm Vater Adam, stracks nachdem er aus dem Paradies verstorffen, von dem Engel selbst geoffenbahret. Aus eben diesem Schranke brachte Herr Rath Hertel einen grossen auf Pergament geschriebenen Brief hervor, von Pabst Pio IV. an Henricum juniores Ducem Brunswicensen, de recta scilicet concessionis Austriacorum de communione utraque; daß nemlich dieselbe denen Oesterreichern nur in soferne erlaubet worden, dafern sie nemlich erkennen würden, daß, die das H. Abendmahl nur unter einer Gestalt nehmen, nicht unrecht daran seyen. Der Brief war unterschrieben Anno 1564. von Antonius Florabella Lavellerius, und befand sich in einem schwarzen Futterale. Herr Rath Hertel vertherte, daß Calixtus in seinem Tractate de Communionem viel von diesem Brief habe, und denselben aus diesem Original solchem Werke einverleibet.

Ferner zeigte uns Herr Rath Hertel eine alte
Kirchen-Agenda von dem Herzogthum Schleswig,
in diesem Titel: Liber agendorum sacrorum ri-
um, & consuetudinum Ecclesiae Dioceseos Sles-
vicensis completus in alma Parisiorum Academia
officina Wolfgangi Hopylii, anno Domini mil-
lesimo CCCCXII. da unter andern fol. XLIII.
reconciliatione poenitentis ad mortem gehan-
dt, und die Fragen und Antworten, so der Priester
seinem Sterbenden, und dieser gegen jenen thut, oder
thun sollen, erzehlet werden. Unter denselben ist nun auf
demselben Blatt auch diese: Credisne, quod salvari
non potes, nisi per meritum passionis ejus, & non
sine meritis? da der Kranke antwortet: Credo.
Dieses Buch und diese Worte führet Herr Bayle in
seinem *Responso aux Questions d'un Provincial*
tom. II. cap. 122. p. 572. seq. gegen diejenigen an,
so mit Sleidano davor halten, daß Carolus V. auf
seinem Tod-Bette dergleichen solle bekannt haben, und
daraus hauptsächlich schliessen, und beweisen wollen,
daß er gut Evangelisch gestorben. Denn weil solches
schon in dieser alten Kirchen-Agenda, und vielleicht
auch in andern sich findet, so sehe man daraus, daß
Carolus V. deswegen nicht weniger Catholisch, als
andere gestorben, die eben dergleichen, nach einer Ca-
tholischen Agenda selbst, bekennet. Allein wenn man
betrachtet, daß eben diese wichtige Glaubens-Lehre,
die Lutherus eifrig getrieben, von seinen Gegnern auf
das heftigste angegriffen, ja gar verkehrt worden,
und daß das Concilium zu Trient dieselbe schon

Anna , die auf einem Throne sitzt , auf den Rücken überreicht : welche Holz-Figur viel sauberer und reiner geschnitten , und mit einer viel bessern Schraffirung und natürlichern Kleider-Falten versehen , als man solches bey den allerersten Proben findet , wie denn auch sich bey dem Anfange drey mit Laubwerk gezierte große Buchstaben zeigen , dergleichen bey den ersten Druckversuchen noch nicht gemacht worden. Auf allen Blättern sind Chiromantische Figuren und Hände, die unten drunter , und auf der andern Seite beschrieben und erklärt werden.

Dieses Buch ist eigentlich keine systematische Anleitung zur Hand-Wahrsagungs-Kunst , sondern vielmehr eine Chiromantia practica , da der Verfasser auf vielen in hölzerne Tafeln geschnittenen und abgedruckten theils rechten , oder Mannes-Händen , theils linken oder Weiber-Händen , so alle über Lebens-Größe sind , eine Menge vorkommender Linien , und Zeichen vorstellet , und allemal dabey setzt , was dieselben zu bedeuten haben. Die Bedeutungen zeigen vielmal ganz besondere Fälle an. In einer Manns-Hand steht : Das ist ein Zeichen großer Weisheit , Salomon hat es. Der Verfasser hat also eigentlich gewußt , was Salomo vor Zeichen in der Hand gehabt. In einer andern : Die Zeichen bedeuten einen bösen Mann , der viel lügt , durch sein Roßtauschen. Wer den Triangel hat , wird ermordt von seinem eigenen Weib. Diß Zeichen bedeutet einen verdrossenen Zimmermann , einen faulen Fleischhacker , er solle sich besorgen

gen vor einem Ochsen, daß er ihn nicht umstosse; ein anders bedeute einen verdorbenen Schneider, u. daß einer ein Bischoff werden solle, u.

Insonderheit kommen in den Weiber-Händen pössliche Bedeutungen vor. Ueberhaupt hat dieses Buch so vielerley und wunderliche Zeichen in den Händen, daß es kaum glaublich ist, daß sich so gar mannigfaltige und wunderbare Figuren in Menschen-Händen finden sollten. Es sind zwey Exemplarien dieses Buchs in der Wolfenbüttlischen Bibliothek. Am Ende des einen ganz zu unterst an der Seite steht: *Trog Scapff zu Augspurg.* Bey diesem fehlt die erste Seite, worauf die oben angeführte Aufschrift steht: Bey dem andern aber mangelt die erst gedachte Unterschrift des Namens. Ich habe nach fleißigem Nachforschen nirgends keinen Drucker, noch Holz-, oder Model-, Schneider, der so geheißen, finden können. Ob nun gleich dieses Werk nicht so alt ist, als Herr Eckard geglaubet hat, so bleibt es doch eine der größten Seltenheiten, und wird in gar wenigen Büchern-Sälen angetroffen.

Weil Herr Eckard, oder vielmehr der Herr von Leibniz, wie aus dem nachfolgenden erhellen wird, an dem oben angeführten Orte eine Begierde gedäusert, von dem Urheber, oder vielmehr Übersetzer dieser Schrift, D. Hartlieb, eine Nachricht zu erhalten, so will ich bey diesem Anlasse so viel von ihm melden, als ich habe erforschen können. Ich besitze selbst ein anders Werk von ihm: *Die Hystori Eusebii*

von dem grossen Alexander, als die der hochgelert Doctor Johannes Hartliebe des durchlauchtrigen Fürsten, Herzog Albrechts, säligten Gedächtnuß in teutsch transferiert und geschrieben hat; gedruckt und vollendet in der löblichen Stat Straßburg von Machis Luff, am Mittwoch vor Michaelen, als man zalt M. CCCC. und XIII. Jar. So heisset es am Ende. Der Titel aber lautet also: Das Buch der Geschichte des grossen Alexanders, wie die Eusebius beschrieben und geteutschet hat, newgetruckt mit vyl schönen Figuren. Gleich als wenn Eusebius selbst, dem dieses Werk fälschlich ungeeignet wird, es in die teutsche Sprach übersetzt hätte. Es ist mit vielen wunderlichen Figuren angefüllt. In der Vorrede meldet D. Hartlieb, daß, weil dieses Buch unzählbare Stücke in sich fasse, woraus ein Fürst grosse Tugenden und Mannheit hören, sehen und erlangen möge, Herzog Albrecht in Bayern und seine Gemahlin Anna von Braunschweig von ihm begehret haben, dasselbe nach dem wahren Text ohne die geringste Abkürzung oder Zusatz ins Teutsche zu übersetzen: welches er denn auch wegen der grossen ihm erzeugten Gnade willig gethan, und den H. Geist dazu um seinen Beystand angeruffen habe. Der Inhalt dieses Werks ist ein Gewebe von den abentheuerlichsten Fabeln, die eine verdorbene Einbildung jemals hat hervorbringen können: woraus man von dem Geschmacke sowohl derjenigen Zeiten, da es ehemals verfaßt, als derer, da es auf Fürstlichen Befehl in das

das Teutsche überſeſet worden, den Schluß machen kan. Alexander, ſo groß als er war, war ihnen viel zu klein in ſeiner wahrhaftigen Geſtalt: Auch groſſe Fürſten waren nicht mächtig genug, ſich dieſer herrſchenden Schwachheit, fabelhafte Wunder-Geschichte zu glauben, zu entreiſſen. Unter den erſtaunlichen Wunderthaten aber, welche die damalige Welt ſo gerne laſe, war dieſes wohl das größte Wunder, daß ſie dieſelben geglaubt hat. Allein, was ſoll man davon ſagen, daß auch die älteſten Zeiten, da man alles zu wiſſen glaubte, von dieſem verdorbenen Geſchmacke nicht gereinigt geweſen? Fürwahr! die ſich ſo weiſe denkende Griechen, welche allein mit beyden Augen zu ſehen meinten, haben denen viele Jahrhunderte nach ihnen gekommenen Barbaren ſchöne Exempel der Nachfolge hinterlaſſen. Viele vornehme Griechen die den Zügen des groſſen Alexanders ſelbſt beygewohnt, die der Welt-Bezwinger um ſich gelitten, die er in ſeinen Verrichtungen gebraucht, die er zu Abgeſandten gemacht, haben ſich nicht entblödet, der vorzukünftigen Welt die abgeſchmackteſten Märlein aufzuheften. Die aufgeklärten Alexandrinische Zeiten waren gar fruchtbar an ſolchen Teratologiſten. Strabo bezeuget in dem andern Buche ſeiner Weltbeſchreibung ausdrücklich, daß alle, die von dem Indiſchen Heer-Zuge des groſſen Macedoniers geſchrieben ohne Ausnahme, falſche und unwahre Nachrichten geliefert. Man leſe die ſchönen Lobſprüche, die er hienusfalls dem Deimachus, Megasthenes, Onesicritus, und andern beygeleget. Was ſollten denn

die

die spätesten Nachkommen nicht thun, da sie so schöne Vorgänger hatten? Hat doch der sonst grosse Naturkündiger Plinius, der ältere, dergleichen Fabeln wieder aufgewärmet, und mit ähnlichen Zusätzen vermehret? destoweniger ist es denen Leuten in der ersten Hälfte des funfzehenden Jahrhunderts zu verargen, daß sie an solchen Mährgen einen Geschmack gefunden.

Sonst hat man noch von D. Hartlieb eine andere teutsche Uebersetzung, nemlich das Buch *Ovidii* von der Liebe zu erwerben, auch die Liebe zu verschmähen, als *Doctor* Hartlieb von Latein zu rütsch gebracht hat: Gedruckt zu Straßburg von Martin Schotten, A. 1484. Es soll aber, wie mich ein gelehrter Freund versichert, nichts weniger als eine Uebersetzung der Bücher *Ovidii de arte amandi & remedio amoris* seyn, sondern viel mehr eines *Tractats Albertani, Causidici Brixien-sis, de arte vel doctrina loquendi & tacendi*.

Dieser D. Johann Hartlieb war Leib, Medicus Herzog Albrechts des Dritten in Bayern, so den Bepnahmen des Frommen geführt, und seiner Gemahlin Anna aus dem Hochfürstlichen Hause Braunschweig. In was grosser Achtung er bey ihm gestanden, kan dasjenige bezeugen, was der Chur-Bayerische Canzler Johann Adlzreiter von Teyrenweiss in seinen *Annalibus Boicæ Gentis* Part. II. Libr. VIII. fol. 170. von ihm berichtet. Gedachter Herzog Albrecht vertrieb im Jahr 1442. die Juden aus seiner Residenz, Stadt München, in welcher

der sie eine Synagoge hatten. Er schenkte dieselbe seinem lieben Leib: Medico, D. Hartleben. Dieser verwandelte die Juden: Schule in eine ansehnliche Wohnung, und erbauete sich in derselben eine Haus Capelle, die zu Seiner und der Seinigen besondern Andacht dienen sollte. Er widmete sie dem Gedächtniß des Heiligen Cosmus und Damians, als Patronen der Arzney: Kunst, und den darein gesetzten Altar ließ er zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes weihen. In den bestimmten Abend: Stunden besuchten noch mehrere Leute diese Andacht. Da nun mit der Zeit allerhand Wunderzeichen in dieser Capelle sollen geschehen seyn, und sich dadurch der Zulauff des Volkes vermehret hat, so ließ D. Hartleb aus besonderm Eifer seine Wohnung abbrechen, und eine gewölbte Kirche dahin bauen, zu der er gewisse Einkünfte stiftete, und die darein gesetzte Altäre mit allerhand Reliquien schmückte. Im Jahr 1450 ist er mit diesem Baue zu Ende gekommen, und heißt derselbe noch in München auf diesen Tag das Gottes: Haus zu unser lieben Frauen in der Gruft, und stehet in großem Ruffe. Diese Kirche gehöret 180 dem Kloster Ander auf dem so genannten heiligen Berge, und ist von derselben nachzulesen Michael Wening in dem ersten Theile seiner Beschreibung des Churfürsten: und Herzogthums Ober: und Nieder: Bayern, so zu München A. 1701. in Regal: Quer: Folio mit vielen Kupfern heraus gekommen. pag. 1. col. D. & seq.

Von dieser hoffentlich nicht mangelnden Ausschweifung lehre ich wieder in den vortreflichen Wolfenbüttelischen Bücher-Schatz zurücke. Herr Rath Hertel führte uns auf mein Ersuchen in die Abtheilung, oder zwischen die beyden Bücher-Dreter, da-
rauf sich die Manuscripte befinden, welche, da die andern offen stehen, mit einem kleinen Begitter verschlossen sind. Es ist, wie ich vernommen, deswegen geschehen, weil der gute Secretarius, dessen oben gedacht, öfters Fremde hinein gelassen, und ihnen mehr Freyheit bey den Manuscripten gestattet, als es sich geziemet. Es mögen wohl über zwey tausend Volumina von Handschriften allhier beeyinander seyn. Wie dann Conring schon zwey tausend geschätzt in Epistola ad Boineburgium, p. 225. da die Alten ganz oben, unten aber die viele Französische Memoires, und andere Handschriften stehen, die in roth Saffian sauber gebunden, und verguldet sehr prächtig in die Augen fallen. Dieser sollen, wie mich Herr Rath Hertel versichert, vier hundert Folianten, und einige Bände in Quart seyn, welche der berühmte Herr Wicquefort auf gute Manier das Glück gehabt, meist aus der Königlichen, zum Theil aber aus der Mazarinischen Bibliothek, oder, wie Herr Conring an angeführtem Orte p. 225. muthmassen will, aus der Comenianischen, guten Theils abcopiren zu lassen. Es sind aber selbige acht und zwanzig tausend Gulden zu stehen gekommen; da ich denn meinen Juthum bekennen muß, daß man mir weisgemacht, daß diese Memoires nunmehr in Holland meistens gedruckt,

nicht, und nichts anders seyen, als die kleinen En-
 e von Duc de Noaille, de la Valette, du Com-
 de Vordac, de Beauvais, Chavagnac, de Bas-
 mpiere, und dergleichen sind: daß also diese groffe
 often nunmehr vergebens seyen. Und dieses ver-
 e von Herin Thomasio ehemalen im Collegio
 lßt gehört zu haben. Allein ich habe es hier selbst
 anders gefunden; und obwohl dergleichen etwas
 hieben von denen, so gedruckt worden, so ist es
 gar ein geringes von denenjenigen vortrefflichen
 stücken, so sich allhie finden. Es sind gar groffe
 wichtige Werke darunter, wohin insonderheit die
 rschiedene Inventaires zu rechnen, als l'Inventai-
 de Chartres in zwanzig Voluminibus in Folio,
 des bey vier Finger dick; de Neufchatel in zwey
 oluminibus in Folio. Auch sind lateinische darun-
 er, als: ein Diarium Alexandri VI. woraus der
 er von Leibniz seine sehr beträchtliche, und nicht
 die Erstaunung zu lesende Historiam arcanam Ale-
 andri VI. an das Licht gestellt; item, vom Conci-
 Constantiensis drey Volumina in Folio; item,
 dex Manuscriptorum Comitum de Brienne, in
 welchem man wohl unvergleichliche Nachrichten finden
 este. Nach dem zeigte uns Herr Rath Hertel ein
 Codicem, der zwar in der That inwendig char-
 ceus, aber dennoch membranaceus zu nennen,
 all er in eine unbehobelte oder ungescheelte Birken-
 lade, wie sie vom Baum genommen, eingebunden
 , und bekannter massen membrana auch die Rinde
 dem Holz bedeutet. Es ist aber darinn die Bibel
 enthal-

enthaltten. Nach dem wies er uns ein Buch in Folio, von allerhand verbotenen Künsten, Unglauben und Zauberey, beschrieben durch D. Hartlieb, welcher wohl eben der, von dem kurz vorher gemeldet worden, seyn wird; Dabey war des Conrad von Meyenberg Buch von natürlichen Dingen gebunden. Nachmals ließ uns Herr Rath Hertel in einem neuen Schranke oben bey dem Fenster rechter Hand verschiedene Briefe von Conringio und Athan. Kirchero an Herzog Augustum, wie auch ein Büchlein in Quart, mit diesem Titel, sehen: Raziell, das edle Buch von der göttlichen Magia unserm Väter Adam, stracks nachdem er aus dem Paradies verstorben, von dem Engel selbst geoffenbahret. Aus eben diesem Schranke brachte Herr Rath Hertel einen grossen auf Pergament geschriebenen Brief hervor, von Pabst Pio IV. an Henricum junioem Ducem Brunswicensem, de recta scilicet concessionis Austriacorum de communione, sub utraque; daß nemlich dieselbe denen Oesterreichern nur in soferne erlaubet worden, dafern sie nemlich erkennen würden, daß, die das H. Abendmahl nur unter einer Gestalt nehmen, nicht unrecht daran seyen. Der Brief war unterschrieben Anno 1564. von Antonius Florabella Lavellerius, und befande sich in einem schwarzen Futterale. Herr Rath Hertel verpfichtete, daß Calixtus in seinem Tractate de Communionem viel von diesem Brief habe, und denselben aus diesem Original solchem Werke einverleibet.

Ferner zeigte uns Herr Rath Hertel eine alte
 ches Agenda von dem Herzogthum Schleswig,
 diesem Titel: Liber agendorum sacrorum ri-
 am, & consuetudinum Ecclesiae Dioeceseos Sles-
 censis completus in alma Parisiorum Academia
 officina Wolfgangi Hopylii, anno Domini mil-
 imo CCCCXII. da unter andern fol. XLIII.
 reconciliatione poenitentis ad mortem gehan-
 t, und die Fragen und Antworten, so der Priester
 seinem Sterbenden, und dieser gegen jenen thut, oder
 n sollen, erzehlet werden. Unter denselben ist nun auf
 geführttem Blatt auch diese: Credisne, quod salvari
 n potes, nisi per meritum passionis ejus, & non
 is meritis? da der Kranke antwortet: Credo.
 lses Buch und diese Worte führet Herr Bayle in
 den Responses aux Questions d'un Provincial
 II. cap. 122. p. 572. seq. gegen diejenigen an,
 mit Sleidano davor halten, daß Carolus V. auf
 nem Tod-Bette dergleichen solle bekannt haben, und
 raus hauptsächlich schliessen, und beweisen wollen,
 ß er gut Evangelisch gestorben. Denn weil solches
 on in dieser alten Kirchen-Agenda, und vielleicht
 ch in andern sich findet, so sehe man daraus, daß
 rolus V. deswegen nicht weniger Catholisch, als
 derte gestorben, die eben dergleichen, nach einer Ca-
 olischen Agenda selbst, bekennet. Allein wenn man
 trachtet, daß eben diese wichtige Glaubens-Lehre,
 : Lutherus eifrig getrieben, von seinen Gegnern auf
 s heftigste angegriffen, ja gar verkehrt worden,
 d daß das Concillium zu Trient dieselbe schon

A. 1547. den 13. Jenner unter andern durch den XXXII. Canonem der VI. Session verdammt: Si quis dixerit, hominis justificati opera ita esse dona Dei, ut non sint etiam bona ipsius justificati merita; aut ipsum justificatum bonis operibus, quæ ab eo per Dei gratiam & Jesu Christi meritum, cujus vivum membrum est, fiunt, non vere mereri augmentum gratiæ, vitam æternam, & ipsius vitæ æternæ, si tamen in gratia decesserit, consecutionem, atque etiam gloriæ augmentum, anathema sit. Wann man weiter überlegt, daß zwey Hof-Prediger des Kaisers, Constantinus Jonstius, oder Pontius, und Augustin Caçalla, ja gar der Erz-Bischof von Toledo, Bartholomæ Caranza, so ihm in seinen letzten Stunden beigestanden, in die Spanische Inquisition gezogen worden: Und wenn man endlich bedenket, daß in den Spanischen Indicibus librorum prohibitorum & expurgandorum des Cardinals Quiroga p. 494. des Cardinals de Sandoval, p. 696. seq. und des Antonii a Soromajor, p. 816. seq. aus einem zu Venedig A. 1575. gedruckten Buche, so den Titel führet: Ordo baptizandi cum modo visitandi, folgende Fragen auszuwählen, ausdrücklich befohlen worden: Credis, non propriis meritis, sed passionis Domini nostri Jesu Christi virtute & merito ad gloriam pervenire? Credis, quod Dominus noster Jesus Christus pro nostra salute mortuus sit? & quod ex propriis meritis, vel alio modo nullus possit salvari, nisi in merito passionis ipsius? So kan man wohl

wohl den billigen Schluß daraus machen, daß der Glorwürdigste Kaiser auf die alt-Catholische Weise, nach obiger und andern Kirchen-Agenden, mit welchen unsere Evangelische Lehre überein stimmt, nicht aber nach der neuen Tridentinischen und Spanisch-Catholischen Art in die Ewigkeit gegangen.

Zuletzt ließ uns Herr Rath Hertel unter denen Handschriften noch ein klein Volumen chartaceum manuscriptum in Folio, etwa drey Finger dick, sehen, mit diesem Titel: De Chrysopoeia Tractatus antiquissimorum, 1. Democriti Physica & Mysterioria. 2. Synesii in Librum Democriti Commentarius. 3. Pelagii de Divina & Sacra arte. 4. Stephani Alexandrini novem processus ad Imperatorem Heraclitum. 5. Michaelis Pselli ad Patriarcham Xiphilinum Tractatus. Dieses Volumen griechisch mit einer lateinischen Version hat Elias Ehlingerus Philippo Heinhofero, Patricio Augustano, einem Braunschweigischen Rath, A. 1633. wie Ehingers Hand selbst bezeuget, verehrt, durch den es nachmals hieher kommen. Wie ich nun vermuthete, so sind diese Scribenten aus der Augspurgischen Bibliothek copirt, und dürften wohl eben dieselbe seyn, die nach Gotha communicirt worden sind, wie ich auf meiner letzten Reise in Sachsen voriges Jahr sie daselbst, wie auch bey Herrn D. Wedel in Jena gesehen: wiewohl mich deucht, daß in diesem letztern Volumen mehrere Scribenten, auch keine lateinische Version dabey gewesen, welches sich im nachschlagen finden wird. Nachdem wir nun obbemelte

Stücke vorläufig auf der Bibliothek gesehen, und es
Mittag war, giengen wir diesmal sehr vergnügt
nach Haus.

Nachmittags besahen wir erstlich das Schloß,
welches ein nicht gar grosses, etwas irreguläres höl-
zernes Gebäude ist. Die Schloß-Capelle ist zwar
groß, aber nichts besonders. In der Mitte hat sie
ein offenes Thürmgen, mit vier Säulen zu der Musf.
Nach dem giengen wir in den Dom, das ist die einzi-
ge und Haupt-Kirche, dann sind sonst keine mehr all-
hier, als die Schloß-Capelle, Guarnison, und vor der
Stadt noch eine schlechte Kirche. Die neue, welche
Herzog Heinrich Julius erbauet, deren Zeiller in
Itiner. German. p. 139. gedenket, ist vor einiger
Zeit ganz abgebrannt. Der Dom aber ist ein recht
schönes und grosses Gebäude von lauter Quaterstü-
cken, äusserlich mit vielen Zierrathen, inwendig aber
hoch, breit und hell. Die Kanzel und Altar sind zu
Prag von Holz gemacht, und an diesem die Erren-
gung und zwey Marien-Bilder zimlich wohl gearbei-
tet. Hinter der Kanzel rechter Hand ist das Por-
trät eines Predigers Basilii Sartlers, der nach-
malen Prof. zu Helmstädt geworden, und in seinem
75.ten Jahr A. 1624. verstorben. Unten drunter
stund unter andern von ihm: Vidit ex se natos li-
beros, Nepotes ac pronepotes XIC. quibus Deus
filius clementissime benedicat. Nicht weit hier-
von, unter der Empor-Kirche hinter den Stühlen
(daß man fast, wenn man nicht hinein tritt, nichts da-
von siehet,) sind vier in Lebens-Grösse neben einander
in

in Stein gehauene Bilder ; In der Mitte rechter Hand ist Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig ; und neben ihm seine Gemahlin Sophia, aus Polnischem Stamme, welche, wie der Künstler, so sehr gelehrt that, erzählte, den Marschall für ihren Gemahl angesehen, und empfangen ; Als man sie nun ihres Irrthums erinnert, soll sie gesagt haben : Male du und ein anderer ? Damit anzudeuten, daß ihr Gemahl ihr nicht so wohl gefalle, als das Porträt, so man überschicket. Linker Hand waren, wie die Ueberschrift zeigte : Von Gottes Gnaden Carl, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ; und von Gottes Gnaden Philipp, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ; welche beyder vorgemeldeter Söhne beyde in der Schlacht bey Sievershausen, drey Meilen von hier, geblieben. Da der erste, wie durch Löcher oder Zeichen und Merkmale an ihren Bildnissen angedeutet wird, einen Schuß in den Backen, und zwey in die Stirne, der jüngere aber einen auf die Brust bekommen. Als der ältere den ersten Schuß empfangen, soll der Herr Vater, so mit gegenwärtig gewesen, lächelnd gesagt haben : So muß man den Geelschnäbeln das Weiße von der Nase wischen. Es stehet sonst keine andere Inscription und Worte dabey, als wie vor ermeldt, ihre Namen : So ist auch alles nur schlecht in Stein gehauen. Gegen über auf der andern Seite der Kirche hängte ein zimlich wohl gemachtes Gemälde von dem Jüngsten Gerichte.

Den 31. December fuhren wir Morgens früh mit Eröffnung des Thors in Gesellschaft eines Engländer, Master Barclay, (welcher ein sehr wohl gefeierter artiger Mensch ist, den ich vor einigen Jahren, als er nach Italien gehen wollen, kennen lernen, und mit ihm von Cölln auf Frankfurt gefahren,) nach dem unvergleichlichen Lust-Hause


Salzdahlen, eine halbe Meil.

Der Weg dahin ist über die massen böse, so, daß wir auch an einigen Orten fast nicht fortkommen konnten, und die Gegend ist sehr schlecht, welches dann zu beklagen, wie auch, daß alles nur von Holz aufgebauet ist. Das erste, nemlich daß man diese tief gelegene Gegend erwählet, ist wegen der Bequemlichkeit des Wassers zu den Grotten, welches von einigen Höhen in einem Teiche, nicht weit von hier, sich sammlet. Das andere aber ist nicht allein wegen Mangel guter Steinbrüche, sondern auch weil der Herzog Anton Ulrich, alles gar bald und geschwind aufgeführt, und im Stande haben wollen. Das äußerliche Ansehen dieses herrlichen, nach neuester Art erbauten Lusthauses, läßt sich nicht so wohl beschreiben, als aus denen, wie oben vermeldet, erkauften Rissen, oder Kupfer-Stücken ersehen. Wir wurden erstlich von dem Bett-Meister durch einen nicht gar großen Vor-Saal geführt, in welchem nichts, als einige grosse Gemälde hingen. Jedoch sahen wir alhier einen ganz sonderbaren, und sehr bequemen Stuhl, oder Wagen, damit der Herzog nicht allein wegen

wegen Alters, sondern auch einer Beschränktheit, die er, indem er über seinen kleinen Hund gefallen, bekommen, sich selbst gar leicht, und bequem, wo er hin will, fort schieben kan, wie der Abriß zeigt. Fig. XXIX. Der Stuhl war von Holz, leicht und zierlich gearbeitet, gemalt und verguldet; innwendig aber ausgefüllt, und mit rothem Sammet beschlagen. Die Räder davon stehen mit ihrer Ase ziemlich weit hervor, so, daß wenn man darauf sitzt, der Stuhl sich zurück auf das hinterste Rädgen (i) lehnet, und also das vordere Theil (m), welches, um die Füße bequem aufzusetzen, Hand-hoch in der Höhe steht, damit es den Lauff der Räder durch das Berühren der Erde nicht verhindere, oder beschwere. Wenn man einsteiget, gibt sich der Fußtritt (n) herunter, und steht mit den grossen Rädern in gleicher Linie; als hier auf derjenigen, so mit (d) (c) bezeichnet ist; Hat man sich aber recht hinein gesetzt, so ruhet die Last auf den zwey grossen, und dem hintersten kleinen Rade, welche alsdann auch in gleicher Linie, als hier auf (a) und (b) stehen. Damit aber der Wagen leichtlich auf alle Seiten umgedrehet, und bewegt werden könne, so ist das hintere Rädgen (i) an einem eisernen Stabe (k) befestiget, welcher sich in Banden und Klammern leichtlich herum drehen kan. Die Handhabe (l) dienet dazu, daß, wenn man wegen Krankheit sich selbst nicht fort bewegen könnte, man den Wagen damit vor sich her stoßen lassen kan; will man sich aber selbst fahren, so faßt man die Handhaben (gg) an, und drehet solche vorwärts, oder

hinterwärts herum, als welches gar leichte und bequem geschieht, weil die meiste Last auf dem hintersten kleinen Rade (i) liegt, und die vordersten, so groß als der Wagen selbst sind, und also desto füglichere umzudrehen. Der Ring (h) ist auf die große Räder (e) und zwar auf deren Speichen erhöht, angemacht, damit man die Räder desto bequemer anfassen und die Hände nicht beschulen darf, wenn etwa der Wagen in Roth oder Speichel gelaufen: Zu eben dem Ende wird auch das Rad mit einem halben Reiffe (f), drei Finger breit, und kleinen Fingers dick, bedeckt, damit von den Rädern kein Staub oder Sand in die Höhe, und in den Wagen springen kan: Dieser halbe Cirkel aber ist an den Seiten des Wagens selbst fest angemacht, damit sich die Räder darunter umdrehen können. Von dem Ringe ist dieses noch zu melden, daß er auch dem Fall zu der Bewegung der Räder sehr dienlich, wenn die Handhaben (g) nicht gerade oben, oder bequem in die Hand kommen. Wir haben diese recht artige, und vor Podagrische, und andere Kranke sehr bequeme Erfindung selbst probirt, und befunden, daß man mit gar leichter Mühe hinter sich, vorwärts, zur Seiten, und wo man nur hin will, ohne einzige Besorgung des Umfallens sich selbst bringen kan. Das Hauptwerk kommt, wie gedacht, von dieser leichten Bewegung auf das hinterste Rädgen (i), und den eisernen Stod (k), der Fingers dick; indem jenes, das Rädgen, sich nicht allein um seine Ase beweget, sondern auch rings herum mit dem Stod (k), der in der Mitte mit einem Ring mit zweyen Klammern,

ren, und oben in einer Mutter sehr leicht herum geht. Aus diesem Vor-Saale giengen wir durch einige, wohl meublirte Zimmer, in den ganz unvergleichlichen rothen Saal, oder die Galerie mit Schilde-
ren. Wann man hinein tritt, muß man sich nicht so wohl über die große Länge, als über den unbeschreiblichen Vorrath von den kostbarsten, und schönsten Schilde-
ren, so auf beyden Seiten, von unten bis oben voll an-
gen, verwundern. Es ist ohnmöglich, hievon ei-
ne Beschreibung zu machen, indem man nicht einmal
weiß, wo man anfangen, noch seine Augen hinwen-
den soll, ja Jahr und Tag haben müßte, wann man
alles recht und wohl besehen wollte. Es ist mit einem
Wort ein ganz ungemeiner, und in der Welt, wann
ich den König in Frankreich ausnehme, nirgends an-
zutreffender Vorrath von den schönsten Stücken, und
meist Originalen, von fast allen denen berühmtesten
Italiänischen, Teutschen, Französischen und andern
theils alten, theils neuen Meistern. Es finden sich
hier die herrlichsten Stücke von der künstlichen Hand
der vortrefflichsten Maler Mich. Angeli Bonaroti
Titiani Uccellii, Jac. Tintoreti, Raphaelis San-
ti von Urbino, Johannis Bellini, Leonhardii
Vincii, Pauli Caliarii von Verona, Annibalis Ca-
raccii, Michaelis Angeli von Caravagio, Petri
Berretini von Cortona, Salvatoris Rosa, Caroli
Maratti, und anderer Italiänischen Meister: ferner
des Nicolai Mignardi, Caroli Brunii, Nicolai
Poussini, Sebast. Bourdonii und anderer Französi-
schen Künstler: des Lucas von Leyden, Martin Hem-
skerken,



Schönfelds, Christoph E
Auers, Johann Notenba
und anderer teutschen Kü
Gemälde einem Liebhaber
se Augenlust verursachen
te uns so gar ein Porträt,
so erstlich daher, und son
gemacht, dabey ich es arti
wahrnahme, daß es des I
war; dann ich sagte, da
malet seye, nicht allein weg
sondern auch, weil es, wie
tenwein lieben, sehr roth an
Bett-Meister sehr kupferi
grosser Liebhaber vom Trin
mälde und übrige Dinge f

Allein ich komme wie
selbst, und will nur eines
zel in seinen Monatlichen

Hochzeit zu Cana vor, dabey die vornehmsten Maa-
 von Italien, als Musici nach dem Leben geschil-
 , eine Musik machen; dabey Master Barclay ver-
 rte, daß der sonst so accurate und gelehrte Herr
 rner in seiner Reis. Beschreibung (*) einen groß-
 Fehler begangen, daß er es vor das Abendmahl
 ist ausgegeben, dazu sich die Musicanten gar nicht
 ten. In der Mitte des Saals stehen auf zwey
 sehr viele der schönsten Statuen, und in der
 te lieget ein von Bildhauer-Arbeit gemachter und
 strichener Hirsch. Am Ende dieses Saals fän-
 sich ein zwar langer, aber etwas enger, und nie-
 er Gang, oder Galerie an. In dieser sind erst-
 auf beyden Seiten noch zwey mittelmässige vieres-
 e Zimmer, an allen vier Wänden, von oben bis
 in voller meist kleinen Gemälden; da denn wieder
 ein ungemeiner Vorrath von den schönsten Stük-
 von allerhand Sorten sich befande. Unter and-
 war auch ein Bas-relief vom Erösus sehr wohl
 acht, mit diesen Worten:

Es preise niemand sich beglückt,
 Eh er sein legtes Wohl beschickt.

In

*) In meiner Edition der Voyage de Suisse,
 Italie &c. par Mons. Burnet, die zu Rot-
 terdam A. 1718. in 12. heraus gekommen,
 findet sich dieser Fehler nicht, sondern es wird
 Tom. II. p. 246. dieses Gemälde ausdrück-
 lich vor die Hochzeit zu Cana in Galiläa ange-
 geben.

In jezt ermeldtem langen Gang aber waren an der Wand rechter Hand wiederum viele Gemälde, und meist Porträts von grossen Herren und andern berühmten Männern; und unten stunden auf Piedestals sehr viele so wohl antique als moderne Brustbilder von Philosophen, Kaysern und andern. Gleich bey dem Eingange stunden gegen einander über Socrates und Plato, en Bronze. Gegen über, wo die Fenster waren, stunden an den Pfeilern dazwischen viele kleine Tische, worauf viele grosse Kupfer, Bücher und Porte-feuilles mit Kupferstücken lagen. Unter diesen war ein grosses voll von Albrecht Dürers Sachen; unter jenen aber die vortrefflichsten Italiänischen und Französischen Collectiones, als die Pieces du Cabinet du Roy und dergleichen. Doch waren auch andere und gemeine Dinge darunter; als, der Hortus Medicus Amstelodamensis, und Sandrarts Sachen. Am Ende dieses Ganges oder Galerie ist erstlich ein klein Cabinet, in welchem nicht allein die allerauserlesenste und vortrefflichste Gemälde hangen, so allhier sind; sondern es lieget auch in der Mitte dieses Cabinets auf einem erhöhten Fuß von Holz eine ganz unvergleichlich von Marmor gehauene Flora schlaffend; worzu Herr Superintendent Siene, diese Verse gemacht, dessen Name in dem letzten Vers ohne einen angezeigt ist, zu Füssen an dem Piedestal steht:

Me fieri fecit RUDOLPH AUGUSTUS,
in orbe

Linquens, quæ dixit somnia, vana, nihil.

Hic

Hic poni iussit ANTHON ULRICUS, in orbe
Cernens & spernens somnia, vana, nihil.

Auf der vordern Seite, nach der Länge aber:

En, flores inter recubantem & gramina campi
somnus me cepit, somnia decipiunt.

Umbras me circum cernis pictasque figuras,
Non poterat sedes aptior ulla dari.

Hæc hominum fors est: fatorum flore sopito
Somnus eos capit, & somnia decipiunt.

Res etenim mundi, meus hic quas status ad-
umbrat,

Dic quæso, quid sunt? umbra, figura color.

Unter dem Kopfe stunden diese:

Ædes magnificas vidisti hortosque Viator,
Naturæ ac artis cuncta referta bonis.

Nunc in *fine* videns mea somnia, somnia cuncta
esse vides, studeas ergo videre Deum.

Auf beyden Seiten dieses Cabinets sind noch zwey
größere viereckigte. In dem einen rechter Hand, ist
eine ganz unglaubliche Menge von allerhand Italiäni-
schen irdenen, mit allerhand Historien und Figuren
von verschiedenen Farben, auf das sauberste gemalte
und glasürte Schüsseln, und andere groß und kleine
Gefässe: Der Bett-Meister gab vor, daß sie alle von
Raphael Urbino seyen, welches aber wegen der groß-
en Menge unglaublich; indem es wohl bey sechs
hundert Stücke waren. Ich habe ehedessen in der
Porcellan-

groß, aber nichts besonde
ein offenes Thürmgen, mit
Nach dem giengen wir in
ge und Haupt, Kirche, da
hier, als die Schloß-Cape
Stadt noch eine schlechte.
Herzog Heinrich Julius
Itiner. German. p. 139
Zeit ganz abgebrannt. A
schönes und grosses Geb
den, äußerlich mit vielen
hoch, breit und hell. D
Prag von Holz gemacht,
gung und zwey Marien:
tet. Hinter der Canzel
trät eines Predigers Bas
malen Prof. zu Helmstädt
75.ten Jahr A. 1624. 1
stund unter andern von H

n Stein gehauene Bilder ; In der Mitte rechter Hand ist Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig ; und neben ihm seine Gemahlin Sophia, aus Polnischem Stamme, welche, wie der Künstler, so sehr gelehrt that, erzählte, den Marschall für ihren Gemahl angesehen, und empfangen ; Als man sie nun ihres Irrthums erinnert, soll sie gesagt haben : Male du und ein anderer ? Damit anzudeuten, daß ihr Gemahl ihr nicht so wohl gefalle, als das Porträt, so man überschiedet. Linker Hand waren, wie die Ueberschrift zeigte : Von Gottes Gnaden Carl, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ; und von Gottes Gnaden Philipp, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ; welche beyder vorgemeldeter Söhne beyde in der Schlacht bey Sievershausen, drey Meilen von hier, geblieben. Da der erste, wie durch Löcher oder Zeichen und Merkmale an ihren Bildnissen angedeutet wird, einen Schuß in den Backen, und zwey in die Stirne, der jüngere aber einen auf die Brust bekommen. Als der ältere den ersten Schuß empfangen, soll der Herr Vater, so mit gegenwärtig gewesen, lächelnd gesagt haben : So muß man den Geelschnäbeln das Weiße von der Nase wischen. Es stehet sonst keine andere Inscription und Worte dabey, als wie vor ermeldt, ihre Namen : So ist auch alles nur schlecht in Stein gehauen. Gegen über auf der andern Seite der Kirche hing ein zimlich wohl gemachtes Gemälde von dem Jüngsten Gerichte.

Den 31. December fuhren wir Morgens früh mit Eröffnung des Thors in Gesellschaft eines Engländer, Master Barclay, (welcher ein sehr wohl gereiseter artiger Mensch ist, den ich vor einigen Jahren, als er nach Italien gehen wollen, kennen lernen, und mit ihm von Cölln auf Frankfurt gefahren,) nach dem unvergleichlichen Lust-Hause

Salzdahlen, eine halbe Meil.

Der Weg dahin ist über die massen böse, so, daß wir auch an einigen Orten fast nicht fortkommen konnten, und die Gegend ist sehr schlecht, welches dann zu beklagen, wie auch, daß alles nur von Holz aufgebauet ist. Das erste, nemlich daß man diese tief gelegene Gegend erwöhlet, ist wegen der Bequemlichkeit des Wassers zu den Grotten, welches von einigen Höhen in einem Telsche, nicht weit von hier, sich sammlet. Das andere aber ist nicht allein wegen Mangel guter Steinbrüche, sondern auch weil der Herzog Anton Ulrich, alles gar bald und geschwind aufgeführt, und im Stande haben wollen. Das äußerliche Ansehen dieses herrlichen, nach neuester Art erbauten Lusthauses, läßt sich nicht so wohl beschreiben, als aus denen, wie oben vermeldet, erkauften Rissen, oder Kupfer-Stücken ersehen. Wir wurden erstlich von dem Bett-Meister durch einen nicht gar grossen Vor-Saal geführt, in welchem nichts, als einige grosse Gemälde hiengen. Jedoch sahen wir allhier einen ganz sonderbaren, und sehr bequemen Stuhl, oder Wagen, damit der Herzog nicht allein wegen

wegen Alters, sondern auch einer Beschwerlichkeit, die er, indem er über seinen kleinen Hund gefallen, bekommen, sich selbst gar leicht, und bequem, wo er hin will, fort schieben kan, wie der Abriss zeigt. Fig. XXIX. Der Stuhl war von Holz, leicht und zierlich gearbeitet, gemalet und verguldet; inwendig aber ausgefüllet, und mit rothem Sammet beschlagen. Die Räder davon stehen mit ihrer Axe ziemlich weit hervor, so, daß wenn man darauf sitzt, der Stuhl sich zurück auf das hinterste Rädgen (i) lehnet, und also das vordere Theil (m), welches, um die Füße bequem aufzusetzen, Hand-hoch in der Höhe steht, damit es den Lauff der Räder durch das Berühren der Erde nicht verhindere, oder beschwere. Wenn man einsteiget, gibt sich der Fußtritt (n) herunter; und steht mit den grossen Rädern in gleicher Linie; als hier auf derjenigen, so mit (d) (c) bezeichnet ist; Hat man sich aber recht hinein gesetzt, so ruhet die Last auf den zwey grossen, und dem hintersten kleinen Rade, welche alsdann auch in gleicher Linie, als hier auf (a) und (b) stehen. Damit aber der Wagen leichtlich auf alle Seiten umgedrehet, und bewegt werden könne, so ist das hintere Rädgen (i) an einem eisernen Stabe (k) befestiget, welcher sich in Banden und Klammern leichtlich herum drehen kan. Die Handhabe (l) dienet dazu, daß, wenn man wegen Krankheit sich selbst nicht fort bewegen könnte, man den Wagen damit vor sich her stoßen lassen kan; will man sich aber selbst fahren, so fasset man die Handhaben (gg) an, und drehet solche vorwärts, oder

Saale noch eine andere Art von kleinen Wagen, damit sich der Herzog in dem Garten von zwey Laquaien auf, und ab, führen läßet. S. Fig. XXX. Sie sind von solcher Structur, daß nichts dabey zu bemerken, ausser daß die Räder viel grösser sind, als an dem Wagen, dessen oben gedacht, und wie große Chaisen-Räder aussehen, vermuthlich weil es leichter im Sande gehet, zu dem Ende auch die beyden Säume oder Stangen hinten und vorn etwas lang sind. Das übrige, nemlich der Sitz, ist wie eine Chaise roulante, wiewohl auch noch ein paar andere vorhanden, welche verdeckt sind und entweder im Regen, oder auch der Sonne könnengebraucht werden. Es gehen diese Wagen, weil sie auf der Ase in gleicher Balance oder Gewicht ruhen, sehr leicht. Wir giengen durch diesen Saal durch, und an der andern Seite wieder hinaus, allwo noch viele Zimmer vor Fremde waren. In allen, ja wo man nur hinsiehet, findet man noch allerhand Gemälde, wie auch die Fuß, Boden, in jedem anders, als in dem andern, mit Holz eingelegt. Ein Zimmer war mit Indianischen Tapeten behänget, nemlich mit allerhand Farben gedruckten Atlas, wie man die Schlaffröcke vor einiger Zeit getragen. In einem andern sahen wir ein Bette, von lauter trefflichem Laub, und Schnitzwerke ohnüberzogen. Ein groß Zimmer war rings herum mit Leinen Tuch bezogen, und in gewisse Fächer eingetheilet, in welche ein jeder berühmter und guter Maler, so anhero kommt, zum Andenken etwas malen kan: wie dann von verschiedenen zu sehen. Nach dem kamen wir in den Tanz-Saal, darinnen

innen viele Statuen von Holz stunden. Daneben war in einem Zimmer ein runder Tisch von Ebernholz, aus einem Stücke, acht Spannen lang. Darauf folgte ein Zimmer mit Indianischem roth und gelb gewirkten Seidenstoff, und grünem Sammet bekleidet. Unten in einem Saale waren eine ganze Garnitur Tapeten, so am Hofe genehet worden: wie dann die vorige Herzogin sehr arbeitsam und kunstreich hierinnen gewesen. Der Spiegel hiezu war auch sehr künstlich, und bestand aus lauter kleinen Kindern von Bildhauer-Arbeit gemacht. In des Erb-Prinzen Zimmer waren über dem Camin nicht allein große und schöne Indianische Porcellan-Potte, sondern auch ein sinnreich Gemälde, so den Herzog, wie den Jacob, der die Himmelsleiter im Traum siehet, oder vielmehr vor seinem Bruder sichtet, vorstellt. Dieses hatte der Herzog eben zu der Zeit machen lassen, als vor einiger Zeit Mishelligkeiten unter den beyden Herren Gebrüdern entstanden waren.

Noch ein sinnreicher Gemälde aber hat der Herzog auf Absterben seiner Gemahlin machen lassen. Dasselbige stellet Sie todt liegend, als die Tabea vor; um Sie herum stehen die Durchlauchtige Kinder, und Verwandte ganz betrübt, und zeigen dem Herzog, als dem Petro die schöne Arbeit, so Sie gemacht, der denn sehr wehmüthig nach Ihr siehet, und Sie gerne wiederum, wie Petrus die Tabea aufwecken wollte. Dieses Gemälde hängt in dem kleinen artigen Bet-Zimmer der Herzogin in der Capelle. Diese Capelle ist klein, aber sehr artig und zierlich.

Die Herzogin hat ein klein Stift hieher gemacht, da von die Kloster-Jungfern eben ihre Bet-Stunden hielten. Sie tragen schwarze ordentliche Kleidung, und schwarze Escarpes. Die oberste oder Domina ist allemal eine Adelige, und denn sind acht Personen, und zehn Kinder, denen der Herzog die Gnade thun will, von Hof-Leuten, sie seyen adelich oder nicht. Sie werden wohl unterhalten, wohnen neben der Orangerie, und haben ihren eigenen Prediger. Sie können, wie leicht zu erachten, daraus heurathen. Die Kirche ist sonst von sauberem Holzwerk, dergleichen die Canzel angestrichen. Gleich bey der Kirche sind des Herzogs Zimmer, dahin man durch einen schmalen Gang gehet, in welchem der Stammbaum des Hauses von Henrico Leone an gemallet ist. Die beyden Zimmergen des Herzogs sind sehr schlecht, und gar klein. In dem vordersten waren die Porträte von dem König in Spanien, Carl dem Dritten, nachherigen Kaiser Carl dem Sechsten, und seiner Gemahlin Christina Elisabeth, aus hiesigem Hause; von der Fürstin von Arnstadt, die auch eine Prinzessin von diesem Herrn ist, mit Crayon gemacht, und dann noch eine Prinzessin. In der kleinen Schlafkammer daneben ist nichts als der Churfürst von Maynz, den Maximilian mit Crayon gemacht, und dann eine kleine schlechte Bettlade. Auf dem Tische lag ein Monat von den Nouvelles de la Republique des Lettres, und ein grosses Vergrößerungs-Glas, vermuthlich zum lesen, davon dieser Herr ein grosser Liebhaber ist. Die Tapeten in diesen beyden Zimmergen waren sehr

schlecht,

schlecht, und zeugten von der grossen Modestie des Hausherrn. Und damit waren wir fertig. Wir hatten mit Besetzung des Hauses den ganzen Morgen zugebracht, allein wir hätten wohl mehr als einen Monat nöthig gehabt, alles recht zu sehen.

Nach dem Essen besahen wir den Garten und die Grottenwerke. Wir fiengen aber zuvörderst wieder an dem Hause selbst an, und besahen darunter die sogenannte Cypste. Diese besteht in einem Grottenwerk, so aus vielen Kammern und Gängen besteht, welche an statt der Keller unter dem ganzen Schloß oder Haus hergehen, und durchgehends mit Zuch- oder vielmehr Toffstein, Muscheln, Statuen, und al fresco gemaltem Bild und in künstlicher und artiger Unordnung ausgezieret. Es lässet sich dieses, wie auch der Garten, ohnmöglich wohl beschreiben, wenn man nicht die Kupfer davon, so Heckenauer unter der Aufschrift: *Conspectus celeb. Fabricæ &c.* in achtzehn Kupferstücken gemacht, dabey ansiehet. Ich werde mich also auf diese achtzehn Stücke des gedachten Conspectus in folgendem beziehen. Die erste Grotte, in die man zuerst aus dem Garten gehet, durch zwey wild gemachte Löcher, wie alte verfallene Thüren, ist die größte. Man kan von oben hinunter in dem Saal oder Vorplaze des Hauses, wenn man in den Garten gehen will, auf der Treppe, über die hölzerne Traillen hinunter sehen. Die Statuen und andere Zierrathen, wie auch das Springen der Wasser lassen sich am besten aus iht gedachten Kupfern bemerken. In der Mitte siehet man durch ein groß

irregulär Loch an die zweite Höhle, welche sehr groß ist, und gleichfalls viele von oben erwähnten Zierrathen hat. Hinten an der Wand in dieser Grotte ist das große Bassin. Hinter der Grotte aber noch zwei kleine artige Cabinete, dergleichen auch in den vordersten beyden Ecken gegen den Garten zu finden. Auf beyden Seiten ist ein ziemlich dunkler Gang, wie es in einer solchen Höhle seyn muß, daß man ganz rings herum um beyde groffe, und dann die zwey hinterste kleine Grotten zur Abkühlung herum gehen kan. Die Grotten sehen allhier wegen des Toffsteins, der rau und ungleich auf einander gesetzt ist, sehr wohl aus. Von kleinen Zierrathen, als Muscheln, Corallen, Insekten, und dergleichen, war wenig: von Moos, Baumrinde, und andern Dingen, die man sonst zu den Grotten gebraucht, war gar nichts vorhanden. Die Statuen, die zum Theil ziemlich groß, waren von Sandstein wohl gemacht, doch eben nach der Bildhauer-Arbeit so künstlich nicht, welches mit Fleiß geschehen, damit alles desto natürlicher aussehen möge.

Nach dem traten wir in den Garten, und besahen erstlich die beyden Seiten-Flügel des Hauses, und an denselben die unten gegen einander über in einer kleinen Grotte liegende groffe Flüsse. vid. Conspect. Am Ende der ist gemeldten zwey Flügel (darauf oben eine Althan oder Gang) stehen zwey kleine Lust-Häuser auf beyden Ecken. In selbigen hat der Herzog seine Bücher und mathematischen Instrumente. Wir hätten selbige gerne sehen mögen, allein der Gärtner sagte, der Bett-Meister habe den Schlüssel, er dürffe sie aber

ſie aber niemand zeigen : Als ich aber vermeinte, dieſen dahin zu bereden, gab ſelbiger vor, daß nichts mehr daroben ſey, weil darauf ſollte gebauet werden. Wir bekamen alſo leider davon nichts zu ſehen. Wir giengen alſo in den Garten, die mittelfte groſſe Allee (denn deren ſind drey) etwas hinauf, bis an das erſte groſſe Baſſin. vid. Conſpect. Da wir auch von vornen bis hinten auf den ſogenannten Parnaß, oder die groſſe hinterſte Grotte gar wohl ſehen konnten. Nach dem kamen wir zu der zweyten Grotte, welche klein, und in beſagtem Conſpectu von weitem, auch daſelbſt in der Nähe, und in dem Vorgrunde zu ſehen iſt. Nachmals giengen wir in den groſſen Gang noch weiter fort bis zu der dritten oder Najaden-Grotte, die man in Conſpectu von weitem, und auch in der Nähe ſehen kan. Endlich kamen wir am Ende zu dem Parnaß, oder groſſen Grotte, welche zwar in dem Conſpectu vorgeſtellet wird, ſelbige iſt aber anſo ganz verändert. Sie iſt nicht mehr in zwey Spitzen zertheilet, ſondern gehet hinten zuſammen, und ſiehet wie ein altes verfallenes Schloß. Jedoch ſiehet man in der Mitte durch ein Portal in die hinterſten Alleen. Die Figuren und Statuen ſind auch ganz verſetzt, und oben darauf ſind drey Gemächer oder Zimmer, da man ſo wohl über den Garten, gegen das Schloß, als auch hinten in die Alleen und den daran ſtoſſenden Baumgarten ſehen kan. Der Proſpect iſt auf allen Seiten, ſonderlich aber über die groſſe Allee im Garten hin, (welche ſehr lange) gar angenehm. Die Grotte an ſich ſelbſt iſt zimlich hoch, und gehet man auf einer

Seite eine runde Treppe, auf der andern Seite aber einen erhöhten Weg hinauf, da man auch hinauf reiten, oder mit denen Chaisen, deren oben gedacht, fahren kan. Es präsentirt sich aber das ganze Thal, wegen des Toffsteins, und der Statuen sehr wohl, und kommt dem obersten Theil des Weissen-Sees bey Cassel etwas bey. Jedoch ist jener viel höher und massiver. Der Bassin unten ist ziemlich groß, und sind, welches wohl ausgedonnen, viele metallene Fische (welche in der Figur des Conspectus nicht abgebildet sind) darinnen, welche aus dem Wasser quelen, und kreuzweis Wasser gegen einander speyen. Von dem Pegasus, welcher auf der einen Seite, rechter Hand, sehr hoch in der Höhe stehet, muß ich nicht melden, daß ein Französischer Reformirter Prediger aus Verwirrung vor einiger Zeit den Berg hinauf geklettert, und sich auf den Pegasus gesetzt, und da mit in Himmel reiten wollen; dem Gärtner ist es sehr übel gegangen, bis er ihn mit Lebens-Gefahr wieder herunter gebracht, indem fast nicht hinauf zu kommen.

Von hier giengen wir linker Hand zu der Eremitage, welche von eben dergleichen Toffstein, wie die Grotten, recht unvergleichlich gemacht ist. Ich habe mein Lebtag viel dergleichen gesehen, aber keine noch so wohl ausgedonnen, und so artig. Sie ist nicht gar groß, und wie ein alt zerfallen Gebäude mit Fleiß gemacht. Man besche den Conspect. In der Mitte ist erstlich ein kleiner Vorplatz; auf der rechten Seite aber eine Höhle, darinnen sitzt Hieronymus in Lebens-

Stöße von Holz, mit einem laugen Bart, ganz
lang, und hat ein zusammen gerollt Papier, und
be halb aufgebogen: oder geschlagene Bücher vor
liegen. Diese sind von Holz so künstlich gemacht,
angestrichen, daß ich es vor Papier und Bücher
stich anrührete, und sehen wollte, was es vor wel-
den. In der Ecke darneben war ein Altar ganz
weg gemacht, darüber oben ein auf Kupfer ge-
es Crucifix hing. Gegen über auf der andern
war ein ander klein Cabinetgen, in welchem
seiner Vassin mit einem Strahl war, davor ein
ruer mit Farben schlecht angestrichener Löwe stand,
wenn er saufen wollte. Wenn man den Gang,
in der Mitte ist, bey dem Cabinet, darinnen, wie
gedacht, Hieronymus sitzt, vorbei gehet, ist gleich
aufselben eine ganz kleine Capelle, in deren Mitte
Hsch oder Altar stand, mit einem Crucifix von El-
in. Es hatte diese Capelle nur ein Fenster, und
war von gefärbtem Glas, aus einer alten Kir-
nommen, welches sich sehr artig schickte. Gegen
der Capelle auf der andern Seite war die Küche, so
nicht groß, und mit allerhand schlechten Porcellane-
Schüsseln, Tellern, und anderm Gezeug versehen.
unter auch ein Caffee-Geschir war, welches sich aber
is Erachtens nicht wohl hieher schicket, denn we-
Hieronymus zu seiner Zeit, noch wohl jemals ein
kte Caffee oder dergleichen Getränk getrunken.
t nach hinten zu war rechter Hand hinter der Es-
ein klein Schlafgemach, darinnen eine kleine ste-
Bettlade ohne Himmel und Vorhang war, auf

welcher nichts, als eine schlechte, doch saubere Matte, wie man zum Einballiren brauchet, gelegt war, und woben ein schlechter hölzerner Stuhl stand. Gegen über war ein klein Gemach, so zu sagen, zum Indienz-Zimmer, welches mit einem hölzernen Tische und dergleichen Stühlen und mit zwey gemalten Fenstern versehen war. Und aus diesen sechs kleinen Zimmern bestand die Eremitage. Hinten daran war ein Heuer, schlecht aber artig angelegter Gemüß-Garten. Von hier giengen wir wieder auf die andere Seite der grossen Alleen, und sahen rechter Hand erstlich den Ort, wo künftigen Frühling ein Amphitheatrum soll gemacht werden. Weil dieses der Eremitage gleich gegen über kommen wird, so wird es recht artig lassen, und die Welt und Eitelkeit der Einsamkeit und Gottseligkeit entgegen gesetzt seyn.

Von dar giengen wir nach der erhöhteten Allee rechter Hand, und sahen die sogenannten grünen Zingänge mit ihren Pforten. Sie werden Zingänge genennet, sind aber eigentlich keine, sondern nur einige wenige Gänge mit hohen Hecken, davor ein hohes Portal von Bretern zusammen geschlagen, zimlich schlecht gemacht, auch nicht grün bewachsen, sondern nur mit Laubwerk bemalet ist. Dieses ist das schlechteste in dem ganzen Garten, übel angelegt, und der Platz zu einem Zingarten zu klein.

Nach dem giengen wir in der Allee fort, bis zu der Grotte, welche auch in der Ferne vorgestellt wird. Diese war eigentlich noch nicht ganz fertig, (wie sie in Kupfer abgebildet ist.) Gegen über sahen wir von
ferne

ferne in der Allee die Grotte Marcellus genannt; die gleichfalls in der Ferne und in der Nähe zu sehen. Und dieses ist alles, was in dem Garten zu finden, das man aber, wie schon oben gemeldet, aus den kleinen Abrissen des Conspectus, wie auch dem auf den zwey grossen Median-Bogen, sehen muß. Die Statuen, so meist von Stein, einige aber auch von Blei, verguldet sind, lassen sich auch am besten daraus erkennen, und sind eben nicht gar besonders, und zum künstlichsten gemacht. Sonst sahen wir in einer von den Alleen auch eine Maschine oder Rolle mit einem Stuhle liegen, den Weg oder Sand in dem Wege gleich und hart zu machen; dergleichen ich schon in den Berlinischen Lusthäusern gesehen. Sie ist besonders abgezeichnet. S. Fig. XXXI. Den Thiergarten, so in dem Conspectu vorgestellt wird, haben wir nicht gesehen, weil er zu weit von hier entfernt war, und es Abend werden wollte; sondern wir giengen erstlich mit dem Gärtner in ein klein schlechtes Gewächshaus, darinnen fand sich nichts besonders, als der Stengel von der Aloe, so A. 1701. geblühet, davon in denen sogenannten aufgefundenen Briefen in der zweyten Ravage achtem Paquet p. 271. gemeldet wird. Sie ist, wie uns der noch lebende Gärtner, Franz Carl Prinzler, versicherte, dreyßig Fuß oder fünfzehn Ellen lang, und so hoch innerhalb drey Wochen aufgeschossen, nachdem sie zwey und zwanzig Jahr gestanden. Er zeigte uns eine andere, so bereits sehr schön, vierzehn Jahr alt, und innerhalb fünf oder sechs Jahren, wie er verhoffet, auch blühen

hen soll. Nach dem giengen wir bey dem Bade, und der Holländischen Küche vorbei; beydes siehet ganz wußt aus, weil darinnen gebauet und verändert wird. Mich wunderte, daß das Bad auf beyden Seiten niedrige Fenster hatte, daß man von aussen nicht allein hinein sehen, sondern auch die Luft zu stark durchziehen kan. Nach dem führte uns der Gärtner in ein sehr langes und zimlich breites Gebäude, welches Winters zur Drangerie, aber auch zu Redouten, Balleten, und sonst vor die Herrschaft gebraucht wird. Auf linker Hand gegen Norden, da die Wand unten her keine Fenster hat, (ich sage, unten her,) waren oben kleine Fenster, dadurch die Nonnen in dieses Haus sehen können: aber weil der Herzog vor besser gehalten, wenn sie in die Gebet-Bücher guckten, sind sie zugemacht worden: An dieser Wand oder Seite sind Corniches mit Statuen, und dann verschiedene Oefen, darauf einige schöne Vasen stehen. Unter an einem Ende dieses Saals ist ein zimlich großer Speis-Saal; an dem andern Ende aber ein klein Grottenwerk, mit einem grossen Spiegel, welches, wenn gespeiset wird, springet, in dem Spiegel seine Strahlen verdoppelt, und von ferne sehr artig lässet. In der Mitte des grossen Saals ist auch ein Spring oder Strahl, so mit einer steinernen Platte bedeckt ist. Selbige wird, wenn allda gespeiset wird, aufgehoben, der Tisch darüber gesetzt, und durch denselben auf einmal, wenn die Gäste dergleichen nicht vermuthen, der Strahl und Wasser in die Höhe gelassen, und durch allerhand Aufsätze, und mit untermischten wohlriechenden

henden Wasser während dem Speisen ein artig Springwerk vorgestellt. Dieser Saal ist zwar schön, aber nicht gar hoch; hat auch, weil alles von Holz, kein Gewölbe, sondern nur eine gemalte Decke, die von einem Italiener, eben nicht zum vortreflichsten, gemacht worden; und tausend Reichsthaler kostet.

Dieses ist alles, was wir allhier gesehen: es verlohnet sich auch der Mühe wohl, solches zu sehen; wie hätten den letzten Tag im Jahr nicht angenehmer und nützlicher zubringen können, und beklagten nur, daß er uns zu kurz gefallen. Es ist zwar dieses vortrefliche Gebäude nur von Holz, aber sehr prächtig, regelmäßig und wohl gebauet. Die Meubles sind schön, aber doch nicht so gar kostbar, wie etwa in des Königs von Preussen Häusern: Die übrigen kostbaren Zierathen aber von Statuen, und sonderlich von Gemälden, sind ganz unvergleichlich, und glaube ich sicher, daß, wenn man den König in Frankreich ausnimmt, man nirgends, auch in Italien, einen solchen Vorrath bey einander antreffen wird. Die Lage an sich selbst ist zwar eben nicht zu verachten, und zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel sehr bequem, aber doch der Weg dahin, wie ich oben erinnert habe, gar zu schlecht. Wir kamen Abends nach vier Uhr wieder zu Wolfenbüttel an.

Wolfenbüttel.

Den ersten Jenner A. 1710. und ersten Tag von diesem, Gott gebe! glücklichen Jahre brachten wir vergnügt, und nicht ohne Nutzen hin, indem wir gegen

gen Abend bey Herrn Secretarius Hasperg viele schöne Dinge sahen, die er auf seinen Reisen, so er als Hofmeister mit den jungen Grafen von Promnitz in Frankreich, Italien, Holl. und Engelland gethan, gesammelt hatte, aber er beklagte, daß er sie zum Theil in Kasten, und sonst unordentlich liegen hätte. Er zeigte uns erstlich seine Bücher, deren er zwar nicht viel, aber einige recht rare, und in Teutschland wenig bekannte hatte, sonderlich was die Antiquitäten anbelangt, so er gleichfalls aus Frankreich und Italien mitgebracht. Es waren darunter auch einige Manuscripte, davon er mir folgende verehrte: Einen Codicem membranaceum, in 8vo. & Libros quinque Achilleidos Statii. Und dann einen Codicem membr. in 8vo. einen Ovidium de arte amandi. Sonst war noch vorhanden ein Cod. in 8vo de Resurrectione, & resurrectione Domini Jesu Christi. Item ein Volumen membranaceum in quart, sehr sauber geschrieben, etwa acht Bogen, so ein Discours pour elire le Roy de France en Empereur. Das beste aber war wohl etwa sechszeihen Blätter in Folio von Pergament, ohne Titul und Jahrzahl. Es waren lauter alte Römische Inscriptiones sehr sauber geschrieben, und zum Theil mit der Feder gerissen. Hinten stand: Johannes Hachenberg me fecit Trevirensis Dioceseos. Dieser mochte sie wohl in Italien gesammelt haben. Ferner eine Land-Charte von Europa auf Pergament mit der Feder gerissen, und Carl dem Fünften von einem Alphonso de Sancta Cruz dedicirt. Auch hatte er die erste Ausgabe von Hugonis Grotii

de Jure Belli & Pacis. Lib. III. Amstelod. apud
 Wilhelmum Blaeu 1632. auf welche Grotius mit
 seiner Hand geschrieben: Viro Eruditione ac pio-
 re Clarissimo Henrico Vageto Professore in Gy-
 masio Hamburgensi, tenue sed solidæ amicitie
 ignus. dabam XXIII. Febr. 1633. Hugo Gro-
 tius. Unten darunter stunden diese Verse:

Hunc Tibi, Vageti, Librum cum simplice
 voto;
 Desinat ut bellum, pax sit ubique, dedi.

Sonsten bestiet dieser Herr Secretarius Casperg ei-
 n gar reichen und schönen Vorrath von Medallien;
 von Imp. in klein Silber eine zimliche Sutte.
 Von Consularibus nicht viel, auch nicht in Ordnung.
 Von Græcis etwas, darunter einige schöne magni
 moduli. Von Romanis in groß Erz eine gute An-
 zahl. Er erzehlte uns, daß er in Frankreich und Ita-
 lien gar wohl durch das Tauschen zu diesen Medallien
 kommen: Dann wo sie bey Silber Schmieden,
 haben oder sonst etwas Gutes angetroffen, habe er
 wohl sechsfach gekauft, und nachgehends an Lieb-
 haber vertauschet, die ihre Medallien, so sie doppelt
 hatten, nicht leicht verkauften, aber zu dem Tauschen
 sehr zu bringen waren. Er gab mir ein Verzeichniß
 von demjenigen, so er doppelt habe. Ich vermeyn-
 e, sie von ihm kauffen zu können, allein er wollte
 nicht daran, und war zu sehr an das Tauschen ge-
 bñnet. Ich verdachte es ihm auch nicht, zumalen
 er in einem Lande wohnte, wo von solchen Din-
 gen

ger nichts gefunden wird, und es also schwer fällt, zu etwas zu gelangen. Ich beklagte, daß mein weniger Vorrath noch in keiner Ordnung wäre, und ich nicht wissen noch sagen könnte, was ich etwa zudeckeln hätte um mit ihm zu tauschen. Er erzählte uns unter andern auch, wie er auf dem Lande ohnfens von eine ziemliche Anzahl der schönsten kupfernen goldenen Medallien angetroffen, die ein Schürfer an seinem Rock, an statt der Knöpfe getragen, nachdem er sie in der Erde gefunden. Er zeigte uns noch eine von diesen Medallien, wo mit steht ist, *Neronem cum decursione*, der noch das Dehr, oder den Ring hat, den der Schürfer darauf löthen lassen, um sie einzuflicken, und an den Rock zu legen. Und so legen sie alle gewesen, da er ihm vor zwei Sols das Bild, welche er gewollt, vom Leibe geschnitten. Ferner zeigte Herr Secretär Hasperg folgende Dinge: Die pondera Romana gar schön begehender, von alle an bis auf minimum partem. Wohl bey zugehörig dert Stücke von allerhand geschweiften meist mit Stein. Ferner: einige moderne Medallien, darunter sonderlich viel schöne päpstliche von Papst. Ferner: etliche Talismannen oder Amuleta. Auf diesen, war da ein ganzer Band von alten Ringen und Sigillen; unter diesen ein sehr schöner von Eisen, mit einem Kaisers Kopfe von Agath, wie auch ein Englischer Ring, mit einem kleinen Sporn, das Frauen Zimmer zu encouragiren, der sich, als eine ganz neue Erfindung, zu diesen alten Ringen nicht wohl schickte, und selbige vielmehr entheiligte. Ferner:

: ein unvergleichlich schöner Ring von Amethyst, einem Schilde cum capite Romæ; Eine Fibula romana: Eßliche Priapi, darunter einer sonderlich würdig; dann er hinten eine manum complum cum porrecto pollice, als ein signum lascivum hatte: Einige grosse, antique, geschnittene und so gegossene Köpfe; jedoch deren noch mehrere moderner. Ferner, zwey Opfer-Messer, darunter eines das nehmliche ist, so in dem Lac de neve gefunden, und von Herrn Spon in seiner *toire de Geneve* beschrieben worden. Herr Seimins Hasperg ist wunderbarlich dazu gekommen, wie wir erzählte. Er hatte auch einige schöne Lämmer, darunter eßliche von Erz waren. Und letzter zeigte er uns noch einige gute Gemälde, so er mit Italien gebracht.

Den 2. Jenner Morgens giengen wir zum andernmal auf die Bibliothek. Wir trafen Herrn Hofrath Herteln oben nicht an, sondern nur den alten Secretär. Dieser gute Mann, weil er sonst von Büchern nicht viel weiß, zeigte uns indessen, bis Herr Hofrath Hertel geruffen wurde, nach seiner Gewohnheit die Karicäten von Luthero. Selbige sind in einem kleinen schlechten Schranke, und bestehen aus folgenden Stücken: (1) Lutheri Dinten-Faß, rund, von Messing. (2) Sein Löffel von Silber mit den Buchstaben V. D. M. I. A. (*Verbum Domini Manet In æternum*). Unten, M. L. 1557. (3) ein Trinkglas gebrochen, in einem Futeral. (4) welches wohl das beste, ein autographum Lutheri in Quart.

Grund und Ursach aller Artikel *D. Mart. Lutheri*, so durch Römische Bull unrechtlich verdammt seyn. Nach dem zeigte er mir die ganz unten hangende schwarze Tafel, darauf der Herzog Augustus, Stifter dieser herrlichen Bibliothek mit grossen goldenen Buchstaben folgende Verse und Eintheilung der Bibliothek malen lassen: die Verse lauten also:

Sumtu me multo Dominus studioque perornat,

ut sim culta bonis Bibliotheca Libris.

Spectatum admissus probitatis munera servet,

Ne quid deformet surripiatve mihi.

Ordine quæque videt, quo nunc digesta, reponat,

Ne sint diversis post repetenda locis.

Urgenti Dominus si quicquam commodet, illud

Integrum, ut accepit, non monitus, referat.

Si quædam inveniet non prorsus grata palato

Judicioque nimis forte probanda suo;

Sese contineat placide, tacitus meditetur:

Insunt & scriptis turpia menda meis:

Hanc quisquis legem contemnes, Bibliotheca

Abstine ab alterius, volve revolve Tuam.

Augustus der Jüngere von Gottes Gnaden
Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Alles mit Bedacht. 1636.

Rechter Hand stünden die Classes, oder nachfolgende
Eintheilung der Bücher. 1. Theologica. 2. Juri-

dica

dia. 3. Historias. 4. Bellica. 5. Politica. 6. Oeconomica. 7. Ethica. 8. Medica. 9. Geographica. 10. Astronomica. 11. Musica. 12. Physica. 13. Geometrica. 14. Arithmetica. 15. Poetica. 16. Logica. 17. Rhetorica. 18. Grammatica. 19. Quodlibetica. 20. Manuscripta. Hierunter stund: Quando omnes passim loquuntur & deliberant, optimum a MUTIS ac MORTUIS consilium est. Homines quoque si taceant, vocem invenient Libri, & quæ nemo dicit, prudens antiquitas suggerit. Eryc. Putcan. Ganz unten: Series dispositionis Librorum Bibliothecæ secundum materias. Anno MDCCXLIV. Oben war das Braunschweigische Wappen. Weil ich die ganze Tafel copiren wollen, habe ich die Ordnung und Classen der Bücher mit hergebracht, ob sie gleich Conring schon in der Epistola ad Boineb. de Biblioth. Augusta p. 228. seq. anführet und lobet. Mir will sie zwar nicht völlig gefallen; denn sie ist einiger massen mangelhaft, indem die zur Genealogie, gelehrten Historie und Antiquitäten zc. gehörigen Schriftsteller vergessen, theils aber zu allgemein. Wie dann die historischen Schriftten, die doch sehr weitläufig sind, und nothwendig in die geistliche und weltliche Geschichte eingetheilet werden müßten; theils zu special ist: dann da hätten die Redner und Sprachlehrer mit denen Kunsttrichtern (so man auch ausgelassen hat) wohl in eine Classe, die Astronomischen, Musikalischen, Geometrischen, und Arithmetischen Sachen, als Theile der Mathesis, und von deren jeden die

Menge der Schriftsteller so gar groß nicht ist; und
 derum in eine kommen können. Die Quodlibetales,
 davon beyde Bibliothecarii sehr groß Besatz, und
 was Ungemeines machten, ist nichts anders, als was
 man in Holland unter den Buchhändlern und in Au-
 ctionen die Miscellaneen, oder varia nennet, nemlich
 Bücher, darinnen allerhand Materien abgehandelt
 werden, oder auch gewisse besondere Dinge, die sich nicht
 wohl zu den Disciplinen bringen lassen. Die Bücher
 stehen noch würcklich nach diesen zwanzig Classen ein-
 getheilet. Hierbey muß ich auch der grossen Catalogo-
 rum gedenken, so Herzog Augustus meist mit eigen-
 ner Hand gemacht, und von Conringen in angere-
 gener Stelle p. 180. abermal gar sehr gelobet werden.
 Sie sind meines Bedünkens, wenn mir erlaubet ist;
 meine Gedanken zu entdecken, gar nicht wohl, noch
 viel weniger für so eine grosse Bibliothek bequem ein-
 gerichtet: denn sie sind nicht nach dem Alphabete, son-
 dern nach den Numern und Stellen der Bücher ge-
 macht; und dann sind ein Paar Volumina, darinnen
 nichts als die Nahmen nach alphabetischer Ordnung;
 und die Zahlen, die auf jener Volumina stehen.
 Wenn ich nun ein Buch nachschlagen will, muß ich
 alle die Numern, so bey jedem Verfasser stehen, auf-
 suchen, bis ich das Buch finde, oder wissen kan, ob
 es vorhanden? welches dann, indem mancher Autor
 gar viel geschrieben, so beschwerlich ist, daß sie auch
 vor einiger Zeit einen Catalogum nach dem Alpha-
 bete machen müssen. Die Catalogi nach den Numern
 sind zwar sehr gut, man muß aber einen nach dem Al-
 phabet,

phabete, ſonderlich bey einer ſo groſſen Bibliothek, haben. So iſt jener auch nicht einmal recht nach den Materien, ſondern wie die Bücher in der Zahl und Reihe auf einander folgen. Aber ich will mich hiemit nicht länger aufhalten. Man zeigte uns auch ein Corpus Juris Civilis, bey Eustath. Vignon und Joh. Gymalco gedruckt, deſſen ſich der Herzog Auguſtus bediente haben ſoll. Es war ſo ſehr gebraucht, daß auch der Titel fehlte, und hinein geſchrieben werden mußten, ſonſt aber war erſchrecklich viel unterſtrichen, und dabey angemerkt. Nach dem ſahen wir die Inſtitutiones Juris in Folio, cum Gloſſa, auf Pergament gedruckt. Es iſt ohnfehlbar die erſte Ausgabe. Ich fand hinten eben dergleichen Schluß, wie bey den Officiis Ciceronis, ſo ich in Zwickau geſehen. Nämlich: Alma in urbe Moguntina inclita per Petrum Schoiffer de Gernsheim. Anno Domini: Incarnationis Milieſimo CCCCLXVIII. viciſima quarta die menſis Maji. Hierauf zeigte mir der gute Herr Secretarius, wiewohl ganz unvernunftlich, einen groſſen Fehler, den der gute Sebastian Franck begangen. Es meldet nemlich Suetonius Lib. VIII. in vita Domitiani: Cadaver ejus populari Sandapila per Vespillones exportatum &c. Da hatte der gute Mann nicht gewußt, daß Vespillones Todrengräber heißen, ſondern hat es in ſeiner Chronik auf dem 341. Blat nach der Ausgabe von A. 1589. in Folio alſo gegeben: „Zulezt aus Gottes Verhängnis in ſeiner Schlafkammer von den Seinen erſchlagen, und ſein Leichnam zum Theil von den

„Fleider-Mäusen vertragen, und schändlich begroben, u.“ Es beruft sich Franks zwar auf den Orofium lib. 7. cap. 12. dabey solcher nachzuschlagen wäre. Es scheint aber ganz deutlich, daß er gemeynet, Vespillones und Vespertiliones seyn eines. Endlich kam Herr Rath Herrel auf die Bibliothek, welches mir herzlich lieb war, weil er den Schlüssel zu den Handschriften hatte, dazu ich lieber, als bey den obgemeldten Sachen gewesen wäre. Allein der Herr Rath fieng nach seiner Manier von allerhand fremden Dingen an zu reden, und verfiel bald wieder auf den letzten Discurs von dem Lutherthum Karls des Fünften, davon ich oben Meldung gethan. Er langte mir den Hortulum animæ, oder das Catholische Gebet-Buch in Duodez, so ich auch, auf Pergament gedruckt, habe, und zeigte mir p. 192. eben dergleichen Formel oder Frage, wie wir in der Agenda neuestens gefunden. Ich wies ihm hergegen in diesem Gebet-Buch ein andächtig Kupfer, da nämlich bey dem sechsten Gebote die Sünde des Ehebruchs durch den David, der die Bathseba haben siehet, vorgestellt wird, dabey ein Cupido in der Luft zu sehen, der den guten David, so auf der Harfe spielt, mit seinem Pfeile schließt. Indem wir aber noch von Carl dem Fünften redeten, kam Herr Professor Treuer von der Academie dazu, mit dem er es wieder von neuem anfangen wollte, und führte uns zu dem Ende zu den Manuscripten, allwo er die Kirchen-Agenda liegen hatte; Es war mir lieb, daß wir bey der Gelegenheit zu den Handschriften kamen. Ich ließ sie also

Also beyde mit einander schwätzen; und bemerkte indessen noch folgende von den Französischen Memoires, und andere Manuscripte; als Memoires du Duc de Sully IV. Tomes II. Volumes in Fol. Affaires de Turquie II. Volum. in Fol. Affaires d'Allemagne I. Vol. Fol. Ambassades de Mr. de Luxembourg I. Vol. Fol. Concilium Constantiense IV. Volum. in Fol. Concordata de Leon X. & Francis I. in Fol. Ambassades d'Angleterre Vol. VI. in Fol. Ambassade de Beaumont en Angleterre Tom IV. Fol. Registre du Parlement Tom. VIII. in Fol. Ceremonies de Louis XII. Vol. I. in Fol. Preliminaria pacis Monasteriensis Vol. III. Fol. Inventaire general de six cent sept Volumes de la bibliotheque MS. de Mr. du Puy Fol. Diese sind nun denjenigen, so Wicquefort, wie oben gedacht, in Frankreich copiren lassen; Sie sind alle in roth Cassian mit vergulbtem Schutte und Zierrathen. Und diese stehen auf beyden Seiten unten her, daß sie in das Gesicht fallen. Oben sind auch einige alte Codices, und darunter sonderlich von griechischen und lateinischen Schriftstellern eine zimliche Anzahl; in dessen könnte doch der Vorrath hievon vor eine solche sonst grosse und berühmte Bibliothek etwas ansehnlicher seyn. Conring bemühete sich zwar in seiner mehr erwähnten Epistel p. 218. diesen Mangel weitläufig zu entschuldigen, und bin ich selbst der Meinung, daß man den keinen grossen Schatz allein daran hat, wann man diese Codices alter Schriftsteller, zumal solcher, die schon so vielmal heraus gegeben worden, und daraus

nichts, als etwa ein Paar schlimme *lectiones variantes* zu erzwingen sind, daß die Kunstrichter was zu streiten haben, mit grossen Kosten zusammen bringt: dem ohngeachtet sind selbige keinesweges zu verachten, sondern vielmehr als treffliche Denkmale des Alterthums denen Bibliotheken ein Zierrath, auch nicht sonder Nutzen. Was aber diejenigen, so noch nicht an das Licht getreten, und dann auch die Scribenten der müßlern Zeit, sonderlich die noch nicht heraus gegebenen Geschichtschreiber betrifft, so sind sie allen neuern, auch den besten Manuscripten und Collectaneen, vorzuziehen, und höher als Gold zu achten.

Allein auf die Codices, so ich oben hier antraf, zu kommen, so waren es folgende: Ein Codex membranaceus in länglicht Quart: Sallustius nicht gar alt. Item, Codex membran. groß Octav, in quo Leontius Nicopoleos Episcopus de Actibus, Conversatione, & vita Patriarchæ Alexandrini cognominati Joannis Eleemosynarii & Juliani Toletani Episcopi de prognostico futuri Temporis. Item, Codex membr. in Quart. Senecæ Declamationum Libri decem. Item, ein Volumen in Quart, chartaceum, in welchem folgendes: (1.) Antonii Panormitzæ Poëtæ libelli Elegi ad Cosmum Florentinum. (2.) Aufonii Fragmentum. (3.) Publii Virgilii Maronis, Mantuani, Poëtæ celeberrimi, de vita & moribus Lampfacenorum Libri. Gleich vorne steht oben eine Beschreibung des Prius, aus welcher man leichtlich schließen kan, was der Inhalt dieses Buchs sey, nemlich es sind lanter Priapeia,

peia, und Versus obsceni, die dem guten Virgilio, der sonst Virgo & olor inter Poëtas propter modestiam & puritatem genennet wird, eben so schändlich als der Aloysius Sigee; und dem Meursio die bekannten Elegantiæ; man möchte eher sagen Immixtus Latini sermonis zugeschrieben, oder angehöret worden. Es fängt aber also an:

Carminis incompti lusus lecture procaces
Conueniens Latio pone supercilium.

Darauf folgt: Excusatio Poëte ad Priapum. Ferner: Deprecatio Lalagedicantis Priapo. Lex Priapi dicta puero. Comminatio Priapi ad Puellam &c. Die letzten sind alle ad Priapum. Ich hatte ferner, und fand einen sehr merkwürdigen Codicem membranaceum in Quart. Es war aber der Psalter ganz und gar mit dergleichen Notis versehen; wie man von Tirone, des Ciceronis liberto, und Seneca hat. Man sollte es wohl im ersten Ansehen nicht vor den Psalter halten, wie dann wirklich mit einem andern dergleichen, oder, wie Herr Nath Hertel, als ich ihn fragte, behauptete, mit eben diesem Psalterio oder Exemplare ein artiger Streich vorgegangen, den Herzog Augustus aus Trithemii Polygraphiæ Libro, sexto Capite; de novo & memorabili modo, sed, nimis laborioso scribendi M. T. Ciceronis, & post eum S. Cypriani Episcopi & Martyris eingehändig aufführet, mit den Worten: Biennio ferme posthæc &c. Der Inhalt ist so viel, daß ein gewisser Mäster dem Trithemius erzehlet, wie daß ihn

nicht allein Mittag, sondern auch gar zu kalt war; sonderlich wegen des steinern Bodens, dergleichen nicht allein allhier auf diesem Saale, sondern durch ganz Nieder-Sachsen in allen Zimmern. Ich nahm daher Gelegenheit, ihn nach Hause gehen den Hetsl Nach Hertel zu fragen: Warum doch die Leute so betall dergleichen Boden machten, da sie doch nichts klein in dem Winter unbequem, und ungesund, sondern auch in den Häusern eine große Last sind? Ich bekam aber von ihm zur Antwort, daß sie erstlich nicht so kostbar wären, als hölzerne Boden, da das Holz nun auch dauerhafter; und dann insonderheit vor Feuers-Gefahr unvergleichlich seyen: Wie er mich dann versichern konnte, daß ihm nicht bewußt sey, daß in Wolfenbüttel jemals über ein Stockwerk von einem Hause abgebrannt, und das Feuer durch diese Boden aufgehalten würde. Sie sind nicht von Stein, sondern von gegossenem Gips, und sehen, wenn sie nicht rissfen, nicht übel aus. Vornehme Leute belegen sie Winters Zeit mit Matten, oder, welches noch besser, mit einer gewissen Art brauner Decken von Rappwaren, dergleichen zu Frankfurt einige zu Pferde-Decken brauchen. Sie sind beynähe kleinen Fingern dick, und haben gelb, weiß und schwarze Streifen. Sie werden in Hamburg in dem Zuchthause häufig verarbeitet, und in großen Rollen hieher gebracht. Ich fand sie auch nicht übel in Wohnstuben bey uns an statt des Sandes; man stehet den Roth nicht leicht darauf, und können sie ausgerieben werden. Vor Gerath aber seyen Holländische oder Spanische Matten noch viel besser.

Nach

Am Nachmittags waren wir erstlich bey Meister Conrad, Hofschier, welcher, wie wir von Herrn Rath Hertel vernommen, so wohl den oben erwähnten Bücher-Pult, als auch den Stuhl, darauf man sich selbst herum fahren kan, gemacht hat. Wir vernahmen, entweder ein Modell, oder doch gute Nachricht von beyden von ihm zu haben, allein das erste gab er wegen Kürze der Zeit vor unmöglich aus, oder vielmehr der Meid war so wohl hieran Schuld, als auch, daß er vorwendete, er wüßte sich des Pultes, und wie viel Räder er habe, selbst nicht zu erinnern, er müßte ihn erst auf der Bibliothek sehen. Und ob er uns wohl, dieses zu thun, versprach, gab er doch, als wir zu ihm schickten, vor, Herr Rath Hertel habe nicht leiden wollen, daß er ihn eröffne.

Nach dem besahen wir die so weit berühmte New-Hütte oder Ritterschule. Sie ist in einem gleich bey dem Schlosse gelegenen alten, und nicht ansehnlichen Gebäude, wird auch lange nicht mehr so stark, als sonst besucht.

Des Abends kam ein bekehrter Jude, so sich Christoph Wallich nennet, zu uns. Er ist von dem alten Herrn Edzard zu Hamburg schon vor vielen Jahren bekehrt worden, und wie die gute Zeugnisse in seinem Stammbuche von vielen vornehmen Theologen und andern Leuten lauffen, hat er sich jederzeit unter den Christen, und zwar sehr wohl, aufgehalt. Herr D. Gecht zu Rostock giebt ihm ein sonderlich gut Zeugnis, ingleichen Herr D. Johann Friederich Meyer. Beyden hat er alle Bücher hinten auf dem Rücken.

Ründen mit ihren Titeln beschrieben: wie er sich dann hienitz genähret, und ich bey Herrn Dr. Zähler in Helmstädt auf den Büchern selbst gesehen, daß er solches sauber und wohl macht. Er hat Herr D. Meyer auch eine Synagoge anrichten lassen, die er in einem kleinen Tratsdigen, so in Duderstorf in Gryphswalde gedruckt worden, und er mir versetzt, beschrieben. Dieselbe bestehet in einem Zimmer, darinnen nicht allein über der Thüre, an den Wänden, und sonst alles angeschrieben ist, was man in den Synagogen siehet, sondern auch alle Bücher, Instrumente und alles Geräth, auch Kleidungen, so in selbiger gebraucht werden, zu finden. Welches dann vor einen Theologen eine artige Curiosität ist, die auch von vielen Menschen besichtigt wird. Es soll auch sehr wohl zu sehen seyn, und viel Geld gekostet haben: wie dann allein die grosse Thorah, oder die fünf Bücher Mosi, viel Geld gekostet, geschweige der andern. Der Proselyt, versicherte, daß er ihm alles gar sauber und wohl geschrieben, weil er bey den Juden schon ein Schreiber gewesen, und daher eine gute Hand zu schreiben habe, damit er sich ernähre. Er hielt sich in Kleidung, und sonst gar manierlich, und schien ähnlich aufrichtig, so daß ich glaube, wenn einer beständig bleibt, daß dieser es thun werde. Er erzählte sehr viel Gutes von D. Meyers vortreflichen Bibliothek, so er zu verkaufen Willens seye.

Den 3. Jenner Morgens giengen wir wieder auf die Bibliothek. Ehe Herr Rath Herrel hinkam, und ich zu den Handschriften kommen konnte, fand

sande ich, indem ich mich hin und wieder umsah, folgendes: Unter den Mathematischen, und insbesondere denen Musikalischen erblickte ich dieses in Folio geschriebene kleine Volumen, etwa Hand: dick, welches, ob man es gleich, weil es hier steht, wenig achtet, dennoch ein merkwürdiges; wiewohl lächerliche Curiosität ist: Der Titel lautet also: „Vierdter Theil *Philip Hainbo* „*feri* Lauten: Bücher, darinnen unterschiedliche „teutsche Dänye mit ihren darunter geschriebenen Texten laut folgenden Register Fol. 3. zu finden seyn. Es sind aber allerhand lächerliche alte Lieder, über deren Poesie man sich nicht genug verwundern kan: Die Melodien sind in Tabulatur dabey; und überall sind allerhand vortreflich saubere Kupferstücke von Lucas von Leyden, Münsterer, Dürer, und andern das zwischen geklebet. Das erste Lied: klang an: *Alles* „*in* d'is thät ich spazieren ic. Ferner: Die Fisch im „Wasser wohnen, das G'wild ic. Weiter: *Oh* du „stieber Votten: Sub ic. und dergleichen. Die ersten Theile von diesem sonderbaren Werke konnte ich nicht finden: der Secretarius sagte auch, sie seyen nicht vorhanden. Wenn man heut zu Tage nichts bessers auf der Laute spielen wollte, würde man wenig Zuhörer finden. Wie hoch aber die alte teutsche Lieder und Stücken zu achten seyen, das weist Morhof in seinem Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie. Ueberdies traff ich auch an die erste Ausgabe vom Theuerdank, in Holz geschnitten, auf Pergament gedruckt; welche ich zwar auch habe, aber nur auf Papier. Ferner war da, eine Bibel zu Lüneburg

1635. in Quart bey den Sternen gedruckt; Dieſe iſt deswegen merkwürdig, weil ſie Herzog Auguſtus, als ſeine Hand-Bibel gebraucht, ſaß in allen Stellen an der Ueberſetzung etwas geändert, und ſehr viel dazu geſchrieben. In einem von den bereits oben erwähnten ſechs Tomis Catalogi und zwar Titulorum hatte Herzog Auguſtus eigenhändig von einer Miſchtheil folgende Beſchreibung und Lobſpruch gemacht: *Animi medica officina*, und zwar dieſe Worte alle unter einander geſetzt:

Animi

Medica

Officina.

da denn wenn man die erſten Buchſtaben heruntersieht, *Anno*, heraus kommt. Deſſer unten ſtehet: *Nullum Scriptorum genus repudiandum: nam nullus liber tam est malus, quin prodeſſe alicui poſſit: & e copia quidem acri judicio adhibitus facile delectus haberi optimorum poteſt; in paupertate nullo modo poteſt. Et locus aliquis illis omnibus, qui prodeſſe non potuerunt, ac eripere voluerunt, eſt tribuendus.* Joannes Oporinos in Praefatione praemiſſa Orationibus Ciceronis (ſie ſcilicet editis; annus autem vel editio non adſcripta.) Indeme ich noch in iß beſagtem Bande des Bücher-Verzeichniſſes blätterte, kam Herr Nath Hertel hinauf, da ich mich dann herzlich erfreute, und viel Gutes, ſonderlich von denjenigen Manuſcripten, ſo ich vor dieſem hier und dar aus verſchiedenes Schriftſtellern in meinen Reiſe-Collectaneen geſammlet

et hatte, zu sehen verhoffte. Ich hatte bisher mehr Gewohnheit nach, hiervon still geschwiegen. Denn erstlich muß man erwarten, was einem die Bibliothecarii selbst zeigen, und vor das merkwürdigste und beste halten: Hernach wenn man merket, daß sie nichts mehr wissen, oder sich erinnern, auch öfters aus Eitel nichts mehr wissen, oder zeigen wollen, muß man nach solchen Dingen fragen, welche sie dann heraussuchen müssen, wenn sie anders nicht ganz unhöflich, oder in ihren eigenen Sachen unwissend sind. Diesemal aber fehlte es mir. Welche von diesen beiden Ursachen nun, oder ob sie alle beyde, welches ich fast glauben will, bey einander gewesen, mag ich nicht sagen. Herz Nach Hertel gieng immer mit mir durch den Manuscripten vorbei, ganz kaltfinnig auf und ab, ich mochte herbey bringen was ich wollte. Wenn ich von etwas fragte, sagte er: ja es ist vorhanden, und fieng so gleich von ganz andern Dingen zu reden an. Er zürnte 3. E. über diejenigen, die Bücher entlehmen, und selbige zu lange behielten, und daß er mit diesem eine Verordnung anschlagen werde, dazu er der Herzog beredet, daß keinem kein Buch aus der Bibliothek nach Haus gegeben werde, als den Präbibern und Ministern, weil solche die Zeit nicht hätten, wie andere, auf die Bibliothek selbst zu gehen, und, was sie wollten nachzuschlagen: Hierzu allein seyen die Bücher in öffentlichen Bibliotheken, nicht aber, daß man sie ganz durchlesen wolle. Denn wenn dieses von vielen geschehe, würden sich die Bücher gar bald verschleiffen, und verderben. Dieses nun ist zum Theil

wahr, sonderlich, wenn man bedenket, wie übel manche mit Büchern umgehen, zum Theil aber ist es gar zu genau gesucht, und eine grosse Faulheit und Fleiß dahinter verborgen. Als ich unter andern ihm einige Auszüge und Verzeichnisse von den vornehmsten Handschriften aus den Catalogis, so Herr Nießmeyer von denjenigen gegeben, so ehemals bey dem Dom zu Braunschweig gewesen, zeigte, um zu hören, ob diese Manuscripte hieher gekommen? sagte er: Er meyne ja, allein er wisse nicht, ob sie alle anhero gekommen, und ob nicht Herzog Rudolph August seinen Lieblingen, sonderlich dem von der Harte das beste zugestecket habe. Darauf sieng er gar frey nicht allein von dem guten Herrn von der Harte, sondern auch von dem Herzog selbst zu reden. Nemlich der von der Harte, und andere hätten die Gürtigkeit dieses Herrn misbraucht, ihm allerhand Kleinigkeiten, und Bücher, so theuer sie gewollt, aufgebunden, und denselben insonderheit mit edlern Kinder-Possen eingenommen; worunter er die Emblemata verstund, darinnen freylich der Herr von der Harte, wie oben zu ersehen, der Sache zu viel gethan. Ferner habe von der Harte ihn zu den grossen Unkosten des Werks vom Concilio zu Costanz (das doch unvollkommen seye,) gebracht, und zu dem andern, von dem Baselschen habe er ihn auch verleit wollen; womit er aber nun nicht durchdringen werde, u. und dergleichen mehr. Hier aber merkte ich, wo der Haß gegen diesen Helmstädtischen Gelehrten herkam, denn dieser war erslich Ursach gewesen, daß

Herzog

Herzog Rudolph August die neue Rudolphäische Bibliothek, deren ich bey Helmstädt gedacht, der Universität gegeben, und dann zum zweyten hatte dieser Herr dem von der Harde Macht ertheilet, zu überwehnten herrlichen Werken alles aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel nach Gefallen, und ohne dem Herrn Hertel viel gute Worte zu geben, hinweg zu nehmen. Da dergleichen Leute sich erfreuen sollten, wenn sich jemand findet, der die guten Dinge aus den Bibliotheken ans Licht, und nützlich gebrauchen will, weiß sie weder Lust noch Verstand haben, solches selbst zu thun; so sind sie vielmehr dem Hunde beym Esop gleich, der auf dem Heu lieget, und da es ihm doch nichts nützet, dannoch den Ochsen nicht davon fressen lassen will. Die Klagen gelehrter Leute sind hievon bekannt genug. Herr Hertel sprach aber nicht allein von diesem Herrn übel, sondern von allen: wie er dann so gar von dem unvergleichlichen Stifter dieses Bücherschatzes, dem Herzog August, den er billig ehren sollte, mir antwortete, als er mich bey dem Catalogus antraff, und ich den grossen Fleiß dieses Herrn lobte: Er hätte, als er die Bibliothek angefangen, noch kein Land, und also sonst nichts auf seinem Schlosse Hutmacher, da er sich aufgehalten, zu thun gehabt; er wäre so ein guter Herr gewesen, der wohl gethan, wann er nicht alles zusammen gerafft hätte, was er nur haben können. Heutiges Tages schätze man die Bücher nicht mehr viel. So frey sprach dieser Mann von seinem eigenen Herrn. Als ich ihn nun von solchen unnützen Discursen abzubringen suchte, und nach

ein und andern fragte, sonderlich was ich aus Tenzeln bemerkt hatte, als aus dem ersten Theile seiner Monatlichen Unterredungen vom Jahre 1689. mens. Jan. p. 44. daß das Buch de Tribus Impostoribus in hiesiger Bibliothek seyn solle, lachte er darüber, und meynte Wunder, was er sagte, daß er glaubte, es seye kein solches Buch in der Welt. Nach dem sieng er an auf Herrn Tenzel zu schmähen, daß er und seines gleichen die Gewohnheit gehabt, aus den Büchern nach Gefallen auszuschreiben, und nachmals zu publiciren, das ihnen nicht zukomme: sonderlich von solchen Urtheilen, die öftters Gelehrte an den Herzog August über einen Schriftsteller frey gegeben hätten, aber nicht in der Absicht, daß es sollte gedruckt werden. Ich antwortete ihm, es stünde nicht wohl, dergleichen ohne Erlaubnis zu thun, und Herr Tenzel habe uns die Epistolas Mutiani Rufi aus der Bibliothek zu Frankfurt auf diese Art abgeborget, abgeschrieben, und seinen Supplementis Historiae Gothanae beydrucken lassen; Allein ich hätte ihn auch gerne dabey gesagt, weil die Bibliothecarii manchmal so neidisch seyen, und oft nicht das geringste communiciren wollen, dabey aber, welches das schlimmste, so commod wären, daß sie weder selbst etwas herausgeben, noch auch bekannt machen wollten, daß es vorhanden seye; so geschehe ihnen ganz recht, wann dergleichen Leute hinter ihre Sachen kommen. Doch da ich weder durch dieses mein Erinnern, noch auch ferner etwas zu sehen, das geringste würde ausgerichtet haben, giengen wir fort, und ich beklagte abermal das

Schicksal

Schicksal der öffentlichen Bibliotheken, daß sie oft mit solchen Bibliothecariis versehen werden, die Ignoranten, unhöflich, neidisch und faul sind, was nicht gar dabey hochmüthig, Schwäger und dergleichen. Wir beschloffen zugleich, in ein Paar Tagen von hier zu gehen, da ich sonst, nur der Bibliothek zu Gefallen, gerne einen Monat allhier geblieben wäre, wenn ich nur guten Zutritt dabey hätte haben können. Ich hätte in der Welt nichts verlangt, als die Codices nur anzusehen, und die Titel davon kürzlich zu notiren; dabey ich dann niemand Mühe machen, ja einen Eid der Treue gern hätte ablegen wollen. Gedruckte Bücher findet man überall, und man hat nicht Ursache, sich deswegen aufzuhalten. Es verdross mich gar zu sehr, daß ich folgende Dinge, so ich aufgezeichnet, nicht habe sehen können. Viele teutsche und lateinische alte Manuscripte, darinn von der Päpstin Johanna Meldung geschiehet, wie solches als lezt hinten auf den Band, wo die Titel der Schriften stehen, hingeschrieben war. Siehe Tenzels Notwendliche Unterredungen Th. I. A. 1689. p. 421. Das selbst sagt auch dieser Autor: Man halte den Anastasium Bibliothecarium vor den ersten, der ihrer de Vitis Pontificum, und aus ihm Marianus Scotus gedacht habe. Im folgenden berichtet Herr Tenzel, wie die Worte in der Ausgabe zu Mannz nach dem Codice Palatino fehlten, und dabey Raum gelassen worden. Freherus schrieb deswegen eine Epistel, darauf sich Salmasius beruft; sie ist aber nicht in den zu Frankfurt A. 1688. in Quart gedruckten

Epistolis Freheri ad Goldastum, und wäre also in den Epistolis autographis, so in der Wolfenbüttelschen Bibliothek vorhanden sind, aufzusuchen. In gleichem mochte unter andern Freherischen Büchern allhier das Manifest zu finden seyn, welches er, sich über diese Edition zu beschweren, drucken lassen. Beides hätte hier gerne nachsuchen mögen: Wie auch den Codicem Epistolarum Carolinum, den die Centuriatores Magdeburgici, nebst andern Manuscripten, so auch allhier sind, gebraucht haben, wie solche Herr Tenzel im vierten Bande seiner Monatlichen Unterredungen A. 1692. p. 589. u. f. selbst gesehen zu haben rühmet. Er meldet dabei, daß er vier und neunzig Briefe von etlichen Päbsten, als Gregorio III. Zacharia u. a. in sich hielte, und daß das eigenhändige Original zu Wien sey; Lambecius gedenkt in der Bibliotheca Vindobonensi Lib. I. p. 62. & Lib. II. p. 322. desselben, und gesteht so gar, daß ihn Gresser 1613. zu Ingolstadt in Quart fehlerhaft drucken lassen, und doch dabei die Centuriatores beschuldiget, daß sie ihn nicht redlich gebraucht hätten. Es wäre freylich gut, wenn man Zeit und Gelegenheit gehabt hätte, Gressers Edition mit diesem Codice zu conferiren, um zu sehen, ob Gresser, oder die Centuriatores am treulichsten gehandelt. Auch hätte gern sehen mögen die Malabarischen Handschriften auf Palm-Blättern, mit einer seidenen Schnur zusammen geheftet, zwischen zwey roth, mit Gold gemalten Brettlein: Ferner diejenige alte teutsche Codices, deren Tenzel Th. III. A. 1691. p. 922. u. f. gedenkt,

gebenft, als die Fragmenta einer Babilifchen Uebersetzung in alten teutschen Reimen, die Horringer in Bibl. p. 148. verlohren zu seyn vermeynet; Conring aber in Epist. Gratulat. Natalis 88. ad Du- cem Augustum p. 59. und sein Eydam Johann Saubertus in Palaestra Theologico-Philologica p. 193. & 194. versichern, daß diese Uebersetzung zweymal auf Pergament in der Wolffenbüttlischen Bibliothek sich befinde. Ferner sagt Tenzel, daß von Hugonis Kenners, einem alten teutschen Gedichte, das Morhof von der teutschen Sprache und Poesie rühmt, zwey alte Manuscripte vorhanden seyen, daraus zu sehen, wie fehlerhaft es gedruckt wäre, worüber auch Morhof klagt. Herr Tenzel rühmt, daß er dergleichen in hiesiger Bibliothek noch fünf gefunden; deren das erste auf Pergament in groß Folio mit dieser Rubrik: Sie hebrt sich an die Wibel und die Chronic, und von Erst ic. Das zweyte auch ein Codex membranaceus in Folio: Ulrichs von Thurnheim, und Vollmars (soll Wolfram heißen) von Eschenbach teutsche Reimen von Kaiser Carl und Pabst Leone, u. s. w. Das dritte auf Papier von 1399. eben dergleichen, wie das erste. Das vierte auf Pergament, Wolfram Eschenbachs Historia Alexandri Magni. Das fünfte Georg von Erlebach teutsche Gedichte von Herzog Friedrich von Schwaben. Von denen Bildern, so ein Isalläner mit lauter Buchstaben künstlich geschrieben; deren Tenzel im sechsten Bande der Monatlichen Unterredungen A. 1694. p. 81. erwähnt, und damit

erweist, daß dieses keine so neue Erfindung seye, haben wir etwas wenigstens vorne bey den Manuscripten hangen sehen. Sie waren gar sauber.

Von folgenden haben wir aber wiederum nichts gesehen, ob es mir gleich viel lieber gewesen wäre: als die vier Evangelien in Syrischer Sprache, mit einem besondern Character, Estrangelo genannt, in Folio. Dabey findet sich ein Schreiben des Vater Aethanas. Kirchers von A. 1666. (welches Tenzel etwas excerptiret,) an den Herzog August, dem er diesen Codicem verehret. Weil ich von diesem Codice erstlich mal zu reden anfieng, und nachfragte; sagte mir Herr Herzel gleichwohl so viel, daß man Herrn Rhensferden zu Francker den Gefallen gethan, und ihm eine Seite davon in Kupfer abstechen lassen. Von Orientalischen Schriften haben wir fast nichts zu Gesicht bekommen, ob gleich, wie Tenzel in der Erlanger Bibliothek Th. I. p. 436. u. f. meldet, derselben viele vorhanden sind. Als verschiedene Stücke vom Talmud, nemlich: Sanhedrin, Pesachim, Bezah, Gittim, Megillah &c. Ingleichen R. Mosi Hispani Commentarius in 248. præcepta affirmativa, septies Jazirah, und anders mehr. Tenzel gedenet auch verschiedener Tomorum Collectaneorum der Centuriatorum zu dem 14. 15. und 16. Jahrhundert, davon noch nichts heraus kommen; wie auch zweyer Voluminum von Samuelmanne Schreibern, welche ihm selbst communicirt worden; in deren erstem de aula Clivenfi gehandelt wird. Ferner Johannis Trithemii Polygraphia, mit dessen eigenen Hand geschrieben

geschrieben A. 1508. über das erste Buch von dem teutschen Annalibus Bojorum Jo. Aventini, so ein Autographum, daraus man ersehen kan, daß er es am 6. Febr. 1519. angefangen; wie auch die teutsche Annales complet, in Folio, auch geschrieben. Tenst sagt dabey, es seye kein Zweifel, daß das erste seiner eigene Hand seye, weil sie ihm aus seinen Epistolis in der Gorthaischen Bibliothek gar zu wohl bekant. Auch ist uns nichts gezeigt worden von denen vielen Codicibus, so aus dem Coenobio Weisburgensi gekommen, von dem Churfürsten von Rannz, Johann Philipp, als sie in einem Schiffe am Rhein herunter gebracht worden, und an die Strassburgischen Goldschlager verkauft werden sollen, gehalten, und nachgehends seinem geheimden, und endlich Kaiserlich-Rheinischen Appellations-Rathe, Heinrich Zul. Wannen, verehret worden; von dem sie Herzog Anton Ulrich erkaufte hat. Zum Theil kan man diese Begebenheit aus dem Anhang zum andern Bande, A. 1701. im Augustmonat des monatlichen Auszugs pag. 7. ersehen; zum Theil habe ich sie heroch aus des Herrn geheimden Raths von Leibniz mündlicher Nachricht in Hannover vernommen. Ich habe nur gern den Catalogum derselben, so in dem neuen Volumine, mit dem Nahmen Abbatis, stehen A., sehen mögen; wie Herr von Leibniz daselbst meldet, sollen sie meist zur Zeit der Carolinger geschrieben seyn. So hat man uns auch, unerachtet ich davon gesprochen habe, nichts von denen Handschriften gezeigt, deren Tollius in Epistolis Itiner. und aus

thyme Stravius in Introd. ad Notitiam Rei Litteraræ p. 11. gedenket. Es sind folgende: inter Codices ex Bibliotheca Budensi Marfilii Ficini, ad Corvinum Epistolæ, & opuscula permulta alia, digna, quæ ederentur. Fontii Notæ in Persium, Orationes, Carmina & alia serico rubro involuta, & imaginibus Corvini, aliorumque Virorum illustrium, ipsiusque Ficini & Fontii exornata. Item, Xenophontis nonnulla, Quintiliani, Tibulli, Virgilii, Sallustii, Lucani aliorumque Manuscripta. Noch ist uns zu Gesichte kommen Liber formæ augustæ elegantiss. fig. ex Ludis German. Equestrib. depictus, den Herr Struve im angelegenen Orte rühmet. Und dieses ist es, was ich von der Herzoglichen Bibliothek verzeichnet, und zu sehen sehr gern gewünscht habe. Conrings Epistola ad Boineburgium de Bibliotheca Augusta ist mehr eine Lobschrift, als eine gemeine Beschreibung dieser Bibliothek und ihrer Kleinodien. Sie enthält weniger allgemeine Anmerkungen. Allein ich muß wenigstens melden, so wir auf der Bibliothek beobachtet haben: Erstlich den Globum armillarem Copernicæ, dessen in dem Ritter-Platz Tom. 2. p. 88. gedacht wird; es ist aber nichts sonderliches daran. Das andere wird von Tenzeln in den monatlichen Unterredungen Th. III. A. 1691. p. 251. gemeldet; nämlich die hölzerne grüne Bücher, welche man in die Lücken der Bücher, so ausgezeichnet worden, setzt. Wir haben sie hin und wieder angetroffen. Es sind nur schlechte Klöße von Tannen-Holz, die aber zur Erhaltung

zung der Bücher, und zu Verhütung des Wiewers
standes von Lücken, sehr bequem sind. Ich habe mir
vorgenommen, dergleichen, so bald ich nach Haus kom-
me, machen zu lassen, aber zierlicher, und von zusam-
men geleimten Brettern, die erstlich viel leichter und
säuberer, auch darinnen bequemer kommen sollen, daß
man die Zettul von den entlehnten Büchern inwendig
hinein werfen kan. Weil meine Bücher alle in sogen-
anntes Bleumourant-Papier eingewickelt sind, so wer-
de ich sie auch mit dieser Farbe anstreichen lassen, wel-
ches sich dann viel besser, als allhier das grüne, schi-
cken wird. Aber dieses sey genug von der unvergleich-
lichen Fürstlichen Bibliothek, wiewohl ich mir mehr
Vergnügen und Vortheile von deren Besichtigung
abgebildet hatte.

Nachmittags besuchten wir einen gewissen Kauf-
mann, Namens S. Ulrich, von dem uns war ge-
rühmet worden, daß er allerhand Curiosa, sonderlich
von Medallien und Porträten haben, und wieder ver-
handeln solle. Wir fanden uns aber in unserer Ein-
bildung sehr betrogen: Jedoch trafen wir nachfolgende
Dinge bey ihm an: Einen Democritus, und Hera-
clitus. Unter diesem stund:

Temporis ille sui casus & crimina flevit.

Unter jenem aber:

Risit stultitiam temporis ille sui.

Es hat diese beyde Köpfe ein Eisen Schneider, Groß-
turt, ein junger Mensch von ein und zwanzig Jah-
ren,

ren , sehr künstlich und wohl nach zwey Originalen gemacht , welche auf der Bibliothek hängen. Unter dem Originale des Heraclitus stehen noch diese Verse:

Quod vita est hominum duris tam plena periculis

Culta facit lacrymis ora madere pia.

Unter dem Democritus aber :

Quod me sic tremulo cernis ridere cachiano;
Stultitia est hominum maxima causa mihi.

Nach dem zeigte uns Herr Ulrich in einem mittelmäßigen Cabinet allehand Sachen der Natur und Kunst ; aber an beyden ist nichts besonders , und dabey unterliefen sehr viele Kleinigkeiten. Allein an der Wand hing eine recht wohl gemachte Schildey, welche aus einer Perspectiv von einem Gebäude von Holz eingelegt war. Wir hätten so wohl dieses , als die drey Volumina in Folio mit Porträten von gelehrten Leuten gerne kaufen mögen ; wir hörten aber von Herrn Ulrich , daß er mit nichts , als mit modernen Medaillen und Thalern handle. Die andere Sachen über zu seinem eigenen Vergnügen sammle. Man hatte mir Hoffnung gemacht , daß ich die Porträte , so Conring gesammelt hat , und deren oben gedacht worden , bey ihm antreffen würde ; allein er wollte nichts davon wissen. Von neuern Münzen meynten wir auch was sonderliches zu sehen ; aber wir fanden in Natur nichts , sondern eine grosse Menge von Abgüssen in Blei , und dann vier Bücher voller Abgüsse von Ichthyo-

byocolla, oder Haublaſe, ſauber aufgeklebet. Darausgehet ſich Herr Ulrich von denen Medaillen und ſen, ſo er den Liebhabern verſchaffet, zu nehmen. verſicherte uns, daß er nach Arnſtadt, Berlin, Hannover mit Herrn Abt Molan, nach Leipzig Herrn Mühlmann, und ſaß in ganz Teuſche mit allen Liebhabern einen Briefwechſel unterhaltenen er ſehr vieles verſchaffe. So viel ich von hörte, iſt er zimlich theuer, und eben ſo ein Mezm-Jude; wie Mühlmann in Leipzig, von dem ſich im Diario von der im vorigen Jahr gethanen in Ober-Sachſen gemeldet.

Noch etwas muß ich erinnern, ſo wir bey Herrn ſich geſehen. Nämlich, es iſt ſolches eine ſonder Art von einer Ducaten-Wage. Siehe Fig. XII. Ich ſage Ducaten-Wage, weil ſie mit darauf gerichtet iſt. Es beſtehet aber die ganze Sache darinnen, daß das Schäuſelgen oder Löffel hinten ſchwer, und ſo accurat eingetheilet iſt, daß, wenn ich vorn einen Ducaten darauf lege, ſo iſt es hinten gleich, oder ſteht im Gleichgewichte, nämlich der Ducate wichtig; Iſt er aber zu ſchwer, ſo bleibt es vorne etwas in der Höhe ſtehen; er aber nur im geringſten überwichtig, oder hat, man ſagt, einen kleinen Ausſchlag, ſo bieget es vorne nieder, und fällt der Ducate, als gut, ſelbſt unter; da man dann in einer Geſchwindigkeit ſehr wägen kan. Es ruhete aber das Schäuſelgen einem durch ein klein Löchlein durchgeſtecktem nach. Wollte man es nun noch accurater machen, müßte

durchsichtigen. Carniol unvergleichlich. Nach dem wir
 se uns Herr Gasperg wohl acht Römische, und auch
 etliche Egyptische Penates und Signa von Erz: ver-
 schiedene kupferne griechische Medallien; Eine schön
 viereckigte urnulam lachrymalem, so Herr Gasperg
 selbst aus den Catacomben oder unterirdischen Grä-
 ben in Rom ausgeschlagen hatte. Diese ist in der
 Erde so vest geworden, wie ein Stein, und hat all-
 hand blau, gelb und grünlicht unter einander spie-
 gele Farben, welches beydes von den Succis contri-
 bus herkommt, und an Gläsern ein unsehlbares Zei-
 chen des Alterthums ist, und daß sie lange in der Er-
 de gelegen.

Nachmittags besuchten wir Herrn D. Johann
 Heinrich Burkhard, Med. Pract. der nebst seinem
 Herrn Bruder Johann Georg, einem in der gelehr-
 ten Historie sehr wohl erfahrenen Manne, hiesiger
 uns gespeiset hatte. Der dritte unter diesen gelehr-
 ten Brüdern, Herr Jacob Burkhard, welcher das
 ben Jo. Caselii und Christoph. Cellarii in Dantz ge-
 schrieben, war nicht hier. Der Älteste ist nebst seiner
 guten Praxi bemühet, allershand curieuse Dinge zu
 sammeln, und ist sehr höflich und leutselig. Er zeig-
 te uns erstlich einen zwar nicht gar grossen, aber doch
 artigen Vorrath von allershand Naturalien, viel schö-
 ne lapides figurati waren das beste, und unter diesen
 ein klein Cornu Ammonis sehr herrlich mit einer ei-
 sernen lamina ganz umgeben, doch so, daß man alle
 Strias und circulos sehr wohl sehen, unten aber den
 innwendigen Stein bemerken kan. Ferner, das So-

etum marionum, in einen harten Thutenslein einge-
vurzelt. Unter den Minern oder Erystuffen waren
wenig sehr schöne Stücken von gediegenem Kupfer, die
sehr rar sind: Vitriolum album nativum aus dem
Karnelsberge, dessen ich so wohl als des weissen Vi-
triols oben bey Goslar gedacht habe. Ein ganz Auf-
satz von Meusel, in Kupfer verwandelt. Ich mel-
de dieses, ob es wohl bekannt ist, deswegen, weil uns
Herr Burckhard versicherte, daß dieses gar keine Ver-
wandlung des Eisens in Kupfer sey, sondern daß das
Wasser das Eisen verzehre, und sich das Kupfer da-
vor ansehe. Dieses zu beweisen, könnte man mit dem
lapide calaminari das Eisen aus dem Wasser wieder
heraus bringen. Hiernächst zeigte uns Herr D. Burck-
hard einen Kiefer mit einem Zahne, und dann einen
sehr grossen Zahn aus der Baumanns-Höhle. Er
sagte derselben sonst verschiedene, und als ich ihm na-
her andern ungefähr sagte, daß, da wir lezentlich daselbst
gewesen, wir keine Zähne bekommen können; so war
er so gültig, und verehrte mir einen. Ferner sahen
wir ein Schächtelgen voller schönen kleinen Erystallen
mit Facetten gar schön, als wenn sie wie Diamanten
mit Fleiß geschliffen wären; und doch sind sie von Na-
tur so, und werden in dem Hildesheimischen gefunden.
Ferner, ein Schächtelgen von allerhand kleinen far-
blichten Steinen von dem opere musivo ex antro Si-
byllino bey Napoli, damit man nemlich die Wände
überzogen hat. Nach dem wies uns Herr D. Burck-
hard in einem andern Cabinete noch einige Natura-
lien, darunter wohl das vornehmste eine vortreffliche

Hand lange und drey Finger dicke Druse, oder Eisen-Blirke, die so unvergleichlich zart angeschossen war, daß es wie lauter kleine überzuckerte, auf einander liegende Nudeln, so man in Suppen isset, aussah. Ein gar schön geschnittener Nautilus, oder Perlenmutter-Muschel.

Darauf führte uns Herr D. Burckhard in ein ander klein Zimmer; in demselben war ein gar guter und dabey sehr netter Vorrath von achthundert bis tausend Stück Bücher, die also unvergleichlich sauber von obbemeldtem Proselyten Wallich hinten beschriben waren. Ein Theil davon gehöret zur Arzney-Kunst, und eine andere vortreffliche Anzahl zu der natürlichen und gelehrten Geschichte. Als wir uns hiertinne zimlich lang umgesehen hatten, führte uns Herr D. Burckhard in noch ein ander Zimmer, in welchem wir mit einer Schale mit Confect, und ein paar Boutellien vom köstlichsten, und delicatesten Champagner-Wein, bedient wurden. Aus diesem Zimmer kamen wir in ein Cabinet, mit Medallien. Erstlich waren in einem kleinern Cabinete auf etlichen Brettern, etwa vierhundert Stück alte Münzen. In einem größern Cabinete war eine zimliche Anzahl von Modernen, sonderlich solchen, die das Haus Braunschweig betreffen, in Silber, von Gold aber nichts. Auch hat Herr D. Burckhard angefangen, etwas von alten Thalern zu sammeln, deren er etwa ein hundert Stück schon zusammen gebracht; und zwar von lauter Städtischen und Bischöflichen; denn er sucht diese allein, und wird darinn etwas ganz besonders zusammen bringen.

Als

Als wir Abends nach Hause kamen, lieffen wir noch
 rde auf den morgenden Tag bestellen, denn wir
 den alhier, weil auf der Bibliothek so schlechter
 rter war, nichts mehr zu thun; und was ich son-
 noch aufgezeichnet hatte, war entweder nicht zu
 en, oder nicht der Mühe werth. Also haben wir
 Grabmahl Herzog Augusts, das Oldenburger
 L. Rerump. T. IV. p. 1100. anführet, nicht
 essen können, noch viel weniger in der Burg auf
 grossen Plage die Pyramide, deren er eod. Tom.
 106. Meldung thut. Es muß daselbst ein Irr-
 seyn, und Oldenburger hat vielleicht von Braun-
 weig reden wollen, denn dort ist eine Burg, hier
 niemals keine gewesen. Es wird wohl das Mo-
 nent Heinrich des Löwen seyn; weil ich das Buch
 bey der Hand hatte, konnte ich nicht nachschla-
 . Vom Gazophylacio Principis, dessen Tol-
 in Epistola Itiner. Epist. I. p. 9. gedenket,
 te niemand wissen; die Pinacotheca aber seye
 b Salzdahlen gebracht worden: welches diejenige
 age sind, so ich oben zum Theil weitläuftig beschrie-
 . Ich habe aber, welches ich beklage, nach dem
 raphino, oder Cranio humano nachzufragen ver-
 en; Ich hätte es wohl sehen mögen, ob ich es
 th vor lauter Betrügeren halte. Die Neue Kir-
 von Herzog Heinrich Julius erbauet, und darinn
 auch 1623. begraben worden, wie Zeiller in Iti-
 German. p. 139. meldet, ist durch Ungewitter
 ündet, und abgebrannt. Herr D. Connerding,
 Medicus, welcher, wie in dem Anhang des W-

denkms D. Majoris von Kunst-Sammern, (bey Valentinii Museo Muscorum) gemeldet wird, ein Museum gehabt, ist schon lange gestorben.

Wir waren willens, von hier aus erliche Orte zu besuchen, als Hedwigoburg, (zwo Meilen von hier,) alwo Herzog Rudolph August sich viel aufgehalten; und wie Herr von der Harte in Memorab. Bibl. Rudolph. p. 204. meldet, eine schöne Bibliothek gehabt: Wir hörten aber, daß nach seinem Tode die Bibliothek ganz zerstreuet worden. Der Garten zu Hofsem, davon Joh. Rogers eine Beschreibung zu Braunschweig 1651. in Quart heraus gegeben, soll nicht viel besonders seyn; wäre uns auch zu Braunschweig viel näher gewesen.

Die Kirche zu Gießenbrunn, von Herzog Rudolph August erbauet, deren Oldenburger T. IV. Thes. Rerump. p. 1103. gedenket, soll auch so sonderlich nicht seyn, uns damit aufzuhalten. Jedoch ehe wir von Wolfenbüttel gehen, muß ich noch eines Instruments gedenken, das zwar in Ober- und Nieder-Sachsen ganz gemein, bey uns aber ganz unbekant ist, und zu der Zubereitung der weissen Wäsche gebraucht wird: wir haben es hier in dem Wirthshaufe stehen sehen. Es bestehet dasselbe aus zwey Stücken: das erste ist ein länglichter Tisch; das andere ein Kasten, etwa fünf Ellen lang, anderthalbe breit, und eine Elle tief. Dieser Kasten wird mit Steinen angefüllet, daß er schwer wird. Er hat auf beyden Seiten zwey Ringe, oder Handhaben, damit er hin und her gezogen wird. Er liegt aber auf zwey hölzernen
jernern

zernen runden Walzen, so etwa sechs Zoll im Diameter haben; Auf diese Walzen wird das Geräth, wenn es noch etwas feucht, gewickelt, und zwar so, daß das kleinste und beste inwendig, das größte und schlechteste aber auswendig kommt: Alsdenn werden die Walzen also mit dem weissen Zeuge umwickelt, unter den Kasten mit Stein gelegt, und der Kasten hin und her gezogen so lange bis man meynet, daß das Geräthe weich genug sey. Das mittlere Gestell oder Galgen dienet darzu, daß, wenn der Kasten auf einer Seite hervor gezogen, und in die Höhe gebogen wird, daß man die Walze hervor, und wieder hinunter setzen kan, daß, sage ich, der Kasten Wiederhalt haben, und nicht hervor schießen könne. Und dieses wird eine Rolle genennet.

Das andere Instrument, so eben dieses Fundament hat, ausgenommen, daß man es mit der Hand auf einem gemeinen Tische schiebet, und nur ein wenig klein Geräthe damit machen kan, wird eine Mangle genennet. Beydes aber verderbet das leinen Zeug gar sehr, indem es solches ungemein auseinander zerret; und ich halte das bey uns gebräuchliche Pressen des grossen, und Biegeln des kleinen Geräthes vor viel besser: doch hievon kan das Frauenzimmer am besten urtheilen.

Den 5. Jenner Morgens fuhren wir um halb acht Uhr aus, und kamen nach zwölf Uhr auf ein zimlich grosses Dorf.

Elbe, drey Meilen.

Wir hatten weder Zeit, uns allda aufzuhalten (weil die Thore in Hildesheim gar früh geschlossen werden,) noch fanden wir auch etwas zu essen, als ein Seidel elend Brod und Butter: daher fuhren wir in einer Viertel-Stunde wiederum fort auf

Hildesheim, noch zwey Meilen,

daselbst wir Abends um vier Uhr ankamen, und in dem guldnen Löwen bey einem guten, ehrlichen alten Mann zimlich wohl einkehrten.

Den 6. Jenner weil es H. drey König: Tag, welcher so wohl von den Catholicken als Lutheranern feyerlich begangen wird, und dabey sehr schlecht Wetter war, konnten wir nichts sehen noch verrichten.

Den 7. Jenner Morgens waren wir erstlich bey Herrn D. Behrens. Wie ich aus seiner Sylva Hercynia geschlossen, so vermeinten wir, viele Naturalien, und andere Curiositäten bey ihm zu finden. Als ich aber darnach fragte, entschuldigte er sich, und wandte die Praxin vor, die ihm nicht zuließe, etwas zu sammeln; und wenn er auch etwas Zeit übrig hätte, wendete er es lieber auf die Historie, und Studium Genealogicum. Er ist davon ein großer Liebhaber, und so viel ich vermerken konnte, untersucht er die Genealogien der Adellichen in diesem Stifte zimlich; und es wäre wohl zu wünschen, daß etwas gutes davon ans Licht käme. Es scheint also, daß Herr D. Behrens in Beschreibung der Naturalien des Harzwaldes sich fremder Cabinetes bedient habe. Er

war

war sonst ein gar höflich Männen, und erbote sich, uns auf der Dom-Bibliothek Zutritt zu verschaffen, welches wir auch auf den Nachmittag annahmen. Gleich neben Herrn D. Behrens Hause auf dem Markte ist der einzige Buch-Laden allhier, daher giengen wir in denselben, und weil ich noch einige gute gebundene Bücher fand, so kaufte ich etwas. Von hier giengen wir in die St. Pauls-Kirche, welches eine von den vornehmsten unter den Lutherischen ist. Sie ist nicht gar groß, und sonder Gewölbe, nur mit einem hölzernen Dache. Allhier ist das Gemälde, so (sic fides penes autorem,) etliche Tage Blut getropffet haben soll, wie auch Bartholinus in Epistol. pag. 438. meldet. Sonst haben wir in dieser Kirche nichts merkwürdiges finden können. Es hangen viele, meist schlechte Gemälde darinnen, sie ist auch sehr bundt angestrichen. Bey dem Taufsteine ist ein Stuck, darauf ein Hand-Tuch bey der Tauffe gehangen wird, daß der Prediger die Hände daran abtrocknen kan. Ich habe dieses sonst nirgends gesehen.

Nach dem giengen wir in den Dom, die Irmenisäule noch zu sehen, als ein treffliches teutsches Denkmal. Masius und Borrichius in Schediasmate de Diis Obotritis, & in notis wollen zwar erweisen, daß es niemals dergleichen Säule, sondern nur ein schlechter Klotz gewesen: allein Herr Tenzel widerlegt sie in monatlichen Unterredungen Th. I. N. 1689. p. 680. weisläufigt aus Melbomio, als der in einem eigenen Tractate von dieser Irmenisäul am besten geschriben hat. Herr Schlopke hat selbige auch vor seine

Bardevische Chronik stehen lassen, aber nicht gar accurat nach ihrer Verhältnis, und wie sie vor diekm ausgehen. Aniso aber ist, und dienet sie, wie schon Zeiller in Topogr. Saxon. Infer p. 139. meldet, an statt eines Leuchters. Siehe Fig. XXXIII. Oben darauf stehet die Maria mit dem Kinde und Scepter, und unten ist ein eiserne Geschränke gemacht. Auf die Zaden oder Spitzen werden vermuthlich Wacholichter, die verehret werden, gesteckt: wie wir dann etliche Leute davor knien sahen, daß sie also wiederum zum Aberglauben dienet. Sie stehet aber etliche Stufen hoch auf der grossen Treppe, so nach dem hohen Chore geht. Sie ist von einem strieffigten braun-gelb und röthlichten Marmel, daß sie einen hellen Klang von sich giebt; in der Hitze sehr kalt ist, und doch zu schwitzen scheint, welches so wohl Zeiller an berühmtem Orte, als auch Oldenburger in Thes. Rerum-publ. Tom. IV. p. 1316. als etwas ganz sonderliches anmerken, allein das ist ganz was gemeines, und findet sich an allen dergleichen, sonderlich polirten Säulen. Der untere Fuß ist nur von schlechtem Stein, und wie es scheint, erst nach der Hand dazu gemacht worden, wie auch die andere Zierrathen, als die drei Keiffe, (aaa) der Kranz oben, (b) und der Leuchter (c) von Messing, das Marien-Bild aber von Holz. Wie diese Säule bey den Sachsen ausgesehen, und wie hoch sie von ihnen verehret worden, davon handelt bereits erwehnter Meibomius weitläufig, wie auch Triumphus in der Vorrede zu seiner Goslarischen Kirchen-Historie. Dasselbst wird unter andern

des Lehnens Vita Caroli M. c. 18. erzehlet, wie mit Gewalt zerstoßet, und endlich nach Hildesheim bracht worden, dabey auch gemeldet wird: „Daß noch alle Jahr (das sind die Worte des Verfassers) daselbst Sonnabends nach Latare vielbemeldter Irmen-Saal (weil sie vielleicht am selbigen Tag dahin mag kommen seyn) eine Memoria auf dem kleinen Domhof gehalten werde: Indem ein Bauer allda zwey Hölzer aufrichtet, auf selbige zwey andere zugespitzte, als Regel, setzet, nach welchen mit Stecken und Steinen geworfen wird. Wenn sie abgeworfen, wieder aufgesetzt, und wieder abgeworfen, so lange, bis man des Spiels müde ist, welches die Bedeutung haben soll, nicht allein des abgeworfenen Gözen-Bildes, sondern auch wie die Sachsen ihren abgeschafften und niedergeworfenen Götzen oftmals wieder aufgerichtet; und also sehr hart gehalten, the sie in dem angenommenen Christenthum getreu und beständig verblieben sind.

Als wir nach Haus kamen, erkundigte ich mich ſien über dem Mittags-Essen, und vernahm, daß noch alle Jahre im Schwang sey; daß aber solches keine Bauren, sondern lauter Studenten oder Schöler verrichteten, die aber solches nicht in memo-um des Heidenthums und Gözen-Bildes thaten, sondern das entstandene Lutherthum darunter verſtün-ten; dannenhero auch gar öfters groſſe Exceſſe dabey vrgiengen, ſonderlich wenn ſich Lutheraner dabey ſe-n lieſſen. Von einem groſſen Auflauffe, der des-egen vor etlichen Jahren allhier geweſen, wurde in-

sonderheit erzehlet, er seye daher entstanden, daß die muthwillige Jugend ein hölzern Bild hiezu gebraucht, solches nachmals lange in der Stadt herum getragen, und endlich habe sie es denen Juden in ihre Schack, so sie allhier haben, geworfen; diese, weil sie daselbst kein Bild leiden, noch haben dürften, hätten alsobald bey dem Magistrate geklaget, daß man die Soldaten dahin schicken müssen; und, weil die Studenten ihre Degen geholet, so habe es damals viele blutige Köpfe gegeben.

Nachmittags ließ uns Herr D. Behrens wissen, daß er bey den Herren Patribus der Gesellschaft Jesu unser warten wollte, um uns, weil er allda im Collegio Medicus wäre, dieses neu erbaute schöne Collegium zu zeigen. Wir giengen also dahin, da uns dann der Herr Pater Rector mit noch etlichen entgegen gieng, und uns sehr höflich empfing. Sie zeigten uns das schöne Collegium, so A. 1684. zu bauen angefangen, und schon von Zeiller in Itiner. Germ. p. 130. gerühmet worden. Es ist zimlich groß, regulär und wohl gebauet. Zuletzt zeigten sie uns auf mein Ersuchen auch ihre Bibliothek. Selbige ist auf eine ganz besondere Art eingerichtet. Man kommt auf dem obersten Stockwerke des Collegii dazu. Auf dem mittelsten, so darunter, ist ein zimlich großes Auditorium, wie eine Kirche, welches durch den dritten Stock bis unter das Dach gehet, hat aber oben rings herum einen Gang wie Empor-Kirchen in einer Kirche. Auf diesem Gange, oder vielmehr an der Wand rings herum stehen die Bücher in grün angestrichenen Begitter:

regitter. Schranken. Es ist aber gar nichts besonders vorhanden. Es mögen etwa von jeder Facultät zwey hundert Stück seyn, ausgenommen der theologischen, deren etwas mehr sind, aber doch, wie sehend, lauter alte Tröster, und schlechte Editionen. Von Manuscripten haben sie gar nichts.

Von hier verfügten wir uns weiter, die Dom- oder Canoniconum Bibliothek zu sehen, welche viel öfter und besser ist. Es ist ein ziemlich groß viereckiges Zimmer, in einem Gebäude, so gleich an die Dom-Kirche stößt, und rings herum besetzt. Es liegen drey bis vier tausend Stück Bücher seyn, darunter die meiste und beste von einem Herrn von Neuenberg hieher vermacht worden. Diefes ist ein Ritter von Adel gewesen, und, wie mich Herr D. Schrems, welcher ihn als Medicus bedienet, versichert, so hat er jährlich bey sechs tausend Thaler Einkünfte gehabt, und ganz Europa, und so gar Norwegen durchreiset. Auf diesen Reisen, sonderlich in Frankreich und Italien hat er bis zehen tausend Reichthümer an Bücher verwendet, so alle in Französischen und gebunden sind, und in gläsernen Schranken stehen. Er soll die Studien und Bücher gar sehr geliebt haben; das aber hat ihm eine schwächliche Leibesbeschaffenheit verursacht; Hiezu ist ein Unfall gekommen, daß er einst aus einem Kahn in das Wasser gefallen, darüber ihn ein langwieriges Fieber überfiel, und ihm endlich A. 1703. in seinem 28. Jahre den Tod gebracht. Das meiste und beste von seinen Büchern, so er angeschaffet, bestehet in diesen drey

Cor.

Sorten : zuvörderst in kostbaren Ausgaben der alten Kirchenväter ; zum andern in Lexicis , und dann in sehr vielen Editionen der Bibel , von allerhand Sprachen. Unter den letztern war auch eine Chinesische Bibel , durch John Eliot zu Cambridge 1685. heraus gegeben , vor welche der Herr von Reuschenberg in Paris , wie er mit seiner Hand hinein verzeichnet , dreihzig Pfund bezahlet. Die übrigen Bücher waren meistens theologisch. Von historischen war sehr wenig da. Jedoch war ein Vermächtnis von einem Herrn von Pierrenberg vorhanden , das etwa an dreihundert Stücken von lauter Historicis besteht , darunter einige schöne Werke vorkommen. Weil dieses Stifte so alt ist , vermeynte ich , sehr viele Manuscripte allhier anzutreffen , mußte aber mit Verwunderung hören , daß gar nichts , als folgendes da war : Nämlich IV. Tomi in Folio von Actis pacis Ambrozensis , die der bekannte Adam Adams , der Administrator des Closters zu Escher gewesen , welcher zu diesem Stifte gehört , gesammelt hat. Es ist von einem seiner Anverwandten , so Canonicus S. Maritii in Monte gewesen , hieher gekommen. Ob ich gleich nicht Zeit gehabt , diese Acta mit der von ihm zu Frankfurt in Quart gedruckten Relation zu vergleichen , so zweifle ich doch nicht , daß es ein verschiedenes Werk sey , obwohl die Relation aus diesen Actis mag gezogen worden seyn. Das andere ist ein Volumen in Folio von eben diesem Frieden , von Jac. Lampadio. Es ist bekannt , daß diese beyden Leute mit bey dem Friedens , Schlusse gewesen , wie dann auch

in beyder Porträte unter denen in Kupfer zusammen-
 gedruckten Pacificatoribus zu finden. Zuletzt brach-
 tet **Vicarius Buchfelde**, welcher die Absicht un-
 ser Bibliothek hat, und uns selbige zeigte, ein
 Buch in Octav mit einem massiv silbernen Deckel
 besetzt, von welchem er rühmte, es seye das nöthig-
 ste und beste Buch in der Welt, und wegen seines
 Inhalts allen andern Büchern vorzuziehen, und allem
 Menschen nöthig. Und dieses war ein **A b c** Buch.
 Einfall ist gewiß gut, und diese Erfindung schied
 recht für solche Herren, die dergleichen gar viel ha-
 ben, auch öfters, wenn man die Scholastische Philo-
 sophie und Theologie ausnimmt, nicht vielmehr wiß-
 nisse was sie aus diesem Buche gelernt haben. Es
 ist auch ein beweglicher Bücher-Pult, dergleichen wir
 Wolfenbüttel gesehen hatten, allhier. Er war von
 Eichen-Holz, und hatte nur vier Pulte: aber dieses
 ist besonders, daß man ihn nach Belieben durch ein
 Feder fest stehen machen konnte. Nämlich es war
 für einen Seite unten in dem Fuß eine Feder, die
 recht in die Höhe stund, und in vier eiserne kleine
 Rollen, so an der einen grossen Schreibe, wo die vier
 Pulte fest gemacht waren, eingriff, und also den Pult
 fest hielte, damit jeder Pult, den man haben will, ge-
 steuert vor einem stehen bleibet, und sich nicht, wenn
 man sich etwa darauf leget, oder daran stößt, wider
 Willen fortdrehet. Will man aber einen andern Pult
 haben, und herum drehen, so muß man die Feder mit
 dem Fuß niederdrucken; alsdenn gehet das Eisen, so
 ist in die vier Haken eingreifet, hinunter in den
 Fuß.

Fuß. Allein mich deucht, daß dieses zu kostbar und mühsam sey, und daß es viel leichter mit einem schlechten Haden geschehen könne, der in der Mitte an die der grossen Scheiben befestiget wird, und den man nur an die Ringe, so man an die Pulse macht, einhänget.

Als wir nach Haus giengen, bemerkten wir in dem Kreuzgange in dem innern Plage von dem Dom, hart an der Kirche, den sonderbaren Ofenrost, von welchem Herz Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. II. N. 1690. p. 911. meldet, daß er als ein Wahrzeichen gezeiget werde. Er irrte aber in zweyen ley gar sehr: Erstlich, daß er ihn einen Hamburgen Strauch nennet; und dann, daß er sagt: Daß Carolus M. an denselben den Dom erbauet, da doch erst sein Sohn Ludovicus Pius die Kirche erbauet, und zwar aus dieser Ursache, weil eine Hostie, so ein Priester vorbey getragen, daran behangen blieben sagt: Ich deswegen habe der Kaiser sich sogleich entschlossen, den Dom an diesem Plage aufzurichten, und das Gestein, welches sein Vater nicht weit von hier zu Rast gelagert, hieher zu verlegen. Und dieses soll der Ursprung von dem so berühmten Stifte Hildesheim seyn; wiewohl aber eben so sehr zu zweifeln ist, als man mit Herrn Tenzel Ursache hat zu thun, daß dieser Stof so alt seye. Er ist so hoch, daß ich noch niemals dergleichen gesehen. Er gehet bis an das Dach der Capelle; daran er stehet, und mag gerne vierzehn bis fünfzehn Schuh hoch seyn. Er hat auch verschiedene grosse Aeste, und soll, wie man mich versichert, noch alle Jahre

Jahre roth und weiße wilde Rosen tragen; wiewohl er in dem kalten Winter des vorigen Jahres sehr viel erlitten.

Den 8. Jenner Morgens giengen wir erstlich in die Michaelis-Kirche, welche denen Lutheranern gehört. Selbige ist sehr klein und schlecht, und hat einen Chor, den man wegen seiner ungemeinen Höhe mit Recht einen hohen Chor nennen kan. Wir fanden zweyerley Merkwürdigkeiten darinnen. Die erste war an dem Altare das Leiden Christi in vier mitschneidigen, und zwey kleinen Feldern, so künstlich und wohl in Holz geschniget, daß man es vor des Malers Dürers Arbeit, sonderlich aus den künstlichen Gewand- und Kleidungen, darinnen er Meister war, halten sollte.

Die andere Merkwürdigkeit ist eine sehr große herrliche Säule von Metall. Diese steht unter dem Thurn, gleich bey dem einen Eingange der Kirche. Sie mag bey dreßßig Schuh hoch, und dreß viel seyn. Sie hatte unten einen zierlichen Fuß, und oben gleichfalls einige Zierrathen. Rings herum aber waren allerhand Biblische Figuren, davon die untersten die Tauffe Johannis in der Wüsten: nach dieser die Berufung Petri zum Apostel-Amte: sodann die Hochzeit zu Cana in Galiläa, u. s. w. Diese Figuren sind zierlich genug, und es ist sich zu verwundern, wie eine so große Säule mit so viel Werks hat können gegossen werden. Sie ist, wie man unten an einem Loch sehen kan, inwendig hohl, wie leicht zu erachten. Sie soll von St. Barbaro, dem Erister dieser Kirche, verfertigt

fertiget worden seyn. Sie seye aber von wem sie wolle, so ist sie an sich selbst, und wegen ihrer Antiquität zu bewundern, und Schade, daß sie allhier stehen soll. Von diesem Bischoffe, dem Heil. Barbara, soll vor diesem auch ein schöner Codex vorhanden gewesen seyn, den ich aber so wenig erfragen und sehen können, als die Greiffen-Klanc, von welcher Bartholinus in Cent. Epistol. pag. 438. handelt. Der Küster wollte von beyden nichts wissen.

Nach dem besahen wir die Andreas-Kirche: Obzwey ist die vornehmste und schönste der lutherischen Kirchen. In derselben ist ihr der Superintendent Nibhang, welcher von Wollensbüttel hieher gekommen, weil er so hart gegen die Veränderung der Religion und die Vermählung der Prinzessin nach Spanien geredet hatte; und dieser prediget Sonntag Matthäusevangelium darinne. Die Kirche ist zwar nicht gar groß, aber ziemlich hoch, schön, hell und annehmlich. Der Altar und Canzel sind von mittelmäßiger Arbeit, und jener abscheulich groß. Es haben sich drey Kaufleute machen lassen, deren Wappen, oder vielmehr Zeichen und Nahmen daran stehen. In der Mitte ist ein schönes Gemälde, wie Christus von dem Creuze genommen wird, welches nach Rembrandts Original gemacht zu seyn scheint. Es ist vor diesem noch aus dem Papstthum einer von den vermessenen steinern sechs Wasserkrügen in dieser Kirche gewesen, der aber nachmals zerbrochen worden. Als ich darnach fragte, erzählte mir solches nicht allein der Küster, und daß sie ein Stück davon in dem Dom hätten,

ten, sondern er langte mir noch ein klein Stückgen davon, so er mir verehete. Wie ich daran gesehen habe, so ist dieser Wasserkrug ganz anders, als der gewesen, so wir zu Quedlinburg gesehen hatten, dann dieser ist von Porphyr.

Nach dem besahen wir den Dom alhier etwas genauer, inmassen wir das vorige mal nur die Irmen-Säule zu beschauen hinein gegangen. Diese Dom-Kirche ist vor ein so vornehmer, und ansehnliches Stift ein sehr schlechtes Gebäude. Sie ist nicht groß, und auch nicht zierlich. Fast in der Mitte der Kirche hänget eine sehr große eiserne Erone mit vielen Leuchtern, und mit allerhand Farben angestrichen. Dieses wird vermuthlich die große Erone seyn sollen, deren Zeiller in Topogr. Saxon. Infer. p. 141. gedenket, so ein Bischoff. Gezellenus hieher gegeben. Allein auf dem Chore sind merkwürdigere Dinge. Jedoch muß ich erst von der, unter dem hohen Chore befindlichen Capelle etwas melden, welche wir zuerst sahen, weil noch überall Messe gelesen wurde. Diese ist lange nicht so schön, und hell, als wie die doppelte Capelle in der Gregorii-Kirche zu Eöln: die ich auf der Reise A. 1705. den Rhein hinunter nach Holland gesehen, viel mehr ist sie ganz dunkel, niedrig, und nicht gar groß. Es waren drey Altäre, vor deren jedem Kerzen brennten, und Messe gelesen wurde; auch waren viele Manns- und Weibs-Personen unten, so ihre Andacht verrichteten; da es gewiß an diesem Orte sehr andächtig aussah. Rechter Hand bey der Thüre ist ein erhöhter steinerner Sarg, darinnen S. Gothardus

begraben gewesen seyn soll. Man hat aber seine Gebeine heraus genommen; und in einem kleinen Sarge auf den Altar oben in den hohen Chor gethan, davon unten mit mehrerem. Auf oberwehntem Sarge aber ist St. Gothardus in Lebens-Größe, gleichfalls in Stein gehauen. Unten zu Füßen steht: Sepulchrum S. Gothardi renovatum 1659. sonst gar nichts. Nach dem besahen wir, als um zehn Uhr die Messen vorbey waren, den hohen Chor. Man zeigte uns erstlich vielerley Mess-Gewande, und andere Herrschten vor die Altäre, welche vor ein so reiches Städtchen eben so kostbar nicht, und an anderen Orten, als in Eöln, Maynz u. s. w. viel herrlicher zu sehen sind. Als ich es dem Canonico, der uns herum führte, mit Manier in etwas zu verstehen gab, wendete er vor, das Städtchen seye gar sehr beschweret, indem es viel, sonderlich zu dem Kriege, contribuiren müsse, und hiernächst an sich gar stark, weil mehr, als fünfzig Canonici dabey wären. Ich habe schon oben erwehnet, daß das Bisthum von Carolo M. in dem Erzbischofen Elise gestiftet, hernach aber von seinem Sohne Ludovico Pio die Kirche allhier erbauet, und das Städtchen hieher verlegt worden. Derowegen stehen auf dem hohen Altare neben dem Marien-Bilde Carolus M. und Ludovicus Pius auf der rechten Seite; auf der linken aber S. Gothardus, und Bernwardus, Comes ex Somersensbruck (in der Mark) welches zwey heilige Bischöffe allhier gewesen. Diese fünf Bilder, so zwar nach ganzer Statur, aber nur etwa zwey Ellen hoch, sind von Silber, durch einen hiesigen

gen Silberschmid von getriebener Arbeit überaus wohl gemacht. Sie bestehen nur aus einem Blech, so hinten wider eine schwarz sammetne Decke, damit der Altar überzogen, vest gemacht sind. Von weitem aber sollte man meynen, daß sie entweder massiv, oder doch ob gleich hohl, dennoch rund wären, oder die völlige Körper hätten. Auf dem Altare selbst stunden drey silberne Arme; darinnen sind allerhand Reliquien, zwischen solchen waren in einer Monstranz drey Finger von denen heiligen drey Königen. Nach dem zeigte man uns hinter dem Altare in verschiedenen Schränken noch vielerley Meß-Gewande von Sammet, Brocat, Mohr, und dergleichen. Hiebey waren auch zwey Peda, oder Bischofs-Stäbe, gar alt, und also auch gar schlecht. Der eine war nur mit einem dünnen goldenen Blech beschlagen, und diesen soll der Bischoff Bernwardus geführt haben. Der andere aber war noch älter, und nur von Helsenbein. Hinter dem Altare stand noch ein silbernes Gefäß, wie eine Muschel gebildet. In dieser war etwas vom Blute des Erlösers, Lac Virginis, und andere dergleichen Reliquien. Neben an dem Altare hieng ein Stück, etwan Spannen lang, und fast eben so breit, von Porphyr, von dem Wasser-Krüge, davon ich oben Erwähnung gethan. Es war dieses in Silber eingefast. Ueber den beyden Thüren, neben dem Altar, durch welche man hinter denselben geht, stehen zwey kleine mit silbern- und verguldeten Blech überzogene Todten-Särge, deren jeder etwa zwey Ellen lang, und eine hoch, die oben spitzig zugehen. In dem ersten rechter Hand

sollen die Beekine von dem S. Bernwardo, davon ich wie auch von seinem Grabmale unter dem Chor, bereits mit mehrerm geredet habe, liegen. Dieser Sarg ist, wie ich auf der Leiter, so man uns dahin gesetzt, um hinauf zu steigen, gesehen, mit vielen kostbaren, und so viel ich sehen können lauter ächten Steinen versetzt, darunter viele geschnittene antique sehr schöne Stücke; es ist schade, daß diese nicht vielmehr in einem guten Cabinet bey andern liegen sollen. In dem andern unter Hand, soll das Corpus S. Epiphaniï, Episcopi Ticinensis, seyn. An diesem Sarge sind vorn die sieben Jungfrauen aus dem Evangello artig abgebildet. Ueber denen thörlichten rechter Hand stehet:

Quæ laudes hominum vanas quælistis, abite.

Unter ihnen aber :

Illic expectant, donec cum corpore surgant.

Ueber denen flugen :

Quarum lucet opus, prudentes quinque venite.

Unten :

In cœlis animas gaudia magna fœvent.

In der Mitte war Christus, der gleichsam aus einem kleinen Thürngen herunter sahe, mit dem Finger deutete, und obigen Anspruch that. Nach dem sahen wir in einem kleinen Gewölbe oder Sacristey rechter Hand des Chors in einem Schranke noch verschiedene Reliquien; als etliche silberne verguldete Köpfe, in deren

einem

einem sich Reliquien von dem König in Engelland
St. Osualdo, befinden. Fast in der Mitte stunden
unten mit alten Buchstaben diese Verse:

Rex pius Osualdus sese dedit & sua Christo,
Lictori Caput, quod auro conditur isto.

Unten aber stund: Domine, posuisti super Caput
(so ist das Wort geschrieben) ejus Coronam de
lapide pretioso. Diese Worte aus der Bibel schis-
sen sich an diesen Kopf nicht übel, indem man eine
keine Krone darauf gesetzt hat, in welcher einige E-
delsteine sind. Ferner: noch ein anderer Kopf, in
welchem Reliquien von S. Gothardo, S. Cancio
Martyre, (wie der Pater sagte, Mediolanensi,) und
S. Bernwardo. Auch zeigte man uns in diesem
Schranke einen recht zierlichen und schönen Kelch, mit
einer Patena, (wie sie es heißen) oder Hostien-Schüs-
sel. Diesen Kelch soll Bernwardus, der sehr künste-
lich gewesen, gemacht haben. Oben darauf ist ein
großer Crystall mit eingefasset, und unten ist Christus,
wie er das Abendmal einsetzt, mit seinen Jüngern,
darauf gestochen. Rings herum stunden diese Knittel-
Verse, davon der Pater sehr groß Wesen machte, weil
die Transsubstantiation so gar artig darinnen ausge-
brucht ist. Sie lauten aber also:

Rex sedet in cena turba cinctus duodena

(id est duodecim Apostolis)

se tenet in manibus, se cibatur ipse cibis,

Unten auf der Patena war gestochen:

Victima, quæ vicit, septem signacula solvit.

Ut comedas Pascha, scandes coenacula celsa.

Diese beyden Verse gehören nicht zusammen, es wäre auch kein Verstand darinn, sondern der erste gehört noch zu denen zwey vorher stehenden auf dem Schilde: wiewohl solches der Vater selbst nicht wußte, und sich nur an den zweyen ersten ergötzte, mir aber keine Auslegung und nach dem Zusammenhang der beyden leßtern zeigen konnte. Es stund auch noch in diesem Gewölbe auf der Seiten, in einem grossen hölzernen Futteral ein über sechs Ellen lange, und zwey breit silberne getriebene Tafel, so in Eöln gemacht worden, und vor den Altar unten, auf die Feiertage gesetzt wird. Die Apostel waren sehr wohl von getriebener Arbeit darauf gemacht. Diese Tafel, welche über zwey tausend Thaler kosten soll, ist aus dem Vermächtnis eines hiesigen Domherm von Franz verfertigt worden. Zuletzt zeigte man uns noch in der Kirche unter der Orgel eine sonderbare Thüre vor einer alten Capelle, das Paradis genennet, welches mit dieser Thüre verschlossen wird. Es ist selbige sehr merkwürdig; denn sie ist nicht allein ganz von Metall, und von einem Stück gegossen, ob sie gleich gerne zwölf Schuh hoch, und jeder Flügel drey Schuh breit ist: sondern es waren auch viele biblische Figuren, zimlich wohl darauf zu sehen. Man muß sich aber die viele Arbeit und Figuren, und wie es doch möglich, solche grosse Stücke so zu gießen, verwundern, noch größer aber würde die Verwunderung seyn, wenn man

man gewiß wüßte, was man von dem Rükter ver-
 chert wird, daß der H. Bernwardus solche selbst
 gegessen. Daß er sie zum wenigsten machen lassen,
 oßellet aus denen in der Mitte an der Thüre, innem
 werts in der Capelle befindlichen Worten. Denn
 auf dem rechten Flügel steht: AN. DOM. INC.
 (das ist incarnationis) MXV. BER. || Bernwar-
 dus || DIV. MEM. HAS VALVAS FUSILES,
 und darauf folgt auf dem linken Flügel: IN FACIE
 ANGELICI TEPLI OB MONMT. || das muß
 wohl monumentum heißen, ob gleich memoriam
 besser wäre. || SUI FEC. SUSPENDI. In der
 Mitte hatten diese beyde Flügel zween Löwen-Köpfe
 mit zwey Ringen, sie damit umzuziehen.

Nachmittags giengen wir zu Herrn D. Albrecht
 Med. Practico, in Meynung, einige Naturalien,
 und andere Merkwürdigkeiten bey ihm anzutreffen,
 weil er, als ein Mitglied Societatis Nat. Curios.
 in den Ephemerid. einer und andern Dinge gedacht
 hat, quæ, (wie seine Worte lauten,) inter rariora
 sua custodiret. als Dec. II. anno VIII. obs. CLXVII.
 p. 399. de veritate Historiæ de Cultrivoro Prof-
 fuso Testimonium (quod ipse possideret) Idem
 Dec. II. anni IX. obs. LXXXIX. de metallorum
 Palingenesia describit Dn. Albrecht, duo ferra-
 menta Schleiß-Eisen, vel Schlegel & malleum seu
 Sandpaußchel seu Feußtel, æris minera obducta, in
 Episcopi ærifodinis invent. Idem Dec. III. anni

V. & VI. obl. XXIX. de rara nigeritine linea
 H figura cum imposita cruce in Fago visa p. 167.
 cujus figuræ delineationem l. c. æri incidit fecit
 Dn. Albrecht, & prototypum ex Principis indulgentia inter rariora sua custodire ait, verumque
 de eodem adjecit. Allein von diesem letzten wußte er, daß es die Magd aus Verschen in Ofen geworfen, und verbrannt habe. Herr Albrecht bezeugte anhen, daß er bey dem Zunehmen der Jahre und Geschäfte (indem er viel auf dem Lande in Praxi Medica zu thun hätte) seine Curiosität verlieren müssen. Sein Sohn aber fange nunmehr an, etwas zu sammeln, es seye aber noch nicht der Mühe werth. Sonst war Herr Albrecht gar leutselig, redete von ein und andern Büchern und gelehrten Dingen, so daß wir, bis es ganz dunkel wurde, bey ihm verweilten.

Als wir nach Haus kamen, packten wir ein, um andern Morgens von hier abzufahren. Als nun Morgens den 9. Jenner alles fertig war, und die Post-Pferde vor der Thüre standen, so mußte ich noch durch die Bricke, so ich von Haus empfing, die unvermuthete Nachricht von dem Tode des seligen Herrn Schneiders vernehmen; welcher unvermuthete Todesfall mich als von einem Herzens guten Freunde nicht wenig bestürzte, und bis halb eilf Uhr Mittags verweilen machte. Als wir aber ein Frühstück zu uns genommen, reiseten wir ab, und kamen Abends um fünf Uhr zu

Hannover, in drey Meilen,
 glücklich an. Wir konnten Anfangs wegen der vie-
 len Feinde, so sich daselbst bey dem Carneval auf-
 hielten, nicht wohl unterkommen, bis wir endlich in
 der Messstadt in der rothen Schenke bey Herrn Roth
 noch wohl beherberget wurden.

Den 10. Jenner Morgens schrieb ich Briefe.
 Nachmittags ließen wir billig unser erstes seyn,
 bey dem Weltberühmten und Grundgelehrten Herrn
 geheimden Rath von Leibniz uns zu melden, der
 uns auch sogleich erlaubte, zu ihm zu kommen. Ob
 er wohl über sechzig Jahr alt ist, und mit seinen Pelz-
 Strümpfen und Nachtrock mit Pelz gefüttert, wie auch
 mit seinen grossen Socken von grauem Filze, an statt der
 Pantoffeln, und einer sonderbaren langen Perücke ein
 wunderliches Aussehen hat, so ist er dennoch ein sehr
 leutselliger Mann: wie er uns dann mit der größten
 Höflichkeit empfieng, und von allerhand politischen
 und andern gelehrten Dingen uns unterhielt. Er
 redete unter andern viel vom P. Harduin, und ver-
 sicherte, daß er der Verfasser der Epistel sey, so wider
 ihn geschrieben, und von Herrn La Croze seinem
 Tractate gegen Harduin einverleibt worden. Ich
 suchte mit Fleiß, dergleichen Discurse abzubrechen,
 und ihn zu bitten, uns so wohl seine eigene, als die
 Churfürstliche Bibliothek zu zeigen, wornach ich die
 größte Begierde hatte. Allein es geschah, wie uns
 war vorher gesagt worden, daß er bey jeders
 mann abzulehnen gewohnt seye. Dann was die Chur-
 fürstliche anbelangt, sagte er, es seye eine Biblio-

theque de Cabinet , und nichts als neue historisch-
 Bücher darinne , sie seye auch noch in solcher Unord-
 nung , daß er seinen Menschen hinein führen könne.
 Man hat mich aber versichert , daß sie gar zersplit-
 tert und beträchtlich seye , und es wäre nur des Herrn von
 Leibniz eigenes Wesen Schuld daran , indem er so
 gar alleine darinnen wohnen wollte , daß auch der
 Churfürst selbst sie nicht einmal könnte zu sehen ko-
 mmen , sondern der Herr geheimde Rath pflege es
 mit dem Vorwande , daß sie noch nicht in Ordnung
 seye , jederzeit abzulehnen. Was seine eigene Biblio-
 thek betrifft , so brauchte er eben dergleichen Ent-
 schuldigung von der Unordnung , und fügte bey , es seye
 mit einander nichts besonders , wenn er etliche Codic-
 ces , so er uns holen und zeigen wollte , ansehe.
 Er schlich auch würdlich hinüber , und langte uns fol-
 gende : Einen Codicem , de rebus Hildesheimen-
 sibus , darinn das beste ist der Liber Donationum ;
 Und daraus hat der Herr von Leibniz seinen To-
 mo I. Rerum Brunsvicensium einige Excerpte ein-
 verleibet. Ein anderer , den er uns zeigte , war auf Perga-
 ment in Folio , darinn das Chronicon Saxonis , das er
 in Accessionibus Hist. ans Licht gestellt , welchen
 Codicem er vom Papebroch erhalten. Das letz-
 te war ein Codex in Folio , so in die Wolfenbüttel-
 sche Bibliothek gehört : Es findet sich in selbigen
 der Monachus Pantaleonensis , den Greber eben
 heraus gegeben. Dabey ist noch ein anderes Chro-
 nicon universale , das wohl verdiente , gedruckt zu
 werden. Vorne war ein Zettel in diesem Codice
 einge-

geliebet, auf welchen Conring seine Gedanken und
 Urtheil davon mit eigener Hand gesetzt. Dann wann
 Herzog August einen Codicem bekommen, hat er
 schon allezeit Conringen zugesandt, und sein Urtheil
 darüber vernommen, wie man in sehr vielen, auch ge-
 ruckten raren Büchern in der Wolfenbüttelschen Bi-
 bliothek dergleichen kurze Urtheile, von Conrings
 Hand, eingeklebt findet. Zuletzt zeigte uns der Herr
 von Leibnitz noch vierzehn kleine dünne gedruckte
 sinesische Bücher, welche ihm der berühmte P. Bou-
 rne aus Indien zugesandt hat. Er steht mit die-
 sen Jesuiten in großer Correspondenz: da aber dieß
 mal der Brief verloren gegangen, als wüßte Herr
 von Leibnitz selbst nicht, was an den Büchern sey?
 Daß es ziemlich dunkel wurde, nahmen wir vor die-
 smal von dem Herrn geheimden Rath unsern Ab-
 theil, der uns ersuchte, mehrmals zuzusprechen.
 Am Abends war Redoute auf dem Rathhause; denn
 ist Carneval, so alle Jahre vom ersten Jenner bis in
 die Martii-Woche allhier gehalten wird, bestehet in
 diesen zweyen Ergötzlichkeiten, daß nemlich einen Tag
 Comédie gespielt, den andern aber Redoute oder Mas-
 querade gehalten wird. Jenes auf dem Schlosse,
 dieses aber auf der Stadt Rathhause. Wir lehn-
 ten also jeder eine Masque, und ließen uns in Sänften
 dahin tragen. So bald wir uns hatten examinirt
 hatten, ob wir kein Gewehr hätten, wurden wir von
 den Schilowachten hinauf gelassen. Wir kamen erst-
 lich in einen ziemlich grossen, aber niedrigen, mit vie-
 len Lichtern erleuchteten Saal, in welchem viele à l'orn-
 bre-

dre - Tische, und dann ein mit barrières abgegrenzter Platz zum Tanzen war. Gleich daneben ist noch ein, aber etwas kleinerer Saal, darinnen waren acht Tische, hinter diesen saßen masquirte Personen, so viel Geld vor sich liegen, und banques, bassette zu spielen, gemacht hatten. Gleich vorne ist noch ein klein Zimmer, in welches man etliche enge Treppen hinauf gehet. Da findet man allerhand kalte und warme Getränke, nebst Confituren, so man nach Belieben, allein vor gute Bezahlung, haben kan. Was die Masquen selbst anbelangt, so sind sie eben so prächtig und veränderlich nicht, wie etwa in Vrasien. Die gemeinste und vornehmste bestehet in einem langen scharlathenen Rock, wie ungefähr die Nobili di Venetia tragen, und in einer halben Masque schwarz oder weiß, daran etwas Taffent oder Spitzen, das unterste Gesicht zu bedecken genähert en falbala, so man die Balinda nennet. Diese Masquen sind viel bequemer, als die ganze, indem der Mund zum Reden und Essen frey bleibt. Auf dem Kopfe hat man eine petite sammetne oder gestickte Mütze. Solchen Habit hatten wir auch. Auf diese Art gehet auch das Frauenzimmer, und ist von den Mannsleuten, ungenommen an der Taille, Schuhen, Reisströcken, und an den Manschetten fast nicht zu erkennen; denn die Mannsleute tragen keine. Von andern Masquen sehen wir fast nichts, als etliche en arlequin, Bozleine, Persianer, Türken, Bantren, Juden, Bergmann, u. s. w. Jedoch waren auch viele, die gar nicht verkleidet waren, und bloß eine Masque vor dem Gesicht

sichte hatten. Darunter waren Officiere mit holländischen Kleidern, aber auch, welches heftlich ließ, Laquayen, die man an ihrer Montur leicht erkennen, und von einem solchen Orte abhalten konnte, daß sie den Platz nicht zu enge machten. Unter dem Frauenzimmer waren sehr wenige anders, als wie obbemeldten Benedictianischen langen Röcken gekleidet; doch sahe man etliche Schürerinnen, Amazonen, und dann eine en arlequine. Diese war die älteste Fräulein Bar, welche in diesem Kleide überaus wohl ausah, auch von Person sehr schön war, so wohl an Taille, als Gesicht: dabei tanzte sie sehr zierlich, da sie sich denn zu Zeiten demasquirt, daß man sie sehen und erkennen konnte. Es wurde auf zwey Parteyen gethanet, und man hatte alle Freyheit, ohne sich zu demasquiren. Der Churfürst selbst, wie auch die übrigen Herrschaften, so zugegen waren, hielten sich nicht besonders, und waren fast nicht zu erkennen; sie wurden auch öfters unter dem Hauffen von Fremden gedrückt, und gestossen. Was das Spielen anbelanget, so war es so stark eben nicht; wir haben kein Gold gesehen; es mochte auch keine Bank über sechs hundert Reichsthaler stark seyn. Jedoch spielte das Frauenzimmer so hoch, als die Cavaliers. Man spricht und demasquirt sich auch nicht, sondern giebt gewisse Zeichen. Die, so à l'ombre und piquet, welches letztere der Churfürst liebte, spielten, demasquirten sich zum Theil, zum Theil auch nicht. Man versicherte uns, daß in vorigen Jahren viel stärker gespielt worden, und erzählte uns einen artigen Streich, den ein Cavalier,

Cavaller, so sich in einen Bauren vorstellte, dabey gemacht. Er hatte noch einen Cameraden, der seine Frau vorstellte. Diese kamen zu einer Bank, sahen eine Weile zu, und thaten, als wenn sie sich über das hohe Spiel der andern verwunderten. Endlich that der Bauer, als wollte er auch etwas auf eine Karte setzen, zog ein klein ledern Beutelgen heraus; und setzte es, ob gleich die Frau es nicht leiden wollte, auf eine Karte; Der Banquier nahm es vor Scherz an, er fand auch, als er eben die Karte gewonnen hatte, nur kleine Münze, etwa zwey Gulden in allem; darinn, darüber jedermann lachte, der Bauer und die Bäurin aber sich sehr kläglich stellten. Ueber eine Weile aber kam der Bauer wieder, und zog eben den gleichen Beutelgen heraus, das er noch auf eine Karte setzte, auch von dem Banquier acceptirt wurde. Dieses gewann der Bauer; Als es nun der Banquier selber ausleerete, fanden sich bey fünfzig Louisd'ors darinnen, so er auch dem Bauren zahlte, und sich anschauen lassen mußte.

Den 11. Jenner Morgens giengen wir zu dem bekannten und vornehmsten Buchführer alhier, Nicolaus Förster, bey welchem gute Bücher zu kaufen koste: Er zeigte uns zwar einen grossen Saal voller gebundenen, darunter viel Gutes war; allein er sagte, daß er kein Stück davon verkaufen könnte, weil sie bereits in dem gedruckten Catalogo von einer Auction stünden, welche er den 24. Febr. halten würde. Alte und neue Bücher aber verlangte ich nicht. Als ich fragte, ob er nichts von Manuscripten hätte, sagte

sagte er zwar, daß er ein Chronicon Hildesheimense, teutsch, und dann drey Folianten von lauter Lüneburger Sachen hätte, die er vor hundert Reichsthaler hielte. Allein wie er sehr theuer ist, und viel zu reden pfleget, so sagte er dabey, als ich solche sehen wollte: Er habe sie aniso nicht bey der Hand. Ich glaube also, daß er sie dem Herrn von Leibniz zu den von ihm verlegten Scriptoribus Rerum Brunsvicensium anschaffen müssen, und daß derselbe schon das beste daraus zu ermeldtem Werke genommen, das her ließ ichs mir nicht leid seyn, daß ich sie nicht können zu sehen bekommen. Hiernächst erkundigte ich mich, meiner Gewohnheit nach, wegen der Bibliotheken, so etwa allhier seyn möchten; Er benannte mir deren etliche wenige; er verwunderte sich aber, daß der Herr von Leibniz vorgewendet, daß die Churfürstliche Bibliothek nicht im Stande wäre, da doch bey fünfzig tausend Stück Bücher darinnen seyen, und sonderlich von Französischen, die dem Herzog Johann Friederich, wegen Veränderung der Religion von dem Könige von Frankreich allezeit zugeschiedt und verehret worden. So wären auch verschiedene ansehnliche Bibliotheken ganz dazu gekauft worden, darunter die Fogelische von Hamburg, so in acht tausend Stück der besten Bücher bestanden.

Nach dem speissten wir um zehen Uhr, und fuhrten um eilse, (weil die Nachmittage noch so kurz waren) hinaus nach Herrenhausen, in das Churfürstliche Lusthaus, eine viertelstunde von hier. Man fährt nach ermeldtem

Herren-

H e r r e n h a u s e n

in einer schönen dreysfachen Allee, welche gleich vor der Stadt Thor anfängt, und bis zu ermeldtem Lusthause führet. Es ist ein zimlich groß Gebäude, aber nur von Holz, so daß es scheint, daß die Braunschweig-Lüneburgische Herren allein vor sich bauen. Es hat schöne, auch wohl meublirte Zimmer, sonderlich die vor die Churfürstin. Die Gemälde bestunden mehrentheils aus allerhand Porträten von Fürstlichen, und andern hohen Personen, und waren darunter schöne und kostbare Stücke. Die Zimmer des Churfürsten sind unten auf der Erde gegen den Garten. Der Garten ist sehr groß, allein nicht gar regulär angelegt. Auf der linken Seite sind lauter schöne, und hohe offene Alleen: Fast am Ende derselben ist das Theatrum, und Amphitheatrum von Sträuchern, dessen Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1691. p. 739. & p. 790. gedenket. Venedes dachte uns etwas niedrig; und jenes, nemlich das Theatrum, zwar tieff und lang, aber nicht gar breit. Die verguldeten Statuen, davon Tenzel auch redet, waren alle unter kleinen von Brettern zusammen geschlagenen Häusgen, um sie vor dem Wetter im Winter zu beschützen. Doch konnten wir einige durch die Ritze und Löcher in den Brettern sehen. Der Einfall des P. Knittels von den auf eben die Art von Bächen, Bäumen, Bächlein anzulegenden Garten: mappis, dessen Tenzel an berührtem Orte p. 33. gedenket, erinnerte mich an meines jüngsten Bruders Johans Wilhelm sonderbaren Eifer in der Geographie, und
über

über die Land-Charter, so daß ihm dereinst, dergleichen in seinem Garten anzulegen, wie Knittel meint, keine schlechte Annuth bringen möchte. Auf der andern Seite ist der Lustgarten, welcher zimlich groß, und wohl angelegt ist; es war aber jeho wegen des Schnees und Winters nichts daran zu sehen. Vorn an dem Hause ist eine zimliche Cascade, da das Wasser in verschiedene Muscheln herunter fällt. Die Grotte aber, so zur Seite gestanden, und von dem vorigen Herrn, der dergleichen sehr geliebet hat, fertiget worden, ist von dem jetzigen Herrn, abgebrochen, und an deren Statt sind kleine Cabinetgen, und darinnen im Sommer zu speisen, gemacht, und solche mit allerhand farbigten, aber gemeinen Steinen à la Mosaïque von einem Franzosen artig besetzt worden. Auf der andern Seite des Hauses sollte wohl entweder ein Küchen-Garten, oder Buscage seyn, damit es der andern Seite gleich käme; allein jener ist zimlich weit hievon entlegen, und von dem letztern findet man allhier gar nichts. Der Kaningens-Berg, dessen Tenzel an berührtem Orte gedenket, ist nicht mehr zu sehen, und sind die Caningen auf Befehl des jetzigen Churfürsten von den Pagen geschossen und ausgerottet worden. Wir besahen auch die Orangerie. Fuhren aber ehe, als ich vermeynet hatte, wieder zurück, weil uns die strenge Kälte dazu nöthigte, und besahen gleich vor diesem Thore an dem Kirchhofe, die rechter Hand aufgerichtete Türkische Begräbnis, von deren einer Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1692. p. 815. etwas meldet. Es sind

aber deren nunmehrso zwey. Ich hätte die Kuffsch-
ten gern abschreiben lassen, wenn uns nicht die hefti-
ge Kälte davon abgehalten hätte.

Hannover

Den 12. Jenner Sonntags Nachmittags be-
men wir in unserer Logis von Herrn Geheimden Rath
von Leibnitz eine Gegen-Visite; ob ich gleich, als
wir vor einigen Tagen von ihm gegangen waren, sehr
dagegen protestirt hatte. Ich hätte lieber gesehen,
wenn er uns vor diese Höflichkeit die Churfürstliche
Bibliothek gezeigt hätte. Er blieb lange bey uns,
discutirte von allerhand, und sagte unter andern, daß
er die Remarquen in den Hannoverschen monatlichen
Auszügen über das alte Buch von der Chiromantie,
davon ich oben bey der Wolfenbüttelschen Bibliothek
gehandelt habe, selbst, und nicht Herr Eckard ge-
macht hätte. Ich mochte ihm aber nicht sagen, daß
er, wie daselbst erwiesen worden, sich hierinnen geir-
ret. Er vermeldete ferner, daß er sich die Pandectas
von Wort zu Wort, was von einem jeden Juris Con-
sulco genommen, zusammen schreiben lassen, und zwar
nicht nur die Anfangs-Worte, als einen bloßen Indi-
cem, wie etwa Labicus heraus gegeben hat, sondern
völlig von Wort zu Wort. Es ist dieses eine große,
aber sehr nützliche Arbeit, indem, wenn man alles
von einem jeden alten Rechtsgelehrten bey einander
findet, man seine Meynungen in vielen besser er-
sehen kan: wie dann Thomasius in Nævis Jurispr.
und andere gar deutlich erwiesen, daß man den Cen-
tonem

tonem der Pandecten, und die rechte Meinung der alten Juristen unmöglich wohl verstehen könne, wenn man nicht eines jeden besondere Meinungen und Grundsätze, die sie geheget, nachdem sie von einer Secte oder Schule gewesen, genau wisse, beobachte und unterscheide. Herr von Leibniz erwehnte ferner, daß er den Catalogum der Wolfenbüttelschen Bibliothek sehr verbessern, und einen nach denen Jahren, wenn die Bücher heraus gekommen, zusammen schreiben lassen in chronologischer Ordnung. Dieses ist noch mühsamer, als die Methode des Herrn Aker. Dörckers zu Gotha, der nur auf die Zeiten der Verfasser gesehen hat. Der Herr von Leibniz rühmte sein jetzt gemeldtes Vorhaben gar sehr, und hielt es vor das Fundament von einer rechten Geschichte der Gelehrsamkeit. Nun ist zwar wahr, daß man dadurch sehen kan, was jedes Jahrhundert und Jahr hervor gebracht, was vor Studien von Zeiten zu Zeiten geblühet, und wie die Wissenschaften zu- und abgenommen: Allein es thut gewiß nach Proportion der geschrecklichen Mühe und Arbeit nicht so viel zur Erkenntnis der gelehrten und Bücher-Historie: denn die Lebensbeschreibungen der Gelehrten könnten man daraus gar nicht wissen, und wegen der unzähligen neuen Ausgaben würde man doch nicht die Zeit, wenn jeder geschrieben, erlernen können: daß ich nichts von der Unmöglichkeit, eine vollständige Jahr-Rechnung der Bücher wegen ihrer unzählbaren Menge zu machen, gedenke. Herr von Leibniz wollte mich unter anderm versichern, es habe Jacobus z. S.

Carolo auch eben dergleichen Indicem, wie Labbeus und Beugbem von denen zu Anfang der Buchdruckerey gedruckten Büchern, heraus gegeben. Allein ich vermuthete, der Herr von Leibnitz werde sich geirret, und dieses Mannes andere Catalogos von neuen Büchern, oder de Scriptoribus Cabillonensibus ic. im Sinne gehabt haben. Er erzählte uns noch ferner, daß ihm Herr Cuper das alte Griechische und Syrische Monument zugesandt, welches Spon, aber gar falsch, beschrieben, und nach ihm nicht hat wieder können gefunden werden, bis es der berühmte Bianchini ertappet, und Herrn Cuper zugestellet, der es in Kupfer stechen lassen. Herr Rhenferd, fügte der Herr von Leibnitz bey, werde eine Erklärung darüber machen, und das alte Syrische Alphabet, welches sonst verlohren gegangen, daraus wieder herstellen. Als wir hierauf von den Engelländern, Wheler, Smith und andern, die die Alterthümer in Griechenland fleißig auffuchten, sprachen, und ich selbige deswegen sehr lobte, erinnerte er gar wohl, daß die Engelländer und andere, so in Griechenland reiseten, übel thaten, daß sie sich nur um Medaillen und Fragmente von Inscriptionen, nicht aber um gute Codices bekümmerten, daran warlich mehr gelegen, und noch vieles zu finden wäre, sonderlich zu der Aufklärung des Orientalischen Kaiserlichen Reiches, da uns noch ein guter Theil von den Libris *Βασιλικών* fehlte; zu geschweigen, ob man nicht noch viele Schriftsteller der alten und mittlern Zeit in historischen und andern Dingen erhalten, und

vom Untergange retten könnte, und dergleichen.

Den 13. Jenner Morgens haben wir erstlich auf dem Markte in dem Bertramischen Hause die Bücher, so diesen Nachmittag von dem Buchhändler Ludolph Heinrich Hauenstein zu verauctioniren angefangen werden sollen, ein wenig durchgesehen. Ich fand auch von allerhand Sorten und Sprachen einige, wiewohl wenige, gute darunter. Nach dem waren wir in der Neustadt in der Johannis-Kirche, darinne aber nichts merkwürdiges zu sehen, als eine besondere Kanzel, oder Predigstuhl, dergleichen ich mein Lebtag so hoch in der Höhe schwebend nicht gesehen. Sie steht mitten in der Kirche gegen den Altar zu ganz frey auf einigen dünnen Säulen. Vor der Kirche auf dem Platze ist eine Erdtze oder Brunnen. Es ist selbige wie ein kleiner Grotten-Berg, darunter in der Mitte zwey steinerne Männer auf Bären reiten. Rings herum ist ein Bassin, in welches das Wasser durch einige Röhren läuft. Auch ist rings herum ein Begitter von steinernen Säulen, auf welchen oben etliche steinerne Statuen stehen, das aber nunmehr zimlich schlecht aussiehet. Auf beyden Seiten sind Stufen hinunter, zu dem Bassin zu gehen, sonder Zweifel um Wasser zu schöpfen, und zu waschen. Dieses ist die erste Grotte, so ich in einer Stadt auf einem freyen Platze stehen sehen.

Nachmittags kaufte in der Auction verschiedne Bücher, so zum Theil sehr wohlfeil abgingen. Abends waren wir wieder auf der Reboute.

Den 14. Jenner Morgens giengen wir zu dem Auditor Hugo in der Canzley, um die Bibliothek seines Veters, des Herrn Vice-Canzlers Hugo, so ihm als ein Fideicommiss von diesem vermacht worden, zu sehen. Sie bestehet aus einer zimlichen Anzahl meist juristisch und historischer Bücher, welche ohne Ansehen des Formats, nach den Materien, auf Lambecii Art zusammen gesetzt sind. Doch hat Herr Hugo, den Mißverstand zu vermeiden, die Erfindung gebrauchet, daß et, wenn neben den Folianten kleinere Formate zu stehen kommen, selbige allemal übereinander auf einander mit einem Bretzen, so man dazwischen steckt, stellen lassen. Ich fand darunter viele gute und seltene Bücher, aber keine Manuscripte, jedoch eine alte curieuse Chronick, an deren Ende folgendes zu lesen: Dasse Chronicke van Keyseren unde anderen Fürsten unde Stadten der Sassen met ören Wappen heft geprent Peter Schoffer van Gernsheim in der Eddelen Stadt Mentz die eyn anefangk ist der Prenterey in deme yare na Christi gebort dusent vier hundert lxxxix. uppe den seften des Mertzen. Es sind in dieser Chronick viele Holzschnitte. Sonst sahen wir in dieser Bibliothek eine Erfindung von Bücher-Leitern, die zwar sehr bequem, und vor dem Fallen sicher, auch zum Nachschlagen der Bücher, so hoch oben stehen, sehr gut, aber dabey, weil sie gar zu viel Platz erfordert, sehr unbequem ist.

Nach dem giengen wir zu dem bey Herrn Tenzel in Monatlichen Unterredungen Th. IV. N. 1692.

pag. 215. erwachten, aber nicht bekannten Blinden
Magister. Er wohnet auf der Straffe, da wir ein-
kehrten, und heist Mag. Libbes, von Hameln gebür-
tig. Ein Mann bey fünfzig Jahren, und der gewiß,
wie Herr Tenzel versichert, die Gedächtnis-Kunst voll-
kommen inne hat, auch gar wohl tausend Namen
nicht nur ordentlich, sondern auch hinterwärts, und
von der Mitte an, wie Herr Tenzel daselbst wä-
hmet, zu sagen weiß, dessen er uns versicherte. Er
bewies uns seine Kunst mit folgendem Exempel: Er
sagte uns, wir sollten den Schieferstein, der auf dem
Tische läge, nehmen, und darauf so viele Zahlen, als
wir wollten, hinschreiben, nur daß es nicht über neun,
und lauter einfache Zahlen seyen: Diese sollten wir
ihme nur einmal vorsagen, hernach wollte er sie uns
aus dem Kopfe nicht allein numeriren, und ausspro-
chen, sondern auch hinterwärts, und vor sich, ja wie
wir verlangten, hersagen. Wir schrieben demnach
folgende: 3691573432682918291876136. Als
ihm diese nun von uns einmal vorgesagt worden, sprach
er uns solche vor, und hinterwärts nach. Darauf
sagte er: Nun wollte er sie auch numeriren und aus-
sprechen; wollte aber uns erstlich sagen, un-
ter welche Zahlen wir, auf die Art, wie die Kin-
der das Numeriren und grosse Summen auszu-
sprechen lernen, Strichlein, nemlich wo man ent-
send sagen müsse, sehen sollten. Er fieng also
von hinten an, und sagte, der erste Strich muß
unter 6, der zweyte unter 1, der dritte un-
ter 8, der vierte unter 3, der fünfte unter 7,

das Schloß; die Comödien zu sehen. Das Opern- oder Comödien-Haus ist herrlich, aber sonderlich das Amphitheater sehr klein. Die Acteurs waren eine recht gute Bande von Franzosen; und es wurde le Menteur gespielt. Das Orchester ist unvergleichlich und stark besetzt, und die Music war sehr schön.

Den 15. Jenner Morgens wollten wir Herrn Roch besuchen, und ihn bitten, uns des Herrn Grafen von Plaro Bibliothek zu zeigen, wir fanden ihn aber nicht zu Haus. Daher besahen wir die St. Georgs- und Jacobi's oder die Markt-Kirche. Selbige ist ziemlich groß, und wohl gebauet, sehr breit und hell. Bey dem Altare fanden wir ein künstlich Monument von Stein, Bildhauerarbeit, von einem Amtmanne Anderten. Hinter der Kanzel rechter Hand ist M. Ludolfi Waltheri, Predigers Bildnis in Stein, unter welchem diese Verse stehen:

En hæc Waltheri facies de marmore, mentem
Artificis nescit sculperæ docta manus.
Pectore comprehensas si scillet reddere dotes,
Vix hac æde foret cernere manus opus.

Besser unten stunden noch diese:

Vivens Præco sui verbi fidissimus, olim
Quod renovare Tibi, magne Luthero,
datum.
Confectus curis ac ad cœlestia anhelans
Ante aram posui debile carnis opus.
Exspiravit anno 1658. ætatis 63.

Roch

Nachmittags ließen wir uns bey Herrn Hofrath Zacharcorf melden, um seine Bibliothek zu besuchen. Er ließ sich aber entschuldigen, weil er eben Gäste habe. Wir giengen also in einigen Buchläden herum, fanden aber nichts sonderliches.

Den 16. Jenner Morgens wurden Briefe geschrieben. Nachmittags waren wir bey Ihro Hochwürden, dem Herrn Abt Molanns von Locum und zwey bis sieben Uhr. Selbigen empfing uns sehr höflich, und zeigte uns nach einem kurzen Discurs zuerst auf mein Ersuchen die antiken Medallien, die in grossen, allein vor sich solch kostbaren, und ungemaines Cabinet gar schlechten Brettern, uns von seinen Bedienten nach einander auf einen Caffee-Tisch, daran wir uns gesetzt hatten, gebracht worden. Wir durchsahen erstlich die goldene, und fand ich derselben nicht nur fünfzig, von welchen Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1692. p. 791. u. f. mit Ruhm redet, sondern bey hundert. Der Tetricus ist unvergleichlich schön, der Flavius Severus, cum facie juvenili, davon Tenzel gleichfalls Erwähnung thut, siehet etwas übel aus, und hat ihn ein Goldschmied schon unter dem Hammer gesehen. Von silbernen und kupfernen sahen wir eine sehr schöne Anzahl, aber, welches mich wundert, so lagen die Bretter darauf. Sie waren nur in Schachteln, und zwar in keiner Ordnung. Wir sahen erstlich die von magno modulo von Silber und Kupfer, und darinn die andern Formen. Von Imperatoribus war eine schöne Suite; von Consularibus und auch Gracis gleich;

gleichfalls eine gute Anzahl. Von dem Pescennio Nigro, davon Herr Tenzel an berührter Stelle so viel Wesens machte, sagte der Herr Abt, daß er so rar nicht mehr sey. Den Gordianum Africanum hat Herr Molanus in Kupfer und Silber, er konnte ihn aber nicht finden. Der Antinous, den Herr Eggenbergius in einem besondern Tractate beschrieb, den Herr Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. III. N. 1691. recensirt, und dabey setzt, daß ihn (Herrn Tenzel) der Augenschein gelehrt, daß er richtig sey. Dieser Antinous, sage ich, kam mir nicht allein sehr verdächtig vor, sondern der Herr Abt mußte es selbst gestehen. Allein er zeigte uns noch einen, den der Herr Abt von den Erben eines Obrist-Lieutenants aus Morea bekommen, der unfehlbar antique, auch einen ähnlichen Firnis hat, daß nunmehr so viel weniger daran zu zweifeln ist. Nach diesem zeigte uns Herr Abt Molanus drey Ottones æreos, von diesen ist einer griechisch, media formæ, aber sehr übel conservirt; auf dem Revers ist etwas anders, als eine Corona Civica. Herr Abt Molanus versicherte, daß man die Buchstaben und den Namen Otto griechisch noch wohl darauf erkennen könne. Ich muß aber gestehen, daß ich weder die Gesichts-bildung, noch den Revers und die Buchstaben, weil wie gedacht, der Nummus sehr abet behalten war, heraus zu bringen vermochte. So sahe ich auch hin und wieder verschiedene Paduanos und Gasse, von welchen der Herr Abt gar oft, doch nicht gern, wegen ihrer Genuinität zweifeln will. Nachdem wir von denen modernen

erstlich

erstlich die goldene, deren bey dreissig Bretter sind. Etliche davon waren ganz voll, und enthielten etwa fünfzig und mehr Stücke, einige aber auch nur etliche. Es versicherte der Herr Abt öfters von vielen Brettern, daß mehr als tausend Reichs-Thaler an Gold daran wäre, davon er viele mit doppelten Ducaten bezahlet hätte, so viel sie einfach gewogen. Jedoch rühmte der Herr Abt anben, daß ihm von dem neuen viele verehret worden; als vom König in Preussien, Landgrafen von Cassel, und anderen grossen Herren. Es ist gewiß deren eine grosse Anzahl, und die eine grosse Summe betragen möchte. Ich glaube nicht daß eine Particulier-Person so viel an goldenen leicht zusammen gebracht; und excellirt auch Herr Abt Moslanus insonderheit darinne; wie auch in der aller-vollkommensten Suite von Braunschweig-Lüneburgischen Münzen, die nirgends so besammten zu finden sind. Sonst aber gehet mir das Arnstädtsche Cabinet weit vor. Allein wiederum auf die goldene Medallien zu kommen, so ist die grosse von neunzig Ducaten, die Tenzel an besagtem Orte rühmet, ein Pohlisches Stück, und wann ich mich recht besinne, von Sigismundo Rege Sueciae & Poloniae. Allein ich habe in Berlin ein weit grösseres, und schwereres Stück gesehen, so auf die Geburt des ersten Prinzen Emilii von dem Churfürsten geschlagen worden, nemlich von vier hundert Ducaten: Man mußte dann diese, weil sie nur zu Präsenten vor hohe Abgesandte gemacht worden, nicht unter die Medallien, oder goldene Münzen rechnen wollen. Sonst gefiel mir un-
ter den

ter den goldenen modernen so wohl von Erfindung als Seltenheit folgende unvergleichlich. Sie ist von Philippo und Carolo V. Imp. Auf einer Seite ist Philippi Bildnis mit diesen Worten: Philippus D. G. & Car. V. Aug. Pat. Benignitate Hicq. An. 1557. Auf dem Revers war Philippus unter dem Atlas vorgebildet, der die Welt Kugel auf dem Rücken hat, mit den Worten: Ut requiescat Atlas. Anzuzeigen, daß er, Philippus, das Regiment übernommen, seinem Vater Carolo V. Ruhe zu verschaffen. Nach dem sahen wir die silberne modernen, darunter sehr viele unvergleichliche von Carlsteins Arbeit waren, und unter diesen die dreizehen, so Temzel in angezogener Stelle beschreibt.

Nachdem uns der Herr Abt. noch andere moderns gezeigt, und es nach fünf Uhr war, entschuldigte er sich, daß er uns verlassen mußte, weil er nothwendig eiliche Beilese zu schreiben hätte: es sollte uns aber sein Kammerdiener (so nannte er ihn, nicht Secretarius,) die Braunschweigische zeigen, die ohnedem in völliger Ordnung lagen, und welches also ohne ihn geschehen könnte, und was er sonst von andern Dingen hätte. Dieser Kammerdiener führte uns demnach in das vordere Zimmer, welches sehr schön war, und darinnen neun schöne grosse Cabinetts stunden. In zweyen von denselben, so vorn gläserne Thüren hatten, waren nichts als Conchylien, die theils in Schachteln lagen, theils bloß, wie die größern. Der Kammerdiener wies uns als die rareste von denselben, wie eben dieser auch ein lateinisches Zettelgen, so dabei

war, nämlich: eine zwar gemeine Schnecken-Muschel, die aber die Linien in verkehrter Ordnung hatte; nämlich von der rechten zur linken Hand, welche sonst alle Schnecken von der linken zur rechten haben. Von Farbe war sie weiß und graulicht. Ich entsinne mich, dergleichen in meiner ersten Reise in Holland gesehen zu haben. Auf allen Cabineten lagen auch ein Pyramide sehr zerstückt viele schöne Stücken, sonderlich von Quarzen, so alle von dem Harz kommen. Es waren gewiß schöne Stücken darunter, und das schickte sich auch auf die Medaillen-Cabinete nicht übel, indem sie die Materie vorzeigen, woraus die Medaillen gemacht werden; Jedoch hätte ich selbige in einem besondern Schranke verwahrt, und davor antique Gefäße oder Köpfe auf diese Cabinete gesetzt. Von dergleichen Vorrathe von Antiquitäten, als von Vasen, Urnen und Lampen, stand etwas in einem von den gläsern Schränken über den Muscheln: dabey war auch ein ganz Türkisch Kleid, und einige andere Seltsamkeiten der Natur und Kunst. Allein auf die sieben Münz-Cabinete zu kommen, so sahen wir erstlich eines rechter Hand bey den Fenstern, darinne fanden sich einige Bracteati oder Blech-Münzen, vornemlich aber viel kupferne moderne Französische, Päbstliche und andere. Insonderheit aber waren schon ein halb Duzend sehr grosse kupferne Stücke von dem Hause Este; von welchem das Haus Braunschweig herkömmt. Diese sind der Anfang von dem andern Cabinet gezogen über, und der darinnen befindlichen vollkommenen Reihe von Braunschweigischen Münzen. Sie liegen
aber

aber in diesem, weil sie von Kupfer und von ungemelner Größe und Höhe sind, daß sie in dem andern Cabinet nicht wohl liegen können. Zwey waren besonders groß und schwer, bey Fingers dick; die Figuren aber noch höher. Auf dem ersten war das Bildnis Leonelli Marchionis, über welchem ganz oben stand: **GR. RO. AR.** Unter dem Bildnis in der Mitte stand: **LEONELLUS MARCHIO D. ESTENSIS.** Unten: **FERRARIE REGII ET MUTINE.** Auf dem Revers stand ein Cupido, ein Löwe, und ein Baum mit einem Vogel. Oben war zu lesen: **Opus Pisani Pictoris MCCCCXLIII.** Auf der zweyten von diesen beiden großen Medallien war das Bildnis mit diesen Worten: **ILLUSTRISSIMUS SIGISMUNDUS ESTENSIS.** Auf dem Revers sieht man einen Cupido mit einer Boge und einem Palmyrweige; rings herum: **Opus Sperandæ.** Ich weiß nicht, ob sie vorrechte Münzen oder Medallien zu halten seyen, zumal da sie *Opus pictorium Pisani & Sperandæ* genennet werden. Vielleicht sind sie nach der Hand nach Gemälden dieser Maler gegossen worden, wiewohl sie eben nicht gegossen aussehn.

Nach dem sahen wir das bereits oben erwähnte Cabinet gegen über mit den Drauschweigischen Münzen und Thalern von Heinrich dem Löwen an, wie solches Tenzel an vorgedachtem Orte mit Recht lobet; dann dergleichen Sammlung von diesem Hause ist gewiß nirgends zu finden, und halte ich solche vor viel vollkommener, als die Hanzwigsche von Sächsischen Meda-

Medallien, so nunmehr der Herzog von Weimar besitzt, und ich in meiner letzten Reise durch Thüringen und Ober-Sachsen gesehen. Das dritte Cabinet hatte Medallien - Thaler von Päbsten, Kaisern, Königen, Fürsten, Städten und Privat-Personen; die aber gegen die vorigen nicht so viel zu achten sind, deren auch in Arnstadt und sonst weit mehrere gefunden werden. Das vierte Cabinet enthielt lauter alte rare Thaler, sonderlich von denen allerältesten von 1487. an (wann ich mich recht entsinne) sehr viele. Ferner, verschiedene Schlichtsche, und dann drey Hessische von dem Landgrafen Philippo Magnanimo, mit der Aufschrift: Besser Land und Leut verlohren, &c. Davon sind zwey offenbare falsch, und nur gegossen; der dritte aber sah wohl aus, aber doch war er von dem zu Cassel unterschieden. Die Worte waren sehr abgekürzt, folgender massen: Besser Land v. Lude vLohrn, alß ain falsch. aid geschworn. In dem fünften Cabinete war eine zimliche Anzahl von Sächsischen Thalern und Medallien. In dem sechsten waren die antiquen goldenen; und in dem siebenden die übrigen antiquen, so uns aber Herr Abt Melanus selber zeigte. Die Catalogos, so der Herr Abt über seine Medallien selbst gemacht, und die Tenzel, an mehrgedachter Stelle rühmte, haben wir nicht gesehen, und ich mochte, weil es schon spat war, ich auch lieber die ganze Bibliothek gesehen hätte, nicht darnach fragen. Von denen modernen Münzen muß ich noch erlunern, daß sie eben in nicht gar guter Ordnung liegen, und was die Cabinete anlangt, so waren sie

war mit Kiefernholz, aber sehr plump und schwer, überzogen, die Bretter selbst waren von diesem schlechten Tannenholz, und dazwischen viel leere Plätze, auch, um den Raum und Kosten zu sparen, (daß man nemlich die Bretter nicht so oft zu verändern habe,) waren öfters auf einem Brette nur drei, vier bis fünf Stücke. Man muß sich verwundern, daß, da Herr Molanus so große Kosten angewendet, und dem Fürsten von Arnstadt es fast nachthut, er desselben großem Geiste in solchen Kleinigkeiten nicht bekommt. Dieser Herr ließ viel hundert Bretter wegschmeißen, ja seine Cabinette mit einander zerbrechen, und verändern, wie mich Herr Schlegel umständlich versichert hat. Sonst mag Herr Abt großes Lob sehr gerne hören, stimmt es auch öfters selbst glänzend an.

Als wir über dem letzten Cabinette waren, kam er wieder herbei, und erbot sich, uns in seine Bibliothek zu führen. Von dieser machte er nicht die Hälfte so viel Wesens, als von seinen Medallien; er versteht auch diese besser, und ist darinn mehr bewandert, als in jenen. Bei dem Eintritte sagte er: Wir sollten doch sagen, ob diese Fronte von Französischen Büchern nicht schön stünde? Das kam mir lächerlich vor, noch vielmehr, als ich sah, daß er mit Fleiß alle Französischen Bände, und also die Bücher selbst den Marien nach gar unordentlich unter einander gesetzt hatt. Es mochten auch in allem nicht über vier tausend Stück seyn, darunter die Scriptores Numismatici wohl das allerbeste, deren allein, wie er selbst ein-

netzt,

nerz, Hundert und sechzig Folianten waren. Sie stehen in einem langen, aber schmalen Zimmer. Was historischen Schriften war auch noch eine ziemliche Anzahl; allein von theologischen fast vor nichts. Er nennt es auch Schulsüchseren, sich damit zu placken; wie dann seine Theologie, und sonderlich seine Zuneigung vor die Catholiken ziemlich verdächtig ist: Welches auch die Herren Verfasser der Unschuldigen Nachrichten hier und dar geahndet haben. An der Thüre oben standen sieben Arabische Codices, und über der Thüre zwei mittelmässige Reihen von Manuscripten; von welchen wir aber, weil er wenig Wesens davon machte, und es sehr spät war, nichts zu sehen bekamen. Zuletzt sagte er uns ganz freymüthig, dabey er auf ein ziemliches Gestelle voller Bücher zeigte: Dieses sind lauter Romanen, darauf ich jederzeit sehr curieux gewesen, und noch bin, vom Amadis an, bis auf unsere Zeiten. Welches meines Bedünkens der Gravität eines so hohen Alters und ansehnlichen Würde ziemlich entgegen lief.

Nach dem begaben wir uns noch auf das Schloß, um die Tragödie von Thesée, und das Moliertische Nachspiel: Le Cocu Imaginaire zu sehen. Es war die Herrschaft von Wolfenbüttel auch zugegen, und deswegen der Raum ziemlich enge.

Den 17. Jenner war ich in der Auction, und Abends auf der Redoute.

Den 18. Jenner Morgens empfing ich die Bücher, so ich in der Auction gekauft, und durchsah sie; den Nachmittag brachte ich in der Auction selbst zu.

Den 19. Jenner Sonntag Nachmittags fahen wir hinaus auf das Lusthaus des Herrn Grafen von Platen, wie man hier spricht, oder, wie ihn Engel, (der davon auch in monatlichen Unterredungen Th. IV. N. 1692. pag. 790. handelt,) nennet, *Placo*, um solches mit seinem Garten zu sehen. Dieses

Lust-Haus des Herrn Grafen von Platen

liegt gleich eine Viertelstunde vor der Neustadt, vor dem Klebern-Thore, und ist von dem alten Herrn Grafen, der erst vor einem Jahre gestorben, gar regulär und wohl angelegt, auch sehr nett meublirt. Es hat das ganze Werk einen zinnlichen Umfang, das Haus aber ist nicht gar groß. In der Mitte ist ein schöner grosser Saal, mit vielen, sonderlich grossen Gemälden, auf Tuch, so hoch die Wände seyn, gemallet, die man hinweg nehmen kan. Die andern Zimmer auf beyden Seiten sind nicht gar groß, aber sehr nett. In einem waren zwey schöne grosse Tische, mit silbernen Füßen, die Tafeln aber darauf von Italianischer neuer mosaischer Arbeit, von farbigen Steinen eingelegt. Auf dem einen in der Mitte war ein Vogel, und rings herum allerhand Pierrachen. Auf dem andern aber, welches zu bewundern war, sahe man fünf sogenannte verworfene Figuren, die man mit einem Cylinder sehen muß: dergleichen man sonst bey denen Cylindern, in Kupfer gestochen, kan sehen kan. Es müssen sonst diese Figuren mit besonderer Manier und Kunst nach der Perspectiv aufgerissen werden; da denn merkwürdig ist, daß man es
auch

Herrn Grafen von Platen Lust-Haus. 437

auch mit dem Einlegen ins Werk stellen können. Von diesen Figuren war eine in der Mitte, und dann eine auf jeder Ecke: Ausser dem fanden wir noch in diesem Hause hin und wieder einige schöne Gemälde. Der Garten ist sehr wohl angelegt. Gleich hinter dem Hause ist ein ziemlich grosser Blumen-Garten, hinter demselben in der Mitte steht eine lange Allee, durch die man bis auf oben beschriebenes Herrenhausen sieht. Auf den Seiten ist ein Küchengarten, und dann ein Baumstück. Vorn aber ist linker Hand ein erhöhter Gang, und auf demselben ein sehr grosses hochgewölbtes von hölzernem Gitter, und mit gefärbten geflochtenen Garne vermachtes Vogelhaus, das auf beyden Seiten zwey artige Cabinetgen hat. Auf der rechten Seite ist wiederum ein Gang, und am Ende desselben eine Orangerie. In dem Garten waren auch einige wenige Statuen von Stein, insonderheit aber vortreffliche, schöne, hohe, dicke und wohlgezogene Larven, dergleichen ich nicht bald schöner, in solcher Menge, und so wohl geordnet, gesehen, angenommen die hohen von vier und vierzig Schuh, in Herrn de Flines, oder igo des Terzern Garten, zwischen Utrecht und Amsterdam.

Nachdem wir wieder zurück gekommen waren, fuhren wir zu dem Herrn geheimden Rathe von Lelshorn, ihn nochmals zu besuchen, und Abschied zu nehmen. Er empfing uns wieder gar höflich, und redete von allerhand Dingen, zuvörderst fragte er, wie uns das Cabinet des Herrn Molanus gefallen? da wir uns dann vor den bey ihm gemachten guten Zu-

tritt bedankten. Als wir nun etwas von Medaillen redeten, sagte er von einer neuen Manier, die ihm von Paris zugesendet worden, denen Medaillen einen Glanz zu geben. Sie machten so gar dergleichen von neuen Medaillen; und deswegen wurden viele von Kupfer gemacht, und hernach mit diesem Glanz überzogen. Der Glanz sey so gut, als man ihn an alten Medaillen finden mag, allein er sey nicht so beständig, und wenn er nicht wohl in acht genommen werde, springe er ab. Nach dem kamen wir auf den zwenten Tomum seiner Scriptorum Brunsvicensium zu reden. Er gedachte vieler alten Codicum und Chroniken, so er bekommen hätte, als dreierley verschiedene Continuationen vom Martino Polono, darunter die vornehmste die von dem Theod. de Niem, welches ein ganz anderes Werk ist, als wir sonst von ihm haben. Insonderheit rühmte er ein Chronicon eines Hermannii Corneri, der sich zu Lübeck aufgehalten. Er versicherte, daß es noch unbekannt, und nicht heraus gegeben sey. Er hätte zwar im Crusio und andern gefunden, daß sie einen D. Hermannum Aedituum anführten, und da habe er vermeynt, ob dieser Cornerus nicht etwa auch Kirnerus und Kircherus, und nach dem Aedituus genannt worden. Er habe deswegen die Stellen, die er angeführt gefunden, aufgeschlagen, allein in seinem Chronico nichts dergleichen angetroffen. Er beklagte, daß wir so gar wenig Historica von dem zwölften, dreizehnden und vierzehenden Seculo hätten. Insonderheit fände sich so gar nichts von Würzburgischen Sachen.

Als ich ihm sodann von meinem Chronico Herbipolensi sagte, wurde er sehr aufmerksam und begierig, solches zu sehen. Allein ich bot es ihm gar behutsam an, weil mir von dem Herrn von Leibnitz gar wohl bekannt war, daß er zwar gern etwas haben wolle, allein nicht gern etwas dagegen mittheile; welches doch unter gelehrten Leuten nicht seyn sollte. Er verhoffte von Herrn Paulini noch eines und anders zu erhalten, allein er habe nichts als neuere Sachen von zwey bis drehundert Jahren. Er gedachte dabey, daß sie in dem Archive zu Wolfenbüttel ein vortreffliches Chronicon Corbeiense hätten in zweyen Bänden in Folio, so von Herrn Paulini herkäme. Denn dieser habe es, als er noch bey dem Bischoffe von Salzen Leib-Medicus gewesen, und eine Pension gehabt, gesammelt. Als aber dieser bekannte Bischoff von Münster verstorben, habe sich Paulini eine Zeit lang in Wolfenbüttel aufgehalten, und dieses Werk, weil das Haus Braunschweig den Streit wegen Hörter gehabt, dem Herzoge angeboten: nach diesem aber sey Herr Paulini nach Eisenach gekommen. Er rühmte dieses Mannes Fleiß, und sonderlich seine Geographie, oder den Tractat de Pagis Germaniæ, und sagte dabey, daß er deren noch wohl dreyßig andere gefunden. Man müsse sie sonderlich aus Diplomati-bus und alten Chartis zusammen suchen, und errathen: Denn ob man wohl die Pagos nicht selbst, sondern nur die Comites mit ihren Vornahmen, als Hermannus Comes, und dergleichen, darinnen benannt fände, so stünde doch gemeiniglich ein, oder an-

bert Villa dabey, die in dem Districte oder Gegend, da der Pagus gewesen, gelegen. Also findet man gemeinlich: in Villa nostra &c. Als ich hierauf den Mangel in der Geographie mittlerer Zeit, und den Verlust, den der übrige Theil der Erdbeschreibung durch den Tod des Herrn Cellarii erlitten habe, beklagte; versicherte er mich, Herr Cellarius habe ihm in einem Schreiben gewisse Nachricht gegeben, daß er seine Geographiam Mediam nicht weiter, als bis auf die Zeiten Carls des Grossen würde erstreckt haben; allein um die spätern Zeiten nach diesem Kaiser gelte es doch am allermeisten. Ich kan dieses um so viel leichter glauben, weil Herr Cellarius, als ein Criticus sich mehr um die alten Schriftsteller, Geschichte und Erdbeschreibung, als um die mittlere bekümmert, hingegen sich vor den Scriptoribus Barbaris gefürchtet, und einen Abscheu gehabt, je höher er die Reinigkeit und Zierlichkeiten der Alten zu schätzen gewußt. Daher ich allezeit vermuthet, daß er in derjenigen Geographie, so man eigentlich die mittlere nennt, nichts grosses leisten würde, noch könnte. Denn dazu gehört, daß man alle schriftliche Monumente des neunten, zehenden, eilften, zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts auf das fleissigste durchgegangen, und in diesem Stalle des Angias mehr als Herculesche Arbeit erduldet haben müsse. Weil der Herr von Leibniz den Paulini immer mehr lobte, konnte ich nicht unterlassen, über seine Misgunst zu klagen, daß er von den vielen Handschriften, so er NB. in Jäfern geschlagen habe, nichts rechtes, als das Chroni-

con Corbiciensis betaus gegeben, niemanden auch etwas davon zu sehen vergönnte; wie ich ihm denn mein Exempel anführte, da ich in dem vorigen Jahre in Elfenach gewesen. Ich redete von den Fässern mit Nachdruck, damit der Herr von Leibniz merken könnte, was ich auch von seiner Manier hielte, und daß er es mit der Churfürstlichen Bibliothek eben so mache. Nach dem fragte ich ihn, ob er die Contringischen Briefe, davon ich oben gemeldet, erhalten? Allein er wollte nichts davon wissen: Jedoch glaubte er, sie wären durch einen Hofrath Henning, der ein Verwandter von Herrn Cörber gewesen, an den Herzog von Zelle, und unter dessen Verlassenschaft nun hieher in die Churfürstliche Bibliothek gekommen: doch habe er sich noch nicht die Zeit genommen, darnach zu fragen, viel weniger dieselbige zu sehen. Als ich ihn fragte, ob er denn die hinterlassenen Handschriften neuerer Gelehrten so wenig achtete? so antwortete er, daß sie ihm auch sehr lieb seien, und wie er eines und anderes bekommen, das er, als Cimetia Philosophica aus Licht stellen wolle, nemlich einige noch unbekannte Tractätgen von Cartesio, Pascal und Campanella, wie auch von einem Engelländer Suisset, der ein vortrefflicher Philosoph und Mathematicus gewesen, den Scaliger sehr lobe, und dessen Calculator billich hoch zu schätzen. Ferner, von dem berühmten Bartramo, der auch Bertramus genannt wird, einen Tractat de Anima. Er verlange nur noch etwas von Herrn Fabricio, aus der Bibliothek von Hamburg, nemlich veterum Philosophorum Graecorum

cörnen Fragmenta, die Göttilsius de Morbeka, aber nur lateinisch, gesammelt habe; es sollen dieselbige meistens de Fato handeln. Er bin mir, Herr Fabricium in seinem Nachen darum zu ersuchen. Ich vergaß, von dem Herrn von Leibnitz zu erforschen, wie das, was Grocius schon de veterum Philosophorum Græcorum Sententiis de Fato in Duodet heraus gegeben, hiedon unterschieden sey.

Abends sahen wir in dem Schloß ein munteres Lustspiel, und ließen unterdessen unsere Sachen einpacken, um folgenden Tages zu verreisen. Dann wir fanden allhier weiter nichts zu thun; ob ich gleich noch folgendes aufgeschrieben hatte eben Herr Eckard nach dem Volumino Epistolarum Manuscriptarum Reinii ad J. F. Gronovium zu fragen, davon er selbst im monatlichen Auszug N. 1760. Jan. pag. 45. redet; allein es verdroß mich nicht wenig, als ich vernahm, daß dieser gelehrte Mann nunmehr zu Helmstädt als Professor lebe, und uns in Helmstädt niemand von ihm gesagt gehabt. So hatte ich mich auch verschiedne male nach der Quelle oder Brunnen erkundigt, von welchem Agricola de Natura eorum, quæ effluunt ex Terra, lib. I. p. m. 538. also schreibt: In radice Montis Desteri distans ab Hanobera circiter quindocim mille passus versus meridiem non recta, sed ad occasum, ubi fons, cujus aquæ clarissimæ bitumen ex nigro rufum innatac. Als ich konnte den Ort nicht erfragen. Es ist dieses der gemeine Zähler an Agricola und seines gleichen, die sich allzu sehr befeßsen, rein Latein zu schreiben, und sich

sich fülleten, deutsche Benennungen nach der heuti-
gen Geographie und Aussprache zu gebrauchen, daß
man nicht wissen noch finden kan, was sie wollen.
Man sollte in parenthesis, oder auf dem Rande als
Notas die Sachen nach ihren jetzigen Nahmen nen-
nen. Man hat dergleichen an Thuanus getadelt, und
diese haben darüber geklagt, bis endlich der Nomen-
clator Thuanus in Regensburg in Quart heraus ge-
kommen.

Was Oldenburger im Thef. Rerumpubl.
T. IV. p. 1211. von einem Holländischen Hause in
der hiesigen Neustadt, so ein Rathsherr, Duvius,
gebaut, der sonst dem Cöllnischen Bürger, so nennt
und neunzig Häuser erbauet, nachahme, und deren
schon achtzig habe machen lassen, rühmet, ist eine
von seinen gewöhnlichen Schwachheiten. Man sagt
er uns nicht allein, daß nichts daran wäre, welches
uns auch der Augenschein von aussen lehret, sondern
man setze hinzu, daß die übrigen noch schlechter wären,
und daß ihm diese Bau-Krankheit übel bekommen,
und er darüber verstorben sey. Der Mathematicus
Joh. Zacharias Ernesti, qui montes Hercynii Tra-
ctus dimensus est, ac descripsit, edidit etiam li-
brum variarum observationum, wie Tollius in E-
pist. Itiner. I. p. 7. meldet, dieser Ernesti, sage ich,
ist todt. Zeiller in Itiner. Germ. p. 135. sagt,
daß allhier der Obriste von Odenitrant ansehnlich
begraben worden, weil er aber die Kirche und den Ort
nicht benennet, haben wir es nicht gefunden. D. A-
lard. Cumenam, oder Cumen, hätte wegen seiner
observ.

observ. CIX. in Ephemer. Nat. Curios. Dec. I. An. III. de officulo Pruni germinante à Rustia excreto wohl sprechen mögen, es war aber nicht mehr anzutreffen.

Das Schloß, welches Lenzel in monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1692. p. 789. mit dem Pferd-Stall, davon Lohius an verführten D. 19. p. 7. so sehr rühmen, haben wir wegen der vielen fremden Herrschaften, so ich wegen des Carnends alhier waren, nicht sehen können. Den Versuch zu Hannover, von dem Lenzel, in monatlichen Unterredungen Th. I. A. 1689. p. 286. den bekannten Knittel-Vers:

ad Galli ripas coquitur pulis optima Galli
anführt, haben wir täglich, doch lieber ein gut Glas Franz- oder Mosel-Wein, den wir bey unserm Wirth gefunden, getrunken. Die Bibliotheken von Herrn Sartorf, und die von Herrn Grafen von Platen hätte ich noch sehr gern sehen mögen, allein wir hatten an beyde Orte öfters vergebens geschickt, so daß wir es überdrüssig wurden. Bey Herrn Sartorf ist es vermuthlich durch seinen Secretarius verhindert worden. Denn, weil sich derselbe bey mir als Diener, vor einigen Jahren, ehe er zu ihm kommen, nicht nach meinem Vergnügen gehalten hatte, ließ er sonder Zweifel seinen Herrn verläugnen, aus Besorg, ich möchte seines Verhaltens wegen befragt werden, und ihm ein schlechtes Zeugniß geben, welches er doch von mir nicht zu befürchten gehabt hätte.

Alcin

Mein ich habe beynahe einer nicht wenig merkwürdigen Sache vergessen, die wir allhier gesehen, nämlich die große Menge von Reliquien, welche in der Gewölbe oder Capelle von der Hof-Kirche in schließlichen Schränken wohl verwahrt werden. Ich habe schon ehemals von Herzog Heinrich dem Dritten als dem gelobten Lande gebrachte worden sehn, was er ein ganz allgemeiner Liebhaber gewesen sehn, wenn man die allhier vorhandene große Menge, und damit was in Braunschweig, in St. Blasii und andern Kirchen sich befindet, ansiehet. Ich habe es davon geteilt, als ich von dieser Kirche und Stadt gehandelt; der Herr von Leibniz hat in eben dem Bande seiner Scriptorum rerum Brunsvicensium auch verschiedene Verzeichnisse hievon geliefert. Diese Reliquien, die allhier vorhanden, hat der gute Herzog * * * aus grosser Ehrerbietung, und um seinen Isten in der Catholischen Religion zu beweisen, vor seine ganze Erbschaft in der Theilung angenommen. Es ist nöthig, hier viel davon zu erzehlen; man kan leicht denken, was es vor Lappgen, Hölzgen und dergleichen Sachen seyn werden, die zum Theil in kostbaren aufsen von Gold und Silber sich befinden, wie auch viele mit Steinen besetzt sind: so daß die Schätze mehr werth sind, als die Contenta. Jedoch machte der Herr Abt Molanus, der den Schlüssel dazu hat, uns uns selbige zeigte, nämlich viel Wesens davon, welches mich nicht wenig wunderte. Wir brachten ein paar Stunden damit zu, und kan man nicht leicht ein Stück von der Kreuzigung Christi, ingleichen fast keinen Heiligen

446 Hannover, Engesem. Zelle.

Heiligen erdenken, davon nicht etwas hier zu sehen wäre. Man könnte, wenn man es eben so, wie oben von den Reliquien zu Quedlinburg vermeldet werden, machen wollte, viel und grosses Geld davon ziehen. Ich habe von diesen heiligen Ueberbleibseln nichts ins besondere hier anführen wollen, theils wegen ihrer grossen Menge, da mir die Wahl schwer worden wäre, theils aber auch, weil ein eigenes Verzeichniß davon erstlich in teutscher Sprache gedruckt worden, welches hernach zu Hannover im Försterischen Verlage A. 1713. in Quart unter dem Titel *Thesaurus Reliquiarum Electoralis Brunsvico- Luneburgicus* durch Besorgung des Herrn Hpts Molani, wie man mich versichert, lateinisch viel vermehret, und hin und wieder mit einigen Historischen Anmerkungen versehen, heraus gekommen.

Den 20. Jenner Morgens halb acht Uhr fuhren wir mit Extra-Post von Hannover ab, und kamen um elf Uhr nach

Engesem, dritthalb Meilen.

Alhier speiseten wir zu Mittag, und fuhren um zwölf Uhr wieder ab auf

Zelle, noch dritthalb Meilen.

Dasselbst kamen wir nach halb drei Uhr Nachmittags an, und logirten in der Raths-Schenke ziemlich wohl.

Den 21. Jenner Morgens besahen wir erstlich das Schloß, welches von aussen sehr wohl in die Augen

gen fällt. Es liegt gar ein wenig erhöht. Die Decke über dem Graben hat rechter Hand einen Neben Gang mit Fenstern, daß man trocken und sichtbar zu Fuß darüber gehen kan. Die beyden Thore, sonderlich das hinterste, sind gar zu niedrig. Das Schloß sieht inwendig noch zimlich regulär aus, aber etwas alt. Die Zimmer sind von zimlicher Größe, allein nicht gar hoch, und tho nicht sonderlich meubliert. Das Zimmer, wo vor einiger Zeit der König in England inne gelegen, und das vor ihn zugerichtet worden, ist das größte und schönste. Das Schloß hat rings herum einen zimlichen Wall. Nach dem besahen wir die Pfarr, oder Stadt, Kirche, welche von untermäßiger Größe und Höhe, aber sehr sauber und schön ist. Weil das Gewölbe vor zwanzig Jahren nicht mehr gut thun wollen, so hat man sie von A. 1676. bis 1680. ausgebeffert, und schöne Pfeiler mit Statuen und Zierrathen von Laubwerk dazuge-
 setzt. Das Gewölbe, sonderlich über dem Chor, wo der Altar, ist sehr schön von Gips, und Stuccatur-
 Arbeit, und soll allein bey zwanzig tausend Thaler gekostet haben. Die Stühle sind alle gar sauber, mit verguldeten Leisten und Fenstern versehen, daran das Blei auch verguldet ist. Unten sind zimlich saubere Gemälde von biblischen Historien. Es hat sehr viele und schöne Monumente und Grabchriften von der Herrschaft in dieser Kirche, welche aber von einem Prediger in einem eigenen Tractate sollen beschrieben werden.

Nach:

Nachmittags besuchten wir den Herrn. Senat-
 Superintend. Polycarpum Lyserum, der ein Mann
 etwas über vierzig Jahre, und ungemein leutselig
 ist. Nachdem wir eine Zeitlang von allerhand, son-
 derlich von denen Herren von Barchhausen in Jena
 fort, von denen er ein Verwandter ist, gesprochen
 hatten, führte er uns auf mein Ersuchen hinauf in
 seine Bibliothek, da er aber beklagte, daß es ihnen
 einem bequamen Raum dazu fehle: wie es denn ein
 zwar ziemlich großes, aber schlechtes Zimmer ist, und
 rings herum mit Büchern besetzt. Er zeigte uns zu-
 vorderst das authentische Exemplar von der Formula
 Concordiae, so er aus der Bibliothek Mart. Chem-
 nitz bekommen, da Chemnitz selbst, und die berühm-
 teste Theologi in Sachsen ihre Namen eigenhändig
 unterschrieben haben. Es ist dieses ein Volumen in
 Folio, vier Finger dick. Nach dem wies er uns Herr
 Lyserus einen unergleichlichen Vorrath von geschrie-
 benen Briefen: welches lauter Originalien und noch
 ungedruckt sind. Es waren davon wohl zwölf Bän-
 de. Die meisten sind an seinen Aelter, Vater Po-
 lyc. Lyserus gesetzt, und hat er nur einige davon
 in das Officium Dietaris contra Godofr. Arnol-
 dum drucken lassen. Ein Band davon war von lau-
 ter Fürstlichen Personen; darunter eine sehr sauber
 geschriebene; und ist aus wohl in Latein gesetzte Ep-
 stel von Herzog Ernst dem Jüngern, von Braun-
 schweig war, da er von Jena, da er eben studirt hat-
 te, an obgedachten Lyserus nach Dresden geschrie-
 ben. Auch ist darunter ein Band in Quart, drei
 Finger

per viel, von Epistolis inodolis Joannis Calalii,
 in welchen sich viele griechische befanden. Nach-
 dem zeigte uns Herr Lyserus verschiedene alte Bi-
 bliotheken nach Gewohnheit selbiger Zeit vom
 Lanchthon und andern Theologen, die zur Zeit
 Reformation gelebt haben, einige Sprüche und
 Notizen von ihrer Hand vorne geschrieben waren.
 Unter war auch ein Griechisches N. Testament
 Crispin in Octav gedruckt, darinnen Lan-
 chthon mit seiner Hand verschiedenes bemerkt.
 Hiernächst sahen wir den holländischen Catechis-
 mus in Octav gedruckt, aber mit weiß Papier durch-
 fassen, und in Holle gebunden; dabey denn die be-
 rühmte Anna Maria von Schurmann sehr viel an-
 merkt, und ganze Tabellen darzu gemacht hat. Dar-
 unter sind insonderheit diejenigen merkwürdig, so sie
 peccatis in deliciis aufgesetzt. Herr Lyserus
 te auch des Bodini Dialogos de sublimioribus
 turis Arcanis, welche er von dem Exemplare des
 eignen Herrn von Puffendorf abschreiben lassen. Es
 aber diese Abschrift eben so viele Fehler, und Un-
 richtigkeiten, als wie das meinige. Ferner sahen wir eine
 der ersten Ausgaben des Terentii, dabey Nicod-
 imus sehr viel, und fast alle margines voll-
 geschrieben hat. Hierbey waren vorn Poggii Flo-
 rentini Opera gebunden. Nach diesem wies uns
 Herr Lyserus noch ein Volumen Epistolarum Ma-
 gisterii von Martino Crusio, darunter viele
 griechische; wie dann Crusius in dieser Sprache aus-
 gezeichnet erfahren war; davon seine Schriften Tur-

co - Græcia; Germaho - Græcia, Corona ami, sondetlich aber die Acta Theologorum Wirtembergensium cum Jeremia Patriarcha Constantinopolitano in Folio auswelsehr; welches letzte rare Werk ich vor einiger Zeit sehr wohlfeil, nemlich vor einen Gulden, bekommen. Auch wolte uns Herr Zyserus eine lateinische Bibel in Octav, darinne waren viele Holzschnitte sehr wohl illuminiret. Er hatte aberhaupt einen grossen Vorrath von Bibeln, und unter denselben sehr viele von den ersten Editionen oder Abdrucken, so gleich nach Erfindung der Buchdruckerey teutsch gedruckt worden; Unter diesen war eine von 1473. die er vor alter hielt; als die sie zu Wolfenbüttel hätten. Neben war auch die alte Niedersächsische Bibel, welche man gemeiniglich, wie denn auch auf dem Titel steht, wiewohl fälschlich, die mit den gloris Lyra nennet. Denn ob wohl die Glossen zum Theil aus Lyra mögen genommen seyn, so sind sie doch hier und da viel zu albern, als daß sie von diesem Manne, von dem man zu rühmen pflegen: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset, herrühren sollten. Jedoch wäre wohl der Mühe werth, daß man sie mit den Bibliis Lyrae conferirte, um zu sehen, ob man dergleichen etwas bey ihm fände? Herr Zyserus zeigte uns in oben gemeldter Bibel des Lyra nicht nur die bekannte närrische Glosse zum I. Buch Moses III. v. 16. bey den Worten: Und er soll dein Herz seyn; sondern noch einen in den Sprüchen Salomonis Cap. VI. v. 24. woselbst von Welbern als eine Glosse mit steht: met de Tönge leckt sy en met de staert stiekt sy.

Herr

Herr Lyserus hat auch einen schönen Vorrath von theologischen und historischen Büchern, sonderlich zu der Kirchen-Historie. Als wir Abschied nehmen wollten, erkundigte ich mich noch bey ihm wegen der Bibliothek des Herrn geheimden Raths und Groß-Vogts von Bülow allhier. Er sagte mir aber: dieser Herr wäre etwas difficil damit, und wir würden sie auch, weil er nicht hier seye, schwerlich zu sehen bekommen: wie es dann leider auch so erfolgte. Denn als ich bey des Herrn Groß-Vogts Secretar. Bartels, (von welchem uns war gesagt worden, daß er den Schlüssel habe,) vernehmen ließ, ob er uns diese Bibliothek zeigen wollte? ließ er uns wissen, daß er nicht mehr bey dem Herrn von Bülow in Diensten seye; und daß nunmehr Herr Secret. Freudenberg die Aufsicht habe; allein dieser wäre gegenwärtig mit dem Herrn von Bülow in Hannover. Wir beklagten es um so vielmehr, weil man uns versichert hatte, daß es ein grosser Vorrath von allerhand kostbaren Büchern aus allen Facultäten sey, dabey auch einige Manuscripte wären, sonderlich zu der Niederländischen Historie gehörig: vor welche der Herr von Bülow fünf hundert Reichsthaler gezahlet. Auch habe er etwas von mathematischen Instrumenten, so er meist aus Italien kommen lassen.

Den 22. Jenner fuhren wir hinaus, und zwar erstlich nach dem

Endten Gang, eine Stunde von hier.

Es ist überaus lustig, und wohl gelegen; ob gleich nur ein Haus da ist, darinnen der Mann wohnet, der es

nach des Herzogs Tode gepachtet hat. Ein hundert Schritt von diesem Hause ist der Fang an einer See oder Welher, der eine halbe Stunde lang. Der Fang aber an sich ist in allem, wie derjenige, so ich A. 1703. zu Torgau auf meiner Reise durch Sachsen und die Mark Brandenburg gesehen, ausgenommen, daß die Wände an den sogenannten Peppen allhier von Holz, dort aber nur von Stroh waren. Der Peppen oder Pfeiffen sind allhier viere; auf beyden Seiten aber gar schöne und lange Alleen von Tannen, Bäumen. Im Sommer muß es hier wegen der Gegend sehr angenehm seyn; es wird auch von Johannis an bis in den Jenner das meiste gefangen: Dann wann die Kälte kommt, und die Wasser zu sind, so machen sich die Antvögel, weil ihnen alsdenn die Nahrung entgeht, fort nach der offenen See, oder Meer. Der Mann allhier hält hundert und fünfzig Enten, so alle abgewohnt sind, die doch mit den wilden Antvögeln hecken. Er hat deswegen so viele, damit sie ihm nicht abgehen. Denn ob wohl wenige mit den wilden fortgehen, so werden sie ihm doch öfters, wenn sie des Nachts nach der Nahrung fliegen, von den Edelkuten his herum geschossen, ob gleich eine Stunde von hier im Bezirk ein scharfes Gehäge, und das Schießen verboten ist. Er hat zwey roth-gelblichte kleine Dachshunde, die er zum treiben braucht. Wir fiengen dieses mal, weil es aus der Zeit war, nur zwey, welche wir ihm bezahlten, und auf die morgende Reise mitnahmen; sonst aber fängt er des Tages öfters mehr, als ein hundert. Von hier fuh-

ren wir wieder nach der Stadt zu , und zwar ist nach dem

Fasanen-Hause.

Dieses ist ein gar mittelmässiges Gebäude mit vielen Höfen. Unten wohnet der Wärter , oben ist ein grosser , aber schlechter Saal, darinnen viele Spieltische stunden. Die Fasanen waren allhier in zimlicher Menge. In dem Vorderhofe liefen drey Trappen , welches gewiß schöne Vögel sind , weiss und gelblich , und etwas grösser , oder vielmehr dicker , als ein welscher Hahn ; am Kopf und übrigen den Fasanen sehr gleich. Hinten waren in einem Garten oder Hofe , in welchem ein Teich ist , viele Englische Hühner , vier Türkische Gänse , und noch mehrere dergleichen Enten. Sie sind beyde grösser , als unsere , und haben vortreffliche hochrothe Füsse , Schnäbel , und Federn an den Köpfen mit Rauppen. Sonst waren sie weiss und schwarz ; von den Enten aber auch einige weiss und schwarz. Allhier ist die Wasser-Kunst , durch das Wasser aus dem kleinen Flusse Aller , so bey der Stadt herfließt , in dieselbige geleitet wird. Der Wärter hat auch vor sich (und zu Belustigung der Herrschaft , wenn sie etwa hincus kommen,) ein klein Wasserwerk gemacht , so aber an sich nicht im Stande , auch , wie wir urtheilen konnten , nicht viel besonders war. Nach dem fuhren wir vor ein Thor an der andern Seite der Stadt , um das Französische

Jagd-Haus

zu sehen. Es ist dieses ein sehr grosses , aber alt , und schlechtes Gebäude , darinnen die Jagdhunde erhalten

werden. Es ist ein Franzose, der die Aufsicht darüber hat, deswegen es wohl das Französische Jagd-Haus genennet werden mag. Der vorige oder letzte Herzog von Zelle ist ein grosser Liebhaber, auch in seinem höchsten Alter, von der Jagd gewesen. Ich habe mein Lebtag so viel Hunde nicht bey einander gesehen. Als sie heraus gelassen wurden, war der grosse Hof fast ganz voll. Es sind derselben vier hundert Stück, so meist alle von Englischen (deren auch noch viele vorhanden waren) allhier gezogen worden. Sie sind fast alle weiss und gelbsicht, ausgenommen einige wenige schwarze. Achtzig, so zur Hasen-Jagd oder Heze dienen, waren in einem besondern Stalle, wie auch die jungen. Erstgemeldte vier hundert Hunde bekommen täglich zwey hundert und zwanzig Brod, deren jedes drey Pfund wiegt. Es ist ganz erschrecklich, wie sie schniegen und thun, wenn sie heraus gelassen werden. Diese Hunde und des Herzogs Jagden sind in gar grossem Ruhm gewesen. Allein der Churfürst von Hannover macht nicht so viel Werth davon, und es ist sich zu verwundern, daß er sie noch so halten mag.

Von hier fuhren wir nach der Neustadt, und sahen das teutsche Jagd-Haus, so viel kleiner und schlechter ist. Wir fanden auch allda nichts, als neun grosse Englische, gelbe und schwarze Doggen, so zur Wolfs-Jagd gebraucht werden. Sie hatten, wie ich ehemals zu Berlin gesehen, auf Bänken jeder sein besondres Häusgen oder Ställgen. Von Windspielen, deren sie etwa dreyßig haben, war ich nichts allhier, sondern

sondern alle auf dem Lande. Der letzte Herzog von Zelle, hat die Parforce-Jagd am meisten geliebet, deswegen er mehr von erst ermeldten Hunden gehalten hat.

Nachmittags schickten wir, und ließen nochmals vernehmen, ob wir noch etwa die Bibliothek des Herrn von Bülow sehen; oder auch von Herrn Senator Bockelmann den Schlüssel zur Kirchen-Bibliothek haben könnten; allein jener war noch nicht wieder kommen, dieser aber ließ sich mit einer Unpäßlichkeit, und daß er selbst mußte zugegen seyn, entschuldigen.

Wir sahen also erstlich das Reichthaus. Dieses ist sehr groß, breit, hoch, lang und wohl gebauet; auf einer Seite gegen den Graben von Stein; auf der andern von Holz. Nach dem sahen wir in zwey schönen Ställen die Reit-Pferde; deren waren etwa hundert Stück, aber mittelmäßig. Es sollen noch einige Ställe mehr da herum seyn, welche wir aber wegen der vielen Trantgelder, und weil hier doch die besten Pferde seyn sollten, nicht zu sehen verlangten. Nach dem giengen wir, die sogenannte Reformirte Kirche zu besuchen. Sie sollte aber vielmehr die Französische Kirche heißen, weil sie von denen Franzosen in der Neustadt erbauet worden. Sie ist nicht wie eine Kirche, sondern wie ein Wohnhaus, so aus einem grossen Saale bestehet; es ist auch darinn gar nichts zu sehen. Die Teutschen und Französischen Reformirte predigen beyde darinne; jene Sonntags um acht, und diese um zehn Uhr, und so auch Nachmittags

wechselseitig. Sonst sind noch allhier die Catholische Kirche, eine Catholische, die Garnison, und dann noch eine Kirche vor dem Thore, so aber alle schloße seyn sollen. Die Lutherische, deren oben gedachte habe, ist die schönste und sehenswürdigste. Zuletzt besahen wir noch die Scharlach-Fabriken, davon aber nichts zu melden ist. Weil wir allhier nichts mehr zu thun fanden, und so wohl die Bibliothek von der Kirche, als auch die des Herrn von Bülow nicht zu sehen waren; die Manuscripte aber, so Herr Hofrath Hennings vor diesem allhier von Conringem gehabt, wie der Herr von Leibnitz uns berichtet hatte, nunmehr in der Churfürstlichen Bibliothek seyn sollen, wie auch allhier nichts davon vernehmen konnten; so machten wir uns zur Abreise fertig. Wir fuhren

Den 23. Jenner Morgens um halb acht Uhr aus bey Eschede, einem kleinen Orte vorbei, bis auf

Höfpering, vier Meilen,

einem kleinen elenden Dorfe, da wir Mittags um halb zwölf Uhr ankamen, und zu Mittag speisen wollten. Weil wir nichts zu essen fanden, so kamen uns die wilden Enten, so wir Tages vorher gefangen hatten, sehr wohl zu statten; wir reiseten um halb zwei weiter ab, und kamen Abends nach

Uelzen, zwei Meilen.

Wir lebten in dem Engel ein, die Bedienung aber war nicht englisch, sondern wie das ganze Schützen ist, schlecht.

Den

Den 24. Zinner Morgens gingen wir in die neue Kirche St. Maria, so ein alt, niedrig, dunkel und schlechtes Gebäude. Rechts Hand des Altars ein glänzlich steinern Monument von Bildhauer-Arzt von dem vorigen Probst, Joh. Ernesto Scillen, apolito & Superintendente Ulzensi, denato 1702. Diese Kirche, wie auch das alte Rathhaus und alle Gebäude sind von rothen Backsteinen. Auf der Mauer sieht man die vier Thore der Stadt, daß also sehr regulär gebauet ist, und vier Haupt-Strassen hat, ob gleich die Häuser sonst klein und schlecht sind. Sehr lächerlich und sonderbar ist es, daß alle Häuser ihre Schilde haben, welche an erschrecklich langen eisernen Stangen bis in die Helfte der Strassen vor ragen.

Nachmittags besuchten wir den wegen seines Englischen und Holländischen Kirchen- und Schulentaats berühmten Herrn Benscham. Er ist Probst und Superintendent allhier. Er hat aber vor einem Jahre als General-Superintendent nach Göttingen kommen sollen. Da aber die Bürgerschaft ihn nicht lassen wollen, auch zu Hannover, um ihn zu erhalten, Ansuchung gethan, so ist er allhier geblieben. Er ist ein Mann von erstlich und vierzig Jahren, von gutem Aussehen, aber etwas ernsthaft, und nicht so beredt und artig im Umgange, als im Schreiben. Sein schriftlicher Stylus in oberwehnten Büchern ist ganz nach dem Englischen; concis, und dabei sehr anmuthig; so daß, wenn man nach den gemeinen Regeln einen Mann aus seinem Stylo heurtheilen wollte,

müßte man ihn sich sehr artig einbilden, dardinnen man sich doch irren würde. An Höflichkeit fehlte es bey ihm sonst nicht, wie er uns dann wohl empfing. Nachdem wie eine Zeit lang von allerhand Dingen, sonderlich von denen Reisen in Holland und Engelland gesprochen, zeigte er uns auf mein Bitten seine Bibliothek, welche etwa aus zwey tausend Stück bestehen mag. Darunter sind sehr gute Bücher, sonderlich zwey kleine Gefässe voller Englischen, auch meist in Englischer Sprache geschriebenen Bücher. Er sagte, daß er noch gute Kenntniß und Correspondenz in Engelland habe, sonderlich mit einem Robert Hails, welcher über zwanzig Jahre, besonders in Teutschland, herum gereiset, und ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und Ansehen seyn soll. Er gedachte auch, daß er neulichst nebst Herrn Abt Molano als ein Mitglied in die Societät de propaganda fide in London aufgenommen worden. Unter den Büchern, so wir gesehen, war nur ein einziges Manuscript in Folio, auf Papier drey Finger dick. Es hatte folgenden Titel: Imagines Invidissimorum Imperatorum Illustrissimorum Principum Electorum & Ducum Brunsvicensium & Luneburgensium, qui gubernarunt, eorumque Conjugum a tempore Henrici Aucupis Imperatoris, usque ad nostra. Collectæ & in ordinem ex monumentis Luneburgensibus aliisque reductæ a M. Hier. Henniges, Ecclesiaste Luneburgensi, Elogiis vero a Domino Hieronymo Rudentio, ibidem Evangelium Christi docente, exornatæ anno a Nato Christo MDLXXXI. See

ne waren so wohl die Herren, als die Gemahlinnen und Kinder in ihrer alten Tracht, und durchgehends mit den Wappen, mit allerhand Farben zimlich sauber gemalt: Gegen über, oder unten, auch wohl auf der andern Seite waren die lateinischen Verse von M. Rhudenio. Bey einigen waren nur vier bis sechs distichia, bey andern aber mehrere. Hinten waren die Genealogische Tabellen von dem Hause Stainischweig und Lüneburg ex Familis Italiae & Galliae deducit. Sie mögen sehr gut seyn, weil sie von diesem Manne herrühren, der sich, wie sein Theatrum Genealogicum zeigt, in diesem Stücke sehr bemühet, und sich als ein Unterthan um dieses Haus besonders bekümmert haben mag. Ich hätte gerne sein Theatrum Genealogicum bey der Hand haben mögen, um zu wissen, ob diese Genealogien darinnen, oder übereinstimmig, und die Bildnisse und Verse von Rhudenio darinnen beständig wären.

Es wies uns Herr Probst Benthem den Scalliger de Emendatione Temporum, Edit. in offic. Plantiniana 1598. in Folio. Dieses Exemplar war in Spanien gewältig expurgirt, und expurgirt worden. D. August Pfeiffer Superintendens zu Altbeyl, hat ihn von seinem Tochtermann bekommen, der ihn, als Secretarius bey einem Holländischen Abgesandten, mit aus Spanien gebracht, und aus D. Pfeiffers Auction hat ihn Herr Benthem, weil im Catalogo von diesen Notationibus und lituris nichts vermeldet gewesen, vor anderhalb Reichsthaler erhalten. Viele mochten es vor einen Verderb und Schandfleck

fiel des Buches angesehen, und deswegen nicht haben wollen. Herr Bentheim machte viel Wesens davon, weil es eine klare Probe gegen die Catholiken wäre, die da läugneten, daß sie die Bücher also castrirten. Allein ich kan mir nicht einbilden, daß sie solches verneinen, indem ja ihre Indices, autoritatis publica publiciret am Tage liegen, und deren noch hundert neuere ans Licht kommen: Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist dieses Exemplar deswegen merkwürdig. Herr Dissenbach in Frankfurt hat die Opera Erasmi, die Basler Edition eben so durch und durch notirt, und gebrandmerkt, oder stigmatifirt gehabt.

Zuletzt sagte uns Herr Bentheim, daß er seinen Englischen Kirchen, Staat sehr vermehret hätte, auch wohl wieder auflegen wollte: allein der Buchführer zu Lüneburg, der der erste Verleger gewesen, habe den Verlag und die Privilegia, als er verstorben, ohne sein Wissen, an das Wapfen, Haus in Halle verkauft, und da wolle er aus gewissen Ursachen nichts damit zu thun haben. Weil wir allein in der Absicht den Herrn Bentheim zu sprechen, hieher gereiset waren, und sonst in Uelzen nichts zu thun oder zu sehen fanden, als fuhren wir

Den 25. Jenner Sonnabend Morgens um halb acht Uhr wieder ab, über die übel beschriene

Lüneburger Heide.

Ich hatte mir eingebildet, sie seye deswegen so beruffen, weil man so wenig Orte, und Bequemlichkeit darauf fände; allein der Weg an sich ist verzweifelt

Binnenbüttel, Lüneburg. 461

und machen die viele Herzens- und Kopfsache, so man bekommt, daß man ihrer nicht leicht wird. Dann endlich hat diese Heide viele Hügel, so Sandbänke. Zweitens, ist sie sonderlich um die Zeit des Jahres, und im Herbst Grundloos, und durchwegs lauter tieffe Gleissen. Drittens, macht das Wilde, und Unkraut, so darauf wächst, und ihre Wurzeln hat, daß es sehr ungleich und verdorren ist, darauf zu fahren ist. Wir kamen Seefeld vor, und auf

Binnenbüttel, drey Meilen,

dem schlechten Ort, daselbst wir um elf Uhr Mittags langten, und so wohl die Pferde, als uns, beide nicht so köstlich fütterten. Wir sahen in dem Wirthshaus eine besondere Art von Kohl-Pfannen zum Kochen, rauchen, vor die lange Welle, bis die Eier gekochten waren, so wir essen sollten. Nachmittags um 3 Uhr fuhren wir weiter auf

Lüneburg, zwey Meilen,

hier ist der Weg etwas besser, obwohl sandigt. Wir kamen um vier Uhr daselbst an, und weil wir weder Post-Haus, noch bey dem Traktant Platz fanden, traten wir in der Weinschenke oder im goldenen Saal bey sehr braven Leuten ein.

Den 26. Jenner Sonntags Nachmittags führten uns unser Wirth mit seiner Chaise endlich auf den genannten Kalkberg, gleich an dem neuen Thore. Indem man hinauf fährt, sollte man nicht meynen, daß

dass er so hoch-ferne, als wie er von den Wällen herunter, und auf der Seite scheint, wo die Wälle hängen sind, wenn man von selbigen hinauf steigt. Man machte uns, vielleicht aus Ansehen unsers Werts, oder welches ich eher glaube, dass es nicht mehr so schwer, als zu Zeiten Zeillers (vid. Ejus Itiner. German. p. 367.) fällt, wenig Beschwerlichkeit, hinauf zu kommen. Der Eingang und die Thore zu der Befestigung gegen die Stadt zu sind sehr enge. Auf der Helfste des Berges liegt die Garnisons-Kirche, so ziemlich groß, aber schlecht. Auf der andern Seite gegen über, (nemlich gegen die Stadt) ist des Commandants Wohnung, welches wohl das Schloß seyn wird, davon Zeiller an berührter Stelle, und Marperger in Europäischen Reisen p. 5. melden. Es ist ein ziemlich aber alt Gebäude, wie ein Privat-Haus, und hat gar kein Ansehen eines Schlosses; es seye dann, dass es auf dem Berge lieget. Der igtige Commandant war der General-Major la Motte. Kommt man etwas höher hinauf nach den auswärtigen Wällen, so war oben ein nicht gar grosses und sehr schlechtes Arsenal. Der Umfang des ganzen Berges ist nicht gar groß, und das ganze Werk nichts besonders, und gehet die Festigkeit, davon Marperger an besagtem Orte redet, sonderlich die von der Kunst, wohl hin. Die Höhe thut das beste; die Wälle sind nach alter Manier, und gar nicht regulär, auch schon ziemlich verfallen, indem solches wenig geachtet wird. Jedoch hat der Churfürst noch vor kurzer Zeit ein hohes Bollwerk machen lassen, so fünfzehn hundert Thaler gekostet

gekoftet haben soll; aber nachdem es fertig, niemand
 gefällt, auch vor unnöthig geachtet wird. Es
 ist wohl mit der Zeit ganz abgebrochen, und aus dem
 Felsen lauter Kalk gebrennet werden, wie dann unten
 her immer stark abgenommen wird. Wir fuhren,
 um die Kalk-Hütten, welche gleich unter dem Berge
 liegen, zu besuchen, um den Berg herum; da wir zu-
 erst sahen, wie der Felsen, oder Kalk-Stein gebrochen
 und gesprengt wird. Wenn die Steine gebrochen
 sind, werden sie auf einem grossen Platze auf einan-
 der gelegt, jedoch so, daß darzwischen wechselseitig viel
 Holz kommt, nemlich erstlich Holz, darnach Schuttstein,
 dann wieder Holz, und so fort! alsdann wird es oben
 angezündet, so brennet es in vier und zwanzig Stun-
 den bis hinunter. Die gebrannten Steine werden in
 einem Hause oder Hütte durch eine grosse Mühle ganz
 fein gemahlen und dann durch Siebe gesiebet, daß es
 fast so rein wie Mehl wird. Dieser Kalk ist ganz an-
 ders und besser, als der gemeine, so man bey uns hat:
 Denn dieser milt alsdenn nichts mehr, wenn er von
 der Luft zerfällt, und klein wird: deswegen der un-
 srige vor der Luft bewahret werden muß. Auf mei-
 ner Reise in die Mark Brandenburg habe ich eine der
 letzten Art von Kalkbrennen gesehen. Dieser Kalk,
 wenn er, wie gemeldet, präparirt ist, wird er in kleine
 Fässer geschlagen, davon ein jedes vor einen Reichs-
 thaler und acht Groschen verkauft wird. Wegen
 der Kostbarkeit des Holzes (die so wohl diese Kalk-
 brennen, als die Salzen allhier verursachen,) ist
 der Nuzen von dieser Kalkbrennen so groß nicht: Je-
 doch

doch soll es dem Churfürsten jährlich nach Abzug der Unkosten zwey tausend Reichthaler eintragen.

Nach dem führen wir durch die Befestung zurück, und zu einem andern Thore der Stadt hinaus, nach dem Jungfern - Kloster

Lühne, eine Viertelstunde.

Es liegt vor der Stadt in einer artigen Gegend, mit Bäumen besetzt, und bestehet aus verschiedenen, aber alten und irregulären Gebäuden, welche alle, wie auch die Häuser in Lüneburg durchgehends von rothen Ziegelsteinen sind. Weil der Gottesdienst noch nicht zu Ende war, giengen wir erstlich in die Kirche, da der Superintendent des Klosters, Herr Bort, (so sieben Pfarren unter sich hat,) eben den Segen sprach. Die Kirche an sich ist nicht gar groß, und schlecht. Allein das Chor in der Höhe, da die Kloster - Fräulein hinter dem Gitter stehen, ist zimlich.

Nach dem giengen wir mit unserm Wirthe, Herrn Dannmann, in das Kloster selbst, in welches der Eingang durch die Küche gehet, die zimlich groß ist. Wir trafen daselbst eine Fräulein von Friesen an. Diese hat anigo die Aufsicht über die Küche: Sie empfing uns gar höflich, und führte uns in ihre Ecke oder Zimmer, da wir verzogen, bis ihre Fräulein Schwester, so die Fremde herum führet, herbey kam. Diese zeigte uns erstlich zwey niedrige, dunkle, aber zimlich große Säle, darinn vor diesem gespeiset worden. Nach dem führte sie uns in den Kreuzgang, so noch zimlich sauber und gut ist, auch schöne auf
Mönchs

Mönchsart gemalte Fenster hat. Der Kirchhof ist zwischen dem viereckigten Gebäude des Closters, und zwischen dem Kreuzgang, über welchem die Celler sind. Auf beyden Seiten liegen drey Reihen von Leichsteinen, etwa allemal zehn neben einander. In der Mitte gehet ein Gang durch, wie auch zwischen denen Reihen. Die Leichsteine sind viereckigte, etwa Schuh hohe Kasten, so mit Erde angefüllt, und Sommers Zeit mit allerhand Blumen besetzt, und besetzt sind; welches sich vor Jungfräuliche Gräber nicht übel schicket, und ihnen zugleich an statt eines Garten dienet, in welchen alle Fenster der Celler gehen. Wenn ein Fräulein stirbt, wird der längst-verstorbenen Stein aufgegraben, und so nach der Reihe fort. Die Cellen, so viele man uns deren zeigte, waren zimlich und zum Theil artig aufgeputzt: Die Gänge aber nicht gar zu helle. Am Ende war der Domina sogenannte Celle, so aber nicht viel besonders zum voraus hatte. Es hiengen einige Porträte von ihnen darinnen, darunter die erste lutherische Domina, so vorher Catholisch gewesen, merkwürdig. Sie ist gewesen Dorothea von Werrina. Diese soll, wie auf einer besondern Tafel an den Fenstern abgemalt ist, in der Luft ein weiß Crucifix mit des Herrn Christi Körper gesehen haben; wie eine weitläufige Beschreibung darunter vermeldet. Zuletzt sahen wir das Chor, welches sehr groß, und fast die Helffte von der Kirche ausmachet. Die Closter-Fräulein sind allezeit hier oben auf diesem Chore, niemals unten in der Kirche, so wohl bey dem gemeinen Gottesdienste, als auch wenn

sie Communion halten ; zu welchem Ende dann auch ein Altar und Beichtstuhl auf diesem Chore ist. Die benachbarten Bauersleute auf den Höfen da herum, wie auch die Bediente gehen unten in die Kirche ; dahin Sonntags, wenn es gut Wetter ist, viele Leute aus der Stadt kommen. Auf dem Chore ist in einer Ecke ein Stuhl mit Seglitter vermacht, für die Domina, und gegen über ist ein Sitz für die Priorin: Auf beyden Seiten aber sind Stühle ohne Seglitter, da die Fräulein nach dem Alter, oder vielmehr nach denen Jahren sitzen, wie sie in das Kloster gekommen. Die Domina, anizzo eine von Wirdorf, ist die vornehmste, nach ihr kommt die Priorin. Die Domina hat jährlich bey fünf hundert Reichsthaler: Eine andere Fräulein aber hundert und zwanzig Reichsthaler, davor müssen sie sich selbst verköstigen. Sie bekommen Butter, Milch, Käse, und sind Kornfrey. Es ist solches erst vor einiger Zeit also geordnet worden, weil sie sich beschweret hatten, da sie nach der alten Verordnung täglich ihre gewisse schlechte Speisen, als Heringe, gedörret Fleisch, geräucherte Fische, und dergleichen bekommen ; daher wird einer jeden ihr Kostgeld besonders gegeben: Zwen, drey oder vier machen nach Belieben ihre Menage zusammen, aber doch lassen sie meist alles in der grossen Küche besammen kochen. Der Kloster-Fräulein sind nach der Verordnung an der Zahl vier und zwanzig ; meist lauter Adelsche, ausgenommen vier von hiesigen Patriicis ; es sollen aber hinfüro lauter gute von Adel hineingenommen werden: Eine jede hat ihr Mädggen, so ih-

ihnen aufwartet. Ueber das so haben sie einige
 ze Fräulein und Kinder in der Kost, die allda er-
 in werden, sonderlich diejenigen, die darinn zu
 ben gedenken. Die Fräulein in diesem Kloster
 ffen sich eigentlich nicht verheyrathen, wie Zeiller
 tiner. Germ. p. 368. wohl erinnert: Allein man
 : es doch noch zu Zeiten geschehen; wie uns dann
 2 Dannmann erzehlet, daß er wohl vier Exem-
 erlebet. Ohne Erlaubnis der Dominæ dürfen
 nicht aus dem Kloster, auch nach ihrer Ordnung
 Viertel-Jahres nur einmal. Jede hat ihr Amt,
 bey den Catholischen. Morgens um sechs, und
 ends um vier Uhr halten sie ihre gewisse preces.
 re Tracht ist vor diesem sehr wunderbarlich gewesen,
 umhro aber gar artig; ausgenommen die Mäntel
 2 Krägen, so sie behalten müssen: Diese aber neh-
 n sie nur um, wenn sie zu Chore gehen. Sonst
 jet ihre Kleidung aus, wie ein Corpeet mit langen
 alsen und engen Ermeln. Wenn sie außershalb
 n Kloster sind, und verreisen, tragen sie ordinäre
 auenzimmer-Kleidung, und Fontangen, ausgenom-
 n die Alte, so sie selbst gerne anbehalten. Ueber-
 upt wird hier zu Lande von diesem Kloster groß Be-
 gemacht, weil die Klöster vor Weibspersonen et-
 s rares, und keine von den reichen und schönen
 östern, wie an der Pfaffen-Gasse, nemlich am
 hein, zu sehen sind. Jedoch ist es sehr zu rühmen,
 ß, obwohl die Klöster in Sachsen nicht im Stande
 halten worden, man doch in Nieder-Sachsen fast
 e Stiftungen an sich erhalten, und ad pios usus

gelassen. Dannenhero es noch hier und da Aebte und Pröbste giebt. Es sind sonst noch vier Jungfräuliche Elöster hie herum, als zu Epstorf ꝛ. aber dieses ist das vornehmste.

Den 27. Jenner Morgens waren wir erstlich bey einigen Buchbindern, um nach alten geschriebnem Pergamen und andern alten Büchern zu fragen; allein wir fanden nichts. Nach dem giengen wir zu dem Buchhändler Johann Georg Lipper, von dem ich einige wenige Bücher gekauft. Er gab uns von einem und andern gute Nachricht. Er ist ein besonderer Mann, und, wie mich deucht, in die Mystic und Alchymie sehr verliebt. Er raisonnirte von dem Buchhandel überaus wohl, auch von hiesiger Ritter-Schule, von welcher er aber klagte, daß sie schlecht bestellt seye, und daß die jungen Leute noch eher in den Exercitien, als in Studien etwas thäten. Er zeigte mir zwey schöne Werke, so er unter Händen habe: Das eine war die *Mathesis Mosaica Samuelis Keyheri* in Folio. Der Text, welches zu bewundern, soll teutsch, und die Noten, welche sehr häufig und weitläuftig, lateinisch werden. Das andere waren *Epistolæ Politicæ Christophori Forstneri*, davon ungefähr ein Alphabet bereits gedruckt war, welches er mir mit dem Bedinge verehrte, es niemanden zu communiciren; welches mir ausnehmend lieb war: dann sie sind unvergleichlich, so wohl an Materien, als an der Schreibart. Die erste war an Campanellam, darinn er ihm zu seiner Befreyung aus der Gefangenschaft Glück wünschet. Wann sie fertig sind, werden

werden sie über vier Alphabete ausmachen. Er hat sie von dem berühmten, nunmehr aber unglücklichen und verhassten geheimden Rathe Woderbopf, daher auch, weil dieser nicht in Freyheit ist, das Werk in das Stecken gerathen. Herr Lipper gab auch vor, weil einige Briefe, welche den öffentlichen Zustand betreffen, sehr frey geschrieben wären, und ein und anders versängliches enthielten, wollte er damit etwas stille halten. Ich glaube aber vielmehr, daß obige Ursache daran Schuld ist; wie auch, daß es dem guten Manne am Verlag oder Kosten fehle: dann er hat es sehr kostbar angefangen, auf großes schönes Papier, mit schönen grossen Lettern; weil solches, wie er sagte, hauptsächlich ein Buch vor alte geheimde Rätze seyn sollte. Diese Ursache will ich eben nicht verwerfen; allein es wäre gar gut, daß wir in Teutschland anfangen, was sauberes zu drucken. Ich sagte Herrn Lipper von meinen Ephemeridibus Politicis Manuscriptis des vortrefflichen Forstneri, darüber er sich sehr erfreute, und mich inständigst um den Verlag desselben bat. Nach dem giengen wir in Hoffmanns Buchladen hinter dem Rathhause; der aber nichts, als neue rohe Sachen hatte, und einige wenige gebundene Schulbücher. Ich kaufte nichts von ihm, als Lorinum vom Festungsbau, Italienisch, in Folio: und eine alte Nieder-Sächsische platt-deutsche Bibel in Quart.

Nachmittags giengen wir zum Herrn Rath und Bürgermeister Reimers; sein berühmtes Cabinet zu besuchen. S. Marpergers Europäische Reisen pag. 4.

der ihn noch Syndicus nennet, welches er zu der Zeit gewesen war. Es ist ein grosses schönes Zimmer oder Saal, darinnen achtzehn mittelmässige Tische stehen, darauf die Sachen liegen. Auf zweyen an der Thüre liegen einige musicalische und mathematische Instrumente, und an der Wand darüber hängen noch mehr dergleichen. Dieses beobachteten wir nur überhaupt bey dem Eintritte; denn dergleichen Instrumente muß man in Händen haben, und genau betrachten, dazu wir aber die Zeit nicht würden gehabt haben. Sie schienen auch eben nichts besonders, und meist von alten Erfindungen. Herr Reimers scheint auch auf die andere Dinge und Naturalien mehr aufmerksam zu seyn. Er zeigte uns auch mit grösserer Gedult die übrigen Tische, welche in drey Reihen hinter einander stehen. Und da fanden wir erstlich auf einem zimlich grossen Tische lauter figurirte Steine, fast von allen ersinnlichen Sorten. Wir beobachteten insonderheit die vielen Cornua Ammonis, welche er so wohl aus hiesigem Lande, als aus andern Gegenden gesammelt hatte. Von jenen hat Reiskius einen besondern Tractat geschrieben, und deren sollen aniso wenig mehr gefunden werden, weil man an dem Orte, da man sie zuerst gefunden, nicht mehr arbeitet. Von andern Orten hat er auch sehr viele und beträchtliche; darunter eine matrix, (denn das Horn selbst ist aus Versetzen zerbrochen worden,) sehr schön ist; Sie hat über einen Schuh im Diameter. Ferner: Eine kleine Art, so aus einer Schwedischen Insel (Salandr,) wo mich recht entfinne, gekommen. Selbige

ge sehen aus wie ein klares Horn, so mit einer stei-
chten Erde angefüllt ist. Noch eine ganz unger-
eine Art, so gerade Fingers lang sind, cum matri-
ze. Alle Sorten von Erbsen, Bohnen, Stern, und
andere dergleichen Steine, welche alle zu erzehlen all-
er zu gemein wäre. Von den Eislebischen Fisch-
steinen hatte er gar viele doppelte, oder die, eigent-
lich zu reden, auf beyden Seiten abgedruckt und ge-
bildet sind. Von Glossopetris hat er ausnehmend
viele, und besonders grosse, darunter ist eine schwarz-
ste, so allhier gefunden worden, und von ihm sehr
rühmt wird. Sie ist über Fingers lang, und drey-
eiert. Von weissen waren etliche da, auch von zim-
mer Grösse: bey diesem lag ein Zahn von dem Fi-
sche Earcharia, der von Form, Structur und Textur
abkommen wie eine Glossopetra aussiehet, und von
ihm fast nicht zu unterscheiden wäre, wenn nicht
der Kachen von diesem Fische mit den kleinern Zäh-
nen dabey läge. Dieß wäre ein guter Beweis vor
denjenigen, die alle diese gebildete Steine von der Sünd-
fluth herführen, und sagen möchten, daß es die Zäh-
ne von diesem damals überschwommenen verwesten
Fische seyen, so hernach versteinert worden. Unter
andern sahen wir noch folgende Steine: als, lapides
olares, die vollkommen wie Violon riefen; Eine
schöne Auster-Schale in einem pyrite vest, in-
wendig hohl. Ferner: sogenannte Novacula. Ein
Stein, so vollkommen wie eine Nefse (caryo-
phyllum) aussah. Den lapidem Bononiensem
h, präparirt und in pulvere, u. d. g.

Auf dem zweiten Tische waren lauter Sachen, die zum Stein gemacht, oder mit einer Schale von Stein überzogen waren, (Petrefacta und Incrustata,) als allerhand Holz, viele Dinge aus dem Carls-Bede. Ferner, sonderlich viele aus der Baumanns-Höhle von Knochen, Zähnen, und dergleichen. Insonderheit waren unter diesen Petrefactis merkwürdig die schönen versteinerte Erdschwämme (fungi); und dann ein vortrefflich Stück versteinertes Moos; dann dieses war die Helste, sonderlich unten her, ganz zu Steine worden, oben aber noch ganz weich und natürlich. Ferner: zwei Stücke von gegrabenem Einhorn (Unicornu fossili), Spannen-lang, so auf Füßgen gesetzt war.

Auf dem dritten Tische, den wir sahen, waren lauter Florentinische Steine, und die denenselben gleich kommen, in sehr grosser Menge, so daß der ganze Tisch, der doch zimlich groß, damit überleget war. Darunter waren einige ganz natürlich und roh, andere nur polirt; einer andern Art war durch Kunst, nach Mosaischer Arbeit geholfen, und diese fielen ungleichlich schön in die Augen. Unter diesen war ein Stück, darauf ein Panterthier, das zwar nicht gar accurat, und nach der Zeichnung proportionirlich war; allein in dem elnen Auge etwas ganz besonders hatte. Denn das Auge war von einem schwarzen Steine oder Marmor eingelegt; wenn man es nun gerade vor sich, oder nicht in einer eigenen Stellung, oder angulo reflexionis von ohngefähr hielte, konnte man gar nichts daran sehen, traf man es aber, daß man den rechten

rechten angulum oder punctum reflexionis fand, so konnte man mit Verwunderung in dem einen Auge ein hell Pünctgen, nicht so groß als ein Nadelspitzgen, sehen, das völlig wie ein Crystall oder Diamant spielte.

Auf dem vierten Tische, so kleiner als die andern, waren lauter rohe lapides pretiosi, wie sie in ihren matrixis und matricibus gefunden werden, als Corallen, Böhmishe und andere Diamanten. Unter diesen war das schönste ein grosser Böhmischer Diamant, kleinen Fingers lang, und drey dick, darinnen Gras verschlossen war, dergleichen man nicht leicht findet. Ja der Herr Bürgermeister versicherte, daß er allein in Moscardi Musao dergleichen beschrieben gefunden, wiewohl ich dergleichen anderwärts mehr gesehen, und gänzlich vor Crystallen gehalten; Herr Reimers aber versicherte, daß dieses kein Crystall, sondern ein aufrichtiger veritabler Böhmischer Diamant seye. Ferner das Crystallum Islandicum, davon Erasmus Bartholinus geschrieben, auf zweyerley Art.

Auf dem fünften Tische lag ein zimlicher Vorrath von allerhand Marinis, darunter aber nichts besonders oder ungemeines gefunden ward.

Auf dem sechsten waren lauter Conchylien, und zwar nur Bivalvia, da die raresten in der Mitte auf eine kleine Pyramide aufgesetzt waren. Zwischen den Fenstern hiengen andere grössere Naturalien, als verschiedene Unicornia, Priapi ceti, und andere dergleichen, so aber gemein sind. Oben an der Wand,

so am Ende des Saals ist, hingen allerhand Indianische und ausländische Kleidungen, Gefässe und Gewehre; unter diesen waren besonders merkwürdig Liefländische Schuhe von Bast zusammen gebunden, nach dem bekannten Verse:

Ick ben een lieflandische Boer &c.

Ferner: zwey schwere Liefländische Ohrringe von Silber, so groß wie ein Thaler. Ein Indianische Mütze von allerhand weiß, gelb, braun und schwarzen Zotten, sehr schönen Vogel-Federn, auch so gar mit Federn zusammen genähet oder geschlungen: Besondere Kniebänder mit vielen klappernden, kleinen, braunlichten runden Dingen wie Bohnen, welche sehr hell und stark wie Castanietten rappeln, so sie sonderlich zum Tanzen gebrauchen. Item viele andere Indianische Dolche, Schwerter, lacirte Bogen von Fischbein &c. Dabey hieng noch fast die ganze Rüstung, so König Gustavus Adolphus, wie der Herr Bürgermeister vest glaubte, soll geführt haben, als ein grosser Degen mit einem Bügel, der einen gewaltigen Mauskorb hatte, von Silber und zum Theil verguldet; die Pistolen, die Sporne, eine Manschette, die Handschuh, so noch mit seinem Blute gefärbet waren, seine Büchse, so sehr schön, und an deren Schafft des Königs Wappen in Silber gestochen und verguldet war. Sic fides penes possessorem. Unter diesen Kleidungen stand das Münz-Cabinet, so wir aber dismal, die Zeit zu sparen, nicht gesehen. Doch zeigte uns Herr Reimers eine Schublade, so oben darauf stunde, darin

nen

nen die zwölf ersten Kaiser in Dingsfeld moderner Treue waren. Auf der andern Seite dieses Cabinets hingen an der Wand allerhand Erfindungen von altem Gewehre, als Büchsen, Degen, ic. dabey stunden zwei Büchsen auf der Erde, davon Herr Nehmer ein besonders Wesen machte. Die eine war zu dem Geschwindschleffen gerichtet, und wird mit einer Patrone geladen. Ob ich nun wohl zu verstehen gab, daß solches nunmehr gemein seye, so hielte er sie doch, weil sie alt war, und eine von den ersten, die also gemacht worden, billig hoch. Das andere war eine Türkische, ganz damascirt, und mit Silber auf Maß feines Gold sehr schön eingelegte Büchse.

Nach dem sahen wir den siebenenden Tisch, darauf lag ein Vorrath von Antiquitäten, als Gözen, Instrumente zu den ehemaligen Opfern, und dergleichen. Unter jenen waren insonderheit merkwürdig die Aegyptischen Idola; Isis, Cybele, oder Tellus, und fast alle Aegyptische Gözen, so bey der Mumie, davon wir Meldung geschehen soll, gefunden worden. Ein Teraphim mit Flügeln. Viele urnulae lachrymales, so zwar gemein sind, unter diesen aber waren etliche von sonderbarer Figur dabey, als eine, so eine gläserner dünner Tabulus war, ganz gekrümmt, wie eine Schlange. Auch lag hieben ein klein Dreitzgen mit geschnittenen Steinen und Sigillis. Ferner die Lapilli vet. Rom. von allen Sorten, so man bey Votis gebraucht, so wohl die albi und nigri, als auch die auf einer Seite albi, auf der andern nigri zugleich waren, die Sententiam dubiam bedeuteten.

Sie

Sie sind von Größe, wie ein Taler, und von Dünung wie ein Thaler, glatt und polirt. Auch waren hier verschiedene Lampades, so aber gemein:

III. Auf dem achten Tische ganz oben bey dem Fenster, waren sehr viele Urnen, dabey eine sehr große, die der, so auf meiner Reise in Sachsen A. 1709. gesehen, wie auch der, so wir in Cassel gesehen, nicht viel nachgibt. Hiebey war ein hoher, aber nicht gar weiter Topf, mit einem langen geraden Hals, den Herr Keimern einen Nilus-Topf nannte, dergleichen voller Nilus-Wasser gefüllet, und denen Todten in Egypten mitgegeben wird. Hiebey lag auch eine ordentliche Pincette, dergleichen man heutiges Tages die Haare, sonderlich an denen Augenbraunen auszuropfen, gebraucht. Es verdient nachgeschlagen zu werden, ob die alten Poeten, oder auch Rango in Tract. de capillamentis melden, daß es schon in deren Zeiten gebräuchlich gewesen. Diese war von Messing und etwas größer, als man sie nunmehr macht. Sie hatte etwas firmes, und sahe man wohl, daß sie gewis in der Erde gelegen. Sie war aber sonst gar accurat, daß man sie noch wirklich zum Haar ausräumen brauchen könnte.

IV. Nach dem besahen wir den neunten Tisch, der in der Mitte vor der Marmie steht. Auf selbigem lag eine ziemliche Quantität von Conchis turbinatis; darunter waren verschiedene saubere geschnittene Perlmutter-Muscheln (die aber anizo so rar nicht mehr sind,) das merkwürdigste. Hiebey war eine Schachtel voll, oder bey zehn Stück rücklings oder ordine
inverso

inverfa gedrehte, dergleichen wir auch oben in Mosseburg beobachtet. In einem Dattgen oder Pöplergen hatte Herr Reimers viele dergleichen verkauft, so allhier, welches merkwürdig, gefunden, und mit ihren lebendigen Schnecken dem Herrn Bürgermeister gebracht worden.

Auf dem zehenden Tische waren lauter animalia, meist in Gläsern und spiritu vini, darunter wir aber eben nichts besonders bemerkten, als einige seltene Schlangen; ein ausgetrocknetes Chamäleon; zwei Paradies-Vögel, darunter eine manu codiata regina; ein Fußgen von einem kleinen indianischen Rehe. Herr Reimers gab uns hieben die gute Nachricht, daß Herr von Dessel allhier ein ganzes Reh, und sonst einen kleinen Vorrath von dergleichen Dingen habe, der aber aus meist kostbaren und besondern Stücken bestünde. Dieses erkannten wir mit desto größerem Danke, je seltener es ist, daß Liebhaber etwas von einander melden, indem auch hier, wie man im Sprichworte zu sagen pfleget, das Handwerk neidet; ja etliche sich wohl gar erzürnen, wenn man fraget, ob noch mehr dergleichen Liebhaber am Orte wären. Bei diesem Tische hing an der Wand ein ungeheuer großes gelbes Blatt von einem Baum, Talibott genennt, so man in der Insel Ceylon findet, und von dem Wolfe vor die Sonne und Regen als ein Schirm gebraucht wird. Rob. Knox hat es in der Beschreibung seiner Reise B. I. C. 4. p. 29. u. f. weitläufig beschrieben. Es war so hoch, als das Zimmer, und wohl sechs Ellen, auch so viel breit. Es läßt sich aber nach
der

der Breite füglich zusammen legen, und ist in einen langen aber schmalen Kasten dem Herrn Reimers zu Nürnberg hieher geschickt worden.

Auf dem eilften Tische waren lauter Mineralien, so ich aber, ob es gleich ein zimlicher Vorrath ist, anderswo viel vollkommener gesehen. Herr Reimers zeigte uns darunter als etwas rares folgende Stücke: Indianisch Kupfer; etwas gediegen Kupfer; gemacht chymisch Gold; Neufolisch gemacht Kupfer. Hiebey war ein klein Hufeisen, dergleichen die Ungarn unter den Stiefeln tragen sollen, es war eine lamina von einem Stücke, und hatte keinen ausgeschnittenen Eitel, war aber formirt wie ein Hufeisen, doch etwas kleiner. Das schönste unter den Erz-Gewächsen aber war wohl eine sehr grosse Minera, (fast wie ein klein Hühner-Ey,) von gediegenem Golde, so gar reich davon ist.

Nach dem besahen wir die in der Mitte stehende Mumie. Diese ligt in einem grossen hölzernen von dem sonderbaren Sycomoro gefertigten Sarge, der zimlich dick und stark war. Auf dem Deckel war ein Gesicht oder Kopf, und dann noch andere hieroglyphische Figuren erhaben geschnitten. Es solle sonst der Wurm in dieses Holz nicht kommen; allein auswendig herum waren dennoch einige Löchlein gefressen. Der Deckel war mit eisernen Bänden an den Sarg befestiget. Innwendig zu Haupten und Füssen stunden auf besondern gedrehten kleinen Säulen zwey Aegyptische Götzen. Die Mumie war noch ganz unversehrt, hingegen das darauf liegende Tuch, auf welches

ches das Gesicht und andere Figuren gemalt waren, durch das Fahren zimlich verfehrt und zerrieben. Der Körper war ganz schwarz, und innwendig in dem ausgeholten Leibe lagen noch einige Götzen. Die schönsten aber, die so wohl im Unterleibe, als auch neben herum im Sarge gelegen waren, hat Herr Reimers heraus genommen, und auf einen Tisch, da sich andere Antiquitäten befanden, gelegt. Sie ist von Nürnberg auf Hamburg geschickt worden, da sie Herr Reimers an sich erkaufte, und also aus den Händen der Materialisten und Apotheker gerissen, und erhalten hat, welches sie wohl verdienet. Jedoch ist die in Leipzig auf der Stadt-Bibliothek, sonderlich was die gemalten Decken und hieroglyphischen Figuren anlanget, weit schöner. Siehe Kettners eigenen Tractat von dieser Mumie.

Zu Füßen der Mumie stand auf dem zwölften Tische ein ganzer Vorrath von Sachen zur Religion, oder vielmehr zum Aberglauben gehörig, davon meines Bedünkens Herr Reimers allzu viel Wesens machte, und uns damit zu lange aufhielt. Es waren meist lauter Dinge, so die Pfaffen denen ins gelobte Land reisenden aufhängen, und von einem Nürnberger, Namens Mundling, von dannen waren mitgebracht worden, als ein Bisgen von der Erde, daraus Adam soll geschaffen seyn, so aber nicht roth, sondern gelb-braunlicht war. Ist ein zu Stein gewordene Melone, dergleichen auf einem Felde gefunden worden, welches vorher ein Garten gewesen, dessen Gärtner oder Besizer aber Christo von dessen Frucht

Frucht zu essen versaget haben soll ; dannenhero auf diesem Felde dergleichen Steine zu finden. Ein Stück von dem Palmbaum, der sich, damit Maria und Joseph mit dem Kind vor den Verfolgern Herodis sich hinein verbergen können, von selbst von einander gethan, gespalten, und so lang, bis die Nachjager vorbey gewesen, zugeschlossen. Ein Kreuz von den Ebern auf dem Berge Libanon. Steinerne Erbsen von einem Acker, von welchem die Pfaffen vorgeben, daß man dergleichen deswegen darauf fände, weil ein Mann, so Erbsen gesät, der Maria, als sie ihn gefragt, was er säe, geantwortet : Steine, deswegen alle Erbsen Steine werden, und sich noch täglich also mehrten. Ein Palmzweig, so bey dem Grabe geweyhet worden ; ein Stückgen. weisses Wachlicht, so das erste seyn solle, so man von den Pfaffen bekommt, u. s. m. Diese Dinge mögen Herrn Reimers viel gekostet haben, ich möchte aber solche Possen mit nichts erkaufen. Merkwürdiger waren noch auf diesem Felsche ein Stück von Porphyr, auf dessen einer Seite nicht undeutlich der grosse Christoph, wie er durch das Meer gehet, auf der andern aber ein Eremit zu sehen ist. Man muß denen Adern mit Farben und dem Pinsel etwas geholfen haben, das aber Herr Reimers nicht wohl glauben, und es von der Natur allein haben wollte. Es war in ein schwarz gebeizt viereckigt Näbngen eingefaßt, und etwas grösser als ein Thaler. Ferner : ein brauner runder Stein, in dessen Mitte ein nicht gar eines Gliedes langes Marienbild war, ich konnte es aber auch nicht vor natürlich halten,

ten, sondern vor eingegraben; item ein Hand, langer gelb, brauner harter Stein, accurat wie ein länglicht Brod formiret, das in Schweden zu Stein worden seyn solle, als eine Frau ihrer Nachbarin in Hungers, Noth Brod versagt, und dabey geschworen, wenn sie Brod habe, sollte es sich in Stein verwandeln. Diese sind in der Kirche des Ortes, wo es geschehen seyn soll, aufbewahret worden, und hat Herr Sivers dergleichen eines erstlich abmalen, hernach aber vor viel Geld selbst kommen lassen, dessen Cabinet Herr Bürgermeister Reimers nachmalen fast ganz an sich erkaufte hat.

Auf dem dreizehenden Tische an der Wand lagen allerhand terræ sigillatæ, und andere hiezuhörige Dinge in grosser Menge. Auf dem vierzehenden Tische waren vegetabilia, da in der Mitte ein ungemein groß Stück Zimmet, Rinde lag. An der Wand hieben hingen allerhand Dinge, meist ex regno animali; darunter war ein sehr grosser Kopf, von einer Schildkröte bey zwey Fäuste dick, dabey das Gehäus, oder Schild auch von zimlicher Grösse auf der andern Seite hing. Von den beyden lehtern, dem fünfzehenden und sechzehenden Tische auf beyden Seiten der Thüre oder des Eingangs habe schon oben gemeldet. Unter denen musicalischen Instrumenten auf dem zur rechten Hand war das schönste eine Angelique, die sehr künstlich eingelegt war. Auf dem sechzehenden Tische stund ein Clavier, und auf demselben lagen, wie gedacht, einige mathematische Instrumenten, dergleichen auch oben darüber an der Wand

hiengen, allein von alter Erfindung und keinem N
the. Wie dann überhaupt unter denen sehr vi
vortrefflichen Dingen, die Herr Bürgermeister E
mers besizet, auch viele Kleinigkeiten und gem
Dinge mit unterlaufen; welches zwar an sich nich
schelten, wohl aber dieses, daß Herr Reimers sich vi
aufbinden, und wunderliche Mährgen erzählen laß
und dergleichen noch andern anrühmet. Hievon l
nen die Reliquien, davon oben vermeldet, ein Ze
niß seyn, wie auch das vermeynte unicornu sollt
an dessen einer Seite ganz deutlich zu sehen, daß
gemein Hirschhorn sey, und daß man die schwar
Knöpfgen und Ungleichheiten erstlich abgetraget, i
etwas in die Erde vergraben haben mag. Von d
Amiant, oder lapide asbesto, zeigte uns Herr Reime
erstlich ein Stückgen von dem gemeinen, so man
der Apothec bekömmt, und denn ein Stückgen i
dem Sicilianischen, der aus fetten und zarten Fä
chen bestehet, die sich gar leicht mit dem Nagel o
einem Messer auftragen lassen. Von diesem letz
nun machte Herr Reimers ein gar grosses Wesen, u
erliche Fäserchen, so man los gemacht, daran hieng
und meynte der gute Mann, als wann es von Na
heraus und in die Höhe gewachsen. Ich habe se
ein dergleichen Stückgen, welches mein seeliger Va
nit aus Italien gebracht, da ich dergleichen wohl h
dertmal gemacht, auch abgetraget habe. Der
meine Amiant ist härter und nicht so fett, thut es
so nicht so wohl. Sonsten hat uns auch Herrn R
mers Mähler und Ordnung in seinen Sachen gar n
gel

gefallen, indem alles zimlich untereinander auf schlechten tannenenen Tischen lieget; da ich aus Verwunderung ihn fragen mußte: wie es möglich, daß diese Sachen, die meist gar keinen Staub, und keine Luft vertragen konnten, nicht verdürben? und ob es nicht besser, wenn alles in Schubladen und schönen Cabineten, wie sonst gebräuchlich, läge? Er meynete aber, es thäte nichts, und käme nur darauf an, daß alles alle Jahr einmal gereiniget würde. Allein ich zweifle gar sehr, ob dieses zulänglich seye. Ueberdis so ist vieles durch das Abfegen dem Brechen sehr unterworfen, zu geschweigen, daß in Feuers-Gefahr solche Kleinigkeiten nicht fortzubringen sind, da hergegen, wenn alles in Schachteln, solches viel leichter fortgebracht werden kan. Uebrigens ist Herr Reimers ein Mann, von etlich und fünfzig Jahren, der zwar sehr leutselig ist, und seine Sachen mit grosser Gedult zeigt; dabey er aber von keinen grossen Worten ist, und sehen läßet, daß er Bürgermeister in Lüneburg ist. Als wir bald weggehen wollten, kam ein gewisser Prediger von der Stadt dahin, welches ein guter ehrlicher Mann war, den aber Herr Reimers sehr gering tractirte. Ich erfuhr von diesem Prediger, daß ein gewisser Mann alhier, Namens Kelp, die Bücher und Manuscripte von Herrn Horn gekauft, und eine Auction davon gemacht, dieser möchte aber wohl, sonderlich von den Manuscripten noch etwas haben, weil der Magistrat ihm untersagt hätte, letztere zu verauctioniren, indem viele Dinge darunter gewesen, die die Stadt und Statum publicum von hier betreffen. Es

versicherte, daß dieser Kelp, so eine Sternische Tochter geheurathet, viel gute Dinge zusammen kaufte, und öfters Auctionen hielte, darinnen mehrmals gute Sachen vorkämen, und die Bücher, obgleich wenig liebhaber hier wären, dennoch wegen Commissionen theuer genug hinweg giengen.

Den 28. Jenner besahen wir erstlich die Sülze, oder die Hütten, wo das Salz gemacht wird. Sie liegt am Ende der Stadt gegen den Ralkenberg, mit einer Mauer umschlossen, mit zwey Thoren, dabey ist die Wacht, daß böse Buben keinen Schaden zufügen, oder auch Salz oder Sahle: (so heißt das Wasser, daraus die Sülze gekocht wird:) vertragen werde. Die Hütten liegen eben so tief, und sind eben so schlecht und räucherig, als wie die zu Halle in Sachsen. Wenn man oben stehet, siehet man auch nichts als die stroherne Dächer, so heraus gucken. Von den Zeichen, die sonst alle Hütten haben, (davon Macrinus in Beschreibung der Lüneburger Sülze etwas meldet:) sahen wir zwey, den Hahn und das Kreuz. Jede Hütte hat vier Pfannen, die auf einer dritthalb Ellen hohen, und etwa drey breiten Mauer von Backsteinen liegen, welche Mauern an statt des Ofens dienen, da unter jede Pfanne das Feuer angemacht wird. Die Pfannen sind etwa dritthalb Ellen lang, und nicht gar zwey breit, Spannen tief und kleinen Fingers dick von Bley. Wenn die Sahle zwey Stunden darinnen gekocht, ist das Salz gar, und wird mit hölzernen Scharren auf Marden, oder hölzerne Gefäße, so zwischen den Pfannen stehen, heraus geschöpft, da es in zwey Stunden

Stunden von selbst trocknet. Das ist etwas gar besonderes; denn in Halle brauchen sie grosse Mühe, viele Zeit und Holz, um es in der Höhe von der Hütte zu dörren, und zu trocknen. Es scheint solches von der Güte der hiesigen Sahle zu kommen, die nicht viel wild Wasser hat. Wie dann von dem Vortzug und Vortrefflichkeit hiesiger Sahle Macrinus an besagtem Orte p. 25. weitläufig handelt, und viele Zeugnisse anführet. Wenn das Salz heraus genommen worden, werden die Pfannen erstlich gesäubert, ehe man neue Sahle hinein thut. Dieses geschieht mit einem Eisen, damit sie nur unten wider die Pfannen schlagen; da springet die Krust, so sich von Unreinigkeit an den Boden der Pfannen gesetzt, ab; was etwa noch hangen bleibet, kratzen sie mit einem Beil ab, und dieses wird zusammen geworfen, und in das Holsteinische auf die Glashütten verkauft, da es im Glasmachen nützlich gebraucht wird. Ueber denen Pfannen, unter dem Dach der Hütte, wird das Holz gelegt, damit es wohl trockne. Die Sahle wird in jeder Hütte in der Erde in Gruben, die sie ein Schip nennen, bis zum Sieden aufbehalten. Diese Gruben sind von Löttig, und mit Brettern sehr genau belegt. In diese Gruben oder Schippen wird das Wasser oder Sahle, wenn sie aus dem Bronnen gezogen, und vor jeder Hütte ausgetheilet wird, durch hölzerne Rinnen unter die Erde geleitet. Da haben sie ein Maas, oder vielmehr eine schlechte lange Stange mit Kerben wohl von 12. Schuhe, da sie so lang die Sahle einlauffen lassen, und messen, ob sie ihren gehörigen

Anschell in ihre Hütten bekommen, auch messen sie n obiger Stange, wie viel sie noch zu kochen habe Aus diesem Behälter oder Schip wird es hernach gewisse Rufen heraus gepumpet, und mit Gefässen die Pfannen zum Kochen geschöpft. Das merkwid digste, und davon Macrinus in angezogener Ste S. 26. u. f. Cap. IV. so groß Wesens macht, ist, d sie zum Salzsieden nicht, wie an andern Orten, Ri der, Blut nöthig haben, das Macrinus vor etw gar abscheuliches ausgiebt, auch im Neuen Testame te verboten zu seyn behauptet. Die Sülzer (so we den die Leute, so das Salz machen, allhier; in Hal aber Hallorum genennet) haben alle leinene Rüttel, eben wie die Mönchs-Rüthen gemacht sind, hab auch hinten Rappen auf dem Rücken hängen, weld sie, wie die Mönche, in der Kälte über den Kopf z hen.

Hierauf sahen wir den Good oder Salzbrunne welches ein schlechtes Haus ist. In diesem wird er lich aus den Quellen die Sahle herauf gepumpet grosse Behälter, die uns ein Mann, der mit eine Licht hinunter stieg, zeigte. Nachdem wird es rei unter dem Hause mit einer doppelten Pumpe in zw Stiefeln in die Höhe und in gewisse Rufen, die acc rat abgemessen sind, gepumpet. Wenn solche v sind, wird davon vier und fünfzig Hütten einer na der andern, in obgemeldten Canälen unter der Er die Sahle laufend gelassen, davon Macrinus S. redot. Oben aber auf dem Brunnen ist die Rund oder Stube, da die Herren oder Hütten, Junker ; samm

sammen kommen, davon Macrinus p. 11. handelt. Sie ist nicht gar groß, niedrig und schlecht, so wohl oben an der Decke, als neben an den Wänden, und in den Fenstern sind die Wappen der Goodmeister, so jährlich aus denen Patritius erwählet werden, die Macrinus p. 13. erzehlet. Die Wappen sind in kleinen Feldern einen Schuh groß gemalt, und so voll, daß man oben die Decke doppelt machen müssen, daß die neuere, so noch Salzmesser werden, Platz haben können. An dem Fenster in der einen Ecke ist erstlich der Stadt Wappen, daneben auch des ersten Goodmeisters H. Nicolas V. (soll von bedeuten) der Molen. 1376. doch das Salzwerk soll noch älter seyn; man sehe den Macrinus Cap. I. An der Wand ist auch die ganze Arbeit und Proceß des Salzfiedens, aber nicht gar besonders, abgemalt. Daben sind merkwürdig die alten Erfindungen und Manieren, wie mühsam sie vor diesem die Sahle geschöpft, ehe man die Pumpen erfunden. Ueber der Thüre stehet der Spruch Hiob am VI. v. 6. Kann man auch essen, das ungesalzen ist?

Nach dem giengen wir in die Baare, (so nennet man den Ort, allwo die Pfannen umgegossen werden, siehe den Macrinus p. 11.) Es ist ein gar klein und schlecht Gebäude; in selbigem stehet eine runde eiserne Pfanne auf einem Rost, drey Schuh hoch; unter selbige wird Feuer gemacht, und das Bley erstlich darinnen geschmolzen, hernach wird es in einer Rinne in die Form gegossen. Solche Form bestehet aus vier Spannen hohen eisernen Platten, zwischen

welchen die Form oder Teig von reinem Sand in Unschlitt mit Sahle angemacht gleich gestampfet, gemacht wird. Hierauf wird das geschmolzene Blei gegossen, und eine Platte formirt. Wenn das Blei kalt worden, wird es rings herum umgeschlagen, und es eine Pfanne wird, und einen viereckigten hohen Rand bekommt. Alsdann sind die Pfannen wiederum gemeiniglich drey bis vier Wochen, zu Zeiten aber auch nur acht Tage gut. Zeiller in Contr. Itiner. Germ. p. 195. meldet, wiewohl falsch, nur von acht Tagen. Sie werden immer dünner, da nenhero alle Jahr zu jeder ein Zusatz gethan werden muß. Sie müssen deswegen umgegossen werden, weil sie entweder aus Versehen Löcher durch Schlagen oder Schmelzen bekommen, so aber straffällig ist; oder daß die Unreinigkeit sich gar zu dick auf den Grund setzet, und sich nicht recht abschlagen läßt. Dieses ist was wir von den Sülzen observiren können. Die Inscription am Eingange:

Ecce Salinarum largissima &c.

deren Macrinus p. 6. gedenket, haben wir vergessen zu beobachten. Zeiller in Itin. Germ. p. 369. sagt, daß von dem Einkommen des Salzes alle Richten, Schul-, und Rath's Bedienten besoldet würden. Ob dem noch also seye, habe ich vergessen, mich zu erkundigen. Zeiller sagt sehr artig, daß man dieß recht Salarium nennen könne. Er meldet auch, daß keiner kein Salz, Junker werden könne, er schleif dann zuvor die Kufe; deren auch Macrinus erwähnt. Allein solches ist wegen der Gefahr und Unglück

glück, so öfters dabey gewesen, ganz abgekommen. Denn es war eine Kufe oder Faß mit Eisen beschlagen, darinnen Steine lagen. Mit diesem mußte der Sulzmeister oder neue Salz-Junker mit einem Pferde auf das schleunigste durch die ganze Stadt rennen, bis die Kufe in Stücken fuhr; da denn, wenn es ein muthig Pferd war, so das Kasseln nicht vertragen konnte, es leicht ein Unglück geben können. Lossius hat in seiner *Luneburga Sax.* ein eigen Carmen de Cupa Salinaria. Den Abriß dieses Ritterspiels hat Herr Joh. Heinr. Büttner in der Vorrede der Genealogien derer Patritien in Lüneburg. Macrinus p. 17. führet die Namen derjenigen an, so die Cupe gefahren, meldet auch, daß es abgekommen, als die Herren Sterne, berühmte Buchführer, erstritten, daß auch sie, ob sie gleich keine Patritii, der Sulzsiedung fähig wären, siehe p. 17. doch sagt er auch, daß es A. 1629. das letzte mal geschehen, und hernach Zweifels ohne wegen der beschwerlichen Kriegszeit eingestellt worden, p. 22. allein das kommt mit dem vorigen nicht überein, ich zweifle auch, ob die Sterne zu der Zeit schon so reich gewesen, daß sie Pfannen gehabt. Vielleicht meldet Büttner, wenn sie den Streit deswegen gehabt haben. Von dem wilden Schweine, so die Sülze erfunden haben soll, wird unten bey dem Rathhaus gemeldet werden. Man sehe den Marperger in Europäischen Reisen p. 5. und den Macrinus p. 6.

Als wir in der Sülze fertig waren, giengen wir noch, die nicht weit davon gelegene Lamprechts-Kirche

zu besehen. Diese ist ein zimlich grosses, hohes stelmernes Gebäude, dessen Gewölbe aber viele Risse hat, auch die Säulen auf welchen es ruhet, sonderlich eine, ganz auf die Seite hängen. Der Thurn ist etwa vor sechs Jahren vom Wind ganz abgeweht worden. Die Orgel in dieser Kirche ist sehr groß. Am ersten Pfeiler am Altar rechter Hand ist unten D. Luthers in lebens-Grösse abgemalt; dabey stehen diese Worte:

Aus Japhets Blut und Heyden-Stamm,
Kein grösser Licht auf Erden kam,
Dann Doctor Luther, der grosse Mann,
Damit will Gott beschlossen han. 1574.

Hierunter stehet ferner: D. Martinus Lutherus, natus Islebiæ &c. Auf der andern Seite ist D. Luthers Wappen mit der Rose und dem bekannten Verse:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa.

Weiter unten ist ein Schwan und etliche Bücher, ganz unten aber stehet: Magdalene Daniel Fresse Eggemundes uxor, welche es wohl wird verehrt und haben machen lassen. Oben darüber an demselbigen Pfeiler ist auch ein sauber Monument, mit dem Bildnis Herrn Georg Buschens. An der Wand oder Mauer rechter Hand war sehr groß, aber schlecht, die Stadt Jerusalem und der Tempel im Grundriss gemalt.

Wir giengen auch noch in die Nicolai-Kirche. Diese ist ein von Back-Steinen aufgeführtes sehr hohes Gebäude, das aus dreien (sonderlich das mittlere)

se) sehr hohen Gewölben besteht. Sie ist aber dabey sehr eng und schmal, auch nichts Merkwürdiges darinnen zu sehen, als vor dem Altare ein solcher größser messingener Leuchter, dergleichen wir im Dom zu Braunschweig bemerkt. An dem letzten Pfeiler gegen die Orgel rechter Hand hieng eine schwarze Tafel oder Verzeichniß, was in dieser Kirche an Mäntel und Weiber Stühlen NB. zu verkaufen sey, welches vor diejenigen, so dargegen, als eine Art der Simonie, eifern, sehr ärgerlich zu sehen seyn würde.

Nachmittags besuchten wir den wegen seines Wertes von den Lüneburgischen Patriis oben bereits gemeldten Herrn Secretarius Büttner, welcher einen schönen Vorrath von Steinen und Insecten hat. Sie sind deswegen merkwürdig, weil sie alle hieherum in dem Lande von ihm zusammen gesucht und gesammelt worden. Was erstlich die Steine anlangt, so habe mich verwundern müssen, daß man so viel Arten von figurirten Steinen, und zwar von jeder Gattung so vielerley in einem so kleinen Stücker Landes findet; dabey auch Herrn Büttners großer Fleiß, die Orte ihres Ursprungs aufzufuchen, zu rühmen ist. Nur einiger zu gedenken, so sahen wir erstlich verschiedene große Stücke auf und unter einem Cabinete liegen, welches allerhand Arten von Matricibus von Schnecken, bivalvibus und turbinatis enthält. Nach dem zeigte er uns ein ganz Bücherbrett voll von allerhand figuratis, und unter diesen sehr viele von Bronchiis, oder Kropffsteinen von verschiedenen Figuren; darunter sind zwey sehr schön, einer der Faust groß, ein anderer,

hiengen, allein von alter Erfindung und keinem Werthe. Wie dann überhaupt unter denen sehr vielen vortrefflichen Dingen, die Herr Bürgermeister Reimers besizet, auch viele Kleinigkeiten und gemeine Dinge mit unterlaufen; welches zwar an sich nicht zu schelten, wohl aber dieses, daß Herr Reimers sich vieles aufbinden, und wunderliche Mährgen erzählen lassen, und dergleichen noch andern anrühmet. Hieron können die Reliquien, davon oben vermeldet, ein Zeugniß seyn, wie auch das vermeynte unicornu fossilis, an dessen einer Seite ganz deutlich zu sehen, daß es gemein Hirschhorn sey, und daß man die schwarzen Knöpfgen und Ungleichheiten erstlich abgetraget, und etwas in die Erde vergraben haben mag. Von dem Amiant, oder lapide asbesto, zeigte uns Herr Reimers erstlich ein Stückgen von dem gemeinen, so man in der Apotheck bekommt, und denn ein Stückgen von dem Sicilianischen, der aus fetten und zarten Fäserchen bestehet, die sich gar leicht mit dem Nagel oder einem Messer auftragen lassen. Von diesem letztern nun machte Herr Reimers ein gar grosses Wesen, weil erliche Fäserchen, so man los gemacht, daran hiengen, und meynete der gute Mann, als wann es von Natur heraus und in die Höhe gewachsen. Ich habe selbst ein dergleichen Stückgen, welches mein seeliger Vater mit aus Italien gebracht, da ich dergleichen wohl hundertmal gemacht, auch abgetraget habe. Der gemeine Amiant ist härter und nicht so fett, thut es also nicht so wohl. Sonsten hat uns auch Herrn Reimers Manier und Ordnung in seinen Sachen gar nicht gefal-

gefallen, indem alles zimlich untereinander auf schlechten rännenen Tischen lieget; da ich aus Verwunderung ihn fragen mußte: wie es möglich, daß diese Sachen, die meist gar keinen Staub, und keine Luft vertragen konnten, nicht verdürben? und ob es nicht besser, wenn alles in Schubladen und schönen Casbineten, wie sonst gebräuchlich, läge? Er meynete aber, es thäte nichts, und käme nur darauf an, daß alles alle Jahr einmal gereiniget würde. Allein ich zweifle gar sehr, ob dieses zulänglich seye. Ueberdis so ist vieles durch das Abfegen dem Brechen sehr unterworfen, zu geschweigen, daß in Feuers-Gefahr solche Kleinigkeiten nicht fortzubringen sind, da hergegen, wenn alles in Schachteln, solches viel leichter fortgebracht werden kan. Uebrigens ist Herr Reimers ein Mann, von etlich und fünfzig Jahren, der zwar sehr leutselig ist, und seine Sachen mit grosser Gedult zeigt; dabey er aber von keinen grossen Worten ist, und sehen läßet, daß er Bürgermeister in Lüneburg ist. Als wir bald weggehen wollten, kam ein gewisser Prediger von der Stadt dahin, welches ein guter ehrlicher Mann war, den aber Herr Reimer sehr gering tractirte. Ich erfuhr von diesem Prediger, daß ein gewisser Mann allhier, Namens Kelp, die Bücher und Manuscripte von Herrn Horn gekauft, und eine Auction davon gemacht, dieser möchte aber wohl, besonders von den Manuscripten noch etwas haben, weil der Magistrat ihm untersagt hätte, letztere zu verauctioniren, indem viele Dinge darunter gewesen, die die Stadt und Statum publicum von hier betreffen. Es

versicherte, daß dieser Kelp, so eine Sternische Tochter geheurathet, viel gute Dinge zusammen kaufte, und öfters Auctionen hielte, darinnen mehrmals gute Sachen vorkämen, und die Bücher, obgleich wenig Liebhaber hier wären, dennoch wegen Commissionen theuer genug hinweg giengen.

Den 28. Jenner besahen wir erstlich die Sülze, oder die Hütten, wo das Salz gemacht wird. Sie liegt am Ende der Stadt gegen den Ralkenberg, mit einer Mauer umschlossen, mit zwey Thoren, dabey ist die Wacht, daß böse Buben keinen Schaden zufügen, oder auch Salz oder Sahle: (so heißt das Wasser, daraus die Sülze gekocht wird:) vertragen werde. Die Hütten liegen eben so tief, und sind eben so schlecht und räucherlig, als wie die zu Halle in Sachsen. Wenn man oben steht, siehet man auch nichts als die stroherne Dächer, so heraus gucken. Von den Zeichen, die sonst alle Hütten haben, (davon Macrinus in Beschreibung der Lüneburger Sülze etwas meldet:) sahen wir zwey, den Hahn und das Creutz. Jede Hütte hat vier Pfannen, die auf einer dritthalb Ellen hohen, und etwa drey breiten Mauer von Backsteinen liegen, welche Mauren an statt des Ofens dienen, da unter jede Pfanne das Feuer angemacht wird. Die Pfannen sind etwa dritthalb Ellen lang, und nicht gar zwey breit, Spannen tief und kleinen Fingers dick von Blech. Wenn die Sahle zwey Stunden darinnen gekocht, ist das Salz gar, und wird mit hölzernen Scharren auf Marden, oder hölzerne Gefässe, so zwischen den Pfannen stehen, heraus geschöpft, da es in zwey
Stunden

Stunden von selbst trocknet. Das ist etwas gar besonderes; denn in Halle brauchen sie grosse Mühe, viele Zeit und Holz, um es in der Höhe von der Hütte zu dörren, und zu trocknen. Es scheint solches von der Güte der hiesigen Sahle zu kommen, die nicht viel wild Wasser hat. Wie dann von dem Vorzug und Vortrefflichkeit hiesiger Sahle Macrinus an besagtem Orte p. 25. weitläufig handelt, und viele Zeugnisse anführet. Wenn das Salz heraus genommen worden, werden die Pfannen erstlich gesäubert, ehe man neue Sahle hinein thut. Dieses geschieht mit einem Eisen, damit sie nur unten wider die Pfannen schlagen; da springet die Krust, so sich von Unreinigkeit an den Boden der Pfannen gesetzt, ab; was etwa noch hangen bleibet, kratzen sie mit einem Beil ab, und dieses wird zusammen geworfen, und in das Holsteinische auf die Glashütten verkauft, da es im Glasmachen nützlich gebraucht wird. Ueber denen Pfannen, unter dem Dach der Hütte, wird das Holz gelegt, damit es wohl trockne. Die Sahle wird in jeder Hütte in der Erde in Gruben, die sie ein Schip nennen, bis zum Sieden aufbehalten. Diese Gruben sind von Lattig, und mit Brettern sehr genau belegt. In diese Gruben oder Schippen wird das Wasser oder Sahle, wenn sie aus dem Bronnen gezogen, und vor jeder Hütte ausgetheilet wird, durch hölzerne Rinnen unter die Erde geleitet. Da haben sie ein Maas, oder vielmehr eine schlechte lange Stange mit Kerben wohl von 12. Schuhe, da sie so lang die Sahle einlauffen lassen, und messen, ob sie ihren gehörigen

Antheil in ihre Hütten bekommen, auch messen sie mit obiger Stange, wie viel sie noch zu kochen haben. Aus diesem Behälter oder Schip wird es hernach in gewisse Rufen heraus gepumpet, und mit Gefässen in die Pfannen zum Kochen geschöpft. Das merkwürdigste, und davon Macrinus in angezogener Stelle S. 26. u. f. Cap. IV. so groß Wesens macht, ist, daß sie zum Salzsieden nicht, wie an andern Orten, Kinder, Blut nöthig haben, das Macrinus vor etwas gar abscheuliches ausgiebt, auch im Neuen Testamente verboten zu seyn behauptet. Die Sölzer (so werden die Leute, so das Salz machen, allhier; in Halle aber Hallorum genennet) haben alle leinene Rüttel, die eben wie die Mönchs-Kutten gemacht sind, haben auch hinten Kappen auf dem Rücken hangen, welche sie, wie die Mönche, in der Kälte über den Kopf ziehen.

Hierauf sahen wir den Good oder Salzbrunnen, welches ein schlechtes Haus ist. In diesem wird erstlich aus den Quellen die Sahle herauf gepumpet in grosse Behälter, die uns ein Mann, der mit einem Licht hinunter stieg, zeigte. Nachdem wird es recht unter dem Hause mit einer doppelten Pumpe in zwey Stiefeln in die Höhe und in gewisse Rufen, die accurat abgemessen sind, gepumpet. Wenn solche voll sind, wird davon vier und fünfzig Hütten einer nach der andern, in obgemeldten Canälen unter der Erde die Sahle laufend gelassen, davon Macrinus S. 9. redet. Oben aber auf dem Brunnen ist die Rundtje oder Stube, da die Herren oder Hütten, Junker zusammen

sammen kommen, davon Macrinus p. 11. handelt. Sie ist nicht gar groß, niedrig und schlecht, so wohl oben an der Decke, als neben an den Wänden, und in den Fenstern sind die Wappen der Goodmeister, so fährlich aus denen Patritiis erwählet werden, die Macrinus p. 13. erzehlet. Die Wappen sind in kleinen Feldern einen Schuh groß gemalt, und so voll, daß man oben die Decke doppelt machen müssen, daß die neuere, so noch Salzmeister werden, Platz haben können. An dem Fenster in der einen Ecke ist erstlich der Stadt Wappen, daneben auch des ersten Goodmeisters H. Nicolas V. (soll von bedeuten) der Molen. 1376. doch das Salzwerk soll noch älter seyn; man sehe den Macrinus Cap. I. An der Wand ist auch die ganze Arbeit und Proceß des Salzfiedens, aber nicht gar besonders, abgemalt. Daben sind merkwürdig die alten Erfindungen und Manieren, wie mühsam sie vor diesem die Sahle geschöpft, ehe man die Pumpen erfunden. Ueber der Thüre steht der Spruch Hiob am VI. v. 6. Kann man auch essen, das ungesalzen ist?

Nach dem giengen wir in die Baare, (so nennet man den Ort, allwo die Pfannen umgegossen werden, siehe den Macrinus p. 11.) Es ist ein gar klein und schlecht Gebäude; in selbigem steht eine runde eiserne Pfanne auf einem Rost, drey Schuh hoch; unter selbige wird Feuer gemacht, und das Blei erstlich darinnen geschmolzen, hernach wird es in einer Kieme in die Form gegossen. Solche Form bestehet aus vier Spannen hohen eisernen Platten, zwischen

welchen die Form oder Teig von reinem Sand und Unschlitt mit Sahle angemacht gleich gestampfet, gemacht wird. Hierauf wird das geschmolzene Blei gegossen, und eine Platte formirt. Wenn das Blei kalt worden, wird es rings herum umgeschlagen, da es eine Pfanne wird, und einen viereckigten handhohen Rand bekommt. Alsdann sind die Pfannen wiederum gemeiniglich drey bis vier Wochen, zu Zeiten aber auch nur acht Tage gut. Seiller in Contin. Itiner. Germ. p. 195. meldet, wiewohl falsch, nur von acht Tagen. Sie werden immer dünner, daherhero alle Jahr zu jeder ein Zusatz gethan werden muß. Sie müssen deswegen umgegossen werden, weil sie entweder aus Versetzen Löcher durch Schlagen oder Schmelzen bekommen, so aber straffällig ist; oder daß die Unreinigkeit sich gar zu dick auf den Grund setzt, und sich nicht recht abschlagen läßt. Dieses ist, was wir von den Sülzen observiren können. Die Inscription am Eingange:

Ecce Salinarum largissima &c.
 deren Macrinus p. 6. gedenket, haben wir vergessen zu beobachten. Zeiller in Itin. Germ. p. 369. sagt, daß von dem Einkommen des Salzes alle Kirchen, Schul, und Raths, Bedienten besoldet würden. Ob dem noch also seye, habe ich vergessen, mich zu erkundigen. Zeiller sagt sehr artig, daß man dieses recht Salarium nennen könne. Er meldet auch, daß keiner kein Salz, Junker werden könne, er schleiffe dann zuvor die Kufe; deren auch Macrinus erwähnt. Allein solches ist wegen der Gefahr und Unglück,

glück, so öfters dabey gewesen, ganz abgekommen. Denn es war eine Kufe oder Faß mit Eisen beschlagen, darinnen Steine lagen. Mit diesem mußte der Salzmeister oder neue Salz-Junker mit einem Pferde auf das schleunigste durch die ganze Stadt rennen, bis die Kufe in Stücken fuhr; da denn, wenn es ein muthig Pferd war, so das Rasseln nicht vertragen konnte, es leicht ein Unglück geben können. Lossius hat in seiner *Luneburga Sax.* ein eigen *Carmen de Cupa Salinaria*. Den Abriß dieses Ritterspiels hat Herr Joh. Heint. Büttner in der Vorrede der *Genealogien derer Patritien in Lüneburg*. *Macrinus* p. 17. führet die Namen derjenigen an, so die Cupe gefahren, meldet auch, daß es abgekommen, als die Herren Sterne, berühmte Buchführer, erstritten, daß auch sie, ob sie gleich keine Patritii, der Salzriedung fähig wären, siehe p. 17. doch sagt er auch, daß es A. 1629. das letzte mal geschehen, und hernach Zweifels ohne wegen der beschwerlichen Kriegszeit eingestellt worden, p. 22. allein das kommt mit dem vorigen nicht überein, ich zweifle auch, ob die Sterne zu der Zeit schon so reich gewesen, daß sie Pfannen gehabt. Vielleicht meldet Büttner, wenn sie den Streit deswegen gehabt haben. Von dem wilden Schweine, so die Sülze erfunden haben soll, wird unten bey dem Rathhaus gemeldet werden. Man sehe den Marperger in *Europäischen Reisen* p. 5. und den *Macrinus* p. 6.

Als wir in der Sülze fertig waren, giengen wir noch, die nicht weit davon gelegene Lamprechts-Kirche

zu besehen. Diese ist ein zimlich grosses, hohes steinernes Gebäude, dessen Gewölbe aber viele Risse hat, auch die Säulen auf welchen es ruhet, sonderlich eine, ganz auf die Seite hängen. Der Thurn ist etwa vor sechs Jahren vom Wind ganz abgewehet worden. Die Orgel in dieser Kirche ist sehr groß. Am ersten Pfeiler am Altar rechter Hand ist unten D. Luther in Lebens-Grösse abgemalt; dabey stehen diese Worte:

Aus Japhets Blut und Heyden-Stamm,
Kein grösser Licht auf Erden kam,
Dann Doctor Luther, der grosse Mann,
Damit will Gott beschloffen han. 1574.

Hierunter steht ferner: D. Martinus Lutherus, natus Islebix &c. Auf der andern Seite ist D. Luthers Wappen mit der Rose und dem bekannten Verse:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa.

Weiter unten ist ein Schwan und etliche Bücher, ganz unten aber steht: Magdalene Daniel Frese Eggemundes uxor, welche es wohl wird verehrt und haben machen lassen. Oben darüber an demselbigen Pfeiler ist auch ein sauber Monument, mit dem Bildnis Herrn Georg Buschens. An der Wand oder Mauer rechter Hand war sehr groß, aber schlecht, die Stadt Jerusalem und der Tempel im Grundriss gemalt.

Wir giengen auch noch in die Nicolai-Kirche. Diese ist ein von Back-Steinen aufgeführtes sehr hohes Gebäude, das aus dreyen (sonderlich das mittlere)

ste) sehr hohen Gewölben bestehet. Sie ist aber dabey sehr eng und schmal, auch nichts Merkwürdiges darinnen zu sehen, als vor dem Altare ein solcher großer messingener Leuchter, dergleichen wir im Dom zu Braunschweig bemerkt. An dem letzten Pfeiler gegen die Orgel rechter Hand hing eine schwarze Tafel oder Verzeichniß, was in dieser Kirche an Männer- und Weiber-Stühlen NB. zu verkaufen sey, welches vor diejenigen, so dargegen, als eine Art der Simonie, eifern, sehr ärgerlich zu sehen seyn würde.

Nachmittags besuchten wir den wegen seines Werthes von den Lüneburgischen Patritiis oben bereits gemeldten Herrn Secretarius Büttner, welcher einen schönen Vorrath von Steinen und Insecten hat. Sie sind deswegen merkwürdig, weil sie alle hieherum in dem Lande von ihm zusammen gesucht und gesammelt worden. Was erstlich die Steine anlanget, so habe mich verwundern müssen, daß man so viel Arten von figurirten Steinen, und zwar von jeder Gattung so vielerley in einem so kleinen Striche Landes findet; dabey auch Herrn Büttners grosser Fleiß, die Orte ihres Ursprungs aufzufuchen, zu rühmen ist. Nur einiger zu gedenken, so sahen wir erstlich verschiedene grosse Stücke auf und unter einem Cabinet liegen, welches allerhand Arten von Matricibus von Schnecken, bivalvibus und turbinatis enthält. Nach dem zeigte er uns ein ganz Bücherbrett voll von allerhand figuratis, und unter diesen sehr viele von Bronchiis, oder Kropffsteinen von verschiedenen Figuren; darunter sind zwey sehr schön, einer der Faust groß, ein anderer,

derer , der nicht viel kleiner , ganz vitrificirt , daß er aussiehete wie polirter Alabaster , oder von dem schönsten Porcellan. Es ist derselbe auf folgende Art so schön vitrificirt worden , indem er in dem Kalkberge mit den Kalksteinen heraus gebrochen , auch von ohngefehr mit gebrannt worden , da man ihn nachgehends im Kalk , als man ihn gesiebt , gefunden hat. Er hatte noch einige dabey , so auch von der Sonne vitrificirt worden ; allein sie waren nicht so schön als der vorige. Auch zeigte er uns einige schöne Bronchien in matricibus von Kieselstein. Nach dem sahen wir sehr schöne pyrites, in welchen gar besondere Muscheln, auch schöne Astriotes oder Sternsteingen waren. Die Astriotes liegen in kleinen runden tiefen Höhlen auf einander. Wenn man aber die Steine von einander schlägt, fallen sie an einander heraus , da man sie aber mit leichter Mühe von einander schlagen oder brechen kan. Wir sahen auch schöne Stücke von pisolithis oder Erbsensteinen. Ingleichen einige Steine, so vollkommen die Adern und Farbe hatten , wie Birnbaumholz , so , daß man es vor petrificirtes Birnbaumholz halten sollte. Eiliche gelbe Schiefer , darauf Bäumgen und Gebüsche, fast so schön als wie auf den Florentinischen oder Eichstettischen , sind auch hieherum , wie alles , was Herr Büttner hat , von ihm gefunden worden. Nach dem zeigte uns der Herr Secretarius ein klein Cabinetgen mit etwa zehen Schubladen , darinn waren allerhand Naturalien , oder, wie man sonst sagt , verschiedene Species von einer materia medica ; dabey war auch etwas von Mineralien, aber

aber gar wenig, doch war hierunter ein sehr schön Stück, so groß als eine Nuß von rothem Glas. Etz. Hieben waren etliche Schubladen mit einigen, wiewohl wenigen Muscheln, darunter die merkwürdigsten die kleinen inversæ, so Herr Büttner auch allhier gefunden, auch Herr Keimers dergleichen einige mitgetheilt. Hieben lag eine besondere Curiosität, so in der See gefunden worden, nemlich ein Stück Eisen mit einem Strick, auf welches ein Stein fest gewachsen, so, daß auf einer Seite das Eisen, auf der andern die steinigte Materie, in der Mitte aber der Strick war. Es wird vermuthlich ein Stück von einem Anker seyn. Herr Büttner zeigte uns auch eine gute Anzahl von Glossopetris Lüneburgensibus, so aber alle gar klein, und nur so groß waren, als ein Glied an einem Finger. Ferner sahen wir eine steinigte Materie, darinnen man die Zeugung der Schnecken gar artig sehen kan, nemlich erstlich die conglomerirte ovula, darunter einige zimlich groß und deutlich waren; darneben waren die Schnecken mit ihren Häusgen so klein, daß man sie kaum sehen konnte, einige aber waren vollkommen und etwas grösser. Auch hatte Herr Büttner verschiedene schöne Echinus marinos, so wohl mit Stacheln als glatte, darunter einer war, da noch das Thiergen darinnen wohnete, über dessen Zähne man sich nicht genug verwundern kan. Sie sind so spitzig, weiß und groß, als die Mäuse-Zähne, und stehen alle vier beneinander, doch so, daß sie sich in der Mitte von einander thun können, damit fasset das Thiergen seine Nahrung, und ziehet sie an sich. Fern-

Der zeigte uns Herr Büttner einen Stein, daran viele Spigen oder Stacheln befindlich, dergleichen die Conchae purpureae verze haben. Das Schönste und Merkwürdigste, so Herr Büttner hatte, war wohl eine ganze Schublade voller Adlersteine oder Actites, darunter ein sehr grosser, den er von einander geschlagen, um den darinn befindlichen kleinern Stein zu sehen; ferner andere mit blosser Erde angefüllt, andere mit Erde und kleinen Steinen, viele aber mit Kies und Sand. Er betheuerte, daß er auch einen mit Wasser gefunden, der ihm aber, nachdem er lang darauf geschlagen, endlich auf einmal in sehr kleine Aukter-Visgen (so sagte er auf sein Sächsisch) zersprungen, und das Wasser in das Gesicht und auf das Kleid gesprizet. Er sagte dabey, es seye mit diesen Steinen, wenn man sie zerschlage, sehr mißlich, daß sie sich wohl theilen, und nicht in ganz kleine Stücke auf einmal zerspringen: denn gemeiniglich wären sie sehr hart, wenn man aber an einem Orte von ohngefehr das rechte Fledgen trafe, zersprängen sie auf einmal. Er zeigte uns auch eine Massam, so sich in Norwegen gefunden, die man vor eine Mineram gehalten, aber nicht zur Flüssigkeit bringen können. Er hielt sie aber mit mir gar recht vor rohe Granaten, indem man sie an einigen Orten gar wohl und röthlich spielen sahe.

Hernach wies uns Herr Büttner seine Insecta. Diese stehen auf einem kleinen Bücher-Brett oder Repositorio, in lauter auf einander geklest und von Papendeckel gemachten runden kleinen Schachteln, da

man

man sich über den grossen Vorrath, der sich von allen Sorten in hiesiger Gegend abermal findet, und zwar mehr als über die Steine verwundern muß. Das erste waren allerhand Scarabei und Käser von sehr vielerley Arten, darunter viele von besonderer Grösse, Structur und Schönheit. Die Papiliones aber und Fledermäuse waren noch viel schöner, die meist so wohl gezeichnet, auch von so vielerley hohen Farben sind, daß man sie nicht genug betrachten kan. Es waren verschiedene von so hochrother Farbe, und von solcher Art, die man allein in Indien zu finden vermeynet. Ein hochgelber war auch insonderheit merkwürdig, der sogar das weisse Papier, so man dagegen hielte, gelb reflectiren machte. Derjenige Papilio, davon Goedart seine erste Observation gemacht, und sehr schön ist, war allhier mit aller seiner Veränderung vollkommen so schön als beyhm Goedart, nemlich 1) die Raupe, 2) der Dattelfern, und dann 3) die Papiliones selbst, von welchen die Weibgen, die gemeinlich grösser sind als die Männchen, sogar die kleine Eyer noch unter sich liegen hatten. Nach dem sahen wir in etlichen Schachteln lauter Grillos mit zween und vier Flügeln, darunter einige sehr gros, andere aber so klein waren, daß man sie kaum sehen konnte. Unter diesen waren vor allen merkwürdig zwey grosse grillo-talpæ, die den Früchten, sonderlich dem Korn sehr schädlich sind, und deswegen so genennet werden, weil sie nicht allein in die Erde kriechen, und die Wurzeln abnagen, sondern auch mit den Maulwürfen einige Aehnlichkeit, sonderlich an den vordersten Füßsen haben;

haben; wie sie dann eben solche digitos und ungulas wie die Maulwürfe haben. Nach dem wies uns Herr Secretarius Büttner einige Schachteln mit allerhand Heuschrecken und noch andere mit Spinnen, über welche er aber klagte, daß er sie nicht wohl halten könnte, sondern sie sehr austrockneten, verfielen und verdürben. Auch hatte er eine grosse Menge verschiedener Wassermücken, ingleichen eine Schachtel mit allerhand Bienen, Hummeln und Wespen. Ferner ein paar Schachteln voll Fliegen, da man sich verwundern muß, was auch hievon vor eine Veränderung und Verschiedenheit sich hieherum befindet. Hierauf sahen wir eine Schachtel mit Pferdenucken oder Bremsen, darunter eine Haare, gleichsam wie Federn hatte. Und dann endlich auch eine Schachtel von allerhand Wandläusen. Es fehlte also nichts, als die Flöhe und Läuse, wiewohl ich nicht weiß, ob man von jenen mehr als eine Gattung habe; von diesen aber könnte man eine herrliche Schachtel voll machen von Kopf-, Kleider-, Schaaf-, Gänse-, Tauben-, und andern Läusen. Zuletzt zeigte uns Herr Secretarius Büttner auch noch eine schöne urna, so noch voll Beine war, und die bey drey Viertel, Ellen hoch, und eine halbe Elle im Diameter hatte. Solche ist vor einiger Zeit allhier in der Erde gefunden worden. Er hatte auch in eben diesem Zimmer seine Bücher, deren zwar nur etwa tausend Stücke sind, darunter aber viel Gutes, sonderlich von classicis autoribus, weil er vordem bey der Schule in Diensten gestanden. Als wir gehen wollten, versprach er uns auch auf mein

Anfug

den die öffentliche Bibliothek zu zeigen, wie er über dieselbige zum Bibliothecarius gesetzt ist.

Den 29. Morgens besahen wir erstlich das Rathaus. Man führte uns gleich in dem sogenannten Rathhaus durch die Küche in das grüne Zimmer, wie man es nennet, welches ziemlich schlecht ist, nichts grünes mehr hat, wie vor diesem mag gewesen seyn. In dieses werden vornehme Bürger sofort geführt, bis sie zur Audienz kommen. Sonst triff man nichts merkwürdiges, als daß oben an der Decke eine große runde Leuchte mit crystallenen Gläsern hängt, in welcher ein Fuß oder Schinken von schwarzem Bau hängt, so das Salzwerk oder die Salzen allhier soll entdeckt haben, wie Macrinus von gedachtem Orte weitläufig erzehlet. Unten am Boden dieser Leuchte stunden diese Worte:

Hic tibi cernere licet
reliquias porci,
qui primus aquarum
quæ Lüneburgi salis scatent,
Repertor
dici meruit.

ander Viertel, wie uns der Mann, der uns das Rathaus zeigte, versicherte, soll auf dem Kalkenberg, dritte auf der Gölze, und das vierte anderswo erhoben worden seyn, daß also diese Sau in alle Theile der Stadt vertheilet worden. Marperger von europäischen Reisen irret daher p. 5. gar sehr, wenn er sagt: daß man im Rathhaus zum Andenken nur

eine Schweinshaut zeige, da es doch ein ganz Bierel oder Schinden ist. Nach dem sahen wir in eben diesem alten Rathhaus die Raths-Stube, so im Winter, weil sie einen Ofen hat, gebraucht wird, im Sommer aber kommen die Herren in einer größern und schönern im neuen Rathhaus zusammen. In dieser alten Raths-Stube war nichts merkwürdig, als über den vier Thüren und an den Gesimsen und Pfosten unvergleichlich Schnitzwerk von Holz, darunter absonderlich das jüngste Gericht über einer von den Thüren sehr schön war. Neben dabey ist ein klein Stübgen, da die Wände voller Wappen sind mit diesen Worten: *Nomina Camerariorum ex vetustis indicibus per Georgium à Dassel excerpta, hisce Tabulis conspectui publico sunt exposita, Anno Christi 1604.* Diese fangen in der Ecke an von A. 1430. dabey eben das jetzt gemeldte in teutschen Worten stehet. In der andern Ecke bey dem Camin ist der letzte von A. 1651. hauffen aber vor der Thüre war noch eine Tafel von 1652. bis 1699. Neben der Thüre auf der andern Seite stund eine alte grosse Tafel auf der Erde. Es war eine auf Papier mit der Feder gerissene und nach und nach aufgeklebte Land-Charte von Braunschweig, Lüneburg und andern angrenzenden Orten und Ländern. Sie ist, wie dabey gesetzt, von Tilemanus Stella von Sigen 1682. verfertigt. Gegen über ist die neue Raths-Stube, (denn das neue Rathhaus ist an das alte angebauet) welches ein zimlich groß, hoch und sauber Zimmer ist, darinnen einige Gemälde an den Wänden, wie auch oben in der Decke,

de, zu sehen. Darhinter ist noch ein grosser Saal, aber etwas kleiner als die Raths-Stube, welcher zu Gastmalen und Solennitäten gebraucht wird. Nach dem sahen wir noch auf dem alten Rathhause den grossen Saal, an dessen Wänden die Abbildung etlicher Kayser, und insonderheit vieler Herzogen von Braunschweig in Lebens-Grösse, mit ihren Gemahlinnen nach alter Tracht, aber sehr schlecht gemalt sind. Von welchen auch Zeiller in Itiner. Germ. p. 368. etwas meldet. Sie sind aber bey weitem nicht alle hier zu finden. Bey jedem ist ein klein Tafelgen gemalt von den Jahren ihrer Geburt, Regierung und Tod. Nach dem sahen wir die ganz alte Raths-Stube, in welcher vor diesem der Rath zusammen gekommen war. Selbiges ist ein grosser, etwas niedriger und dunkler Saal, zu dessen Dunkelheit die sonst wohl nach alter Manier gemalte Fenster viel helfen. In dessen siehet man, nicht wie Zeiller an obberührter Stelle sagt, in unterschiedlichen Kästen, sondern in fünf Schränken, so zwischen den Fenstern in der Mauer sind, das Silber-Geschirr, davon gewisslich eine sehr grosse kostbare Anzahl; ihrer sollen aber vor dem Schwedischen Kriege noch viel mehrere, und alle Schränke, deren noch viele in den Mauern dieses Saals sind, voll gewesen seyn. Es sind theils Pocale, von sonderbarer Grösse, Schwere, Figur und Arbeit. Wie dann zwey in Form von Löwen darunter, davon einer allein dreyzehen Pfund wieget. An den andern allen ist zimlich gute Arbeit. Der schönste und merkwürdigste Pocal ist wohl der Elephanten-Zahn von unge-

heurer Größe. Er ist an sich bey dritthalb Spannen lang, ohne das viele Silber, so noch oben und unten als Zierrath daran gesetzt ist. Er stehet auf vier silbernen Füßen, und auf einer Seite findet sich die Jahrzahl 1486. Einen Pocal mit Münzen fanden wir auch, welches aber der nicht seyn kan, von dem Zeiller anobesagtem Orte meldet; so daß er, wie obgedacht, hinweg gekommen seyn muß, oder von Zeilern seiner Gewohnheit nach übel beschrieben worden. Die Münzen stehen allein in dem Deckel, und oben darauf ist das Bildnis Jani; darunter erstlich diese Worte zu finden:

Janus bifrons prudentis Specimen præteritum,
 præsens,
 véturū
 futurum
 respice prudens.

Ueber diesen Worten stunden neun alte Bracteati, oder Blech-Münzen. Besser herunter war eine Reihe Ducaten, auch neun Stück, die aber doppelt aufeinander gesetzt zu seyn schienen. Unter diesen war ein Ducaten auswendig, darauf die Maria mit dem Kind, und unter demselben ein Schild oder Wappen war. Drum herum stunde: Ave plen. gratia, 1497. inwendig dagegen (welches aber nicht der Revers, sondern vermuthlich die Helfte oder eine Seite einer andern Ducaten, der wie oben erwähnt, dagegen gesetzt ist,) stunde eben dergleichen Marienbild mit diesen Worten: Moneta Hamburg. Die übrigen, sonderlich
 die

die auswärtigen Ducaten waren alle sehr alt, aber ohne Jahrzahl, und ließe die Käste nicht zu, die Inscriptiones und alte Schriften von jeden abzuschreiben. Unter dieser Reihe von goldenen Münzen war noch eine Reihe von größern alten silbernen, an der Zahl sechzehn, von allerhand in hiesigem Lande der Zeit gangbarem Gelde. In dem Deckel stunden nach folgende sehr fehlerhaft gestochene Worte: Johannes Koller, pmũ (soll heißen primum) Sectarius, (i. e. Secretarius) dehinc pthonRi⁹ (i. e. protonotarius) demum ppositus (i. e. præpositus) Lüneburges (Luneburgensis) dono dedit anno (in der Mitte) Dñi 1536. Der Pocalen sollen, wie uns der Mann versicherte, so sie uns zeigte, und einen nach dem andern, so bald wir ihn gesehen, wieder verschloß, so daß wir sie zu zählen vergassen, noch sechzehn seyn, ohne die grossen Becken und Schalen, dabey eine zu Confect, in welcher eine artige Gabel und Schaufel lag, den Confect vorzulegen. Die Gieß-Rinne, darinnen eine Wasserkunst, so Zeiller an berühmter Stelle rühmet, ist dem secl. Herzog zu Zelle verehret worden. Es ist hieben auch ein sonderbares Buch vordem gezeigt worden, in welchem alle von alten Zeiten her gangbare Münzen beschrieben, und dieselbe in natura selbst dabey aufgeklebt gewesen; allein der Magistat hat selbiges anderwärts verschlossen, und zu zeigen verboten, indem viele Münzen leyder! daraus gestohlen worden. Ich hätte es sonst sehr gerne sehen mögen. Zuletzt zeigte man uns ein klein silbern Kästgen, etwa einen Schuh lang und Hand hoch. An

selbigem waren allerhand Figuren von durchbrochener Arbeit, und zwar auf einer Seite die Kreuzigung, auf der andern aber Christus auf einem Stuhle, den Thron und Zukunft desselben vorstellend. Oben auf dem Deckel desselben war ein rund crystallen Glas mit Silber eingefast, daneben zwey Engel knien, die es gleichsam halten. Auf dieses Kästgen müssen die, so Bürger werden wollen, die Finger legen, wenn sie den Eyd schwören. Es mag vor diesem vermuthlich allezeit eine consecrirte Hostie darinne gewesen seyn, wie es dann noch inwendig hohl war, und ein Thürgen, oder Schiebergen hatte, darinnen die Hostie vermuthlich verschlossen gewesen. Unter dem Glas stand auch eine Schrift, von blau Lähne, oder Emaille, davon ich aber die eine Seite nicht lesen, noch mich damit, weil wir ohne dis sehr froren, aufhalten konnte. Auf der andern Seite aber stand: BENEDICTI PES MEI, es soll vielleicht Pedes heißen. Zuletzt wies man uns ein silbernes wohl gemachtes Marienbild, wohl anderthalb Ellen hoch.

Nachmittags zeigte uns Herr Büttner seinem Versprechen nach die Bibliothek. Sie steht auf einem zimlichen, sehr langen grossen und hohen Saale, so vor diesem zu einem Franciscaner-Closter gehört, aus welchem aber iho ein Zucht- und Wapfen-Haus gemacht worden. Gleich bey der Thüre stehen die theologischen Bücher, so Herr Christian Reickmann, Pastor zu St. Johann allhier vermacht hat. Gegen über sind noch vier Bretter von Theologikis. Nach dem kommen zwey Bretter voll Juristen, als-

denn

den Historici, und ganz oben stehen die Manuscripta. Unter diesen fand ich folgende: Einfältige und christliche Antwort Egidii Hunnii, Th. D. auf etliche Propositiones und Fragen der Herren Bürgermeister und Rath der Städte Stralsunde, Greifswalde und Anclam, samt etlicher anderer benachbarten in Pommern Wolgastischer Regierung. It. ein Sächsisches Chronicon. teutsch, von A. 793. Es fängt von Erbauung Helmstädt an, und gehet bis 1578. samt andern dabey gebundenen Dingen. Ferner ein Volumen in Folio, nemlich: Hamelius de ultimis voluntatibus. It. In Folio ein Chronicon Brunswicense ab anno 861. bis 1555. teutsch vier Fingern dick. It. in Folio Epitome Annalium Pomeraniae conscript. per Valentinum ab Eikstede, Cancellarium Wolgastensem an. 1553. Dorne war ein Programm de insignibus illustriss. Pomeraniae Ducum, ab ejus origine usque ad Philippum. Hinten daran waren noch andere Pomerische Dinge gebunden, als insonderheit eine gute Chronographia, it. Annales Pomeraniae, von eben diesem Eickstadt bis 1585. Ferner fand ich einen Cod. in Fol. von Pergamen, dessen neuer Titul also lautet. Kayserliches Landrecht. Buch gesetzt und verordnet von den Römischen Kaysern und Churfürsten extatque (wie dabey notirt war) in Bibliotheca Guelferbytana n. 83. 4. sonst hat das Buch keinen alten Titul noch Final. Ferner sahe ich ein Volumen in Fol. von Papier. Acta Concilii Basileensis, lateinisch, welche Herr von der Harte, wie sein insie-

gender Brief bezeuget, zwey Jahre zu Ausarbeitung seines vorhabenden Werkes gebraucht hat. Auch ergriff ich ein Vol. in Fol. chartae. welches war Adam Tratzieger Chronicon Hamburgense von Carolo M. bis auf Carolum V. geschrieben an. 1557. Hinzen war ein Brief angeklebt von eben diesem Verfasser, und vorne einige Notæ a Typogr. observandæ. Es ist vielleicht von ihm hieher zum Drucken geschickt worden. Ferner sahe ich ein Vol. in Fol. chartae. es enthielte: Epiraphia virorum præstantium in inclyta Luneburga an. 1562. à Luca Lossio. Es war überall Raum gelassen, um noch mehrere dazu zu tragen, wie dann Lossius noch zehn Jahre über obermeldetes gelebet haben soll. Auch fand ich ein Missale mit notis antiquis musicis, dergleichen in Helmstädt gesehen. Ueberdies ein Glossarium lingua Saxon. infer. exaratum. So viel konnte ich unten herum Gutes unter den Manuscripten finden. Es waren aber noch wohl ein paar hundert Volumina Manuscriptorum vorhanden, das aber, wie Herr Büttner versicherte, lauter Postillen, und scholastische und andere schlechte Sachen seyn sollen, wie ich um so viel leichter glauben konnte, weil von dergleichen Zeug auch zimlich viel unten herum fand, und obige Perlen aus dem Mist heraus klaubte. Die Kälte ließ auch nicht zu, sie alle nacheinander durchzusehen; so möchte man noch wohl ein und ander Gutes gefunden haben, zumal dem guten Herrn Büttner so alles nicht kund seyn mochte; denn, ob er wohl fleißig und eine zimliche Wissenschaft von Büchern hatte,

war

war er jedoch theils in den alten Handschriften nicht so wohl erfahren, (das ein besonderes und schweres Studium ist) sondern sprach lieber von gedruckten Werken, theils hatte er auch, nachdem Herr Baumgarten Syndicus worden, die Bibliothek nur ein halb Jahr unter Händen gehabt. Er beklagte sehr, daß er sie in größter Verwirrung bekommen, weil sowohl seine Herren Antecessores more Bibliothecariis seu potius Bibliotaphis solito, wenig hinauf gekommen, so dann auch, weil die Bibliothek vor einiger Zeit reparirt, und ein neuer Boden und Camlin hinein gemacht worden, darüber die Bücher in Unordnung gerathen, wie wir sie dann zimlich verfeßt gefunden, Herr Büttner sie aber bevorstehenden Sommer recht in Ordnung zu bringen gedenket. Derer theologischen, und nach diesen, welches zu bewundern, der historischen Bücher sind in dieser Bibliothek die meisten. Es ist deren eine zimliche Anzahl, und gewis schöne Werke darunter. Wie dann hiesiger Magistrat zu loben ist, daß er so viel zu Vermehrung derselben anwendet. Wie Herr Büttner versichert, hat er aus einer Auction in Hamburg vor etliche hundert Thaler anhero gekauft, auch sonst von dannen viel schöne Werke angeschafft, als Biblioth. Frat. Polon. in vierzehn aber sehr dünnen Bänden, ic. Bibl. maximam Patrum, und dergleichen. Unter andern wies uns Herr Büttner auch einen schönen Blauischen Atlas, von vierzehn Bänden, den er allhier in einer Auction vor hundert Reichsthaler bekommen, da ich ihn vor hundert Ducaten gekauft hätte; weil er aber

von Würmern auf dem Rande zerfressen war, dem Buchführer in Leyden gelassen.

Den 30 Jan. schrieben wir erstlich Briefe. Nach dem giengen wir zu obbemeldtem Herrn Kelp, von welchem allerhand Bücher und Manuscripte, aber zimlich theur erkaufet. Er ist ein junger, aber posslerlicher und eigensinniger Mann, und ob es gleich in seinem Haus zimlich schlecht aussiehet, thut er doch gar gros, und gibt wenig gute Worte. Nachmittags waren wir bey Herrn von Dassel, Patricio und Rathsherrn allhier, der auf dem Markte wohnet, gewesen, und hatten seine curiosa von Naturalien gesehen. Er hat zwar keinen grossen, aber sonderbaren Vorrath. Er bestehet in zweyen mittelmässigen Cabineten, so in einem sehr grossen Saale stunden. In dem, so an dem Fenster war, fanden sich sehr schöne Stücke, so er meistens von Herrn Ruyschen in Amsterdam, mit dem er gute Correspondenz hält, bekommen. Das vornehmste von allem ist wohl ein ganz Indianisches Reh, davon ich zwar hin und wieder von ihren zarten Füßgen, aber noch kein ganz vollkommenes gesehen. Selbiges ist von Herrn Ruyschen trocken balsamiret, und liegt sehr artig auf einem durch Kunst gemachten wilden Lager, oder allerhand Moos und Gebüsch, in einem mit vier Gläsern versehenen und von nußbaumen Holz gemachten Kästgen. Es ist nicht viel länger als eine Spanne, und etwa Hand hoch, soll aber doch ein Jahr alt seyn. Sonsten ist es von Farbe und Gestalt denen unsern ganz gleich, ausgenommen ein wenig röthlicher, und hat auf dem Kopfe zwey kleine Hörner, so
aber

nicht viel dicker sind als ein Strohhalbm, und
 n Gliedes lang, auch ohne Ende oder Zacken.
 ben lag auf der rechten ein sehr schöner fliegen-
 oden balsamirter Fisch, mit aufgespannten zim-
 rossen Flügeln, von der Grösse und Gestalt et-
 terings; auf der linken ein Crocodill Hand gros.
 ie lagen einige schöne Quarzen und Minerer.
 in dem Cabinet selbst waren etwa zwölf Schub-
 , und in diesen lagen in jeder etwa fünf, sechs,
 mehr Schachteln, in denen allerhand Insecta,
 rothen präparirte animalia. Unter denen In-
 waren vortreflich schöne Papiliones, bey wel-
 allemal ein von Seiden- und Leinen gefarbtm
 gemachter Stranch oder Straus von allerhand
 nen und Kräutern sehr artig gelegt ward. In
 n Schubladen sahen wir folgendes: Ein klein
 vill mit Schuppen, noch zwey kleine runde flie-
 Fische von der Grösse eines Thalers; zwey
 Mäuse; sonderbare grosse Meer-Spinnen;
 ihr schöne unverkehrte Manucadiata regia; item
 en sogenannten Conchis anatifervis aus Schott-
 wohl zwölfte an einem gelben Meer-Gewächse.
 r sahen wir dasjenige von einer pinna marina,
 is vor diesem der Byssus, darinnen sich der reis-
 kann, wie die Parabel lautet, gekleidet, gema-
 worden seyn soll. Es ist eine dunkelbraune zarte
 rie, fast wie Blockseiden anzugreifen, so etwa
 rs lang, und wenn man sie ganz zusammen wol-
 kleinen Fingers dick ist. Diese Materie ist an
 uschel oder pinna vest, und hängen sich die Mus-
 scheln

scheln damit an die Felsen. Man findet aber diese Materien an den Muscheln selbst, wie Herr von Dassel versicherte, gar nicht, die Muscheln aber reissen ab, und diese Materie bleibt an dem Felsen hängen. Diese hatte, so wie Herr von Dassel vermuthet, ein Taucher, im Sicilianischen Meere, da diese *pinnæ* meistens gefunden werden, hervor gebracht, und war noch ganz, und so viel höher zu schätzen. Nach dem wies uns Herr von Dassel zwey *Echinos marinos*, davon einer sehr gros, weis und glatt war, der andere aber klein, braunlicht und mit Stacheln versehen. Herr von Dassel machte von dem letztern gar was besonders, und hatte ihn in einem Schächtelgen mit Baumwolle verwahrt, weil es sehr rar, daß man sie mit ihren Stacheln, die ihnen die Natur zur Wehre und Sicherheit gegeben, findet, denn wenn sie aus dem Meer kommen, stossen sich die Stacheln gar leicht ab. Wir hatten aber schon dergleichen Tags vorhero bey Herrn Büttner gesehen.

Ferner sahen wir eine Schnecke, einer Meerspinnne gleich, die wie unsere Schnecken in ihrem Häusgen saß, aus selbigem heraus kriechen kan, und es, wie unsere mit sich trägt. Ist. unvergleichlich schöne rothe Corallen-Zinken, so in ihrer spongicusen weissen *matrice* noch fest fassen, da man ihre Wurzel und noch kleine Zinken hervor kommen sahe. Es war dieses Stück Hand lang, und vier Finger dick. Ferner: eine Schachtel voll allerhand Indianischer Käfer, von sonderbarer Grösse, darunter einer so weich wie Sammet anzufühlen war, ein anderer aber so hart und

dup.

dupplcht, wie Chagrin, beyde dunkelbraun. Eine sehr grosse und schöne Agagropila oder Gemen-Kugel, so gros wie ein mittelmässiger Apfel. Bey dem Fenster nicht weit von diesem Cabinete lagen auf einem Tische viele lapides Florentini, welche ein kleines Cabinet damit zu besetzen gerichtet sind. Dabey lagen auch etliche Scriptores historiz naturalis, als die Italianischen Editionen von Ferrarii Horticultura und hortis Hesperidum Bonani, beyde Werke von Conchis, und dergleichen. Dabey waren auch zwey sehr schöne und wohl gestochene nautili, oder Perlenmutter-Muscheln, auf deren einem die Cur des Podagræ durch die moxam sehr wohl gestochen ist. Der gute Herz von Dassel behauptete, sie seyen in Indien selbst gestochen, allein man konnte gar wohl sehen, daß es Holländische Arbeit sey. Auf dem andern Cabinete stunden viele Gläser, mit allerhand Schlangen und andern Indianischen Thieren in einem besondern liquore oder balsamo von Herrn Ruysch. Darunter war ein kleiner Affe, Toadtenhooftje genannt. Das allerschönste war ein sehr kleiner Indianischer Specht, welches ein graulichtes gar kleines Vögelgen ist, kaum kleinen Fingers groß. Dieses war in forma sicca mit seinen kleinen Nestgen und Eygen. Das Nestgen war auf einem kleinen künstlich gemachten Felsen mit Gebüsch in die Höhe gesetzt, das Vögelgen aber saß etwas unten, als wann es herunter geflogen wäre, und mit seinem langen Schnabel ein Eygen, so unten lag, suchte. In dem Neste lagen etliche Eyer, nicht grösser als eine grosse

grosse Erbsen. Das Nestgen war von sehr zarter gelblicher Materie, wie Seidenwatte, sehr künstlich, tief und proportionirt gemacht. Ferner zeigte uns Herz von Dassel ein kleines Chamäleon, so nicht über Fingers lang, und guten Daumens dick. Er versicherte, daß dieses veritabel seye, und viele sonst falsch davor ausgegeben wurden. Er setzte hinzu, daß es in dem liquore, der doch ganz weiß ist, wenn es in die Sonne gehalten würde, gar schön von allerhand Farben spiele; weil es aber aniso gar dunkel Wetter war, sahen wir nichts, als eine graue und grünlichte Farbe daran. Inwendig in diesem Cabinet waren verschiedene Schubladen, mit allerhand Naturalien, darunter aber einige gemeine Dinge. In etlichen war etwas von Muscheln, in andern von gebildeten Steinen, sonderlich hiesigen. Hierunter war ein fungus petrefactus, der, ob er wohl nicht so schön und groß ist, als der, so wir bey Herrn Reimers gesehen, dennoch sehr merkwürdig, weil noch der Stiel daran, so auch zu Stein geworden. In einer andern Schublade waren einige Mineralien, darunter eine unvergleichliche Stufe von gediegenem Silber, da das Silber rechte laminæ waren, wohl Ellendes lang, und gleichsam wie folium oder geschlagen Silber heraus hänge, das mir fast verdächtig und gekünstelt vorkam, Herz von Dassel hielt es aber vor natürlich. Er hatte auch einige Kunstfachen, darunter wohl das beste war ein klein Marienbild, und St. Andreas am Kreuz, sehr künstlich und wohl in Wurbaum geschnitten. Herz von Dassel zeigte

alle diese Dinge mit der größten Höflichkeit und
duld, ob es gleich ziemlich kalt war, und er ein
unbey sechzig Jahr alt ist.

Den 31. Morgens, haben wir bey Herrn
chröder, Schreiber von hiesigem Salz-Comtoir,
ienigen Sachen gesehen, die sein seel. Bruder vor
14 Jahren mit von Jerusalem gebracht. Sie sind
einem kleinen schwarzen Cabinet mit gläsernen Thü-
ren. Neben dem Cabinet stand sein Bruder in Le-
bens-Größe, mit der Türkischen oder Orientalischen
Trachtung, deren er sich in dafigem Lande bediente.
Sein Gesicht war von Gips, und sehr natürlich ge-
malt, die Kleidung aber sehr sauber. Von den Sa-
chen selbst ist das vornehmste die kleinen Modelle vom
Grabe Christi, und der Kirche, und andern Gebäu-
den, so dabey stehen. Sie waren sehr künstlich und
aus von Oliven-Holz gar zart und wohl eingelegt.
Die Pfosten am Tempel waren theils von Holz, über
dem Grabe Christi aber von Elfenbein. Man konnte
alles aus einander nehmen, und jedes Stück beson-
ders betrachten. Die Thüren ließen sich alle aufma-
chen, auch die kleinsten an dem Tempel, so von El-
fenbein gemacht waren. Die Dachstühle waren alle
wie artig mit Durchzügen, Sparren, ic. das ganze
Gebäude aber bestund aus folgenden Stücken: 1) das
Hausgen, da Maria von Gabriel die Verkündi-
gung oder den Gruß bekommen, sehr klein; 2) das
Haus Lazari, auch sehr klein; 3) die Krippe mit dem
Kinde, wölbe unter der Kirche, in das kleine gebracht;
der ganze Tempel, wie er über die Treppe und das
Haus,

Haus, darinnen Christus geboren worden, gebauet ist, etwa Schuh lang. Ferner 5) das Grab Christi klein, und auch die Kirche, in welcher es aniso zu sehen, groß. Diese Kirche war viel schöner und größer als die vorige. Bey jedem dieser Stücke war eine Beschreibung von allen Plätzen und allen merkwürdigen Dingen, so darinnen zu observiren sind. Dabey zeigte uns Herr Schröder das Attestatum, so sein Herr Bruder von dem Guardian bekommen, auf Pergamen geschrieben, mit dem Siegel von roth Wachs: wie beghemmende Copie ausweist.

FR. GREGORIUS A PARGHELIA,
 Ordinis Minorum Sancti Patris nostri Francisci,
 Lector Theologus, Prædicator Generalis Pro-
 vincię reformatę Sanctorum septem Martyr. ex-
 Minister Provincialis in partibus Orientis Com-
 missarius Apostolicus pro Sacra Congregatione
 de propaganda fide Responsalis Missionum Aegy-
 pti, Cyprique Præfectus, totius Terrę Sanctę
 Custos, Sacri montis Sion, nec non sanctissimi
 Sepulchri Domini nostri Jesu Christi Guardianus
 & Servus, universis & singulis præsentibus nostras
 inspecturis lecturis pariter & audituris sa-
 lutem in Domino sempiternam.

Notum facimus, & attestamus Dominum Mi-
 chaelem Schrödter Richardson ab Hamburgo
 ad hanc sanctam Hierosolymorum urbem per-
 venisse, nec non Terrę Sanctę loca, nempe
 Gloriosissimum resurrectionis Domini nostri Jesu
 Christi

Christi sepulchrum : Sanctissimos etiam montes Calvariae scilicet, ubi Salvator noster propria nos, cruci appensus, morte redemit; Oliveti, unde in coelum mirabiliter conscendit ad Patrem; Sion augustissimi institutione Eucharistiae Sacramenti, paracleti missione Spiritus, aliisque permultis Ecclesiae ac Synagogae mysteriis insignem, Tabor situs natura & gloriosa transfiguratione, patrum testimonio praecelsum, & beatitudinum admirabili de ejusdem Domini sermone decoratum : Sanctissimum praeterea Nativitatis Domini praesepe in Bethlehem Juda Civitate David; Sacram item Nazareth domum Angelica annunciatione, aeternique verbi incarnatione celeberrimam; vallemque Josaphat pluribus dominicae passionis mysteriis, ac venerabili assumptionis Dei genetricis Mariae monumento exornatam : Bethaniam quoque hospitio Domini & Lazari suscitatione honestatam & montana Judae Sanctissimae Genetricis visitatione, ac Praecursoris nativitate ejusque deserto nobilitata : Tiberiadis mare quorundam apostolorum vocatione Petrique in Ecclesiae Caput electione clarum ac demum caetera omnia sanctaque loca, quae tum in Judaea, quum in Gallilaea, a nostris Fratribus fidelibusque peregrinis visitari solent, humiliter & devote visitasse. In quorum omnium fidem has nostra propria manu subscriptas ac majori nostri officii Sigillo munitas expedire mandavimus. Datis Hierosolymis in nostro Sancti Salvatoris Conventu die vi-

gesima mensis Septembris Anno Incarnationis
Dominicæ MDCXCI.

De Mandato Patris Su. Rev^{lus} Fr. Grego-
rius a Parghelia, S. Montis Sion Guard. Fr. Ber-
nardinus a Guardia, Terre Sancte Secretarius.



Ich habe das Attestat um so viel lieber copiret, weil alle die heiligen Oerter, die man den Fremden heutiges Tages zeigt, darinnen vermeldet sind. Auch wies uns Herr Schröder noch andere Dinge, die sein Herr Bruder aus Palästina und Italien mitgebracht, als das Maas von der Säule, daran Christus gepelteset worden; das Maas vom Grabe Christi, so sauber von Seiden wie ein Gürtel gewirkt; das Maas von dem Marienbilde zu Loretto auf roth Band gedruckt. Ferner: ein schön Straussen-Ey, darauf Capo de bon Esperanza und einige Indianer sehr artig geschnitten waren. Sonst hatte Herr Schröder auch zwey schöne Cabinete von Florentinischen Steinen, so er aus Italien Stückweis mitgebracht, und allhier zusammen setzen lassen. Die Cabinete, welches Schade, waren von schlechtem Holz und Arbeit, jede Schublade aber hatte vorne einen dergleichen Florentinischen Stein, und zwar an dem einen von lauter Thieren, das andere aber von lauter ruderibus. Diese Schubladen konnte man mit einer Thür, so in der Mitte war, verschliessen.

Nachmittags lieffen wir uns bey Herrn Reimers nochmalen auf seine gegebene Erlaubniß anmelden, seine Medallien zu sehen. Selbige sind in eben dem Saale, wo seine Naturalien und übrige Curiositäten, ganz oben an der Wand in einem mittelmäßigen kleinen schlechten Cabinete. Dieses hat etwa zwanzig Bretter, fünf viertel Ellen lang und eine Elle breit, so keine runde Löcher haben, sondern viereckigt abgetheilet, und mit grün schlechtem Tuch belegt

oder gefüttert sind. Auf diesen Brettern liegen die Medaillen in ziemlich grosser Anzahl, die uns Herr Reimers aber nur überhaupt zeigte. Er nahm nicht einen einzigen Nummum, wie es wohl hätte seyn sollen, heraus, den er uns als merkwürdig gewiesen hätte, sondern er sagte nur überhaupt, das sind lauter Imperatores, dieses Consulares &c. Ich weiss nicht, ob ihn die Kälte abhielte, oder, welches mir das glaublichste zu seyn schiene, ob Herr Reimers kein rechter Kenner und Liebhaber von Medaillen ist, er würde sonst nicht so darüber hingeeilet haben. Ich kan also weiter nichts melden, als daß es lauter antique waren, ausgenommen einige Orientalische, als Türkische, Indianische und dergleichen Münzen, wie auch etwas wenig von Bracteatis, darunter etwa zwölf grosse. Herr Reimers war in einem gar lächerlichen Wahn von den Blechmünzen, daß er vermeinte, daß diejenigen, so keine Schrift hätten, oder darauf nichts zu lesen wäre, die ältesten und besten wären, die andern aber die schlechtesten und jüngsten seyen. Ich glaube, daß ihm die Juden, von denen er sie gekauft, solches weis gemacht; dann diejenigen, so keine Schrift haben, taugen gar nichts, zumalen man, wenn sie gleich eine Schrift haben, dennoch genug zu thun hat, sie zu dechiffriren. Nach dem zeigte uns Herr Reimers hier und dar noch einige von seinen Naturalien, so wir noch nicht genau beobachtet hatten, als an der Wand einige sehr schöne Unicornua marina. Eines war inwendig, wo es am dicksten ist, nicht hohl, wie sie gemeiniglich sind, sondern ganz solidum, von welchem

welchem er beßwegen gar viel Rühmens machte. Hieben waren auch verschiedene sehr grosse Priapi ceti. Berner sahen wir noch auf einem Tisch allerhand schöne Erystallen. Hieben war ein Kästgen mit vielen lapidibus pretiosis, darunter zweyerley Arten von lapide Nephritico, nemlich eine glatte und helle, und dann eine so ganz, als wenn sie mit Del bestrichen, und fettigt aussahe, von welcher letztern er als etwas rares viel Wesens machte. Vorne auf dem Tische von denen lapidibus figuratis wies uns Herr Reimers noch den lapidem Bononiensem, von welchen der phosphorus gemacht wird, und zwar erstlich roh, und darnach präparirt, und zwar also, wie Herr Reimers sagte, daß er seine Kraft zu leuchten zwölf Jahre behalte. Es bestehet aber die Präparation in nichts anders, als daß dieser Stein, der in monte Baldo gefunden wird, calcinirt, und denn vor der Luft wohl bewahret wird, so hält er sich sehr lange. Herr Reimers hatte auch von diesem lapide Bononiensi etwas in Pulver, welcher, wie er sagte, in die Persequen, oder auf die Statuen zu streuen dienet, und auch zwölf Jahre leuchten soll. Sed credat Judæus Apella, daß er zwölf Jahre, an einer Statue, zumalen wenn sie in freyer Luft und Regen stehet, leuchten wird.

Zulezt zeigte uns Herr Reimers auch seine Bibliothek, so in dem Stockwerk unter diesem grossen Saale stehet. Sie ist in drey Zimmern oder vielmehr einem kleinen, und dann einem grossen Saale, welcher, um desto mehr Raum zu gewinnen, und desto

mehr Bücher stellen zu können, in der Mitte mit Brettern unterschlagen ist, da auf beyden Seiten Bücher stehen, in der Mitte aber ist ein Portal nur von Brettern zusammen geschlagen, und als Schwibbügen angestrichen. Das hinterste Zimmer hat auch ein dergleichen Portal oder Schwibbügen, die gerade gegen einander stehen, und man also dadurch sehr wohl alle drey Abtheilungen oder Zimmer auf einmal sehen kan. Seine meisten Bücher aber sind lauter Juristen, die er aus ganz Teutschland, Italien, Frankreich und Spanien mit unglaublicher Mühe und Kosten, wie er uns selbst sagte, gesammelt, so daß ihm nicht leicht ein aureum opus von Juristen fehlet. Ich hätte lieber das grosse Geld, das sie ihn gekostet, an historische und andere gute Bücher legen mögen, als an solche obscure alte Tröster. Wie dann die juristischen Bücher, ob gleich so wenig Vergnügen darinnen zu finden ist, dennoch ein gewaltiges Geld kosten. Jedoch war in der hintersten Kammer auch eine schöne Menge von historischen Büchern, auch etwas von theologischen, und vorne ein Brett mit medicinischen, oder vielmehr Histor. nat. scriptoribus, wie auch etwas von Antiquariis. Von Manuscriptis aber und histor. litter. scriptoribus war nichts, das uns Herr Reimers zeigte, welches ein Anzeigen, daß er kein rechter Liebhaber von der Literatur noch Bücherwissenschaft seye. Als wir gehen wolten, verehrte er mit eine Deduction, so er wegen einer Zollstreitigkeit, so hiesige Stadt mit der Stadt Hamburg lange gehabt, als hiesiger Syndicus selbst gemacht hat. Er sagte dabei selbst,

selbst, daß wir daraus sehen könnten, was er vor vor-
treffliche Autores, nemlich Juridicos, beisammen
hätte.

Den 1. Februar. giengen wir Morgens erstlich
in St. Johannis Kirche, welches ein sehr grosses,
weites, schönes und helles Gebäude ist, so viele Ne-
ben-Capellen, und ein grosses, sogenannte hohes Chor
hat, welches letztere aber nach Proportion seiner Grös-
se und Breite etwas niedrig ist. Die Canzeln oder
Predigerstühle in hiesiger Stadt sind alle gar besonders,
indem sie sehr klein sind, der Deckel aber darüber ist
erschrecklich breit und groß, wie Baldachins. Und
dieses ist auch insonderheit in dieser Kirche, da man
wohl sagen möchte, *dignum patellâ operculum*.
Sonsten fanden wir in dieser Kirche nichts merkwürdi-
ges, als in dem zweyten Seiten-Gewölbe bey der grossen
Schulthüre die Säule, darauf das Simulacrurn Lu-
nae, welches die Heydnischen Einwohner vor diesem
auf dem Ralkenberge angebetet haben sollen, gestan-
den, davon Macrinus vom Ursprung der Sälzen zu
Lüneburg edit. Lüneb. 1710. 4. p. 5. Nachricht
gibt. Sie ist accurat nach dem verjüngten Maasstabe
abgezeichnet, und wie Macrinus an besagtem Orte
sagt, nicht von Marmor, sondern von unpolirtem Alaba-
ster, ist aber (vermuthlich) nach der Hand & quidem
male) wie Marmor roth mit braunen Adern angestri-
chen worden, welches man an einigen Orten, wo et-
wa ein Stückgen abgesprungen, oder auch, wenn man
nur ein wenig mit dem Messer daran kratzet, sehen
kan. Es ist thöricht gethan, daß man alte Denkmah-

le anstreichen oder ausbessern will ; denn ob es gleich besser in die Augen fällt , so verlehren sie doch ihre rechte Antiquität , und Curiosität dadurch. Es dienet diese Säule nunmehr , das Gewölbe von ermeldeten Capellen oder Seiten : Gebäude zu tragen. Ob sie nun vor diesem zu dem Götzenbilde der Luna gedienet , ist schwer zu sagen , weil man weder eine Aufschrift noch Figur noch das geringste Zeichen von dem Götzendienste daran siehet (eben so wenig als an der Irmen : Säule zu Hildesheim :) Allein es ist auch solches nicht gänzlich zu verneinen , weil man dergleichen Säule nemlich von der Form und Grösse , noch von dergleichen Materie weder in diesem Seiten : Gebäude , noch sonst in der Kirche findet , obgleich viele Säulen so wohl hieherum als sonst hin und wider in der Kirche zu sehen sind. Zwar ist zu Ende auf dieser Seite der Kirche an einem andern Gewölbe eine , aber dickere und andere Säule. Allein sie ist von gemeinem Sandstein , und wie gedacht , viel dicker und von einer andern Form. Aus dieser giengen wir in die St. Michaels : Kirche. Selbige liegt an einem Kloster gleiches Namens ; gehöret auch dazu , und ist das Kloster vor diesem ein Stift gewesen , nunmehr aber ist die berühmte Academie darinnen. Von voriger St. Johannis : Kirche muß ich noch erinnern , daß in Nov. liter. Hamb. Mens. Dec. An. 1703. p. 479. Herr Friedr. Heinrich Olddecops Thurnbaues : Predigt gedacht wird , so er den achten Augusti 1703. als der Thurn an dieser Kirche , welchen das Wetter eingeschlagen hatte , wieder erbaut worden , gehalten hat.

Wie

Wiederum auf die Michaelis-Kirche zu kommen, so
 sehen wir, daß sie ein gutes kleiner ist, als die von
 St. Johannis, allein sie ist noch zimlich, und hat un-
 ter dem Chore noch ein Gewölbe oder Capelle. In
 der Mitte dieser Kirche ist das Begräbnis Ottonis,
 das Schlöpfen in seiner Bardevicischen Chronik
 1. 269. ein mausoleum nennet, so daß man sich ein
 Bildes davon einbilden sollte. Es ist aber nichts, als
 ein erhöhter, breiter steinerner Sarg, wie ein Tisch
 anzusehen. Zu Haupten ist ein Leuchter von sieben
 Armen angemacht, darauf vor diesem in dem Pabst-
 hum, vermuthlich aus einem Vermächtnis allezeit
 Wachskerzen gebrannt worden. Auf dem hohen Chor,
 der mit einem schönen, und zierlich eisernen Gitter
 abgefondert, ist der an sich selbst kleine, alte und schlech-
 te Altar, in welchem vor diesem die so berühmte gül-
 bene Tafel gestanden, welche Michel List 1698. mit sei-
 nen Spießgesellen gestohlen, wie solches sonderlich aus
 der von Sigmund Hofmann, Prediger in Zelle
 dritten weitläufigen Beschreibung in Quart genug
 bekannt ist. Marperger in Europäischen Reisen
 1. 5. meldet auch hievon, und Zeiller in Itiner. Germ.
 1. 368. beschreibet dieselbige. Man konnte noch aus-
 wendig sehen, wie die Dicke die doppelte dicke hölzer-
 ne Flügel, so an dem Altar und vor der Tafel gewe-
 sen, aufgebrochen. Diese Thüren waren verschlossen,
 und konnte uns der Küster, weil der Land-Director,
 Herr von Spörcke, den Schlüssel hat, selbige nicht
 aufmachen. Es ist nach dem Sprichworte, daß man
 die Thüren wohl zuhält, nachdem die Vögel ausge-

flogen. Wir sahen auch ferner in dieser Kirche rechter Hand in einer Capelle, oben eine etwa acht Schuh lange und drey Ellen breite Tafel hangen, darauf die Wappen der alten Aebte von hiesigem Michaelis-Stift gemalet sind. Vorne stehet halb Lebens gros Hermannus Billungus, der es gestiftet und gemalt, mit alten teutschen Reimen, so aber die Rälte nicht zuließ abzuschreiben. Sie fangen also an.

Hermann Billung! bin ich genannt ic.

Es wäre nachzuschlagen, ob solche Casp. Sagittarius in originib. & increment. Sulciæ Luneb. Jenz 1675. 4. oder Lucas Lossius in Luneburga Sax. Ffurti 1566. 8. nicht etwa anführen. Nach diesen Versen kommt oben das Wappen des ersten Abts, dabey stehet: Lindericus der erste Abbt, ic. Es sind auf dieser Tafel 35. Wappen. Darneben stund unten auf der Erde noch eine kleine Tafel, darauf der drey letzten Aebte Wappen, davon Henricus ab Haselhorst 1629. der allerlegte ist, so sich Abt geschrieben; nach dem wurden sie Land-Directores; wie auch noch heutiges Tages genennet. Sonst fanden wir in dieser Kirche noch verschiedene Epitaphia, als M. Conr. Soltow, Episcopi Verdenensis, davon auch Schlöpke an oben angeführtem Orte p. 319. Meldung thut. Allein es war zu kalt, um sich lange dabey aufzuhalten. Wir giengen aus der Kirche in das Kloster, um selbiges zu besehen, fanden es aber nicht gar gros, sehr alt, niedrig und schlecht von Kalksteinen aufgeführt.

Nach:

Nachmittags kamen wir wiederum in das Kloster, um den Herrn Inspector von der Academie, Herrn Pfeffinger, zu besuchen. Dieser Mann ist wegen seiner Schriften, sonderlich wegen des Vitriarii illustrati bekannt, da er viel Gutes in Notis zusammengetragen, jedoch ist es nicht lauter guter Pfeffer, sondern viel unnöthiges Zeug darunter. Er ist sonst ein Mann bey vierzig Jahren, und sehr höflich, obwohl auch sehr gezwungen. Er führte uns in ein artig Zimmer oder Musäum, in welchem er gar wenige, aber doch einige gute historische Bücher hatte. Doch diskutirte er lieber als ein grosser Politicus von Zeitungen und Staats-Sachen, damit er um so viel länger anhielte, als der Hofmeister der verwittibten Herzogin von Zelle allhier, Mr. de Veaux, dazu kam, da nichts als Französisch gesprochen wurde.

Nach dem zeigte uns Herr Pfeffinger auf meine Bitten die Bibliothek, von dem Stifte oder der Academie. Dahin mußten wir über einen langen dunkeln Gang gehen. Wir kamen in einen ziemlich grossen, aber dunkeln Saal, darinnen zwey bis drey tausend Stück Bücher stunden. Vorne linker Hand sind die Theologischen, so das meiste austragen. Gegenüber sind Historica & Politica, darunter einige gute Werke sind. Ich schlug im Henniges wegen des von Herrn Probst Bentheim gedachten Manuscriptes nach, fand aber von dem Hause Braunschweig in diesem gedruckten Theatro Genealogico sehr wenig, die Figuren oder Bildnisse aber mit den Versen gar nicht. Auch dachten mich die Genealogien in dem

dem Manuscripte viel weisläufiger. Ich hätte es gern damit vergleichen mögen. Von Lambecii Biblioth. Vindobonensi, die wir auch allhier sahen, erzählte uns Herr Pfeffinger, man habe ihm von Wien die Nachricht gegeben, daß die Kartirät dieses Buchs daher käme, daß, als Lambecius in großer Armuth gestorben, habe er fast nichts als dieses Buch, so der Kaiser auf seine Kosten drucken, und ihm den ganzen Verlag zum Recompens verehrt, hinterlassen. Weil es aber im Winter gewesen, habe die alte Magd, so Lambecius gehabt, in Ermangelung des Holzes damit eingeheizt, welches fast nicht glauben kan, daß dieses herrliche Werk ein so schlechtes Schicksal soll gehabt haben, zumal Lambecius ein zimlich grosses Salarium gehabt, und dannenhero so arm nicht wohl kan verstorben seyn. Als ich nach Manuscripten fragte, zeigte uns Herr Pfeffinger eine kleine Reihe von denselbigen, versicherte aber, daß es nicht der Mühe werth sey, daß er sie herunter lange, indem es nichts als lauter alte Glossatores wären. Herr Pfeffinger soll einen grossen Vorrath von Genealogien der Adellichen in hiesigem Lande bey einander haben, die er uns aber nicht zeigte; ich mochte auch, als wir noch in seinem Museo, und obbemelter Hofmeister zugegen war, nicht darnach fragen, und als wir in der Bibliothek fertig waren, war es schon ganz dunkel. Von der Bibliothek handeln sonst Sagittarius in Memorab. Hist. Lüneb. p. 44. und Struve in Introduct. ad Notiz. Rei Liter. p. 20. da er sagt: quod

mod egregiis manuscriptis abundet, davon aber, e gemeldet, Herr Pseffinger nichts wissen wollte.

Den 2. Febr. Sonntag Nachmittags fuhren wir t Sack und Pack nach

Bardevick, eine halbe Meile

n hier, in Meynung, daß wir zum wenigsten ein ar Tage allda zu bleiben, und viel zu sehen haben lrden. Wir fanden uns aber sehr betrogen, und n Ort so schlecht, daß wir nicht einmal in dem Kirchshause, oder eigentlich zu sagen, der Baurenchenke, eine eigene Stube, auch ohnedas keine fache hatten, uns aufzuhalten. Wir hatten uns ht eingebildet, daß die sonst so berühmte Stadt b Stift so gar herunter gekommen seyn sollte. Als n es ist nunmehr in der That nichts als ein schlech: offener Flecken. Wir hatten also hier nichts als n Dom zu besehen, zumalen Herr Schlöpke, so irector allhier gewesen, nicht mehr allhier, sondern rediger zu Lüneburg ist. Der Dom liegt jeko nz niedrig, welches, wie Herr Schlöpke in sei: r Chronick von Bardevick p. 213. wohl erinnert, ne Zweifel der Schutt und die Steinhäusen verura hen, so von den Ruinen der Häuser um die Kirche um gelegen sind, so nachmals mit Erde wiederum bnet worden. Wir sahen auswendig an dem om über der grossen Thüre den aus Holz geschnit: en Löwen sitzend mit der Beschrift: Leonis ve- zium, davon Herr Schlopke redet part. 1. c. 14.

da er

Wir führen also wieder zurück auf Lüneburg,
 von dar ich weiter nichts zu melden habe, als daß
 Casp. Sagittarii Origines & incrementa Sulciae
 Lüneburgens. Jenæ 1695. 4. von selbiger die be-
 ste Nachricht geben, weit besser als Lucæ Lossii
 Lüneburga Saxon. Francofurti 1566. 8.

das poetisch geschrie-
 ben ist.

Ende des ersten Theils.



Anhang.

**Kurze Beschreibung der Reise nach
der Baumanns-Höhle am Harz,
verfaßt vom Herrn Prof. Hofmann in Halle.**

Anno 1692. den 28. Julii sind wir mit zwey
Wagen aus Halberstadt Morgens um fünf
Uhr gefahren, und nachdem wir den Regens-
stein, eine Churfürstlich-Brandenburgische Bergver-
sehung, vormals denen Herren Grafen von Tetterbach
gehörig, vorbei passiret, sind wir um acht Uhr Mor-
gens zu Blankenburg, einer Fürstlich-Braunschweig-
Lüneburg-Wolfenbüttelischer Stadt und Schloß, wo-
selbst außer dem Amt eine Regierung der Grafschaft
selbiges Namens ist, angekommen, allhier haben wir
uns einen Wegweiser gedinget, so uns nach Rubeland,
nahe an der Baumanns-Höhle bringen sollen, wel-
cher uns dann auch durch Büsche, Wälder, schlamm-
ige Wege, herabhängende glatte Klippen, a) da die gan-
ze Gesellschaft mehrentheils zu Fuß gehen b) müssen,
um eilf Uhr dahin gebracht. Hieselbst haben wir bey
dem Fürstlichen Ober-Factor von Lindheim unser
Quartier genommen c), und nach Besichtigung des
Ortes.

a) Diese habe nirgends gesehen, als da man den Berg
herunter gehet, darinnen die Baumanns-Höhle ist.

b) Wir sind bis vor den Berg ohne Absteigen und Schwie-
rigkeiten gefahren.

c) Ist unnöthig, man darf nur nach dem Bergmann fra-
gen, so in die Höhle führt.

Eisenhammers d) in der Hütte, wo allerhand Eisenwerk von Stangen, Oefen, Feuer, Blatten, Töpfe, geschmiedet, gegossen, gemacht, und umgeschmolzen werden, zu Mittag gespeiset haben. Wie nun der von denen Herren Herzogen von Braunschweig-Wolfenbüttel gesetzte Bergmann auf Begehren zu uns gekommen, und um zwölf Uhr Mittags angezeigt, daß er fertig und zu unsern Diensten stünde, wenn wir verlangten, mit ihm in die Baumanns-Höhle zu steigen und zu fahren. Als haben wir uns dazu sofort entschlossen, und sind zwölf Personen an der Zahl, nemlich der Ehur-Brandenburgische Herr Vice-Director Nicolaus Mayr, von Halberstadt, nebst dessen Frau, D. Hofmann, Jungfer Specthanin ic. ic. gehend zur Rechten einen gähen und hohen Berg hinauf gestiegen, bis wir endlich also zu der sogenannten Baumanns-Höhle gekommen.

Allhier haben wir für der Höhle Eingang einen durch die Natur von Felsen, Stein und Erden gewölbten grossen Bogen gleich einem Ueberhang, Decke und Vorgemach angetroffen, daselbst wir unsere Kleider, und andere Sachen, so etwa, beim Eintritt, auch folgends im Aufsteigen und abruhen von den Fahren in den Höhlen uns hinderlich seyn möchten, abgelegt, e) des Bergmanns Mutter als einer Hüterin zur Ver-

wah-

d) Ist nicht der Mühe werth, dann solche überall zu sehen.

e) Muß gemeinlich geschehen, und ist übel, daß die Leute keine Bergmanns-Kleider vor die Fremde anzuputten in Bereitschaft haben.

wahrung erlassen, und nachdem wir uns mit Lichtern, Leuchten und Wachs-Kerzen f) zur Genüge versehen, sind wir dem Bergmann in die Höhle gefolget.

Anfänglich muß man durch ein finster Loch, ganz niedrig, fast auf Händen und Füßen kriechen, so unge-
fähr sechs Ellen lang ist; wann man dahin ist, kann man sich aufrichten, bis wir an einen Ort, da aufs
meiste vier Personen und nicht mehr stehen können,
gelauget. Weiter muß man abermals durch ein fin-
stretes Loch, wie vorher beim Eingang gemeldet, je-
doch nicht so beschwerlich kriechen, bis man in die so
genannte erste Höhle kommt, die gleich einer alten und
verwüsteten Kirchen sich darstelllet. Der Grund und
Boden, wo man gehet, ist von Erde, und lauter Fel-
sen ganz rauh und uneben, zu oberst in der Höhle aber
siehet man fast nichts als lauter Wasser-Tropfen, so
von oben des Berges herunter gedrungen, und zu
Stein geworden, wie dann dergleichen Tropfen, so
als Steine gehärtet, sich abschlagen lassen, nicht al-
lein dem schönsten Alabaster ähnlich sind, sondern
auch mancherley Figuren ausdrucken und fürstellen.
In dieser ersten Höhle haben wir gesehen eine auf
dem Knie sitzende und betende Jungfer mit einem
Kreuz auf dem Haupte, eine Gallerie g) mit Trail-
len, wie selbige in den Kirchen gebraucht wird, ei-
nen Manns-Rock mit Ermeln, so die Himmelfahrt
41 2. Christi

f) Wir hatten mit drey Lampen genug.

g) Diese haben wir nicht gesehen, muß also nichts beson-
ders seyn, sonst hätte man sie uns gezeigt.

Christi genennet wird ; dieser Rock läßt gerade , als wenn er gewirkt , und mit Blumen geworfen wäre h). Der Bergmann sagte , daß fürhin auch zwey rechte Tropfen als Beine daran gewesen , so aber vor einigen Jahren herunter gefallen , und zerbrochen worden. An der Ecke dieser also genannten Himmelfahrt muß man auf einen Felsen steigen , daselbst man einen dreneckigten i) klaren kleinen Brunnen antrifft , worinnen das Wasser ohngefehr einer Ellen tief ist und springet k). Es hat solches Wasser einen starken Geschmack wie Salpeter l), und wann man die Hände m) damit wäschet , wird die Haut zimlich rauh und scharf. Aus dieser ersten Höhle muß man nach der zweyten sich verfügen , und zwar nach dem also geheissenen Kößlein , da man erstlich durch ein abhängiges dunkles Loch kriechen muß , ehe man zum Kößlein herauf klettern kan. Das Kößlein betreffend , ist selbiges ein erhabener Ort , wo an der einen , und zwar an der rechten

Seite,

h) Dazu muß man wohl gute Augen gehabt haben , wir haben daran nichts als Falten gesehen.

i) War vielmehr viereckig , wiewol hinten etwas schmaler als vornen.

k) Solches ist ganz falsch , indem althier keine Quellen , sondern nur Tropfen vom Tropfstein sind , die sich alhier sammeln , auch im Sommer oder Winter , wenn es nicht stark tropfet , öfters vertrocknen.

l) Dieses haben wir im geringsten nicht schmecken können , ob wir es gleich zehnmal so wohl bey diesem , als dem kleinen Brunnen , und sonst , wo es nur getropfelt , versucht. Es ist ein sehr helles Wasser , und hat einen ordinären Geschmack von Brunnen , Wasser , so nicht gar weich , aber nicht salpeterig.

m) Dieses laßt in etwas gelten , thut aber nicht viel.

Wie, beim Aufsteigen ein breiter abhängender Fels, zwischen diesem Felsen und dem Köflein ist eine tiefe Grube, so zwar oben weit, unten aber so enger wird, daß, wenn jemand hinunter fiel, er seinen Fuß n) dadurch würde bringen können. Das Köflein ist ein Fels, als seye er von Graustein gemacht, in der Form, wie ein erhabener spitziger Tobak (Sarg o), ohngefähr dreißig Fuß lang, in der Mitte ist ein Loch heraus gehauen, gleich als wie ein Pferd-Sattel, es ist aber mit Fleiß so gemacht, nicht derjenige, so zur zweiten Höhle will, einen Fuß darein setzen kan, und desto süßlicher auf das tritt, so über den einen Abhang auf Bäumen geht, und ziemlich gefährlich ist, bis man zu der Mündung der zweiten Höhle, und zwar zum zweiten Aufsteigen gelanget. Hier findet sich nun eine gähne Mündung; im Absteigen, dann an der einen Seite der Fels die Fahrt gerade und ungebückt hinunter zu fahren nicht leicht geschehen läßt, an der linken Seite aber liegt zu oberst ein grosser Stein, an welchen der Bergmann ein starkes Seil mit zwey eisernen Lammern bindet p), so man im Hinabfahren gesichert, und sich daran hält, bis man hinunter in die zweite Höhle kommt; allhier siehet man an vielen Stellen stetig Tropfen fallen, davon wir auch in während der Zeit, so wir in der Höhle gewesen, eine gute Artheil in einer gläsernen Flasche aufgehoben, und

n) Jedoch erschrecklich tief. Siehe oben p. 104.

o) Omne simile claudicat.

p) Dieses haben wir nicht gebraucht, sind doch, Gott Lob! glücklich hinunter gekommen.

zu probiren mit heraus gebracht , der Geschmack des Wassers ist salpeterig und mineralisch q). An der linken Seite , wo man hinunter fährt , ist eine gar enge Höhle , dadurch man auf Händen und Füßen mit ganz niedergebogenem Kopf durch einen Ort kriechen muß , so von dem Bergmann ein Einhorn genannt wird. Es wächst sonst allhier Ebur oder unicornu fossile r), so in der Höhle zimlich porös und weich ist , wann man es aber heraus bringt , und mit Wasser säubert , wirds weisgelblich. Es wird auch berichtet , daß , wann man in der Arzney hievon die gedoppelte Dosis , wie sonst vom wahren und rechten Einhorn gebraucht , selbiges den guten Effect , wie jenes , zur Gesundheit haben soll. An der rechten Seite der Fahrt hat sich vom steten Tropfen-Fall abgebildet ein ganz Register kleiner Orgel , Pfeifen , und Crucifix , für welchem nach der einen Ecke zimlich groß zu sehen ein Schloß ; welches drey formirte Thürne hat , gar zierlich zusammen geschlossen , von Wasser , Tropfen.

Ferner stehen in der Mitte der zweyten Höhle drey Säulen , fast in der Größe eines Menschen s), der auf den Knien sitzt ; die erste Säule scheint in einem weiß durchleuchtenden Stein fürzustellen ein Manns-Haupt , mit einem gewundenen Narren-Hütlein t), die

zweyte

q) Es müßte auff der Höhle so schmecken , wir haben nicht das geringste daran finden können , weder salpeterig , noch mineralisch. da ich doch , indem ich über drey Jahr nichts als Wasser getrunken , das Wasser wohl , wie den Wein von einander zu unterscheiden weiß.

r) Man hat uns davon nichts gesagt , glaube auch nicht , daß es was anders , als der gemeine Tropfstein ist.

s) Dieses sieht sehr schlecht , und wie drey rauhe Stockstiele.

t) Weil sie uns unbekant , haben wir solche auch nicht kennen können.

zweite hat keine sonderliche Figur, sondern ist nur wie ein bloßer Kalk und Stein anzusehen, die dritte aber ist die Gestalt eines Mönchen, an beyden Seiten, man sieht auch die Augen, Nasen und Ohren satzsam erkennen u). Schade ist es, daß von dieser und der ersten Säule die beyden Köpfe gebrochen, und nur wackelnd nieder aufgesetzt sind. In der dritten Höhle, welche ein weitern nicht so groß, wie eine der beyden vorigen, ehret man ein ganz groß Register Orgel-Pfeifen, gar schön und gleich, als wenn es von Maaßter wäre, zusammen getropft, an der rechten Ecke aber ist ein Loch, dergestalt enge durchgeschlagen, daß nur ein Mensch durchkriechen, und inwendig solcher kleinern Höhle nur zwey Personen stehen können. Hieselbst findet man so sich aufs curioseste mit allerhand Farben v) gezieret von der Natur, gleich als wann es durch eines Künstlers Hand gemacht, und ausgehauen wäre, einen zierlichen Taufstein, worinnen ein Loch, als solte das Tauf-Betten darein gesetzt werden; wenn man sich mit dem Lichte nach der rechten Seite, und den Kopf ferner umkehret, ist ein enges Loch vorhanden, so gleichsam wie eine Thüre in einen Back-Ofen weist, darinnen kann man erblicken einen grossen Felsstein, welcher, als wenn

u) Wir haben zum wenigsten nichts sehen können, als das runde Stück, das den Kopf bedeutet. Das übrige ist eine Abbildung. Haben aber bessere Dinge angemerkt. Siehe oben p. 164.

v) Ob dieses wohl das schönste und deutlichste Stück in der ganzen Höhle, so ist doch ganz falsch, daß der Taufstein eine andere Farbe, als weißgelblich, wie der Tropfstein ist, habe.

526 Kurze Besch. der Baumanns-Höhle.

er mit Wappen, Schriften und Bildern w) ausgehauen, anzusehen, und wie der köstlichste Marmor glänzet. Von hier mußten wir zu der vierten Höhle durch einen dunklen und mit vielen scharfen Steinen erhabenen Ort steigen. In der Einfahrt in der vierten Höhle zu oberst, wann man hinein siehet, hanget in der Höhe eine von Wasser-Tropfen zusammen geronnene Kinder-Zunge, gleich als wenn sie fleischern, und daselbst aufgehängt wäre, wie wir nun ferner hinunter fahren wollten, fanden wir den Ort des Eingangs so eng zwischen zwey abhängenden Steinen, daß die wenigsten von uns ihren Leib dadurch zwingen können. An der zweiten Seite der Abfahrt waren nichts als steinerne Felsen, an der linken Seite hatte der Bergmann abermal ein stark Seil gebunden x), daran man sich halten konnte. Rückwärts hieng die Fahrt so gerade an den Steinen, daß man kaum mit der Schuße Absätzen auf den Staffeln fassen mochte. In dieser vierten Höhle zeigt sich eine große weiße Säule, die gleich, als wenn sie Alabaster wäre, scheint, schlägt oder stößt man hieran mit einem Stein, so klinget es wie eine Glocke. Aus der vierten geräth man wieder in die fünfte Höhle, darinnen ein Backofen vorhanden, mit einem Loch, in welchem man Steine, als wären selbige Brod-rundlich formiret, findet, den Delberg, eine kleine Stadt mit Thürnen und Häusern, eine weiße Säule, und andere Sachen mehr y). — *Brif*

w) So genau haben wir nicht sehen können, ist aber in der That nichts, als allerhand runde Figuren und Ungleichheiten, so von Tropfstein umgekehrt sich ansehet. Siehet man also nichts, als etwas kranzes, der Stein gehet auch wohl hin.

x) Wir hatten solches nicht nöthig.

y) Die aber alhier nicht deutlich beschrieben, auch viele ausgelassen. Siehe oben unsere Reisen p. 108.

Brief an Herrn D. Hofmann in Halle von
der Baumanns-Höhle zu Rubeland
bey Blankenburg.

Ichro 12. kan ich bey jetziger Gelegenheit nicht vorher gehen,
mit diesem wenigsten aufzuwarten, und mich vor alle ge-
neigte Freundschaft und erwiesene Höflichkeit diesfällich zu be-
danken, wie auch ferner zu Dessen guten Andenken mich zu em-
pfehlen. Unter meiner Reise von Halle durch Quedlinburg
und Halberstadt nach dem Harz bin ich auch nach der curio-
sen und weitberühmten Baumanns-Höhle, eine Meile von
Blankenburg, hingereiset, wovon ich auch eine Flasche von dem
Tropf-Wasser nach Quedlinburg mitgebracht, so ich nach We-
langen Ew. -- mit der Hallschen Kutsche zugesandt habe,
weiſſe nicht an deren richtiger Ueberkunft. Wollen ich aber
bey meiner Gegenwart in Halle geſühret, daß Ew. -- geſun-
nen war, eine Dissertation von der erwähnten Baumanns-
Höhle ausgehen zu laſſen, ſo habe meine ſchuldige Dankbar-
keit gegen Ew. -- zu bezeugen, und dem Herrn Reſpondenten
zu einer Ermunterung, die edle Wiſſenſchaft der Natur mit
rechttem Eifer und Fleiß weiter zu erforſchen, damit man die
Wahrheit von menſchlichen Einbildungen, auch die rechte na-
türliche Dinge von denen iuſtus naturæ deutlich unterſchei-
den möge, nicht unterlaſſen können, etliche Abriſſe von den
vornehmſten Figuren, ſo ſich in der Baumanns-Höhle von
dem Tropf-Waſſer ſelbſt formirt, Ew. -- zuzuſenden, wie auch
in angenehmer Kürze meine Meynung von erwähter Höhle
zu berichten.

Es iſt wahr, woferne man der Natur weder zu wenig
noch zu viel zueignen will, daß viele Figuren b) in obgedach-
ter Höhle nicht ſo deutlich noch ſo kennbar ſeyn, wie es von
vielen Leuten beſchrieben und vorgeſaget wird, ſondern daß
man dabey erſtlich eine ſtarke Einbildung haben muß, weil al-
le Figuren und Bilder von einer ſolchen Beſchaffenheit ſeyn,
wie

El r

- a) Die beſondere Meynung und andere Dinge in dieſem
Brief leidet der Raum und die Zeit nicht, zu widerle-
gen, bemerkte alſo nur, was die Baumanns-Höhle und
ihre Beſchreibung ſelber anlangt.
b) Von vielen iſt es wahr, der Taufftein aber, Kinder-
Zunge, groſſe klingende Edale, wie auch gar noch das
kleine Jungfernen ſind, wie ſie das curioſeſte in der
Höhle, deutlich genug.

538 Brief an Herrn D. Hofmann

wie aus diejenigen Sachen, als Eis, Wachs, Bley, Schmelz und dergleichen mehr, wann sie sich von Tropfen formiren, doch halte ich diese Höhle so rar, daß es vor einem recht curiösen Menschen wohl merktre, häufig und mehr Reisen dahin zu reisen, weil es eine Curiosität ist, so man nicht leicht sich an allen Orten antreffen wird.

Meine Meinung ferner hiervon zu eröffnen, so liegt die Höhle in der Mitte c) eines ziemlich hohen Berges, wie die Fig. N. 1. beyläufig andeutet, bestehend aus fünf oder sechs unterschiedenen Stücker, oder irregular-Concavitäten, so sich in allem auf hundert Facher d) und darüber hinein erstreckt; von der Beschaffenheit, wie solches Em. -- in Ihrer Beschreibung accurat und deutlich angedeutet, und ist nichts anders, als eine wahrhafte Ruder- oder Berg Ruine, so sich in der Sündfluth ereignet hat, welche Höhle nach meiner Meinung erstlich von der allgemeinen Erschaffung der Welt, und ihrem paradiesischen und glückseligen Zustand vor der Sündfluth, 2. von der großen Welt-Ruine in der Sündfluth, und ihrem elenden und verfluchten Zustand nach der Sündfluth zeuget, dann der Fluth gieng nicht eher über die Welt, als in der Sündfluth, Gen. 8, 21. Ebr. 1, 7. da die Berge versetzt worden, zerfloßen seyn, Ps. 90, 2. lautet in der Englischen Version: before the mountains were brought forth, das ist: die Berge waren fortgesetzt oder weggebracht. Item Prov. 8, 25. Ps. 46, 2. Job. 9, 56. NB. Cap. 11. NB. 16. Esa. 64, 3. NB. 4. ja David redet noch merkwürdiger von der großen Welt-Ruine in seinem 60. Ps. v. 3. 4. 5. da die Erde beweget und zerissen hat, heile ihre Brüche, die so zerstücket ist. Nun könnte David um dieses nicht bitten, wenn er nicht gewußt hätte, daß die Erde wäre jetzt in einem bessern Stand gewesen. Hiob redet auch von dem Brunnen der großen Tiefe (Abyssus scil.) c. 12, 22. eröffnet die finstern Grube, und bringet heraus das Dunkle an das Licht. Womit er den abyssum versteht, so in der Sündfluth erstlich entdeckt ward. Dann der große Ocean ist von Anfang nicht gewesen, Hiob 38, 8. auch die Ufer und Berge nicht,

c) Dieses ist ganz falsch, zumalen was den Eingang anlangt, der fast oben auf der Höhe des Berges, an einigen Orten aber gehet inwendig die Höhle etwas tiefer herunter.

d) Nämlich nach der Länge hinein; aber nicht nach der Tiefe.

10. auch die Vögel nicht, v. 9. Voran folget, daß in der Sündfluth kein Ungewitter von Schnee, Hagel, Sturm und Sturmwinden gewesen ist, dann das wäre ein schlechtes Plätzchen vor die Kinder Gottes gewesen. Ja es war auch keine Abwechslung der Jahreszeiten, als ein kalter Winter, heißer Herbst, heißer Sommer, sondern es war wie ein steter Frühling, da lobeten Gott mit einander die Morgensterne, und jauchzten alle Kinder Gottes, dann die Erde war nicht bewegt aus ihrem Gleichgewicht, sondern war in ihrem Stande, welches aber in der Sündfluth nicht geschehen, und nicht geschehen wird. Ps. 60, 4. 18, 8. Ebr. 12, 26, 27. NB. 18. Daß die Berge von Anfang nicht gewesen seyen, das gibt selbs ziemlich zu verstehen, da er sagt a. 49, 19. dann betrußtes, verführtes und zerbrochenes Land wird die alsdenn wohnen werden, darinnen zu wohnen, wenn keine Verderbten von dir kommen. Es finden sich aber Leute, die, wie Bernus saget in seiner 2. Ep. 3, 5. Nachwillens nicht wissen wollen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden, durch Gottes Wort, denn ich ward in der Zeit die Erde oder die Welt durch dieselbe mit der Sündfluth verderbet, und bin ich in diesem allem mit dem gelehrten und berühmten Engländer Burnet überein, welche Materie er in seinem Buche *Theoria Sacra Telluris* weitläufig und mit größtem Besfall ausführet, wiewohl Dr. Warrns und D. Woodward in England gesucht haben, das zu widerlegen, doch mit solcher Bescheidenheit, daß sie in jeder verständiger Mensch auslächet. Dieselbige Materie aber ist auch so durchgearbeitet, daß ich nicht allein mit mehreren biblischen Sprüchen, sondern auch mit deutlichen mathematischen Beweisen, Gründen und mit etlich hundert experimentis in der Natur von allerley natürlichen Dingen erweisen, so man in der Erde oft fünfzig bis hundert oder dreihundert Fächer tief findet, von welchen man wohl sagen kan, es seyen von Gottes Schickung da versiegelt und behalten worden, und Menschen einmal zu überzeugen, daß wir weder die Natur noch die Schrift bisher recht untersucht haben, welches aber ich zu seiner Zeit verspahret haben will, und wünsche, daß ein jeder Philosophus seine Philosophie so anwenden möge, daß sie mit Gottes Wort und der Natur selbst, mithin die göttliche Kraft und Weisheit allein widersteht, übereinstimme.

Man findet auch in dieser Höhle untern fossile, obersilic, und alleley Erbeine und große Zähne von Ranthieren,

540 Brief an Herrn D. Hofmann

ren, Crocodillen und andern mehr, davon ich bey Herrn Zamben im Elanthal eine jämliche Parthie gesehen, welche in der Höhle von dem Tropfen Wasser mit den Steinen und Felsen gleichsam als incorporirt seyn, daß man sie mit Eisen und Schlägel aufschlagen und gewinnen muß, haben aber ihrer äußern Natur nicht viel verändert. Hieraus schließen etliche, weil sie genugsam sehen, daß es kein *lusus naturae* seye, und man auch findet, solche Zähne und Knochen, die von ganz fremden, und zwar von solchen Thieren sind, die sonst in diesen Landen nicht leben noch leben können, daß es von Ueberschwemmung des Wassers in der Sündfluth her sey, welches auch wohl, allein wenn solches von einer bloßen Ueberschwemmung geschehen wäre, möchte ich gerne wissen, wie dann solche Sachen mitten in den harten Felsen und Gebürge, oft hundert und fünfzig auch wohl mehr Tachter tief gekommen seyen, oftmals auch eben in den allerhöchsten Gebürgen, wovon ich mehr als hundert oder tausend Exempel zu sagen weiß, wo es dazu kommen sollte, solche Sachen liegen bisweilen häufig, bisweilen weit von einander, bisweilen kreuzweis über einander, bisweilen auch verschmettert, zermalmet, zerrissen, und stückweis von einander, mitten in Flinten, und den härtesten Gesteinen, als in England bey Harwich, habe ich mit eigenen Händen einen grossen Flinten-Stein entzwey geschlagen, da ich eine Stufe daraus brachte, worinnen etliche Sorten von Muscheln und Schnecken, eine *Glossopetra* oder Fischzähne, wie auch veritable Buchen-Holz mit Aesten, Rinde und andern zugleich petrificirt gefunden.

Es sind aber welche, die alles dieses zu einem *luso naturae* machen; allein wo ich das behaupten wollte, möchte ich mich besorgen, daß die künftige Welt oder unsere Nachkommen mich auslachen würden, weil die Natur sich täglich mehr und mehr offenbaret, und unsere bisher blinden Augen so erleuchtet, daß ich hoffe, es seye bald kein Kind, das nicht einen Unterschied machen könne, was ein *lusus* wäre, (nämlich die Gebeine.) Was soll dann dieses seyn, das man in der Erde findet, Abdrücke von vielerley veritablen und kennbaren Thieren, Kräutern, Blüthern, Röhren, Vogelfedern und dergleichen mehr, so ein schwach Corpus und feste Haut haben, daß sie sich nicht abdrucken und conserviren lassen, andere aber Corporal-Figuren, als Fisch-Zähne, allerlei Zähne und Scherene, ja oft ganze *Sceletera* von Menschen und Thieren; als in Peru, Muscheln, Schnecken, Holz und ganze Bäume, als in
 Bis

haben, so die Joachimsthal haben sie vor hundert Jahren
 einen verdaulichen Baum hundert und fünfzig Fächer tief in der
 Erde gefunden, doch mit abgebrochenen und zerstörten Ästen,
 so es kein Iulus seyn konnte, weil er zerissen war. Eben-
 same; Elephanten-Zähne, als im Schweizerland, auch ganze
 Elephanten-Sceleta, als bey Lonna in Thüringen, allerley
 Thiere, Vogel-Knochen und Vogel-Schnäbel, Glosso-petras,
 Darnum, Ammonia, allerley Früchte und Rasse, Schwämme,
 Schilbkräuter, Schlangen, allerley Krebs-Zahn, als Humers,
 Lasterkrebse, Stornkrebse, oder Stornfische, pomum maris
 und so. ja allerley Haare und Borsten, und viele dergleichen
 Dinge mehr, so man findet in den formirten und coagulirten
 Bestanden, als Kalk- und Sandsteine, aber niemalsen nicht in
 rauhen Gebirgen, weil die rauhe Gebirge wohl rudern
 der Ruine sind; haben aber ihre erste und innere Natur und
 Eigenschaft nicht verändert, weil sie wegen ihrer Bestigkeit
 und grossen Schwere sich in der Schmelz nicht so viel haben
 ändern noch verschleichen können, daß sie solche natürliche
 Corpora und Dinge hätten können einschmelzen und zu sich neh-
 men, andere Stein-Arten aber, als Kalk- und Glimmer-
 Steine sind verschleimte und coagulirte Steine, worinnen die
 Corpora sich haben conserviren, und mit der Zeit petrificiren
 können. Diese species sind keine Iulus, sondern veritable
 Corpora, die in Color, Form, Grösse, Zierlichkeit, innerlicher
 Tugend, Eigenschaft und Wirkung denen natürlichen und ver-
 itablen Dingen ähnlich sind, halten auch ihre Proben, allein
 weil sie meistens petrificirt, und zu Stein geworden, machen sie
 in der Medicin keinen so starken Effect, wie die lebendigen thun.

Wenn auch diese ein Iulus wären, muß mir einer erst-
 lich beyde Augen zubinden, oder ich schliesse, daß, wer dieses
 latnirt, sich gewiß wenig oder gar nicht in der Natur und
 in den Bergwerken umgesehen, woselbst man am meisten sol-
 che Sachen zu entdecken pfleget, und frage ich weiter, warum
 die Natur auch nicht andere Corporal-Fluren phantasiren
 kan, als Hunde und Katzen, oder Corporal-Menschen. Allein
 solches wird man niemalsen finden, weil es gegen die Natur
 und die Petrification ist, wohl aber dessen Sceleton. Burchma-
 ns und Sufridus führen wohl ein allerley wunderliche Fl-
 juren von Menschen Crucifixen, Thieren und andern monstern,
 a vor einiger Zeit ist auch in den Wannsfeldischen Schiefer
 D. Luthers Portrait gefunden worden. D. Stegmann in
 Etzleben hat einen Schiefer mit einem Guckuck gehabt, so er
 einem

542 Brief an Herrn D. Hofmann 2c.

einem Freund in Augsburg verkehrt, allein die sind nicht corporal, sondern ein accidens, und eine bloße Zuthung an den Steinen, nicht anders, als die rudera, Bäume und Land-schätfen in den Schiefern und Florentinischen Marmor zu seyn pflegen, welche man theils proprie und eigentlich ein Insurn heiffen kan, wie man auch die allerschönsten und perfectesten Figuren oftmals in den Feuer-Kohlen und andern alten fiedigten Gewändern siehet. Kan man also hieraus leichtlich meine Meynung von der Baumanns-Höhle verstehen. Wo ich aber hierinnen mit Ew. -- oder mit dem Herrn Respondenten nicht einig bin, und deswegen meine Argumenta und besagte Sprüche mißbilliget werden, so behalte mir vor, wenn die Meynung mit unüberwindlichen Argumentis selber an Licht zu bringen, die ich mit tausend Exempeln, und Beifall der h. Schrift sattfam erklären wil. Immittelst aber, wer die Baumanns-Höhle nicht vor einen Bruch der grossen und allgemeinen Welt-Ruine in der Sündfluth halten wil, der darf nur Valvasor von dem Herzogthum Erain lesen, worinnen vielmehr wunderliche Höhlen als die Baumanns-Höhle beschrieben werden. Ja derselbe beilebe nur mit Fleiß die jerrstene, zerbrochene, und auf einander gestoppelte Gebürge anschauen, wie auch dessen Strata und Absätze genau zu betrachten, welche theils horizontal, theils flach, krumm und perpendicular auf einander stehen, welches auch Cartesius in seiner hypothesi de Creatione mundi wohl und fleissig abscreibet, allein weil er das Wort Gottes und die Natur nicht mit einander conferirt, ist er auch darinnen nicht so glücklich gewesen wie der berühmte Burnet. Hiemit aber schliesse, und wünsche von Grund meines Herzens Ew. -- Glück und Segen von dem grundgütigen Gott, der allein der Geber aller Gaben ist, auch das Ew. -- ein langes und erwünschtes Leben genieffen mögen. Ich wünsche auch dem Herrn Respondenten Weisheit und Verstand, die Natur so zu untersuchen, und zu erforschen, damit unsere Sinnen zu Gott geführt werden, daß wir von der rechten Weisheit nicht abweichen mögen, sondern Gott allein durch seine Werke lernen erkennen, seine Allmacht dadurch preisen, und uns von unserer Schwachheit rühmen, auch Gott allein die Ehre geben. Ich wünsche von Herzen Zeit Lebens beständig zu seyn,

Ew. -- 2c.

Münster, den 12. Mail
1699.

J. F. Buschenfeldt.
Nachricht

Nachricht über die gezeichnete Figuren von der Baumanns. Höhle. a)

N. 1. Repräsentirt den Eingang der Baumanns-Höhle am Tage, gleich als wenn man in ein Bruch gefallenes Gewölbe sieht; zwey Ruten Schwebbogen, welche auf einem Pfeiler ruhen.

N. 2. Der Eingang von inwendig, wie er sich als ein rundes Gewölbe zeigt, von der Größe, daß ohngefehr bey hundert Mann darinnen seyn können, der Fußboden hat einen flachen Fall nach dem rechten Eingang der Höhle zu.

N. 3. Eine kleine Figur von etlich Zollen, so wie eine latende Lampe gestaltet, gleich als wäre solche an die Wand angehängt.

N. 4. ist eine Figur in der zweyten Höhle von Tropfen ganz und gar gewachsen, wird das große Schloß genennet, und steht in der Höhle ganz im Freyen. Diese Höhle ist so groß, daß wohl bis drehhundert Mann darinnen stehen können.

N. 5. Dergleichen Zähne von allerley Größe b), als Hänge- und Waden-Zähne von allerley bekannt- und unbekanten Thieren, wie auch Knochen und Gebeine, ingleichen Sceleten, als ganze Köpfe, so bis drey Schuh lang, wie noch in der Bibliothekskammer zu sehen ist, werden öfters gefunden, theils in einer milchschwarzen Erde, theils auch in Felsen in Tropfstein eingewachsen.

N. 6. Diese Figur ist gleichwie N. 4. von lanter Tropfsteinen also zusammen gesetzt.

N. 7. Diese Figur als der sogenannte Taufftein ist von der Natur so rar formirt, daß er nach der trefflichen Gestalt fast nicht genugsam kan beschrieben werden, gleich als wäre er mit sehr regulärem Stinzwert und Zierrath von einem Künstler erfertiget, steht in einer ganzen Höhle, halb rund sich präsentirend, in der Tiefe stetig mit Crystall-klatem Wasser angefüllt c); und das am meisten merkwürdig ist, so stehen über einander die Leihen von Steinen, gleich als wie gefroren Wasser zu thun pflegt. Vry Lit. B. repräsentirt sich ein lang hinter gehendes Loth, wie

a) Diese Figuren, so stilklich gezeichnet, haben wir in der Eil nicht copiren können, als uns dieses zur Abschrift von Herrn D. Wolfart zu Cassel gegeben worden.

b) Wir haben gar ein wenig von officulls bekommen und sehen können. Siehe unsere Reisen, p. 104.

c) Wie wir da waren, fand sich kein Tropfen darinnen, und geschiehet nur im Fröbling und Herbst, wenn die Tropfen stark fallen, daß sich etwas darinn sammlet.

d) Dieses haben wir noch viel weniger sehen können.

544 Nachricht über die Figuren ꝛc.

wie ein Backofen, worinnen eine Figur als ein liegender Zeichenstein mit allerley Figuren zu sehen. Solche Höhle gibt einen so starken Schall oder Echo e), wann hinein geschossen oder gerufen wird, daß einem fast grauet.

N. 8. Diese Figur vom Tropfstein repräsentirt sich ganz natürlich als eine hangende Kinderjunge, mit all^e lineamentis f).

N. 9. Dieser Figuren sind ehemals drey gewesen, die den Klang recht nach den Vocalen gehalten, E S D, sind aber von davon jetziger Zeit in Stücken zerbrochen.

N. 10. Dieses präsentirt sich gleich als neben und weit von einander stehende Schalen oder Zacken von Eise, so dreyzehn unterschiedene Betone halten, sind, wenn man ein Licht dar an hält, ganz durchscheinend.

N. 11. Eine Figur von Tropfstein, wie ein spitziger Berg angewachsen, ist inwendig hohl, und steht in der Höhle ganz im freyen. Nahe dabey in einer niedrigen Höhle repräsentiren sich rudera wie Häuser und Thürne g), als eine kleine Stadt anzusehen, welche sie Jerusalem heißen.

N. 12. Doch ist noch eine Figur, die sogenannte Confect Tafel, so mit allerley Figuren wie Marzipan, und darinn gelegte Confituren von sich selbst von Tropfstein zusammen coagulirt, welche so rar zu sehen gewesen, jetzt aber ziemlich demolirt h). Habe selbige wegen Kürze der Zeit nicht in recht genaue Abzeichnung bringen können.

Ueber diese jetzt angeführte und benannte Figuren finden sich noch viele verschiedene i), als die Himmelfahrt Ehrifti, die Cangel, das Crucifix, Adam und Eva bey einander stehend k), drey Mönche, ein paar Pistolholstern, kleine Fahnen, Wachsfiguren, und dergleichen mehr, welche Figuren man sich aber mehr in der Einbildung vorstellen muß, als daß selbige sich natürlich zeigten l).

e) Dieses haben wir in Ermungung eines Gewehrs nicht probirt, den Schall vom Rufen aber betreffend siehe unsere Reisen, p. 106.

f) Vielmehr allen Theilen, denn eine Zunge eigentlich keine Lineamenten hat.

g) Sind sehr klein, und geringes Ansehens, auch wenn es nicht gesagt würde, nicht davor zu erkennen.

h) Nicht so wohl demolirt, als die kleine Figuren, so den Confect präsentirt, heraus genommen.

i) Siehe unsere Reisen, p. 103. n. f.

k) Dieses heißt gar nichts.

l) Oder vielmehr deutlich und erkennlich:

**Nachricht über die gezeichnete Figuren von der
Baumanns-Höhle. a)**

N. 1. Repräsentirt den Eingang der Baumanns-Höhle am Tage, gleich als wenn man in ein Bruch gefallenes Gewölbe sähe, mit zwey Ruten Schwibbogen, welche auf einem Pfeiler ruhen.

N. 2. Der Eingang von inwendig, wie er sich als ein rundes Gewölbe zeigt, von der Größe, daß ohngefehr bey hundert Mann darinnen seyn können, der Fußboden hat einen starken Fall nach dem rechten Eingang der Höhle zu.

N. 3. Eine kleine Figur von etlich Zollen, so wie eine lachende Sonne gestaltet, gleich als wäre solche an die Wand angeklebt.

N. 4. Ist eine Figur in der zweyten Höhle von Tropfen ganz und gar gewachsen, wird das große Schloß genennet, und steht in der Höhle ganz im Freyen. Diese Höhle ist so groß, daß wohl bis dreyhundert Mann darinnen stehen können.

N. 5. Dergleichen Zähne von allerley Größe b), als Kango- und Barden-Zähne von allerley bekannt- und unbekannter Thieren, wie auch Knochen und Gebeine, ingleichen Sceleton, als ganze Köpfe, so bis drey Schuh lang, wie noch in der Bibliothek-Kammer zu sehen ist, werden öfters gefunden, theils in einer weißen schwarzen Erde, theils auch in Felsen in Tropfstein eingewachsen.

N. 6. Diese Figur ist gleichwie N. 4. von lauter Tropfstein also zusammen gesetzt.

N. 7. Diese Figur als der sogenannte Taufstein ist von der Natur so rar formirt, daß er nach der trefflichen Gestalt fast nicht genugsam kan beschrieben werden, gleich als wäre er mit recht regulärem Simswerk und Zierrath von einem Künstler verfertigt, steht in einer ganzen Höhle, halb rund sich präsentirend, in der Tiefe stetig mit Crystall-klaarem Wasser angefüllt c); und das am meisten merkwürdig ist, so stehen über einander drey Reihen von Steinen, gleich als wie gefroren Wasser zu thun pflegt. Bey Lit. B. repräsentirt sich ein lang hinter gehendes Loch, wie

a) Diese Figuren, so staltlich gezeichnet, haben wir in der Eil nicht copiren können, als uns dieses zur Abschrift von Herrn D. Wolfart zu Cassel gegeben worden.

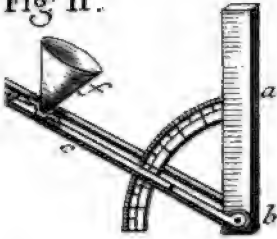
b) Wir haben gar ein wenig von ossiculis bekommen und sehen können. Siehe unsere Reisen, p. 104.

c) Wie wir da waren, fand sich kein Tropfen darinnen, und geschiehet nur im Fröbling und Herbst, wenn die Tropfen stark fallen, daß sich etwas darinn sammlet.

d) Dieses haben wir noch viel weniger sehen können.



Fig. II.



I.

Fig. III.



538 Brief an Herrn D. Hofmann

wie aus dreienig Sachen, als Eis, Wachs, Bley, Schmelz und dergleichen mehr, wann sie sich von Tropfen formiren, doch halte ich diese Höhle so rar, daß es vor einen recht curiösen Menschen wohl merckte, künfftig und mehr Malen dahin zu reisen, weil es eine Curiosität ist, so man nicht leichtlich an allen Orten antreffen wird.

Meine Meynung fernor hiervon zu eröffnen, so liegt die Höhle in der Mitte c) eines zimlich hohen Berges, wie die Fig. N. 1. beyläufig andeutet, bestehend aus fünf oder sechs unterschiedenen Stücken, oder irregular-Concavitäten, so sich in allem auf hundert Facher d) und darüber hinein erstreckt, von der Beschaffenheit, wie solches Ew. in Ihrer Beschreibung accurat und deutlich angedeutet, und ist nichts anders, als eine wahrhafte Ruina oder Berg Ruine, so sich in der Sündfluth ereignet hat, welche Höhle nach meiner Meynung erstlich von der allgemeinen Erschaffung der Welt, und ihrem paradiesischen und glückseligen Zustand vor der Sündfluth, 2. von der großen Welt-Ruina in der Sündfluth, und ihrem elenden und verfluchten Zustand nach der Sündfluth zeuget, dann der Fluth gieng nicht eher über die Welt, als in der Sündfluth, Gen. 3, 21. Ebr. 11, 7. da die Berge versetzt worden, zerfloßen seyn, Ps. 90, 2. lautet in der Englischen Version: before the mountains were brought forth, das ist: die Berge waren fortgesetzt oder weggebracht. Item Prov. 8, 25. Ps. 46, 2. Job. 9, 56. NB. Cap. 21. NB. 16. Esa. 64, 3. NB. 4. ja David rehet noch merkwürdiger von der großen Welt-Ruine in seinem 60. Ps. v. 3. 4. 5. der da die Erde beweget und zerissen hat, heile ihre Brüche, die so zerstücket ist. Man könnte David um dieses nicht bitten, wenn er nicht gewußt hätte, daß die Erde wäre, war in einem bessern Stand gewesen. Hiob redet auch von dem Brunnen der großen Tiefe (Abyssus scil.) c. 12, 22. ergrübet die finstern Gräbe, und bringet heraus das Dunkle an das Licht. Womit er den abyssum versteht, so in der Sündfluth erstlich entdeckt ward. Dann der große Ocean ist von Anfang nicht gewesen, Hiob 38, 8. auch die Ufer und Berge nicht,

c) Dieses ist ganz falsch, jamalet was den Eingang anlanget, der fast oben auf der Höhe des Berges, an einigen Orten aber gehet inwendig die Höhle etwas tiefer herunter.

d) Nämlich nach der Länge hin, aber nicht nach der Tiefe.

der 10. auch die Wolken nicht, v. 9: Vorand folget, daß
 der Sündfluth kein Ungewitter von Schnee, Hagel, Re-
 gen und Sturmwinden gewesen ist, dann das wäre ein schlec-
 hes Plaisir vor die Kinder Gottes gewesen. Ja es war auch
 die Abwechslung der Jahreszeiten, als ein kalter Winter,
 kalter Herbst, heißer Sommer, sondern es war wie ein steter
 Frühling, da lebten Gott mit einander die Morgensterne,
 und saugten alle Kinder Gottes, dann die Erde war nicht
 empor aus ihrem Gleichgewicht, sondern war in ihrem stän-
 de, welches aber in der Sündfluth nicht geschehen, und
 noch geschehen wird. Ps. 60, 4. 18, 8. Ebr. 12, 26. 27. Nk. 28:
 1: Daß die Berge von Anfang nicht gewesen seyen, das ge-
 hiet Elias nitlich zu verstehen, da er sagt 2. 49: 19. dann dein
 vasser, verflorbes und zerbrochenes Land wird dir alsdenn zu
 unge werden, darinnen zu wohnen, wenn deine Verderber
 deine von dir kommen. Es finden sich aber Leute, die, wie He-
 ran sagt in seiner 2. Ep. 3, 7. Nechtwillens nicht wissen wol-
 len, daß der Himmel vor Zeiten auch war, daz die Erde aus
 Wasser und im Wasser bestanden, durch Gottes Wort, dem-
 nach ward in der Zeit die Erde oder die Welt durch dieselbi-
 ge mit der Sündfluth verderbet, und bin ich in diesem allem
 nit dem gelehrten und berühmten Engländer Burnet über-
 eint, welche Materie er in seinem Buche *Theoria Sacra Tellu-
 ris* weitläufig und mit größtem Benfall aufführet, wiewohl
 D. Warrns und D. Woodward in England gesucht haben,
 ihre zu widerlegen, doch mit solcher Bescheidenheit, daß sie
 in jeder verständiger Mensch auslachtet. Dieselbige Materie
 habe ich auch so durchgearbeitet, daß ichs nicht allein mit meh-
 rern biblischen Sprüchen, sondern auch mit deutlichen mathe-
 matischen Beweisen, Gründen und mit etlich hundert experi-
 mentis in der Natur von allerley natürlichen Dingen erwie-
 sen, so man in der Erde oft fünfzig bis hundert oder drey-
 hundert Fächer tief findet, von welchen man wohl sagen kan,
 sie seyen von Gottes Schickung da versenket und behalten wor-
 den, und Menschen einmal zu überzeugen, daß wir weder die
 Natur noch die Schrift bisher recht untersucht haben, wol-
 hes aber ich zu seiner Zeit verspahret haben wil, und wün-
 sche, daß ein jeder Philosophus seine Philosophie so anwenden
 möge, daß sie mit Gottes Wort und der Natur selbst, wortinnen
 die Göttliche Kraft und Weisheit allein werdet, übereinstimme.

Man findet auch in dieser Höhle unicornu fossile, obur
 fossile, und allerley Gebrine und große Zähne von Raubthie-
 ren,

540 Brief an Herrn D. Hofmann

ren, Crocodillen und andern mehr, davon ich bey Herrn Zumben im Elanathal eine zimliche Parthie gesehen, welche in der Höhle von dem Tropfen-Wasser mit den Steinen und Felsen gleichsam als incorporirt seyn, daß man sie mit Eisen- und Schlägel aufschlagen und gewinnen muß, haben aber ihre hebräerische Natur nicht viel verändert. Hieraus schließen etliche, weil sie genauhin sehen, daß es kein *lulus naturae* seye, und mag auch finden, solche Zähne und Knochen, die von ganz fremden, und zwar von solchen Thieren sind, die sonst in diesen Landen nicht leben noch leben können, daß es von Ueberschwemmung des Wassers in der Sündfluth her sey, welches auch wahr, allein wenn solches von einer bloßen Ueberschwemmung geschehen wäre, möchte ich gerne wissen, wie dann solche Sachen mitten in den harten Felsen und Gebürge, oft hundert und fünfzig auch wohl mehr Lachter-tief gekommen seyen, schmeilt auch eben in den allerhöchsten Gebürgen, wovon ich mehr als hundert oder tausend Exempel zu sagen weiß, wo es dazukommen sollte, solche Sachen liegen bisweilen häufig, bisweilen weit von einander, bisweilen kreuzweis über einander, bisweilen auch zerschmettert, zermalmet, zerissen, und stückweis von einander, mitten in Flinten- und den härtesten Gesteinen, als in Engeland bey Harwich, habe ich mit eigenen Händen einen grossen Flinten-Stein entwey geschlagen, da ich eine Stufe daraus brachte, worinnen etliche Sorten von Muscheln und Schnecken, eine *Glossa-petra* oder Fischzähne, wie auch veritable Buchen-Holz mit Aesten, Rinde und andern zugleich petrificirt gefunden.

Es sind aber welche, die alles dieses zu einem *lulus naturae* machen; allein wo ich das behaupten wollte, möchte ich mich befürchten, daß die künftige Welt oder unsere Nachkommen mich auslachen würden, weil die Natur sich täglich mehr und mehr offenbaret, und unsere bisher blinden Augen so erleuchtet, daß ich hoffe, es seye bald kein Kind, das nicht einen Unterschied machen könne, was ein *lulus* wäre, (nemlich die Gebeine.) Was soll dann dieses seyn, das man in der Erde findet, Abdrücke von vielerley veritablen und kennbaren Pflzen, Kräutern, Blättern, Röhren, Vogelfedern und dergleichen mehr, so ein schwach Corpus und feste Haut haben, daß sie sich nicht abdrucken und conserviren lassen, andere aber Corporal-Figuren, als Fisch-Zähne, allerley Zähne und Scherene, ja oft ganze Sceleten von Menschen und Thieren, als in Peru, Muscheln, Schnecken, Holz und ganze Bäume, als in

von St. Joachims-That haben sie vor hundert Jahren verfallenen Adam: hundert und fünfzig Fächer tief in der gefunden, doch mit abgebrochenen und zerstückten Knochen, als kein Iulus seyn konnte, weil er zertrümmert war. Stenon; Elephanten-Zähne, als im Schweizerland, auch ganze hantler: Scoleta; als bey Lonna in Thüringen; allerley ur; Vogel-Knochen und Vogel-Schnäbel, Glossopetras, im Anmonik; allerley Früchte und Rüsse, Schwämme, Wurzeln, Schlangen, allerley Krebs-Zahn, als Humers, hantler, Stenonkrebs, oder Stenonische, pomum marit. etc. ja allerley Haare und Borsten, und viele dergleichen mehr, so man findet in den formirten und coagulirten Mineralen, als Kalk- und Sandsteine, aber niemalsen nicht in den rauhen Gebirgen, weil die rauhe Gebirge wohl rudern Ruine sind; haben aber ihre erste und innere Natur und Beschaffenheit nicht verändert, weil sie wegen ihrer Festigkeit gegen die Schwere sich in der Schmelze nicht so viel bewegen noch verschieben können, daß sie solche natürlichen Hohl- und Dinge hätten können einschließen und zu sich nehmen. Andere Stein-Arten aber, als Kalk-Sand, und Flinten, sind verschleimte und coagulirte Steine, worinnen die Hohl- und Dinge sich haben conserviren, und mit der Zeit petrificiren. Diese species sind keine Iulus, sondern veritable Hohl- und Dinge, die in Colour, Form, Größe, Zierlichkeit, innerlicher Beschaffenheit, Eigenschaft und Wirkung denen natürlichen und verfallenen Dingen ähnlich sind, halten auch ihre Proben, allein sie meistens petrificirt, und zu Stein geworden, machen sie in Medicin keinen so starken Effect, wie die lebendigen thun.

Wenn auch diese ein Iulus wären, muß mir einer erstlich beyde Augen zubinden, oder ich schliesse, daß, wer die Hohl- und Dinge, sich gewiß wenig oder gar nicht in der Natur, und in Bergwerken umgesehen, woselbst man am meisten solche Sachen zu entdecken pfleget, und frage ich weiter, warum die Natur auch nicht andere Corporal-Figuren phantasiren, als Hunde und Katzen, oder Corporal-Menschen. Allein es wird man niemalsen finden, weil es gegen die Natur die Petrification ist, wohl aber dessen Sceleton. Kirchen und Suftridus führen wohl ein allerley wunderliche Figuren von Menschen Crucifixen, Thieren und andern monstris, vor einiger Zeit ist auch in den Wangsfelsischen Schiefer Lutherers Portrait gefunden worden. D. Stegmann in Ebern hat einen Schiefer mit einem Bild gehabt, so er einem

542 Brief an Herrn D. Hofmann x.

einem Freund in Magdeburg versetzt, allein die Fund nicht corporal, sondern ein accidens, und eine bloße Zerschneidung auf den Steinen, nicht anderst, als die rudera, Bäume und Land-
schäften in den Schiefern und Florentinischen Marmor zu
seyn pflegen, welche man theils proprie und eigentlich ein-
lusum heißen kan, wie man auch die allerschönsten und geris-
teten Figuren oftmals in den Homer. Rablen und andern al-
ten flechtigen Gemälden siehet. Kan man also hieraus leicht-
lich meine Meynung von der Baumanns-Höhle verstehen. Wo
ich aber hierinnen mit Ew. -- oder mit dem Herrn Respon-
dentem nicht einig bin, und deswegen meine Argumenta und be-
gefügte Sprüche mißbilliget werden, so behalte mir vor, mö-
ge Meynung mit unüberwindlichen Argumentis selber auf
Pfeil zu bringen, die ich mit tausend Exempeln, und Beispielen der
H. Schrift satzsam erklären will. Immediat aber, was diese
Baumanns-Höhle nicht vor einen Bruch der grossen und all-
gemeinen Welt-Ruine in der Sandstuh halten will, der darf
nur Valvasor von dem Herzogthum Crain lesen, worinnen
vielmehr wunderliche Höhlen als die Baumanns-Höhle be-
schrieben werden. Ja derselbe beleihe nur mit Fleiß die zer-
störte, zerbrochene, und auf einander gestoppelte Gebirge an-
zuschauen, wie auch dessen Strata und Absätze genau zu betrach-
ten, welche theils horizontal, theils flach, trumm und perpen-
dicular auf einander stehen, welches auch Carresius in seiner
hypothesi de Cearlone mundi wohl und fleißig abschreibet,
allein weil er das Wort Gottes und die Natur nicht mit ein-
ander conferirt, ist er auch darinnen nicht so glücklich gewesen
wie der berühmte Burnet. Hiemit aber schliesse, und wolle
von Grund meines Herzens Ew. -- Glück und Segen von dem
grundgütigen Gott, der allein der Geber aller Gaben ist, auch
das Ew. -- ein langes und erwünschtes Leben genessen möge.
Ich wünsche auch dem Herrn Respondenten Weisheit und Ver-
stand, die Natur so zu untersuchen, und zu erforschen, damit uns-
re Sinnen zu Gott geführt werden, daß wir von der rechten
Weisheit nicht abweichen mögen, sondern Gott allein durch
seine Werke lernen erkennen, seine Allmacht dadurch prei-
sen, und uns von unserer Schwachheit rühmen, auch Gott
allein die Ehre geben. Ich wünsche von Herzen Zeit Ihnen
beständig zu seyn,

Ew. -- x.

Kleinthal, den 12. Sept.
1699.

J. J. Buschenstedt.
Nachricht

**Nachricht über die gezeichnete Figuren von der
Baumanns-Höble. a)**

N. 1. Repräsentirt den Eingang der Baumanns-Höble am Tage, gleich als wenn man in ein Bruch gefallenes Gewölbe sähe, in welchem drey Schwibbogen, welche auf einem Pfeiler ruhen.

N. 2. Der Eingang von inwendig, wie er sich als ein rundes Gewölbe zeigt, von der Größe, daß ohngefähr bey hundert Mann darinnen seyn können, der Fußboden hat einen flachen Fall nach dem rechten Eingang der Höble zu.

N. 3. Eine kleine Figur von etlich Zollen, so wie eine lebende Taube gestaltet, gleich als wäre solche an die Wand angehängt.

N. 4. Ist eine Figur in der zweyten Höble von Tropfen gang und gar gewachsen, wird das große Schloß genennet, und steht in der Höble ganz im Freyen. Diese Höble ist so groß, daß wohl bis dreyhundert Mann darinnen stehen können.

N. 5. Dergleichen Zähne von allerley Größe b), als Hänge- und Backen-Zähne von allerley bekannt und unbekanntem Thiere, wie auch Knochen und Gebeine, ingleichen Becken, als auch Köpfe, so bis drey Schuh lang, wie noch in der Bibliothekskammer zu sehen ist, werden öfters gefunden, theils in einer mit schwarzen Erde, theils auch in Felsen in Tropfstein eingewachsen.

N. 6. Diese Figur ist gleichwie N. 4. von lauter Tropfsteinen also zusammen gesetzt.

N. 7. Diese Figur als der sogenannte Taufftein ist von der Natur so rar formirt, daß er nach der trefflichen Gestalt fast nicht genugsam kan beschrieben werden, gleich als wäre er mit sehr regulärem Stinzwert und Zierrath von einem Künstler gefertigt, steht in einer ganzen Höble, halb rund sich präsentirend, in der Tiefe stetig mit Crystall-klatem Wasser angefüllt c), und das am meisten merkwürdig ist, so stehen über einander d) Reihen von Steinen, gleich als wie gefroren Wasser zu thun pflegt. Bey Lit. B. repräsentirt sich ein lang hinter gehendes Loth, wie

a) Diese Figuren, so simlich gezeichnet, haben wir in der Eil nicht copiren können, als uns dieses zur Abschriß von Herrn D. Wolfart zu Cassel gegeben worden.

b) Wir haben gar ein wenig von officulls bekommen und sehen können. Siehe unsere Reisen, p. 104.

c) Wie wir da waren, fand sich kein Tropfen darinnen, und geschiehet nur im Fröbling und Herbst, wenn die Tropfen stark fallen, daß sich etwas darinn sammlet.

d) Dieses haben wir noch viel weniger sehen können.

544 Nachricht über die Figuren ꝛc.

wie ein Backofen, worinnen eine Figur als ein liegender Zeichenstein mit allerlei Figuren zu sehen. Solche Höhle gibt einen so starken Schall oder Echo e), wann hinein geschossen oder gerufen wird, daß einem fast grauet.

N. 8. Diese Figur vom Tropfstein repräsentirt sich ganz natürlich als eine hangende Kinderjunge, mit allz' lineamentis f).

N. 9. Dieser Figuren sind ehemals drey gewesen, die den Klang recht nach den Vocalen gehalten, E S D, sind aber jetzt davon jetziger Zeit in Stücken zerbrochen.

N. 10. Dieses präsentirt sich gleich als neben und weit von einander stehende Schalen oder Zacken von Eise, so dreierlei unterschiedene Getone halten, sind, wenn man ein Licht daran hält, ganz durchscheinend.

N. 11. Eine Figur von Tropfstein, wie ein spitziger Berg aufgewachsen, ist inwendig hohl, und steht in der Höhle ganz im freyen. Nahe dabey in einer niedrigen Höhle repräsentiren sich rudera wie Häuser und Thürne g), als eine kleine Stadt anzusehen, welche sie Jerusalem heißen.

N. 12. Doch ist noch eine Figur, die sogenannte Confect Tafel, so mit allerlei Figuren wie Marzipan, und darinn gelegte Confituren von sich selbst von Tropfstein zusammen coagulirt, welche so rar zu sehen gewesen, jetzt aber zimlich demolirt h). Habe selbige wegen Kürze der Zeit nicht in recht genauer Abzeichnung bringen können.

Ueber diese jetzt angeführte und benannte Figuren finden sich noch viele verschiedene i), als die Himmelfahrt Christi, die Canzel, das Crucifix, Adam und Eva bey einander stehend k), drey Mönche, ein paar Pistolholstern, kleine Fahnen, Wachskerzen, und dergleichen mehr, welche Figuren man sich aber mehr in der Einbildung vorstellen muß, als daß selbige sich natürlich zeigten l).

e) Dieses haben wir in Ermungung eines Gewebes nicht probirt, den Schall vom Rufen aber betreffend siehe unsere Reisen, p. 106.

f) Vielmehr allen Theilen, denn eine Zunge eigentlich keine Lineamenten hat.

g) Sind sehr klein, und geringes Aussehens, auch wann es nicht gesagt würde, nicht davor zu erkennen.

h) Nicht so wohl demolirt, als die kleine Figuren, so den Confect präsentirt, heraus genommen.

i) Siehe unsere Reisen, p. 103. M. f.

k) Dieses heißt gar nichts.

l) Oder vielmehr deutlich und erkennlich:

Nachricht über die gezeichnete Figuren von der
Baumanns-Höhle. a)

N. 1. Repräsentirt den Eingang der Baumanns-Höhle am Tage, gleich als wenn man in ein Bruch gefallenes Gewölbe stiehe mit zwey Rathschwibbogen, welche auf einem Pfeiler ruhen.

N. 2. Der Eingang von innen, wie er sich als ein rundes Gewölbe zeigt, von der Größe, daß ohngefähr bey hundert Mann darinnen seyn können, der Fußboden hat einen starken Fall nach dem rechten Eingang der Höhle zu.

N. 3. Eine kleine Figur von etlich Zollen, so wie eine knetende Waage gestaltet, gleich als wäre solche an die Wand angeklüftet.

N. 4. ist eine Figur in der zweyten Höhle von Tropfen ganz und gar gewachsen, wird das große Schloß genennet, und steht in der Höhle ganz im Freyen. Diese Höhle ist so groß, daß wohl bis dreyhundert Mann darinnen stehen können.

N. 5. Dergleichen Zähne von allerley Größe b), als Kaug- und Backenzähne von allerley bekannt und unbekanntem Thieren, wie auch Knochen und Gebeine, ingleichen Sceleton, als ganze Köpfe, so bis drey Schuh lang, wie noch in der Bibliothekskammer zu sehen ist, werden öfters gefunden, theils in einer milchschwarzen Erde, theils auch in Felsen in Tropfstein eingewachsen.

N. 6. Diese Figur ist gleichwie N. 4. von lauter Tropfsteinen also zusammen gesetzt.

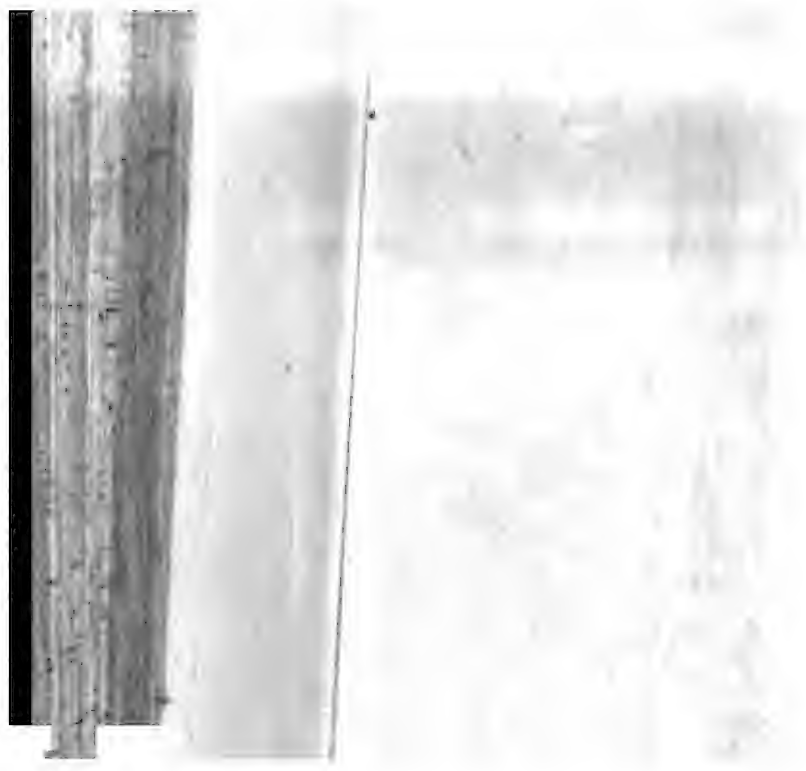
N. 7. Diese Figur als der sogenannte Taufftein ist von der Natur so rar formirt, daß er nach der trefflichen Gestalt fast nicht genugsam kan beschrieben werden, gleich als wäre er mit recht regulärem Stimmwerk und Zierrath von einem Künstler verfertigt, steht in einer ganzen Höhle, halb rund sich präsentirend, in der Tiefe stetig mit Crystall-klaarem Wasser angefüllt c); und das am meisten merkwürdig ist, so stehen über einander drey Reihen von Steinen, gleich als wie gefrorenes Wasser zu thun pflegt. Bey Lit. B. repräsentirt sich ein lang hinter gehendes Loth, wie

a) Diese Figuren, so stilklich gezeichnet, haben wir in der Eil nicht copiren können, als uns dieses zur Abschrift von Herrn D. Wolfart zu Cassel gegeben worden.

b) Wir haben gar ein wenig von ossiculis bekommen und sehen können. Siehe unsere Reisen, p. 104.

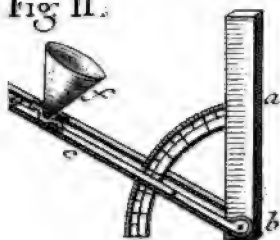
c) Wie wir da waren, fand sich kein Tropfen darinnen, und geschieht nur im Fröbling und Herbst, wenn die Tropfen stark fallen, daß sich etwas darinn sammlet.

d) Dieses haben wir noch viel weniger sehen können.



1.

Fig II.



I.

Fig. III.



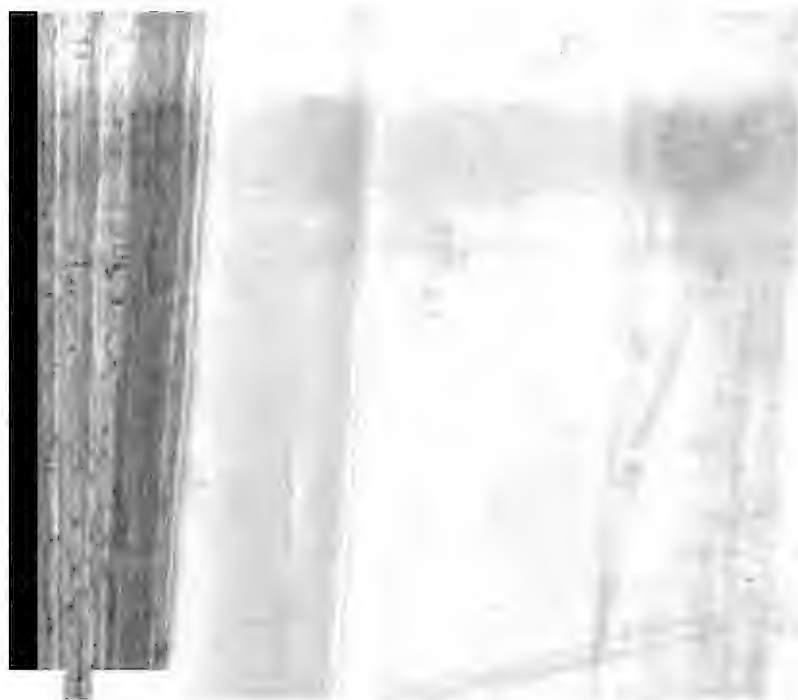
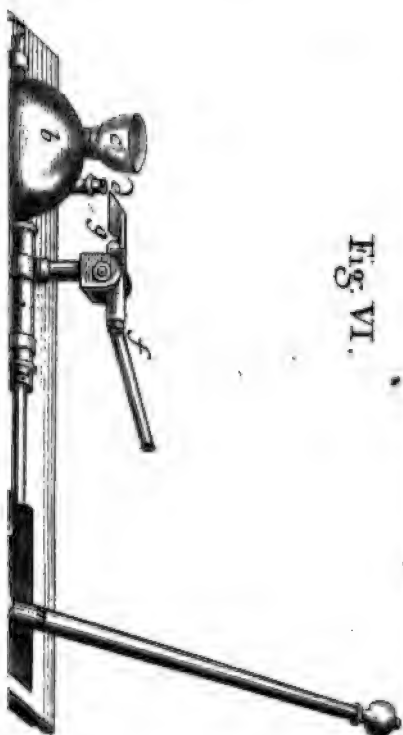
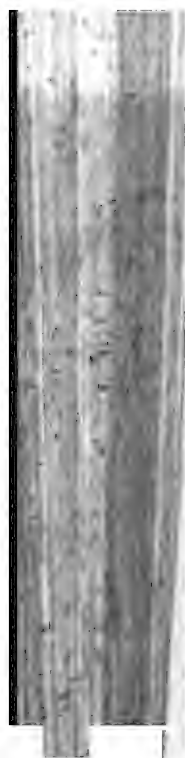


Fig. V.

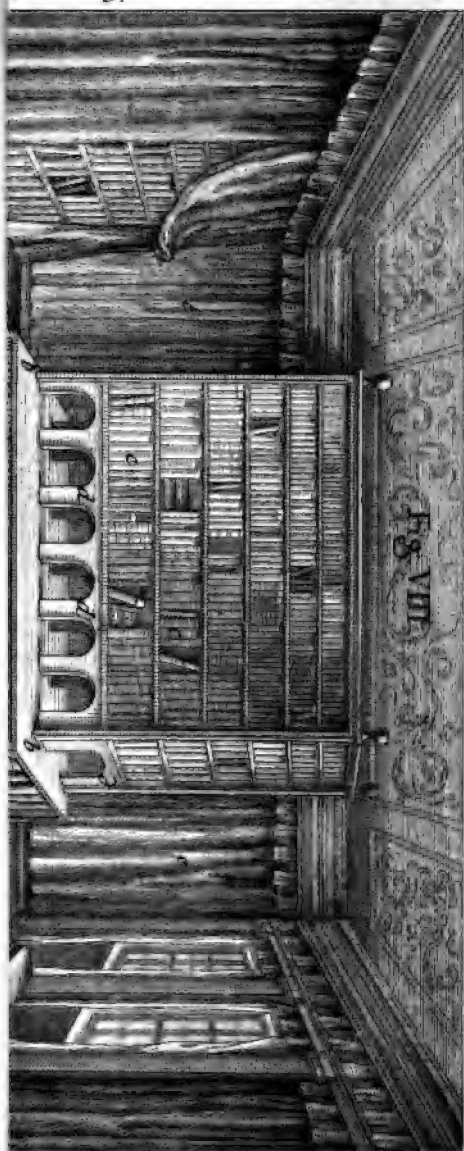


Fig. VI.

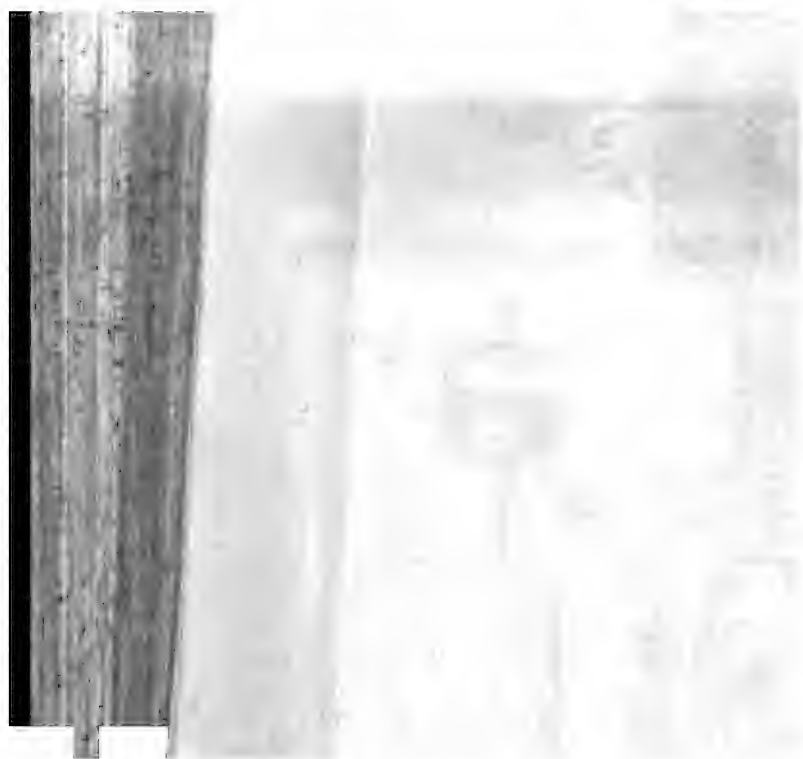


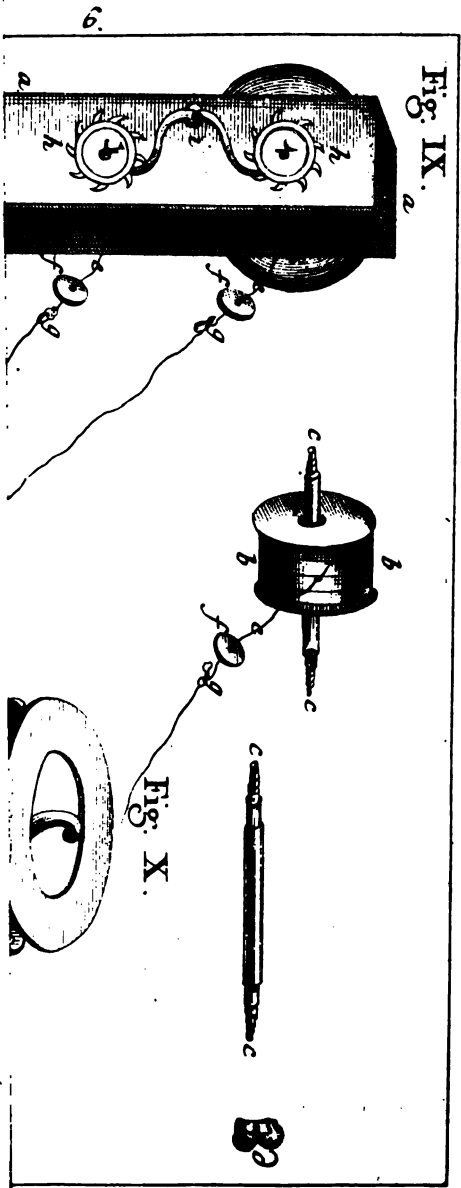






ad pag. 54.





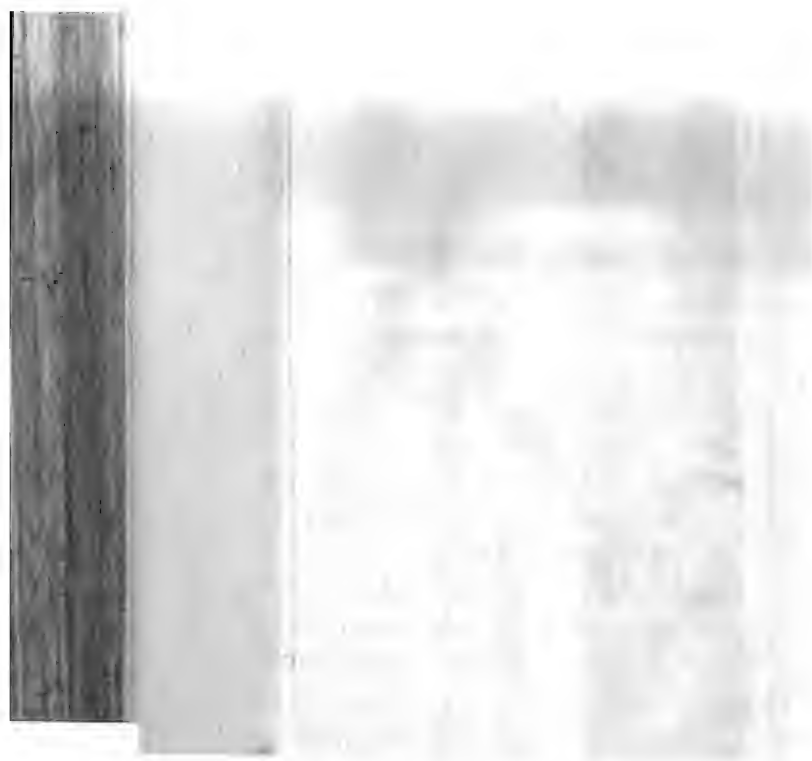


Fig. XI.

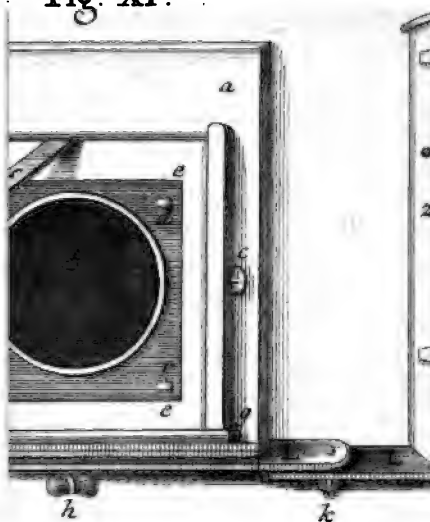


Fig. XIII.



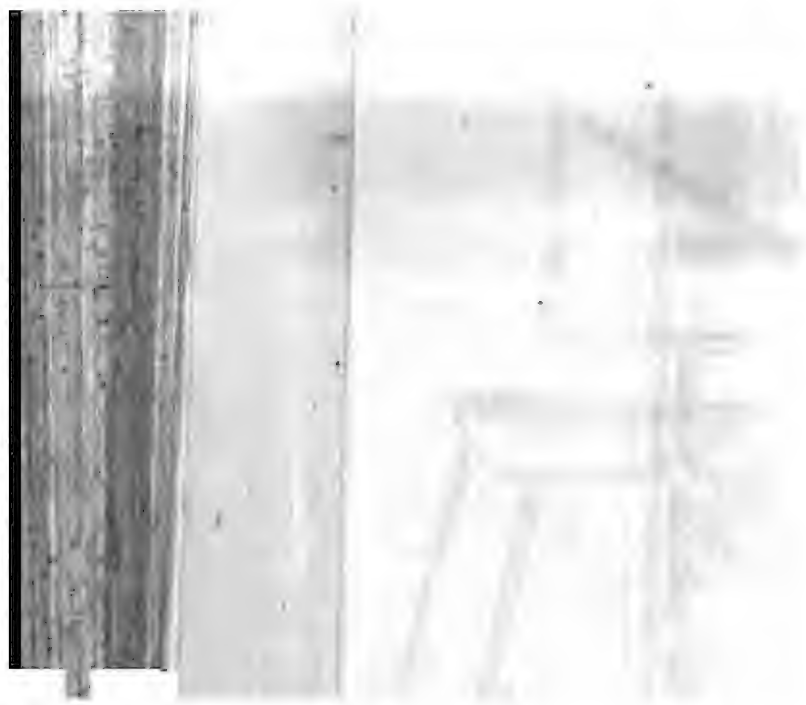


Fig. XI.

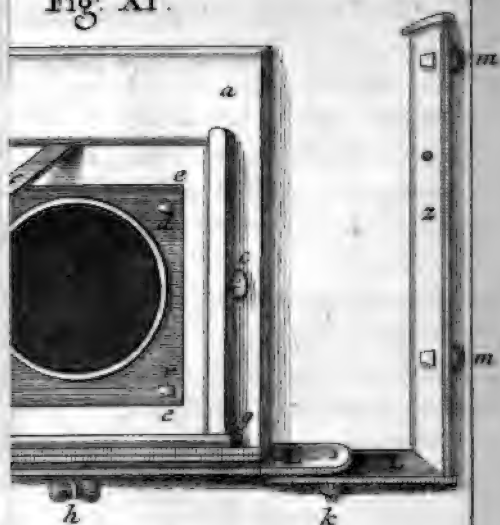
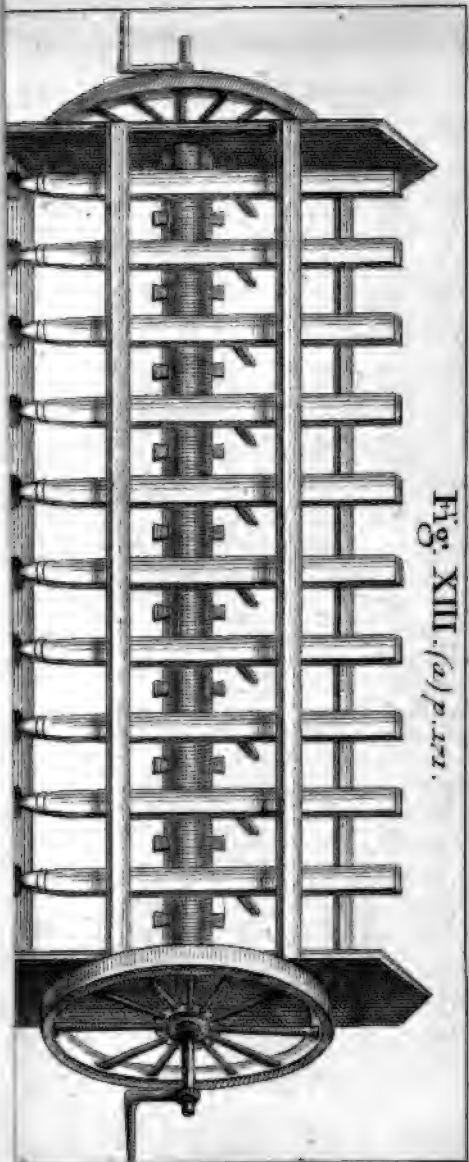


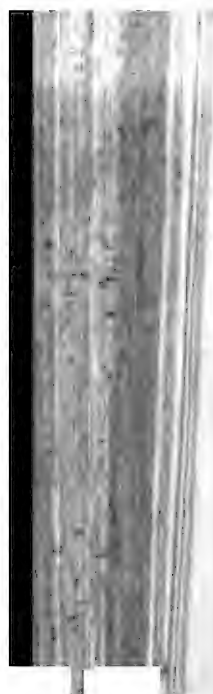
Fig. XIII.





Fig. XIII. (a) p. 171.









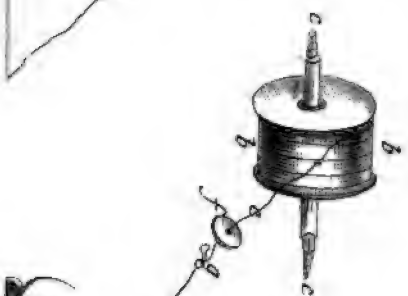
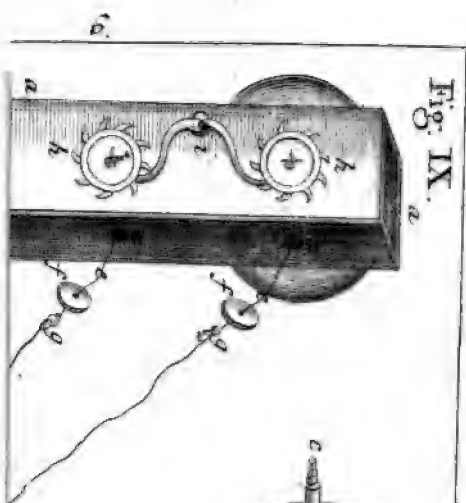


Fig. X.



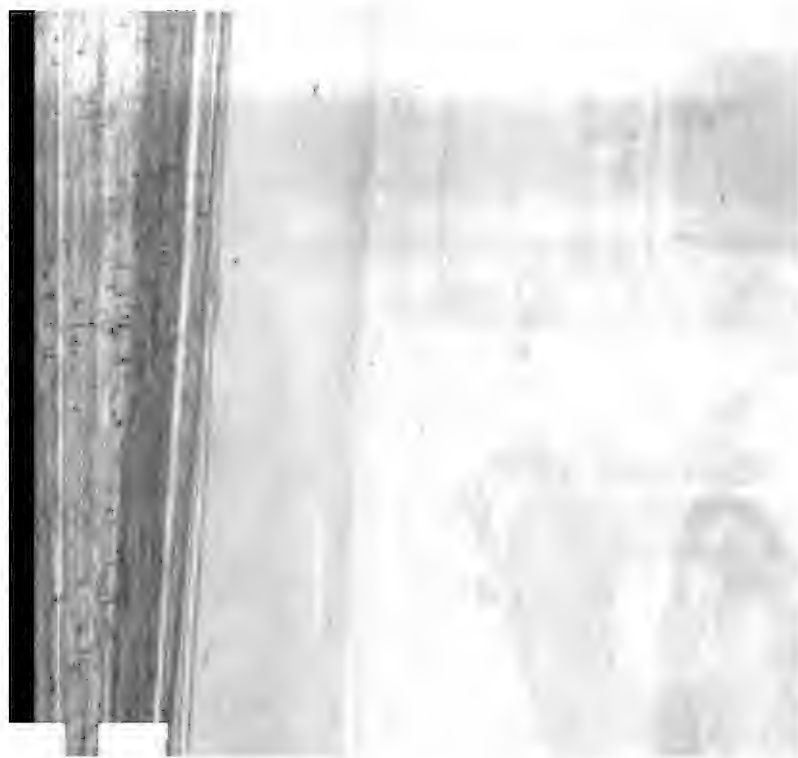


Fig. XI.

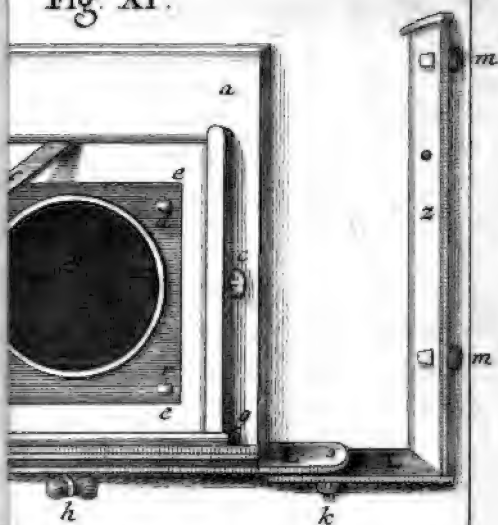
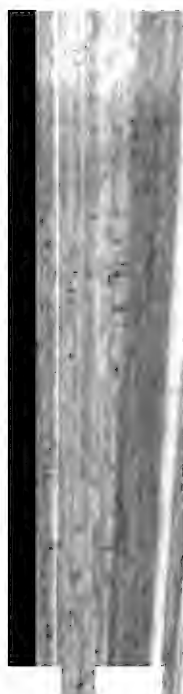
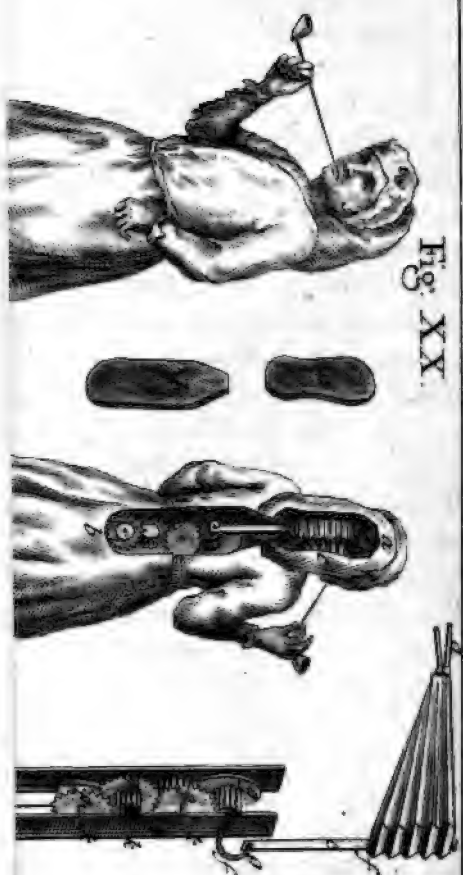
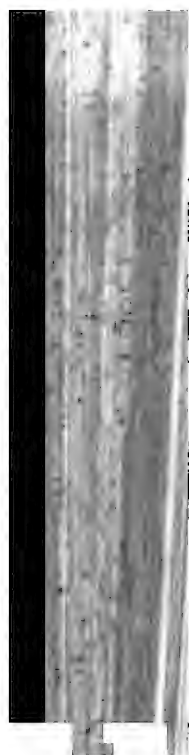


Fig. XIII.









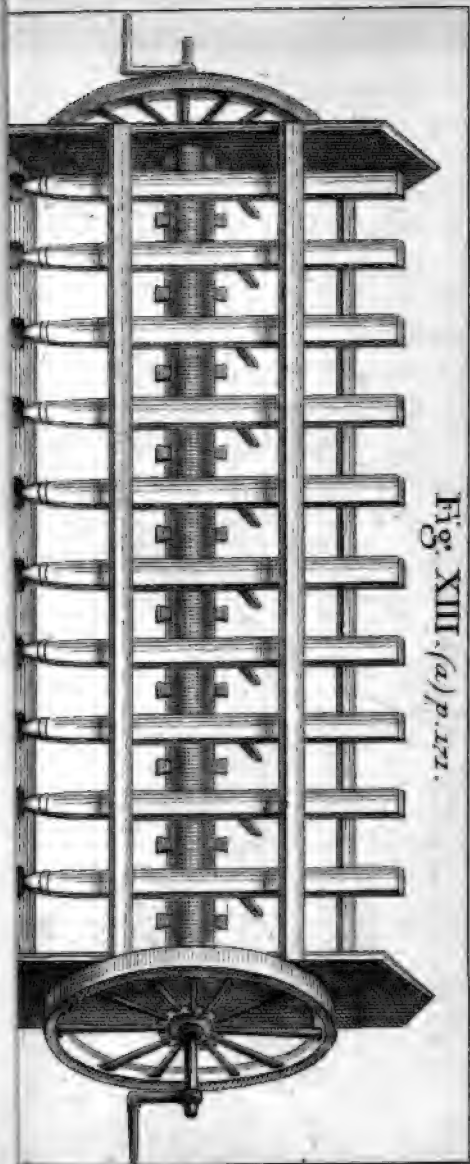
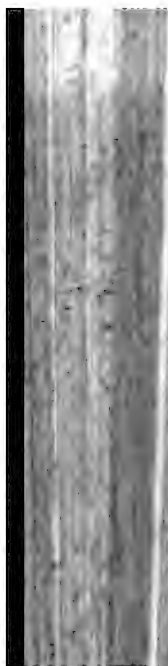
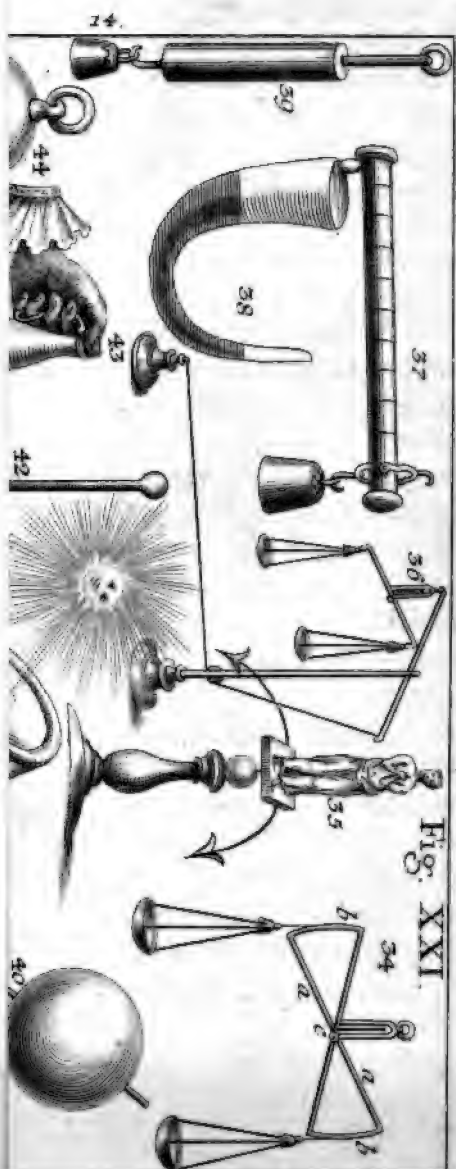


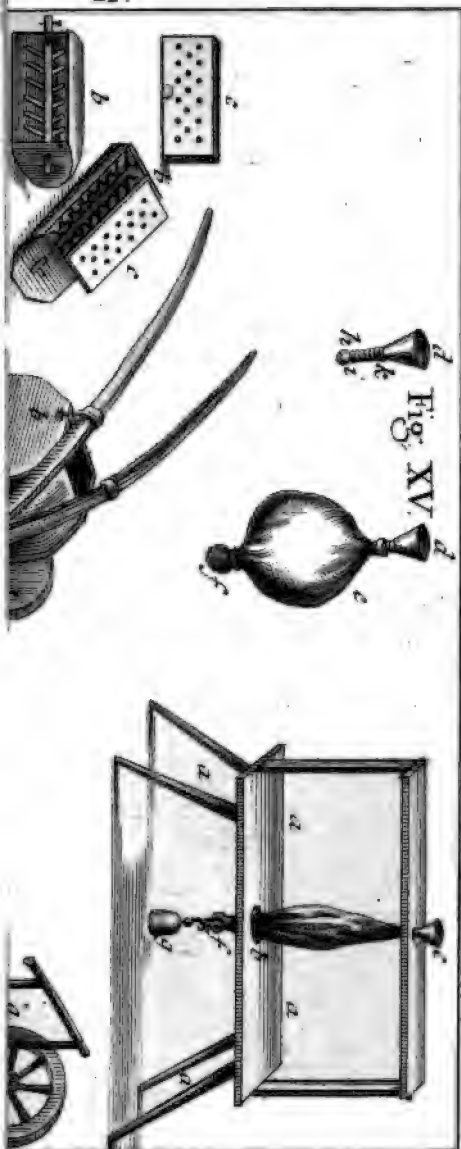
Fig. XIII. (a) p. 171.

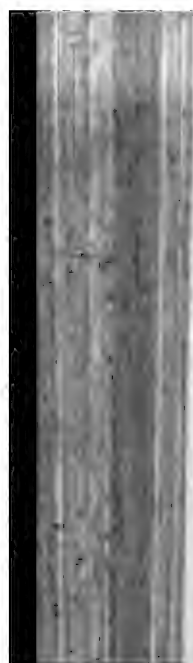


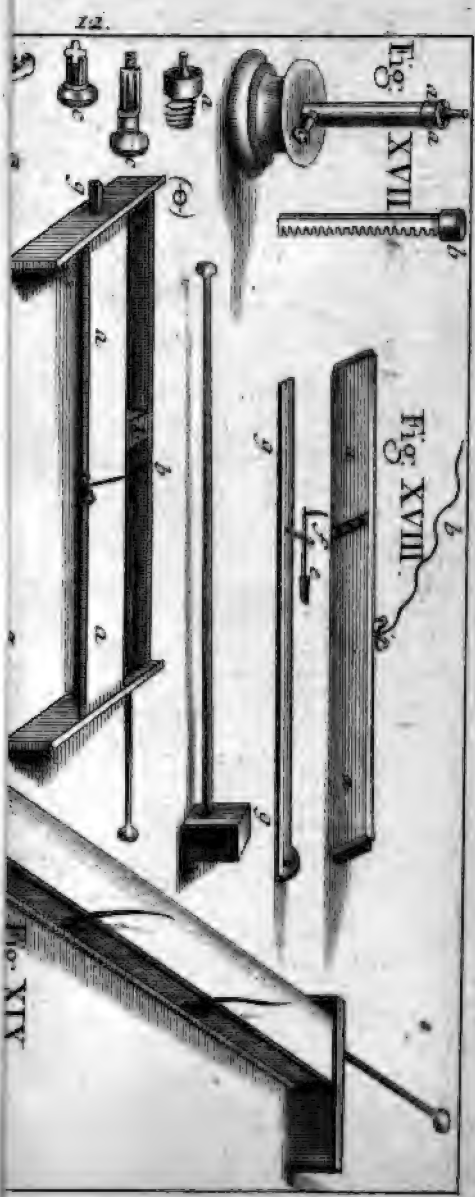
71



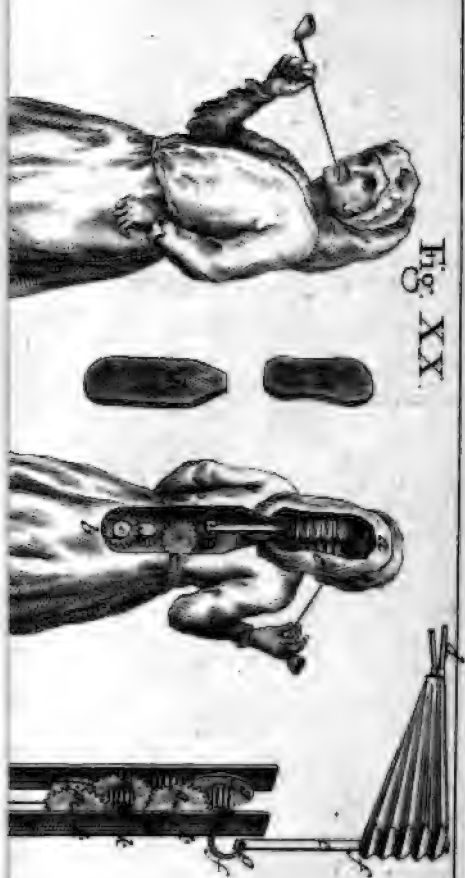




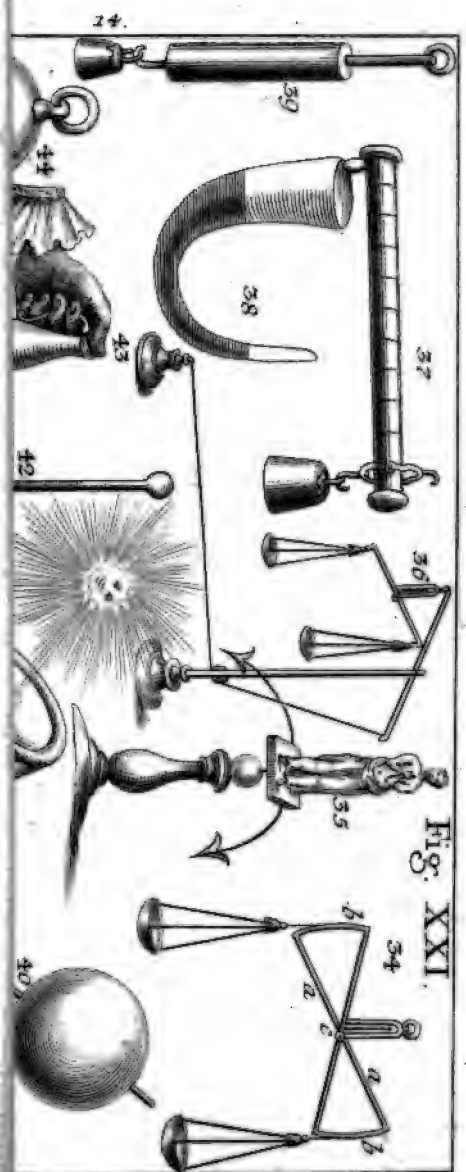


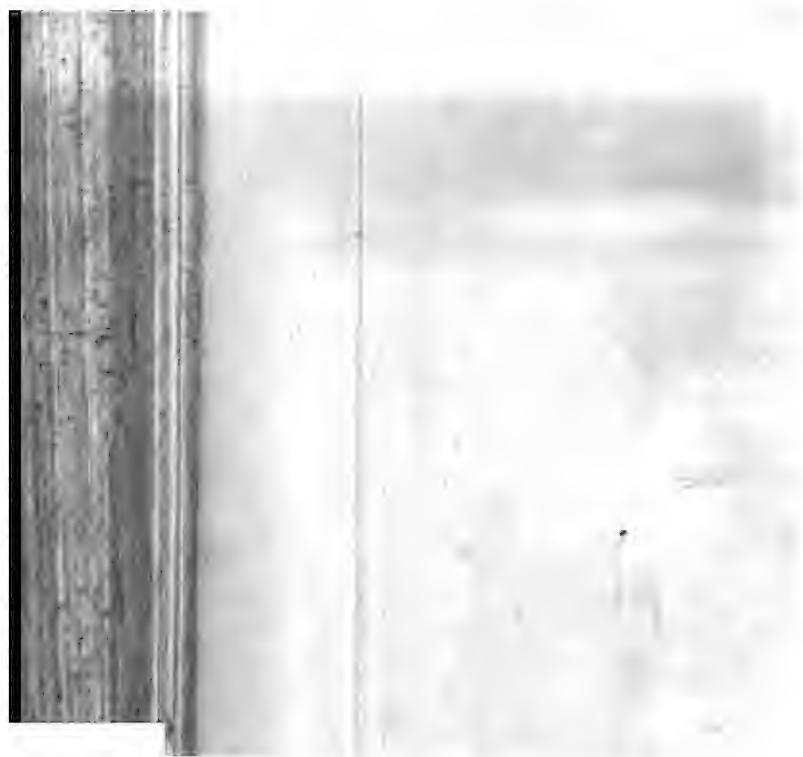












15.

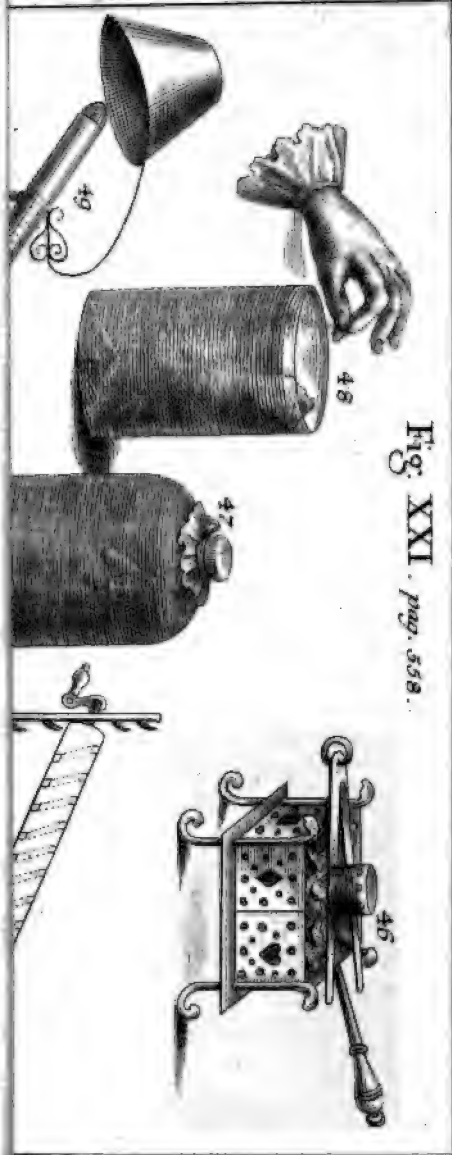
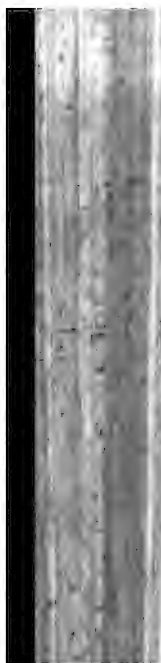


Fig. XXI. pag. 558.



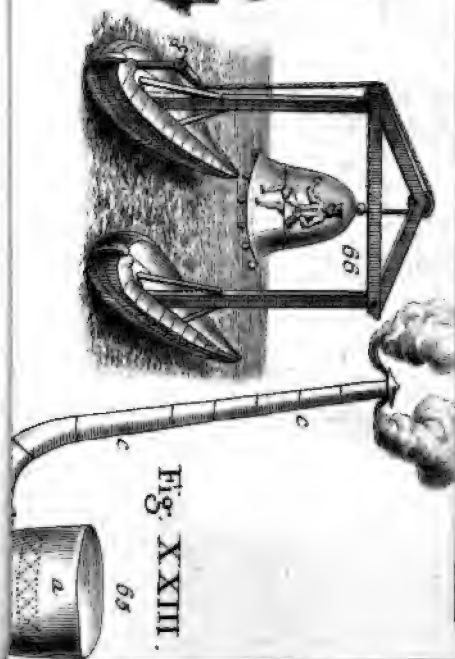
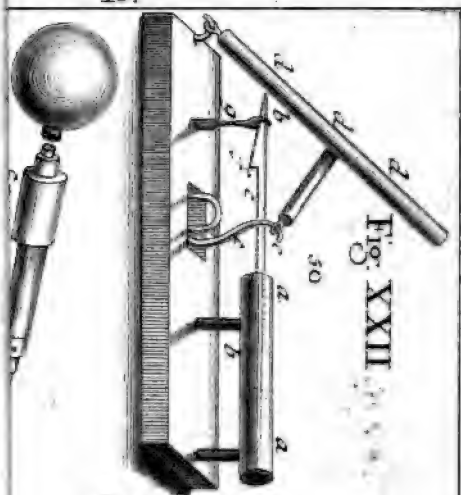
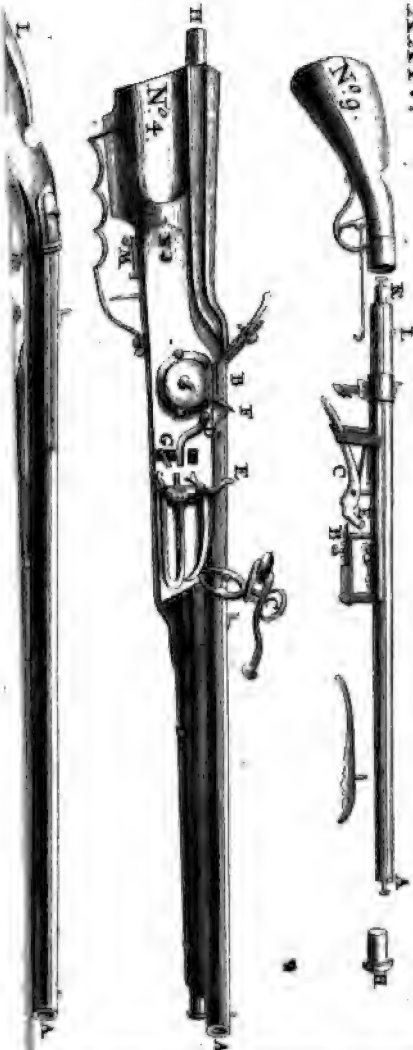








FIG. XXIV.





h

19.



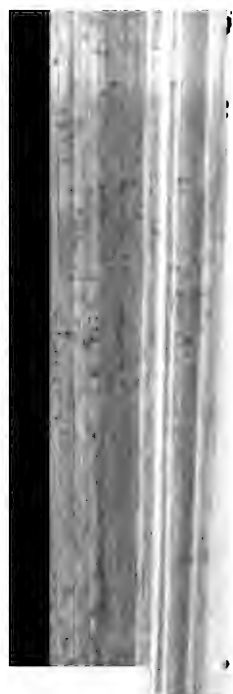
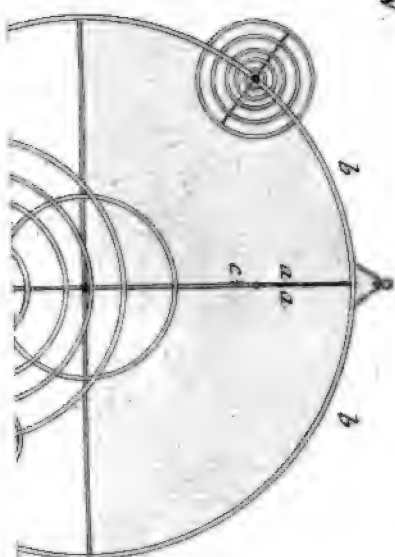
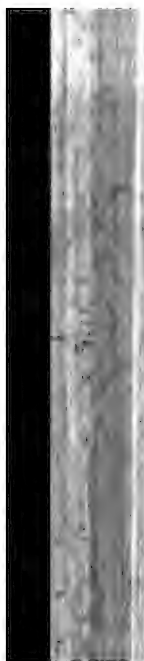


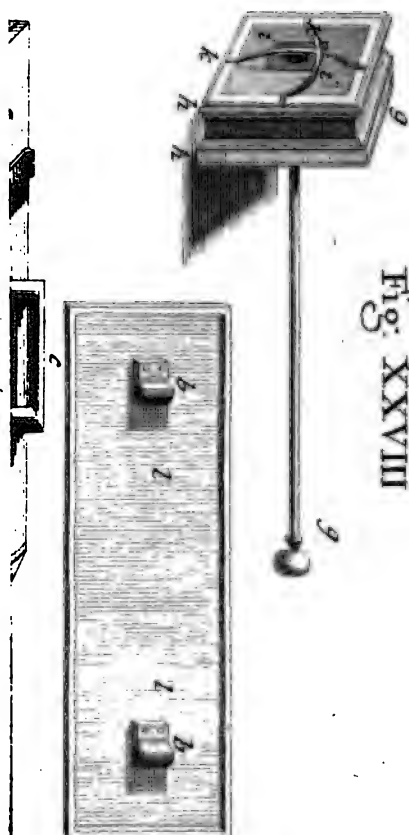
Fig. XXV

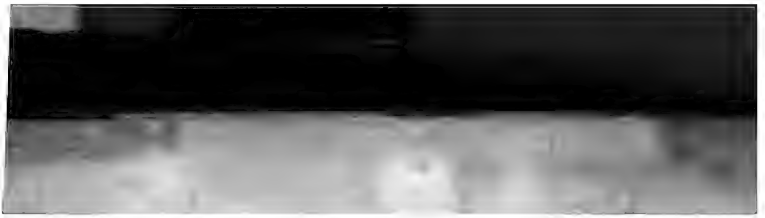












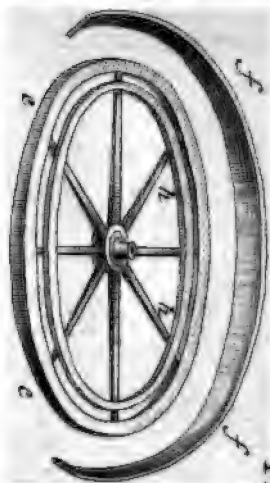
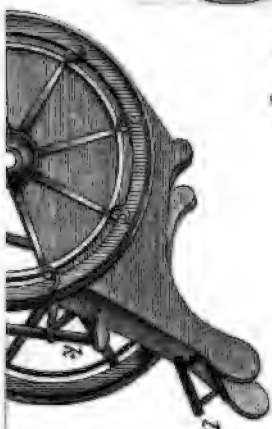


FIG. XXIX.





Nota: | Fig. XXXI. vid. II. Theil. Fig. XXXV. et XXXVI. |

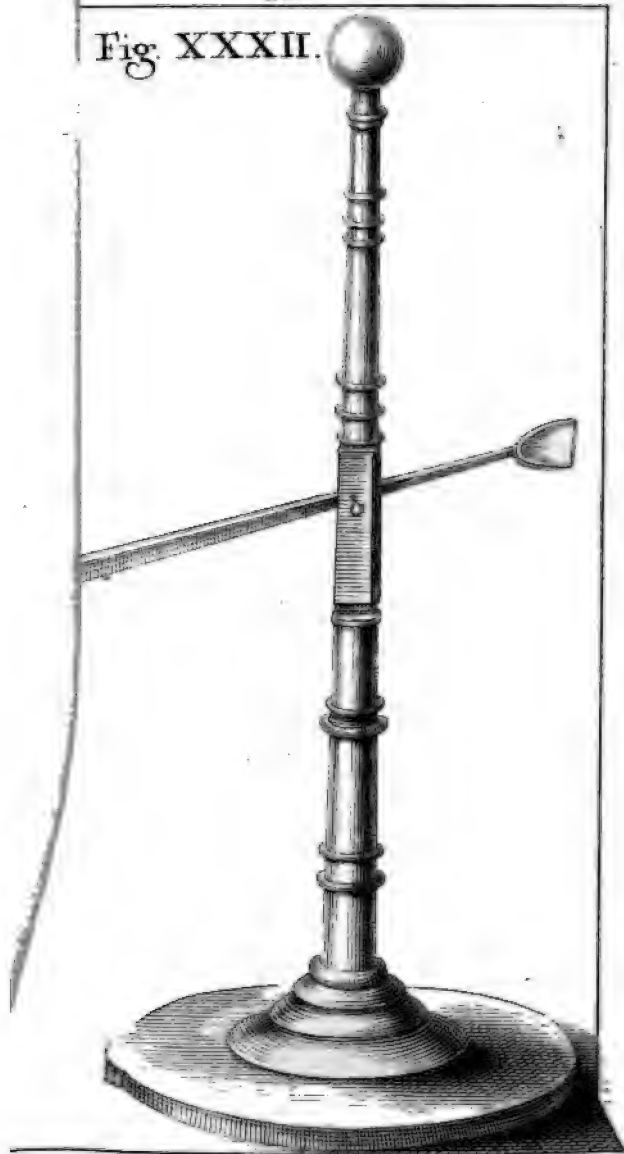
Fig. XXX.

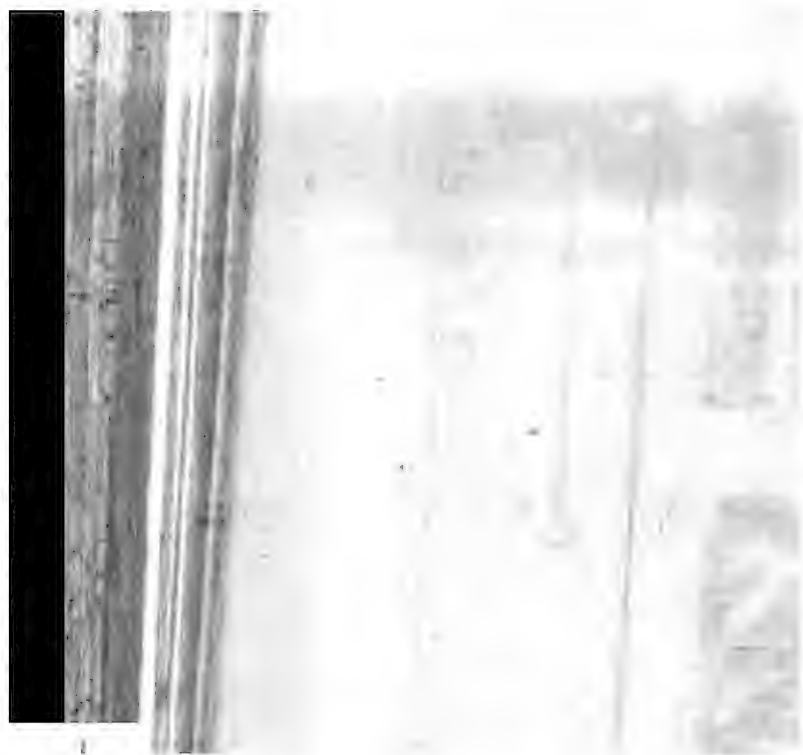


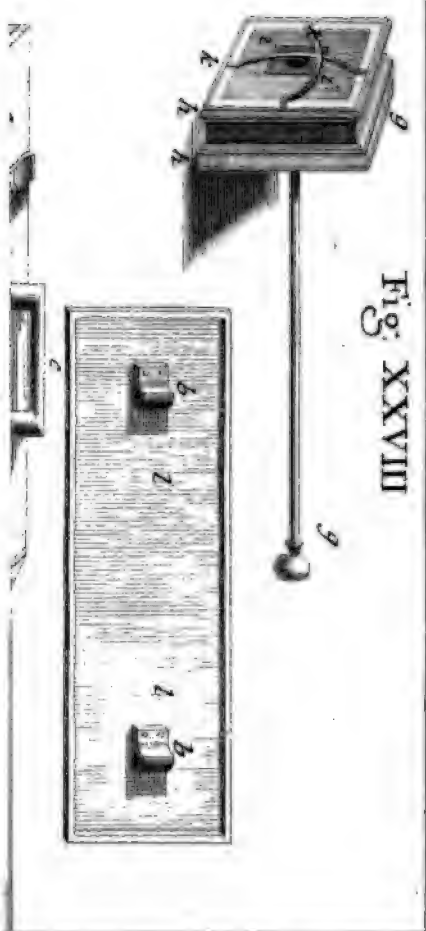


25.

Fig. XXXII.









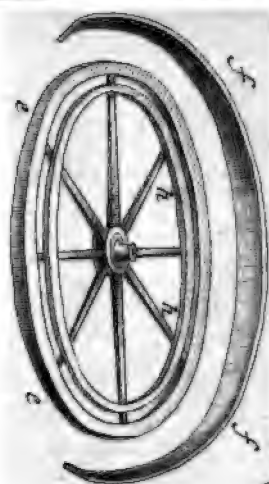
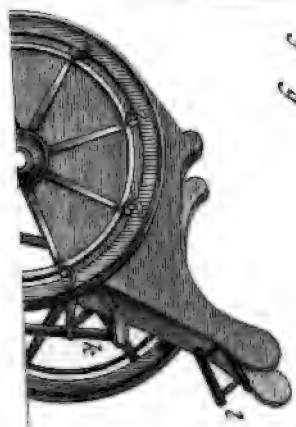
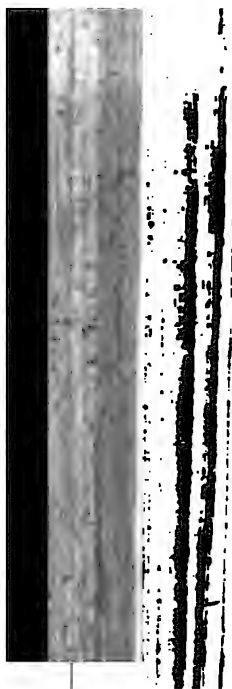


FIG. XXIX.





Nota: | Fig. XXXI. vid. II. Theil Fig. XXXV. et XXXVI. |

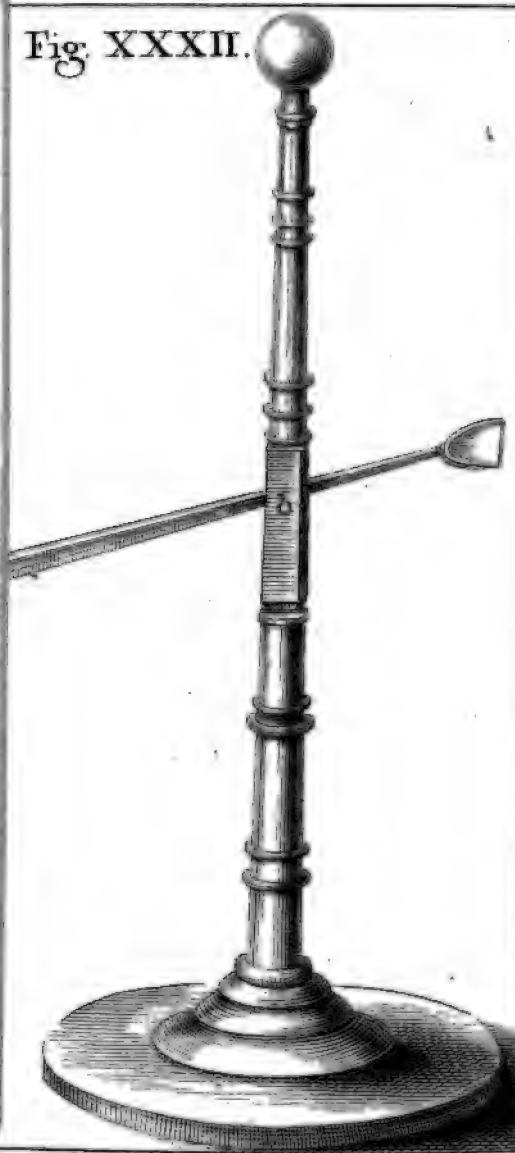
Fig XXX

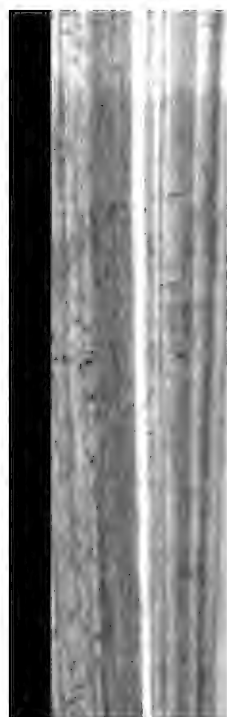




25.

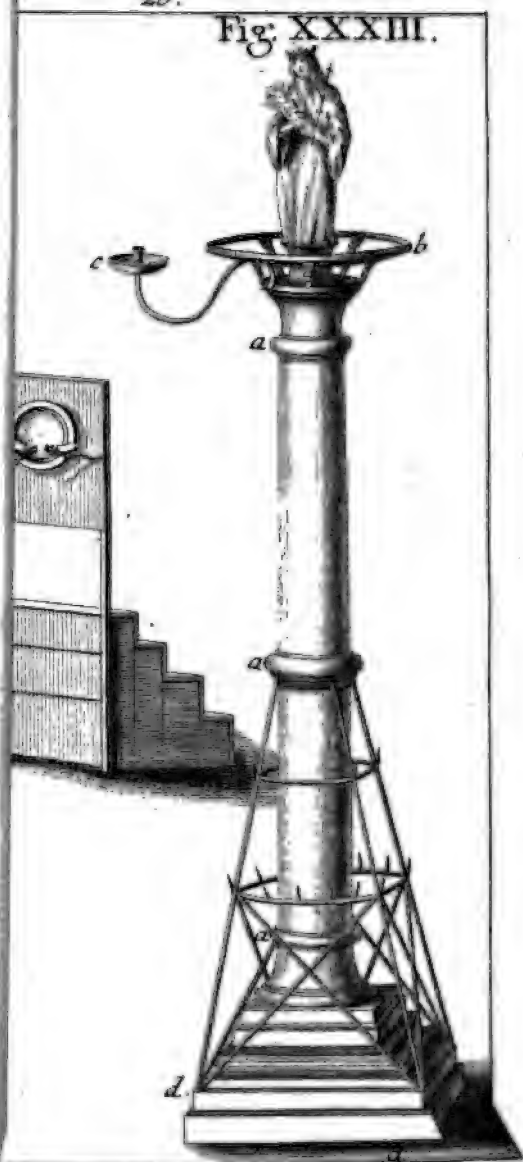
Fig. XXXII.





26.

Fig: XXXIII.



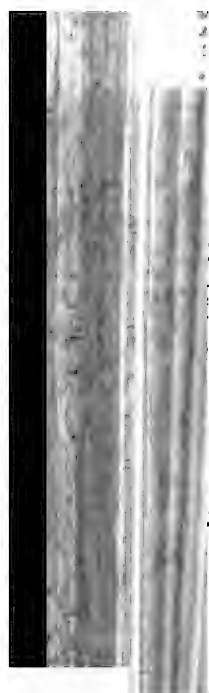


Fig. XXXIII. (a) p. 521.

